4° GS
1138
-3-

[1. Exemplar]

36.
81.19

Geſchichte von England,

Dritter Band.

Geſchichte
von
England,
von dem
Einfalle des Julius Cäſar an
bis auf
Eliſabeth.
Dritter Band.
Aus dem Engliſchen
des
David Hume Eſq.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Mit allergnädigſten Freyheiten.

Breslau und Leipzig,
bey Johann Ernſt Meyer 1770.

Inhalt.

Heinrich der VII.

Das erſte Capitel.

Heinrich des VII. Gelangung zum Throne – Sein Recht zur Krone – Sein Haß gegen das Haus York – Seine freudenvolle Aufnahme in London – Seine Krönung – Eine Schwitzkrankheit – Ein Parlement – Reichsgeſetz wegen der Thronfolge – Des Königs Vermählung – Ein Aufſtand – Misvergnügen des Volks – Lambert Simnel – Aufruhr in Irland – Staatsſtreiche der Herzoginn von Burgund – Lambert Simnel thut einen Einfall in England – Schlacht bey Stoke. S. 1

Das zweyte Capitel.

Beſchaffenheit der auswärtigen Angelegenheiten – Zuſtand von Schottland – Von Spanien – Von den Niederlanden – Von Frankreich – Von Bretagne – Franzöſiſcher Einfall in Bretagne – Franzöſiſche Geſandſchaft nach England – Vorſtellung des franzöſiſchen Hofes – Ein Aufſtand in Norden – Wird unterdrückt – Der König ſchickt Völker nach Bretagne – Bretagne kommt an Frankreich – Ein Parlement – Krieg mit Frankreich – Einfall in Frankreich – Friede mit Frankreich – Perkin Warbec – Seine Betrügerey – Die Herzoginn von Burgund erkennt ihn für das, wofür er ſich ausgiebt – und viele von dem engliſchen Adel – Anklage und Hinrichtung Stanleys – Ein Parlement. S. 18

Das dritte Capitel.

Perkin flieht nach Schottland – Aufſtand in Weſten – Schlacht bey Blackheath – Stillſtand mit Schottland – Perkin wird gefangen – Perkin wird hingerichtet – Der Graf von Warwic wird hingerichtet – Vermählung des Prinzen Arthur mit Catharina von Arragonien – Sein Tod – Vermählung der Prinzeſſinn Margaretha mit dem König von Schottland – Bedrückungen des Volks – Ein Parlement – Ankunft des Königs von Caſtilien – Unruhe des Grafens von Suffolk – Krankheit des Königs – Sein Tod, und Charakter – Seine Geſetze. S. 43

Heinrich VIII.

Erſtes Capitel.

Liebe des Volks zu dem neuen König – Seine Miniſter – Beſtrafung des Empſon und Dudley – Vermählung des Königs – Auswärtige Sachen – Julius der Zweyte – Verbündniß von Cambray – Krieg mit Frankreich – Feldzug nach Fontarabia – Betrug des Ferdinand – Zurückkunft der Engländer – Leo der Zehnte – Ein Parlement – Krieg mit Schott-

 land

land – Wolſey als Miniſter – Sein Charakter – Einfall in Frankreich – Schlacht bey Guinegate – Schlacht bey Flouden – Frieden mit Frankreich. S. 68

Das zweyte Capitel.

Wolſeys Staatsverwaltung – Schottländiſche Sachen – Guter Fortgang Franciſcus des Erſten – Eiferſucht Heinrichs – Tournay wird den Franzoſen eingeliefert – Wolſey wird zum Geſandten ernennet – Wie er dieſes Amt führte – Tod des Kayſers Maximilian – Carl, König von Spanien, wird zum Kayſer ernannt – Unterredung zwiſchen Heinrich und Franciſcus zu Calais – Der Kayſer Carl kömmt nach England – Vermittelung Heinrichs – Proceß und Verdammung des Herzogs von Buckingham. S. 94

Das dritte Capitel.

Digreſſion den Zuſtand der Kirche betreffend – Urſprung der Reformation – Martin Luther – Heinrich bekömmt den Titel Beſchützer des Glaubens – Urſachen des Fortgangs der Reformation – Krieg mit Frankreich – Einfall in Frankreich – Krieg mit Schottland – Ein Parlement – Einfall in Frankreich – Krieg in Italien – Der König von Frankreich greift Italien an – Schlacht bey Pavia, und Gefangenſchaft des Franciſcus – Franciſcus kömmt wieder in Freyheit – Eroberung Roms – Bündniß mit Frankreich. S. 113

Das vierte Capitel.

Gewiſſenszweifel wegen der Ehe des Königs – Der König ergiebt ſich dieſen Zweifeln – Anna Boleyn – Heinrich hält bey dem Pabſt um eine Eheſcheidung an – Der Pabſt iſt geneigt dazu – Der Kayſer drohet ihm – Zweifelhaftes Betragen des Pabſts – Die Sache wird zu Rom unterſucht – Wolſeys Fall – Anfang der Reformation in England – Auswärtige Angelegenheiten – Tod des Wolſey – Ein Parlement – Fortgang der Reformation – Ein Parlement – Der König bricht völlig mit Rom – Ein Parlement. S. 144

Das fünfte Capitel.

Religionsgrundſätze des Volks – des Königs – der Miniſter – Fernerer Fortgang der Reformation – Sir Thomas More – Das Mädchen von Kent – Proceß und Hinrichtung Fiſchers, Biſchofs von Rocheſter – des Sir Thomas More – Bann des Königs – Tod der Königin Catharina – Einziehung der kleinen Klöſter – Ein Parlement – Eine Convocation – Ueberſetzung der Bibel – Ungnade der Königin Anna – Ihr Proceß und Hinrichtung – Ein Parlement – Eine Convocation – Misvergnügen unter dem Volke – Aufſtand – Geburt des Prinzen Eduard – Tod der Königin Johanna – Einziehung der gröſſern Klöſter – Cardinal Pole. S. 176

Das

Das ſechſte Capitel.

Diſputation mit Lambert – Ein Parlement – Das Geſetz der ſechs Artikel – Königliche Proclamationen werden Geſetzen gleich gemacht – Feſtſetzung der Thronfolge – Des Königs Entſchließung ſich wieder zu vermählen – Er vermählt ſich mit Anna von Cleve – Sie misfällt ihm – Ein Parlement – Cromwels Fall – Seine Hinrichtung – Des Königs Eheſcheidung von der Anna von Cleve – Seine Heyrath mit Cathrina Howard – Zuſtand der ſchottländiſchen Angelegenheiten – Entdeckung der Verbrechen der Königin – Ein Parlement – Kirchenangelegenheiten. S. 218

Das ſiebente Capitel.

Krieg mit Schottland – Sieg bey Solway – Tod Jacob des Fünften – Tractat mit Schottland – Neuer Bruch – Bruch mit Frankreich – Ein Parlement – Schottländiſche Angelegenheiten – Ein Parlement – Feldzug in Frankreich – Ein Parlement – Friede mit Frankreich und Schottland – Verfolgungen – Hinrichtung des Grafen von Surrey – Schulderklärung des Herzogs von Norfolk – Tod des Königs – Sein Charakter – Seine Geſetze. S. 243

Eduard VI.

Das erſte Capitel.

Beſchaffenheit der Vormundſchaft – Neuerungen von der Vormundſchaft – Sommerſet wird Protector – Die Reformation wird vollendet – Gardiners Widerſetzung – Auswärtige Angelegenheiten – Fortgang der Reformation in Schottland – Ermordung des Cardinals Beaton – Beſchaffenheit des Kriegs mit Schottland – Schlacht bey Pinkey – Ein Parlement – Weiterer Fortgang der Reformation – Schottländiſche Angelegenheiten – Die junge Königin von Schottland wird nach Frankreich geſchickt – Heimliche Anſchläge des Lords Seymour – Dudley, Graf von Warwic – Ein Parlement – Verurtheilung des Lord Seymour – Seine Hinrichtung – Kirchenangelegenheiten. S. 276

Das zweyte Capitel.

Misvergnügen des Volks – Aufſtand – Zuſtand des Kriegs mit Schottland; – mit Frankreich – Partheyen in dem Staatsrath – Verſchwörung gegen Sommerſet – Sommerſet legt die Protectorwürde nieder – Ein Parlement – Frieden mit Frankreich und Schottland – Boulogne wird zurückgegeben – Gardiner wird verfolgt – Warwic wird Herzog von Northumberland – Seine Ehrſucht – Sommerſets Proceß – Seine Hinrichtung – Ein Parlement – Ein neues Parlement – Die Thronfolge wird verändert – Des Königs Krankheit und Tod. S. 306

Maria.

Erſtes Capitel.

Lady Johanna Gray wird als Königinn ausgerufen – Vom Volk verlaſſen – Die Königinn Maria ausgerufen und erkannt – Northumberland hingerichtet – Die katholiſche Religion hergeſtellt – Ein Parlement – Berathſchlagungen wegen der Vermählung der Königinn – Der Königinn Vermählung mit Philipp – Wyats Aufſtand – Unterdrückung – Hinrichtung der Lady Johanna Gray – Ein Parlement – Philipps Ankunft in England. S. 331

Das zweyte Capitel.

Gründe vor und wider die Religionsduldung – Verfolgungen – Ein Parlement – Der Königinn Erpreſſungen – Der Kayſer legt die Krone nieder – Cranmers Hinrichtung – Krieg mit Frankreich – Schlacht bey St. Quintin – Calais von den Franzoſen weggenommen – Schottländiſche Angelegenheiten – Vermählung des Dauphins und der Königinn von Schottland – Ein Parlement – Tod der Königinn. S. 354

Geſchichte

Geſchichte von England.

Heinrich VII.

Erſtes Capitel.

Heinrich des VII. Gelangung zum Throne — Sein Recht zur Krone — Sein Haß gegen das Haus York — Seine freudenvolle Aufnahme in London — Seine Krönung — Eine Schwitzkrankheit — Ein Parlement — Reichsgeſetz wegen der Thronfolge — Des Königs Vermählung — Ein Aufſtand — Misvergnügen des Volks — Lambert Simnel — Aufruhr in Irland — Staatsſtreiche der Herzogin von Burgund — Lambert Simnel thut einen Einfall in England — Schlacht bey Stoke.

Der Sieg, den der Graf von **Richmond** bey Bosworth über **Richard** III. erhielt, war vollkommen entſcheidend; indem er ſo wohl durch die gänzliche Niederlage und Zerſtreuung des königlichen Heers, als durch den Tod des Königs ſelbſt begleitet wurde. Die Freude über ein ſo großes Glück hatte bey den Soldaten die ſchnelle Wirkung, daß ſie, noch auf dem Schlachtfelde, ihren ſiegreichen General als König grüßten, welche Benennung er bisher noch nicht angenommen hatte; und die Zurufungen: **Lang lebe Heinrich der ſiebende!** erſchallten, durch eine natürliche und unverabredete Bewegung, von allen Seiten.

1483. den 22 Aug.

1485. Heinrich des VII. Gelan-

1485. Seiten. Um dieſer Art von einer militariſchen Erwählung auch einiges Anſehen der Feyerlichkeit zu geben, brachte Sir Wilhelm Stanley eine leichte Krone, die Richard in dem Treffen getragen, und die man unter der Beute gefunden hatte, und ſetzte ſolche dem Sieger auf. Heinrich ſelbſt war nicht lange zweifelhaft, was er thun ſollte; ſondern nahm das hohe Geſchenke, das ihm dargebothen wurde, ſogleich ohne Zaudern an. Es war mit ihm nun zu dem entſcheidenden Augenblick ſeines Glücks gekommen; und da er ſich genöthiget ſah, einen ſchnellen Entſchluß zu faſſen, mitten unter großen Schwierigkeiten, die er oft überdacht haben mußte: ſo erwählte er diejenige Parthie, die ihm ſeine Ehrſucht an die Hand gab, und zu welcher ihn der gegenwärtige glückliche Fortgang ſeiner Sachen zu leiten ſchiene.

gung zum Throne.

Sein angebliches Recht zur Krone.

Es gab manche Titel, unter welchen ſich Heinrich eines Rechts zum Throne anmaßen konnte; alle aber waren großen Einwürfen unterworfen, man mochte ſie entweder nach der Gerechtigkeit, oder nach der Staatskunſt betrachten.

Seit einiger Zeit war Heinrich von der Parthie, die es mit dem Hauſe Lancaſter hielt, als der Erbe deſſelben betrachtet worden; allein das Recht dieſes Hauſes ſelbſt an die Krone wurde von jederman für ſehr ſchlecht gegründet gehalten. Heinrich IV. der dieſe Familie zuerſt zur königlichen Würde erhoben, hatte niemals einen deutlichen Grund ſeiner Anſprache angegeben; und da er die Thronfolge mit offenbarer Gewalt an ſich gezogen, ſo hatte er auch keine Wahl des Volks anerkannt. Das Parlement hatte in der That öfters das Recht der Fürſten aus dem Hauſe Lancaſter gebilliget, allein dieſe Beyſtimmung war von geringem Anſehen, indem ſie als eine Art von kluger Gefälligkeit gegen eine Familie, die in wirklichem Beſitze der höchſten Gewalt war, angeſehen, und gleichmäßig oft während der folgenden Uebermacht des Hauſes York widerrufen worden war. Ueberdem wünſchten kluge Leute, die ſonſt, aus Liebe zum Frieden, nicht ungeneigt waren, ſich einer jeden gewalthabenden Obrigkeit zu unterwerfen, dennoch keinesweges, daß dieſe Anſprache einer Familie wieder erneuret würde, als welches theils gleich heftige Unruhen erwecken, theils aber aufs künftige die ganze Einrichtung des Erbrechts zernichten müßte. Ueberdem wenn man auch die Anſprache des Hauſes Lancaſter als geſetzmäßig anſehen wollte: ſo war doch Heinrich ſelbſt nicht der rechtmäßige Erbe dieſer Familie, und nichts, als der hartnäckige Parthiegeiſt, der ſich nie, ohne das äußerſte gewagt zu haben, ſeinem Gegentheil unterwerfen will, war im Stande geweſen, die Anhänger dieſes Hauſes dahin zu bringen, daß ſie den Grafen von Richmond zum Haupte angenommen. Zwar ſeine Mutter Margareta, die Gräfin von Richmond, war die einige Tochter und Erbin von Johann, dem Herzog von Sommerſet, einem Enkel Johanns von Gaunt, Herzogs von Lancaſter; allein der erſte von der Sommerſetiſchen Linie war ſelbſt aus keiner rechtmäßigen Ehe, ſondern ſo gar aus einem Ehebruche erzeuget. Und obſchon der Herzog von Lancaſter es dahin gebracht, daß ſeine natürliche Kinder durch ein Patent von Richard II. welches das Parlement auch beſtätiget hatte, legitimirt worden: ſo konnte man doch mit Recht zweifeln, ob ſich dieſes auch bis auf die Thronfolge erſtrecke, indem in dem Patent alle Freyheiten, die dadurch ertheilt worden, ausführlich erzählt werden, die Nachfolge im Königreich aber ausdrücklich davon ausgeſchloſſen wird. [a]) Bey allen Einrichtungen des Staats, die während der Regierung der

a) Rymer, Tom. VII. p. 849. Cokes Inſt. 4. Inſt. part. I. p. 37.

der Fürſten aus dem Hauſe Lancaſter gemacht wurden, war die Linie von Sommerſet ganz und gar überſehen worden; und es geſchahe nicht eher, als bis der rechtmäßige Zweig zu fehlen anfieng, daß man auf dieſer ihre Anſprüche einige Aufmerkſamkeit wendete. Und was endlich der Anſprache Heinrichs überhaupt im Wege ſtund; ſo war ſeine Mutter, von welcher er alle ſein Recht herleitete, noch am Leben, und gieng ihm in der Ordnung der Nachfolge offenbar vor. 1485.

Das Volk insgeſammt war allenthalben für das Recht des Hauſes York eingenommen, ſo wohl, weil es auf den deutlichſten Gründen beruhete, als auch wegen der leutſeligen Regierung **Eduards** des Vierten; und Heinrich hätte füglich ſein Recht auf das Recht dieſer Familie pfropfen können, durch ſeine vorhabende Vermählung mit der Prinzeſſin **Eliſabeth**, der Erbin von derſelben; eine Vermählung, die er zu treffen feyerlich verſprochen, und deren Erwartung er ſeine bisherige Vortheile vorzüglich zu danken hatte. Allein verſchiedene Betrachtungen hielten ihn ab, dieſen Ausweg zu wählen. Hätte er die Krone allein nach dem Rechte ſeiner Gemahlin erhalten: ſo würde ſeine Gewalt, wie er wohl wußte, ſehr eingeſchränkt geweſen ſeyn; und er würde zu erwarten gehabt haben, daß ihm mehr der bloße Titel eines Königs, durch eine Art von Gefälligkeit, als der würkliche Beſitz der königlichen Macht zu Theil geworden ſeyn würde. Wäre die Prinzeſſin vor ihm ohne Kinder geſtorben: ſo hätte er den Thron verlaſſen, und dem nächſten in der Ordnung Platz machen müſſen; und ſelbſt wenn ſeine Ehe mit Kindern geſegnet geweſen wäre, ſchien es ſchwerlich zu erwarten zu ſeyn, daß die kindliche Ehrfurcht bey denſelben die ehrſüchtige Begierde, ſo bald möglich in den würklichen Beſitz der königlichen Gewalt zu kommen, überwiegen würde. Eine Parlementsacte würde zwar leicht zu erhalten geweſen ſeyn, wodurch der Beſitz der Krone ihm auf Lebenslang zuerkannt worden wäre: allein Heinrich wußte wohl, wie ſehr das Recht der Erbfolge durch das Geblüthe den Stimmen einer Verſammlung überlegen wäre, [b]) welche bey Streitigkeiten über entgegengeſetzte Anſprüche allezeit der Gewalt hätte weichen müſſen, und die ſich jederzeit mehr nach den Umſtänden der Zeit, als nach den Betrachtungen des Rechts und des öffentlichen Nutzens zu richten gewohnt geweſen.

Ein dritter Grund, auf welchen Heinrich ſeine Anſprache bauen konnte, war das Recht der Eroberung, durch ſeinen Sieg über **Richard**, den würklichen Beſitzer der Krone. Allein zu geſchweigen, daß **Richard** ſelbſt für nichts beſſers, als für einen unrechtmäßigen Beſitzer angeſehen wurde, ſo beſtund die Armee, die gegen ihn fochte, zum allergrößten Theile aus Engländern, und wie hätte ein ſolcher Sieg ein Recht der Eroberung von England hervorbringen können? Nichts würde auch der Nation bedenklicher vorgekommen ſeyn, als eine Forderung von dieſer Art, die als eine Zernichtung aller ihrer Rechte und Freyheiten, und als eine Einführung einer willkührlichen Gewalt bey dem Regenten hätte angeſehen werden können [c]). **Wilhelm** aus der Normandie ſelbſt, ungeachtet er ſich an der Spitze eines mächtigen und ſiegreichen Heers von Ausländern befand, hatte von Anfang die verhaßte Benennung eines Eroberers vermieden, und erſt alsdenn, wie er ſein Anſehen vollkommen befeſtiget hatte, wagte ers mit einem ſo gewaltſamen und zerſtöhrenden Anſpruch hervorzurücken.

 Allein

b) Baco in Kennet's compleat Hiſtory. p. 579.

c) Bacon. p. 579.

1485. Allein Heinrich wußte, daß es einen andern Grund gäbe, ſein Anſehen darauf zu bauen, der dem Recht aus der Eroberung in etwas ähnlich wäre, nemlich, den würklichen Beſitz; und daß dieſer Titel, wenn er durch Muth und Geſchicklichkeit unterſtützt würde, ſtark genug ſeyn würde, den Beſitz des Thrones ſicher und beſtändig zu machen. Er hatte den Vorgang Heinrich des Vierten vor ſich, der, ohne ein beſſeres Recht zu haben, mehr als einen Aufſtand gedämpfet hatte, und geſchickt genug geweſen war, die Krone in Ruhe auf ſeine Nachkommenſchaft zu bringen. Er ſah leicht ein, daß dieſer Titel, der durch drey Erbfolgen aus dem Hauſe Lancaſter beſtätiget worden war, ungeachtet des vorzüglichern Rechts des Hauſes York, beſtändig fortgegolten haben würde, wenn der Scepter nicht in die Hände Heinrich des ſechſten gekommen wäre, der zu ſchwach war, ihn zu führen. Dieſer neue Vorgang, den Heinrich vor Augen hatte, brachte ihn zu dem Entſchluß, ſich in den würklichen Beſitz der königlichen Würde zu ſetzen, und allen ſeinen Gegnern zu zeigen, daß nichts, als Gewalt der Waffen, und ein glücklicher Krieg im Stand ſeyn würden, ihn daraus zu vertreiben. Er hatte ſich vorgenommen, ſich auf ſein Recht als Erbe des Hauſes Lancaſter zu berufen, niemals aber zuzugeben, daß es unterſucht würde, und machte ſich Hofnung, daß dieſer Titel durch die Gunſt der Anhänger dieſer Familie, und durch die Macht, die er in Händen hätte, ihm eine beſtändige und unabhängige Regierung verſchaffen würde.

Dieſe Abſichten Heinrichs können nicht ſehr getadelt werden, indem ſie ſich auf eine gute Staatsklugheit, und ſo gar auf eine Art von Nothwendigkeit gründen: allein bey allen ſeinen Maasregeln und Anſchlägen findet ſich noch ein anderer Beweggrund, der ſich nicht eben ſo gut entſchuldigen läßt. Die heftigen Streitigkeiten, welche einen ſo langen Zeitlauf hindurch zwiſchen denen mit einander eifernden Häuſern von York und Lancaſter unterhalten waren, und die blutige Rache, die ſie wechſelsweis an einander ausgeübet, hatten die Erbitterung auf beyden Seiten auf den höchſten Gipfel gebracht. Heinrich ſelbſt, der viele ſeiner nächſten Freunde und Angehörigen im Feld und auf dem Blutgerüſte hatte umkommen ſehen, und in eigener Perſon vielen Drangſalen und Gefahren ausgeſetzt geweſen war, hatte einen ſolchen heftigen Widerwillen gegen die Yorkiſche Parthie eingeſogen, daß weder Zeit noch Erfahrung ſtark genug waren, denſelben zu vertilgen. Statt daß er die gegenwärtige glückliche Gelegenheit ergreifen ſollte, den verhaßten Unterſchied zwiſchen beyden Parthien aufzuheben, ſeine Anſprache mit dem Recht ſeiner Braut zu verbinden, und den Freunden beyder Familien ohne Unterſchied gütig zu begegnen: nahm er alle Partheiligkeit eines Haupts von einer Parthie mit auf den Thron, und ließ ſich ſo gar von denen Leidenſchaften einnehmen, gegen die ein ſtaatskluger Fürſt unter ſolchen Umſtänden jederzeit auf das ſorgfältigſte auf ſeiner Hut zu ſeyn pflegt. Die Erhöhung der Lancaſteriſchen Parthie, und die Unterdrückung der Anhänger des Hauſes York, dieß war der liebſte und beſtändige Gegenſtand aller ſeiner Bemühungen, und wie er ſich gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung von dieſen Vorurtheilen einnehmen ließ; ſo hat er ſie in dem ganzen Lauf derſelben niemals abgelegt. Da ihn ſeine natürliche Gemüthsart zu einem edlern und leutſeligern Betragen in der Regierung untüchtig machte: ſo zog er ſich gleich von Anfang viele Beſchwerlichkeiten auf den Hals, indem er ſich allzu ängſtlich gegen einen künftig möglichen Fall verwahren wollte, durch welchen etwa ſeine

Des Königs Haß gegen das Haus York.

An-

Anſprache an die Krone von dem Rechte der Prinzeſſin, die er heyrathen wollte, getrennet werden könnte. Und indem er die Yorkiſche Parthie als Feinde behandelte, ſo brachte er es bald darzu, daß ſie ſeine Feinde wurden, und lehrte ſie das Recht zur Krone, deſſen Unterſuchung er ſo ſorgfältig zu vermeiden ſuchte, genauer entdecken, und deſſen Schwäche und Ungültigkeit einſehen. 1485.

Dieſen Leidenſchaften **Heinrichs**, und ſeiner mistrauiſchen Staatskunſt haben wir die Entſchließung zuzuſchreiben, die er zween Tage nach der Schlacht bey Bosworth gefaßt. **Eduard Plantegenet**, Graf von **Warwic**, der Sohn des unglückſeligen Herzogs von **Clarence**, befand ſich in einer Art von Gefangenſchaft zu Sherif-Hutton in Yorkſhire, wohin ihn ſein Oncle **Richard** aus Eiferſucht verwieſen hatte, weil er weniger Recht zur Krone hatte als dieſer junge Prinz. **Warwic** hatte nun Urſache, ein beſſeres Schickſal zu erwarten, indem weder **Heinrich** noch **Eliſabeth** ihn als ein Hinderniß bey der Thronfolge betrachten konnten, und von einem Knaben von ſo zartem Alter vernünftiger weiſe keine Gefahr zu befürchten war. Allein Sir **Robert Willoughby** wurde von **Heinrich** abgeſchickt, mit Befehl, ihn von Sherif-Hutton wegzunehmen, nach dem Tower zu bringen, und daſelbſt genau zu bewachen [d]). Der nemliche Abgeſchickte brachte auch die Verordnung mit, daß die Prinzeſſin **Eliſabeth**, die in eben den Ort verwieſen war, nach London gebracht werden ſollte, um da **Heinrichen** zu erwarten, und ihre Vermählung mit ihm zu vollziehen.

Heinrich begab ſich ſelbſt auf den Weg nach der Hauptſtadt, machte aber nur kurze Tagreiſen. Um das Volk nicht ſtuzig zu machen, vermied er mit Sorgfalt alles Anſehen eines militariſchen Triumphs, und damit es nicht ſcheinen möchte, als ob er ſich ſeines Sieges auf eine übermüthige Art bedienen wollte, ſo verſchafft er ſich in allem, was ihn umgab, mehr das Anſehen eines ſchon befeſtigten Regenten, der ruhig durch ſeine Staaten reiſete, als eines Fürſten, der ſich durch Gewalt der Waffen den Weg zum Throne geöfnet hatte. Ueberall begrüßte ihn auch das Volk mit lauten Zurufungen, die nicht weniger aufrichtig waren, und von Herzen gingen. Auſſer der Gunſt, die einen jungen und ſieghaften Fürſten gewöhnlich zu begleiten pflegt, verſprach ſich das Volk ſelbſt eine große Glückſeligkeit von der Ausſicht, die ſich vor ihm öfnete. Faſt ein halbes Jahrhundert hindurch war das Königreich durch innerliche Kriege und Unruhen verwüſtet worden, und wenn auch das Geräuſch der Waffen zuweilen aufhörte, ſo droheten doch der Parthiegeiſt und das gegenſeitige Misvergnügen immer neue Unordnungen. Nun aber ſchien es, daß **Heinrich**, durch ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin **Eliſabeth**, eine dauerhafte Verbindung der gegenſeitigen Anſprache beyder Familien ſtiften würde; und da er einen verhaßten Tyrannen überwunden, der die Thronfolge des Hauſes York ſelbſt wieder von neuem zerrüttet, und ſeine eigene Familie mit Blut erfüllt hatte: ſo konnte man von allen Seiten eine unverſtellte Zuneigung gegen ihn bemerken. Zahlreiche und prächtige Hauffen vom hohen und niedern Adel kamen zu ſeiner Begleitung herbey, je weiter er fortrückte. Der Mayor und die Zünfte von London empfiengen ihn, als er ſich der Stadt näherte, und das Volk und die Bürger waren voll Eifers, ihre Freude auszudrücken. Allein mitten unter dieſen allgemeinen Freudenbezeugungen zeigte **Heinrich** beſtändig die Unbeugſamkeit und Zurückhaltung ſeines Charakters, der ihm nicht zuließ, um die Gunſt des Volks

Seine freudenvolle Aufnahme in London.

d) Bacon. p. 579. Polydor. Virgil. p. 565.

1485. Volks zu buhlen. Er hielt ſeinen Einzug in London in einem geſchloſſenen Wagen, und erwieß dem Volk nicht die Gnade, ihm ſeinen neuen Monarchen ſehen zu laſſen. Er begab ſich zuerſt in die St. Paulskirche, wo er die Fahnen, die er auf dem Schlachtfelde erobert, als ein Opfer darbrachte, und wegen ſeines erhaltenen Sieges Lobpſalmen ſung. Von hier aus verfügte er ſich in des Biſchofs von London Pallaſt, wo man Zimmer für ihn bereitet hatte.

So weit aber ging die Nachläſſigkeit **Heinrichs**, ſich bey dem Volk in Gunſt zu ſetzen, nicht, daß er es hätte aufſchieben ſollen, demſelben die Verſicherung von ſeiner Vermählung mit der Prinzeſſin **Eliſabeth** zu geben, indem er wohl wußte, daß die ganze Nation nichts ſo ſehnlich wünſchte. Bey ſeiner Abreiſe aus Bretagne hatte er aus Verſtellung einige Worte fallen laſſen, als ob er, wenn ſein Unternehmen glücken, und er die Krone von England davontragen ſollte, nicht ungeneigt wäre, *Anna*, die Erbin dieſes Herzogthums zu heyrathen; und das Gerüchte davon hatte ſich ſchon bis nach England ausgebreitet, und ſo wohl das Volk, als die Prinzeſſin **Eliſabeth** ſelbſt in Angſt geſetzt. **Heinrich** ließ ſich daher angelegen ſeyn, dieſe Furcht zu zernichten, indem er das Verſprechen, ſo er ſchon vorher gethan hatte, ſich mit der Prinzeſſin **Eliſabeth** zu vermählen, vor dem Staatsrath und dem vornehmſten Adel feyerlich erneurte. Ungeachtet ihn aber ſo wohl Ehre als eigener Vortheil verbanden, dieſe Vermählung zu vollziehen: ſo war er dennoch entſchloſſen, ſie ſo lange aufzuſchieben, bis er ſelbſt gekrönet, und ſein Recht zur Krone von dem Parlement erkannt ſeyn würde. Da er beſtändig dafür beſorgt war, daß ſein perſönliches und erbliches Recht zu dem Throne recht feſtgeſtellt werden möchte, ſo war ihm bange, wenn er ſich zuvor mit dieſer Prinzeſſin vermählen würde, daß ſolches bey ihr eine Gemeinſchaft an der höchſten Gewalt nach ſich ziehen, und ſeine eigene Anſprüche von dem Hauſe Lancaſter her zweifelhaft machen möchte.

Schwitzkrankheit. Es wütete damals in London und andern Theilen des Königreichs, eine gewiſſe Krankheit, die bisher zu keiner Zeit und bey keiner Nation bekannt geweſen, die Schwitzkrankheit, und raffte eine große Menge Menſchen durch einen geſchwinden Tod weg; ob ſie gleich nicht durch eine Anſteckung fortgepflanzt wurde, ſondern vielmehr von der Beſchaffenheit der Luft, und des menſchlichen Körpers überhaupt, ihren Urſprung hatte. In weniger als vier und zwanzig Stunden war der Kranke gemeiniglich todt oder auſſer Gefahr. Nachdem aber dieſe Seuche in wenigen Wochen ſtark aufgeräumet hatte: ſo nahm man wahr, daß ſie entweder durch eine in der Luft vorgegangene Veränderung, oder durch eine beſſere Diät, die man entdeckt, ſehr beträchtlich abgenommen hatte [e]).

Seine Krönung. Man machte ſo dann alle Zubereitungen zu der Krönungsceremonie des Königs. Um die Pracht dieſer Feyerlichkeit zu erhöhen, ſchlug er zwölf Perſonen zu Rittern, und machte drey neue Pairs vom Königreich. **Jaſper**, Graf von **Pembroke**, ſein Oncle, wurde zum Herzog von **Bedford** erklärt; **Thomas** Lord *Stanley*, ſein Schwiegervater, ward Graf von **Darby**; und **Eduard**

den 30ten Oct. *Courteney*, Graf von **Devonſhire**. Bey der Krönung ſelbſt nahm man gleichermaßen eine neue Einrichtung wahr, die der König ſo wohl zur Sicherheit als zur Pracht angeordnet hatte, nemlich eine Compagnie von funfzig Bogenſchützen, die die Königliche Garde zu Fuß genennet wurden. Damit auch das Volk aus dieſem ungewöhnlichen

e) Polyd. Virgil. p. 567.

wöhnlichen Merkmal der Eiferſucht bey ſeinem Fürſten keinen Verdacht ſchöpfen möchte, als ob ſolches aus einem perſönlichen Mistrauen gegen ſeine Unterthanen geſchähe; ſo machte er bekannt, daß dieſe Anordnung beſtändig beybehalten werden ſollte. Die Krönungsceremonie wurde durch den Cardinal **Bourchier**, Erzbiſchof von Canterbury, verrichtet. 1485.

Da ſich das Parlement zu Weſtminſter verſammelt hatte, ſo zeigte ſichs gleich, daß der größte Theil davon dem König gänzlich ergeben waren, indem alle Perſonen von einer andern Geſinnung es entweder vermieden, bey dieſen gefährlichen Zeiten ſich hervorziehen zu laſſen, oder genöthiget waren, ihre Grundſätze und Neigungen zu verbergen. Die Lancaſtriſche Parthie war allenthalben in den Wahlen glücklich geweſen; und viele von ihnen kamen als Repräſentanten der Grafſchaften und Städte zurück, die, ſo lange das Haus York die Oberhand gehabt, die Strenge der Geſetze hatten fühlen müſſen, und entweder in die Acht erklärt, oder wegen ihres Nichterſcheinens verurtheilt worden waren. Da es zur Frage kam, ob ſie das Recht hätten, in dem Hauſe Sitz und Stimme zu nehmen, ſo wurde dieſe Sache für die Richter gebracht, die ſich in der königlichen Schatzkammer verſammelten, um eine ſo kützeliche Frage zu entſcheiden. Der Spruch, den ſie thaten, war ſehr weislich abgefaßt, und beobachtete die Mittelſtraße zwiſchen Geſetz und Nutzen [f]). Sie thaten den Ausſpruch, daß dieſe verurtheilten Glieder nicht eher ihren Sitz nehmen ſollten, bis ihre Verurtheilung durch eine Parlementsacte aufgehoben wäre; dieß aber war leicht zu erhalten, und es wurden hundert und ſieben Perſonen von dem Anhang des Königs in dieſer Acte begriffen [g]). Den 7ten Nov. Ein Parlement.

Allein es zeigte ſich eine Schwierigkeit, die von weit größerer Bedeutung war: der König ſelbſt war in die Acht erklärt worden, und ſein Recht zur Thronfolge hätte daher auch aus dieſem Grunde für zweifelhaft angeſehen werden können. Die Richter aber wußten ſich von dieſer gefährlichen Frage durch einen ſonderbaren Satz, den ſie feſtſtellten, loszuwickeln. Sie ſagten: „daß die Krone alle Fehler und Hinderniſſe im „Geblüthe wegnähme; und daß von der Zeit an, da der König die höchſte Gewalt „angenommen, die Quelle gereiniget, und alle Achtserklärungen und Gebrechen des „Geblüths aus dem Wege geräumt wären [h]).“ Auſſer der dringenden Nothwendigkeit dieſer Sache, die keine weitere Ueberlegung verſtattete, dachten vermuthlich die Richter, daß kein Spruch von einem Gerichtshof das Recht zum Throne einſchränken; daß die Eiferſucht eines Königs gegen ſeinen Erben gar leicht eine ungebührliche Ausdehnung der Geſetze und der Gerechtigkeit zu ſeinem Nachtheil veranlaſſen; und daß ſo gar ein Prinz, während der Regierung ſeines Vorfahrens in unrechtmäſſige Unternehmungen verwickelt werden könne, ohne daß er deswegen der Thronfolge unfähig würde, worzu ihm ſeine Geburt das Recht gegebtn.

Bey einem ſo gefälligen Parlement konnte es dem König nicht fehlen, daß er nicht zu Feſtſtellung ſeiner königlichen Würde eine Acte erhielt, wie es ihm ſelbſt gefiel. Nur ſcheint es, daß er ſelbſt im Zweifel geſtanden ſey, auf was für einen Titel er ſeine Anforderung gründen ſolle. In ſeiner erſten Anrede an das Parlement gedachte er ſeiner Anſprache an die Krone ſo, daß er ſich auf ſein Geburtsrecht bezog; weil

f) Bacon. p. 581.
g) Rot. Parl. 1. Hen. VII, n. 2, 3, 4-15, 17, 26-65.
h) Bacon. p. 581.

1485. weil aber dieſer Titel für unzulänglich hätte angeſehen werden können, ſo fügte er bey, daß Gott ſelbſt ihm ein Recht darzu gegeben hätte, der ihm auf dem Schlachtfelde den Sieg über ſeine Feinde verliehen. Und damit dieſe Anſprache nicht den Schein haben möchte, als wenn er das Eroberungsrecht geltend machen wolle, ſo verſicherte er ſeinen Unterthanen den völligen Genuß ihres vorigen Eigenthums, und was ſie ſonſt beſeſſen.

Reichsgeſetz wegen der Thronfolge.

Das Geſetz wegen des Rechts zur Krone wurde nach dem Sinn des Königs, und vermuthlich ſelbſt mit den Worten, die er an die Hand gegeben, abgefaßt. Es wurde darinnen weder der Prinzeſſin **Eliſabeth** noch eines Zweiges vom Yorkiſchen Hauſe Meldung gethan. Indeſſen war dieſe Acte doch in andern Betrachtungen mit genugſamer Beſcheidenheit und Mäſſigung verfaßt. Der König beſtund nicht darauf, daß ſein Recht als ihm ſchon vorhin zuſtehend darinnen erklärt und erkannt werden ſollte, wie er auf der andern Seite es auch vermied, daß ſie nicht das Anſehen eines neuen Geſetzes oder einer neuen Verordnung haben möchte. Er erwählte die Mittelſtraße, die, wie es in ſolchen Fällen insgemein unvermeidlich iſt, nicht ganz frey war von Ungewißheit und Dunkelheit. Die Stimmen gingen dahin, „daß das Erb„recht zur Krone bey dem Könige bleiben, verharren und fernerhin ſeyn ſolle [i]);“ allein, ob ihm dieſes als rechtmäßigem Erben, oder nur als würcklichem Beſitzer zugeſtanden worden, das wurde nicht beſtimmt. Auf gleiche Weiſe war der König damit zufrieden, daß die Thronfolge ſeinen Leibeserben geſichert wurde, und verlangte nicht, im Fall ſein Haus ausſtürbe, weder daß das Haus York ausgeſchloſſen, noch daß dem von Lancaſter der Vorzug gegeben werden ſollte. Er ließ dieſen wichtigen Punct zur Zeit unausgemacht, und war verſichert, daß wenn je deſſen Entſcheidung nothwendig werden ſollte, künftige Zufälle den Weg dazu bahnen würden.

Ungeachtet aller dieſer Vorſichtigkeit aber, war der König doch ſelbſt mit ſeinem eigenen Rechte zur Krone ſo wenig zufrieden, daß er das folgende Jahr die Beſtätigung davon zu Rom ſuchte; und wie dieſer Hof alle Gelegenheiten begierig ergriff, die ihm die Unvorſichtigkeit, Schwachheit oder Noth der Fürſten an die Hand gaben, ſein Anſehen zu erweitern: ſo war **Innocentius** VIII. der damals regierende Pabſt, ſo gleich bereit, ihm eine Bulle zu verwilligen, wie und in was für Ausdrücken der König ſie immer verlangen konnte. Alle Anſprüche **Heinrichs** von der Geburt, Vermählung, Erkänntniß des Parlements und ſo gar der Eroberung, ſind hier angeführt, und dieſem allen wird noch das Band der Religion beygefügt. Allen wird der Kirchenbann gedroht, die entweder ihn in dem würklichen Beſitz ſtöhren, oder ſeine Leibeserben an der künftigen Nachfolge hindern würden, und wer ſich dieſes Verbrechens ſchuldig machen würde, ſollte von dieſer geiſtlichen Strafe, ausgenommen in der Todesſtunde, von niemand als von dem Pabſt ſelbſt oder ſeinem beſondern Gevollmächtigten, losgeſprochen werden können. Es läßt ſich nicht wohl begreifen, wie der Nutzen, der von dieſer Bulle zu erwarten war, theils den Schaden, der für den König daraus erwuchs, indem die Unzulänglichkeit ſeines Rechts klar dadurch verrathen wurde, theils aber die Gefahr die daraus entſtund, daß der Pabſt gleichſam eingeladen wurde, ſich in Angelegenheiten dieſer Art zu miſchen, genugſam habe erſetzen können.

Es

i) Bacon. p. 581.

Es war natürlich und ſo gar löblich, daß Heinrich die Achtserklärungen gegen die Anhänger des Hauſes Lancaſter unkräftig machte. Allein die Rache, die er an den Freunden des Yorkiſchen Hauſes ausübte, mit dem er im Begrif war, ſich ſo genau zu verbinden, läßt ſich nicht auf gleiche Weiſe beurtheilen. Indeſſen war, auf ſein Anſtiften, in dem Parlemente eine Acte der Achtserklärung gemacht worden, gegen den letzten König ſelbſt, gegen den Herzog von Norfolk, den Grafen von Surrey, Dan Viscount Lovel, die Lords Zouche und Ferrars von Chartley, Sir Walter und Sir James Harrington, Sir William Berkeley, Sir Humphrey Stafford, Catesby, und ungefähr zwanzig andre Edelleute, die in der Schlacht zu Bosworth auf Richards Seite gefochten hatten. Es läßt ſich nicht wohl erklären, wie man durch einen dem würklichen König geleiſteten Beyſtand gegen den Grafen von Richmond, der ſich des königlichen Titels nicht einmal angemaßt hatte, des Hochverraths habe ſchuldig werden können, und nichts als eine niederträchtige Gefälligkeit könnte das Parlement veranlaßt haben, die Gerechtigkeit ſo weit hindan zu ſetzen. Es mußte auch dem Volk überhaupt nicht wenig empfindlich ſeyn, daß der König, entweder aus Geitz oder aus Unverſöhnlichkeit gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung, einen ſolchen Bruch in die aufrichtige Vereinigung machte, die zwiſchen beyden Parthien zum voraus als ausgemacht angeſehen wurde, und deren Erwartung er ſeine Gelangung zum Throne offenbarlich allein zu danken hatte. 1485.

Da der König ſo viele wichtige Puncte von dem Parlement erhalten hatte, ſo hielt er es nicht für ſchicklich, einen Beytrag von ihnen zu verlangen, den ohnehin der vollkommene Friede, deſſen die Nation genoß, und die neuerliche Confiſcationen von den Anhängern Richards, in gewiſſer maße überflüſſig zu machen ſchienen. Deſſen ungeachtet verwilligte ihm das Parlement auf Lebenslang die Abgabe von Tonnen und Pfunden, die einige von ſeinen unmittelbaren Vorfahren auf die nemliche Art zu genießen gehabt, und ehe es aus einander ging, fügte es noch einige andre einträgliche Verwilligungen von geringerer Beträchtlichkeit bey. Der König erwiederte dieſes auch an ſeiner Seite mit einigen Gnadenbezeugungen und Gefälligkeit gegen ſein Volk. Er ließ einen öffentlichen Pardon ausrufen für alle die, ſo die Waffen gegen ihn geführt, oder ſonſt ſich gegen ihn vergangen hatten; doch unter der Bedingung, daß ſie auf eine beſtimmte Zeit ſeine Gnade ſuchen, und den gewöhnlichen Eid der Treue und Unterthänigkeit ſchwören ſollten. Auf dieſe Erklärung kamen viele aus ihren Zufluchtsorten hervor, und die Gemüther des Volkes wurden allenthalben nicht wenig beruhiget. Heinrich wollte lieber, daß man dieſe allgemeine Begnadigung, die der Nation ſo angenehm war, ihm allein zu danken hätte, als daß das Parlement durch Beſchließung einer Bill zu dieſem Zwecke, (wie er anfänglich zu thun geſonnen war) einigen Antheil daran haben ſollte. Ungeachtet deſſen aber mußte dennoch der Graf Surrey, ob er ſich ſchon unterworfen, und dem König ſelbſt in die Hände geliefert hatte, als ein Gefangener nach dem Tower wandern. den 10 Dec.

Während dieſes Parlements ertheilte der König einigen Privatperſonen von ſeinen Anhängern allerhand Gnaden- und Ehrenzeichen. Eduard Stafford, der älteſte Sohn des Herzogs von Buckingham, deſſen Güter unter der vorigen Regierung eingezogen waren, wurde in den Beſitz der Ehrenſtellen ſeines Hauſes ſo wohl, als ſeiner Güter, die ſehr anſehnlich waren, wieder eingeſetzt. Dieſe dem König ſo un-

1485. ungewöhnliche Großmuth war eine Würkung ſeiner Dankbarkeit gegen das Andenken Buckinghams, als welcher zuerſt den Plan, wie er zur Krone gelangen könnte, entworfen, und durch ſeinen eigenen Untergang den Weg zu dieſem großen Werke gebahnet hatte. **Chandes** von Bretagne wurde zum Grafen von **Bath** gemacht, Sir **Giles Daubeny** wurde Lord **Daubeny**, und Sir **Robert Willougby** Lord **Broke**. Dieß waren alle Standeserhöhungen, die der König gemacht [k]).

Allein die Miniſter, zu denen der König das meiſte Vertrauen hatte, und die er begünſtigte, waren nicht aus dem Adel genommen, ja ſie waren nicht einmal von weltlichem Stande. **Johann Morton** und **Richard Fox**, zween Geiſtliche, Männer von Arbeitſamkeit, Wachſamkeit und Geſchicklichkeit, waren diejenigen, denen er ſeine Staatsgeſchäfte und geheimen Abſichten am meiſten anvertraute. Sie hatten an allen ſeinen vorhergehenden Gefahren und Unglücksfällen Theil gehabt, und nun vergaß er nicht, ſie auch ſeines Glücks theilhaftig zu machen. Sie wurden beyde in den Geheimden Rath gezogen, und **Morton** zum Biſchof von Ely, **Fox** aber zum Biſchof von Exeter gemacht. Der erſte wurde bald darauf, nach dem Tode des Cardinals **Bourchier**, zum Erzbiſchöflichen Sitz von Canterbury erhoben. Der letzte wurde Lord Siegelbewahrer, und nach und nach Biſchof von Bath und Wells, Durham, und Wincheſter. Denn **Heinrich**, wie Lord **Bacon** bemerkt, bediente ſich gerne der Geiſtlichen, und beförderte ſie, weil es ihm, da er reiche Biſthümer zu vergeben hatte, leicht war, ſie für ihre Dienſte zu belohnen; und es war ſeine Gewohnheit, ſie langſam und ſtufenweis zu erheben, und von Anfang durch die geringern Biſthümer gehen zu laſſen [l]). Vermuthlich hofte er, daß, da ſie mehr von ihm abhängig waren, als der Adel, der zu dieſer Zeit Güter und Gerechtſame beſaß, die ihn dem königlichen Anſehen furchtbar machten, dieſe Ausſicht zu gröſſern Beförderungen ſie in ſeinem Dienſte geſchäftiger und gegen ſeine Befehle gehorſamer machen würde.

Bey Ueberreichung der Bill zur Abgabe von Tonnen und Pfunden, hatte das
1486. den 18 Jan. Parlement, das beſorgt war die rechtmäßige und ungezweifelte Thronfolge ſicher zu ſtellen, den König **Heinrich** auf das allerernſtlichſte gebeten, ſich mit der Prinzeſſin **Eliſabeth** zu vermählen, dabey aber ſeine wahre Abſicht unter der pflichtmäſſigen Begierde, die man hätte, Erben von ſeinem Leibe zu bekommen, zu verbergen gewußt. Er dachte nun auch im Ernſt darauf, den Wünſchen ſeines Volkes in dieſem Stücke

Des Königs Vermählung.

Genüge zu thun. Seine Vermählung wurde zu London begangen, und zwar mit größern Freudenbezeugungen, als weder bey ſeinem Einzug noch bey ſeiner Krönung geſehen worden. **Heinrich** bemerkte dieſe allgemeine Liebe des Yorkiſchen Hauſes mit Misvergnügen. Das Mistrauen, ſo hierdurch bey ihm erreget wurde, ſtöhrte nicht allein ſeine Zufriedenheit, ſo lang er regierte, ſondern erweckte auch ein Misfallen gegen ſeine Gemahlin ſelbſt, und vergällte ihm alles Vergnügen ſeines Eheſtandes. Ungeachtet ſie tugendhaft und liebenswürdig war, und ſich ſo gar nach ſeinen Winken richtete: ſo wurde ihr doch von ihrem Gemahl nicht mit gehöriger Zuneigung, ja nicht einmal mit der ſchuldigen Gefälligkeit begegnet, und die bösartigen Einflüſſe des Par-
thie-

k) Polydor. Virgil. p. 566.

l) Bacon. p. 582. Bacon thut hinzu, der König habe ſie deswegen ſo ſtufenweiſe befördert, damit er die erſten Einkünfte deſto öfter beziehen möchte; allein er erinnert ſich nicht, daß dieſe erſt nach der Reformation zur Krone zu gehören angefangen haben.

ſchiegeiſtes hatten in ſeinem eigenſinnigen und mürriſchen Gemüthe über alle Empfin- dungen der ehelichen Zärtlichkeit beſtändig die Oberhand. 1486.

Der König hatte ſeit ſeiner Ankunft in England allezeit einen ſo erwünſchten Fortgang gehabt, daß er ſich beredete, nichts würde dem Glücke, das ihn begleitete, und ſeinem Anſehen widerſtehen können. Nun entſchloß er ſich, einen Zug nach Norden zu thun, wo die Freunde des Hauſes York, und ſo gar die Anhänger **Richards** ſehr zahlreich waren; in Hofnung, er würde durch ſeine Gegenwart und Umgang die Vorurtheile der Misvergnügten aus dem Wege zu räumen im Stande ſeyn. Als er zu Nottingham anlangte, erfuhr er, daß der Viscount **Lovel**, ingleichen Sir **Humphrey Stafford** und **Thomas**, ſein Bruder, ſich heimlich aus ihrer Freyſtadt zu Colcheſter weggemacht hätten. Allein dieſe Nachrichten ſchienen ihm nicht ſo wichtig zu ſeyn, daß er deswegen in ſeiner Reiſe Halt machen ſollte, und daher ging er weiter nach York. Da vernahm er, daß die **Staffords** in der Grafſchaft Worceſter eine Armee zuſammen gebracht hätten, und ſich dieſer Stadt näherten, ſie zu belagern, ingleichen daß **Lovel** an der Spitze von drey bis viertauſend Mann im Anzug wäre, ihn in York anzugreiffen. **Heinrich** wurde durch dieſe Nachrichten nicht erſchreckt. Sein würkſamer Muth, der leicht Auskünfte zu finden wußte, gab ihm ſogleich das zuverläſſigſte Hülfsmittel an die Hand. Ob er ſchon wußte, daß er in dieſen widriggeſinnten Provinzen allenthalben mit Feinden umringet war, ſo brachte er doch einen kleinen Haufen von Truppen zuſammen, auf die er ſich verlaſſen konnte, und untergab ſolche dem Befehl des Herzogs von **Bedford**. Er ließ alle, die ihn begleitet hatten, dazu ſtoßen, fand aber doch, daß dieſe ſo eilfertig zuſammengebrachte Macht mehr durch ihren Muth und treuen Eifer für ihn furchtbar wäre, als durch die Waffen und Kriegsbedürfniſſe, womit ſie verſehen waren. Er gab daher dem **Bedford** den Befehl, ſich dem Feinde nicht zu nähern, ſondern vorher alle Mittel zu verſuchen, ihn zu zerſtreuen. **Bedford** ließ daher einen allgemeinen Pardon für die Rebellen bekannt machen, der größere Würkung bey ihrem Anführer, als bey denen hatte, die ihm folgten. **Lovel**, der eine Unternehmung gewagt hatte, die ſeinen Muth und ſeine Fähigkeit überſtieg, wurde durch die Furcht vor der Deſertion unter ſeinen Truppen ſo in Schrecken geſetzt, daß er ſich plötzlich aus dem Staube machte, und nachdem er ſich einige Zeit in Lancaſhire verborgen gehalten hatte, flüchtete er nach Flandern, wo ihn die Herzogin von Burgund in ihren Schutz nahm. Seine Armee unterwarf ſich der königlichen Gnade, und nachdem die übrigen Aufrührer dieſe Vortheile des Königs vernommen hatten, ſo hoben ſie die Belagerung von Worceſter auf, und gingen aus einander. Die **Staffords** ſuchten eine Freyſtadt in der Kirche zu Colnham, einem Flecken nahe bey Abingdon; da man aber fand, daß dieſe Kirche nicht mit der Freyheit begabt war, Rebellen in Schutz zu nehmen; ſo wurden ſie weggenommen. Der älteſte **Stafford** wurde zu Tyburn hingerichtet; der jüngere aber, der ſich damit ſchützte, daß er von ſeinem Bruder verführt worden, erhielt Begnadigung [m]).

Ein Aufſtand.

Die Freude, die **Heinrich** über ſein gutes Glück empfand, wurde einige Zeit hernach durch die Geburt eines Prinzen vermehret, dem er den Namen **Arthur** gab, zum Angedenken des berühmten brittiſchen Königs dieſes Namens, von dem, wie man vorgab, das Haus Tudor ſeine Herkunft ableitete.

den 20. Sept.

m) Polydor. Virgil. p. 569.

1486. Ungeachtet aber Heinrich die Geſchicklichkeit gehabt hatte, den ſchnellen Aufſtand zu dämpfen, den die Ueberbleibſel von Richards Parthie erreget hatten: ſo war doch ſeine Regierung überhaupt dem Volk nicht wenig verhaßt worden. Die Quelle dieſes allgemeinen Misvergnügens war vornemlich in ſeinem Widerwillen gegen das Haus York zu ſuchen, welches bey der ganzen Nation ſehr beliebt war, und eben deswegen alle Tage mehr der Gegenſtand ſeines Haſſes, und ſeiner Eiferſucht wurde. Man ſahe nicht allein, daß diejenigen, die von dem Hauſe Lancaſter waren, bey allen Gelegenheiten den andern vorgezogen wurden: ſondern viele von der Gegenparthie waren mit großer Strenge behandelt, und durch öffentliche Achtserklärungen ihrer Güter beraubt worden. So waren auch alle Schenkungen der Könige aus dem Hauſe York durch eine allgemeine Verordnung eingezogen worden; und ungeachtet man dieſe Härtigkeit mit dem Vorwand zu bemänteln ſuchte, daß die Einkünfte der Krone dadurch allzuſehr geſchwächet worden, ja ungeachtet auch die freygebige Verwilligungen Heinrich des VI. während der letzten Jahre ſeiner Regierung, durch eben dieſes Geſetz zurück genommen wurden: ſo ſahe doch die Yorkiſche Parthie, als welche durch dieſe Einziehung am meiſten verlor, es ſo an, als ob es vornemlich auf ſie angeſehen wäre. Die Strenge, womit man dem Grafen von Warwic begegnete, erweckte bey jederman Mitleiden, wegen ſeiner Jugend und Unſchuld; und ſeine Einſchließung in dem Tower, dem nemlichen Ort, wo Eduards Kinder durch ihren Oncle ermordet worden, brachte jederman auf die Gedanken, daß er ein gleiches Schickſal zu gewarten hätte, und machte, daß Heinrich mit dieſem verhaßten Tyrannen verglichen wurde. Da man auch wahrnahm, daß der Königin ſelbſt hart begegnet wurde, und daß ſie ſo gar, auch nachdem ſie einen Prinzen gebohren, nicht die Ehre der öffentlichen Krönung erhielt, ſo wurden Heinrichs Vorurtheile für unheilbar gehalten, und das Volk in ſeinem Misvergnügen über die Regierung eben ſo ſtark verhärtet. Das Verhalten und Betragen des Königs waren auch gar nicht darnach eingerichtet, daß ſie das Volk von ſeiner Abneigung gegen ſein Regiment hätten heilen können, ſondern hatten in allen Stücken vielmehr eine ſolche Richtung, daß ſie eher Schrecken, oder glimpflicher zu reden, Ehrfurcht, als Liebe und Zuneigung zu erwecken im Stande waren [n]). Und indem die hohen Begriffe, die man ſich von ſeiner Staatsklugheit und ſeinem Muth machte, den Adel und Perſonen von Anſehen im Gehorſam erhielten: ſo zeigten ſich die Würkungen ſeines dem Volke misfälligen Regiments in dem Staate durch Unfälle von einer ganz außerordentlichen Beſchaffenheit.

Misvergnügen des Volks.

In Oxford befand ſich ein gewiſſer Richard Simon, ein Prieſter, der ziemlich verſchlagen, aber noch vielmehr kühn und verwegen war. Dieſer Mann hatte den Vorſatz gefaßt, die Regierung Heinrichs durch Aufſtellung eines Kronprätendenten zu verwirren, und warf in dieſer Abſicht ſeine Augen auf Lambert Simnel, einen jungen Menſchen von funfzehen Jahren, welcher eines Beckers Sohn war, und, wie er einen Verſtand über ſeine Jahre, und eine Geſchicklichkeit über ſeinen Stand hatte, ſehr geſchickt ſchien, die Rolle eines Prinzen von königlicher Herkunft zu ſpielen. Es war ein Gerüchte unter dem Volk ausgeſprengt, und begierig angenommen worden, daß Richard, Herzog von York, der zweyte Sohn Eduards des IV. Mittel gefunden, durch eine heimliche Flucht der Grauſamkeit ſeines Oncles zu entgehen, und ſich

Lambert Simnel.

n) Bacon. p. 583.

ſich irgendwo in England verborgen hielte. Simon machte ſich dieſes Gerüchte zu Nutze, und ließ anfänglich ſeinen Pflegſohn dieſen Namen annehmen, der dem Volke ſo lieb war; da er aber nachgehends vernahm, daß **Warwic** aus dem Tower entronnen ſey, und fand, daß dieſe Nachricht nicht weniger ein allgemeines Vergnügen erweckte: ſo veränderte er den Plan ſeiner Betrügerey, und ließ Simnel dieſen unglücklichen Prinzen vorſtellen o). Ungeachtet aber dieſer junge Menſch von Natur Geſchicklichkeit genug hatte, die Rolle, die ihm aufgetragen war, zu ſpielen: ſo nahm man doch wahr, daß er von dem, was die königliche Familie betraf, und beſonders von den Begebenheiten des Grafen von **Warwic** viel beſſer unterrichtet war, als man vermuthen konnte, daß ein Mann von Simons Umſtänden ihn hätte unterrichten können, und daher muthmaßte man, daß Leute von größerem Anſehen, und Anhänger von dem Hauſe York, dieſe Verſchwörung angezettelt, und den Hauptperſonen dieſes Schauſpiels die nöthige Nachrichten mitgetheilt hätten. Die verwittwete Königin ſelbſt war deswegen in großem Verdacht, und wenigſtens glaubte jedermann, ſo unglaublich es auch ſchien, daß ſie heimlich ihre Einwilligung zu dieſer Betrügerey gegeben hätte. Sie war eine Frau von einer ſehr unruhigen Gemüthsbeſchaffenheit. Sie hatte ihre Neigung zur Ehrſucht und liſtigen Streichen, die ſie unter der Regierung ihres Gemahls ſchon verrathen hatte, während der unrechtmäßigen Regierung **Richards** nicht abgelegt, und in ihrem Cabinet wurde der erſte Plan von der großen Verbindung entworfen, durch welche der Tyrann vom Throne geſtoßen, und der Graf von **Richmond** zur königlichen Hoheit erhaben wurde. Da ſie nun, ſtatt einer Belohnung für ihre gute Dienſte zu erhalten, ſich ſelbſt in einen Zuſtand verſetzt ſahe, darinnen ſie ganz und gar nichts zu bedeuten hatte; überdem auch wahrnahm, daß ihrer Tochter hart begegnet, und alle ihre Freunde unterdrückt wurden: ſo überließ ſie ſich dem heftigſten Haſſe gegen den König und dachte auf Anſchläge, ihn die Würkungen ihres Zorns fühlen zu laſſen. Sie erkannte, daß es ihr ein leichtes ſeyn würde, ſich von dem Betrüger, er möchte auch ſo glücklich ſeyn, als er wollte, am Ende loszumachen, und wenn auf ſeine Gefahr ein Weg ausfündig zu machen wäre, den König vom Thron zu ſtoßen, ſo hofte ſie, daß ſich ſolche Veränderungen ergeben würden, die, wenn ſie gleich nicht ſo genau voraus geſehen werden könnten, doch allemal ihre Begierde ſich zu rächen, erfüllen, und in der Hauptſache ihr weniger unangenehm ſeyn würden, als die Sclaverey und Verachtung, darinnen ſie ſich gegenwärtig befände p). 1486.

So viel ſich aber Simon auch Mühe gab, ſeinen Pflegſohn Simnel von allem zu unterrichten, ſo ſahe er doch wohl ein, daß dieſe Betrügerey gegen keine ſcharfe Unterſuchung würde beſtehen können, und daher entſchloß er ſich, zu dem erſten Auftritt den Schauplatz in Irland zu wählen. Dieſe Inſel, die dem Hauſe York eifrig ergeben war, und für das Angedenken des Herzogs von **Clarence**, des **Warwics** Vater, der ihr Stadthalter geweſen war, eine zärtliche Hochachtung hegte, war von dem Könige unvorſichtiger Weiſe in eben dem Zuſtande gelaſſen worden, in welchem er ſie gefunden hatte, und alle Räthe und Beamte, die ſein Vorfahr geſetzt hatte, hatten bisher ihre Aemter beſtändig behalten. Kaum hatte ſich Simnel bey **Thomas Fitzgerald**, Grafen von **Kildare**, dem Stadthalter, gezeigt, und als der unglückliche **Warwic** um ſeinen Schutz gebeten, ſo ließ dieſer leichtglaubige Herr, der ſich von keiner

o) Polyd. Virgil. p. 569. 570.

p) Polydor. Virgil. p. 570.

1486. keiner ſo verwegenen Betrügerey träumen ließ, ſich von ihm einnehmen, und fieng an, verſchiedene große Herren über dieſen außerordentlichen Vorfall zu Rath zu ziehen. Dieſe aber waren in ihrem Eifer und in ihrer Leichtgläubigkeit noch hitziger, als er ſelbſt; und je weiter ſich die Sache unter Leuten von geringerem Stande verbreitete, deſto mehr wurde ſie mit Hitze und Leichtgläubigkeit angenommen, bis endlich das Volk zu Dublin einmüthig dem Simnel als dem wahren Plantagenet ſeinen Beyſtand anbot. Die Begierde zur Neuerung, die mit ihrer natürlichen Neigung ſo wohl überein kam, machte, daß ſie die Töchter von **Eduard** dem vierten, die dem **Warwic** in dem Recht zur Thronfolge vorgingen, gänzlich überſahen. Sie erkannten daher dieſen angeblichen Prinzen für ihren Souverain, gaben ihm das Schloß zu Dublin zur Wohnung, krönten ihn mit einer Krone, die ſie von einer Bildſäule der heiligen Jungfrau genommen hatten, und ruften ihn öffentlich unter dem Namen **Eduard** des ſechſten als König aus. Die ganze Inſel folgte dem Beyſpiel der Hauptſtadt, und nicht ein einiger Degen wurde zum Vortheil **Heinrichs** gezogen.

Aufruhr in Irland.

Die Nachricht hievon machte den König nicht wenig verwirrt. Er war zwar entſchloſſen, ſeinen Feinden in Perſon unter die Augen zu gehen; allein er fand Bedenklichkeit, Engeland zu verlaſſen, wo er muthmaßte, daß dieſe Verſchwörung zuerſt angeſponnen worden, und wo, wie er wußte, viele Perſonen von Stande, und das Volk überhaupt, ſehr geneigt war, dieſelbe zu unterſtützen. Um das Geheimniß dieſer Sache zu entdecken, und Maaßregeln gegen dieſen öffentlichen Aufruhr ausfündig zu machen, berathſchlagte er ſich oft mit ſeinen Staatsbedienten, und Räthen, und machte einen Entwurf, wie er ſein Anſehen am beſten vertheidigen, und ſeine Feinde am ſicherſten unterdrücken könnte.

Der erſte Erfolg dieſer Berathſchlagungen ſetzte das ganze Reich in Erſtaunen. Es wurde nemlich die verwittwete Königin gefangen genommen, alle ihre Güter und Vermögen eingezogen, und ſie ſelbſt für ihre Perſon in dem Nonnenkloſter zu Bermondeſey in enge Verwahrung gebracht. Dieſes willkührliche und gewaltthätige Verfahren wurde mit einem ſchlechten Vorwand bemäntelt. Man ſchützte vor, ſie habe, ungeachtet ihrer heimlichen Einwilligung, ihre Tochter an **Heinrichen** zu vermählen, dennoch dem Anhalten und den Drohungen **Richards** nachgegeben, und dieſe Prinzeßin mit ihren Schweſtern in die Hände dieſes Tyrannen überliefert. Wie dieſes Verbrechen ſich ſchon verjährt hatte, und gar leicht entſchuldiget werden konnte: ſo muthmaßte man, daß es nicht die wahre Urſache ſey, warum man ſo ſtreng mit ihr verfahre, und glaubte vielmehr, daß der König, weil er nicht gerne eine Perſon, die ihn ſo nahe anging, einer Verſchwörung gegen ihn beſchuldigen wollte, ſeine Rache und ſeine Sicherſtellung unter dem Vorwand einer Beleidigung zu verbergen ſuche, die der ganzen Welt bekannt war q). Man wurde nachmals in dieſer Muthmaßung noch mehr beſtärkt, als man fand, daß dieſe unglückliche Königin, ungeachtet ſie dieſe Ungnade mehrere Jahre überlebte, doch niemals gelinder gehalten wurde, ſondern ihr Leben in Armuth, Einſamkeit und Einſchließung zubringen mußte. Dieſe Frau war von einem geringen Stande bis auf den Thron erhoben worden, hatte während ihres Gemahls Leben ein großes Anſehen beſeſſen, gerieth hernach in das größte Elend, mußte alle ihre Söhne ermorden ſehen, und erhielt endlich wieder das Vergnügen, ihre

q) Bacon. p. 583. Polydore Virgil. p. 571.

ihre Tochter auf den Thron zu bringen, welches Glück aber ſie ſo gleich wieder in neuen Verdruß und bald hernach ins Elend ſtürzte. Ihr ganzes Leben giebt reichen Stoff, über die Unbeſtändigkeit des Glücks Betrachtungen anzuſtellen, ſo wie ſolches die Geſchichte überhaupt mehr thut, wenn ſie die Schickſale der Großen, als wenn ſie die Begebenheiten von Privatperſonen erzählt. 1486.

Der nächſte Schritt, den der König that, war von einer weniger tadelhaften Beſchaffenheit. Er befahl, daß der Graf von **Warwic** aus dem Tower heraus, und in Prozeßion durch die Straßen von London, nach der St. Paulskirche geführt werden ſollte, damit er daſelbſt von dem ganzen Volke geſehen werden könnte. Er machte dabey die Anſtalt, daß verſchiedene Standesperſonen, die dem Hauſe York ergeben waren, und die Perſon dieſes Prinzen ſehr wohl kannten, ſich ihm nähern, und mit ihm unterreden mußten. Er verſprach ſich davon, daß dieſe Herren dadurch von der widerſinnigen Betrügerey des Simnels überzeugt werden, und der Leichtgläubigkeit des Pöbels Einhalt thun würden. Es that auch dieſes Mittel in Engeland ſeine Würkung, in Irland aber beharrte das Volk bey ſeinem Aufruhr, und beſchuldigte hinwieder den König mit großer Hitze, daß er ſich einer Betrügerey bediente, und dem Volk blos ein Bild von dem Grafen von **Warwic** gezeigt hätte.

Heinrich hatte bald Urſache zu fürchten, daß dieſer Aufruhr nicht von ſo geringer Bedeutung ſey, als der lächerliche Kunſtgrif, deſſen man ſich bediente, zu verſprechen ſchien. **Johann** der Graf von **Lincoln**, ein Sohn von **Johann de la Pole**, dem Herzog von Suffolk, und von **Eliſabeth**, der älteſten Schweſter **Eduards** des vierten, ließ ſich bereden, an dieſem Aufſtande Theil zu nehmen. Dieſer Edelmann, der Fähigkeit und Muth beſaß, war von großen und weitausſehenden Abſichten eingenommen, und ſeine Ehrſucht hatte noch einen Zuwachs bekommen durch das bekannte Vorhaben ſeines Oncles **Richards**, der ſich vorgeſetzt hatte, im Fall er ſelbſt ohne Erben mit Tode abgehen würde, **Lincoln** zu ſeinem Nachfolger zu ernennen. Die Eiferſucht des Königs gegen alle große Leute von der Yorkiſchen Parthie, und ſein hartes Verfahren mit **Warwic** hatte überdem den **Lincoln** in Schrecken geſetzt, und zu dem Entſchluß gebracht, ſeine Sicherheit in den gefährlichſten Anſchlägen zu ſuchen. Er verabredete daher einen geheimen Briefwechſel mit Sir **Thomas Broughton**, einem Mann, der in Lancaſhire viel galt, und reiſete ſodann nach Flandern, wo **Lovel** kurz vor ihm angekommen war, und verfügte ſich da an den Hof ſeiner Tante, der Herzogin von Burgund, die ihn zu ſich eingeladen hatte.

Wie **Margareta**, die Wittwe **Carls** des Kühnen, Herzogs von Burgund, von ihrem Gemahl keine Kinder hatte, ſo wandte ſie ihre ganze Freundſchaft auf ihre Stieftochter, die Gemahlin **Maximilians**, Erzherzogs von Oeſterreich, und nach ihrem Tode auf die Kinder dieſer Prinzeſſin, **Philipp** und **Margareta**, mit deren Erziehung ſie ſich ſelbſt beſchäftigte. Durch ihre kluge Aufführung und tugendhaftes Betragen hatte ſie ſich unter den Flammändern ein großes Anſehn erworben, und lebte von dem großen Witthum, das ſie von ihrem Gemahl geerbet hatte, mit vieler Würde, und gleich großer Wirthſchaft. So feurig aber dieſe Prinzeßin in ihrer Freundſchaft war, ſo ſtark war auch ihr Haß; und der Parthiegeiſt, gegen welchen ſich geſellige und hitzige Gemüther ſo ſchwer verwahren können, hatte ſich ihres Herzens in einem großen Grade bemächtiget, und ſo gar diejenige Frömmigkeit in etwas geſchwächet, Staatsſtreiche der Herzogin von Burgund.

die

die ſich in den übrigen Stücken ihres Characters blicken ließ. Die boshafte Eiferſucht
1486. Heinrichs gegen ihr Haus, und ſeine Verfolgung aller Anhänger deſſelben reizte ſie zu der äußerſten Erbitterung, und brachte ſie auf den Entſchluß, ihn die Folgen ſeiner Feindſchaft mit ſeinem Schaden fühlen zu laſſen, nach welcher er ſo muthwillig zu ringen ſchien. Nachdem ſie nun mit **Lincoln** und **Lovel** ſich berathſchlaget hatte,
1487. warb ſie zweytauſend Deutſche an, die ſchon gedient hatten, und ſchickte ſie unter der Anführung **Martin Swarts**, eines tapfern und verſuchten Befehlshabers [r]), mit dieſen beyden Edelleuten nach Irland, um zu **Simneln** zu ſtoßen. Dieſe Unterſtützung von ſo hohen Standesperſonen, und die Verſtärkung an Kriegsvölkern, vermehrte den Muth der Irländer auf eine ungemeine Weiſe, und machte ſie ſo kühn, auf einen Einfall in Engeland zu denken, zumal da ſie glaubten, das Mißvergnügen werde da eben ſo allgemein, als in Irland ſeyn. Es war ihnen auch bey ihrer Armuth unmöglich, den neuen Hof und die Armee länger zu unterhalten, und eben dieſe erweckte in ihnen zugleich ein ſtarkes Verlangen, ſich in Engeland durch Beutemachen und künftige Beförderungen zu bereichern.

Lambert Simnel thut einen Einfall in England.

Dem König war die Abſicht ſeiner Feinde nicht unbekannt; und er machte ſich zum Widerſtand gefaßt. Er ließ Völker in verſchiedenen Theilen des Königreichs zuſammen bringen, und untergab ſie der Anführung des Herzogs von **Bedford**, und des Grafen von **Oxford**. Aus Mißtrauen ließ er auch den Marquis von **Dorſet**, den Bruder von der verwittweten Königin, in Verhaft nehmen, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er das ſeiner Schweſter erwieſene Unrecht zu rächen ſuchen würde. Um auch das Volk durch einen Schein der Andacht an ſich zu ziehen, that er eine Wallfahrt zu unſrer lieben Frauen zu Walſingham, die durch ihre Wunderwerke berühmt war, und verrichtete da ſein Gebet um glücklichen Fortgang ſeiner Waffen, und Befreyung von ſeinen Feinden.

Auf die Nachricht, daß **Simnel** mit ſeiner Macht zu Foudroy in Lancaſhire gelandet wäre, zog er ſeine eigene Völker zuſammen, und rückte bis Coventry vor. Die Rebellen hatten ſich geſchmeichelt, daß die mißvergnügten Grafſchaften in Norden zu ihrem Vortheil einen Aufſtand machen würden; allein das Volk, das einen Abſcheu hatte, Irländer und Deutſche bey einem Anfalle des Reichs zu unterſtützen, überdem auch von **Lamberts** Betrügerey überzeugt war, und noch dazu durch den Ruhm, den ſich der König durch ſeine Tapferkeit und Klugheit erworben, im Reſpect erhalten wurde, blieb entweder ruhig, oder leiſtete der königlichen Armee allen Beyſtand. Da nun der Graf von **Lincoln**, der die Rebellen anführte, wohl ſahe, daß alle ſeine Hofnung ſich blos allein auf einen ſchleunigen Sieg gründen müſſe: ſo faßte er den Schluß, die Sache bald zu einer Entſcheidung zu bringen; und der König, den ſein angebohrner Muth dazu geneigt, und der große Zulauf von Freywilligen, die unter dem Grafen von **Shrewsbury** und Lord **Strange** zu ihm ſtießen, noch kühner machte, wollte ein Treffen nicht vermeiden. Die entgegengeſetzte Kriegsheere ſtießen bey Stoke in der Grafſchaft Nottingham auf einander, und lieferten ein Treffen, das blutiger und hartnäckiger war, als man es bey der großen Ungleichheit ihrer Macht hätte erwarten ſollen. Alle Anführer der Rebellen waren entſchloſſen, entweder zu ſiegen, oder zu ſterben, und blieſen ihren Völkern gleichen Sinn ein. Die Deut-

den 6ten Jun. Schlacht bey Stoke.

r) Polydor. Virgil. p. 572. 573.

Deutſchen, als alte und verſuchte Soldaten, machten den Sieg lang zweifelhaft, und ſelbſt die Irländer, ſo ſchlecht bewafnet ſie auch waren, ſo daß ſie ſich faſt ganz und gar nicht vertheidigen konnten, zeigten dennoch, daß es ihnen weder an Entſchließung noch an Tapferkeit fehlte. Der Sieg kam dem König theuer zu ſtehen, war aber auch vollkommen entſcheidend. **Lincoln**, **Broughton** und **Swart** blieben auf dem Platze mit viertauſend von ihren Truppen. Von **Loveln** hat man nachmals nichts mehr gehört, und daher geglaubt, daß er gleiches Schickſal gehabt. **Simnel**, mit ſeinem Pflegevater **Simon**, ward gefangen. Weil **Simon** ein Prieſter war, wurde ihm der Proceß nicht gemacht, ſondern er nur in enge Verwahrung gebracht. **Simnel** war ſowohl für die Furcht als für den Zorn **Heinrichs** zu klein, und zu verächtlich. Er wurde begnadiget, und als Küchenjunge in des Königs Küche gethan, nachmals aber zu der Stelle eines Falkoniers erhoben *). 1487.

Heinrich hatte nun Muſſe, ſeine Rache an ſeinen Feinden auszuüben. Er begab ſich in die nordlichen Provinzen, wo er das Volk die Strenge der Gerechtigkeit nachdrücklich genug fühlen ließ. Man ſtellte eine genaue Unterſuchung an, wer den Rebellen beygeſtanden, oder ſie begünſtiget hätte. Nicht alle wurden am Leben geſtraft. Der König bediente ſich ſeiner Rache zum Vortheil ſeiner Geldbegierde. Die Strafbaren mußten große Summen zahlen. Das Verfahren der Gerichtshöfe bey ihren Urtheilen und ſo gar die Einrichtung der Gerichte ſelbſt, war ganz und gar willkührlich. Die Beklagten mußten ſich entweder von Commiſſarien, die hierzu ernennt worden, richten laſſen, oder ſie wurden von einem Kriegsgerichte zur Straffe gezogen. Und wie ſich vor der Schlacht bey **Stoke** ein Gerüchte verbreitet hatte, daß die Rebellen den Sieg erhalten, des Königs Armee niedergehauen und zerſtreut worden wäre, der König ſelbſt aber in der Flucht ſein Heil geſucht hätte; ſo fand **Heinrich** gut, den Beyfall, den man dieſer Erzählung gegeben, oder ihre weitere Ausbreitung als ein Merkmal einer Abneigung gegen ihn auszulegen, und beſtrafte manche wegen dieſes angeblichen Verbrechens. Allein ſolche Beſchaffenheit hatte es damals mit der Engliſchen Regierung, daß die Vorrechte der königlichen Macht, die bey den ruhigſten Umſtänden nur ſehr wenig eingeſchränkt waren, bey unruhigen oder auch gar nur mislichen Zeiten, die ſich gar oft fanden, ganz ſicher alle Bande der Geſetze und Ordnung zerreißen konnten.

Nachdem der König ſeine Hitze in Beſtrafung ſeiner Feinde gekühlet hatte, nahm er ſich vor, ſeinem Volke auch in etwas zu Gefallen zu ſeyn, das, ob es gleich nur eine bloße Ceremonie war, doch mit größter Sehnſucht von demſelben gewünſcht wurde. Die Königin war nun ſchon beynahe zwey Jahre vermählt, und doch noch nicht gekrönet worden; und dieſer gefliſſene Aufſchub hatte das Volk äußerſt misvergnügt gemacht, und war eine von den vornehmſten Urſachen der allgemeinen Abneigung von ihm. Der König, den die Erfahrung davon überzeugt hatte, ließ nun die Krönung der Königin vorgehen, und um ſeine gnädige Geſinnungen noch mehr zu zeigen, ſchenkte er ihrer Mutter Bruder, dem Herzog von **Dorſet**, die Freyheit, als welcher im Stande geweſen war, ſich wegen der Beſchuldigungen, die gegen ihn angebracht worden, zu rechtfertigen. den 25. Nov.

*) Bacon. p. 586. Polyd. Virgil. p. 574.

Das Zweyte Capitel.

Beſchaffenheit der auswärtigen Angelegenheiten — Zuſtand von Schottland — von Spanien — von den Niederlanden — von Frankreich — von Bretagne — Franzöſiſcher Einfall in Bretagne — Franzöſiſche Geſandſchaft nach England — Verſtellung des Franzöſiſchen Hofes — Ein Aufſtand in Norden — Wird unterdrückt — Der König ſchickt Völker nach Bretagne — Bretagne kommt an Frankreich — Ein Parlement — Krieg mit Frankreich — Einfall in Frankreich — Friede mit Frankreich Perkin Warbec — Seine Betrügerey — Die Herzogin von Burgund erkennt ihn für das, wofür er ſich ausgiebt — und viele von dem engliſchen Adel — Anklage und Hinrichtung Stanleys — Ein Parlement —

1488. Beſchaffenheit der auswärtigen Angelegenheiten.

Das glückliche und tapfere Verhalten des Königs bey den innerlichen Angelegenheiten ſeines Reichs machte ihm einen großen Namen durch ganz Europa; und da einige Vorfälle um dieſe Zeit ihn veranlaßten, ſeine Aufmerkſamkeit auch auf auswärtige Angelegenheiten zu wenden, und ſeinen Bundsgenoſſen Beweiſe von ſeinem Daſeyn zu geben: ſo wird es nöthig ſeyn, um einen richtigen Begrif von den Masregeln zu geben, die er in Anſehung der auswärtigen Begebenheiten genommen, einige Nachricht von dem Zuſtande der benachbarten Königreiche zu ertheilen, wobey wir von Schottland, als dem nächſtgelegenſten, den Anfang machen wollen.

Zuſtand von Schottland.

Das Königreich Schottland ſtund damals noch nicht, wie jetzt, in derjenigen Verfaſſung, die das Unterſcheidungszeichen einer wohl eingerichteten Monarchie iſt, und die Regierung in den Stand ſetzt, blos allein durch die Macht der Geſetze und Anordnungen, ohne daß eine außerordentliche Fähigkeit bey dem Regenten erfordert würde, Ordnung und Ruhe zu erhalten. Jacob der dritte, der damals auf dem Throne ſaß, war ein Mann von geringer Würkſamkeit und eingeſchränktem Verſtande; und ungeachtet er es nöthig hatte, das Ruder des Regiments ſeinen Staatsbedienten zu überlaſſen; ſo war er doch nie im Stande eine Wahl zu treffen, die beydes ihm und ſeinem Volke zum Vergnügen gereicht hätte. Schenkte er ſein Vertrauen einem Manne von hoher Geburt, ſo fand er, daß ſolche ihre Familien zu einer ſolchen Höhe empor brachten, die dem Fürſten gefährlich, und dem Staate bedenklich ſeyn konnte; beehrte er aber eine Perſon von geringerem Stande mit ſeiner Gnade, auf deren Abhängigkeit er ſich mehr verlaſſen konnte, ſo wurden die Baronen des Königreichs über das Anſehen eines

eines neugemachten Edelmanns und ſchnell erhobenen Lieblings eiferſüchtig, und ließen ſich zu den heftigſten Ausbrüchen gegen ihren Souverain verleiten. Hätte Heinrich eine ehrſüchtige Begierde gehabt, Eroberungen zu machen, ſo hätte er bey dieſen Umſtänden eine verführeriſche Gelegenheit gehabt, dieſes Königreich ſich unterwürfig zu machen; da er aber allem Anſehen nach einſahe, daß ein kriegeriſches Volk, ungeachtet es bey innerlichen Trennungen überwältiget werden könnte, doch ohne eine ordentliche und beſtändige Kriegsmacht, die damals in England unbekannt war, nicht würde im Gehorſam erhalten werden können: ſo hielt er für beſſer, die Erneurung des Friedens mit Schottland anzutragen, und zu dem Ende eine Geſandſchaft an den König Jacob zu ſchicken. Allein die Schottländer, die niemals gern lange mit England Friede haben wollten, und glaubten, ihre Sicherheit beſtehe darinnen, daß ſie immer in einem wehrhaften Stande ſich befänden, wollten ſich zu weiter nicht, als einen Stillſtand von ſieben Jahren, verſtehen, der ſodann auch geſchloſſen wurde [t]). 1488.

Die Europäiſchen Staaten auf dem feſten Lande näherten ſich damals ſtark derjenigen Verfaſſung, in welcher ſie beynahe drey Jahrhunderte hindurch, ohne weſentliche Veränderung geblieben ſind, und fiengen an ſich in einem ausgedehnten Staatsſyſtem unter einander zu vereinigen, darinnen die vornehmſten chriſtlichen Mächte begriffen waren. Spanien, das bisher meiſtens mit ſich ſelbſt zu thun gehabt hatte, wurde nun furchtbar durch die Vereinigung von Arragonien und Caſtilien, in der Perſon Ferdinands und Iſabella, welche nach den großen Eigenſchaften, die ſie beſaſſen, ihre Macht zu den vortheilhafteſten Unternehmungen für ihre vereinigte Monarchie anzuwenden wußten. Sie hatten damals die Eroberung von Granada, das ſie den Moren entreißen wollten, beynahe glücklich zu Ende gebracht. Spanien genoß von dieſer Unternehmung den Vortheil, daß der kriegeriſche Geiſt bey der Nation wieder erwachte, Ehre und Sicherheit erworben wurde, und ſeine Fürſten, die kein ſo gefährlicher innerlicher Feind mehr in Furcht ſetzen konnte, im Stande waren, ſich in alle Staatshandlungen von Europa zu miſchen, und ſich bey einem jeden Kriege oder Unterhandlung mit Würde und Anſehen zu zeigen. Zuſtand von Spanien.

Maximilian, der römiſche König, ein Sohn Kayſers Friederich, hatte durch ſeine Vermählung mit der Erbin des Burgundiſchen Hauſes ein Recht an die Niederländiſchen Provinzen bekommen; und ungeachtet der Tod ſeiner Gemahlin ſeine Verbindung mit dieſen Landen in etwas geſchwächt hatte: ſo machte er doch als Vormund ſeines Sohns Philipps immer Anſpruch an die Regierung, und wurde auch von Brabant, Holland, und verſchiedenen andern Provinzen als Regent erkannt. Da aber Flandern und Hennegau ſich beſtändig geweigert, ſeine vormundſchaftliche Regierung zu erkennen, und ſo gar andre Vormünder für ihren jungen Fürſten ernannt hatten: ſo war er mit dieſem hartnäckigen Volke in einen langwierigen Krieg gerathen, ohne es jemals gänzlich bezwingen zu können. Um ſich von allem Widerſtand von Seiten Frankreichs frey zu machen, ſchloß er mit Ludwig dem eilften einen Frieden, und verlobte ſeine Tochter Margareta, die damals noch ein Kind war, mit dem Dauphin, wobey er ihr Artois, Franche Comte' und Charolois zum Heyrathgut gab. Allein dieſe Verbindung hatte nicht die verlangte Würkung. Der Dauphin gelangte zur Krone unter dem Namen Carls des achten, aber Maximilian fand deſſen un- Zuſtand der Niederlande.

t) Polyd. Virg. p. 575.

1488. ungeachtet, daß die unruhigen Flammänder beſtändig von dem franzöſiſchen Hofe aufgehetzt würden.

Zuſtand von Frankreich. Frankreich hatte, während der beyden letzten Regierungen, einen anſehnlichen Zuwachs an Macht und Größe erlangt, und wären die übrigen Staaten von Europa nicht zu gleicher Zeit auch mächtiger worden: ſo würde es unmöglich geweſen ſeyn, dieſe Macht innerhalb ihrer alten Gränzen zurück zu halten. Viele von den großen Lehen, als Normandie, Champagne, Anjou, Dauphine', Guyenne, Provence, und Burgund waren mit der Krone vereiniget; die Engländer aus allen ihren Eroberungen gänzlich vertrieben; die königliche Gewalt ſo erhöht, daß ſie im Stande war, Geſetze und gute Ordnungen zu handhaben; eine anſehnliche Kriegsmacht errichtet, und die Einkünfte des Staats ſo vermehret worden, daß ſie zureichend waren, jene Anſtalten zu unterſtützen. Indeſſen war **Ludwig** der eilfte, welchem man dieſe Vortheile gröſtentheils zu danken hatte, todt, und hatte einen Sohn hinterlaſſen, der noch zu jung, und aus Mangel der Erziehung zu ſchwach war, einer ſo mächtigen Monarchie vorzuſtehen; da aber **Ludwig** die Staatsgeſchäfte ſeiner Tochter **Anna von Beaujeu**, einer Frau von Verſtande und großer Fähigkeit, anvertraut hatte: ſo erlitte die franzöſiſche Macht weder Anſtoß noch Abnahme. Im Gegentheil faßte dieſe Prinzeſſin den großen Anſchlag, den ſie auch zuletzt glücklich ausführte, Bretagne mit der Krone zu vereinigen, das letzte und unabhängigſte Lehen von der Monarchie.

Zuſtand von Bretagne. **Franciſcus** der andere, Herzog von Bretagne, war ein guter, alter ſchwacher Fürſt, der, weil er ſich ſeiner eigenen Untüchtigkeit zur Regierung bewußt war, ſich gänzlich von **Peter Landais** regieren ließ, einen Mann von niedrigem Herkommen, der mehr wegen ſeiner Geſchicklichkeit, als wegen ſeiner Tugend und Redlichkeit merkwürdig iſt. Der Adel von Bretagne, der über die allzu große Erhebung dieſes Lieblings höchſt mißvergnügt war, ging ſo gar ſo weit, ſich gegen ſeinen Souverain ſelbſt aufzulehnen, und nach manchen Aufruhren, und Verſchwörungen vereinigten ſie ſich zuletzt; und nachdem ſie ſich des verhaßten Miniſters gewaltſamer Weiſe bemächtiget hatten, machten ſie ihm den Proceß, und ließen ihn hinrichten. Aus Furcht, daß ihr Regent dieſen Eingrif in ſeine Gewalt rächen würde, flüchteten viele von ihnen nach Frankreich, und andere unterhielten mit dieſem Hofe einen heimlichen Briefwechſel, um ſich dadurch ſeines Schutzes zu ihrer Sicherheit zu verſichern. Dieſe große Uneinigkeiten unter den Bretagnern ſahe der franzöſiſche Hof als eine ſehr gute Gelegenheit an, ſich dieſes Herzogthums zu bemächtigen, und dieſes um ſo mehr, da er ſeine Ehrſucht mit dem Vorwande einer Vorſorge für die innerliche Ruhe und Sicherheit bemänteln konnte.

Ludwig, Herzog von **Orleans**, der erſte Prinz von Geblüte, und vermuthlicher Kronerbe, hatte der Frau von **Beaujeu**, die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ſtreitig gemacht; und ungeachtet ſeine Anforderungen von den Ständen verworfen waren: ſo unterhielt er doch beſtändig mit einigen Großen ein geheimes Verſtändniß, und machte Anſchläge, dieſe Prinzeßin zu ſtürzen. Als er aber fand, daß ſeine geheime Anſchläge entdeckt worden: ſo grif er zu den Waffen, und verſtärkte ſich in Beaugenci. Allein da ſein Aufſtand zu übereilt war, ehe ſeine Mitverbundene bereit waren, zu ihm zu ſtoßen: ſo war er genöthiget, ſich zu unterwerfen, und alle Bedingungen einzugehen, die das franzöſiſche Miniſterium gut fand, ihm aufzulegen.

In-

Indeſſen trieb ihn ſowohl ſeine Ehrſucht, als ſeine Furcht, ſich von Frankreich zu entfernen, und daher nahm er ſeine Zuflucht zu dem Herzog von Bretagne, der ſehr begierig war, ſich gegen die Abſichten der Frau von Beaujeu durch die Freundſchaft und das Anſehen des Herzogs von Orleans zu verſtärken. Da auch dieſer Prinz bald gewahr wurde, wie viel er bey dem Herzog von Bretagne vermöge: ſo zog er viele von ſeinen Anhängern zu ſich an dieſen Hof, und machte ſich Hofnung, durch eine Vermählung mit Anna, der Erbin dieſes reichen Herzogthums, ſeine Umſtände zu verbeſſern, und ſie zu vergrößern. 1488.

Die Baronen von Bretagne, welchen bey Hofe alle Gnadenbezeugungen durch den Herzog von Orleans und ſein Gefolge entzogen wurden, erneuerten ihr Verſtändniß mit Frankreich, und machten ſolches noch genauer: indem ſie ſo gar den König von Frankreich einladeten, einen Einfall in Bretagne zu thun. Weil ſie aber nichts deſtoweniger ihre Unabhängigkeit nicht gerne verlieren wollten: ſo beſtimmten ſie, wie ſtark der Beyſtand ſeyn ſollte, den Frankreich zu ſchicken hätte, und bedungen ſich, daß dieſe Krone keinen befeſtigten Platz in Bretagne in ihrer Gewalt behalten ſolle. Vergebliche Vorſichtigkeit, wenn aufrühriſche Unterthanen mit einer ſo viel größeren Macht ſich in Unterhandlung einlaſſen! Die Franzoſen fielen in Bretagne ein mit einer dreymal größeren Macht, als man den Baronen verſprochen hatte, und drungen bis in das Herze des Landes, wo ſie Ploermel belagerten. Um ihnen Widerſtand zu thun, brachte der Herzog ein zahlreiches, aber unordentliches Heer zuſammen, deſſen Anführung er dem Herzog von Orleans, dem Grafen von Dunois und andern von dem franzöſiſchen Adel anvertraute. Dieſe Armee, die mit dieſer Wahl nicht zufrieden, und über die Mitverbundene eiferſüchtig war, zerſtreute ſich bald von ſelbſt, und die Völker, die bey dem Fürſten blieben, waren zu ſchwach, als daß er gegen ſeine Feinde das Feld hätte halten können. Er zog ſich nach Vannes zurück; da ihn aber die Franzoſen hitzig verfolgten, die ſich indeſſen von Ploermel Meiſter gemacht hatten, ſo entwich er nach Nantes, welche Stadt die Feinde, nachdem ſie Vannes, Dinant und andere Plätze eingenommen und beſetzt hatten, enge belagerten. Da die Baronen von Bretagne gewahr wurden, daß ihr Vaterland Gefahr lief, gänzlich unter das Joch gebracht zu werden, ſo entwichen ſie nach und nach von der franzöſiſchen Armee, und verglichen ſich mit ihrem Souverain.

Franzöſiſcher Einfall in Bretagne.

Indeſſen benahm dieſe Verlaſſung der Bretagner dem franzöſiſchen Hof den Muth nicht ſo weit, daß er das Vorhaben, welches ihm ſo ſehr am Herzen lag, Bretagne unter ſeine Bothmäſſigkeit zu bringen, hätte fahren laſſen ſollen. Die damalige Stellung der Sachen in Europa ſchien auch die Ausführung dieſer Abſicht ganz beſonders zu begünſtigen. *Maximilian* hatte zwar eine genaue Verbindung mit dem Herzog von Bretagne geſchloſſen, und ſtund ſo gar mit ihm in Unterhandlung wegen einer Vermählung mit ſeiner Tochter: allein es fehlte ihm allemal an Geld, und damals wurde er durch die Meutereyen der Flammänder ſo beunruhiget, daß man wenig weſentlichen Beyſtand von ihm erwarteu konnte. Ferdinand war damals mit der Eroberung von Granada beſchäftiget, und man wußte zum voraus, daß, wenn ihm Frankreich Rouſillon und Cerdagne abtreten würde, worauf er Anſpruch machte, man ihn allezeit würde vermögen können, Bretagne dafür aufzuopfern. England allein war ſo wohl durch ſeine Macht geſchickt, als durch ſeinen eigenem Vortheil verbunden,

1488. bunden, die Unabhängigkeit dieſes Herzogthums zu unterſtützen, und der gefährlichſte Widerſtand mußte daher von den Franzoſen von dieſer Seite her erwartet werden. Um nun ihre wahre Abſichten zu verbergen, ſo ſchickten ſie, ſo bald ſie von den Vortheilen Nachricht bekommen hatten, die Heinrich über Simneln und ſeine Anhänger erhalten, eine große Geſandſchaft an den londniſchen Hof, und ſuchten dieſen Monarchen zu überreden, daß ſie das allervollkommenſte Vertrauen in ihn ſetzten.

Franzöſiſche Geſandſchaft nach England.

Nachdem die Geſandten dem König zu ſeinem letzten Siege Glück gewünſcht, und auf die verbindlichſte Art, als einem vertrauten Freunde, von einigen Vortheilen, die ihr Herr über Maximilian erhalten, Nachricht gegeben hatten, ſo thaten ſie in der Fortſetzung ihrer Rede auch einige Meldung von dem, was letzthin in Bretagne vorgegangen war. Sie ſagten ihm: daß, da der Herzog von Bretagne einige franzöſiſche Flüchtlinge und Aufrührer in ſeinen Schutz genommen, der König, wider ſeine Abſicht und Neigung, ſich genöthiget geſehen hätte, gegen dieſes Herzogthum die Waffen zu ergreiffen: daß es für die Ehre der Krone allzunachtheilig geweſen ſeyn würde, wenn man es ungeahndet gelaſſen hätte, daß ein Vaſall ſich in ſeiner Pflicht gegen ſeinen Lehensherrn ſo weit vergeſſen, wobey noch dazu die Sicherheit des franzöſiſchen Staats es nothwendig gemacht hätte, den Folgen einer ſo gefährlichen Verwegenheit vorzubeugen; daß die Flüchtlinge keine Leute von geringem Stande und Herkommen wären, wie denn auch der Herzog von Orleans, der erſte Prinz von Geblüte, ſich darunter befände, der ſich in Frankreich wegen aufrühriſcher Unternehmungen des Hochverraths ſchuldig gemacht, und deswegen nach Bretagne geflüchtet hätte, wo er ſeine aufrühriſche Anſchläge gegen ſeinen Souverain bisher fortgeſetzt hätte; daß, da auf ſolche Art der Krieg, franzöſiſcher Seits, blos zur Vertheidigung geführet werde, er auch ſo gleich aufhören würde, wenn der Herzog von Bretagne ſich zu ſeiner Pflicht verſtehen, und die Urſachen des Krieges aus dem Wege räumen würde; daß der König, ihr Herr, wohl wüßte, daß dieſer Herzog den König von England, bey ſehr mislichen Umſtänden, ſich verbindlich gemacht, daß es aber nicht weniger bekannt wäre, daß derſelbe oder ſeine gewinnſüchtigen Räthe ihn, bey noch viel mislichern Umſtänden verlaſſen, und ſein Leben in die äußerſte Gefahr gebracht hätten; daß der franzöſiſche Hof in dieſer äußerſten Noth ſeine einige Zuflucht geweſen wäre, der nicht allein ſeine Perſon in Schutz genommen, ſondern ihn auch mit Mannſchaft, und Geld unterſtützet hätte, wodurch er nebſt ſeiner eigenen Tapferkeit und Klugheit im Stande geweſen wäre, den engliſchen Thron zu beſteigen; daß Frankreich hierbey, aus bloßer Freundſchaft für Heinrichen, etwas gethan hätte, was, in einer nähern Betrachtung, ſeinen eigenen Vortheilen für nachtheilig angeſehen werden könnte, indem es, ſtatt eines verhaßten Tyrannen, einem Prinzen von ſo großen Eigenſchaften und Tugenden zu dem Beſitz einer Krone geholfen, die beſtändig mit Frankreich geeifert hätte; und daß endlich, da ſo wohl die Gerechtigkeit der Sache, als die Verbindlichkeit, die Heinrich gegen Frankreich hätte, zum Vortheil dieſer Krone den Ausſchlag gäben, der König, ihr Herr, ſich verſichert hielte, daß, wenn die Umſtände Heinrichs es nicht erlaubten, ihm in dieſer Sache einigen Beyſtand zu leiſten, er zum wenigſten doch zwiſchen den ſtreitenden Partheien eine genaue Neutralität beobachten würde [v]).

Der

u) Bacon. p. 589.

Der Vortrag der franzöſiſchen Geſandten war ſcheinbar; und um demſelben ein noch größeres Gewichte zu geben, meldeten ſie dem König, gleichſam im Vertrauen, daß ihr Herr geſonnen ſey, wenn die Streitigkeiten mit Bretagne beygelegt ſeyn würden, eine Armee nach Italien zu führen, und ſeine Anſprache auf das Königreich Neapel geltend zu machen; ein Vorhaben, daß, wie ſie wußten, dem engliſchen Hofe gleichgültig ſeyn würde. Allein alle dieſe Kunſtgriffe wurden vergeblich angewendet, einen ſo ſcharfſichtigen König hinter das Licht zu führen. Er ſahe gar wohl ein, daß Frankreich die Abſicht habe, Bretagne unter das Joch zu bringen; allein er begrif eben ſo wohl, daß es große, und, wie er glaubte, unüberwindliche Schwierigkeiten bey der Ausführung dieſes Vorhabens finden würde. Es war ihm nicht unbekannt, wie groß die innerliche Stärke dieſes Herzogthums jederzeit geweſen, und daß es oft ohne fremde Hülfe der Macht von Frankreich widerſtanden hätte. Ueberdem vermuthete er, daß die Franzoſen, nach ihrer natürlichen Gemüthsart, eine Unternehmung bald aufgeben würden, die ſo viel Gedult erforderte, und daß, da der Kronerbe mit dem Herzog von Bretagne ſich vereiniget hätte, die Hofleute je länger je weniger einen Plan auszuführen ſich Mühe geben würden, wodurch ſie ſich ſeinen Unwillen und ſo gar ſeine Rache zuzuziehen befürchten müßten. Wann aber auch dieſe innerliche Hinderniſſe aus dem Wege geräumet werden könnten: ſo war **Maximilian**, deſſen Feindſchaft gegen Frankreich aller Welt bekannt war, und der ſich nun um die Erbin von Burgund bewarb, doch allemal im Stande, auf der Seite von Flandern den Franzoſen zu ſchaffen zu machen; wobey man auch nicht erwarten konnte, daß **Ferdinand** und **Iſabella** ſtill ſitzen würden, wenn Frankreich ein ſo ehrſüchtiges Unternehmen auszuführen beharren ſollte. Vor allem aber dachte er, würde Frankreich niemals erwarten, daß England, dem ſo viel daran lag, Bretagne bey ſeiner Unabhängigkeit zu erhalten, und dem es nach ſeiner Macht und Lage ſo leicht war, baldigen und kräftigen Beyſtand zu leiſten, jemals zugeben würde, daß eine benachbarte Macht, mit welcher es eiferte, ſich ſo anſehnlich verſtärke. Er beredte ſich daher, daß die franzöſiſchen Staatsbedienten die Ausführung dieſes Vorhabens unmöglich finden, und zuletzt doch genöthiget ſeyn würden, friedliche Wege einzuſchlagen, und ein Unternehmen fahren zu laſſen, das allen Mächten von Europa ſo verhaßt wäre. 1488.

Dieſes Urtheil **Heinrichs** war gründlich, und konnte ihn mit Recht zu Verzögerungen und vorſichtigen Maasregeln veranlaſſen; allein er hatte zu einem ſolchen Betragen noch einen andern Beweggrund, der ihn leicht veranlaſſen konnte, das Ziel dabey zu überſchreiten, weil er ſich auf eine herrſchende Leidenſchaft gründete. Seine Sparſamkeit, die nach und nach in einen Geitz ausartete, machte ihn abgeneigt zu allen kriegeriſchen und entfernten Unternehmungen, und veranlaßte ihn, vorläufig den Weg der Unterhandlung zu verſuchen. Er ſchickte **Urſwic**, ſeinen Almoſinier, einen geſchickten und verſtändigen Mann ab, beyden Theilen ſeine Vermittlung anzubieten; ein Anerbieten, das, wie er dachte, wenn es von Frankreich angenommen würde, die Sachen bald zu einem Vergleich bringen müßte, wenn es aber verworfen, oder mit Liſt abgelehnt würde, zum Beweis dienen könnte, daß dieſer Hof bey ſeinen ehrſüchtigen Anſchlägen beharre. Urſwic fand die Frau von **Beaujeu**, nunmehrige Herzogin von **Bourbon**, vor Nantes, das ſie belagerte, und hatte das Vergnügen zu ſehen, daß die angebotene Vermittlung ſeines Herrn ohne den mindeſten Anſtand

und

1488. Verſtellung des franzöſiſchen Hofes.

und mit Bezeugung vielen Vertrauens, und großer Mäßigung angenommen wurde. Dieſe kluge Prinzeſſin machte ſogleich den Schluß, daß der Herzog von Orleans, der den Bretagniſchen Hof regierte, und nothwendig einſehen müßte, daß kein Vergleich anders als auf ſeine Unkoſten gemacht werden könnte, ſich alles ſeines Anſehens bedienen würde, die Sachen ſo einzurichten, daß die Vorſchläge des Königs von England verworfen würden, und daß er auf ſolche Art ſelbſt die von Frankreich bisher ergriffene Maasregeln auf das nachdrücklichſte rechtfertigen, und den Vorwurf der Hartnäckigkeit und Ungerechtigkeit auf die Bretagner wälzen würde. Der Erfolg ſtimmte mit ihrer Einſicht überein. Da der engliſche Geſandte dem Herzog einen gleichen Antrag that, ſo wurde ihm, im Namen dieſes Fürſten, die Antwort ertheilt, daß, da er ſo lange ein Beſchützer und Vertheidiger Heinrichs, während ſeiner Jugend und ſeiner Widerwärtigkeiten, geweſen wäre, er ſich von einem ſo tugendhaften Monarchen, bey ſeinen gegenwärtigen widrigen Umſtänden, einen kräftigern Beyſtand verſprochen hätte, als das bloße Anerbieten einer Vermittlung, die nicht einmal die Fortſetzung franzöſiſchen Feindſeligkeiten hemmte; daß, wenn auch Heinrich ſich nicht durch die Dankbarkeit verbunden hielte, ſich ſeiner auf ſolche Art anzunehmen, er doch nach ſeiner Klugheit, als König von England, die gefährliche Folgen einſehen ſollte, welche die Eroberung von Bretagne und deſſen Verknüpfung mit der franzöſiſchen Krone nach ſich ziehen müßte; daß dieſes Königreich, welches bereits zu mächtig worden, durch einen ſo großen Zuwachs an Macht in Stand geſetzt werden würde, zum Untergang von England die feindſelige Geſinnungen öffentlich blicken zu laſſen, die dieſe beyde mit einander eifernde Nationen zu allen Zeiten gegen einander geheget; daß Bretagne, das wegen ſeiner Lage für England ein ſo nützlicher Bundsgenoſſe ſey, indem es ihm den Eingang in das Herz von Frankreich öffne, wenn es mit dieſem Königreiche vereiniget werden ſollte, daſſelbige gleichmäßig durch ſeine Lage in den Stand ſetzen würde, entweder durch Capereyen, oder durch Flotten die Handlung und die Ruhe von England zu ſtöhren; und daß, wenn der Herzog die Vermittlung Heinrichs ausſchlage, ſolches weder von einer Neigung zum Kriege, deſſen Schädlichkeit für ihn er ſchon zur Genüge erfahren, noch von einem Vertrauen auf ſeine eigene Kräfte, die, wie er wohl wüßte, allerdings viel geringer wären, als die Macht ſeines Feindes; ſondern blos allein von einer Empfindung ſeiner gegenwärtigen Noth herkomme, die den König nothwendig vermögen ſollte, ſich als einen Bundsgenoſſen von ihm, und nicht als einen Mittler zu zeigen.

Ungeachtet dieſer Antwort blieb der König dennoch bey dem Plan, den er ſich gemacht, und beredete ſich, daß nur etwas mehr Zeit erfordert würde, die Hartnäckigkeit der Bretagner zu bändigen, und ſie zu einem vernünftigern Verhalten zu bringen. Da er auch vollends erfuhr, daß das Volk von Bretagne, aus Sorge für die Sicherheit ihres Herzogs, ein unordentliches Heer von 60000 Mann zuſammen gebracht, und die Franzoſen genöthiget hätte, die Belagerung von Nantes aufzuheben: ſo wurde er in ſeiner Meynung deſto mehr beſtärkt, daß die Franzoſen, bey den ſich immer vermehrenden Hinderniſſen und Schwierigkeiten, zuletzt dennoch gezwungen werden würden, ihre Abſicht, Bretagne ſich unterwürfig zu machen, wieder fahren zu laſſen. Er beharrte daher bey dem Wege der Unterhandlung, und gab dadurch den franzöſiſchen Staatsbedienten Gelegenheit, ihn durch ihre Liſt zu hintergehen, indem ſie immer fried-

fertige Geſinnungen vorſchützten, und den Lord **Bernhard Daubigni**, einen Schottländer von Stande, nach London ſchickten, der dem König anliegen mußte, in fernerer 1488.
Anerbietung ſeiner Vermittlung bey dem Hofe von Bretagne den Muth nicht ſinken zu laſſen. Der König ſchickte ſeiner Seits eine andre Geſandſchaft ab, in der Perſon Urſwics, des Abts von Abington, und Sir **Richard Tonſtals**, welche neue Vorſchläge zu einem gütlichen Vergleich thun mußten. Mittlerweile aber ſorgte man für keine thätige Hülfe für die nothleidende Bretagner. Der Lord **Woodville**, ein Bruder von der verwittweten Königin, ein Mann von Muth und Unternehmung, bath um Erlaubniß, unter der Hand einen Haufen Freywilliger anzuwerben, und ſie nach Bretagne überzuſetzen; allein der König, der begierig war, das Anſehen einer genauen Neutralität zu behalten, ſchlug ihm ſolches ab. Er beharrte aber nichts deſtoweniger bey ſeinem Vorhaben, ging nach der Inſel Wight, wo er Gouverneur war, warb ein Corps von 400 Mann, und ſeegelte damit nach Bretagne, nachdem er, wie man vermuthet, endlich doch in geheim die Erlaubniß **Heinrichs** dazu erhalten hatte. Dieſe Unternehmung ſchlug für den Führer übel aus, und brachte dem unglücklichen Herzog wenig Nutzen. Die Bretagner ließen ſich gleich unbedachtſam zu St. Aubin mit den den 28. Julii
Franzoſen in ein Haupttreffen ein, und wurden gänzlich geſchlagen. **Woodville** und alle Engländer wurden niedergehauen, und gleiches Schickſal hatte ein Haufen Bretagner, den man in engliſche Kleidung geſteckt hatte, in der Abſicht, die Franzoſen deſtomehr in Schrecken zu ſetzen, welchen der kriegeriſche Muth dieſer Nation zu allen Zeiten furchtbar geweſen war x). Der Herzog von **Orleans**, der Prinz von **Oranien**, und viele andre Perſonen von Stande wurden gefangen genommen, und die ganze Kriegsmacht von Bretagne gänzlich zerſtreuet. Der Tod des Herzogs, der den 9. Sept.
bald darauf erfolgte, brachte die Sachen in noch immer größere Verwirrung, und ſchien den Staat am Ende mit einer gänzlichen Verwirrung zu bedrohen.

Ungeachtet der König ſich nicht gegen dieſe Vorfälle, die den Vortheilen Englands ſo nachtheilig waren, mit genugſamen Muth und Vorſichtigkeit vorbereitet hatte: ſo hatte er ſie doch auch nicht gänzlich überſehen. Er war zwar entſchloſſen, ein friedliches Betragen zu beobachten, ſo fern es die Umſtände erlauben würden: doch kannte er auch die kriegeriſche Neigung ſeiner Unterthanen, und ſahe wohl, daß ihr alter und eingewurzelter Haß gegen Frankreich durch dieſe Ausſicht von einem ſo groſſen Zuwachs von Macht und Anſehen wieder rege gemacht werden würde. Er faßte daher den Schluß, ſich dieſe Geſinnungen zu Nutzen zu machen, und unter dem Vorwande, daß er den Herzog von Bretagne unterſtützen müſſe, ſich von ſeinem Volke eine Geldhülfe zu verſchaffen. Er hatte das Parlement nach Weſtminſter zuſammen berufen, und ſolches bald zu überreden gewußt, daß es ihm eine anſehnliche Beyhülfe den 9ten Nov.
bewilliget y). Ungeachtet aber dieſe Beyhülfe von dem Parlement verwilliget war, ſo 1487.
wurde doch der König dadurch in unerwartete Verdrüßlichkeiten verwickelt. Die Grafſchaften von Durham und York, die niemals mit **Heinrichs** Regierung zufrieden geweſen, und durch die Härte, womit man ſie bey Unterdrückung der Rebellion des Simnels

x) Argentré Hiſt. de Bretagne Liv. 12.

y) Polydor Virgil ſagt S. 579. daß dieſe Auflage eine Kopfſteuer geweſen; die übrigen Geſchichtſchreiber aber geben ſolche für eine Auflage von 2 Schillingen auf das Pfund an.

1488. Simnels behandelt hatte, noch mehr aufgebracht waren, widerſetzten ſich den Commiſſarien, die man ernennt hatte, die neue Auflage zu erheben. Die Commiſſarien geriethen durch dieſe Art von Aufſtande in Furcht, und wandten ſich an den Grafen von **Northumberland**, von dem ſie Unterricht und Beyſtand zu Vollziehung ihres Amtes verlangten. Dieſer Herr hielt den Vorfall für wichtig genug, um des Königs Verhaltungsbefehle darüber zu verlangen, der ſodann, wie er wenig geneigt war, dem Eigenſinn eines misvergnügten Volkes nachzugeben, und die gefährliche Folgen eines ſolchen Vorgangs vorausſahe, ſeine Befehle wegen genauer Eintreibung dieſer Auflage erneurte. **Northumberland** ließ hierauf die Obrigkeiten und vornehmſte Landſaſſen zuſammen fordern, und machte ihnen die königliche Befehle in ſehr gebieteriſchen Ausdrücken bekannt, welches, wie er glaubte, ſie zum Gehorſam bringen würde, da es doch keine andre Würkung hatte, als das Volk zu erbittern, und es glauben zu machen, daß er der Rathgeber zu denen Befehlen geweſen wäre, die er ihnen bekannt gemacht [z]). Sie griffen hierüber ſo gleich zu den Waffen, fielen **Northumberlands** Haus an, und brachten ihn ums Leben. Und da ſie ſich einmal eines ſo großen Verbrechens ſchuldig gemacht, ſo brachte ſie ihre aufrühriſche Geſinnung bald dahin, daß ſie ſich gegen den König ſelbſt erklärten. Ein gewiſſer aufrühriſcher Menſch von geringem Herkommen, Namens **Johann Achamber**, brachte ſie noch mehr in die Hitze, und hierauf erwehlten ſie Sir **Johann Egremond** zu ihrem Anführer, und machten alle Anſtalten zu einer muthigen Vertheidigung. **Heinrich** ließ ſich einen ſo übereilten und ſchlecht unterſtützten Aufſtand wenig anfechten. Er brachte ſogleich Truppen zuſammen, und untergab ſie der Anführung des Grafen von **Surrey**, den er ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen, und vollkommen begnadiget hatte. Seine Abſicht war, dieſe Völker voraus zu ſchicken, um die Rebellen an ihren Unternehmungen zu hindern, bis er ſelbſt mit einer größern Macht nachfolgen könnte, da er denn an einem guten Ausgang nicht zu zweifeln hätte. Allein **Surrey** hielt ſich ſelbſt für ſtark genug, eine unerfahrne, und unbewafnete Menge Volks zu paaren zu treiben, und ſein Verſuch gelung ihm. Die Rebellen wurden zerſtreut; **Johann Achamber** wurde gefangen, und nachmals mit einigen ſeiner Mitſchuldigen hingerichtet; Sir **Johann Egremond** flohe zu der Herzogin von Burgund, die ihm Schutz gab, der größte Theil der Rebellen aber wurde begnadiget.

Aufſtand in den nordlichen Provinzen.

Wird unterdrückt.

Heinrich hatte ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach geſchmeichelt, daß er nach dieſer Bewilligung des Parlements im Stande ſeyn würde, die Sachen in Bretagne durch bloße Unterhandlungen auszumachen, und alſo mit dem Gelde, das aus der Auflage erhoben wurde, ſeine Schatzkammer zu füllen. Da aber die Unglücksfälle der Bretagner ſich immer vermehrten, und ihre Noth alle Tage dringender wurde; ſo ſahe er ſich ſelbſt in die Nothwendigkeit geſetzt, einige Maasregeln zu ihrer würklichen Unterſtützung zu ergreifen. Bey dem Abſterben des Herzogs kamen die Franzoſen mit einigen alten Anſprüchen auf das Herzogthum hervor. Denn da der Herzog von Orleans nun als Gefangener in Frankreich war, ſo konnte der bisherige Vorwand ihrer Feindſeligkeiten nicht mehr zum Deckmantel ihrer Ehrſucht dienen. Der König entſchloß ſich daher, als ein Bundsverwandter von Bretagne zu handeln, und ſich nach dem Intereſſe ſeines Volks ſo wohl, als nach deſſen Wünſchen zu richten, indem er ſich

z) Bacon. p. 595.

ſich der weitern Ausbreitung der franzöſiſchen Macht widerſetzte. Auſſerdem, daß er
ſich auf einer Seite mit **Maximilian**, und auf der andern mit **Ferdinanden** in 1488.
Bündniß einließ, deren Beyſtand entfernt war, brachte er ein Corps von 6000
Mann zuſammen, in der Abſicht, ſolches nach Bretagne über zu ſetzen. Wie er aber 1489.
nichts deſtoweniger beſtändig in Sorgen war, wer ihm ſeinen Aufwand bezahlen wür-
de: ſo ſchloß er mit der jungen Herzogin einen Vertrag, wodurch ſie ſich verband,
zween Seeplätze in ſeine Hände zu geben, die er ſo lange zu behalten befugt ſeyn ſoll-
te, bis die Koſten dieſer Ausrüſtung gänzlich bezahlt ſeyn würden [a]). Ungeachtet er
dieſe Truppen nur auf acht Monathe in den Dienſt der Herzogin überlaſſen hatte: ſo
wurde ſie doch durch die dringende Noth ihrer Umſtände gezwungen, ſich ſo harten Be-
dingungen zu unterwerfen, die ihr ein Bundsgenoß vorſchrieb, deſſen eigener Vortheil
mit ihrer Beſchützung ſo genau verknüpft war. Dieſe Hülfsvölker kamen an unter
der Anführung des Lord **Willoughby** von **Broke**, und durch ſie ſpielten die Breta-
gner, auf eine Zeitlang, in dem Felde den Meiſter. Die Franzoſen zogen ſich in ihre
Beſatzungen zurück, und nahmen ſich vor, das Feuer der Engländer durch verzögern-
de Masregeln zu dämpfen, und ihnen ihre Unternehmung zu verleiden. Der Plan
war wohl entworfen, und that gute Würkung. Lord **Broke** fand bey dem Staats-
rath von Bretagne ſo viele Uneinigkeit und Verwirrung, daß man keine Entſchlieſ-
ſung zu irgend einer Unternehmung zu Stande bringen, kein Geld verſchaffen, keine
Lebensmittel, kein Fuhrwerk, kein Geſchütze oder irgend einige Kriegsnothwendigkei-
ten zuſammen bringen konnte. Der ganze Hof war in Parthien zertheilt; kein
Staatsbedienter hatte ein vorzügliches Anſehen; und was immer einer ſich vornahm,
geltend zu machen, davon konnte er gewiß ſeyn, daß es von andern verhindert wer-
den würde. Da die Engländer durch dieſe Feindſeligkeiten und ungewiſſe Entſchlieſ-
ſungen alle ihre Unternehmungen mislingen ſahen; ſo gingen ſie heim, ſo bald die Zeit
ihres Dienſtes verfloſſen war, und ließen blos eine geringe Beſatzung in denen Städ-
ten, die man ihnen überlaſſen hatte. Sie hatten während ihres Aufenthalts in Bre-
tagne nichts gethan, als daß ſie auch das ihrige beygetragen, das Land mehr zu Grun-
de zu richten, und bey ihrer Abreiſe überließen ſie es gänzlich der Gnade und Ungna-
de des Feindes. So ſchwach war der Beyſtand, womit **Heinrich** bey dieſer ſo wich-
tigen Angelegenheit ſeinen Bundsgenoſſen unterſtützte, den der Ueberfall von einem
auswärtigen Feinde ſo wie die innerliche Unruhen in die äuſerſte Noth gebracht
hatten.

Der König ſendet Hülfsvölker nach Bretagne.

Die Urſache von dieſer großen Uneinigkeit unter den Bretagnern kam von den
verſchiedenen Abſichten her, die man hatte, die junge Herzogin zu vermählen. Der
Marſchall **Rieux** unterſtützte die Werbung des Herzogs von **Albert**, der ihr mit ei-
nigen Völkern zu Hülfe gekommen war. Da aber der Kanzler **Montauban** ſahe,
daß die Herzogin keine Neigung zu dieſem Werber hatte, ſo beſtund er darauf, daß
ein kleiner Fürſt, wie **Albert**, nicht im Stande ſey, die Herzogin **Anna** in ihren
gegenwärtigen Widerwärtigkeiten zu unterſtützen, und ſchlug daher mächtigere Ver-
bindungen vor, beſonders mit **Maximilian**, dem römiſchen Könige. Dieſe Parthie
behielt zuletzt die Oberhand, und die Vermählung mit **Maximilian** wurde durch einen
Gevollmächtigten vollzogen, da denn die Herzogin hierauf den Titel einer römiſchen 1490.
Kö-

a) Du Tillet Recueil des Traités.

Königin annahm. Dieſer prächtige Titel aber war es auch allein, was ſie durch dieſe
1490. Vermählung gewann. **Maximilian**, der weder Volk noch Geld hatte, und von den Flammändern durch beſtändige Aufruhre beunruhiget wurde, konnte ſeiner verlaſſenen Gemahlin keinen Beyſtand geben, da indeſſen **Albert**, der durch den Vorzug, den man ſeinem Nebenbuhler gegeben, in Erbitterung gebracht war, ihre Parthie verließ, und die Franzoſen in Nantes aufnahm, welches ſo wohl wegen ſeiner Stärke als wegen ſeines Reichthums der wichtigſte Platz im ganzen Herzogthum war.

Der franzöſiſche Hof fing nun an, ſeinen Plan in Anſehung der Eroberung des Herzogthums von Bretagne zu verändern. **Carl** hatte ſich vormals mit **Margareta Maximilians** Tochter verlobt, die, ob ſie gleich zu jung war, die Vermählung zu vollziehen, doch nach Paris geſchickt worden war, um da erzogen zu werden, und damals den Titel einer Königin in Frankreich führte. Außer dem reichen Brautſchatz, den ſie dem Könige brachte, war ſie nach ihrem Bruder **Philipp**, der damals noch ſehr jung war, die Erbin von den großen Gütern des Hauſes Burgund, und ſchien in vielen Betrachtungen die beſte Parthie zu ſeyn, die man für den jungen Monarchen wählen konnte. Dieſe Umſtände hatten die Staatsbediente **Maximilians** und **Heinrichs** ſo verblendet, daß ſie niemals einen Verdacht hatten, als ob der franzöſiſche Hof andre Abſichten haben könnte, und nicht einſehen konnten, daß es möglich ſey, ſo vortheilhafte und feyerliche Verbindungen zu brechen, und auf die Seite zu ſetzen. Allein **Carl** fing an zu begreifen, daß die Eroberung von Bretagne, wegen der Widerſetzung der Einwohner und aller chriſtlichen Mächte, eine ſehr ſchwere Unternehmung ſeyn würde, und wenn er auch das Land überwältigen, und ſich von den Veſtungen Meiſter machen ſollte, daß es ihm doch unmöglich ſeyn würde, den Beſitz deſſelben zu behaupten. Die Vermählung mit der Herzogin allein war im Stande, dieſes Lehen mit der Krone wieder völlig zu vereinigen; und der gegenwärtige und gewiſſe Beſitz einer ſo anſehnlichen Landſchaft ſchien allemal der Ausſicht, auf die Erbſchaft der Beſitzthümer des burgundiſchen Hauſes vorzuziehen zu ſeyn: zumal da dieſe Hofnung alle Tage entfernter und unzuverläßiger wurde. Ueberdem ſchien die Vermählung **Maximilians** mit **Anna** nicht nur der Größe, ſondern auch ſo gar der Sicherheit der franzöſiſchen Monarchie nachtheilig zu ſeyn, da dieſer Fürſt auf einer Seite Flandern und auf der andern Bretagne beſitzen ſollte, und alſo im Stande ſeyn würde bey einem Kriege mit Frankreich von beyden Seiten bis in das Herz deſſelben zu dringen. Man hielt daher dafür, daß dieſes Uebel nicht anders gehoben werden könnte, als durch die Aufhebung der beyden Vermählungen, die zwar feyerlich geſchloſſen aber nicht gänzlich vollzogen waren, und durch die Vermählung der Herzogin von Bretagne und des Königs von Frankreich.

Es war von einer weſentlichen Nothwendigkeit, dieſes Mittel, welches kein europäiſcher Hof vorausgeſehen hatte, und welches aus allen Kräften zu hindern ſie alle durch ihren eigenem Vortheil verbunden waren, auf das ſorgfältigſte geheim zu halten, und es der Welt nicht eher, als bey der völligen Vollziehung bekannt zu machen. Die Maasregeln, deren ſich die franzöſiſche Staatsbediente bey Ausführung dieſer ſo zärtlichen Sache gebrauchten, waren voller Weisheit und Staatsklugheit. Während daß ſie Bretagne alle Härte des Krieges empfinden ließen, brachten ſie heimlich den Grafen von **Dünois** auf ihre Seite, der bey den Bretagnern ein großes Anſehen

hatte; und nachdem ſie den Prinzen von Oranien, der mit der Herzogin im zweyten Grade der Blutsfreundſchaft verwandt war, gleichfals auf ihre Seite gezogen, ſetzten 1490.
ſie ihn in Freyheit, und ſchickten ihn nach Bretagne. Dieſe Perſonen bahnten zugleich mit andern Anhängern von Frankreich in den Gemüthern der Leute den Weg zu der vorhabenden großen Veränderung, und predigten, jedoch immer mit großer Vorſicht, ihnen vieles von den Vortheilen vor, die eine Vereinigung mit der franzöſiſchen Monarchie nach ſich ziehen würde. Sie ſtellten den bretagniſchen Baronen vor, daß ihr Land, das ſo viele Jahre das Ungemach eines beſtändigen Krieges erlitten, Ruhe und einen dauerhaften und langwierigen Frieden mit der einigen Macht nöthig habe, die ihnen furchtbar wäre: daß ihre Verbindung mit Maximilian ihnen nicht einmal vor jetzt Schutz verſchaffen könne, eine noch genauere Vereinigung aber mit einer Macht, die auf die Größe von Frankreich eiferſüchtig wäre, würde ſie in eine beſtändige Feindſchaft mit dieſer mächtigen Monarchie verwickeln: daß ihre nahe Nachbarſchaft ſie allemal zuerſt den Anfällen des Feindes bloſſtelle, und der glücklichſte Zufall, der ihnen bey einer ſolchen Stellung begegnen könnte, der ſeyn würde, daß ſie durch eine gänzliche Unterwerfung an Frankreich, und den Verluſt der Freyheit, die ſie von ihren Voreltern ererbet, ſich den Frieden erkauften; und daß jedes andre Mittel, welches ſich mit der Ehre des Staats und ihrer Pflicht gegen ihre Fürſtin vertrüge, einem ſolchen Schauplatz von Unordnung und Verheerung allemal vorzuziehen ſey.

Dieſe Eingebungen fanden bey den Bretagnern Eingang; die Hauptſchwierigkeit aber beſtund darinnen, wie man bey der jungen Herzogin ſelbſt ihre Vorurtheile heben ſolle. Dieſe Prinzeſſin war von ihrer Erziehung her mit einem ſtarken Vorurtheil gegen die Franzöſiſche Nation, und beſonders gegen Carln, eingenommen, welcher der Urheber aller Widerwärtigkeiten war, die ihrem Hauſe, von ihrer zarteſten Kindheit an, wiederfahren waren. Ueberdem hatte ſie dem Maxmilian ihre Neigung völlig geſchenkt, und da ſie ihn nun als ihren Ehemann anſahe, ſo glaubte ſie, ohne ſich des abſcheulichſten Verbrechens ſchuldig zu machen, und die heiligſte Verbindungen zu verletzen, ſich mit keiner andern Perſon in eine Ehe einlaſſen zu können. Um dieſe Widerſetzlichkeit zu überwinden, ertheilte Carl dem Herzog von Orleans die Freyheit, der ſich nun, ungeachtet er vorher ſelbſt ein Werber um die Herzogin ge- 1491.
weſen, damit begnügte, daß er durch Anwendung alles ſeines Anſehens, was er noch beſtändig in Bretagne hatte, ſich bey dem Könige wieder in Gnade ſetzen konnte. Der Marſchall Rieux und der Kanzler Montauban wurden durch ſeine Vermittlung ausgeſöhnt, und dieſe eiferſüchtigen Staatsbedienten arbeiteten nun mit dem Prinzen von Oranien und dem Grafen von Dunois gemeinſchaftlich, die Vollziehung der Vermählung mit Carln zu betreiben. Auf ihr Angeben marſchierte Carl mit einer mächtigen Armee, und belagerte Rennes, welches damals die Reſidenz der Herzogin war, die denn, da ſie auf allen Seiten angefallen war, und niemand fand, der ſie bey ihrer Standhaftigkeit unterſtützen wollte, zuletzt die Thore der Stadt öfnete, und einwilligte, ihre Hand dem Könige von Frankreich zu geben. Sie wurde zu Langey in Touraine Bretagne kommt an Frankreich.
vermählt; nach St. Denys geführt, wo ſie gekrönet wurde; und von da aus hielt ſie ihren Einzug in Paris unter dem freudenvollen Zurufe des Volkes, welches dieſe Vermählung als den glücklichſten Vorfall anſahe, der ihrer Monarchie jemals hätte begegnen können.

1491. Dieſer Triumph Carls und der glückliche Erfolg ſeines Vorhabens war für den römiſchen König eine höchſtempfindliche Kränkung. Er hatte ein beträchtliches Land, das er erworben zu haben glaubte, und eine vollkommene Prinzeſſin verlohren, die er zur Braut gehabt hatte. Er war in der Perſon ſeiner Tochter Margarete, die man ihm nach Hauſe ſchickte, nachdem ſie einige Jahre als Königin von Frankreich verehret worden war, höchſt beſchimpft; Er hatte Urſache ſich ſelbſt ſeine unverzeihliche Sorgloſigkeit vorzuwerfen, da er ſo nachläßig geweſen war, die Ehe ſelbſt zu vollziehen, welches er leicht hätte thun können, und wodurch er das Band unauflöslich gemacht haben würde. Dieſe Betrachtungen brachten ihn in die äußerſte Erbitterung, in welcher er auch in ſehr ungeziemende Ausdrücke ausbrach, und Frankreich mit einem heftigen Kriege durch die vereinigte Waffen von Oeſterreich, Spanien und England bedrohete.

Der König von England hatte gleichfals große Urſache, ſich ſein ſchlechtes Verhalten bey ſo einer wichtigen Angelegenheit vorzuwerfen: und obgleich die Sachen einen Ausgang gewonnen hatten, den er nicht eigentlich voraus ſehen können: ſo konnte doch die Nachläßigkeit, mit welcher er ſeinen natürlichſten Bundsgenoſſen ſo lange dem Anfall einer überwiegenden Macht blosgeſtellt gelaſſen, bey genauerer Ueberlegung für nichts anders als für eine Würkung einer furchtſamen Vorſichtigkeit, und geringer Staatsklugheit angeſehen werden. Da er ſich ſich ſelbſt auf ſeine ungemeine Vorſicht und ſein gründliches Urtheil viel wußte, ſo mußte ihm der Sieg, den ein ſo unerfahrner junger König, wie Carl war, über ihn erhalten hatte, nothwendig höchſt empfindlich fallen, und ihn zur Rache anreitzen, da der Fehler ſelbſt auf keinerley Weiſe mehr zu verbeſſern war. Allein der Geitz, der ihn immer ſtärker beherrſchte, als Hochmuth und Rachgier, behielt auch ferner die Oberhand, und, er wußte ſelbſt den gegenwärtigen Unfall zu einem Mittel zu gebrauchen, ſeine Hauptleidenſchaft
Den 7ten Jul. zu begünſtigen. Unter dem Vorwand eines Krieges mit Frankreich verordnete er eine Commiſſion zu Erhebung einer Benevolenz, oder eines freywilligen Geſchenkes von ſeinem Volke [b]); eine willkührliche Auflage, die durch ein neues Geſetz von Richard III. abgeſchafft worden, und deſto anſtößiger war, weil man, ungeachtet ſie durch Drohungen und Erpreſſung erhoben wurde, doch dafür angeſehen ſeyn wollte, als ob man ſie mit freyer Bewilligung des Volkes erhebe. Dieſe Gewaltthätigkeit fiel vornemlich den Handelsleuten unter der Nation zur Laſt, als welche baares Geld hatten. London allein bezahlte gegen 10,000 Pfunde. Der Erzbiſchof Morton, der Kanzler, gab den Commiſſarien die Anweiſung, ſich eines Dilemma zu bedienen, unter welchem jedermann mit einbegriffen war. Wenn die Perſonen, an welche man ſich wendete, ſparſam lebten, ſo ſagte man, daß ihre gute Haushaltung ſie nothwendig müſſe bereichert haben; lebten ſie aber prächtig und gaſtfrey, ſo ſchloß man nach Verhältniß ihrer Ausgaben auf ihren Reichthum. Dieſe Erfindung wurde von einigen des Kanzler Mortons Gabel, und von andern ſeine Krücke genennt.

Der König fürchtete ſich wegen Erhebung dieſer willkührlichen Auflage ſo wenig
Den 27. Oct. vor einem Parlement, daß er bald darauf dieſe Verſammlung nach Weſtmünſter zuſammen berief; und ſo gar die Hofnung hatte, ſich ſelbſt noch ferner durch Hülfe ihrer

b) Rymer. Vol. XII. p. 446. Bacon ſagt, die Benevolenz ſey mit Bewilligung des Parlements erhoben worden; welches ein Irthum iſt.

rer Leidenſchaften und Vorurtheile zu bereichern. Er wußte, wie erzürnt die Engländer wegen der Eroberung von Bretagne gegen Frankreich wären, und er vergaß nicht, dieſe Materie nachdrücklich zu treiben in der Rede, die er ſelbſt an das Parlement hielt. Er ſagte ihnen, daß Frankreich, über ſeine letzt erhaltene Vortheile aufgeblaſen, gar ſo weit gegangen wäre, daß es England mit Verachtung anſähe, und ſich weigere, an England den Tribut zu bezahlen, zu dem **Ludwig** XI. ſich gegen **Eduard** IV. verbindlich gemacht: daß es der Denkungsart einer ſo kriegeriſchen Nation, als die engliſche ſey, gemäs wäre, dieſes unanſtändige Betragen mit Empfindlichkeit anzuſehen, und ihre Forderungen nicht blos auf die Genugthuung wegen des würklich erlittenen Unrechts einzuſchränken: daß er für ſeinen Theil entſchloſſen ſey, die Krone von Frankreich ſelbſt in Anſpruch zu nehmen, und durch die Gewalt der Waffen eine ſo rechtmäßige Forderung geltend zu machen, die ſeine tapfere Vorfahren auf ihn gebracht hätten: daß Creſſy, Poitiers und Aginecourt ſie genugſam von ihrer Uebermacht gegen den Feind überzeugen könnten, und er nicht verzweifle, dieſe ruhmvolle Liſte durch neue Namen vermehren zu können: daß ein König von Frankreich als Gefangener in London geweſen, und ein König von England in Paris gekrönet worden ſey, welche Vorfälle ſie zu einem Eifer nach gleichem Ruhme, als ihre Voreltern ſich erworben, billig erwecken ſollte: daß die innerliche Unruhen in England die einige Urſache geweſen, warum ſie dieſe auswärtigen Eroberungen wieder verlohren, da hingegen die gegenwärtige Eintracht die zuverläßigſte Mittel an die Hand gäbe, ſie wieder zu erwerben: daß, wo man eine ſo dauerhafte Ehre und ſo wichtige Vortheile vor Augen ſähe, es einem rechtſchaffenen Mann unanſtändig ſeyn würde, ſich den Vorſchuß einer kleinen Summe dauren zu laſſen: und daß vor ſeinen Theil er entſchloſſen ſey, den Krieg auf Koſten des Feindes zu führen, und er hoffe, daß die Bekriegung eines ſo reichen Landes, als Frankreich ſey, das Vermögen der Nation eher vermehren, als vermindern ſollte [c]).

1491. Ein Parlement.

Ungeachtet dieſer prächtigen Pralereyen machten doch alle Leute von Einſicht aus dem, was man nach ſeinem perſönlichen Character von ihm erwarten konnte, und noch mehr aus der Beſchaffenheit ſeiner Angelegenheiten, den Schluß, daß er keine ernſtliche Abſicht habe, den Krieg ſo hitzig zu führen, als er vorgegeben. Frankreich war nun nicht mehr in dem Zuſtande, wie unter den vorigen Königen, daß man es mit ſo gutem Erfolge überfallen konnte. Die große Lehen waren mit der Krone vereiniget; die Prinzen von Geblüte waren zum Frieden und zur Ruhe geneigt; das Königreich hatte einen Ueberfluß an geſchickten Feldherren und verſuchten Soldaten; und überhaupt hatten die Sachen ein ſolches Ausſehen, daß dieſes Reich mehr ſeine Nachbarn zu bedrohen, als etwas von ihnen zu fürchten zu haben ſchiene; die Leichtſinnigkeit und Eitelkeit **Maximilians** wurden durch ſeine prächtige Titel unterhalten, aber durch die Kriegsmacht ſchlecht, und noch ſchlechter durch ein verhältnißmäßiges Einkommen unterſtützt. Der ſtaatskluge **Ferdinand** war, während daß er zur Schau Krieg führte, in der That ſelbſt mit Unterhandlungen wegen des Friedens beſchäftiget, und ehe als er ſich einem Zufall blos ſtellen ſollen, würde er ihn allemal auf mäßige Bedingungen von Frankreich angenommen haben. England ſelbſt war nicht leer von einheimiſchen Misvergnügten, und in Schottland hatte der Tod **Jacobs** III. eines 1492.

c) Bacon. p. 601.

eines Freundes und Bundsgenoſſen von **Heinrich**, ſeinem Sohne **Jacob IV.** den
1492. Weg zum Throne eröfnet, der dem Intereſſe von Frankreich gänzlich ergeben war, und durch einige Vortheile der engliſchen Waffen gewiß in Bewegung gebracht worden ſeyn würde. Allein alle dieſe in die Augen fallende Betrachtungen hatten keinen Einfluß auf das Parlement. Ganz eingenommen von den Vorſtellungen, Frankreich zu erobern, und ſich ſelbſt von der Beute dieſes Königreichs zu bereichern, fielen ſie in das Netze, das man ihnen gelegt hatte, und bewilligten die Beyhülfe, die der König verlangte. Man geſtund ihm zwey Funfzehentel zu, und damit ſeine Vaſallen und der Adel deſto beſſer im Stande wären, ihu zu unterſtützen; ſo wurde eine Parlementsacte gemacht, die ihnen die Erlaubniß gab, ihre Liegenſchaften zu verkaufen, ohne einige geſetzmäßige Geldſtrafen wegen der Veräuſſerung bezahlen zu dürfen.

Der Adel war überhaupt voll von Begierde nach kriegeriſchem Ruhme, und da er alle Grosſprechereyen des Königs leichtglaubig angenommen, ſo ließ er ſich nichts geringers träumen, als mit ſeinen ſiegreichen Waffen vor den Thoren von Paris zu erſcheinen, und die Krone von Frankreich auf **Heinrichs** Haupt zu ſetzen. Viele von ihnen borgten große Summen, oder verkauften ihre Höfe, damit ſie im Felde mit deſto gröſſerer Pracht erſcheinen, oder ihr Gefolge anſehnlicher machen, und in beſſere

Krieg mit Frankreich.

Ordnung bringen könnten. Der König ging über die See, und langte den 6ten October zu Calais an, mit einer Armee von fünf und zwanzig tauſend zu Fuß, und ſechzehen hundert zu Pferde, die er der Anführung des Herzogs von **Bedford** und des Grafen von **Orford** übergab; und da einige aus der Eröfnung des Feldzuges bey ſo weit verſtrichener Jahreszeit den Schluß machten, daß es zwiſchen beyden Kronen bald zum Frieden kommen würde, ſo ließ er ſich angelegen ſeyn, das Gegentheil davon auszubreiten, und ſagte: „Er ſey herüber gekommen, um ganz Frankreich zu erobern, „welches kein Werk von einem einigen Sommer ſey. Es hätte daher nichts zu bedeuten, „daß der Einfall ſpät im Jahre geſchähe, zumal da ihm Calais gute Winterquartiere „anbiete.“ Er marſchierte auch, gleichſam als ob er dieſe Unternehmung in vollem

Einfall in Frankreich.

Ernſte beſchloſſen hätte, unverzüglich mit der Armee in des Feindes Land, und belagerte Boulogne. Ungeachtet aller dieſer ſcheinbaren Feindſeligkeiten aber, hatte man doch in geheim ſchon faſt drey Monathe zuvor Anträge zum Frieden gemacht, und Commiſſarien ernennt, die bevollmächtiget waren, ſich wegen der Bedingungen in Unterhandlung einzulaſſen. Damit man aber die Gemüther auf einen ſo unerwarteten Vorfall deſto beſſer vorbereiten möchte, ſo kamen die Geſandten des Königs aus den Niederlanden in dem Lager an, und berichteten ihm, daß **Maximilian** in keiner Bereitſchaft ſtünde, ſich mit ihm zu vereinigen, und daß man von dieſer Seite her keinen Beyſtand zu hoffen hätte. Bald hernach kam Botſchaft aus Spanien, mit der Nachricht, daß der Friede zwiſchen dieſem Reiche und Frankreich geſchloſſen ſey, in welchem Carl die Grafſchaften von Rouſillon und Cerdagne an **Ferdinand** abgetreten hätte. Obgleich dieſe Nachrichten unter der Armee ausgebreitet wurden, ſo war der König doch immer beſorgt, daß ein ſchneller Friede, nach ſo erhabenen Verſprechungen und großen Erwartungen, ihm vielen Vorwurf zuziehen würde. Damit nun ſeine gehabte Abſichten noch würkſamer verborgen werden möchten, ſo vermochte er den Marquis von **Dorſet** zugleich mit noch drey und zwanzig andern Perſonen von Stande dahin, daß ſie ihm eine Bittſchrift übergaben, worinnen er erſucht wurde, ſich mit Frankreich

in

in Unterhandlung einzulaſſen. Der Vorwand gründete ſich auf die ſpäte Jahreszeit, auf die Schwierigkeit, die Armee den Winter über in Calais gehörig zu unterhalten, auf die Hinderniſſe, ſo ſich bey der Belagerung von Boulogne äußerten, und auf die Verlaſſung von ſeinen Bundsgenoſſen, auf deren Beyſtand man vorzüglich gerechnet hätte; Zufälle, die man alle vor der Einſchiffung der Armee hätte vorausſehen können. 1492.

Nach dieſen vorläufigen Masregeln wurden der Biſchof von **Exeter** und Lord **Daubeney** nach Eſtaples geſchickt, mit dem Marſchall von **Cordes** in Unterhandlung zu treten, und die letzte Hand an den Tractat zu legen. Wenige Tage waren hierzu genug. Die Forderungen **Heinrichs** gingen blos auf Geld, und der König in Frankreich, welcher glaubte, daß der ruhige Beſitz von Bretagne mit keinem Gelde bezahlet werden könnte, und voll Begierde war, ſeine vorhabende Unternehmung auf Italien auszuführen, willigte ſogleich in die ihm gemachte Vorſchläge. Er verband ſich, an **Heinrich** ſieben hundert und fünf und vierzig tauſend Kronen zu bezahlen, ungefähr hundert und ſechs und achtzig tauſend zweyhundert und funfzig Pfund Sterling; theils zu Bezahlung der an Bretagne vorgeſchoſſenen Summen, theils für die Rückſtände des Jahrgelds an **Eduard** IV. Er verpflichtete ſich auch gegen **Heinrich** und ſeinen Erben zu einem Jahrgeld von fünf und zwanzig tauſend Kronen. Auf dieſe Weiſe bereicherte ſich der König, wie ſein Geſchichtſchreiber anmerkt, an ſeinem Volke durch den Krieg, und an ſeinen Feinden durch den Frieden [d]). Und das Volk bekannte, daß er ſein Verſprechen erfüllet hätte, daß der Krieg ſich ſelbſt unterhalten ſollte. **Maximilian** war in **Heinrichs** Tractat eingeſchloſſen, wenn er ſich es gefallen laſſen würde, ihn anzunehmen; er wollte aber einem Bundsgenoſſen in keiner Betrachtung verbunden ſeyn, gegen den er ſo viele Urſache ſich zu beſchweren zu haben glaubte. Er machte daher mit Frankreich einen beſondern Frieden, und erhielt die Zurückgabe von Artois, Franchecomte' und Charolois, welches ſeiner Tochter zum Brautſchatz gegeben war, da ſie mit dem König von Frankreich verlobt wurde.

Den 30. Nov. Friede mit Frankreich.

Der Friede zwiſchen England und Frankreich ſchien um ſo dauerhafter zu ſeyn, weil **Carl** voller Ehrſucht und jugendlicher Hofnung ſein ganzes Augenmerk auf die Seite von Italien gerichtet hatte, und bald darauf die Eroberung von Neapel unternahm, welches Vorhaben **Heinrich** um ſo mehr mit Gleichgültigkeit anſahe, da Neapel von ihm entfernt, und Frankreich niemals, zu irgend einiger Zeit in dieſer Gegend glücklich geweſen war. Das Anſehen König **Heinrichs** war zu Hauſe vollkommen befeſtiget, und alle Rebellionen, die man bisher gegen ihn angezettelt hatte, hatten blos dazu gedient, ſeine Feinde zu Schanden zu machen, und ſeine Gewalt und Einfluß zu verſtärken. Der Ruhm von ſeiner Staatskunſt und klugem Verhalten vergrößerte ſich alle Tage; ſeine Schatzkammer vermehrte ſich auch ſo gar durch die unglücklichſte Zufälle; die Hofnungen aller Kronprätendenten waren zernichtet, ſo wohl durch ſeine Vermählung, als durch die Leibeserben, die er daraus erzielte. Unter dieſen auch für die Zukunft günſtigen Umſtänden hatte der König Urſache, ſich ſelbſt mit der Hofnung eines dauerhaften Friedens und Ruheſtandes zu ſchmeicheln. Allein ſeine alte und unermüdete Feinde, die er ſelbſt muthwilliger Weiſe gereitzet hatte, ſtellten ihm

d) Bacon. p. 605. Pol. Virg. p. 586.

1492. ihm einen neuen Widerſacher entgegen, der ihn in große Unruhe ſetzte, und einigemale ſo gar in Gefahr brachte.

Die Herzogin von Burgund, die wegen der Unterdrückung ihres Hauſes und ihrer Anhänger ganz erbittert war, und durch den übeln Erfolg ihrer vorhergehenden Unternehmungen mehr gereizt, als muthlos gemacht wurde, nahm ſich vor, ſeine Regierung wenigſtens zu beunruhigen, da ſie es ſo ſchwer fand, ſie über den Haufen zu werfen. Durch Hülfe ihrer heimlichen Anhänger ließ ſie das Gerüchte verbreiten, daß ihr Neffe, **Richard Plantagenet**, Herzog von **York**, aus dem Tower entwiſcht wäre, da ſein älterer Bruder ermordet worden, und daß er ſich immer irgendwo verborgen hielte; und da ſie gefunden, daß dieſes Gerüchte, ſo unwahrſcheinlich es auch war, von dem Volke begierig angenommen worden, ſo hatte ſie ſich nach einem jungen Menſchen umgeſehen, der im Stande war, die Perſon dieſes unglücklichen Prinzen zu ſpielen.

Perkin Warbec. Es war ein gewiſſer **Osbec**, oder **Warbec**, ein jüdiſcher Proſelyt von Tournay, den einige Geſchäfte unter der Regierung **Eduards** IV. nach London gebracht hatten, und dem daſelbſt ein Sohn gebohren worden war. Da er Gelegenheit gehabt, dem König bekannt zu werden, und bey ihm in Gnade zu kommen, ſo vermochte er dieſen Prinzen, der ſehr leutſelig war, bey ſeinem Sohne Gevatter zu ſtehen, dem er den Namen **Peter** gab, ſo nach der verderbten flammändiſchen Mundart in **Peterkin** oder **Perkin** verwandelt wurde. Einige haben geglaubt, daß **Eduard** unter ſeinen übrigen Liebesabentheuren, auch mit **Warbecs** Weibe ein geheimes Verſtändniß gehabt, und daraus wollen ſie die Aehnlichkeit erklären, welche man nachgehends an dem jungen **Perkin** mit dieſem Monarchen wahrgenommen [e]). Einige Jahre nach der Geburt dieſes Kindes ging **Warbec** nach Tournay zurück, wo **Perkin**, ſein Sohn, nicht lange blieb, ſondern durch allerhand Zufälle bald da bald dorthin kam, und ſeine Geburt und Schickſal wurde dadurch ſo unbekannt, daß es auch bey der ſorgfältigſten Nachforſchung ſchwer fiel, ſie zu beſtimmen. Die Mannigfaltigkeit ſeiner Begebenheiten hatte die natürliche Verſchlagenheit und Geſchicklichkeit ſeines Verſtandes auf eine außerordentliche Weiſe vermehrt, und er ſchien ein junger Menſch zu ſeyn, der ſich vollkommen ſchickte, alle Rollen zu ſpielen und alle Geſtalten anzunehmen. Unter dieſer Geſtalt war er der Herzogin von **Burgund** geſchildert worden, die ganz erſtaunt über die Zuſammenſtimmung ſo vieler Umſtände, die ſich zu ihrem Vorhaben ſchickten, begierig wurde, ihn von Perſon kennen zu lernen, da ſie

Seine Betrügerey. ſich ſchon zum voraus allen guten Erfolg von ihm verſprach. Sie fand, daß er alle ihre Erwartungen überträfe; ſo ſchön kam er ihr in ſeiner Perſon vor, ſo anmuthig in ſeiner Geſtalt, ſo höflich in ſeinem Umgang, ſo geſchickt und verſtändig in ſeinem Betragen und in ſeinen Geſprächen. Die Anweiſungen, die man ihm nothwendig geben mußte, wenn er die Perſon des Herzogs von York ſpielen ſollte, waren von einem jungen Menſchen von ſo fertigem Verſtande bald gelernt; da aber die Umſtände ſeine Unternehmung noch nicht zu begünſtigen ſchienen; ſo ſchickte ihn **Margareta**, um ihn deſto beſſer zu verbergen, unter der Aufſicht der Lady **Brampton** nach Portugall, wo er, der ganzen Welt unbekannt, ſich ein Jahr lang aufhielte.

Der

e) Bacon. p. 606.

Der Krieg, ſo damals eben zwiſchen Frankreich und England ausbrechen ſollte, ſchien zur Entdeckung dieſes neuen Luftzeichens eine erwünſchte Gelegenheit an die Hand zu bieten, und Irland, das dem Hauſe York unveränderlich ergeben war, wurde als der ſchicklichſte Platz zu ſeiner erſten Erſcheinung erwählt.[f]) Er landete zu Corke, und nahm unmittelbar darauf den Namen **Richard Plantagenet** an, wodurch er ſich unter dem unwiſſenden und leichtglaubigen Volke viele Anhänger machte. Er ſchrieb an die Grafen von **Desmond** und **Kildare**, die er einladete, ſeine Parthey zu nehmen. Die wunderbare Nachricht von ſeiner Entrinnung aus den grauſamen Händen ſeines Oncles **Richards** ſtreute er allenthalben aus, und Leute, die an allem, was neu und wunderbar iſt, ein Vergnügen finden, fingen an, ihn zum beſtändigen Inhalt ihrer Geſpräche, und ſo gar zum Gegenſtand ihrer Gunſt zu machen. 1492.

Dieſe Neuigkeit kam bald nach Frankreich, und **Carl** ließ ſich durch das heimliche Anhalten der Herzogin von **Burgund**, und durch die liſtigen Streiche eines gewiſſen **Frion**, der **Heinrichs** Secretarius geweſen, und aus ſeinen Dienſten entwichen war, bereden, den Perkin zu ſich nach Paris einzuladen. Er empfing ihn mit allen Merkmalen der Achtung, die man einem Herzoge von **York** ſchuldig war, machte ihm ein anſehnliches Jahrgeld aus, wieß ihm eine prächtige Wohnung an, und gab ihm, um wie für ſeine Würde, ſo auch für ſeine Sicherheit zu ſorgen, eine Leibwache, bey welcher der Lord **Congreſall** die Hauptmannsſtelle annahm. Die franzöſiſche Hofleute ließen ſich leicht eine Erdichtung gefallen, die ihr Souverain zu begünſtigen ſeinen Vortheilen gemäß fand: **Perkin** beſtärkte ſo wohl durch ſein Betragen, als durch ſeine Perſon, das Vorurtheil, das ſich allenthalben von ſeiner königlichen Geburt verbreitet hatte: und das ganze Königreich war wie von den erhabenen Eigenſchaften, ſo auch von den ſonderbaren Schickſalen und Unglücksfällen des jungen **Plantagenets** ganz eingenommen. Wunder von dieſer Art werden in der Ferne gemeiniglich noch vergrößert. Aus Frankreich verbreiteten ſich die Bewunderung und Leichtglaubigkeit von ſelbſt nach England. Sir **Georg Neville**, Sir **Johann Taylor**, und hundert Edelleute mehr, kamen nach Paris, dem angeblichen Herzog von **York** ihre Dienſte anzubieten, und an ſeinem Schickſal Theil zu nehmen; und der Betrüger hatte nun eine Art von Hof um ſich, und bekam ſtarke Hofnung zu einem glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmungen.

Da der Friede zwiſchen England und Frankreich zu Eſtaples geſchloſſen wurde, verlangte **Heinrich**, daß ihm **Perkin** ausgeliefert würde; allein **Carl**, der ſich nicht entſchließen konnte, einen jungen Menſchen, den er ſelbſt in ſein Reich eingeladen, von was Geburt er auch wäre, zu betrügen, willigte blos dahin ein, daß er ihn entlaſſen wolle. Der angebliche **Plantagenet** nahm ſeine Zuflucht zu der Herzogin von Burgund in Flandern, und bath ſie um ihren Schutz und Beyſtand, indem er ſich erboth, ihr alle Beweiſe von der Geburt, an die er Anſprache machte, vor Augen zu legen. Die Prinzeſſin ſtellte ſich in Anſehung ſeiner Anſprüche unwiſſend, und nahm ſo gar den Schein eines Mistrauens an, indem ſie ſagte, da ſie ſchon durch **Simnels** Vorgeben einmal betrogen worden, ſo wäre ſie entſchloſſen, ſich niemals durch keinen Betrüger mehr hintergehen zu laſſen. Sie verlangte daher vor jederman von den Urſachen belehret zu werden, warum er den Namen angenommen, den er führe; ſtellte ſich einen

f) Polyd. Virg. p. 589.

einen jeden Umſtand mit der genaueſten Pünctlichkeit zu unterſuchen; legte ihm viele
1492. beſondre Fragen vor; begnügte ſich, beſtürzt über ſeine Antworten; und brach end-
Die Herzogin von Burgund erkennt ihn für den, wofür er ſich ausgiebt. lich nach einer langen und ernſtlichen Unterſuchung in Freude und Verwunderung aus über ſeiner wunderbaren Befreyung, und umfing ihn als ihren Neffen, das wahre Ebenbild **Eduards**, den einigen Erben der **Plantagenets**, und den rechtmäßigen Nachfolger auf dem Engliſchen Throne. Sie gab ihm ſogleich einen Hofſtaat, der ſeiner angeblichen Geburt gemäß war, ſchaffte ihm eine Leibwache von dreyßig Helle-
bardierern, veranlaßte jederman, ihm Aufwartungen zu machen, und beehrte ihn bey
1493. allen Gelegenheiten mit der Benennung der **weißen Roſe von England**. Die Flamländer, bey welchen **Margareta** ſo wohl wegen ihres Standes, als wegen ihrer perſönlichen Eigenſchaften im größten Anſehen ſtund, nahmen das Gedichte von **Perkins** königlicher Abſtammung leicht als Wahrheit an. Von ſeiner wahren Geburt hatte man noch nicht das mindeſte Anzeichen, faſt niemand widerſprach der herrſchenden Meynung, und die Engländer wurden durch ihren häufigen Umgang mit den Einwohnern der Niederlande täglich mehr zum Vortheil dieſes Betrügers eingenommen.

Es war aber nicht blos der Pöbel in England allein, der **Perkins** Anſprüche begünſtigte. Männer von der höchſten Geburt und großen Eigenſchaften, die über **Heinrichs** Regiment, durch welches der Adel unterdrückt wurde, misvergnügt waren, fingen an, ihre Augen auf dieſen neuen Prätendenten zu werfen, und einige von ihnen
Und viele von dem engliſchen Adel. ließen ſich ſo gar mit ihm in Briefwechſel ein. Lord **Fitzwater**, Sir **Simon Mountfort**, Sir **Thomas Thwaites** verriethen ihre Neigung gegen ihn. Selbſt Sir **William Stanley**, Lord Cammerherr, der ſich ſo geſchäftig erwieſen hatte, **Heinrich** auf den Thron zu bringen, ließ ſich entweder durch eine blinde Leichtglaubigkeit, oder durch eine unruhige Ehrſucht verleiten, an einem Aufruhr zum Beſten ſeines Feindes Theil zu nehmen [g]). Sir **Robert Clifford**, und **William Barley** gingen mehr öffentlich zu Werke bey ihrem Vorhaben; ſie begaben ſich nach Flandern, und boten **Perkin** ihre Dienſte an, dem ſie durch die Herzogin von Burgund vorgeſtellt wurden. **Clifford** ſchrieb nach England, daß ihm die Perſon **Richards** des Herzogs von **York** vollkommen bekannt, daß dieſer junge Mann unſtreitig der Prinz ſelbſt, und daß kein Umſtand ſeiner Geſchichte nur dem mindeſten Zweifel unterworfen wäre. So zuverläſſige Berichte die ein Mann von ſo hohem Range und Anſehen ertheilte, waren bey vielen hinreichend, die Sache außer allen Zweifel zu ſetzen, und erweckten auch bey den gleichgültigſten Bewunderung und Aufmerkſamkeit. Die ganze Nation wurde in Zweifel geſetzt, und eine förmliche Verſchwörung gegen des Königs Anſehen angezettelt, da denn zwiſchen den Misvergnügten in Flandern und denen in England ein Briefwechſel errichtet wurde.

Der König war von allem, was vorging, wohl unterrichtet, ging ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit nach, nach welcher er vorſichtig und zugleich beherzt war, in ſeinen Gegenanſtalten gegen die Anſchläge ſeiner Feinde, mit vieler Ueberlegung, aber auch mit großer Entſchloſſenheit zu Werke. Seine erſte Bemühung war, den Tod des wahren Herzogs von **York** außer Zweifel zu ſetzen, und die Meynung, die hierinnen bisher beſtändig die Oberhand gehabt hatte, zu beſtätigen. Vier Perſonen waren vom **Richard** bey der Ermordung dieſes ſeines Neffen gebraucht worden: Sir Jacob

g) Bacon. p. 608.

cob Tirrel, den er in dieſer Abſicht zum Befehlshaber in dem Tower gemacht, und der die Prinzen todt geſehen hatte; Miles Forreſt, und Johann Dighton, welche 1493. die That begangen, und der Prieſter, der ihre Leichname beerdiget hatte. Tirrel und Dighton allein waren noch am Leben, und ihr Zeugniß ſtimmte vollkommen überein; da aber der Prieſter todt, und die Leichname auf Richards Befehl von dem Orte, wo ſie zuerſt begraben worden, wieder hinweggebracht worden waren, und nicht wieder gefunden werden konnten, ſo ſtund es nicht in Heinrichs Macht, die Sache, wie er gewünſcht hatte, außer allen Zweifel und Streit zu ſetzen.

Bey dem Anfange fand er mehr Schwierigkeit, er war aber deſto glücklicher bey dem Ende, indem er entdeckte, wer die wunderſame Perſon wäre, die eine ſo verwegene Anſprache an ſeine Krone machte. Er ſchickte in Flandern und England Kundſchafter aus; er ließ viele ſich anſtellen, als ob ſie Perkins Parthey ergriffen hätten; er gab ihnen Anweiſung, wie ſie ſich das Vertrauen ſeiner Freunde erwerben ſollten; und je nachdem ſie von einem oder dem andern der Verſchwornen Nachrichten beybrachten, ſo beſtach er ſeine Anhänger, ſeine Hausbedienten, ja ſo gar ſeinen Beichtvater, und entdeckte auf dieſe Art immer einige neue Mitverbundene. Clifford ſelbſt wurde durch Hofnung der Begnadigung und Belohnung verleitet, die ihm anvertraute Geheimniſſe zu verrathen. Je mehr er auf einen ſeiner Kundſchafter Vertrauen ſetzte, deſto heftiger erzürnt ſtellte er ſich gegen ihn; und einige ließ er ſo gar in den Kirchenbann thun, und öffentlich verfluchen, um ihnen ein deſto größeres Vertrauen bey ſeinen Feinden zu verſchaffen. Hierdurch erhielt er ſo viel, daß der ganze Plan der Verrſchwörung ihm klar vor Augen lag, ſo wie die ganze Herkunft, Begebenheiten, Leben und Umgang des angeblichen Herzogs von York. Dieſe letztere Geſchichte machte er ſo gleich zum Vergnügen der Nation bekannt; die Verſchworne aber ſparte er einer langſamern und ſicherern Rache auf.

Mittlerweile that er bey dem Erzherzog Philipp Vorſtellung wegen des Aufenthalts und Schutzes, den man in ſeinen Staaten einem ſo ſchändlichen Betrüger ge- 1494. ſtatte, eine Sache, die den Verträgen zwiſchen ihnen, und der gegenſeitigen Freundſchaft, die ſchon ſo lange unter den Einwohnern beyder Staaten beſtanden, ſchnurſtracks entgegen wäre. Margareta hatte alle Urſache von der Welt, es dahin einzuleiten, daß dieſe Vorſtellung ohne Würkung bliebe, unter dem Vorwande, daß Philipp über die Aufführung der verwittweten Herzogin nichts zu befehlen hätte. Um ſich wegen dieſer Unbilligkeit zu rächen, hub der König alle Handlung mit den Niederlanden auf, verbannte die Flammänder aus England, und rufte ſeine eigene Unterthanen aus dieſen Provinzen zurücke. Philipp vergalt es mit gleichen Verordnungen; allein Heinrich wußte wohl, daß ein ſo unruhiges Volk, wie die Flammänder, es nicht lange würden vertragen können, blos aus Gefälligkeit gegen den Eigenſinn ſeines Fürſten, eines ſo vortheilhaften Theils ihrer Handlung beraubet zu ſeyn, als derjenige war, den ſie mit England führten.

Er hatte es in ſeiner Gewalt, ſeine einheimiſche Feinde noch nachdrücklicher zu beſtrafen; und da ſeine Anſchläge zur gehörigen Reife gekommen waren, ſo ließ er es auch nicht daran fehlen, ſie die Würkungen ſeines Zorns fühlen zu laſſen. Faſt in eben demſelben Augenblick ließ er Fitzwater, Mountfort, und Thwaites, zugleich mit William Daubeney, Robert Ratcliff, Thomas Creſſenor und

1494. Thomas Aſtwood gefangen nehmen. Alle dieſe wurden als ſolche, die dem Perkin angehangen, und ihm Beyſtand verſprochen, des Hochverraths wegen angeklagt, überwieſen und verurtheilt. Mountfort, Ratcliff und Daubeney wurden ſogleich hingerichtet. Sitzwater wurde nach Calais hinüber gebracht, und da gefangen gehalten; da er aber bey ſeinem Kerkermeiſter ſeine Befreyung zu erhalten ſuchte, mußte er bald darauf gleiches Schickſal erfahren: die übrigen wurden begnadiget, und mit ihnen William Worſeley, Dechant bey der St. Paulskirche, nebſt einigen andern, die zwar angeklagt und verhört, aber nicht zum öffentlichen Proceß gebracht wurden [h]).

Größere und feyerlichere Vorbereitungen wurden nöthig erachtet, um dem Lord Cammerherrn Stanley den Proceß machen zu können, deſſen Anſehen bey der Nation, und deſſen Verwandſchaft mit dem Könige ſowohl, als ſeine vorige große Dienſte ihn gegen alle Anklage oder Strafe ſicher zu ſtellen ſchienen. Clifford erhielt die Anweiſung, heimlich nach England überzukommen, und ſich, wenn der König in dem verſammleten geheimen Rathe ſitzen würde, ihm zu Füſſen zu werfen, wegen ſeiner vorigen Verbrechen um Gnade zu bitten, und zu verſprechen, daß er ſolche vergeſſend zu machen, bereit ſey, alles zu thun, was man von ihm verlangen würde. Heinrich ſagte ihm, daß der beſte Beweis ſeiner Reue, und der einige Dienſt, den er ihm nun leiſten könne, ein völliges Geſtändniß ſeiner Verbrechen, und die Entdeckung aller ſeiner Mitſchuldigen ſey, ohne Anſehen des Rangs und des Standes. Dieſer Ermahnung zufolge klagte Clifford den Stanley, der gegenwärtig war, als ſeinen vornehmſten Anſtifter an; und erbot ſich dem geheimen Rathe den völligen Beweis ſeines Verbrechens vorzulegen. Stanley konnte ſelbſt keine größere Beſtürzung zeigen, als Heinrich bey dieſer Gelegenheit ſich zu haben ſtellte. Er nahm es als offenbar falſch und unglaublich an, daß ein Mann, dem er großen Theils die Krone und ſo gar das Leben zu danken habe; ein Mann, dem er ſeine Dankbarkeit durch alle Arten von Ehrenbezeugungen und Gnade zu bezeugen ſich bemühet hätte; deſſen Bruder, der Graf von Derby, des Königs Schwiegervater wäre; dem er ſo gar, indem er ihn zum Lord Cammerherrn gemacht, ſeine eigene Perſon anvertrauet hätte, daß dieſer Mann, der in dem Beſitze ſeines größten Vertrauens und ſeiner vollkommenſten Freundſchaft ſtünde, ohne Urſache zum Misvergnügen, oder etwas zu fürchten zu haben, ſich in eine Verſchwörung gegen ihn hätte einlaſſen können. Clifford wurde daher erinnert, die Folgen einer ſolchen Anklage wohl zu erwägen; da er aber auf den nemlichen ausdrücklichen Verſicherungen beſtund, wurde Stanley in Verwahrung gebracht, und bald hernach vor dem geheimen Rathe verhört [i]). Er läugnete das Verbrechen nicht, deſſen ihn Clifford beſchuldigte, ja er ſuchte es auch nicht einmal zu verringern; indem er etwa dachte, daß ein freyes und offenherziges Geſtändniß ihm ſtatt einer Genugthuung dienen würde, oder ſich von ſeinen gegenwärtigen Verbindungen und vormaligen Dienſten Begnadigung und Verſchonung verſprach. Allein Fürſten ſind oft geneigt große Dienſte als einen Grund der Eiferſucht bey denen anzuſehen, die ſie geleiſtet haben, beſonders wenn ſie von einer gierigen und unruhigen Gemüthsart ſind. Das allgemeine Misvergnügen, und der Geiſt des Aufruhrs bey dem Volke ſchien auch ein großes Beyſpiel von Strenge zu erfordern. Und wie Stanley einer

Anklage und Hinrichtung Stanleys.

h) Polydor. Virgil. pag. 592.

i) Bacon. p. 611. Polydor. Virgil. pag. 593.

einer von den reichſten Herren im Königreich war, indem er über drey tauſend Pfund jährlicher Einkünfte an liegenden Gütern, und vierzig tauſend Mark an Silbergeſchirr und baarem Gelde, außer andern Gütern von großem Werthe beſaße: ſo hielt man dafür, daß die Vorſtellung von einer ſo reichen Confiſcation bey Heinrich kein geringer Bewegrund geweſen ſey, mit ihm nach der Strenge zu verfahren. Nach einem Aufſchub von ſechs Wochen, die man verfließen ließ, um zu zeigen, daß der König nicht ohne Zweifel und Bedenklichkeit ſey, wurde er öffentlich verhört, verurtheilt, und unmittelbar darauf enthauptet. Die Geſchichtſchreiber ſtimmen nicht allzuwohl mit einander überein in Anſehung des Verbrechens, das gegen ihn erwieſen worden. Die allgemeine Erzählung iſt, daß er im Vertrauen zu Clifford geſagt haben ſolle, er würde, wenn er verſichert wäre, daß der junge Mann, der in Flandern erſchienen, der wahre Sohn König Eduards ſey, niemals die Waffen gegen ihn tragen. Die Aeußerung einer ſolchen Geſinnung hätte dem König Heinrich misfallen können, weil ſie dem Hauſe York vor dem Hauſe Lancaſter den Vorzug gab; ſie würde aber ſchwerlich, auch ſo gar bey dieſen deſpotiſchen Zeiten, ſo viel haben würken können, daß Stanley deswegen des Hochverraths ſchuldig erklärt wäre. Es iſt daher wahrſcheinlicher, was einige von dieſen Geſchichtſchreibern vorgeben, daß er ſich dem Perkin beyzuſtehen, ausdrücklich verbindlich gemacht, und ihm auch würklich einige Geldhülfe zugeſchickt habe.

1495. Den 15ten Februar.

Das Schickſal Stanleys machte bey dem ganzen Königreich einen tiefen Eindruck, und ſetzte alle Anhänger Perkins in den größten Schrecken. Da Clifford abtrünnig worden, ſahen ſie leicht, daß alle ihre Heimlichkeiten entdeckt wären; und da es nun klar war, daß Stanley auch damals, da er noch das größte Vertrauen des Königs zu beſitzen ſchien, beſtändig mit Spionen umgeben geweſen, die alles, was er gethan, und ſo gar ein jedes Wort, das ihm entfallen, angemerkt, und gehörigen Orts hinterbracht hatten: ſo entſtund daraus ein allgemeines Mistrauen, und alle gegenſeitige Vertraulichkeit hörte, ſo gar unter den vertrauteſten Freunden und Bekannten, auf. Die eiferſüchtige und ſtrenge Gemüthsart des Königs ſo wohl, als die große Meynung, die man von ſeiner Verſchlagenheit und Einſicht hatte, hielt jedermann im Zaume, und unterdrückte nicht nur die Bewegungen zum Aufruhr, ſondern auch ſo gar das Murren der Partheyen. Dennoch kamen einige Schmähſchriften gegen Heinrichs Perſon und Regierung hervor, die auf die geheimſte Weiſe begierig ausgebreitet wurden, und genugſam zu erkennen gaben, daß unter dem Volke noch ein großes Misvergnügen herrſche, dem es nur an Gelegenheit fehle, völlig auszubrechen.

Allein Heinrich blieb bey ſeiner Art, und ließ ſich beſtändig mehr angelegen ſeyn, ſein Volk im Schrecken zu erhalten, als ſeine Liebe zu gewinnen. Indem er ſich auf ſein gutes Glück verließ, das alle ſeine Unternehmungen begleitete, ließ er ſeiner gierigen Gemüthsart alle Tage mehr den Zügel ſchießen, und bediente ſich aller Künſte der Geſetzverdrehung um ſeinem Volke Geldſtrafen, und Loskaufungen abzudringen. Sir Wilhelm Capel, Aldermann in London, wurde nach Masgabe einiger Strafgeſetze verurtheilt, 2743. Pfund Strafe zu bezahlen, und wurde genöthiget, ſich auf ſechszehen hundert und funfzehen Pfund zu vergleichen. Dieß wird als der erſte Fall von dieſer Beſchaffenheit angegeben; er wurde aber ein Vorgang, der den Weg zu vielen

1495. vielen andern bahnte. In der That war die Ausübung dieſer drückenden Künſte das Hauptgeheimniß der Regierung des Königs. Indem er den Adel unterdrückte, erhub und ehrte und liebkoſete er die Rechtsgelehrten; und auf dieſe Weiſe brachte er zwar die Geſetze in Anſehen, ſetzte ſich aber auch in den Stand, ſolche, ſo oft es ihm gefiel, zu ſeinem Vortheile zu misbrauchen. Seine Regierung war gewaltthätig; allein ſie war um ſo viel weniger läſtig, weil er, durch die Ausdehnung ſeiner Gewalt, und Demüthigung des Adels, in der That der einzige Unterdrücker ſeines Königreichs wurde.

Wie Perkin wahrnahm, daß des Königs Anſehen bey dem Volke täglich ſtärker wurde, und ſeine Anſprüche zu veralten anfingen: ſo entſchloß er ſich, etwas zu wagen, das die Hofnung und Erwartung ſeiner Anhänger wieder beleben könnte. Nachdem er einen Haufen von Landesverwieſenen, Freybeutern, Räubern, und andern dergleichen Leuten aus allen Nationen, gegen 600 Mann ſtark, zuſammengebracht hatte, ſtach er in die See, mit der Entſchließung, in England eine Landung zu wagen, und das gemeine Volk zu Ergreifung der Waffen zu ermuntern, da ihm aller Briefwechſel mit dem Adel durch Heinrichs Wachſamkeit und Strenge abgeſchnitten war. Da er Nachricht erhielt, daß ſich der König in die nördliche Provinzen begeben hätte, legte er ſich an der Küſte von Kent vor Anker, und ſchickte einige von ſeinen Leuten ans Land, welche die Einwohner ermahnten, ſich mit ihnen zu vereinigen. Die Edelleute von Kent brachten einige Truppen zuſammen, ſich ihm zu widerſetzen; faßten aber den Anſchlag, einen weſentlichern Dienſt zu leiſten, als die Verhinderung eines Einfalls war. Sie ſtellten ſich, als ob ſie Perkins Freunde wären, und ladeten ihn ein, ans Land zu kommen, um ſie ſelbſt anzuführen. Allein der behutſame Jüngling, der bey ihren Bewegungen mehr Ordnung und Regelmäſſigkeit wahrnahm, als man bey neuerrichteten Völkern die gegen ihre Obrigkeit die Waffen ergriffen hätten, vermuthen konnte, fand nicht für gut, ſich ihren Händen anzuvertrauen; und die kentiſche Truppen, die keine Hofnung mehr ſahen, daß ihre Kiegesliſt gelingen könnte, fielen die bereits gelandeten an, und machten, außer denen, die erſchlagen wurden, und einigen, die entrunnen, hundert und funfzig Gefangene. Dieſe wurden angeklagt, und verurtheilt, und alle hingerichtet auf Befehl des Königs, der für gut fand, gegen Leute von ſo verzweifelten Umſtänden keine Gelindigkeit zu gebrauchen [k]).

Ein Parlement. Dieſes Jahr wurde ſo wohl in England, als in Irland, ein Parlement verſammlet, und in beyden einige merkwürdige Geſetze gemacht. Bey dem Parlement in England wurde die Acte gemacht, daß niemand, der dem jedesmaligen Könige im Kriege, oder auf andre Weiſe, beyſtehen würde, niemals hernach, weder durch den Weg der Geſetze, noch durch eine Acte vom Parlement, wegen eines ſolchen Beweiſes ſeines Gehorſams ſollte belanget werden können. Dieſe Verordnung könnte für tadelhaft gehalten werden, als begünſtigte ſie die unrechtmäßige Beſitzer der Krone: wenn es zuverläßige und genaue Regeln gäbe, welche allemal, auch bey den unruhigſten Zeiten, den wahren Nachfolger beſtimmen, und einem jeden alle Entſchuldigung benehmen könnten, der ſich ihm nicht unterwerfen wollen. Allein wie alsdenn die Anſprüche der Fürſten der Hauptgegenſtand der Streitigkeit ſind, und jede Parthey Grün-

k) Polydor. Virgil. p. 595.

Gründe zu ihrem Vortheil anführet, ſo ſcheint es allerdings billig zu ſeyn, daß man diejenige ſichere, die die Ruhe des Staats aufrecht erhalten wollen, eine Sache, die allemal von ungezweifeltem Nutzen und von großer Wichtigkeit iſt. Heinrich, der ſich bewußt war, daß man ſein Recht in Zweifel ziehen konnte, beförderte dieſes Geſetz, um ſeine Anhänger gegen alle Zufälle ſicher zu ſtellen; da er aber ſelbſt in Anſehung der Anhänger Richards ganz anders gehandelt hatte; ſo hatte er Urſache zu fürchten, daß währender Hitze, die allemal auf öffentliche Erſchütterungen erfolgt, ſeine Feinde, im Fall einer neuen Staatsveränderung, allemal eher ſeinem Beyſpiel, als ſeinem Geſetze folgen würden. Und das Unternehmen, der geſetzgebenden Macht ſelbſt dadurch die Hände zu binden, daß er künftigen Parlementern Regeln vorſchrieb, war den Grundſätzen des bürgerlichen Regiments ſchnurſtracks entgegen. 1495.

Bey dieſem Parlement ging ferner eine Acte durch, die den König berechtigte, alle diejenigen Summen durch den Weg der Geſetze zu erheben, die ein jeder als eine freywilliges Geſchenk zu bezahlen eingewilliget hätte: eine Verordnung, die dieſe willkührliche Art von Auflagen gerade zu billigte, und für rechtmäßig erklärte.

Das Anſehen des Königs, hatte eben ſo auch in Irland das Uebergewicht, und fand keinen Widerſpruch. Sir **Edward Poynings** war mit einigen Völkern in dieſes Land geſchickt worden, in der Abſicht, die Anhänger des Yorkiſchen Hauſes zu paaren zu treiben, und die Einwohner dieſes Landes zum Gehorſam zu bringen. Seine Macht war nicht hinreichend, dieſes Unternehmen auszuführen. Die Irländer flohen in die Wälder, Moräſte und Berge, und vereitelten auf gewiſſe Art ſeine Bemühungen. Allein **Poynings** berufte ein Parlement nach Dublin zuſammen, wobey er glücklicher war. Er brachte die merkwürdige Verordnung zu Stande, die immer noch ſeinen Namen führt, und der Grund iſt von dem Anſehen der engliſchen Regierung in Irland. Durch dieſe Verordnung wurden alle vorige Geſetze von England in Irland gültig gemacht und keine Bill kann in das irländiſche Parlement gebracht werden, wenn ſie nicht vorher die Beſtätigung des engliſchen Staatsraths erhalten hat. Dieſes letzte Geſetz ſcheinet gemacht zu ſeyn, um den Engländern die Herrſchaft über Irland zu verſichern; es wurde aber würklich auf Verlangen der irländiſchen Gemeinen gemacht, welche ſich dadurch eine Sicherheit vor der Tyranney ihrer Herren zu verſchaffen gedachten, insbeſondere ſolcher Gouverneurs, welche von Geburth Irländer waren [l]).

Während daß Heinrichs Macht in ſeinen Staaten auf ſolche Weiſe befeſtiget wurde, und alles in Ruhe kam, war auf dem feſten Lande durch den franzöſiſchen Einfall in Italien, und durch das ſchnelle Glück, das **Carln** bey ſeiner unbeſonnenen und wenig überlegten Unternehmung begleitete, alles in Flammen geſetzt. Die Italiäner, welche das Kriegesweſen gänzlich verlernet hatten, und mitten unter ihren beſtändigen Kriegen täglich zum Kriege untüchtiger geworden waren, waren erſtaunt, da ſie es mit einem Feinde zu thun bekamen, der das Schlachtfeld nicht zu einem prächtigen Turnier, ſondern zu einem Schauplatz von Blute machte, und mit Wagung ſeines eigenen Lebens den Tod ſeiner Feinde ſuchte. Ihre verzärtelten Truppen wurden überall blos durch die Annäherung der franzöſiſchen Armee zerſtreut; ihre feſten Städte öffneten

l) Sir Johann Davis, S. 235.

öffneten die Thore; Königreiche und Provinzen waren in einem Augenblicke überwun-
1495. den; und durch ganz Italien, welches die Franzoſen der Länge nach ohne Widerſtand durchzogen, hatte es mehr das Anſehen, daß ſie in ihrem eigenen Lande Quartiere nähmen, als daß ſie über einen Feind Eroberungen machten. Die politiſchen Grundſätze, nach welchen ſich die Italiäner zu dieſer Zeit in ihren Unterhandlungen richteten, waren eben ſo ſchlecht, als ihre Geſchicklichkeit im Kriegführen. Eine verrätheriſche, betrügliche und unbeſtändige Staatskunſt hatte die Oberhand, und die geringen Ueberbleibſel von Redlichkeit und Ehre, die noch in den Cabinettern der übrigen europäiſchen Fürſten beybehalten wurden, waren den Italiänern zum Geſpötte, als Merkmale der Unwiſſenheit und Einfalt. **Ludwig**, Herzog von Mayland, der die Franzoſen eingeladen hatte, Neapel anzufallen, hatte einen glücklichen Erfolg weder gewünſcht noch erwartet; und wurde durch die gute Ausführung des Plans, den er ſelbſt entworfen hatte, zuerſt in Unruhe geſetzt; durch ſeine Kunſtgriffe wurde unter verſchiedenen Mächten eine Verbindung errichtet, ſich dem fernern Fortgange **Carls** bey ſeinen Eroberungen entgegen zu ſetzen, und ſich bey ihrer Unabhängigkeit zu ſchützen. In dieſem Bündniß befand ſich **Ludwig**, ſelbſt der Pabſt, **Maximilian**, der römiſche König, **Ferdinand**, König von Spanien, und die Republik Venedig. **Heinrich** trat auch in dieſe Verbindung, war aber nicht gehalten, etwas dazu beyzutragen. Der König von Frankreich ließ ſich durch eine furchtbare Vereinigung ſchrecken, verließ Neapel mit dem größten Theile ſeiner Armee, und ging nach Frankreich zurück. Die Völker, die er in ſeinen neuen Eroberungen hinterließ, wurden theils durch den Aufſtand der Einwohner, theils durch einen Einfall der Spanier bald hernach bezwungen, und das ganze Königreich Neapel kam bald wieder unter die Bothmäßigkeit ſeines rechtmäßigen Herrn, **Ferdinands**, eines Sohns des **Alphonſus**, der ſolches durch den Einfall der Franzoſen ſo ſchnell verlohren hatte. **Ferdinand** ſtarb bald hernach, und ließ ſeinen Onkel **Friedrich** in dem ruhigen Beſitze des Thrones.

Das Dritte Capitel.

Perkin flieht nach Schottland — Aufſtand in Weſten — Schlacht bey Blackheath — Stillſtand mit Schottland — Perkin wird gefangen — Perkin wird hingerichtet — Der Graf von Warwic wird hingerichtet — Vermählung des Prinzen Arthur mit Catharina von Arragonien — Sein Tod — Vermählung der Pinzeſſin Margareta mit dem König von Schottland — Bedruckungen des Volks — Ein Parlement — Ankunft des Königs von Caſtilien — Unruhen des Grafen von Suffolk — Krankheit des Königs — Sein Tod — und Character — Seine Geſetze —

Nachdem **Perkin** von den Küſten von Kent zurücke getrieben worden, begab er ſich wieder nach Flandern; da es ihm aber, wenn er ſtille ſaß, an Mitteln fehlte, ſich und ſeine Anhänger zu unterhalten: ſo that er bald darauf einen Verſuch in Irland, das zu allen Zeiten geneigt war, einen jeden, der ſich wider den König **Heinrich** auflehnte, zu unterſtützen. Allein **Poynings** hatte die Sachen in dieſer Inſel in ſo gute Ordnung gebracht, daß **Perkin** geringen Vortheil fand; und da er des wilden Lebens überdrüßig wurde, das er zu führen genöthiget war, ſo lange er ſich unter den wilden Irländern verborgen halten mußte, ſo richtete er ſeinen Lauf nach Schottland, und ſtellte ſich ſelbſt **Jacob** dem vierten vor, der damals dieſes Königreich beherrſchte. Er war ſchon vorher dieſem Fürſten durch den König von Frankreich empfohlen worden, den es verdroß, daß **Heinrich** ſich in das Bündniß gegen ihn eingelaſſen hatte, und dieſe Empfehlung war auch von **Maximilian** unterſtützet worden, der, ungeachtet er einer von den Mitverbundenen war, doch nicht wohl mit **Heinrich** ſtunde, weil er die Handlung mit den Niederlanden verboten hatte. Die Vorſprache dieſer Fürſten verſchafte dem **Perkin** eine günſtige Aufnahme bey dem König in Schottland, der ihm die Verſicherung gab, daß es ihn, er möchte auch ſeyn, was er wolle, niemals reuen ſolle, ſich ihm anvertrauet zu haben [m]): und ſelbſt das ſchmeichelhafte Weſen und gefällige Betragen dieſes Jünglings ſchien ihm Vertrauen und Anſehen erworben zu haben. **Jacob**, den die Jahre noch nicht gelehrt hatten, mistrauiſch und vorſichtig zu ſeyn, ließ ſich verleiten, die Geſchichte von **Perkins** Geburt und Begebenheiten für wahr zu halten, und er trieb ſein Vertrauen gar ſo weit, daß er ihm die Lady **Catharina Gordon**, eine Tochter des Grafen von **Huntley**, und eine nahe Verwandtin von ihm ſelbſt, eine junge Dame, von ausnehmender Tugend und Schönheit, vermählte.

1495.

Perkin flieht nach Schottland.

m) Bacon. p. 615. Polyd. Virgil. p. 596. 597.

1496. Es herrſchte damals eine große Eiferſucht zwiſchen den Höfen von England und Schottland; und **Jacob** war daher geneigt, ſich alle Vorſpiegelungen gefallen zu laſſen, durch welche er meynte, ſeinem Feinde Schaden zu thun, oder Verdruß zu machen. Er entſchloß ſich plötzlich, mit den Völkern auf den Gränzen einen Einfall in England zu thun, und führte **Perkin** allenthalben mit ſich, in Hofnung, daß die Erſcheinung dieſes angeblichen Prinzen in den nordlichen Grafſchaften einen Aufſtand veranlaſſen werde. **Perkin** ſelbſt ſtreute ein Manifeſt aus, worinnen er ſeine eigene Geſchichte bekannt machte, und alle ſeine Unterthanen aufforderte, den unrechtmäßigen Beſitzer vertreiben zu helfen, deſſen Tyranney und üble Regierung, deſſen Unterdrückung des Adels durch die Erhebung ſchlechter Leute, deſſen Bedrückung des Volks durch überhäufte Auflagen und Beſchwerden ihn, wie er ſagte, mit Recht allen Menſchen verhaßt gemacht hätten. Allein **Perkins** Anſprüche, die ſchon ſo vielmals mislungen waren, wurden nun ſo gar auch von dem gemeinen Volke verächtlich angeſehen, und die feindliche Geſinnungen, welche beyde Königreiche gegen einander hegten, machten einen Fürſten, unter dem Schutze der Schottländer, zu keinem angenehmen Gaſt bey der engliſchen Nation. Ueberdem ſetzten die Verheerungen der ſchottiſchen Gränzvölker, die der Ausgelaſſenheit und Unordnung gewohnt waren, alles in Schrecken, und machten, daß ſich das Volk mehr rüſtete, ſich dieſem Einfall zu widerſetzen, als ihn zu begünſtigen. Damit aber das Vorgeben **Perkins** von ſeiner königlichen Geburt deſto beſſer Glauben finden möchte, ſtellte er ſich, als ob er mit dem Unglücke ſeiner geplünderten Unterthanen großes Mitleiden hätte, und that ſeinem Bundsgenoſſen öffentliche Vorſtellungen, wegen dieſer Raubereyen der ſchottiſchen Armee [n]: Allein **Jacob** ſagte ihm, er zweifele, daß ſeine Sorge blos das Beſte ſeines Feindes betrafe; er wäre nur bekümmert, etwas zu erhalten, was niemals ſein werden würde. Dieſer Fürſt fing nun auch an, einzuſehen, daß ſeine Unternehmung fruchtlos ſeyn würde, und da er hörte, daß eine Armee auf dem Marſche ſey, ihn anzugreiffen, hielt er fürs Beſte, ſich in ſein eigenes Land zurücke zu ziehen.

Der König ließ wenig Bekümmerniß merken, wie er ſich Genugthuung verſchaffen, oder wie er ſich an der ſchottländiſchen Nation wegen dieſes Anfalls rächen wollte: Seine vornehmſte Sorge ging nur dahin, ſich dieſen günſtigen Vorwand zu neuen Auflagen auf ſeine Unterthanen wohl zu Nutzen zu machen. Er berufte ein Parlement, bey dem er bittere Klagen führte über den Einfall der Schottländer, über die unvernünftige Betrügerey, welche dieſe Nation begünſtige, über die grauſame Verheerungen, womit ſie die nordlichen Grafſchaften zu Grunde gerichtet, und über den mannigfaltigen Schimpf, den ſie dem König und der Krone von England erwieſen hätten. Das Parlement entſprach der Erwartung, die der König bey dieſer Anrede gehabt, indem es ihm eine Geldhülfe von ungefähr 120000 Pfunden, und überdem noch zwey Fünfzehentel, bewilligte. So bald dieſes erhalten war, ließ er es auseinander gehen.

1497. **Heinrich** hatte ſich durch ſein Anſehen zwar leichtlich die Stimmen des Parlements zur Auflegung dieſer Taxe verſchaffen können; er fand es aber nicht ſo leicht, dieſes Geld von ſeinen Unterthanen zu erheben. Das Volk, dem es nicht unbekannt war, welche unermeßliche Schätze der König zuſammen geſcharret hatte, konnte es nicht

n) Polyd. Virgil. p. 598.

nicht verdauen, daß man bey jeder auch noch ſo geringen Veranlaſſung neue Auflagen machte, und es iſt wahrſcheinlich, daß der Flecken, der ſeinem Recht zur Krone nach dem Urtheile aller Welt anklebte, in ſeiner Regierung zu den häufigen Aufruhren und Rebellionen Anlaß gegeben. Da man die bewilligte Geldhülfe in Cornwal erheben wollte, murrten die Einwohner, die zahlreich und arm, dabey aber ſtarke und muthige Leute waren, über eine Auflage, die durch einen plötzlichen Einfall der Schottländer veranlaßt worden, von denen ſie für ihren Theil ganz und gar nichts zu befürchten zu haben glaubten, und die insgemein blos durch die Macht der nordiſchen Grafſchaften waren abgewieſen worden. Ihr Misvergnügen wurde noch vermehrt durch einen gewiſſen Michael Joſeph, einen Hufſchmied aus Bodmin, einen ſchwatzhaften Kerl, der ſich bey dieſem rohen Volke in Anſehen geſetzt hatte, weil er allenthalben, wo es Händel gab, der erſte war, und bey den Klagen über die Regierung immer das größte Geſchrey machte. Thomas Flammoc, ein Rechtsgelehrter, der das Orakel der Nachbarſchaft geworden war, trug auch das ſeinige bey, das Feuer des Aufruhrs mehr anzublaſen, indem er verſicherte, daß dieſe Auflage, ungeachtet ſie von dem Parlement gemacht worden, dennoch ganz und gar gegen die Geſetze wäre; daß der nordiſche Adel durch ſeine Lehnspflichten verbunden wäre, die Nation gegen die Schotten zu vertheidigen; und daß Heinrichs und ſeiner Hofleute Geitz der Nation bald unerträgliche Bürden auflegen würde, wenn man ſich dieſen neuen Auflagen geduldig unterwürfe. Er ſagte, man müßte dem König eine Bittſchrift übergeben, und dieſelbe mit ſolcher Macht unterſtützen, welche ihr ein Anſehen verſchaffen könnte; und damit auch die übrigen Provinzen des Königreichs bewogen würden, gemeine Sache zu machen, ſo müſſe man Sorge tragen, durch Vermeidung aller Unordnungen zu zeigen, daß man nichts anders ſuche, als das allgemeine Beſte, und die Abſtellung der Beſchwerden, unter welchen das Volk ſchon ſo lange geſeufzet hätte.

1497.

Aufſtand in Weſten.

Durch dergleichen Reden wurde der Pöbel noch mehr erhitzt, ſchlug ſich zuſammen, und bewafneten ſich mit Aexten, Senſen, Bogen und andern Waffen, die dem Landvolke gewöhnlich ſind. Flammoc und Joſeph wurden zu Anführern erwählt. Sie führten die Cornwallier durch die Grafſchaft von Devon, da ſie denn in die von Sommerſet kamen. Zu Taunton ſchlugen ſie in ihrer Wuth einen geſchäftigen und ſtrengen Einbringer der Steuren todt, den ſie den Provoſt von Perin nannten. Da ſie Wells erreichten, ſtieß der Lord Audley zu ihnen, ein Edelmann von einem gutem Hauſe, der ſich durch ſeine Lebensart dem Volke beliebt machte, aber von einer eiteln, ehrſüchtigen und unruhigen Gemüthsart war. Er hatte von Anfang her mit den erſten Anſtiftern des Aufſtandes ein Verſtändniß unterhalten, und wurde nun von ihnen mit Freuden als ihr Anführer aufgenommen. Stolz auf die Unterſtützung von einer ſo angeſehenen Standesperſon, beſchleunigten ſie ihren Marſch, und drohten des Königs Staatsbedienten und Günſtlingen den Untergang, beſonders aber dem Morton, der nun Cardinal war, und Sir Reginald Bray, die man für ſeine geſchäftigſte Werkzeuge bey allen ſeinen Bedrückungen hielt. Bey aller ihrer Erbitterung gegen die Regierung folgten ſie doch den Vorſchriften ihrer Anführer auf das genauſte, und da ſie keinen Widerſtand fanden, begingen ſie während ihrem Marſche keine Gewaltthätigkeit oder Unordnung.

1497. Flammoc hatte die Aufrührer verſichert, daß die Einwohner von Kent, wie ſie ſich niemals bezwingen laſſen, und ſo gar bey der normänniſchen Eroberung ihre Unabhängigkeit behauptet hätten, ſicherlich ihre Parthey ergreifen, und ſich für eine Sache erklären würden, die nichts anders, als das gemeine Beſte, und die Freyheit zum Gegenſtand hätte. Allein das kentiſche Volk hatte ſich erſt neuerlich hervorgethan, da es Perkin bey ſeinem vorgehabten Einfalle abgetrieben; und da ihnen der König wegen dieſes Dienſtes ſehr gnädige Verſicherungen gegeben hatte, ſo waren ihre Gemüther dadurch der Regierung ſehr geneigt gemacht worden. Es war daher dem Grafen von Kent, dem Lord Abergavenny, und dem Lord Cobham, der in dieſen Gegenden in großem Anſehen ſtund, ſehr leicht, das Volk im Gehorſam zu erhalten; und ungeachtet ſie ſich in der Nähe von Eltham, und gleichſam vor den Thoren von London gelagert hatten, und jedermann einladeten ſich mit ihnen zu vereinigen, ſo erhielten ſie doch nirgendsher Verſtärkung. Es fehlte eben nicht an Misvergnügten auf allen Seiten, allein niemand wollte an einer ſo unbedachtſamen und unüberlegten Unternehmung Theil nehmen, und die Stellung, worinnen ſich damals die Angelegenheiten des Königs befanden, machten ſo gar die Kühnſten und Verwegenſten muthlos.

Heinrich hatte, um ſich den Schotten zu widerſetzen, bereits eine Armee zuſammen gebracht, und ſolche der Anführung des Lords Daubeney, des Oberkammerherrn, anvertraut: und ſo bald er von dem Cornwalliſchen Aufſtande Nachricht erhielt gab er Befehl, daß ſie gegen Süden marſchieren, und die Rebellion dämpfen ſollte. Damit aber die nordliche Gränzen nicht ohne Vertheidigung ſeyn möchten, ſchickte er dahin den Grafen von Surrey, der die Gränzvölker aufboth, und ſich dem Feinde entgegen ſetzte. Heinrich befand ſich in ſolchen Umſtänden, daß bey ihm die drey gefährlichſten Fälle, die einer Monarchie begegnen können, zuſammen kamen; ein auswärtiger Feind, ein innerlicher Aufſtand, und ein Thronprätendent; allein ſeine Armee und ſein Schatz, noch mehr aber ſeine Unerſchrockenheit und erhabener Muth, bothen ihm auch die ſicherſten Hülfsmittel dagegen an die Hand. Nichts deſtoweniger ließ er ſeinem kriegeriſchen Geiſte den Zügel nicht völlig ſchießen. Bey andern Gelegenheiten eilte er allemal die Sachen zu einer Entſcheidung zu bringen, und pflegte gewöhnlich zu ſagen, daß er ſeine Rebellen nur zu ſehen wünſche: da aber die Cornwalliſche Aufrührer ſich ſehr friedlich betrugen, und auf dem Lande nichts plünderten; da ſie ferner, weder auf ihren Märſchen noch bey ihrem Stilleliegen, nirgendsher einige Verſtärkung erhielten; und da man endlich erwarten konnte, daß ein ſo haſtiger Auflauf des Pöbels durch die Verzögerung ſich mit jedem Augenblicke vermindern würde: ſo ſetzte er ſich in London feſt, und machte mit größter Sorgfalt alle Anſtalten, ſich des Sieges recht zu verſichern.

Nachdem er alle ſeine Macht beyſammen hatte, vertheilte er ſie in drey Corps, und brach auf, den Feind anzugreifen. Das erſte Corps, ſo der Graf von Oxford anführte, und unter ihm die Grafen von Eſſex und Suffolk commandierten, hatte Befehl, ſich hinter dem Hügel zu ſetzen, worauf die Rebellen gelagert waren: das zweyte und anſehnlichſte hatte Heinrich den Befehlen des Lords Daubeney anvertraut, und dieſem die Ordre gegeben, den Feind von vornen anzugreifen, und das Treffen anzufangen: das dritte behielt er als ein Reſervecorps um ſich, und faßte

Poſto im St. Georgenfeld, von wannen er die Stadt bedeckte, und befindenden Umſtänden nach leichtlich entweder die fechtenden unterſtützen, oder den Sieg vollkommen machen konnte. Damit er die Feinde ſicher machen möchte, hatte er das Gerüchte ausgeſtreuet, daß er ſie erſt nach einigen Tagen angreifen würde, und ſie in dieſer Meynung noch mehr zu beſtärken, fing er das Treffen erſt gegen Abend an. Daubeney ſchlug ein Detaſchement der Rebellen von Deptfordbrigde weg, und ehe die Hauptarmee ſich gefaßt machen konnte, ihm zu begegnen, hatte er die Anhöhe des Hügels gewonnen, und ſich vor ihnen in Schlachtordnung geſtellt. Sie waren ihrer Anzahl nach furchtbar genug, und es fehlte ihnen nicht an Muth; allein da ſie einen unordentlichen Haufen ausmachten, übel bewafnet waren, und weder Reuterey noch ſchweres Geſchütze hatten, ſo waren ſie eine ſehr ungleiche Parthey gegen des Königs Völker. Daubeney that ſeinen Angrif mit vielem Muthe, und ſo gar mit einer Verachtung ſeines Feindes, die ihm beynahe übel bekommen wäre. Er war in ihrer Mitte eingebrochen, und wurde da gefangen genommen, aber bald wieder von ſeinen eigenen Leuten in Freyheit geſetzt. Nach einigem Widerſtande wurden die Rebellen über den Haufen geworfen, und in die Flucht gejagt o). Lord Audley, Flammoc und Joſeph, ihre Anführer, wurden gefangen, und alle drey hingerichtet. Der letzte ſchien noch bey ſeinem Ende zu triumphieren, und prahlte auf eine lächerlich ehrgeitzige Art, daß er in der Geſchichte ein vielbedeutendes Anſehen haben würde. Da die Rebellen von den Truppen des Königs auf allen Seiten umringt waren: ſo wurden ſie meiſt alle gefangen genommen, aber unmittelbar darauf ohne weitere Beſtrafung wieder entlaſſen; es ſey nun, daß Heinrich an den Schlachtopfern, die in dem Treffen geblieben, und deren Anzahl ſich faſt auf zweytauſend erſtreckte, ſich ſchon begnügte, oder daß er mit der Unwiſſenheit und Einfalt dieſes ſchlechten Volks Mitleiden hatte, oder daß ihr friedfertiges Betragen ihn ihnen günſtig gemacht, oder daß es ihm gefallen, daß ſie bey ihrem Aufſtande ihm die Rechtmäßigkeit ſeiner Regierung nicht ſtreitig gemacht, noch eine Anhänglichkeit gegen das Haus York gezeiget hatten, welches in ſeinen Augen das größte Verbrechen geweſen ſeyn würde.

1497.

den 22. Jun.

Der König von Schottland blieb während dieſer Bewegungen in England nicht müßig. Er verſammlete eine anſehnliche Armee, und belagerte das Caſtell von Norham in Northumberland; fand aber dieſen Platz durch die Vorſorge des Biſchof Fox von Durham ſo wohl mit Volk und Munition verſehen, daß er bey der Belagerung wenig oder gar nichts ausrichtete. Da er hörte, daß Surrey einige Völker gegen ihn verſammelt, und ſich bereits in Marſch geſetzt hätte: ſo ging er in ſein Land zurück, und ließ ſeine Gränzen den Einfällen des engliſchen Generals bloßgeſtellt, der Aiton, ein kleines Schloß wenige Meilen von Berwic gelegen, belagerte und wegnahm. Dieſe fruchtloſe und wenig bedeutende Unternehmungen auf beyden Seiten zeigten ein nahes Ende des Krieges an; und ungeachtet Heinrich an Macht überlegen war, ſo war er doch nicht weniger begierig, als Jacob, den Streitigkeiten zwiſchen beyden Nationen ein Ende zu machen. Damit er aber ſeine Würde durch die erſten Vorſchläge zum Frieden nicht allzu ſehr erniedrigen möchte; ſo bediente er ſich der freundſchaftlichen Unterhandlung des Peter Hialas, eines geſchickten und gelehrten Mannes, der als Abgeſandter von Ferdinand und Iſabella an ſeinem Hofe

o) Polyd. Virgil. p. 601.

1497. ſe war, und den Auftrag hatte, eine Vermählung zwiſchen ihrer Tochter, der Infantin Catharina und Arthur; dem Prinzen von Wallis zu ſtiften p)

Hialas that eine Reiſe nach Norden, und both, als ein Miniſter von einem Fürſten, der mit beyden Potentaten in Freundſchaft ſtünde, ſeine Vermittlung zwiſchen Jacob und Heinrich an. Es wurden unverzüglich Commiſſarien ernennt, die ſich wegen der Bedingungen zu einem Vergleiche in Unterredung einlaſſen ſollten. Die erſte Forderung der Engländer war, daß Perkin ihnen ausgeliefert würde; allein Jacob verſetzte, da er nicht der Richter über Perkins Anſprüche wäre, ſondern ihn als einen Verlaſſenen aufgenommen und ihm Schutz verſprochen hätte, ſo ſey er nicht geſonnen, einen Mann, er ſey hernach wer er wolle, der ſich ihm auf Treu und Glauben anvertrauet hätte, zu hintergehen. Die nächſte Forderung der Engländer erhielt keine beſſere Aufnahme. Sie verlangten wegen der Verheerungen bey den letzten Einfällen in England entſchädiget zu werden: die ſchottiſchen Commiſſarien aber erwiederten: Dieſe Beute wäre wie Waſſer, daß man auf die Erde ausgegoſſen, und nicht wieder bekommen könne; überdem wären Heinrichs Unterthanen beſſer im Stande dieſen Schaden zu ertragen, als ihres Herrn ſeine, ihn zu erſetzen. Hierauf brachten Heinrichs Abgeordnete in Vorſchlag, daß beyde Könige in Neucaſtle zuſammen kommen ſollten, um ihre Zwiſtigkeiten in Perſon zu vergleichen; allein Jacob antwortete, daß er zwar geſonnen ſey, Frieden zu machen, keinesweges aber ihn in Perſon zu erbetteln. Sollten die Unterhandlungen nicht ganz ohne Würkung abgebrochen werden; ſo blieb nichts übrig, als daß man einen Waffenſtillſtand auf etliche Monathe ſchlöße; und weil Jacob einſahe, daß er nie keinen dauerhaften Frieden mit Heinrich zu gewarten hätte, ſo lange Perkin in Schottland bleiben würde: ſo verlangte er von ihm heimlich, daß er ſich aus dem Königreich entfernen möchte.

Waffenſtillſtand mit Schottland.

Perkin fand ſich nun auch den Weg in die Niederlande, ſeinen gewöhnlichen Schutzort bey allen ſeinen Widerwärtigkeiten, verſchloſſen. Die flammändiſchen Kaufleute, die den Schaden, der aus dem Verboth der Handlung mit England für ſie entſtund, empfindlich fühlten, hatten ſich den Staatsrath des Erzherzogs ſo geneigt zu machen gewußt, daß Abgeordnete nach London geſchickt wurden, wegen eines Vergleichs in Unterhandlung zu treten. Der flanderiſche Hof willigte ein, daß alle engliſche Rebellen aus den Niederlanden verbannt werden ſollten, und unter dieſem Puncte war die Aufführung der verwittweten Herzogin ausdrücklich mit begriffen. Da dieſer Hauptpunct ausgemacht war, ſo wurden die übrigen leicht zu Stande gebracht. Ein Handlungsvergleich wurde geſchloſſen, der den Flammändern vortheilhaft war, und dem ſie lange den Namen Intercurſus magnus gaben, oder den großen Tractat nennten. Da auch die engliſchen Kaufleute in ihre gewöhnliche Wohnung zu Antwerpen zurück kamen, wurden ſie öffentlich und gleichſam in Proceßion, mit groſſer Freude und Feyerlichkeit empfangen.

Perkin war von Abkunft aus Flandern, ungeachtet er in England gebohren worden, und man hätte daher zweifeln können, ob er in dem Tractat zwiſchen beyden Völkern begriffen ſey, oder nicht; allein da er alle ſeine engliſche Nachfolger hätte entlaſſen müſſen, wenn er ſeine Zuflucht in die Niederlande genommen hätte, und bey einem Volke, das feſt entſchloſſen war, es mit dem Hofe von England nicht zu ver-

der-

p) Polyd. Virgil. p. 604.

derben, eine kaltſinnige Aufnahme, oder gar eine üble Begegnung zu gewarten hatte, hielte er für beſſer, ſich noch einige Zeit in den Einöden und in ſichern Plätzen von Irland zu verbergen. Da er aber eines Aufenthalts, der ſo wohl unangenehm, als gefährlich war, bald überdrüßig wurde, berathſchlagte er ſich mit denen, die ihm gefolgt waren, nemlich drey verdorbenen Kaufleuten, Herne, Skelton und Aſtley, und auf deren Anrathen entſchloß er ſich einen Verſuch auf die Zuneigung der Cornwallier zu machen, die auch nach der Unterdrückung ihres Aufſtandes, der Gelindigkeit des Königs ungeachtet, bey ihrem aufrühriſchen Sinne blieben. So bald er ſich auch zu Bodmin in Cornwallis zeigte, ſchlugen ſich ſogleich gegen dreytauſend Mann von dem Pöbel zu ſeiner Fahne, und Perkin, der durch dieſen Schein von einem guten Erfolg aufgeblaſen wurde, nahm zum erſtenmale den Namen Richards IV. Königs von England an. Damit die Erwartung ſeiner Anhänger ſich nicht vermindern möchte, zeigte er ſich vor Exeter, und that dieſer Stadt die größte Verſprechungen, um ſie auf ſeine Seite zu ziehen. Da aber die Einwohner die Thore vor ihm verſchloſſen, belagerte er dieſen Ort; hatte aber, weil es ihm an grobem Geſchütze, Munition und allen Kriegsbedürfniſſen fehlte, keinen Fortgang bey dieſer Unternehmung. Man ſchickte Boten an den König, um ihm von dieſem Aufſtande Nachricht zu geben, und die Bürger waren indeſſen entſchloſſen, ſich bis aufs äußerſte zu wehren, indem ſie ſich verſichert hielten, daß die bekannte Wachſamkeit des Königs ſie nicht lang ohne Hülfe laſſen würde. 1497.

Da Heinrich die Nachricht erhielt, daß Perkin in England gelandet hätte, bezeugte er eine große Freude, und machte ſich eilfertig gefaßt, ihn anzugreifen, in Hofnung, nun im Stande zu ſeyn, einer Prätenſion ein Ende zu machen, die ihm ſchon ſo vielen Verdruß und Unruhe verurſachet hatte. Alle Hofleute, die wohl einſahen, daß ihre Geſchäftigkeit bey einer ſolchen Gelegenheit dem König der angenehmſte Dienſt ſeyn würde, machten ſich zu dieſer Unternehmung gefaßt, und kamen ſeinen Anſtalten zuvor. Die Lords Daubeney und Broke, nebſt Sir Riceap Thomas eilten mit einer geringen Anzahl Truppen voraus, um Exeter zu unterſtützen. Der Graf von Devonshire und die vornehmſten Edelleute von der Grafſchaft dieſes Namens, ergriffen die Waffen von ſich ſelbſt, und ſtießen zu des Königs Generalen. Der Herzog von Buckingham ſtellte ſich an die Spitze der jungen Herren vom hohen und niedern Adel, die als Freywillige dienten, und ſich nach einer Gelegenheit ſehnten, ihren Muth und ihre Treue zu zeigen. Der König ſelbſt machte Anſtalten, mit einem mächtigen Heere zu folgen; und auf ſolche Art ſchien ganz England ſich gegen einen Prätendenten vereinigt zu haben, der anfangs ſich ihre Aufmerkſamkeit erworben, und ihre Neigungen getheilt hatte.

Auf die Nachricht von dieſen großen Zurüſtungen hob Perkin die Belagerung von Exeter auf, und zog ſich nach Taunton zurücke. Ungeachtet nun aber ſeine Anhänger bis faſt auf ſieben tauſend Mann angewachſen waren, und beſtändig entſchloſſen ſchienen, ſeine Sache zu verfechten; ſo verzweifelte er doch ſelbſt an einem guten Ausgang, und entwich heimlich in das Heiligthum zu Beaulieu in dem neuen Walde. Die Cornwalliſche Rebellen ergaben ſich ſelbſt des Königs Gnade, und fanden ſolche zu ihrem Beſten noch nicht erſchöpft. Wenige Perſonen, die ihre Sachen auf nichts ſetzten, wurden hingerichtet, einige andre mit großen Geldſtrafen belegt, alle übrigen

1497. aber ohne Strafe entlaſſen. Lady **Catharina Gordon**, **Perkins** Ehefrau, fiel dem Sieger in die Hände, und wurde mit einer Großmuth behandelt, die ihm Ehre macht. Er tröſtete ſie durch viele Kennzeichen der Achtung, gab ihr eine anſtändige Stelle bey der Königin, und wieß ihr ein Jahrgeld an, das ſie noch unter ſeinem Nachfolger genoß.

Heinrich überlegte hiernächſt, was vor einen Weg er in Anſehung **Perkins** ſelbſt zu wählen hätte. Einige riethen ihm, die Freyheiten der Kirche dem Beſten des Staats nachzuſetzen, ihn mit Gewalt aus dieſem Heiligthum heraus zu nehmen, ſeine Frechheit gebührend zu beſtrafen, und auf dieſe Art einer Betrügerey ein Ende zu machen, die den Staat ſchon ſo lange in Unruhe geſetzt, und durch die Leichtgläubigkeit des Volks, und die Ränke der Misvergnügten immer wieder erneuret werden könnte. Allein der König hielt dieſe Sache nicht für wichtig genug, daß ſie ein ſo gewaltſames Mittel verdiente. Er bediente ſich einiger Perſonen, die ſich mit **Perkin** einlaſſen, und ihn bereden mußten, ſich unter dem Verſprechen der Begnadigung ſelbſt in die Hände des Königs zu liefern[q]). Der König führte ihn in einer Art von Spotttriumph nach London. Auf der ganzen Straße, und in den Gaſſen der Stadt, wo er durchkam, verſammelten ſich die Leute von allem Stande um ihn her, und der Pöbel verhöhnte ſein gefallenes Glücke durch die äußerſte Verſpottung. Es ſchien, als ob ſie ſich durch dieſe Beſchimpfungen wegen der Scham rächen wollten, die ſie empfanden, daß ſie ſeinen Betrügereyen vorher ſo leichtſinnig Beyfall gegeben. Obſchon auch überhaupt der ganzen Nation in Anſehung der wahren Abkunft und des Standes von **Perkin** die Augen geöfnet waren; ſo hielt doch **Heinrich** dafür, daß es gut wäre, von ihm ſelbſt ein Bekänntniß von ſeinem Leben und Begebenheiten zu verlangen; und bald darauf gab er Befehl, die ganze Erzählung zum Vergnügen des Volks bekannt zu machen. Da er aber, aus Achtung zum Wohlſtande, den Antheil, den die Herzogin von Burgund bey Anſtiftung und Ausführung dieſer Betrügerey gehabt, ganz und gar hatte unterdrücken laſſen, ſo war das Volk, dem es bekannt war, daß ſie bey der ganzen Sache das fürnehmſte Triebrad geweſen, wegen des in dieſem Puncte beobachteten Stillſchweigens weniger geneigt, dieſe Erzählung für zuverläßig anzunehmen.

Perkin wird gefangen genommen.

1498.

1499. Allein obſchon dem **Perkin** das Leben geſchenkt worden war, wurde er doch beſtändig gefangen gehalten, und man hatte Hüter beſtellt, ihn zu bewahren. Er wurde es endlich überdrüßig, ſich ſo eingeſchloſſen zu ſehen, und entwiſchte ſeinen Hütern, worauf er ſeine Zuflucht zu der Freyſtadt Shyne nahm, und ſich den Händen des Priors dieſes Kloſters anvertraute. Der Prior hatte ſich durch den Ruf von ſeiner Heiligkeit ein großes Anſehen erworben, und brachte es bey dem König dahin, daß er **Perkin** von neuem begnadigte. Um ihn aber in noch größere Verachtung zu bringen, wurde er in den Stock von Weſtmünſter und Cheapſide gelegt, und genöthiget, an beyden Orten, dem Volk das Bekänntniß laut vorzuleſen, das vormals unter ſeinem Namen bekannt gemacht war. Hierauf wurde er in den Tower geworfen, und auch da verließen ihn ſeine unruhige Gemüthsart und gewohnte Ränke nicht. Er ſchmeichelte ſich bey vier Bedienten des Sir **Johann Digby**, Befehlshabers im Tower, ein, und durch deren Hülfe verſchafte er ſich ein Verſtändniß mit dem Grafen von **War**-

wic,

q) Polydor. Virgil. p. 606.

1499.

wic, der in dem nemlichen Gefängniß verwahret wurde. Dieſer unglückſelige Prinz, der von ſeiner zarteſten Kindheit an dem Umgang mit andern Menſchen entzogen worden war, und ſo gar von den gemeinſten Dingen des menſchlichen Lebens keine Känntniß hatte, war von einer ſolchen Einfalt, daß er alle Eindrücke anzunehmen fähig war. Die fortwährende Furcht vor noch gewaltſamern Ausbrüchen von Heinrichs Grauſamkeit, nebſt der natürlichen Liebe zur Freyheit machten, daß er ſich einen Anſchlag gefallen ließ, den Befehlshaber vom Tower zu ermorden, und auf dieſe Art ſich mit der Flucht zu retten; und Perkin erboth ſich, die Ausführung davon über ſich zu nehmen. Dieſe Verſchwörung entging den ſcharfen Augen des Königs nicht. Man hat ſo gar faſt durchgängig geglaubt, daß er ſelbſt alles ſo veranſtaltet, um den Perkin und Warwic in das Netz zu ziehen; allein die darauf erfolgte Hinrichtung zweyer Bedienten des Digby ſcheint den König von dieſer Beſchuldigung frey zu ſprechen, die ſich allerdings auch mehr auf den allgemeinen Begrif, den man von ſeiner Gemüthsart hatte, als auf irgend eine würkliche Anzeige gründete.

Perkins Hinrichtung.

Durch dieſes neue Unterfangen hatte Perkin, nach ſo vielen groben Vergehungen, aller weitern Gnade ſich ganz und gar unwürdig gemacht; und daher wurde er angeklagt, verurtheilt, und bald hernach zu Tyburn gehangen, wobey er immer bey dem Geſtändniß ſeiner Betrügerey beharrete [r]). Zu gleicher Zeit trug es ſich zu, daß

r) Stow, Baker, Speed, Biondi, Hollingshed, Bacon. Einige neue Geſchichtſchreiber ſind ſo ſeltſam geweſen, zu zweifeln, ob Perkin ein Betrüger geweſen, und ihn ſo gar für den wahren Richard Plantagenet, Herzog von York, anzugeben. Allein dieſen Einfall zu widerlegen, hat man nur folgende wenige Umſtände zu erwägen. 1) Wäre die Königin-Mutter, und die übrigen Häupter der Yorkiſchen Parthey von dem Tode beyder jungen Prinzen nicht völlig überzeugt geweſen, würden ſie wohl den Grafen von Richmond, das Haupt der Lancaſtriſchen Parthey, ins Reich gerufen und die Prinzeſſin Eliſabeth mit ihm vermählet haben? 2) Die Geſchichte, die Perkin beſtändig von ſeiner Erhaltung erzählt, iſt im höchſten Grad unglaublich, daß nemlich diejenigen, ſo abgeſchickt worden, ſeinen Bruder zu ermorden, Mitleiden mit ihm gehabt, und ihm die Freyheit geſchenkt hätten. 3) Was war aus ihm während den ſieben Jahren worden, von ſeinem vermutheten Tod an, bis auf ſeine Erſcheinung in Irland im J. 1491? Warum trugen die Königin Mutter, die Herzogin von Burgund und die übrigen Freunde des Hauſes während dieſer Zeit, keine Sorge für ſeinen Unterhalt und Erziehung? 4) Ungeachtet die Herzogin von Burgund ihn zuletzt für ihren Neffen erkannte, ſo hatte ſie doch alles Recht zur Glaubwürdigkeit verlohren, nachdem ſie ehemals den Lambert Simnel, einen ungezweifelten Betrüger, für ihren Vetter erkannt, und unterſtützt hatte. Es iſt merkwürdig, daß Hr. Carte, um das Zeugniß der Herzogin zum Beſten Perkins in ſeiner ganzen Stärke zu erhalten, dieſen weſentlichen Vorfall ganz und gar mit Stillſchweigen übergeht. Gewiß eine merkwürdige Würkung von den Vorurtheilen der Partheylichkeit und des Verfaſſers Begierde Heinrich den ſiebenden ſchwarz zu machen, deſſen Erbrecht zur Krone mangelhaft war. 5) Perkin ſelbſt bekannte ſeine Betrügerey mehr, als einmal, und las dieſes Geſtändniß dem Volke vor. Man giebt vor, dieſes Geſtändniß ſey ihm durch die Folter abgedrungen worden; allein man findet bey keinem der alten Geſchichtſchreiber nicht den geringſten Grund zu dieſer Vermuthung. 6) Er wiederholte dieſes Geſtändniß unter dem Galgen, an dem er hingerichtet worden. 7) Nach Heinrich des achten Gelangung zum Throne waren die Anſprüche der Häuſer von York und Lancaſter völlig zuſammengeſchmolzen, und es war weiter nicht nöthig, Heinrich den ſiebenden und ſein Recht zum Throne zu vertheidigen; und dennoch ſtimmen alle Geſchichtſchreiber dieſer Zeit, da dieſe Begebenheiten noch friſch waren, und ſo gar einige von dem allerhöchſten Anſehen, wie Sir Thomas More, darinnen überein, daß ſie Perkin für einen Betrüger erklären.

1499. ein gewiſſer Wilſon, eines Schuſters Sohn, ſich durch den erſtaunenden Beyfall, womit dieſe Betrügereyen aufgenommen waren, verleiten ließe, die Perſon des Grafen von Warwic zu ſpielen, und ein Prieſter hatte ſich ſo gar unterſtanden, ſeine Sache dem Volke von der Kanzel anzupreiſen, das beſtändig eine große Neigung dazu blicken ließ. Dieſer Vorfall diente Heinrich zu einer Schutzſchrift ſeiner Strenge gegen dieſen unglücklichen Prinzen. Es wurde ihm der Proceß gemacht, und Schuld gegeben, nicht daß er habe entfliehen wollen, (denn da er um keines Verbrechens willen gefangen gehalten wurde, ſo mußte man ſeine Begierde nach der Freyheit als etwas natürliches und unſchuldiges anſehen,) ſondern daß er Anſchläge gefaßt, die öffentliche Ruhe zu ſtöhren, und einen Aufſtand unter dem Volke zu erregen. Warwic geſtund, was man ihm Schuld gab, wurde verurtheilt, und dem Urtheil gemäß hingerichtet.

Der Graf von Warwic wird hingerichtet. Den 21ten Novemb.

Dieſe große Tyranney, der große Flecken in Heinrichs Regierung, wodurch er den letzten von dem männlichen Stamme der Plantagenets ausgerottet, erweckte bey dem Volke großes Misvergnügen, da es einen unglücklichen Prinzen, der ſchon lange aller Vorrechte ſeiner hohen Geburt, und ſo gar der allgemeinen Vortheile der Natur beraubet worden war, nun gar das Leben verlieren ſahe, blos deswegen, weil er ſich der Unterdrückung, worunter er geſchmachtet, widerſetzt hatte. Vergeblich ſuchte Heinrich, den Haß wegen dieſes Frevels dadurch zu verringern, daß er einen Theil davon auf Ferdinand von Arragonien ſchob, der, wie er ſagte, ſich ein Bedenken gemacht hätte, ſeine Tochter Catharina, dem Prinzen Arthur zur Gemahlin zu geben, ſo lange noch ein Prinz von dem Hauſe York am Leben wäre. Man empfand, im Gegentheil, eine deſto größere Verabſcheuung für dieſe That, da man ſahe, daß ein junger Prinz, gegen alle Geſetze und Billigkeit, blos der eiferſüchtigen Staatsklugheit zweyer verſchmitzten und liſtigen Tyrannen aufgeopfert wurde.

Obgleich dieſes Misvergnügen die Gemüther durchaus eingenommen hatte: ſo wurden ſie doch durch die wachſame Staatsklugheit und die unbewegliche Strenge Heinrichs ſo ſehr zurücke gehalten, daß die Regierung nicht die geringſte Verminderung ihres Anſehens zu fürchten hatte; und auswärtige Fürſten, die ſeinen Thron nun für vollkommen geſichert hielten, erwieſen ihm vielmehr alle Achtung, und liebkoſeten ihn. Der Erzherzog Philipp insbeſondre verlangte, ſich mit ihm zu unterreden, und dieſer Monarch, der nach Calais hinüber gekommen war, willigte ein, ſich mit ihm in der St. Peterskirche nahe bey dieſer Stadt zu beſprechen. Da der Erzherzog ſich dem König näherte, ſtieg er eilig vom Pferde, und both ſich an, Heinrich den Bügel zu halten; ein Zeichen der Herablaſſung, welches dieſer König ſich anzunehmen weigerte. Er nennte den König einen Vater, einen Gönner, einen Beſchützer, und gab durch ſein ganzes Verhalten eine ſtarke Begierde zu erkennen, ſich die Freundſchaft von England zu erwerben. Der Herzog von Orleans war unter dem Namen Ludwigs des zwölften König von Frankreich worden; und da er mit ſeinen Waffen in Italien eingedrungen war, und das Herzogthum Mailand bezwungen hatte, ſo war Maximilian, Philipps Vater, ſo wohl als Ferdinand, deſſen Schwiegervater, über dieſen glücklichen Fortgang eiferſüchtig worden. Es geſchahe daher auf Anrathen dieſer Monarchen, daß dieſer junge Prinz ſich aller Künſte bediente, Heinrichs Freundſchaft zu gewinnen, den ſie als das hauptſächlichſte Ge-

gengewicht

gengewicht gegen die franzöſiſche Macht anſahen. Indeſſen ſcheint es doch nicht,
daß zwiſchen beyden Fürſten bey dieſer Unterredung ein beſonderer Plan zu einem Bünd- 1499.
niſſe verabredet worden ſey. Alles, was vorging, beſtund in allgemeinen Verſiche-
rungen von Freundſchaft und Achtung, und höchſtens in entfernten Anſchlägen einer
gdnaueren Verbindung durch künftige gegenſeitige Vermählung ihrer Kinder, die da-
mals noch in einem Stande der Kindheit waren.

So gar der Pabſt, **Alexander** der ſechſte, ließ ſich nicht nachläßig finden, die
Freundſchaft eines Monarchen zu gewinnen, deſſen Anſehen ſich über ganz Europa 1500.
verbreitet hatte. Er ſchickte einen Nuntius nach England, den König zu ermuntern,
daß er an dem großen Bündniſſe, das zu Eroberung des heiligen Landes auf dem Ta-
pet war, Theil nehmen, und ſeine Völker in Perſon gegen die Türken anführen
möchte. Der unſinnige Eifer für die Kreutzzüge, der vormals ganz Europa einge-
nommen hatte, war nun zwar allenthalben gänzlich erloſchen; doch ſahe man es noch
als einen nothwendigen Theil des Wohlſtandes an, für ſolche heilige Unternehmung
einigen Eifer vorzugeben. **Heinrich** beklagte die Entfernung ſeiner Staaten, die
ihm nicht wohl zuließe, in Perſon die Vertheidigung dieſer Sache des Chriſtenthums
zu übernehmen. Indeſſen verſprach er doch ſolche mit Volk und Geld nach äußerſten
Kräften zu unterſtützen, und ſo gar mit Beyſeitſetzung aller Betrachtungen eher ſelbſt
in Perſon zu erſcheinen, als zuzugeben, daß der Pabſt allein, ohne von einem Mon-
archen begleitet zu werden, in den heiligen Krieg zöge. Nur verlangte er, als eine
unumgängliche Bedingung, daß alle Streitigkeiten unter den chriſtlichen Mächten
vorher beygelegt, und ihm einige Seeplätze in Italien zu ſeiner Sicherheit als ein Zu-
fluchtsort übergeben würden. Man konnte aus dieſer Antwort leicht den Schluß ma-
chen, daß **Heinrich** entſchloſſen ſey, ſich in keinen Krieg gegen die Türken einzulaſſen;
weil aber doch ein großer Name, auch ohne würklichen Beyſtand, zuweilen vortheil-
haft iſt, ſo erwählten die Johanniterritter zu Rhodus, die damals für die Schutz-
wehre der ganzen Chriſtenheit angeſehen wurden, den König zum Beſchützer ihres
Ordens.

Indeſſen ſchätzte **Heinrich** die Verbindung mit keinem Fürſten höher, als die mit
Ferdinand von Arragonien, deſſen lebhafte und ſtets gleichförmige Staatskunſt, die
immer glücklich war, ihn in mancherley Betrachtungen das größte Anſehen unter den
Monarchen in Europa zuwege gebracht hatte. Es fand ſich auch eine ſehr merkliche
Aehnlichkeit in dem Character dieſer beyden Fürſten. Beyde waren voll von Ver-
ſchlagenheit, Ränken nnd Abſichten; und wenn gleich eine Aehnlichkeit von dieſer Art
einen ſchlechten Grund zum Vertrauen und Freundſchaft abgeben kann, wenn die
Vortheile der Partheyen im geringſten unter einander anſtoßen; ſo befanden ſich
Heinrich und **Ferdinand** doch in einer ſolchen Stellung, daß niemals bey irgend ei- 1501.
ner Gelegenheit die mindeſte Eiferſucht unter ihnen entſtand. Der König hatte nun
das Vergnügen, eine Vermählung geſchloſſen zu ſehen, an welcher man ſieben Jahre
lang gearbeitet hatte, nemlich die Vermählung **Arthurs**, des Prinzen von Wallis,
mit der Infantin **Catharina**, der vierten Tochter **Ferdinands** und **Iſabellens**;
er war beynahe ſechzehen, ſie aber achtzehen Jahre alt. Allein dieſe Vermählung war
nicht von glücklichen Folgen. Der junge Prinz wurde wenige Monathe hernach
krank, und ſtarb, zu großer Betrübniß der Nation. **Heinrich**, der die Verbindung

Vermählung des Prinzen Arthurs mit Catharina von Arragonien. den 2ten Nov.

1502. den 2ten Apr. Sein Tod.

1502. mit Spanien beyzubehalten ſuchte, und überdieß ungeneigt war, das Heyrathgut der Catharina, ſo in zweymal hunderttauſend Ducaten beſtund, wieder herauszugeben, nöthigte ſeinen zweyten Sohn **Heinrich**, den er zum Prinzen von Wallis machte, ſich mit der Prinzeſſin zu verbinden. Der Prinz that allen Widerſtand, den ein Jüngling von zwölf Jahren thun kann; allein weil der König bey ſeinem Entſchluſſe blieb: ſo wurde endlich, vermittelſt päbſtlicher Diſpenſation das Verlöbniß zwiſchen beyden Perſonen geſchloſſen; eine Sache, die nachmals die allerwichtigſten Folgen hatte.

Vermählung der Prinzeſſin Margareta mit dem König von Schottland. In dem nemlichen Jahre wurde eine andre Vermählung geſchloſſen, die gleichfalls, aber erſt in dem folgenden Jahrhundert, große Folgen nach ſich zog. Es war die Vermählung der **Margareta**, des Königs älteſter Tochter, mit **Jacob**, dem König von Schottland. Die Unterhandlungen wegen dieſer Verbindung hatten drey Jahre lang gedauret, ungeachtet ſie verſchiedenemale durch Mishelligkeiten unterbrochen worden waren; und **Heinrich** hofte durch deren Vollziehung alle Gelegenheit zur Uneinigkeit mit dieſem benachbarten Königreiche aus dem Wege zu räumen, von dem England ſo viele Anfälle zu erdulden gehabt. Als man dieſe Vermählung im engliſchen Staatsrathe in Ueberlegung nahm, ſo machten einige den Einwurf, daß England durch dieſe Vermählung unter die Herrſchaft von Schottland kommen könnte. „Nein," antwortete **Heinrich**, „Schottland würde in dieſem Falle blos ein Anhang „von England werden." Mitten unter dieſen glücklichen Vorfallenheiten erlitte der König in ſeiner Familie ein Unglück, das er ſich nicht ſo nahe gehen ließ, als er billig geſollt. Die Königin ſtarb in dem Wochenbette, und ihr Kind überlebte ſie nicht

1503. den 11. Febr. lange. Dieſe Prinzeſſin war bey der Nation ganz auſſerordentlich beliebt, und die allgemeine Neigung gegen ſie wuchs nach Verhältniß der harten Behandlung, die ſie, wie man glaubte, von ihrem Gemahl leiden mußte.

Die Angelegenheiten des Königs befanden ſich nun ſo wohl inner- als außerhalb Landes in den erwünſchteſten Umſtänden. Alle Bemühungen der europäiſchen Fürſten, ſo wohl im Felde als im Cabinet, waren gegen die Seite von Italien gerichtet, und die verſchiedene Zufälle, ſo daraus entſtunden, machten, daß jede Parthey um **Heinrichs** Freundſchaft buhlte, und hatten dennoch in ſeine eigene Vortheile ſo wenig Einfluß, daß ſie ihm niemals Sorge, oder Kummer erwecken konnten. Seine genaue Verbindung mit Spanien und Schottland ſetzten ſeinen Ruheſtand in Sicherheit, und ſein beſtändiges Glück über ſeine einheimiſche Feinde, das ſeinem klugen und muthigen Betragen zuzuſchreiben war, hatte das Volk zu einer gänzlichen Unterwerfung und Gehorſam gebracht. Da ihn alſo weder Furcht noch Widerſtand von irgend einiger Art einſchränkten, gab er ſeiner natürlichen Neigung freyen Lauf; und der Geitz, der immer ſeine herrſchende Leidenſchaft geweſen war, nun aber durch das Alter zugenommen hatte, und durch eine uneingeſchränkte Gewalt angefeuret wurde, brach vollends alle Bande der Scham, und der Gerechtigkeit. Er hatte zwey Miniſter gefunden, **Empſon** und **Dudley**, die alle Eigenſchaften hatten, ſeine gierigen

Bedruckungen des Volks. und tyranniſchen Neigungen zu unterſtützen, und ſein Volk, das nichts zu ſeiner Vertheidigung hatte, auszuplündern. Dieſe Werkzeuge der Unterdrückung waren beyde Rechtsgelehrte. Der erſte von geringer Herkunft, wilden Sitten und einem unbeugſamen Weſen; der andre war von beſſerem Hauſe, und beſſer erzogen, aber eben ſo ungerecht, ſtrenge und unbeweglich. Ihre Wiſſenſchaft in den Rechten ſetzte ſie in

Stand,

Stand, die Unſchuldigen durch Verdrehung der Rechtsförmlichkeiten zu unterdrücken; und die furchtbare Gewalt des Königs unterſtützte ſie in allen ihren Ungerechtigkeiten. 1503.

Ihre gewöhnliche Weiſe dabey war, in ſo fern den Schein des Rechts zu beobachten, daß ſie eine Anklage gegen die verhängten, die ſie geſonnen waren, zu unterdrücken; worauf ſolche ins Gefängniß geworfen, niemals aber zum Verhör gebracht, ſondern zuletzt genöthiget wurden, zu Erhaltung ihrer Freyheit große Geldſtrafen und Löſegelder zu bezahlen, die man Milderungen und Vergleiche nennte. Nach und nach ließ man auch den Schein des Rechts weg. Sie ertheilten ihre Befehle, die Leute gerichtlich anzuhalten, und ſie mußten vor ihnen und einigen andern in ihren Privathäuſern, als vor einer niedergeſetzten Commiſſion erſcheinen, wo man nur ſummariſch verfuhr, und ohne Proceß oder Urtheil von den Geſchwornen, willkührliche Ausſprüche ertheilte, ſowohl in den Rechtsſachen der Krone, als in den Streitigkeiten unter Privatperſonen. So gar die Geſchwornen ſelbſt, wenn ſie auch berufen wurden, dienten der Unſchuld des Beklagten zu weniger Sicherheit, da ſie durch dieſe Unterdrucker in Furcht gejagt, ja ſo gar mit Geldbuſſen, oder Gefängniß beſtraft wurden, wenn ihr Ausſpruch den Abſichten dieſer Tyrannen nicht gemäs war. Das ganze Syſtem der Feudalverfaſſung, ſo damals die Oberhand hatte, wurde zu einem Mittel der Unterdrückung gemacht. Selbſt die Minderjährigen, die unter des Königs Vormundſchaft ſtunden, wurden bey Erreichung ihres vollen Alters nicht zu dem Beſitz ihrer Landgüter zugelaſſen, wenn ſie nicht vorher unmäſſige Summen gezahlt hatten. Eben ſo quälte man auch die Leute mit Unterſuchungen, ob ſie ſich nicht widerrechtlich eingedrungen hätten, und zwar unter Vorwänden, denen man kaum eine Farbe geben konnte. Wenn eine Achtserklärung in einer perſönlichen Action gegen jemand erkannt war, ſo verſtatteten ſie nicht, daß man ſich ſeinen Gnadenbrief anders verſchaffen durfte, als durch Bezahlung einer großen Summe Gelds; und wenn ſich jemand weigerte, das ihm angeſetzte zu bezahlen, ſo wurde das ſtrengſte Recht, daß in ſolchen Fällen die Güter des Verurtheilten für verfallen erkläret, mit größter Schärfe ausgeübt. Ja, innerhalb zwey Jahren waren die Leute um die Hälfte ihrer Güter und ihrer Einkünfte gebracht, blos durch Strafen wegen Achtserklärungen. Das vornehmſte Mittel aber, deſſen ſich dieſe Miniſter bedienten, waren die Staatsgeſetze, die ohne Anſehen von Stand, Würde und Verdienſten gegen jedermann auf das genaueſte vollzogen wurden, wozu Kundſchafter, Angeber und Unterſucher in allen Ecken des Königreichs unterhalten, und durch Belohnungen ermuntert wurden. Man machte dabey keinen Unterſchied, ob das Geſetz Gelindigkeit oder Strenge zum Gegenſtand habe; ob es neu oder alt ſey, ob es zur Ausübung gebracht werden könne, oder nicht? Der ganze Endzweck des Königs und ſeiner Miniſter ging dahin, Geld zuſammen zu ſcharren, und jedermann unter ihren gewaltſamen Staupenſchlag zu bringen [s]).

Bey einer ſo willkührlichen, und ungerechten Führung des Regiments hatten die Engländer, wie wir ſicher behaupten können, nichts, als Schaden von ihrem alten Vorrechte, wodurch ſie gegen alle Steuren und Anlagen geſichert waren, die ſie nicht ſelbſt bewilligen würden. Wäre der König berechtiget geweſen, allgemeine Auflagen nach Gutdünken aufzulegen, ſo würde er natürlicher Weiſe ſich ſo verderblicher Mittel ent-

s) Bacon. p. 29. 630. 10. Hollingshed. p. 504. Polyd. Virgil. p. 613. 615.

enthalten haben, die alle Sicherheit in Anſehung des Privatvermögens zu Grunde
1503. richteten, und ein allgemeines Mistrauen unter der Nation erweckten. Vergeblich
ſahe ſich das Volk nach Schutz von dem Parlement um, daß noch dazu während die-
ſer Regierung ſehr oft zuſammen berufen worden war. Dieſe Verſammlung wurde
in einer ſolchen Furcht erhalten, daß, zu derſelben Zeit, da Heinrichs Bedruckungen
1504. am heftigſten waren, die Gemeinen den **Dudley** zu ihrem Sprecher erwählten, der
den 25. Jan. Ein Parlement. eben das Hauptwerkzeug ſeiner Bedrückungen war. Ob man auch gleich wußte, daß
der König unmäßig reich war, und daß er keinen Vorwand von Krieg oder irgend
einer andern Unternehmung hatte, die große Koſten erforderte: ſo bewilligten ſie ihm
doch die Beyhülfe die er verlangte. Allein ſein Geiz war ſo unerſättlich, daß er
gleich das folgende Jahr eine neue Steuer, unter dem Namen einer Benevolenz,
1505. einzog, und dieſe willkührliche, und verderbliche Art der Auflagen wieder erneuerte.
Durch alle dieſe Künſte, Geld zuſammen zu ſcharren, mit welchen er die genauſte
Sparſamkeit in ſeinen Ausgaben verband, füllte er ſeine Schatzkammer ſo an, daß
man ſagt, er habe eine Summe von 1800000 Pfund Sterling am baarem Gelde
beſeſſen; ein unglaublicher Schatz, wenn man bedenkt, wie ſelten zu damaligen Zei-
ten das Geld geweſen [t]).

Allein indem **Heinrich** ſich mit dem Raube ſeines bedrückten Volks bereicherte, ereignete ſich außerhalb ein Zufall, der ſeine Aufmerkſamkeit an ſich zog, und ihm ſo gar Angſt und Sorge machte. *Iſabella*, die Königin von Caſtilien, ſtarb um dieſe Zeit, und man konnte voraus ſehen, daß dieſer Vorfall auf die Umſtände **Ferdinands**, ihres Gemahls, einen Einfluß haben müſſe. Der König war nicht nur auf das Schickſal ſeines Bundsgenoſſen aufmerkſam, und wachſam, ob dieſer wichtige Vorfall in der Staatsverfaſſung von Europa nicht einige Veränderung nach ſich ziehen würde; ſondern er überlegte auch die Aehnlichkeit ſeiner eigenen Umſtände mit denen, in welchen ſich **Ferdinand** befand, und ſahe das, was da vorgehen würde, als einen Vorgang von dem an, was er zu gewarten hätte. *Johanna*, die Tochter **Ferdinands** von der *Iſabella*, war an den Erzherzog **Philipp** vermählt, und da ſie nach dem Rechte, von ihrer Mutter her, Erbin von Caſtilien war, ſo ſchien ſie berechtiget zu ſeyn, ihrem Vater die nunmehrige Beherrſchung dieſes Königreichs ſtreitig zu machen. **Heinrich** wußte, daß ungeachtet ſeiner eigenen Anſprüche, von dem Hauſe Lancaſter her, der größte Theil der Nation dennoch von dem größeren Rechte, das ſeine Gemahlin zum Throne gehabt, überzeugt ſey, und fürchtete, es möchte der Prinz, der täglich ſich dem männlichen Alter näherte, ſich durch die Ehrſucht verleiten laſſen, auf die Krone einen Anſpruch zu machen. Durch ſeine beſtändige Aufmerkſamkeit, die Anhänger des Hauſes York zu unterdrücken, hatte er verurſacht, daß ſie ſich deſto genauer unter einander verbunden hatten, und deſto begieriger waren,

t) Während ſeiner Regierung war ein Pfund Sterling ſo viel als nun 30 Schilling und 6 Pens oder Pfenning, welchemnach Heinrichs Schatz über 2,750000 Pfund Sterling ausgemacht haben muß. Ueberdem ſind viele Waaren durch den Anwachs von Gold und Silber in Europa zweymal ſo hoch im Preiſe geſtiegen. Und, welches ein Umſtand von noch größerer Bedeutung iſt, ſo waren alle andere Staaten, in Vergleichung mit dem, was ſie jetzo ſind, damals ſehr arm. Alle dieſe Betrachtungen zeigen, daß Heinrichs Schatz ſehr groß geweſen, und können uns die Bedrückungen unter ſeiner Regierung leicht begreiflich machen.

waren, das Joch, unter dem ſie ſchon ſo lange geſeufzet hatten, abzuſchütteln, und ſich jeden Vortheil zu Nutzen zu machen, den ſeine harte Regierung ſeinen Feinden gegen ihn verſchaffen könnte. Da er überdem keine unabhängende Macht daneben beſaß, wie **Ferdinand**, und ein unruhigeres Reich beherrſchte, das er ſelbſt durch ſeine eingeſchränkte Staatskunſt in den Vorurtheilen des Partheygeiſtes befeſtiget hatte: ſo beſorgte er, daß ſeine Stellung je länger je mehr ſchlüpfrig werden würde. 1505.

Nichts hätte den Neigungen des Königs mehr entgegen ſeyn können, als wie die Sachen in Spanien liefen. **Ferdinand** war in Caſtilien ſehr unbeliebt worden, vornehmlich wegen ſeiner vormaligen Erpreſſungen und Auflagen; und die Stände des Königreichs ließen ſich gar nicht undeutlich merken, daß ſie entſchloſſen wären, den Anſprüchen **Philipps** und der **Johanna** den Vorzug zu geben. Um ſich dieſe günſtige Verfaſſung zu Nutzen zu machen, begab ſich der Erzherzog, und nunmehrige König von Caſtilien, in Begleitung ſeiner Gemahlin, ſo gar im Winter zu Schiffe, um nach Spanien zu gehen, und wurde, da er im Canal einen heftigen Sturm auszuſtehen hatte, genöthiget, in dem Hafen zu Weymouth Sicherheit zu ſuchen. Da Sir **John Trenchard**, ein Edelmann von Anſehen in der Graft Dorſet, von der Ankunft dieſer Flotte auf der Küſte Nachricht erhalten hatte, brachte er einige Truppen zuſammen, und begab ſich in dieſe Stadt, nachdem er ſich mit Sir **John Cary** vereiniget hatte, der ſich ebenfalls an der Spitze eines Haufens von Kriegsvolk befand. Wie er fand, daß **Philipp**, um ſich von der Seekrankheit und den ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten zu erholen, bereits ans Land geſtiegen war, bat er ihn zu ſich in ſein Haus, und fertigte ſogleich einen eigenen Boten ab, um dem Hofe von dieſem wichtigen Vorfalle Nachricht zu geben. Der König ſchickte augenblicklich den Grafen von **Arundel** ab, den Erzherzog bey ſeiner Ankunft in England zu bewillkommen, und ihm zu melden, daß er entſchloſſen ſey, ihn in eigener Perſon zu beſuchen, und ihm eine ſtandesmäßige Aufnahme im Königreiche wiederfahren zu laſſen. **Philipp** ſahe wohl ein, daß er nun ohne des Königs Gutfinden nicht abreiſen könne, und daher entſchloß er ſich, um deſto eher los zu werden, dem Beſuch des Königs zuvor zu kommen, und ſich mit ihm in Windſor zu beſprechen. **Heinrich** empfing ihn mit möglichſtem Pracht, und mit den ſcheinbarſten Merkmalen der Aufrichtigkeit; allein er war deſſen ungeachtet nicht geſonnen, ſeinen königlichen Gaſt zu beurlauben, ohne von dieſem ihm nicht zugedachten Beſuch einigen Vortheil zu ziehen.

1506.

Ankunft des Königs von Caſtilien.

Edmund de la Pole, Graf von Suffolk, ein Neffe **Eduard** des vierten, und Bruder des Grafen von **Lincoln**, der in der Schlacht bey Stoke geblieben war, hatte vor einigen Jahren in einem ſchnellen Anfall von Zorn einen Mann entleibt, und war dadurch genöthiget worden, bey dem Könige wegen dieſes Verbrechens ſeine Begnadigung zu ſuchen. Der König bewilligte ſeine Bitte; wie er aber gegen alle, die mit dem Hauſe York verwandt waren, wenig Nachſicht hatte, nöthigte er ihn, vor dem Gerichtshof öffentlich zu erſcheinen, und ſeinen Pardon zu ſuchen. Suffolk, den der Schimpf mehr verdroß, als die Gnade rührte, war nach Flandern entwichen, und hatte bey ſeiner Tante, der Herzogin von Burgund Schutz geſucht; doch da ihm der König Vergebung verſprach, kam er nach England zurücke, und erhielt eine neue Begnadigung. Indeſſen da ihn ſeine von Natur unruhige Gemüthsbeſchaffenheit von neuem in Bewegung brachte, und er Schulden hal-

Unruhen des Grafen von Suffolk.

1506. ber, die er wegen des Prinz Arthurs Vermählung gemacht hatte, ſich nicht in bequemen Umſtänden befand, entwich er abermals nach Flandern. Der König, dem das allgemeine Misvergnügen über ſein Regiment nicht unbekannt war, ſahe dieſen Vorfall, der wichtige Folgen haben konnte, für keine Sache an, die ſeiner Aufmerkſamkeit unwürdig wäre; und bediente ſich ſeiner gewöhnlichen Kunſtgriffe, die Bemühungen ſeiner Feinde zu vereiteln. Er veranſtaltete es, daß Sir **Robert Curſon**, Gouverneur von der Veſtung Hammes, von ſeinem Poſten entwich, und mit Anbietung ſeiner Dienſte ſich bey dem Grafen von Suffolk einſchmeichelte, und ſich ſein Vertrauen erwarb. Auf heimliche Nachrichten, die der König von Curſon erhielt, bemächtigte er ſich der Perſonen des **Wilhelm Courtency**, Grafens von **Devonshire**, ſeines Schwagers, der mit der Lady **Catharine**, einer Tochter **Eduard** des vierten, vermählt war; des **William de la Pole**, eines Bruders des Grafen von Suffolk; des Sir **Jacob Tirrel**, und Sir **Jacob Windham**, nebſt einigen anderen von geringerem Stande, und ließ ſie alle in Verwahrung bringen. Der Lord **Abergavenny** und Sir **Thomas Green** wurden ebenfalls in Verhaft genommen, aber bald hernach wieder auf freyen Fuß geſtellt. **William de la Pole** wurde ſehr lange Zeit gefangen gehalten; und der Graf von **Devonshire** erhielt ſeine Freyheit nicht, ſo lange der König lebte. Seine größte Strenge ließ **Heinrich** auf Sir **Jacob Windham** und Sir **Jacob Tirrel** fallen, die beyde zum Verhör gebracht, verurtheilt und hingerichtet wurden. Das Unglück des letztern erweckte bey jederman Vergnügen wegen des Antheils, den er an der Ermordung der jungen Prinzen, der Söhne **Eduards** des vierten, gehabt hatte. Ungeachtet dieſer Entdeckungen und Hinrichtungen war Curſon doch im Stande, ſich in dem Vertrauen des Grafen von Suffolk zu behaupten, und damit aller Verdacht wegfallen möchte, befahl **Heinrich** ihn zugleich mit dem Grafen von Suffolk, wegen ihrer angeblichen Rebellion, in den Kirchenbann zu thun. Allein nachdem dieſer Verräther alle Dienſte geleiſtet hatte, die man von ihm erwartete, verließ er plötzlich den Grafen, und kam nach England, wo ihn der König mit ungewöhnlichen Merkmalen von Gnade und Vertrauen empfing. Suffolk, der über dieſen Beweis der Treuloſigkeit ganz außer ſich war, und dabey merkte, daß die Herzogin von Burgund, die ſo vieler fruchtloſen Unternehmungen überdrüſſig war, gegen ſeine Sache ſehr gleichgültig worden, begab ſich heimlich nach Frankreich, und von da nach Deutſchland, auf die letzte aber wieder nach den Niederlanden, wo ihm **Philipp**, der mit dem Könige in genauer Verbindung ſtund, zwar Schutz gab, ſonſt aber ſich weiter ſeiner nicht annahm.

Heinrich ließ die gegenwärtige gute Gelegenheit nicht aus den Händen, ſich bey **Philipp** über die Aufnahme zu beſchweren, die er dem Suffolk in ſeinen Staaten wiederfahren laſſen. „Ich habe in der That geglaubt,“ verſetzte der König von Caſtilien, „daß ſie durch ihre Größe und Glück weit über alle Furcht vor einer Perſon „von ſo geringer Bedeutung erhaben wären: um Sie aber zu vergnügen, will ich „ihn aus meinen Staaten verbannen.“ „Ich hoffe, Sie werden Ihre Gefälligkeit „noch weiter erſtrecken,“ ſagte der König; „ich wünſchte den Suffolk in meinen „Händen zu haben, auf welche Art allein ich wegen ſeiner Unterwerfung und Gehor„ſams mich verſichert halten kann.“ „Dieſes,“ antwortete **Philipp**, „würde ſo „wohl Sie, als mich verunehren, indem man glauben wird, Sie wären mit mir als „mit

„mit einem Gefangenen umgegangen.“ „Wenn dieß iſt,“ verſetzte der König, „ſo „iſt die Sache ausgemacht; denn ich will die Schande auf mich nehmen, und ſo wird „Ihre Ehre gerettet ſeyn“ u). Der König von Caſtilien ſahe ſich genöthiget, ſeine Einwilligung zu geben, doch ließ er ſich vorher von Heinrich die Verſicherung geben, daß er dem Suffolk das Leben ſchenken wolle. Dieſer Edelmann wurde von Philipp eingeladen, nach England zu kommen, als ob ihm der König auf Vorbitte ſeines Freundes und Bundsgenoſſen begnadigen wolle. So bald er ankam, wurde er in den Tower gebracht, und der König von Caſtilien, der ſo wohl durch dieſe Bewilligung, als durch Unterzeichnung eines Handlungstractats zwiſchen England und Caſtilen, der für jenes Reich vortheilhaft war, x) alles gethan hatte, was Heinrich verlangte, erhielt endlich nach einem Aufenthalt von drey Monathen die Vergünſtigung, abreiſen zu dürfen. Er landete in Spanien, wurde von den Caſtilianern mit Freuden aufgenommen, und in den Beſitz des Thrones geſetzt. Er ſtarb aber bald hernach, und da Johanna, ſeine Wittwe, in eine tiefe Schwermuth verfiel, bekam Ferdinand von neuem Gelegenheit, ſich der höchſten Gewalt zu bemächtigen, und die ganze ſpaniſche Monarchie bis auf den Tag ſeines Todes zu beherrſchen. 1506. 1507.

Der König lebte nach dieſen Vorfällen noch zwey Jahre; doch ging in dem übrigen Reſt ſeiner Regierung wenig merkwürdiges vor, außer daß er ſeine zweyte Tochter Maria mit dem jungen Erzherzog Carl, dem Sohne Philipps von Caſtilien, verlobte. Er hatte ſelbſt auch einige Gedanken, ſich wieder zu vermählen, anfänglich zwar mit der verwittweten Königin von Neapel, Ferdinands Wittwe, hernach aber mit der verwittweten Herzogin von Savoyen, einer Tochter Maximilians, und Schweſter Philipps. Allein die Abnahme ſeiner Geſundheit machte allen dieſen Gedanken ein Ende, und er fing an, ſeine Augen auf die zukünftige Welt zu werfen, die ihm wegen ſeiner Ungerechtigkeiten und harten Regierung einen ſchrecklichen Anblick darboth. Um die Schrecken, die ihn ängſtigten, zu vermindern, beſtrebte er ſich, durch Allmoſengeben und Stiftung einiger Gotteshäuſer, ſeine Verbrechen auszuſöhnen, und durch Aufopferung eines Theils ſeiner übelgewonnenen Schätze die Gnade ſeines beleidigten Schöpfers zu erkaufen. Von Zeit zu Zeit fühlte er auch Gewiſſensbiſſe wegen des dem Empſon und Dudley verſtatteten Misbrauchs ſeiner Gewalt, die jedoch nicht ſtark genug waren, ihn zu vermögen, daß er den räuberiſchen Händen dieſer Unterdrücker Einhalt gethan hätte. Sir Wilhelm Capel wurde von neuem unter ſehr nichtswürdigen Vorwänden um zweytauſend Pfund geſtraft, und in den Tower geſperret, weil er ſich unterſtanden, gegen dieſe Ungerechtigkeit zu murren. Harris, ein Aldermann von London, wurde angeklagt, und ſtarb aus Verdruß, ehe ſein Proceß zu Ende kam. Sir Lorenz Ailmer, der Mair geweſen war, und ſeine zween Sherifs wurden in große Geldbußen verurtheilt, und ins Gefängniß geworfen, bis ſie bezahlten. Der König unterſtützte alle dieſe Bedrückungen, bis der Tod, da er näher herbey kam, ihm neuen Schrecken einjagte; da verordnete er durch eine Generalclauſul in ſeinem letzten Willen, daß man allen, denen er Unrecht gethan hätte, den Schaden erſetzen ſollte. Er ſtarb an einer Auszehrung in ſeinem Favoritpallaſt Richmond, nach einer Regierung von drey und zwanzig Jahren und acht Monathen, und im zwey und funfzigſten Jahre ſeines Alters y). 1508. Krankheit des Königs. 1509. Sein Tod, den 22. April.

u) Bacon. p. 633. x) Rymer. Vol. 13. p. 142. y) Dugd. Baronnage II. p. 237.

1509. und Character. Die Regierung Heinrichs des ſiebenden war, überhaupt zu reden, für ſein Volk glücklich von innen, und ruhmvoll von außen. Er machte den bürgerlichen Kriegen, unter denen die Nation ſo lange geſeufzet hatte, ein Ende, verſchafte dem Staate Friede und Ordnung, ſetzte die vormalige übertriebene Gewalt des Adels herunter, und erwarb ſich wie bey auswärtigen Fürſten Liebe und Freundſchaft, ſo bey jederman Achtung und Anſehen. Er liebte den Frieden, ohne den Krieg zu fürchten; und ob er gleich durch ſein Mistrauen gegen ſeine eigene Leute und Miniſter in beſtändiger Unruhe war, ſo ließ er doch, weder in der Ausführung ſeiner Angelegenheiten, noch an dem Tage einer Schlacht, keine Furcht blicken; ob er gleich auch oft hart war in ſeinen Beſtrafungen, ließ er ſich dabey gleichwohl gemeiniglich nicht ſo wohl durch Rachſucht, als durch Grundſätze der Staatsklugheit leiten. Das Gute, ſo er ſeinem Volke erwieß, hatte mehr ſeinen Grund in ſeinen Abſichten für ſein eigenes Intereſſe, als in einem Triebe für das gemeine Beſte; und wenn er auch von dieſer Rückſicht auf ſein eigenes Beſtes abwich; ſo wußte er es ſelbſt nicht, und es geſchahe immer entweder aus bösartigen Vorurtheilen des Partheygeiſtes, oder aus unverſtändigen Projecten des Geitzes, nicht aus ſchnellen Leidenſchaften oder Reitzungen der Wolluſt, noch weniger aber aus einigen edlen Gründen der Freundſchaft und Großmuth. Seine Fähigkeit war vortreflich, doch wurde ſie durch ſein enges Herz in etwas eingeſchränkt. Er hatte was Angenehmes und Anſtändiges, bediente ſich aber dieſer Gaben niemals, als wenn ein ſehr wichtiger Vortheil dadurch gewonnen werden konnte; und weil er es verabſäumte, ſich die Liebe ſeines Volks zu erwerben, ſo fühlte er oft, wie gefährlich es ſey, daß ſein Anſehen ſich blos allein auf Furcht und Ehrerbietung gründe. Er war immer äußerſt aufmerkſam auf ſeine Angelegenheiten, beſaß aber die Gabe nicht, weit in die Zukunft hinein zu ſehen, und hatte mehr Geſchicklichkeit, Mittel zu erfinden, ſeine Fehltritte zu verbeſſern, als Beurtheilungskraft, ſie zu vermeiden. Der Geitz war überhaupt ſeine herrſchende Leidenſchaft [z]); und er kann mit Recht als ein ganz ſonderbares Beyſpiel betrachtet werden, daß auch bey ſolchen, die in den erhabenſten Stellen ſind, und die größten Gaben haben, dieſe Leidenſchaft dennoch ſtärker, als die Ehrſucht ſeyn könne. So gar unter Privatperſonen iſt der Geitz gemeiniglich nichts, als eine Art von Ehrſucht, und wird durch Betrachtung der Ehre, des Anſehens, der Achtung, die aus dem Beſitz des Reichthums entſpringen, vornemlich angefeuret.

Die Gewalt der Könige von England iſt jederzeit in etwas unregelmäßig und willkührlich, aber wohl niemals ſo unumſchränkt geweſen, als unter Heinrichs Regierung. Außer ſeinem perſönlichen Character, nach welchem er muthig, geſchäftig, ſtrenge, entſchloſſen bey jedem Vorhaben, ſtandhaft bey allen Entſchließungen, und in

z) Zu einem Beweiſe, wie aufmerkſam Heinrich auch auf einen kleinen Gewinn geweſen, erzählt uns Baco, er habe ein Rechnungsregiſter geſehen, das Empſon gehalten, das faſt auf jeder Seite von des Königs eigener Hand unterzeichnet geweſen. Unter andern Artickeln befand ſich auch nachfolgendes: „Item, Empfangen von N. N. fünf Mark für „eine Begnadigung; wenn dieſe aber nicht bewilliget wird, muß das Geld wieder zurückgegeben, oder auf andre Art vergütet werden.“ Auf der gegenüberſtehenden Seite dieſes Taſchenbuchs hatte der König mit eigener Hand geſchrieben: „auf andre Art vergütet.“ Bacon S. 630.

in allen Unternehmungen eben ſo vorſichtig als glücklich war; kam auch dieſes dazu, daß er den Thron nach langen und blutigen bürgerlichen Kriegen beſtieg, die den ganzen großen Adel zu Grunde gerichtet hatten, welcher allein den Eingriffen der königlichen Gewalt in die Vorrechte und Freyheiten des Volks ſich hätte widerſetzen können. Ueberdem war die Nation der Uneinigkeit und einheimiſchen Unruhen ganz überdrüſſig, und bereit, ſich lieber unrechtmäßigen Behandlungen, und ſo gar den ungerechteſten Bedrückungen zu unterwerfen, als ſich von neuem in jenes Elend zu ſtürzen. So hatten auch die fruchtloſen Bemühungen, ſich ihm zu widerſetzen, wie gewöhnlich, die Folge, daß ſeine Gewalt nur mehr befeſtiget wurde. Und da er ſeine Erhebung zum Throne einer Faction, und zwar der ſchwächeren Faction, zu danken hatte, ſo ertrugen alle die, denen er Aemter ertheilet hatte, da ſie ihr Glück ſeiner Gnade ſchuldig waren, ſeine Gewaltthätigkeit mit Gelaſſenheit, ungeachtet ſolches auf Unkoſten der Gerechtigkeit und der Freyheiten der Nation geſchahe. Dieß ſcheinen die vornehmſten Urſachen geweſen zu ſeyn, warum die Krone damals einen ſo großen Zuwachs ihrer Gewalt bekommen, und eben dieſe Regierung eine Art einer beſondern Epoche in der engliſchen Staatsverfaſſung geworden iſt. 1509.

Ungeachtet aber dieſer Fürſt ſeine eigene Vorrechte über die Reichsgeſetze erhoben hat: ſo wird er doch von ſeinen Geſchichtſchreibern wegen vieler guter Geſetze gerühmt, die er zum Beſten der Regierung ſeiner Unterthanen veranſtaltet hat. Man findet auch würklich verſchiedene merkwürdige Verordnungen unter den Geſetzen dieſer Regierung, ſo wohl in Anſehung der Polizey des Königreichs, als in Abſicht auf die Handlung; allein die erſtern ſind meiſtens mit mehrerer Einſicht, als die letztern gemacht. Die einfachere Begriffe von Ordnung und Billigkeit ſind hinreichend, einem Geſetzgeber in allem, was die innerliche Verwaltung der Gerechtigkeit betrift, den Weg zu zeigen: allein die Grundſätze der Handlung ſind viel verwickelter und mehr zuſammengeſetzt, und erfordern eine lange Erfahrung und tiefes Nachdenken, wenn ſie in irgend einem Staate wohl verſtanden werden ſollen. Es findet ſich dabey oft, daß die würkliche Folgen eines Geſetzes oder einer Gewohnheit von den erſten Anſcheinungen ſehr verſchieden ſind. Es iſt alſo kein Wunder, daß man unter der Regierung Heinrichs des ſiebenden dieſe Sachen oft unrecht verſtanden, und man kann mit Grund behaupten, daß man ſo gar noch in den Zeiten des Lord **Bacons** ſehr unvollkommene und irrige Begriffe in dieſer Materie gehabt habe. Seine Geſetze.

Bald zu Anfang der Regierung Heinrichs wurde die Gewalt der Sternkammer, die zuvor ſich auf die gemeinen Geſetze und ein ſehr altes Herkommen gründete, in einigen Fällen durch eine Parlementsacte beſtätiget [z]). Lord **Bacon** erhebt den Nutzen dieſes Gerichtshofs; allein man fing ſchon zu den Zeiten dieſes Geſchichtſchreibers an, es zu fühlen, daß eine ſo willkührliche Gerichtsbarkeit mit der Freyheit ganz und gar nicht beſtehen könne; und nach dem Verhältniß, daß der Geiſt der Unabhängigkeit bey der Nation immer höher ſtieg, nahm auch der Widerwille gegen dieſelbe zu, bis ſie unter der Regierung **Carls** des erſten, kurz vor dem Anfang der bürgerlichen Kriege, durch eine Parlementsacte ganz und gar abgeſchaft wurde.

Es wurde in dieſer Regierung ein Geſetz gemacht, nach welchem der fiſcaliſche Proceß im Namen des Königs wegen Todtſchlag in Jahr und Tag angeſtellt werden

z) Rot. Parl. 3. H. 7. n. 17.

1509. mußte [a]). Vormals wurde er gewöhnlich erſt nach dieſer Zeit angefangen; und weil die Freunde des Ermordeten, in dieſer Zwiſchenzeit, ſich öfters mit dem Schuldigen verglichen, ſo konnte es geſchehen, daß das Verbrechen ungeſtraft blieb. So wurden auch den Armen rechtliche Verfolgungsbriefe *in forma pauperis*, wie man es nennte, gegeben; das iſt, ohne daß ſie für die Schreibgebühren, oder einige Taxen an den Gerichtshof hätten bezahlen dürfen [b]). Ein für alle, und beſonders damalige Zeiten gutes Geſetz, da das Volk unter dem Drucke der Großen ſchmachtete; das aber dabey ſehr ſchwer zur Ausübung gebracht werden kann. Es wurde auch ein Geſetz gegen die gewaltſame Entführung einer Weibsperſon gemacht [c]). Die Freyheiten der Geiſtlichkeit wurden eingeſchränkt [d]), ſo daß einem peinlich Beklagten, bey dem erſten Verbrechen, ein Buchſtab, der ſein Laſter bezeichnete, in die Hand gebrannt, nachmals aber derſelbe bey einem neuen Verbrechen am Leben geſtraft werden ſollte. Dieſes Geſetz war viel zu gelinde, und wurde doch damals als eine Verletzung der Vorrechte der Kirche angeſehen. Den Sherifs wurde die Gewalt benommen, jemand in eine Geldſtrafe zu verurtheilen, den ſie nicht zuvor vor ihren Gerichtshof gefordert hätten [e]). Es iſt zu verwundern, daß eine ſo üble Gewohnheit jemals hat eingeführet werden können. Eine Verurtheilung durch Geſchworne wurde in ſolchen Fällen geſtattet, wo die ſtreitige Summe den Werth von vierzig Pfunden überſtieg [f]). Ein Geſetz, das den Schein der Billigkeit hatte, nachmals aber doch untauglich erfunden wurde. Wegen rechtlicher Belangungen, die jederman anzuſtellen befugt iſt, wurde eine Verordnung gemacht, zu verhindern, daß man nicht durch Betrug oder heimliches Verſtändniß ihnen entgehen könne. Ein anderes Geſetz verordnete, daß jeder, der in königlichen Dienſten ſtehe, wenn er Anſchläge gegen das Leben des Hofmeiſters, Schatzmeiſters oder Oberaufſehers des königlichen Hauſes faſſen würde, wenn auch gleich ſein Vorhaben nicht ausgeführt würde, angeſehen werden ſollte, als ob er ſich der Felonie ſchuldig gemacht hätte [g]). Dieſe Verordnung war durch die Furcht des Erzbiſchof **Mortons** veranlaſſet worden, der ſich der Feindſchaft einer großen Menge von Leuten blosgeſtellt fand.

Während dieſer Regierung ging ſelten eine Parlementsverſammlung vorbey, daß man nicht verbothen hätte, ſich keine Anhänger zu machen, und ihnen Unterſcheidungszeichen oder Libereyen zu geben [h]); eine Gewohnheit, durch welche die Leute auf gewiſſe Weiſe ſich zu den Dienſten eines großen Herrn verbanden, und in beſtändiger Bereitſchaft gehalten wurden, ihm in allen Kriegen, Aufruhren, Tumulten, Befehdungen oder Gewaltthätigkeiten beyzuſtehen, und ſo gar ſich bey Rechtsſachen als Zeugen brauchen zu laſſen [i]). Dieſe Unordnung, welche bey unruhigen Zeiten aufgekommen war, da man von den Geſetzen wenigen Schutz erhalten konnte, war damals in England tief eingewurzelt, und **Heinrich** hatte aller ſeiner Wachſamkeit und Strenge nöthig, um ſie auszurotten. Man hat eine Erzählung von ſeiner Strenge gegen dieſen Misbrauch, die Lob zu verdienen ſcheint, ungeachtet ſie insgemein als ein Beweis

a) 3. H. 7. Cap. 1.
b) 11. H. 7. Cap. 12.
c) 3. H. 7. Cap. 2.
d) 4. H. 7. Cap. 13.
e) 11. H. 7. Cap. 5.
f) 11. H. 7. Cap. 24. 19. H. 7. Cap. 3.
g) 3. H. 7. Cap. 13.
h) 3. H. 7. Cap. 1 und 12. 11. H. 7. Cap. 3. 19. H. 7. Cap. 14.
i) 3. H. 7. Cap. 12. 11. H. 7. Cap. 25.

Beweis von ſeinem Geitze und Habſucht angeführt zu werden pflegt. Es geſchahe nemlich, daß der Graf von Orford, ſein bekannter Liebling, gegen den er immer ein großes und verdientes Vertrauen bezeugte, nachdem er ihn in ſeinem Schloſſe zu Henningham koſtbar bewirthet hatte, ſich die Luſt ankommen ließ, bey der Abreiſe ſeines königlichen Gaſtes ſeine ganze Herrlichkeit ſehen zu laſſen, und Befehl ertheilt hatte, daß ſeine Anhänger mit ihren Libereyen und Unterſcheidungszeichen ſich in zwo Linien ſtellten, um ihrer Aufwartung ein deſto prächtigeres und artigeres Anſehen zu geben. „Mylord," ſagte der König, „ich habe viel von eurer Gaſtfreyheit gehört, aber gefunden, daß ſie viel größer iſt, als das Gerüchte ſie angegeben. Dieſe artige Edelleute „und Freyleute, die ich auf meinen beyden Seiten ſehe, ſind unfehlbar eure Hausbedienten?" Der Graf lächelte, und geſtund, daß ſein Vermögen nicht groß genug ſey, zu ſolcher Pracht. „Sie ſind größtentheils," ſetzte er hinzu, „meine Anhänger, die „ſich eingefunden haben, mir bey dieſer Gelegenheit zu dienen, da ſie wußten, daß Ew. „Majeſtät mich mit Dero Gegenwart beehret hätten." Der König ſtutzte ein wenig, und ſagte: „Bey meiner Treue, Mylord, ich danke Euch zwar für eure gute Bewirthung, kann es aber nicht geſtatten, daß meine Geſetze vor meinen Augen übertreten „werden. Mein Anwald wird mit euch ſprechen." Man ſagt, Orford habe, um aus dieſer Sache ohne Proceß los zu kommen, nicht weniger, als funfzehen tauſend Mark bezahlt. 1509.

Die Aufnahme der Künſte vermochte mehr, als alle Strenge der Geſetze, und machte dieſer ſchädlichen Gewohnheit ein Ende. Der Adel, von welchem vormals einer den andern durch die Anzahl und Kühnheit ſeiner Anhänger zu übertreffen ſuchte, wurde durch die Künſte zu einer mehr geſitteten Art von Wettſtreit ermuntert; und bemühte ſich durch den Pracht und die Zierlichkeit im Aufzuge, Häuſern und Tafel einen Vorzug zu erhalten. Das gemeine Volk, das von den Vornehmen nicht mehr im Müſſiggang unterhalten wurde, ſahe ſich genöthiget, eine Kunſt, oder ein Handwerk zu lernen, und wurde dadurch ſo wohl ſich ſelbſt, als andern nützlich. Es mögen auch die, welche gegen die feineren Künſte, oder was ſie Luxus zu nennen pflegen, ſo heftig losziehen, ſagen, was ſie wollen, ſo muß man doch geſtehen, daß, wie ein arbeitſamer Handels- oder Handwerksmann für einen beſſeren Mann, und beſſern Bürger zu achten iſt, als jene müſſige Clienten, die vormals von großen Familien abhiengen; eben ſo das Leben eines Edelmanns nach den heutigen Sitten für löblicher zu achten ſey, als die Lebensart eines alten Barons.

Unter allen Geſetzen aber, die unter Heinrichs Regierung gemacht worden, iſt keines in Anſehung ſeiner Folgen ſo wichtig geweſen, als das, wodurch der hohe und niedre Adel die Erlaubniß bekam, ſeine Güter zu veräußern, und alſo von den alten Geſetzen dargegen befreyet wurde [k]). Durch dieſes Geſetz ſo wohl, als durch die damals aufkommende Liebe zur Pracht, und den ſich ausbreitenden guten Geſchmack, geſchahe es, daß die großen Güter der Baronen nach und nach verſchwendet wurden, und das Vermögen der gemeinen Leute in England zunahm. Es iſt wahrſcheinlich, daß Heinrich die Folgen vorausgeſehen, und zum Zwecke gehabt habe, da es der beſtändige Plan ſeiner Staatsklugheit war, die Großen zu unterdrücken, und die Geiſtlichen, Rechtsgelehrten, und Leute von neuen Familien empor zu bringen, als welche in einer größeren Abhängigkeit unter ihm ſtunden.

Des

k) 4. H. 7. Cap. 24.

1509. Des Königs Liebe zum Gelde veranlaßte ihn natürlicher Weiſe, die Handlung zu begünſtigen, wodurch ſeine Zölle vermehret wurden; wenn wir aber nach den meiſten Geſetzen, die während ſeiner Regierung gemacht worden, urtheilen wollen, ſo iſt Handlung und Fleiß durch die Vorſorge und Aufmerkſamkeit, ſo man für dieſelben gehabt, mehr verhindert, als befördert worden. Es wurden ſtrenge Geſetze gemacht, daß man keine Zinſen aus weggeliehenem Gelde nehmen ſollte, welches damals Wucher genennt wurde [l]). Es wurde ſo gar verboten, bey dem Wechſel ſich einen Vortheil zu machen, als ob ſolches nach Wucher ſchmeckte [m]), den der Aberglaube dieſes Zeitalters auf das eifrigſte verbannte. So war man auch ſorgfältig auf der Hut, gegen alle Contracte, die zur Ausflucht gemacht werden konnten, um dennoch von dem ausgeliehenen Gelde einigen Vortheil zu ziehen [n]). Es iſt unnöthig, hier anzumerken, wie unvernünftig und unbillig dieſe Geſetze waren, wie ſchwer ja unmöglich es war, ſie auszuführen, und wie nachtheilig ſie für die Handlung ſeyn würden, wenn ſie eingeführt werden könnten. Indeſſen können wir dennoch zum Ruhme des Königs melden, daß er zuweilen, um die Handlung zu befördern, den Kaufleuten einige Summen ohne Zinſe geliehen habe, wenn er wußte, daß ihr Fond nicht hinreichend war, ſolche Unternehmungen auszuführen, als ſie ſich zu machen vorgenommen hatten [o]).

Gegen die Ausführung des Gelds, ingleichem der verarbeiteten und der rohen Metalle wurden auch Geſetze gemacht [p]). Eine Vorſicht, die zu nichts anders dient, als daß ſie eine ſtärkere Ausfuhr veranlaßt. Man trieb aber die Sorgfalt in dieſem Stücke ſo weit, daß fremde Kaufleute, die Waaren ins Königreich brachten, genöthiget wurden, alles auf dem Markt aus ihren Waaren gelöſte Geld in engliſche Waaren umzuſetzen, damit auf ſolche Art die heimliche Ausfuhr des Geldes verhütet würde [q]).

Es war verbothen, Pferde aus dem Lande zu führen, als ob dieſe Ausfuhr die Pferdezucht nicht ermunterte, und ihre Vermehrung beförderte [r]). Um das Bürgerſchießen zu befördern, war verordnet, daß kein Bogen höher, als um ſechs Schilling, und vier Pens [s]), nach jetzigem Gelde zu rechnen, verkauft werden ſollte. Dieſe Verordnung konnte keine andere Würkung haben, als daß das Volk entweder mit ſchlechten, oder mit gar keinen Bogen verſehen wurde. Eben ſo wurden auch auf wollene Tücher [t]), auf Mützen und auf Hüte [v]), gewiſſe Preiſe geſetzt; und der Taglohn der Arbeiter wurde durch ein Geſetz beſtimmt [x]). Es iſt offenbar, daß man dergleichen Dinge allezeit hätte frey, und dem gewöhnlichen Laufe der Geſchäfte und Handlung überlaſſen ſollen. Manchen wird es wunderſam ſcheinen, daß der Preis von einer Elle Scharlachtuch auf ſechs und zwanzig Schillinge, und der von einer Elle gefärbten Tuchs auf achtzehen eingeſchränkt worden, welche Preiſe höher, als die ſind, ſo dieſe Waaren gegenwärtig haben; ingleichen, daß der Tagelohn eines Handwerksmanns, als eines Maurers, Dachdeckers, Ziegelſtreichers u. ſ. w. auf beynahe zehen Pens täglich geſetzt worden, welches nicht viel weniger, als der itzige Taglohn in

l) 3. H. 7. Cap. 5.
m) 3. H. 7. Cap. 6.
n) 7. H. 7. Cap. 8.
o) Polyd. Virg.
p) 4. H. 7. Cap. 23.
q) 3. H. 7. Cap. 8.
r) 11. H. 7. Cap. 13.
s) 3. H. 7. Cap. 12.
t) 4. H. 7. Cap. 8.
v) 4. H. 7. Cap. 9.
x) 11. H. 7. Cap. 22.

in einigen Gegenden von England iſt. Es iſt ein allgemeiner Irthum, daß man ſich einbildet, der Preis der Arbeit und der Waaren ſey überhaupt übermäßig geſtiegen ſeit der Entdeckung von Weſtindien. Das Zunehmen der Arbeitſamkeit hat auch die Anzahl der Handwerksleute, und Arbeiter vermehret, ſo daß der Lohn viel mehr bey einer Gleichheit geblieben, als man bey der großen Vermehrung des Goldes und Silbers hätte erwarten ſollen. Da überdiß auch noch die Kunſt in feineren Manufacturen zu arbeiten hinzu gekommen, ſo iſt dieß ſo gar eine Urſache geweſen, daß manche von jenen Waaren unter ihren vormaligen Preis herunter gekommen. Nicht zu gedenken, daß die Kaufleute und Krämer, da ſie ſich mit einem geringerem Vortheil, als vormals, begnügen, ihren Kunden die Waaren wohlfeiler verſchaffen. Es erhellet aus einer Verordnung von dieſer Regierung [y]), daß Waaren, die man für ſechszehen Pfenning gekauft hatte, zuweilen von den Kaufleuten für drey Schillinge verkauft werden konnten. Die Waaren, ſo vorzüglich im Werthe geſtiegen, ſind Fleiſch, Geflügel und Fiſche, (beſonders die letzten,) welche durch das Wachsthum der Kunſt und der Arbeitſamkeit in ihrer Menge nicht viel vermehrt werden können. Der Stand, welcher damals am zahlreichſten war, und in den ſich Perſonen von dem niedrigſten Herkommen begaben, war die Kirche. Durch den Schluß einer Verordnung war es verbothen worden, daß kein Geiſtlicher oder Student von der Univerſität betteln ſollte, ohne eine Erlaubniß von dem Vicecanzler zu haben [z]). 1509.

Eine große Urſache, warum Fleiß und Arbeitſamkeit während dieſes Zeitlaufs nicht empor kommen konnten, waren die lächerliche Einſchränkungen derſelben; und das Parlement, oder vielmehr der König, (denn er war das erſte Triebrad in allen Dingen,) erweiterten zwar einige von dieſen Einſchränkungen in etwas, aber nicht ſo viel, als erforderlich geweſen wäre. Unter der Regierung Heinrich des vierten war das lächerliche Geſetz gemacht worden [a]), daß niemand ſeinen Sohn oder Tochter ſollte in die Lehre geben können, wenn er nicht zwanzig Schillinge jährlichen Einkommens aus liegenden Gütern beſäße; und Heinrich der ſiebende befreyte die Stadt Norwich von den Strafen dieſes Geſetzes; weil ſie ſich über die Abnahme ihrer Manufacturen, aus Mangel der Arbeiter, beklagte [b]). Nachmals erhielt auch die ganze Grafſchaft Norfolk eine gleiche Befreyung in Anſehung einiger Theile von ihren Wollenmanufacturen [c]). Dieſe abgeſchmackte Einſchränkungen kamen daher, weil man die Abſicht hatte, den Ackerbau zu vermehren, der doch durch nichts kräftiger ermuntert wird, als durch die Aufnahme der Manufacturen. Aus eben dieſer Urſache verdient das Geſetz, das gegen die Einzäunung der Feldgüter, und gegen Errichtung der Meyerhöfe gemacht worden [d]), ſchwerlich das große Lob, das ihm der Lord Bacon ertheilt hat. Wenn die Bauren den Ackerbau verſtehen, und ihre Früchte leicht verkaufen können, ſo haben wir nie zu fürchten, daß es auf dem Lande an Arbeitern fehlen werde. Alle Mittel zur Vermehrung der Bevölkerung, die nicht mit den Vortheilen der Eigenthümer beſtehen können, ſind gewaltſam, und unwürkſam. Während anderthalb Jahrhunderten nach dieſem Perioden hat man nichts gethan, als die Geſetze und Ver-

y) 4. H. 7. Cap. 9.
z) 11. H. 7. Cap. 22.
a) 7. H. 4. Cap. 17.
b) 11. H. 7. Cap. 11.
c) 12. H. 7. Cap. 1.
d) 4. H. 7. Cap. 19.

1509. Verordnungen gegen die Entvölkerung beſtändig zu erneuren, woraus wir den Schluß machen, daß davon nie keines vollzogen worden. Der natürliche Lauf der Verbeſſerung hat endlich ein Gegenmittel verſchaft.

Eine große Hinderniß der Arbeitſamkeit war in England die Einführung der Innungen, oder Gemeinden: ein Misbrauch, der noch jetzo nicht gänzlich verbeſſert iſt. Es wurde ein Geſetz gemacht, daß keine Gemeinde eine Verordnung ſollte machen können, ohne die Einwilligung von drey der vornehmſten Staatsbedienten [e]). Es wurde ihnen verbothen, Zölle unter ihren Thoren anzulegen [f]) Die Städte Glocester und Worceſter hatten ſo gar Zölle an dem Fluſſe Severne angelegt, die abgeſchaft wurden [g]).

Es findet ſich unter den Geſetzen von dieſer Regierung eines [h]), aus deſſen Eingang erſichtlich iſt, daß die Geſellſchaft der glückſuchenden Kaufleute in London aus eigener Macht alle andere Kaufleute des Königreichs von Beſuchung der großen Märkten den Niederlanden ausgeſchloſſen, wenn nicht jeder Kaufmann zuvor eine Summe von ungefähr ſiebenzig Pfunden bezahlt hatte. Es iſt zu verwundern, daß ein ſolches Nebengeſetz, (wenn es anders dieſen Namen verdient), jemals zur Vollziehung gebracht werden konnte, und daß man das Anſehen des Parlements gebrauchen müſſen, um es abzuſchaffen.

Es geſchahe unter dieſer Regierung, am 2ten Auguſt 1492., ein wenig vor Sonnenuntergang, daß **Chriſtoph Columbus**, ein Florentiner [i]), ſeine merkwürdige Reiſe antrat, die gegen Abend liegende Welt zu entdecken; und wenig Jahre hernach umſeegelte **Vasquez de Gama**, ein Portugies, das Vorgebürge der guten Hofnung, und öffnete einen neuen Weg nach Oſtindien. Dieſe große Begebenheiten hatten die wichtigſten Folgen für alle Nationen von Europa, und ſo gar auch diejenigen, welche dieſe Unternehmungen zur See nicht unmittelbar angingen. Die Erweiterung der Handlung und Schiffarth verurſachte auch das Wachsthum der Arbeitſamkeit und Künſte allenthalben. Die Edelleute verſchwendeten ihr Vermögen durch koſtbare Wolluſte; und Leute von geringerem Stande erwarben ſich ſo wohl einen Antheil an dem Eigenthum der liegenden Güter, als auch ſonſt ein eigenes anſehnliches Vermögen, davon man zuvor nichts wußte, in Capitalien, Waaren, Kunſt, Credit und Correſpondenz. Bey einigen Völkern wuchſen die Freyheiten der Gemeinen bey dieſer Zunahme ihres Eigenthums; bey den meiſten Nationen aber machten ſich die Könige, da ſie fanden, daß ihre Baronen und große Lehnleute die Waffen fallen ließen, weil ſie einer ſo rauhen Lebensart überdrüſſig waren, die Gelegenheit zu Nutze, beſtändige Kriegsheere zu errichten, und machten ſich von den Freyheiten ihrer Königreiche Meiſter. Allenthalben aber verbeſſerte ſich der Zuſtand des Volkes ungemein, das bisher unter dem Joche der kleinen Tyrannen geſeufzet hatte, von denen es mehr unterdruckt, als beherrſcht worden war: und ſie erhielten, wo nicht eine völlige Freyheit, doch wenigſtens die anſehnlichſte Vortheile davon. Da nun auf dieſe Art der allgemeine Lauf der Begebenheiten auf die Erniedrigung des Adels und Erhöhung des Volkes hinzielte: ſo hat **Heinrich** der ſiebende, der ſich eben dieſes zum Zwecke ſeiner Staats-

e) 19. H. 7. Cap. 7.
f) 19. H. 7. Cap. 8.
g) 19. H. 7. Cap. 18.
h) 12. H. 7. Cap. 6.

i) A. d. U. Er wird mit beſſerem Grunde für einen Genueſer gehalten, und es ſcheint außer Zweifel zu ſeyn, daß er in dem Gebiete dieſer Republick gebohren worden.

Staatsklugheit gemacht hat, mehr Ruhm erworben, als ſeine Anſchläge und Einrichtungen, in ſo ferne man ſolche als Würkungen einer tiefen Einſicht betrachten wollte, in genauem Verſtande zu reden, an ſich ſelbſt zu verdienen ſcheinen. 1509.

Es kam blos von einem Zufall her, daß der König an den großen Entdeckungen zur See, wodurch ſich das damalige Zeitalter ſo ſehr hervor that, nicht auch einen beträchtlichen Antheil gehabt hat. **Columbus** hatte, nachdem er von den Höfen in Portugall und Spanien oft abgewieſen war, ſeinen Bruder **Bartholomäus** nach England geſchickt, um ſein Vorhaben dem König **Heinrich** bekannt zu machen, und ſeinen Beyſtand zu der Ausführung deſſelben zu erbitten. **Heinrich** ladete ihn nach England ein; allein ſein Bruder wurde bey ſeiner Rückreiſe nach Spanien von den Seeräubern gefangen, und kam daher ſehr ſpät zurücke, da mittlerweile **Columbus** den Beyſtand der **Iſabella** erhalten, eine kleine Flotte ausgerüſtet, und ſeine Unternehmung glücklich vollzogen hatte. **Heinrich** ließ darüber, daß ihm dieſes fehlgeſchlagen, den Muth nicht ſinken. Er rüſtete den **Sebaſtian Cabot**, einen Venetianer, der ſich in Briſtol niedergelaſſen hatte, zu einer Unternehmung aus, und ſchickte ihn im Jahre 1498. in die weſtlichen Gegenden, um neue Länder zu entdecken. **Cabot** entdeckte das feſte Land von America gegen dem ſechzigſten Grad nördlicher Breite; worauf er ſüdwärts längſt der Küſte ſeegelte, und Neufoundland nebſt andern Ländern entdeckte. Allein er ging nach England zurücke, ohne eine Eroberung zu machen, oder eine Colonie zu errichten. **Elliot** und andere Kaufleute von Briſtol machten im Jahre 1502.[k] einen gleichmäßigen Verſuch. Der König verwendete vierzehen tauſend Pfund auf die Erbauung eines Schiffes, das der **große Harry**[l] (oder große Heinrich) genennt wurde. Dieſes war im eigentlichen Verſtande das erſte Schiff von der engliſchen Seemacht. Vor dieſer Zeit hatte der Fürſt, wenn er eine Flotte nöthig hatte, kein anderes Mittel, als ſich Schiffe von den Kaufleuten zu miethen.

Ungeachtet aber dieſe Verbeſſerung der Schiffarth, und die Entdeckung der beyden Indien, der wichtigſte Vorfall war, der ſich in dieſem oder irgend einem andern Zeitlauf ereignet hatte: ſo war dieſes doch nicht die einige große Begebenheit wodurch ſich das Jahrhundert merkwürdig gemacht. Im Jahr 1453. war Conſtantinopel von den Türken eingenommen worden, und da die Griechen, unter welchen ſich immer noch einige Ueberbleibſel von Gelehrſamkeit befanden, durch dieſe Barbaren zerſtreut wurden, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht nach Italien, und brachten außer ihrer vortreflichen Sprache, auch einige Kenntniß der Wiſſenſchaften, und ihren feinen Geſchmack in der Dichtkunſt und Beredſamkeit mit. Faſt zu gleicher Zeit lebte auch die Reinigkeit der lateiniſchen Sprache wieder auf; es wurde Mode, daß man ſich auf die Alterthümer legte, und die Hochachtung für die Gelehrſamkeit breitete ſich ſtuffenweiſe bey allen europäiſchen Nationen aus. Die Buchdruckerkunſt, ſo zu gleicher Zeit erfunden worden, erleichterte den Fortgang aller dieſer Verbeſſerungen ganz ausnehmend; die Erfindung des Pulvers veränderte die ganze Kriegskunſt; bald hernach wurden auch große Neuerungen in der Religion vorgenommen, die nicht nur in die Staaten, welche die Religionsveränderung annahmen, ſondern auch ſo gar in diejenigen einen Einfluß hatten, die den alten Glauben und Gottesdienſt beybehielten. Und auf dieſe

k) Rymer Vol. XIII. p. 37. l) Stowe p. 484.

1509. Art war eine allgemeine Veränderung in allen Einrichtungen der Menſchen durch dieſen ganzen Theil der Welt vorgegangen, und die Menſchen in Anſehung der Handlung, der Künſte, der Wiſſenſchaften, des bürgerlichen Regiments, der Polizey, des Ackerbaues, in diejenige Verfaſſung gebracht worden, in welcher ſie ſeit dem beſtändig geblieben. Hier fängt daher ſo wohl der nützliche, als angenehme Theil der neueren Geſchichte an; in allen wichtigen, und ſo gar auch in den meiſten weniger erheblichen Stücken der hiſtoriſchen Erzählung findet ſich Gewißheit und Zuverläſſigkeit; eine große Verſchiedenheit von Begebenheiten, die durch Hülfe der Buchdruckerey aufbehalten worden, ſetzt einen Schriftſteller in den Stand, ſo wohl eine Auswahl von dem zu machen, was er erzählen will, als auch ſolches wohl anzuordnen; und wie eine jede Begebenheit ſich auf unſre gegenwärtige Sitten, und Umſtände ſchickt, ſo kommen in dem ganzen Lauf einer Geſchichte alle Augenblicke unterrichtende Lehren vor. Wer ſeine ſorgfältige Unterſuchungen auf ältere Zeitpuncte verwendet, kann eine an ſich anſtändige und lobenswürdige Wißbegierde zum Beweggrunde haben; er hat es aber durchaus nicht nöthig in der Abſicht zu thun, um ſich eine Kenntniß der öffentlichen Angelegenheiten, und der Kunſt einen Staat zu regieren, dadurch zu erwerben.

Heinrich VIII.

Erſtes Capitel.

Liebe des Volks zu dem neuen König — Seine Miniſter — Beſtrafung des Empſon und Dudley — Vermählung des Königes — Auswärtige Sachen — Julius der zweyte — Verbündniß von Cambray — Krieg mit Frankreich — Feldzug nach Fontarabia — Betrug des Ferdinand — Zurückkunft der Engländer — Leo der zehnte — Ein Parlement — Krieg mit Schottland — Wolſey als Miniſter — Sein Character — Einfall in Frankreich — Schlacht bey Guinegate — Schlacht bey Flouden — Frieden mit Frankreich —

1509. Bey dem Tode Heinrichs des ſiebenden war die Freude des Volks ſo öffentlich und ſichtbar geweſen, als der Wohlſtand verſtatten wollte; und die Thronfolge und Krönung ſeines Sohnes, Heinrichs des achten, breitete überall eine offenbare und ungeheuchelte Zufriedenheit aus. Statt eines eiferſüchtigen, ſtrengen, und geitzigen Monarchen, der wie er an Jahren zunahm, ſo auch immer tiefer in dieſe unbeliebten Laſter verſank, war itzt ein Prinz von achtzehen Jahren auf den Thron gekommen, welcher auch in den Augen verſtändiger Leute eine viel

Liebe des Volks für den neuen König.

viel verſprechende Hofnung ſeines künftigen guten Betragens erregte; vielmehr noch in den Augen des Volks, welches ſich allemal von der Neuheit, von der Jugend, und von einem königlichen Anſtande einnehmen läßt. Zu der Schönheit und Lebhaftigkeit ſeiner Perſon, mit welcher ſich eine Geſchicklichkeit in allen männlichen Uebungen verband, kam noch eine blühende und röthliche Geſichtsfarbe, nebſt einer lebhaften Mine; und aus ſeinem ganzen Betragen leuchteten Geiſt und Thätigkeit hervor [a]). Um ihn von der Kenntniß der öffentlichen Geſchäfte zu entfernen, hatte ſein Vater ihn bisher gänzlich mit der Erlernung der Litteratur beſchäftiget; und der Fortgang, den er darin machte, gab kein ſchlechtes Vorzeichen von ſeinen Talenten, und ſeiner Fähigkeit [b]). Selbſt die Laſter der Heftigkeit, der Hitze, der Ungeduld, welche er an ſich hatte, und welche hernachmals in Tyranney ausarteten, wurden blos als gewöhnliche Fehler der unbehutſamen Jugend angeſehen, welche ſich verbeſſern würden, wenn er mit der Zeit mehr Mäßigung und Reiſe würde erlanget haben. Und weil die ſtreitenden Rechte der Familien, York und Lancaſter, itzt endlich völlig in ſeiner Perſon vereiniget waren; ſo erwartete die Nation mit Recht von einem Prinzen, welcher bey keiner Parthey verhaßt war, diejenige unpartheyliche Regierung, welche den Engländern ſo lange Zeit unbekannt geweſen war. 1509.

Die günſtigen Vorurtheile der Nation wurden durch die Maßregeln beſtätiget, welche **Heinrich**, im Anfange ſeiner Regierung, befolgte. Seine Großmutter, die Gräfin von **Richmond** und **Derby**, war noch am Leben; und weil ſie eine wegen ihrer Klugheit und Tugend ſehr angeſehene Dame war, ſo bewies er ſehr weislich in der Wahl eines neuen Staatsraths viel Folgſamkeit für ihre Meynung. Die Glieder deſſelben waren **Warham**, Erzbiſchof von Canterbury, und Kanzler; der Graf von **Shrewsbury**, als Oberhofmeiſter; der Lord **Herbert**, als Oberkammerherr; Sir **Thomas Lovel**, als Wachtmeiſter und Conſtable des Towers; Sir **Eduard Poynings**, Ritter des Hoſenbandes, und Controlleur; Sir **Heinrich Marney**, nachmaliger Lord **Marney**; Sir **Thomas Darcy**, nachmaliger Lord **Darcy**; **Thomas Ruthal**, Doctor der Rechte, und Sir **Heinrich Wyat** [c]). Dieſe Männer waren unter dem vorigen Könige lange in Staatsgeſchäften gebraucht worden, und waren unter allen von dieſem Könige gebrauchten Miniſtern dem Volke am wenigſten unbeliebt geweſen.

Seine Miniſter.

Aber diejenigen, welche ſich unter dem neuen König am meiſten um Gunſt und Anſehen bewarben, waren der Schatzmeiſter Graf von **Surrey**, und **Fox**, der Biſchof von Wincheſter, Staatsſecretair und geheimer Siegelbewahrer. Dieſer Prälat, welcher unter der ganzen vorigen Regierung in großem Anſehen geſtanden war, hatte ſich die Vorſichtigkeit und Sparſamkeit ſo ſehr angewöhnet, daß er ſie nicht leicht wieder ablegen konnte; und widerſetzte ſich immer durch ſeine Vorſtellungen den verſchwendriſchen und koſtbaren Entwürfen, welche Jugend und Leidenſchaften dem **Heinrich** angenehm machten. Aber **Surrey** war ein geſchickterer Hofmann; und obgleich wenige mehr Antheil, als er, an der ſparſamen Staatsklugheit des vorigen Königs hatten; ſo wußte er ſich doch nach der Laune ſeines neuen Herrn zu bequemen; und niemand war bereitwilliger, als er, die Freygebigkeit, das Vergnügen, und die

 Pracht,

a) Mori Lucubr. p. 102.
b) Vater Paul, Lib. 1.
c) Herbert, Stowe, p. 406. Hollingſhed, p. 799.

Pracht, welche unter dem jungen Monarchen zu herrſchen anfingen, zu befördern [d]).
1509. Durch dieſe Klugheit machte er ſich beym Heinrich beliebt; nützte ſo gut, wie die andern Hofleute, die verſchwendriſche Neigung ſeines Herrn, und verleitete ihn zu ſolcher Spielerey, und Muſſe, daß er die Staatsangelegenheiten verſäumte, und ſichs gefallen ließ, die Regierung gänzlich den Händen ſeiner Miniſter zu überlaſſen. Die unermeßlichen Schätze, welche der vorige König geſammlet hatte, wurden nach und nach in unnützen Ausgaben von Heinrich verſchwendet. Eine Vergnügung folgte auf die andere: Turnierſpiele und Carouſſels wurden mit aller Pracht der damaligen Zeit aufgeführt; und weil die gegenwärtige Ruhe der Nation dem Hofe erlaubte, ſich allen Zeitvertreiben zu ergeben; ſo achtete man wenig auf ernſthafte Geſchäfte. Wenn ſich auch der König nicht mit ſeinen Luſtbarkeiten beſchäftigte, ſo wandte er doch ſeine meiſte Zeit auf Muſick, und Litteratur, denen er ſich am meiſten ergab, und die ſeinem Genie angemeſſen waren. In der erſten Kunſt hatte er es ſo weit gebracht, daß er ſo gar einige Kirchenmuſicken componirte, welche in ſeiner Capelle aufgeführet wurden [e]). Er war zu der ſchönen Gelehrſamkeit der Alten angeführet worden: Und ob er gleich das Unglück gehabt, ſich zu dem trocknen Studio der Schulſtreitigkeiten verleiten zu laſſen, welches damals Mode war, und den **Thomas Aquinas** zu ſeinem Lieblingsauctor erwählet hatte; ſo verrieth er doch eine Fähigkeit, welche zu einer nützlichern und angenehmern Erkenntniß tüchtig geweſen wäre.

Die freymüthige und ſorgloſe Gemüthsart des Königes verleitete ihn, die von ſeinem Vater geſammleten Schätze zu verſchwenden, und machte ihn ~~zugleich~~ nachläßig, diejenigen zu ſchützen, welche dieſer Prinz zu Werkzeugen gebraucht hatte, ſie zu erpreſſen. Als eine öffentliche Bekanntmachung ergangen war, daß die Nation ihre Klagen vorbringen dürfte; ſo brach die Wuth des Volks gegen alle Ankläger aus, welche über die Nation ſo lange eine gränzloſe Tyranney ausgeübt hatten [f]). Sie wurden ins Gefängniß geworfen, zum Schandpfahl verurtheilt, und die meiſten von denſelben verlohren ihr Leben durch die Gewaltthätigkeit des Pöbels. **Empſon** und **Dudley**, auf welche der größte Haß des Publici fiel, wurden ſogleich vor den Geheimenrath gefodert, um ihre Aufführung, wodurch ſie ſich ſo verhaßt gemacht hatten, zu verantworten. **Empſon** vertheidigte ſich und ſeinen Mitgenoſſen durch eine liſtige Rechtfertigung. Er ſagte dem Staatsrathe: weit gefehlt, daß er wegen ſeiner vorigen Aufführung Tadel verdienen ſollte: ſeine Feinde ſelbſt gründeten vielmehr ihr Geſchrey auf Handlungen, welche eher Belohnungen und Lob verdienten. Eine genaue Ausübung eines Geſetzes wäre das Verbrechen, weswegen man ihn und den **Dudley** angeklagt hätte: obgleich dieſes Geſetz durch die freywillige Beyſtimmung des Volks wäre eingeführet worden, und ob ſie gleich in ihren Handlungen dem Könige gehorchet hätten, welchem die Verwaltung der Gerechtigkeit von dem Staate anvertrauet wäre. Es käme nicht ihnen zu, die ſie nur Werkzeuge in den Händen der höchſten Macht wären, zu entſcheiden, welche Geſetze neu oder veraltet, zuträglich oder ſchädlich wären; weil ſie alle mit einander ſo lange gültig blieben, bis ſie von den Geſetzgebenden widerrufen würden. Es wäre natürlich, daß ein ausgelaſſener Pöbel über den Zwang der Macht murre; allein alle weiſe Staaten hätten beſtändig ihre Ehre

Beſtrafung des Empſon und Dudley.

d) Lord Herbert.
e) Lord Herbert.
f) Herbert, Stowe, p. 486. Hollingshed, p. 799. Polyd. Virg. lib. 27.

Ehre in die gerechte Austheilung der Belohnung und Strafe geſetzt, und die erſte für diejenigen beſtimmet, welche die Geſetze beobachteten, und gültig machten, die letzte aber für die, welche ſie beleidigten und überträten; und man könnte erwarten, daß alle Regierung auf einmal über den Haufen fallen würde, ſo bald man die Richter der Gnade der Strafwürdigen, und die Regenten der Gnade der Unterthanen überlaſſen wollte [g]). 1509.

Dieſer Verantwortung ungeachtet, wurden **Empſon** und **Dudley** nach dem Tower geſchickt, und hernach ins Verhör gezogen. Die genaue Ausübung der Geſetze, ſo veraltet ſie immer ſeyn mochten, konnte ihnen in einem Gerichtshofe für kein Verbrechen angerechnet werden; und es iſt zu vermuthen, daß der König nicht geneigt war, ihre Aufführung ſelbſt in denen Stücken, worin ſie eine willkührliche Gewalt ausgeübt hatten, gar zu ſtrenge unterſuchen zu laſſen; weil ſie nach geheimen Befehlen ſeines Vaters gehandelt hatten. Um alſo das Volk durch die Beſtrafung dieſer verhaßten Miniſter zu befriedigen, wurden ihnen ſehr unwahrſcheinliche, oder vielmehr ganz unmögliche Verbrechen ſchuld gegeben: daß ſie nemlich eine Verſchwörung wider den König angeſtiftet, und bey dem Tode des vorigen Monarchen die Abſicht gehabt hätten, ſich mit Gewalt der Regierung zu bemächtigen. Die Geſchwornen ließen ſich durch die Vorurtheile des Volks, und durch den Einfluß des Hofes ſo ſehr einnehmen, daß ſie ein Urtheil wider ſie abfaßten, welches nachmals, durch eine Bill des Parlements, beſtätiget [h]), und auf ernſtliches Anhalten des Volks, nach königlichem Befehle vollzogen wurde. So wurde in dieſen eigenwilligen Zeiten die Gerechtigkeit in beyden Fällen gleich ſehr beleidiget, der König mochte nach Gewalt und Reichthümern trachten, oder ſich um die Gunſt des Volks bewerben.

Indem der König die Werkzeuge der vormaligen Tyranney beſtrafte, hatte er doch noch ſo viel Achtung für die vormalige Verbindung, daß er gleich nach ſeiner Thronbeſteigung die Vollziehung ſeiner Vermählung mit der Infantin **Catharina**, mit welcher er bey Lebzeiten ſeines Vaters verſprochen war, in Ueberlegung nahm. Ihre erſte Ehe mit ſeinem Bruder, und die Ungleichheit ihrer Jahre, waren die vornehmſten Einwürfe, welche wider dieſe Vermählung gemacht wurden. Dagegen ſtellte man auch die Vortheile vor, ihre bekannte Tugend, Beſcheidenheit, und ſanfte Gemüthsart; die Liebe, die ſie für den König hatte, den großen Brautſchatz, den ſie als Prinzeſſin von Wallis fodern konnte; den Nutzen, daß man durch ſie eine genaue Verbindung mit Spanien ſtiften würde; die Nothwendigkeit, daß man irgend einen Bundsgenoſſen haben müßte, um der Macht von Frankreich ein Gegengewicht zu geben; und die Schicklichkeit, das Verſprechen des vorigen Königes zu erfüllen. Als dieſe

Vermählung des Königs.

g) Herbert, Hollingſhed, p. 804.

h) Dieſes Parlement verſammlete ſich den 21ten Januar 1510. Es wurde ein Geſetz gegeben, um einige Misbräuche abzuſchaffen, welche unter der vorigen Regierung geherrſcht hatten. Die Confiſcation nach den peinlichen Verordnungen wurde auf einen Termin von drey Jahren eingeſchränkt. Die Kläger wurden zu Koſten und Schadloshaltungen verurtheilet, wenn die Beklagten frey geſprochen wurden. Auf den Meineyd wurden härtere Strafen geſetzt: Die falſchen von Empſon und Dudley veranlaßten Inquiſitionen wurden für null und nichtig erkläret: Gegenvorſtellungen wurden erlaubt, und die Zeit, worin ſie eingegeben werden konnten, verlängert. 1. H. 8. c. 8. 10. 11. 12.

1409. den 3. Junius. dieſe Betrachtungen erwogen worden, entſchloß ſich der Staatsrath, wiewohl wider die Meynung des Primas, dem Heinrich, die Vollziehung dieſer Heyrath anzurathen; welche denn auch vollzogen wurde. Die Gräfin von Richmond, welche dieſen Geſinnungen beygetreten war, ſtarb bald nach der Vermählung ihres Enkels.

1510. Die dem Volk beliebte Regierung Heinrichs, ſein unſtreitiges Recht zur Krone, ſein großes Anſehen, ſeine großen Schätze, die Ruhe ſeiner Unterthanen, waren Umſtände, welche ſeine innerliche Regierung leicht und glücklich machten: Die Lage der auswärtigen Sachen, war nicht minder glücklich und erwünſcht. Italien blieb noch immer, wie unter der vorigen Regierung, der Mittelpunct aller Kriege und Unterhandlungen der europäiſchen Fürſten; und beyde Theile ſuchten die Verbindung mit dem Heinrich, zu einer Zeit, wo ihn weder Nutzen noch Nothwendigkeit unmittelbar zwangen, mit Einem von Beyden Parthey zu machen. Der König von Frankreich, Ludwig der zwölfte, war nach der Eroberung von Meyland der einzige große Fürſt, welcher Land in Italien beſaß; und hätte er ruhig ſeyn wollen, ſo würde er durch ſeine Lage im Stande geweſen ſeyn, allen italiäniſchen Fürſten und Republicken Geſetze vorzuſchreiben, und ein Gleichgewicht unter ihnen zu erhalten. Aber ſeine Begierde, Neapolis zu erobern, woran er daſſelbige Recht, oder denſelben Anſpruch hatte, wie ſein Vorweſer, verwickelte ihn immer in neue Unternehmungen; und weil er Widerſtand von dem Ferdinand voraus ſahe, der ſo wohl durch Tractaten, als Verſchwägerung mit dem Friedrich von Neapolis in Verbindung ſtand; ſo bemühete er ſich durch Erbiethungen, die ihm vortheilhaft waren, und für welche dieſer Monarch immer offne Ohren hatte, ihn in eine gegenſeitige Verbindung zu ziehen. Er redete mit ihm einen Theilungsplan des Königreichs Neapolis, und die Vertreibung des Friedrichs ab: einen Plan, den die Staatsleute dieſer Zeit für die größte Unvorſichtigkeit des Königes von Frankreich, und für die niederträchtigſte Treuloſigkeit des Spaniſchen anſahen. Friedrich, nur von ſolchen Unterthanen unterſtützt, welche entweder unzufrieden mit ſeiner Regierung, oder unbekümmert waren über ſein Schickſal, war nicht fähig, einem ſo mächtigen Verbündniß zu widerſtehen, und wurde ſeiner Herrſchaften beraubt: doch hatte er das Vergnügen zu ſehen, wie Neapolis gleich darauf die Quelle des Zwiſtes unter ſeinen Feinden wurde. Ferdinand gab ſeinem General, Gonſalvo, den die Spanier mit dem Titel des großen Feldherrn beehren, geheime Befehle, die Armeen Frankreichs anzugreifen, und ſich aller Herrſchaften von Neapolis zu bemächtigen. Gonſalvo war in jeder Unternehmung glücklich, ſchlug die Franzoſen in zweyen Haupttreffen, und ſicherte ſeinem Herrn den gänzlichen Beſitz dieſes Königreichs. Ludwig, unfähig, ſich durch Gewalt und Waffen eine Erſetzung zu verſchaffen, war gezwungen, ſich in eine fruchtloſe Unterhandlung über ſeinen aus der Theilung ihm zukommenden Theil mit dem Ferdinand einzulaſſen; und ganz Italien blieb eine Zeitlang zwiſchen dieſen beyden mächtigen Monarchen zweifelhaft.

Auswärtige Angelegenheiten.

Es iſt ſchwerlich ein Zeitpunct geweſen, wo das Gleichgewicht der Macht in Europa ſicherer ſtand, und fähiger zu ſeyn ſchien, ſich ohne alle ängſtliche Sorgfalt, oder Aufmerkſamkeit der Fürſten von ſelbſt zu erhalten. Es waren verſchiedene große Monarchien aufgerichtet, und keine war der andern ſo überlegen, daß ſie einen Grund, oder nur einen Vorwand der Eiferſucht, hätte geben können. England hatte Eintracht

tracht und innerlichen Frieden, und war durch ſeine Lage vor dem Angriff Auswärti- ger glücklicher Weiſe geſichert. Die Vereinigung der verſchiedenen Königreiche in 1510. Spanien hatte eine einzige mächtige Monarchie gemacht, welche **Ferdinand** zwar durch betrügliche Kunſtgriffe, aber doch mit Lebhaftigkeit, und Geſchicklichkeit regierte. **Ludwig** der zwölfte, König von Frankreich, ein tapferer und großmüthiger Herr, hatte durch ſeine Vermählung mit der *Anna* von Bretagne, der Wittwe ſeines Vorweſers, die Eintracht mit dieſer Herrſchaft, worauf die Sicherheit ſeines Königreichs ſo ſehr ankam, zu erhalten gewußt: **Maximilian**, der Kayſer, behauptete, außer den erblichen Gebiethen der öſterreichiſchen Familie, auch im Reiche ſelbſt ſein Anſehen, und war, ungeachtet ſeiner leichtſinnigen Gemüthsart, doch noch fähig, die deutſchen Fürſten zu jedwedem großen Plan des Nutzens, oder wenigſtens der Vertheidigung zu vereinigen. **Carl**, der Prinz von Caſtilien, und Enkel **Maximilians** und **Ferdinands**, war ſchon in den Beſitz der reichen Erbſchaften des Hauſes Bourgogne eingetreten; und weil er noch jung war, ſo verwaltete ſeine Tante, **Margareta** von Savoyen, eine ſehr kluge und tugendhafte Prinzeſſin, die Regierung. Die innerliche Stärke dieſer verſchiedenen mächtigen Staaten, welche ſich einander das Gegengewicht hielten, könnte lange Zeit eine allgemeine Ruhe erhalten haben, wenn nicht der thätige und unternehmende Geiſt eines ehrgeitzigen Pabſtes zuerſt unter ihnen die Flammen des Kriegs und der Zwietracht entzündet hätte.

Julius der zweyte.

Alexander der ſechste war geſtorben, ein Mann von beſonderm Character, und wenn man ſeinen Sohn, den Cäſar **Borgia** ausnimmt, faſt der einzige Mann in der Geſchichte, der große Fähigkeit mit den ſchwärzeſten Laſtern, und mit der größten Lüderlichkeit der Sitten verband. Nach einer kurzen Zwiſchenzeit, war **Julius** der zweyte auf den päbſtlichen Thron gekommen, der zwar viele Tugenden beſaß, aber doch der Welt faſt eben ſo viel Aergerniß gab, als ſein verabſcheueter Vorweſer. Seine Tugenden wurden für unſchicklich für ſeine Stelle als Pabſt, den geiſtlichen Richter und allgemeinen Vater aller Chriſten, gehalten. Beſeelt von einem unerſättlichen Durſt nach Ehre, unveränderlich in ſeinen Entwürfen, unerſchrocken in ſeinen Unternehmungen, unermüdet in Befolgung ſeiner Zwecke, großherzig, gebietheriſch, herriſch zerriß ſeine große Seele alle Ketten, welche ein hohes Alter und eine prieſterliche Würde ihr anlegten, und erhielt die Welt in ſtätiger Unruhe. Durch ſeine Kunſtgriffe war zu Cambray [i]) zwiſchen ihm, dem Kayſer **Maximilian**, **Ludwig** dem zwölften von Frankreich, und **Ferdinanden** von Arragonien ein Bündniß geſchloſſen worden; und die Abſicht dieſer großen Verbindung war, mit vereinigten Kräften die Republik Venedig zu unterdrücken.

Bündniß zu Cambray.

Dieſe berühmte Republik, die Hauptvormauer Europens gegen die Barbaren, und das bewunderte Muſter der bürgerlichen Artigkeit, war zu einer beträchtlichen Macht gelanget, und fing an ein Anſehen zu machen, welches in dieſer Zeit einiges Verhältniß zu dem Anſehen der großen Monarchien hatte. Ihre Reichthümer waren größer, als irgend einer europäiſchen Stadt, ihre Einkünfte waren beträchtlich, ihr Handel ausgebreitet, ihre Seemacht mächtig, ihre Armeen zahlreich, und wohl beſtellet. Da ſie ſich blos auf ihre eigne Macht verließ, ſo hatte ſie es verſäumet, mit

i) 1508.

1510. mit irgend einem andern Staate gute Freundſchaft zu unterhalten, und durch das beſtändige politiſche Mistrauen, welches ſie auch auf ihre beſten Alliirten ſetzte, hatte ſie denſelben Anlaß gegeben, ihren Fortgang mit gleichem Neide anzuſehen. Kein Staat konnte ſich in ihrem Verfahren mit Grund über Ungerechtigkeit, oder Eingriffe beklagen: weil aber große Monarchen niemals ohne Misvergnügen eine Republik ſehen, welche ihnen faſt gleich kömmt; ſo war es dem Julius leicht, durch ſeine Unterhandlung mit den europäiſchen Fürſten, ſeinen Entwurf eines Verbündniſſes wider dieſe Republik auszuführen. Ferdinand wollte den Venetianern einige Städte an der Neapolitaniſchen Küſte abnehmen, welche ſein Vorweſer freywillig für Geld ihnen abgetreten hatte; Ludwig wollte einen Theil der Mayländiſchen Länder wieder haben, welche er ſelbſt durch einen Tractat ihnen eingeräumet hatte. Maximilian machte Anſpruch auf einen großen Theil ihrer Herrſchaften, den ſie von kleinen Fürſten oder Tyrannen bekommen, und den dieſe vormals, in einer entfernten Zeit, ſeinem Vorgeben nach von dem Reiche ſich angemaßet hatten: Der Pabſt foderte, nach gleichen Anſprüchen, einen andern Theil ihrer Länder, als ein Eigenthum der Kirche. Um den Entwurf dieſes Verbündniſſes zu verſtecken, hatte ſich der Cardinal d'Amboiſe, erſter Miniſter von Frankreich, zu Cambray mit der Margarete von Savoyen beredet, unter dem Vorwande, als wenn er ein Misverſtändniß zwiſchen ihr und dem Herzog von Geldern beylegen wollte; und hier wurde die Allianz wider Venedig von den contrahirenden Mächten insgeheim gezeichnet, und alle Masregeln der Operation verabredet [k]).

Die Venetianer wurden von ihrer Gefahr benachrichtiget, und machten Anſtalten zur Vertheidigung. Sie ſorgten für alle Vertheidigungsmittel, nur nicht für die nothwendigſten, tapfere und kriegeriſche Soldaten, welche ſich da unmöglich aufbringen laſſen, wo die Begriffe von kriegeriſcher Ehre verloſchen ſind, und wo das Volk durch eine lange Gewohnheit andere Gegenſtände des Ehrgeizes gefunden hat. Sie ſandten eine Armee von 40000 Mann ins Feld, unter erfahrnen Feldherren, dem Grafen Pitigliano und Bartholomeo Albiano, und hoften, eine ſo große Macht würde ſie vor dem Einfall Ludwigs ſchützen, der eine Armee in Italien brachte, und zuerſt gegen ſie ins Feld zog. Aber der kriegriſche Adel von Frankreich, der ſeinen tapfern König an der Spitze hatte, ſchlug dieſe kraftloſe Macht aufs Haupt; und in der Schlacht bey Ghierradadda, litte die Macht und Größe Venedigs, dieſes Gebäude einer vollkommenen Weisheit, und dieſes Werk vieler Alter, in Einem Tage einen Schaden, den es noch bis auf dieſen Tag nicht gänzlich hat wieder erſetzen können [l]). Muthlos durch dieſen Verluſt, faßten die Venetianer eilig den Entſchluß, alle ihre Herrſchaften auf dem feſten Lande Italiens preiß zu geben: ſie zogen daher ihre Beſatzungen aus allen Plätzen, und ſprachen ihre Unterthanen von ihrem Eide der Treue los. Ludwig ſetzte ſich ſogleich in den Beſitz von Cremona, Bergamo, Breſcia, Creme, und von allen denen Plätzen, welche vom Mayländiſchen waren getrennet worden. Selbſt Verona, Padua, Vicenza und andere Städte, welche nach dem Tractat zu Cambray dem Maximilian zu Theile fielen, erbothen ſich, ihre Thore dem franzöſiſchen Monarchen zu öffnen. Hätte Maximilian, anſtatt ſeine Zeit zu Trent zu

k) Guicciardini, Lib. 8. Bembo.

l) Seiſſel Hiſt. Louis XII. St. Gela Guicciard. Lib. 8.

zu vertreiben, ſeine Truppen zeitig in Italien einrücken laſſen, ſo wäre der Macht, und Herrſchaft Venedigs auf ewig ein Ende gemacht worden. Aber **Ludwig**, dem die Wankelmüthigkeit und Unbeſtändigkeit dieſes Fürſten bekannt war, wollte ihm keinen Anlaß geben, von ſeiner Allianz abzutreten; und befahl daher den Obrigkeiten dieſer Städte, dem Kayſer ihre Unterthänigkeit zu bezeigen, als welchen ſie hinfort für ihren rechtmäßigen Oberherrn anzuſehen hätten [m]. Der venetianiſche Rath bemerkte dieſe Zögerung: und da er die äußerſte Betrübniß wahrnahm, welche ſeine Unterthanen darüber blicken ließen, daß ſie die ſanfte und billige Regierung der Republik verliehren ſollten [n]), ſo fing er an wieder Muth zu faſſen, und ſetzte ſich wieder in den Beſitz derer Städte, welche er verlaſſen hatte. Von dieſer Zeit an ſetzte Klugheit, und geſunde Politik dem misgünſtigen Schickſale und der Ueberlegenheit der Feinde eine Gränze. Die Venetianer opferten freywillig dem **Ferdinand** diejenigen Städte auf, welche er in Anſpruch nahm, und bewegten ihn dadurch, von der Allianz abzutreten [o]). Sie befriedigten den Ehrgeiz des Pabſtes durch ein gleiches Opfer; und ſchmeichelten ferner ſeiner Eitelkeit durch den tiefſten Gehorſam, und die ehrerbiethigſte Unterwerfung [p]). Nachdem ſie eine gleiche Liſt bey dem **Maximilian** verſuchet hatten, und ſeine Foderung ganz übermäßig fanden, ſo weckten ſie ihren patriotiſchen Geiſt wieder auf, und bereiteten ſich zur Gegenwehr mit einem Muthe, der, ſo ſchlecht das unkriegeriſche Genie des Volks ihn unterſtützte, dem römiſchen Senat in dem blühendſten Zeitpunkte der Republik Ehre gemacht haben könnte. 1510.

Die große Macht, und ſichere Lage der größern Monarchien verhinderten eine jede derſelben nach Eroberungen von einiger Wichtigkeit zu trachten; und obgleich dieſe Betrachtung keinen allgemeinen Frieden erhalten, oder gegen die natürliche Unruhe der Menſchen ein Gegenmittel ſeyn konnte; ſo machte ſie doch die Fürſten dieſer Zeit leichtſinniger, ihre Verbindungen zu verlaſſen, und ihre Allianzen zu verändern, worin ſie ſich mehr durch Laune und Eigenſinn, als durch ein natürliches, oder dauerhaftes Intereſſe feſt halten ließen. Kaum hatte **Julius** die Republick Venedig gedemüthiget; ſo ließ er ſich ſchon von einem edlern Ehrgeiz einnehmen, alle Ausländer aus Wälſchland zu vertreiben: oder mit den Worten der damaligen Italiäner zu reden, dieſes Land von aller Herrſchaft der Barbaren zu befreyen [q]). Er hatte ſich vorgenommen, das Unglück zuerſt über den **Ludwig** ausbrechen zu laſſen; und um ſich den Weg zu dieſer großen Unternehmung zu bahnen, ſuchte er zu gleicher Zeit einen Grund, um mit dieſem Monarchen zu brechen, und bewarb ſich um die Allianz mit andern Fürſten. Er erklärte den Krieg dem Herzog von **Ferrara**, dem Bundsgenoſſen **Ludwigs**. Er bewarb ſich um die Gunſt des Königs von England, indem er dem **Heinrich** eine geweihete Roſe ſchickte, welche mit Muskus parfumirt, und mit Chriſma geſalbet war [r]). Er brachte den **Bambridge**, Erzbiſchof von **York**, und **Heinrichs** Geſandten zu Rom, den er bald nachher zum Cardinal ernannte, auf ſeine Seite. Er zog den **Ferdinand** in ſeine Parthey, ob gleich dieſer Monarch ſich an-

K 2

m) Buonacorſi, Petrus de Angleria, epiſt. 418.
n) Guicciard. L. 8.
o) Petrus de Angleria.
p) Bemb.
q) Guicciard. Lib. 8.
r) Spelmann, Concil. Vol. II. p. 725.

1510. anfänglich nicht erklären wollte. Und was ihm am liebſten war, er errichtete einen Tractat mit den Schweitzercantons, welche, erbittert über einige von dem **Ludwig** empfangene Geringſchätzungen, die er mit ſchimpflichen Ausdrücken begleitet hatte, von der Allianz abgetreten waren, und eine Gelegenheit erwarteten, ſich an dieſer Nation zu rächen.

Ludwig war entſchloſſen, den Herzog von **Ferrara**, welcher blos für ſeine Liebe gegen die Krone von Frankreich litte, nicht zu verlaſſen. **Chaumont** ſein Stattlhalter im Mayländiſchen, bekam Befehl, ihn gegen den **Julius** zu vertheidigen, welcher, unterſtützt von ſeinem furchtloſen Muthe, und voll Zuverſicht auf die Heiligkeit ſeiner Würde, ſeinem Feinde Trotz gebothen hatte. Durch eine glückliche, und unerwartete Bewegung, ſchloß **Chaumont** den Pabſt und ſeinen ganzen Hof in Bologna ein; und hätte er ſich nicht durch einen Tractat hinhalten laſſen, dem er aus tiefer Ehrfurcht für den heiligen Vater Gehör gab, ſo hätte er ihn ohne einen Schwerdtſtreich gefangen nehmen können. Da er wegen dieſer Verſäumung ſeines Vortheils einen harten Verweiß erwarten mußte, ſo wurde er von einer ſo heftigen Reue beunruhigt, daß er in eine zehrende Krankheit fiel, woran er bald nachher ſtarb; wiewohl er auf ſeinem Sterbebette ganz andere Gewiſſensbiſſe empfand, und ſeine Heiligkeit ſehr demüthig um Vergebung der ſchweren Sünde bath, daß er wider dieſelbe die Waffen geführet hätte [s].

1511. Indem der franzöſiſche Monarch die Angriffe ſeiner Feinde zurück trieb, hielt er es auch für nöthig, einen Angriff auf den Pabſt ſelbſt zu thun, und ihm ſo viel als möglich, von der heiligen Würde zu nehmen, die ihn vornemlich furchtbar machte. Er beredete einige Cardinäle, welche über die Heftigkeit des **Julius** verdrüßlich waren, ihn zu verlaſſen; und auf ihr Anſehen, wollte er in Verbindung mit dem **Maximilian**, der ſeiner Allianz noch immer anhing, eine allgemeine Verſammlung berufen, welche die Kirche verbeſſern, und die übermäßige Macht des römiſchen Pabſtes zügeln ſollte. Zu Piſa wurde eine Verſammlung gehalten, welche gleich anfänglich ein ſehr unglückliches Ausſehen hatte, und ihren Anhängern wenig Erfolg versprach. Einige franzöſiſche Biſchöfe ausgenommen, welche ungern auf Befehl ihres Königes der Verſammlung beywohneten, enthielten ſich alle andern Prälaten einer Zuſammenkunft, welche ſie für eine Würkung der Faction, der Liſt, und der weltlichen Staatsklugheit anſahen. Selbſt Piſa, der Ort, wo ſie ſaßen, gab ihnen Zeichen der Verachtung; wodurch ſie Anlaß nahmen, ihren Sitz nach Mayland zu verlegen, eine Stadt, welche unter der Herrſchaft des franzöſiſchen Monarchen ſtand. Ungeachtet dieſes Vortheils, fand die Verſammlung nicht viel mehr Ehrerbiethung bey den Einwohnern von Mayland, und ſahe ſich genöthiget, in Lion zuſammen zu kommen [t]. **Ludwig** ſelbſt beſtärkte dieſe heftige Vorurtheile für das päbſtliche Anſehen durch die Zeichen der Achtung, des Vorzugs, und der Unterthänigkeit gegen den **Julius**, deſſen er immer ſchonte, auch dann, wenn das Glück ihm die beſten Gelegenheiten, ihn zu demüthigen, in die Hände gegeben hatte. Da man wußte, daß ſeine Gemahlin, die viel Gewalt über ihm beſaß, über ſeine Zwiſtigkeiten mit dem heiligen

s) L'abbé du Bos, Hiſtoire de la Ligue de Cambray.

t) Guicciardini, Lib. 10.

ligen Vater ſehr unruhig war, ſo weiſſagten alle in dieſem ungleichen Streite dem Julius am Ende einen glücklichen Ausgang. 1511.

Dieſer kühne Pabſt wußte ſeine Vortheile, und bediente ſich derſelben mit der äußerſten Verwegenheit, und dem größten Trotze. Er hatte ſeinen Character als Pabſt ſo ſehr aus dem Augen geſetzt, daß er der Belagerung von Mirandola perſönlich beywohnte, die Laufgräben beſichtigte, einen von ſeinen Begleitern an ſeiner Seite fallen ſahe, und froh, wie ein junger Soldat, alle Härte des Winters und der rauhen Jahreszeit ertrug, um das Lob eines Helden zu erwerben v): und dennoch beſchuldigte er ſeine gelindeſten Gegner der Liebloſigkeit und Gottloſigkeit. Er berief eine Verſammlung im Lateran; er that Piſa, und alle Plätze, in den Bann, welche ſchiſmatiſchen Verſammlungen Schutz gegeben hätten; er ſchloß diejenigen Cardinäle, und Prälaten aus, welche derſelben beygewohnet; er richtete ſo gar ſeinen geiſtlichen Donner gegen diejenigen Fürſten, welche ſich für dieſelbe erklärten: er ſagte ihre Unterthanen von allen Eiden der Treue los, und gab ihre Länder einem jedweden, der ſie im Beſitz nehmen konnte.

Ferdinand von Arragonien, welcher den Zunahmen, der Rechtgläubige, (*Catholicus*) bekommen hatte, ſahe die Sache des Pabſtes, und der Religion blos für 1512. einen Deckmantel ſeines Ehrgeitzes, und ſeiner eigennützigen Staatsklugheit an. **Heinrich**, von Natur aufrichtig und lebhaft, und zwar deſto mehr, weil er jung und unerfahren war, ließ ſich von einer heftigen Begierde einnehmen, den Pabſt gegen diejenige Unterdrückung zu ſchützen, der er, ſeiner Meynung nach, durch die ehrgeitzige Unternehmung **Ludwigs** ausgeſetzt wäre. Julius hatte ihm Hofnung gemacht, daß der Titel des **chriſtlichſten Königes**, welcher bisher mit der Krone von Frankreich verbunden geweſen, und für die koſtbarſte Zierde derſelben war angeſehen worden, künftig, zum Lohn ſeiner Dienſte, der Krone von England ſollte beygelegt werden x). Auch war er ungeduldig, ſich diejenige Ehre in Europa zu erwerben, wozu ihn ſeine Macht und ſein Reichthum berechtigten, und konnte unter dem Geräuſch der Waffen nicht lange neutral bleiben. Hiezu kamen noch die natürliche Feindſchaft wider Frankreich, und die alten Anſprüche auf dieſes Reich; dieſe verleiteten den **Heinrich**, derjenigen Allianz beyzutreten, welche der Pabſt, Spanien und Venedig gegen den franzöſiſchen Monarchen geſchloſſen hatten. Es wurde ein Herold nach Paris geſandt, um den **Ludwig** zu ermahnen, daß er keinen liebloſen Krieg wider den Pabſt führen möchte; und als dieſer ohne Erfolg wieder zurück kam, wurde ein zweyter dahin geſandt, um die alten erbeigenthümlichen Provinzen, Anjou, Maine, Guienne, und Normandie zurück zu fordern. Dieſer Antrag wurde für eine Kriegserklärung angeſehen; und da ein Parlement zuſammen berufen wurde, ſo bewilligte es ſehr bald Subſidien zu einer der engliſchen Nation beliebten Abſicht y).

Krieg mit Frankreich. den 4ten Febr.

Buonaviſo, ein Unterhändler des Pabſtes in London, hatte ſich von dem franzöſiſchen Hofe beſtechen laſſen, und dem **Ludwig** alle Maßregeln vorher entdeckt, welche **Heinrich** wider ihn veranſtaltete. Doch dieſe Treuloſigkeit that dem **Heinrich** wenig Schaden gegen dasjenige gerechnet, was er von den eigennützigen Abſichten desjenigen Alliirten erfuhr, auf deſſen Beyſtand er ſich vornemlich verließ. **Ferdinand,**

v) Guicciardini, Lib. 9.

x) Guicciard. lib. XI. P. Daniel, vol. II. p. 1893. Herbert Hollingſhed, p. 831.

y) Herbert Hollingſhed, p. 811.

nand, ſein Schwiegervater, hatte ſich ſchon ſo lange an betrügliche Staatsgriffe gewöhnt, daß er ſo gar anfing, ſich auf ſeine Geſchicklichkeit in Betrügereyen, und Kunſtgriffen etwas einzubilden; und mit dem ſchändlichen Erfolge derſelben prahlte. Da man ihm eines Tages ſagte, **Ludwig** der zwölfte, ein Herr von ganz anderm Character, hätte ſich beklagt, daß er ihn einmal betrogen hätte: ſo antwortete er: „er „lügt; ich habe ihn über zwanzigmal betrogen.“ Dieſer Herr ſahe ſeine enge Verbindung mit dem **Heinrich** blos für ein Mittel an, welches ihm Gelegenheit gäbe, aus ſeinem Mangel an Erfahrung Vortheil zu ziehen. Er rieth ihm, Frankreich nicht von Calais aus anzugreifen, wo es ihm ſelbſt nicht möglich ſeyn würde, ihm beyzuſtehen; er ermahnte ihn vielmehr, Truppen nach Fontarabia zu ſchicken, von wannen er die Provinz Guienne leicht erobern könnte, eine Provinz, worin die Engländer, wie man glaubte, noch immer einige Anhänger hätten. Er verſprach, daß er ihm in dieſer Eroberung mit einer ſpaniſchen Armee beyſtehen wollte. Und er ſchien ſo geneigt zu ſeyn, das Beſte ſeines Schwiegerſohns zu befördern, daß er ſo gar Schiffe nach England überſandte, um die Truppen überzuſetzen, welche **Heinrich** zu dieſem Endzwecke aufgebothen hatte. Der Marquis von **Dorſet** commandirte dieſe Truppen, welche aus 10,000 Mann, meiſtens Fußvölker, beſtanden. Der Lord **Howard**, ein Sohn des Grafen von Surrey, der Lord **Brocke**, der Lord **Ferrars**, und viele andere von dem jungen, niedrigen und großen, Adel begleiteten ihn in dieſem Dienſte. Alle waren voll Feuer, ſich durch kriegeriſche Thaten hervorzuthun, und eine wichtige Eroberung für ihren Herrn zu machen. Niemand vermuthete die geheime Abſicht des **Ferdinand** bey dieſer außerordentlichen Großmuth.

1512. Expedition nach Fontarabia.

Das kleine Königreich Navarra liegt an den Gränzen zwiſchen Frankreich und Spanien; und weil **Johann d'Albert**, der itzige König, durch Freundſchaft und Verwandtſchaft mit dem **Ludwig** verbunden war, ſo fand **Ferdinand** dieſe Gelegenheit bequem, da die engliſchen Truppen mit den ſeinigen verbunden waren, und alle Anhänger des Concilii von Piſa unter dem Bann ſtanden, ſich in Beſitz dieſes Landes zu ſetzen. Kaum war demnach **Dorſet** zu Guipiscoa gelandet, ſo erklärte ſich der ſpaniſche Monarch, daß er bereit wäre, mit ſeinen Truppen zu ihnen zu ſtoßen, um mit geſammter Macht in Frankreich einzufallen, und Bajonne zu belagern, welches den Weg nach Guienne eröfne. [z]). Doch zeigte er dem engliſchen General an, wie gefährlich es ſeyn mögte, wenn ſie das Königreich Navarra hinter dem Rücken ließen, welches mit Frankreich in genauer Verbindung ſtünde, den Feind leicht einnehmen, und ihnen alle Gemeinſchaft zwiſchen Spanien und der vereinigten Armee abſchneiden könnte. Um ſich gegen einen ſo gefährlichen Vorfall in Sicherheit zu ſetzen, verlangte er, daß **Johann** eine Verſicherung von ſeiner Neutralität in dieſem Kriege von ſich ſtellen ſollte; und als dieſer Fürſt zu einer ſolchen Verbindung ſich bereitwillig erklärte, verlangte er, daß er für die gewiſſe Beobachtung derſelben Sicherheit ſtellen ſollte. Als **Johann** auch in dieſe Foderung gewilliget hatte, verlangte **Ferdinand**, daß er ſechs von den wichtigſten Plätzen ſeiner Herrſchaft, und ſeinen älteſten Sohn als eine Geißel in ſeine Hände liefern ſollte. Dieß waren keine Bedingungen, die man einem König vorſchlagen mußte, und weil der ſpaniſche Monarch eine abſchlägige Antwort erwartete, ſo gab er ſeinem General, dem Herzog von **Alba**, ſogleich Befehl,

z) Herbert Hollingſhed, p. 813.

Befehl, in Navarra einzufallen, und dieſes Königreich zum Gehorſam zu zwingen. 1512.
Alba machte ſich bald zum Herrn aller kleinern Städte; und da er im Begriff war, Pampelona, die Hauptſtadt, zu belagern, berief er den Marquis von **Dorſet**, mit der engliſchen Armee zu ihm zu ſtoßen, und alle Operationen mit ihm zu verabreden.

Dorſet fing an, auf den Verdacht zu gerathen, daß man in allen dieſen Handlungen wenig an das Intereſſe ſeines Herrn dächte; und weil er keinen Befehl hatte, das Königreich Navarra anzugreifen, oder anderwärts, als in Frankreich, einzufallen, ſo wollte er keinen Antheil an dieſen Unternehmungen haben. Er blieb alſo in ſeinen Quartieren zu Fontarabia: aber **Ferdinand** hatte es ſo liſtig eingerichtet, daß die engliſche Armee, ſo lange ſie in dieſer Stellung lag, zu ſeiner Abſicht faſt eben ſo dienſam war, als wenn ſie mit ſeiner Armee in Verbindung agiret hätte. Sie hielt die Franzöſiſche Armee in Furcht, daß ſie nicht wagte, anzurücken, um dem Königreiche, Navarra, zu helfen; ſo daß **Alba** völlig Zeit hatte, die Belagerung zu vollenden, ſich der Stadt, Pampelona, zu bemächtigen und den **Johann** zwang, Schutz in Frankreich zu ſuchen. Der Spaniſche General wandte ſich noch einmal an den **Dorſet**, und ſchlug ihm vor, in Verbindung mit ihm die Operationen des heiligen Bündniſſes wider den **Ludwig** fortzuſetzen: da er aber immer ſich wegerte, Bajonna zu belagern, und vielmehr das Fürſtenthum Bearn, einen Theil der Gebiethe des Königs von Navarra angreifen wollte, welches an der franzöſiſchen Seite der Pirenäen liegt, ſo erinnerte **Dorſet**, der mit Recht Verdacht ſchöpfte, daß jener unrechte Abſichten hätte, er könne ſich ohne neue Befehle von ſeinem Herrn mit ſolchen Unternehmungen nicht befaſſen. Um dieſe Befehle zu bekommen, ſchickte **Ferdinand** den **Martin de Ampios**, als Geſandten nach London, und überredete den **Heinrich**: durch die eigenſinnige und bedenkliche Gemüthsart des engliſchen Generals wären die beſten Gelegenheiten verlohren gegangen, und es wäre nothwendig, daß derſelbe in allen Stücken mit dem ſpaniſchen Generale einmüthig handelte, als welchem die Lage des Landes, und die Gründe jeder Operation am beſten bekannt wären. Ehe aber die Befehle nach Spanien über kamen, war **Dorſet** äußerſt ungeduldig geworden, und da er ſahe, daß ſein längerer Aufenthalt in Anſehung ſeiner Hauptunternehmung zu nichts diente, und daß ſeine Armee täglich durch Mangel und Krankheit abnahm; ſo foderte er Transportſchiffe vom **Ferdinand**, um ſie wieder nach England überzuſetzen. **Ferdinand** war, vermöge des Tractats, verbunden, ihm dieſe Schiffe zu geben, ſo bald ſie gefodert würden, und ſahe ſich zuletzt genöthiget, nach langem Aufſchub ſeinem ungeſtümen Anhalten nachzugeben. **Dorſet** ſchiffte ſeine Truppen ein, und machte Anſtalten zu ſeiner Reiſe. Indeß kam ein Bothe mit Befehlen vom **Heinrich**, daß die Truppen in Spanien bleiben ſollten: aber die Soldaten waren ſo misvergnügt über die Begegnung in Spanien, daß ſie aufrühriſch wurden, und ihre Officiere zwangen, nach England zu ſegeln. **Heinrich** war mit dem ſchlechten Verlauf dieſes Unternehmens ſehr übel zufrieden, und **Dorſet** hatte Schwierigkeiten ihn endlich zu beſänftigen, da er ihm die betrüglichen Abſichten **Ferdinands** erzählte.

Betrug des Ferdinands.

Rückkehr der Engländer.

Es fiel in dieſem Sommer ein Seetreffen vor, welches für England keinen entſcheidendern Vortheil brachte. Sir **Thomas Knevet**, Oberſtallmeiſter, wurde mit einer Flotte von fünf und vierzig Segeln nach der Küſte von Bretagne geſchickt, und

nahm

nahm den Sir **Carl Brandon**, Sir **John Carew**, nebſt vielen andern Hofmän-
1512. nern mit, welche eine Gelegenheit wünſchten, ihren Muth zu zeigen. Nachdem ſie einige Streifereyen gethan hatten, lief eine franzöſiſche Flotte von neun und dreyßig Segeln, unter dem Commando des **Primauget** [a]), von Breſt aus, und fing an, ſich mit der engliſchen einzulaſſen. **Primaugets** Schif gerieth in Brand; und da er ſahe, daß ſein Tod unvermeidlich war, ſo ſegelte er auf das Schif des engliſchen Admirals zu, und entſchloß ſich daſſelbe mit anzuzünden. Die Schiffe beyder Flotten blieben eine Zeitlang in Unſchlüßigkeit, und ſahen dem ſchrecklichen Gefechte zu; und jedermann ſahe mit Entſetzen die Flammen, welche beyde Schiffe verzehrten, und hörten das Geſchrey der Wuth, und Verzweiflung, der unglücklichen Fechtenden. Endlich flog das franzöſiſche Schif in die Luft, und richtete zugleich das engliſche mit zu Grunde [b]). Die übrigen franzöſiſchen Schiffe flüchteten in verſchiedene Häfen.

Obgleich der Krieg, den England mit Frankreich führte, dem erſtern Königreiche wenig Vortheil brachte, ſo war er doch dem andern höchſt ſchädlich; und weil er den **Ludwig** zwang, ſeine Truppen zur Vertheidigung ſeines eignen Landes wegzuziehen, ſo verlohr er dadurch die Uebermacht, welche ſeine Truppen in Italien im Anfange des Feldzuges erlangt hatten. **Gaſton de Foix**, ſein Neffe, ein junger Held, hatte das Commando über die franzöſiſchen Truppen bekommen, und verrichtete in wenig Monathen ſolche Thaten der kriegeriſchen Kunſt, und Geſchicklichkeit, welche zureichend waren, das ganze Leben des älteſten Heerführers berühmt zu machen [c]). Sein Lauf endigte ſich in der großen Schlacht bey Ravenna, welche er, nach dem hartnäckigſten Kampfe, über die ſpaniſche und päbſtliche Armee gewann. Er ſtarb in demſelben Augenblicke, wo ſein Sieg vollſtändig war; und mit ihm ging das Glück der franzöſiſchen Waffen in Italien zu Grunde. Die Schweitzer, welche ſich durch ihre wohl abgerichtete Infanterie furchtbar gemacht hatten, fielen mit einer zahlreichen Armee in das Mayländiſche, und brachten dieſes unbeſtändige Volk gegen die Herrſchaft Frankreichs in Empörung. Genua folgte dem Beyſpiele dieſes Herzogthums; und ſo verlohr **Ludwig** in wenig Wochen alles, was er in Italien erobert hatte, ausgenommen einige beſetzte Plätze; und **Maximilian Sforza**, der Sohn des **Lu-**
1513. **dovicus**, wurde wieder in den Beſitz von Mayland eingeſetzt.

Julius bezeugte über die Niederlage der Franzoſen eine ungemeine Freude; und zwar um deſto mehr, weil er dafür den Schweitzern verbunden war, einem Volke, deſſen Rathſchläge er, wie er hoſte, allemal leiten, und regieren könnte. Der Pabſt überlebte dieſen glücklichen Ausgang nur eine kurze Zeit; und an ſeine Statt wurde **Johann de Medici** erwählet, welcher den Namen, **Leo** der zehnte, bekam, und einer von den berühmteſten Päbſten wurde, die jemals den Thron beſeſſen hatten. Er war leutſelig, wohlthätig, edelmüthig, freundlich; war ein Beſchützer aller Künſte, und ein Freund aller Tugend [d]): er hatte eine Seele, welche fähig war, eben ſo große Anſchläge zu machen, als ſein Vorweſer, war aber ſanfter, biegſamer, klüger, zur

a) Oder vielmehr, nach der Vermuthung des Vater Daniel, B. II. S. 1901. Porsmauget; daher nannten ihn die engliſchen Seeleute Sir Pierce Morgan.

b) Polydore Virgil, Lib. 27. Stowe, p. 490. Lanquet's epitome of Chronicles, fol. 273.

c) Guicciard. Lib. 10.

d) Vater Paul, Lib. I.

zur Ausführung derſelben die beſten Mittel anzuwenden. Durch ſeine Unterhandlungen wurde der Kayſer **Maximilian** von der franzöſiſchen Parthey abgezogen; und **Heinrich** ließ ſich, ohngeachtet ihm ſein voriger Feldzug fehl geſchlagen war, dennoch bewegen, ſeine kriegeriſchen Unternehmungen wider **Ludwig** fortzuſetzen. 1513.

Heinrich hatte eine neue Sitzung des Parlements berufen [e]), und erhielt einen Zuſchuß von demſelben. Er beſtand aus einer Kopfſteuer, und es wurden verſchiedene Summen, nach dem Zuſtande und Reichthümern der Perſonen, ausgeſchrieben. Ein Herzog bezahlte zehen Mark, ein Graf fünf Pfund, ein Lord vier Pfund, ein Ritter vier Mark; und jeglicher, der gegen achthundert Pfund von Gütern beſaß, zahlte vier Mark. Auch wurde eine Auflage von zwey Funfzehen- und vier Vierzehentheilen ausgeſchrieben [f]). Mit dieſem Zuſchuſſe, welcher zu dem von ſeinem Vater hinterlaſſenen Schatze hinzu kam, der noch nicht gänzlich verſchwendet war, war er vermögend, eine große Armee aufzubringen, und ſich ſeinen Feinden ſehr furchtbar zu machen. Man ſagt, die Engländer hätten ſich zu dieſer Unternehmung durch ein Schif, welches unter der päbſtlichen Flagge in der Themſe einlief, ſehr aufmuntern laſſen. Es brachte Geſchenke von Wein und Schinken für den König, und alle angeſehene Hofleute; und man hatte damals eine ſo heilige Ehrerbiethung für den Hof von Rom, daß dieſe Kleinigkeiten mit dem größten Triumph, und mit Freuden angenommen wurden. Ein Parlement.

Um allen Unruhen von Schottländiſcher Seite her vorzubeugen, ſo lange **Heinrichs** Waffen auf dem feſten Lande zu thun finden möchten, wurde **Dr. Weſt**, Dechant von Windſor, in einer Geſandſchaft an den **Jacob**, den Schwäher des Königs, geſandt; und er hatte den Auftrag, alle Zwiſtigkeiten zwiſchen den beyden Königreichen beyzulegen, und ſich zugleich nach den Geſinnungen des Schottländiſchen Hofes zu erkundigen [g]). Es waren ſchon von beyden Seiten einige Klagen vorgefallen. Ein gewiſſer Schottländer, **Barton**, welchem von den Portugieſen Unrecht geſchehen war, wofür er keine Erſetzung erhalten konnte, hatte einen Freybrief bekommen, welcher ihm eine Vergeltung wider dieſe Nation erlaubte: kaum aber war er zur See gegangen, ſo misbrauchte er ſchon dieſe Freyheit, begieng Räubereyen wider die Engländer, und machte die Meerengen ſehr unſicher [h]). Lord **Howard** und Sir **Eduard Howard**, zwey Admiräle und Söhne des Grafen von **Surrey**, ſeegelten wider ihn aus, hatten mit ihm ein hitziges Gefecht, worinn der Seeräuber getödtet wurde, und ſie brachten ſeine Schiffe in der Themſe auf. Weil **Heinrich** für dieſe gerechte Handlung alle Genugthuung verſagte; ſo kamen einige von den Küſtenbewohnern, welche nur einen Vorwand brauchten, um Räubereyen zu begehen, unter dem Commando des Lord **Hume**, Schutzherrn der Gränzen, nach England, und begiengen in dieſem Königreiche große Räubereyen. Ungeachtet dieſer wechſelſeitigen Gründe zum Misvergnügen, hätten die Sachen dennoch leicht können verglichen werden, wenn nicht **Heinrich** Willens geweſen wäre, in Frankreich einzufallen, welches die Eiferſucht der ſchottländiſchen Nation rege machte [i]). Das alte Bündniß, welches zwiſchen Frank-

e) den 4ten November, 1512.
f) Stowe.
g) Polydore Virgil, Lib. 27.
h) Stowe, p. 489. Hollingſhed, p. 811.
i) Buchannan, Lib. 13. Drummond in dem Leben von Jakob dem vierten.

1513. Krieg mit Schottland.

Frankreich und Schottland geſchloſſen war, wurde für das ſtärkſte Band der Verbindung angeſehen; und die Schottländer glaubten überall, wenn ſie nicht durch dieſe auswärtige Allianz unterſtützet wären, ſo würden ſie niemals im Stande geweſen ſeyn, ihre Unabhängigkeit gegen ein Volk zu behaupten, welches an Stärke und Reichthum ihnen ſo weit überlegen wäre. Zudem reitzten den **Jacob**, Theil an dem Streite zu nehmen, auch die Einladungen der *Anna*, Königin von Frankreich, für deren Ritter er in allen Turnierſpielen ſich bekannt hatte, und welche ihn nach den Ideen jener romanhaften Tapferkeit, die in dieſer Zeit ſo viel galt, auffoderte, zu ihrer Vertheidigung ins Feld zu ziehen, und ſich als ihren wahren und tapfern Streiter zu beweiſen. Seine Gemahlin, und ſeine weiſeſten Räthe machten umſonſt Vorſtellungen dagegen, und riethen ihm ab, ſeinen kriegeriſchen Muth zu beweiſen. Er ſandte erſt den Franzoſen eine Escadre zu Hülfe, die einzige Flotte, die Schottland jemals ſcheinet beſeſſen zu haben, und ob er gleich vorgab, er wollte Neutralität beobachten, ſo ſahe doch der engliſche Geſandte leicht voraus, daß ein Krieg am Ende unvermeidlich ſeyn würde, und gab ſeinem Herrn einen Wink von der Gefahr, welcher den Grafen von **Surrey** ausſandte, um die Gränzen in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und dem Einfalle der Feinde zu widerſtehen.

Heinrich, welcher ganz von Begierde brannte, ſich Ruhm im Kriege zu erwerben, ließ ſich durch dieſen Schein einer Diverſion aus Norden wenig abſchrecken; und zwar um deſto weniger, weil er ſich mit dem Beyſtande aller mächtigen Potentaten Europens zu dieſem Angrif gegen Frankreich ſchmeichelte. Der Pabſt fuhr immer fort den Donner ſeines Bannſtrahls gegen den **Ludewig**, und alle Anhänger der ſchismatiſchen Kirchenverſammlung ergehen zu laſſen: die Schweitzerkantons erklärten ihre heftigſte Feindſchaft wider Frankreich: die Geſandten des **Ferdinand** und **Maximilian** hatten mit den Geſandten *Heinrichs* einen Allianztractat wider dieſe Macht gezeichnet, und Zeit und Ort ihres vorgenommenen Angrifs beſtimmet; und obgleich **Ferdinand** ſeines Geſandten Wort nicht gelten laſſen wollte, und ſo gar einen Stillſtand auf zwölf Monathe mit dieſem gemeinſchaftlichen Feinde zeichnete; ſo war *Heinrich* doch noch nicht völlig von ſeinen eigennützigen und böſen Geſinnungen überzeugt, und hofte noch immer, nach dem Verfluß dieſer Friſt, auf ſeinen Beyſtand. Er hatte itzt einen Miniſter bekommen, der ihm in allen ſeinen Neigungen gefällig war, und der ihm in jedem Vornehmen ſchmeichelte, wozu ihn ſeine ſanguiniſche, und ungeſtühme Gemüthsart geneigt machte.

Wolſey, Miniſter.

Thomas Wolſey, Dechant von Lincoln, und Almoſinirer des Königes, hatte vor allen Miniſtern und Hofleuten einen Vorzug in der Gunſt des Königs, und ſtieg mit ſtarken Schritten zu derjenigen Höhe, die er hernachmals erreichte. Dieſer Mann war der Sohn eines Schlachters zu Ipswich, weil er aber zur Gelehrſamkeit erzogen war, und vortrefliche Fähigkeit beſaß; ſo ward er in das Haus des Marquis von **Dorſet**, als Hofmeiſter ſeiner Kinder aufgenommen, und gewann bald die Freundſchaft und Unterſtützung ſeines Gönners [k]). Er wurde *Heinrich* dem ſiebenden als Capellan empfohlen; und weil dieſer Monarch ihn in einer geheimen Unterhandlung gebrauchte, welche ſeine beſchloſſene Vermählung mit der **Margareta** von Savoyen, der Tochter **Maximilians**, betraf, ſo verhielt er ſich in derſelben ſo, daß der König

k) Stowe, p. 997.

nig mit ihm zufrieden war, und ſeinen Fleiß ſowohl, als ſeine Geſchicklichkeit lobte [l]. Da dieſer Prinz ihm einen Auftrag an den Maximilian gegeben, welcher damals ſeinen Sitz zu Brüſſel hatte; ſo erſtaunte er, den Wolſey in weniger, als drey Tagen, wieder vor ſich zu ſehen; und weil er glaubte, er hätte ſeine Abreiſe verzögert, ſo fing er an, ihm wegen ſeiner Langſamkeit in der Ausübung ſeines Befehls Verweiſe zu geben. Wolſey ſagte ihm, er wäre eben wieder von Brüſſel zurück gekommen, und hätte die Befehle ſeiner Majeſtät glücklich ausgeführt: aber ſagte der König, da ichs noch einmal überlegt habe, ſo habe ich gefunden, daß ich in meinen Befehlen noch etwas vergeſſen hatte; deswegen habe ich euch einen Bothen mit ausführlichern Befehlen nachgeſchickt. Wolſey antwortete: „ich begegnete dem Bothen auf meiner „Zurückreiſe; weil ich aber auf das Vergeſſene ſelbſt dachte; ſo wagte ich es, für „mich ſelbſt, dasjenige auszuführen, was meiner Meynung nach die Abſicht Ihrer „Majeſtät ſeyn mußte.“ Der Tod Heinrichs, der bald nachher erfolgte, war die Urſache, warum Wolſey keinen Vortheil von dieſer guten Meynung genoß, welche dieſer Monarch von ihm gefaßt hatte; aber von dieſem Augenblick an wurde er bey Hofe für einen Mann angeſehen, der ſein Glück machen würde; und Fox, Biſchof von Wincheſter, warf ſeine Augen auf ihn, als einen Mann, der ihm in ſeiner itzigen Situation Dienſte leiſten könnte [m]. Da dieſer Prälat bemerkte, daß der Graf von Surrey ihn gänzlich in der Gunſt beym König verdunkelt hatte, ſo entſchloß er ſich, den Wolſey mit dem jungen Prinzen bekannt zu machen, und hofte, er würde dem Surrey in ſeiner Kunſt, ſich einzuſchmeicheln, gleich kommen, und ſich dennoch damit begnügen, im Cabinet unter dem Fox ſelbſt zu arbeiten, weil er ihn befördert hätte. In ſehr kurzer Zeit gewann Wolſey die Gnade Heinrichs ſo ſehr, daß er ſowohl in der Gunſt den Surrey, als den Fox in dem Zutrauen des Königs ausſtach. Wenn er bey den Vergnügungen des Königs zugegen war, ſo war er in allen Luſtbarkeiten die Hauptperſon, und beförderte alle Vergnügungen und Gaſtgebothe, welche er dem Alter, und den Neigungen des jungen Monarchen gemäß fand. Weder ſeine Jahre, welche an die vierzig waren, noch der Character eines Geiſtlichen waren Hinderniſſe für ihn, und bewegten ihn nie, durch unnütze Ernſthaftigkeit diejenige Munterkeit zu ſtören, womit Heinrich, der wenig Luſt zur Schwelgerey hatte, ſeine ſorgloſen Stunden zubrachte. In der Zwiſchenzeit unter dieſen Zeitvertreiben führte er Geſchäfte, und Staatsſachen ein, und brachte ſeinem Herrn diejenigen Maximen der Aufführung bey, welche er gern von demſelben wollte angenommen wiſſen. Er ſagte ihm: indem er ſeine Angelegenheiten den Händen der Räthe ſeines Vaters anvertraue, hätte er zwar den Vortheil, Männer von Klugheit und Erfahrung zu gebrauchen: aber es wären doch Männer, welche ihre Beförderung nicht ſeiner Gnade zu danken hätten, und welche kaum glaubten, daß ſie ihm für die Ausübung ihrer Macht Rechenſchaft geben dürften: durch die Partheyen, und Cabalen und durch die Eiferſucht, welche unter ihnen herrſchten, verhinderten ſie mehr den Fortgang ſeiner Angelegenheiten, als ſie dieſelben durch die Einſichten beförderten, welche ſie durch Alter und Uebung erworben hätten; weil er es für gut fände, ſeine Zeit in ſolchen Vergnügungen, wozu ſein Alter und ſein königliches Glück ihn einladeten, und in ſolchen

1513.

L 2

l) Cavendiſh, Fiddes in dem Leben des Wolſey. Stowe.

m) Antiq. Brit. Eccleſ. p. 309. Polydore Virgil, Lib. 27.

1513. ſolchen Studien zu zubringen, welche ihn mit der Zeit fähig machen würden, den Zepter mit unumſchränkter Macht zu führen; ſo würde ſein beſtes Syſtem dieſes ſeyn, daß er ſeine Gewalt in die Hände irgend eines Mannes gäbe, welcher ein Geſchöpf ſeines Willens wäre, und keine andere Abſicht haben könnte, als ſeinen Dienſt zu befördern: und wenn dieſer Miniſter gleichfals denſelben Geſchmack an dem Vergnügen fände, und eine gleiche Liebe für die Wiſſenſchaften hätte, wie er; ſo könnte derſelbe ihm deſto leichter von Zeit zu Zeit von ſeiner Aufführung Rechenſchaft ablegen, und ſeinen Herrn nach und nach zu der Kenntniß der öffentlichen Geſchäfte anleiten, und auf dieſe Weiſe ohne verdrießlichen Zwang, oder Mühe ihn in der Regierungswiſſenſchaft unterrichten [n]).

Heinrich trat dem **Wolſey** in allen Abſichten bey; und weil er keinen fand, der ſo fähig war, dieſen Plan der Regierung auszuführen, als denjenigen, der ihn vorgeſchlagen hatte; ſo erhob er ſeinen Liebling bald aus dem Stande eines bloßen Geſellſchafters in ſeinen ſorgloſen Stunden, zu einem Mitgliede ſeines Staatsraths, und aus der Würde eines Staatsrathes zu ſeinem einzigen und unumſchränkten Miniſter. Durch dieſe ſchleunige Beförderung, und gränzloſe Gewalt, fand der Character, und das Genie des **Wolſey** völlige Gelegenheit, ſich zu entwickeln. Unerſättlich immer mehr zu erwerben, aber immer prächtiger in ſeinem Aufwande, von ungemein großer Fähigkeit, aber von weit größerer Unternehmung, ehrgeitzig nach Gewalt, aber noch begieriger nach Ruhm; einſchmeichelnd, einnehmend, fähig zu überreden; und ein andermal hoch, aufgeblaſen, gebieteriſch: ſtolz gegen ſeines Gleichen, aber liebreich gegen diejenigen, die von ihm abhingen; unterdrückend für das Volk, aber freygebig gegen ſeine Freunde; mehr großmüthig, als dankbar, weniger durch Beleidigung, als durch Verachtung gerührt, ſchien er dazu gemacht zu ſeyn, daß er über alle andere, mit welchen er in Verbindung kam, den Vorzug behaupten ſollte, übte aber dieſen Vorzug der Natur mit ſolcher Prahlerey aus, daß er ſich dem Neide ausſetzte, und einem jeden Luſt machte, ſich an ſeine urſprüngliche Niedrigkeit zu erinnern.

Sein Character.

Derjenige Theil der Regierung, worin ſich **Heinrich** am meiſten zeigte, ſo lange er ſein gänzliches Vertrauen auf den **Wolſey** ſetzte, war die Führung des Krieges, welcher, wie er der angebohrnen Tapferkeit, und der Hitze ſeiner Jugend entſprach, ſo auch der vornehmſte Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit wurde. Da er ſahe, daß **Ludwig** große Zurüſtungen zu Waſſer und zu Lande machte, ihm zu widerſtehen, ſo war er eben ſo ſorgſam, eine mächtige Armee aufzubringen, und eine anſehnliche Flotte zu ſeinem Einfall in Frankreich auszurüſten. Das Commando über dieſe Flotte wurde dem Sir **Eduard Howard** übergeben; der, nachdem er den Canal durchkreutzet hatte, ſich vor Breſt ſehen ließ, wo die franzöſiſche Flotte damals lag, und ſie zum Gefecht herausfoderte. Der franzöſiſche Admiral, welcher aus dem mittelländiſchen Meere eine Verſtärkung von einigen Galeeren unter dem Commando des **Prejeant de Bidoux** erwartete, hielt ſich in dem Hafen, und ſahe geduldig zu, wie die Engländer das Land in der Nachbarſchaft verbrannten, und zerſtörten. Endlich kam **Prejeant de Bidoux**, und lief in Conquet ein, einen Platz, einige Meilen von Breſt, den er ſich im Rücken durch einige auf zur Seiten gelegenen Felſen angelegte Bat-

n) Cavendiſh, p. 12. Stowe, p. 499.

Batterien befeſtiget hatte. **Howard** war dem ungeachtet entſchloſſen, ihn anzugreifen, und weil er nur zwey Galeeren hatte, ſo übernahm er das Commando über die 1513.
eine, und gab die andre dem **Devereux Lord Ferrars**. Ihm folgten einige Ruderböthe, unter dem Commando des Sir **Thomas Scheyney**, Sir **Wilhelm Sidney**, und anderer Officiere von Range. Er legte ſich ſogleich an das Schif des **Prejeant**, und ſprang an Bord mit einem gewiſſen **Caroz**, einem ſpaniſchen Cavalier, und ſiebenzehen Engländern. Da inzwiſchen das Thau, womit er ſein Schif an das Schif des Feindes befeſtiget hatte, abgeſchnitten wurde, ſo befand ſich der Admiral in den Händen der Franzoſen; und da er immer fortfuhr, mit großer Tapferkeit zu fechten, wurde er von ihren Picken über Bord geſtoßen [o]). Der Lord **Ferrars** ſahe, daß die Galeere des Admirals ſich davon machte, und folgte mit ſeinen übrigen Schiffen nach; und die ganze Flotte wurde durch den Verluſt ihres Admirals ſo muthlos, daß ſie ſich vor Breſt weg zog [p]). Die franzöſiſche Flotte lief aus dem Hafen aus, und unterſtand ſich ſo gar die Küſte von Suſſex unſicher zu machen. Sie wurden zurück geſchlagen, und ihr Admiral **Prejeant** verlohr durch einen Bogenſchuß ein Auge. Der Lord **Howard**, ein Bruder des verſtorbenen Admirals, bekam das Commando über die engliſche Flotte; und in dieſem Sommer fiel zur See wenig merkwürdiges vor.

Man hatte den Winter hindurch große Zurüſtungen zu Lande gemacht, um Frankreich von Calais aus anzugreifen, aber es war ſchon ein guter Theil des Sommers verſtrichen, ehe zu der vorgenommenen Unternehmung alles in genugſamer Bereitſchaft war. Der lange Frieden, welchen das Königreich genoſſen, hatte die Engländer zu kriegeriſchen Unternehmungen ein wenig ungeſchickt gemacht; und die große Veränderung, welche neulich in der Kriegskunſt eingeführet war, hatte es noch ſchwerer gemacht, ſie zu dem Gebrauche derjenigen Gewehre zu gewöhnen, derer man ſich itzt im Gefechte bediente. Die Schweitzer, und nach ihnen die Spanier hatten den Vortheil einer ſtehenden Infanterie gewieſen, welche mit Picken, und Schwerdtern fochte, und fähig war, die ſchwere Cavallerie zurück zu treiben, worinn die Hauptſtärke der vormahligen Armeen beſtand. Der Gebrauch der Feuer gebenden Waffen war ſehr allgemein geworden; obgleich das alte Schießgewehr, deſſen man ſich bediente, ſo unbequem war, und ſo viele Nachtheile hatte, daß es den Gebrauch der Bogen, eines Gewehres, worin die Engländer alle europäiſchen Nationen übertrafen, noch nicht gänzlich aus der Acht gebracht hatte. Die engliſchen Bogenſchützen behaupteten noch immer ihren alten Ruhm; und ſo gar noch unter dieſer gegenwärtigen Regierung hatten die Alliirten des Königes ihn um einen Beyſtand von ſolchen Truppen gebethen. Im zweyten Jahre nach ſeiner Thronbeſteigung ſandte er tauſend Bogenſchützen, unter dem Commando des Lord **Daires** dem **Ferdinand**, ſeinem Schwiegervater, zu Hülfe, der damals einen Feldzug wider die Mohren der Barbarey vorhatte; als aber

o) Howard hatte die Regel, ein Admiral taugte nichts, wenn er nicht bis zum Unſinn tapfer wäre. Weil der Dienſt zu Waſſer weit weniger Plan, Anſtalt, und Fähigkeit erfodert, als der Dienſt zu Lande, ſo hat dieſe Regel viel Schein: obgleich Howards Schickſal ſelbſt zu einem Beweiſe dienen kann, daß auch in dieſem der Muth durch Klugheit gemäſſiget ſeyn muß.

p) Stowe, p. 491. Herbert, Hollingſhed, p. 816.

1513. dieſer Prinz ſeine Waffen wider die Franzoſen in Italien wandte; ſo wurde **Daires** zurück geſandt, ohne zum Dienſte gebraucht zu werden. Der König hatte auch 1500 Bogenſchützen unter dem Sir **Heinrich Thomas Poinings** der **Margareta**, Herzogin von Savoyen, zu Hülfe geſandt, welche ſich derſelben mit großem Vortheil gegen den Herzog von Geldern, dieſen großen Beunruhiger der Niederlande, bediente. Ein großer Theil derjenigen Truppen, welche **Heinrich** itzt zum Angrif von Frankreich auf die Beine gebracht hatte, beſtand gleichfals aus Bogenſchützen; und ſo bald nur die Anſtalten bereit waren, ſegelte die Avantgarde, welche ſich gegen 8000 Mann belief, unter dem Commando des Grafen **Shrewsbury** nach Calais über. **Shrewsbury** hatte den Grafen von **Derby**, die Lords **Fitzwater**, **Haſtings**, **Cobham** und den Sir **Rice ap Thomas**, als General der leichten Reuterey, bey ſich. Dieſem folgte bald ein anderes Corps von 6000 Mann unter dem Commando des Cammerherrn, Lord **Herbert**, welcher die Grafen von **Northumberland** und **Kent**, die Lords **Audley**, und **Delawar**, nebſt dem **Carew**, **Curſon** und andern Herren bey ſich hatte.

Der König ſelbſt bereitete ſich, ihnen mit der Hauptarmee, und dem Nachtrabe zu folgen; und beſtellte die Königin, während ſeiner Abweſenheit, zur Regentin des Reichs. Damit er ihre Regierung vor aller Unruhe ſichern möchte, ließ er den **Edmond de la Pole**, Grafen von Suffolk im Tower enthaupten, eben denjenigen Herrn, welcher unter der vorigen Regierung war angeklagt, und ins Gefängniß geſetzt worden. Der König ließ ſich zu dieſer Gewaltthat, wie man glaubt, durch die Befehle ſeines ſterbenden Vaters bewegen, der ihm ſagte, er würde niemals frey von Gefahr ſeyn, ſo lange ein Mann von einer ſo unruhigen Gemüthsart, wie **Suffolk**, am Leben wäre. Und weil ſein Bruder, **Richard de la Pole**, ein Commando in franzöſiſchen Dienſten angenommen hatte, und ſehr thöricht verſuchte die Yorkſche Parthey wieder zu erwecken, und ſie wider den **Heinrich** aufzuhetzen, ſo zog er dadurch vermuthlich die Rache des Königes dem unglücklichen **Suffolk** deſto geſchwinder zu.

den 30. Junii. Endlich kam **Heinrich** in Begleitung des Herzogs von **Buckingham**, und einiger andern vom hohen Adel zu Calais an, und eröfnete ſeinen Feldzug gegen Frankreich, woraus er ohne Grund ſo viel Vortheil und Ehre zu erndten hofte [q]). Von allen denen Alliirten, auf deren Beyſtand er ſich ſo verließ, hielten die Schweitzer allein ihre Verſprechungen genau. Da dieſe durch eine Summe Geldes, welche **Heinrich** ihnen ſandte, in Bewegung geſetzt, und durch die in Italien erfochtenen Siege, (Einfall in Frankreich.) ingleichen durch ihre Feindſchaft gegen Frankreich angereitzet wurden; ſo ſtanden ſie in Bereitſchaft, in dieſes Königreich mit einer Armee von 25,000 Mann einzurücken; und man konnte ihrer Macht keine gleiche Macht entgegen ſtellen. **Maximilian** hatte einen Vorſchuß von 120,000 Kronen von **Heinrich** bekommen, und ſich verpflichtet, die Schweitzer mit 8000 Mann zu verſtärken, aber er hatte ſein Verſprechen nicht gehalten. Um dafür dem Könige eine Erſtattung zu leiſten, erſchien er ſelbſt in den Niederlanden, und ſtieß mit einigen deutſchen und flandriſchen Truppen zu der engliſchen Armee, welche dazu nützlich waren, den neugeworbenen Truppen **Heinrichs** ein Exempel der Kriegszucht zu geben. Da er ſahe, daß die Neigung des engliſchen Monarchen mehr auf Ruhm, als Intereſſe ging, ſo begab er ſich in ſeine Dienſte, trug

q) Polydore Virgil. lib. 27. Beliarius, lib. 14.

trug das Kreuz des heiligen Georg, und bekam täglich 100 Kronen, wie jeder andere Unterthan, und General des Königes. Indem er aber dieſe außerordentliche Rolle ſpielte, und als Kayſer von Deutſchland unter einem König von England diente, begegnete ihm Heinrich mit der größten Ehrerbiethung, und in der That regierete er alle Operationen der verbundenen Armee. 1513.

Ehe Heinrich, und Maximilian im Lager ankamen, hatten der Graf von Shrewsbury, und der Lord Herbert Terouane, eine an den Gränzen der Piccardie belegene Stadt, belagert; und fingen an, den Platz lebhaft anzugreifen. Teligini, und Crequi waren Commandanten der Stadt, und hatten eine Beſatzung, welche nicht über 1000 Mann ausmachte; doch thaten ſie einen ſo tapfern Widerſtand, daß ſie die Belagerung einen Monath in die Länge zogen; und daß ſie ſich zuletzt mehr durch Mangel an Proviſion, und Ammunition, als durch die Angriffe der Belagerer in Gefahr fanden. Da ſie dem Ludwig von ihrem Zuſtande Nachricht gegeben hatten, welcher mit ſeiner Armee bis Amiens vorgerückt war, ſo gab dieſer Prinz Befehl, eine Verſtärkung in den Ort zu werfen. Fontrailles erſchien an der Spitze von 800 Reutern, von welchen ein jeder einen Sack mit Schießpulver, und zwey Schweinſchinken hinter ſich hatte. Mit dieſen wenigen Truppen brach er plötzlich und unerwartet ins engliſche Lager ein, überwand allen Widerſtand, und rückte bis an den Graben der Stadt vor, wo jeder Reuter ſeine Bürde niederwarf. Sie kehrten den Augenblick im Gallop zurück, und waren ſo glücklich, noch einmal durch die Engländer ſich durchzuſchlagen; und in dieſem gefährlichen Unternehmen wenig oder nichts zu verliehren [r]. den 16. Auguſt

Aber die Engländer bekamen bald nachher für dieſen Schimpf eine genugſame Rache. Heinrich hatte Nachricht von dem Anmarſch der franzöſiſchen Reuterey erhalten, welche angerückt war, um dieſe Streiferey des Fontrailles zu decken; und er ließ einige Truppen über die Liß gehen, um ſich ihnen zu widerſetzen. Die franzöſiſche Reuterey beſtand zwar aus Leuten, welche ſich in vielen verzweifelten Gefechten in Italien ſehr tapfer gehalten hatten, doch ließ ſie ſich bey dem Anblick des Feindes, von einem unerklärlichen Schrecken ſo ſehr einnehmen, daß ſie ſogleich die Flucht ergrif, und von den Engländern verfolgt wurde. Der Herzog von Longueville, welcher die Franzoſen commandirte, Büſſi, d'Amboiſe, Clermont, Imbercourt, der Chevalier Bayard, und viele andere Officiere von Range wurden gefangen genommen [s]. Dieſe Action, oder vielmehr Niederlage, wird bisweilen die Schlacht bey Guinegate genannt, von dem Orte, wo ſie vorfiel; öfterer aber die Schlacht der Spornen, weil die Franzoſen an dieſem Tage ſich mehr ihrer Spornen, als ihrer Schwerdter bedienten. Schlacht bey Guinegate.

Nach einem ſo anſehnlichen Vortheile könnte der König, der ſich an der Spitze einer vollſtändigen Armee über 50,000 Mann ſtark befand, bis vor die Thore von Paris geſtreift, und allenthalben Verwirrung und Verzweiflung ausgebreitet haben. Ludwig freute ſich ſehr, als er hörte, daß die Engländer, anſtatt ihren Sieg weiter zu treiben, und die muthloſen Truppen von Frankreich anzugreifen, wieder zurückkehrten, um einen ſo unbeträchtlichen Platz als Terouane zu belagern. Die Commandanten

r) Hiſt. de Chev. Bayard, Chap. 57. Memoires de Bellai.

s) Memoires de Bellai, liv. I. Polydore Virgil. lib. 27. Hollingſhed, p. 812. Herbert.

danten wurden bald nachher gezwungen, die Stadt zu übergeben; und Heinrich fand
1513. ſeine Eroberung von ſo geringer Erheblichkeit, ob ſie gleich mit Verluſt einiges Bluts, und, was in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden wichtiger war, ſo vieler koſtbaren Zeit gewonnen war, daß er gleich darauf die Feſtuugswerke ſchleifte. Die Bekümmerniſſe der Franzoſen wurden vom neuen durch die Bewegung der Engländer rege gemacht. Die Schweitzer waren zu gleicher Zeit mit einer ſehr ſtarken Armee in Burgundien eingedrungen, und belagerten Dijon, welches nicht im Stande war, Widerſtand zu thun. **Ferdinand** ſelbſt, ob er gleich einen Waffenſtillſtand mit **Ludwig** gemacht hatte, ſchien geneigt zu ſeyn, als wenn er jeden Vortheil in Acht nehmen wollte, den das Glück ihm anbôthe. Schwerlich iſt jemals die franzöſiſche Monarchie in größerer Gefahr, oder weniger im Stande geweſen, ſich gegen dieſe mächtige Armeen zu vertheidigen, wovon ſie an allen Seiten angegriffen, oder bedrohet war. So gar viele von den Einwohnern von Paris, welche glaubten, daß ſie vor der Gewaltſamkeit und Raubſucht der Feinde nicht ſicher wären, fingen an, ſich weg zu geben, ohne zu wiſſen, welcher Ort ihnen größere Sicherheit und Beſchützung verleihen könnte.

Aber **Ludwig** wurde aus ſeiner itzigen Schwürigkeiten durch die offenbaren Fehler ſeiner Feinde heraus gezogen. Die Schweitzer ließen ſich von dem **Tremouille**, Commandanten in Burgundien, zu einer Unterhandlung verleiten; und ohne ſich darum zu bekümmern, ob dieſer Herr eine Vollmacht hätte, mit ihnen einen Tractat zu ſchließen, nahmen ſie die Bedingungen an, welche er ihnen anboth. **Tremouille**, welcher wohl wußte, daß ſein Herr, ſie nicht genehmigen würde, räumte alles ein, was jene von ihm verlangten; und ſchätzte ſich für glücklich, daß er mit wenigen Koſten, und großen Verſprechungen einen ſo furchtbaren Feind los wurde [t]).

Die Maaßregeln **Heinrichs** zeigten eben ſo viele Unwiſſenheit in der Kunſt des Krieges, als die Schweitzer in ihrer Unterhandlung verriethen. Tournay war eine große, und reiche Stadt, welche zwar innerhalb der Gränze von Flandern lag, aber doch gänzlich an Frankreich gehörte, und gab den Truppen dieſes Königreichs einen Eingang in die Mitte der Niederländer. **Maximilian**, welcher ſeinen Enkel gern von einer ſo unruhigen Nachbarſchaft befreyen wollte, rieth dem **Heinrich**, dieſen Platz zu belagern, und der engliſche Monarch, der nicht bedachte, daß eine ſolche Eroberung ſeine Siege in Frankreich auf keine Weiſe beförderte, war ſo unvorſichtig, dieſem eigennützigen Rathe zu folgen. Da die Stadt Tournay durch ihre alten Freybriefe von der Bürde der Beſatzung befreyet war, ſo wollten die Bürger, ſo gar wider die Vorſtellung ihres Souverains, dieſes gefährliche Vorrecht hartnäckig behaupten, und verpflichteten ſich, dem Feinde für ſich ſelbſt auf das lebhafteſte zu widerſtehen [v]). Als es zur Thätigkeit kam, entfiel ihnen der Muth; und nach einer Belagerung von
den 24. Sept. wenig Tagen wurde der Platz den Engländern übergeben. **Heinrich** achtete die Freyheiten der Stadt ſo wenig, daß er ſogleich unter dem Commando des Sir **Eduard Poinings** eine Beſatzung hinein legte. Der Biſchof von Tournay war neulich geſtorben, und da bereits von dem Capitel ein neuer Biſchof ernannt, aber in ſeine Bedienung noch nicht eingeführet war, ſo gab der König die Verwaltung des Biſthumes ſeinem Liebling, dem **Wolſey**, und ſetzte ihn ſo gleich in den Beſitz der Einkünfte,

t) Memoires du Mareſchal de Fleuranges, Beliarius, lib. 14.

v) Memoires de Fleuranges.

Einkünfte, welche beträchtlich waren x). Da er hörte, daß die Schweitzer ſich zurück gezogen hatten, und bemerkte, daß die Jahreszeit ſchon ſpät war, ſo fand er für gut, ſich wieder nach England zu begeben; und nahm den größten Theil ſeiner Armee mit. Das Glück hatte ihn in allen ſeinen Unternehmungen begünſtiget, und ſeine junge Seele war von dieſem ſcheinbaren Glücke ſehr ſtolz geworden; aber alle Leute von Einſicht, welche die Vortheile ſeines Glücks, und ſeine Koſten mit ſeinen Eroberungen verglichen, waren überzeugt, daß dieſer ſo ſehr gerühmte Feldzug in der That verderblich, und unrühmlich für ihn wäre y). 1513.

Das Glück, welches in dieſem Sommer die Waffen Heinrichs im Nördlichen begleitet hatte, war weit entſcheidender. Der König von Schottland hatte die ganze Macht des Königreichs aufgebothen; und nachdem er mit einer ſtarken Armee über 50,000 Mann, über die Tweed gegangen war, verwüſtete er diejenigen Theile von Northumberland, die dieſem Fluſſe am nächſten lagen, und beſchäftigte ſich damit, die Caſtele von Norham, Etal, Wede, Ford, und andere geringe Plätze wegzunehmen. Da die Lady Ford, eine Dame von großer Schönheit, in ihrem Caſtele gefangen genommen war, wurde ſie vor den Jacob geführt, und ſie gewann die Liebe dieſes Monarchen ſo ſehr, daß er dieſe kritiſche Zeit, welche er in der Abweſenheit ſeines Feindes dazu hätte anwenden ſollen, ſeine Siege weiter zu treiben, in eiteln Vergnügungen verſchwendete. Weil ſeine Truppen in einem unfruchtbarem Lande lagen, wo ſie alle ihre Proviſion bald verzehrten, ſo fingen ſie an, Noth zu leiden; und weil die Macht des Königs ſchwach, und die Kriegeszucht in dieſer Zeit ſehr ſchlecht war, ſo hatten ſich viele aus dem Lager weggeſtohlen, und waren zu Hauſe gegangen. Inzwiſchen hatte der Graf von Surrey eine Macht von 26,000 Mann zuſammen gebracht, von welchen 5000 Mann von der königlichen Armee in Frankreich herüber geſandt waren: er rückte zur Vertheidigung des Landes an, und näherte ſich den Schottländern, welche auf einem hohen Grunde bey den Hügeln von Cheriot lagen. Der Fluß Till floß zwiſchen beyden Armeen, und verhütete, daß ſie nicht zum Treffen kamen: Surrey ſandte demnach einen Herold in das Lager der Schottländer, und foderte den Feind heraus; daß er auf das platte Land bey Milfields, welches ſüdwärts lag, herab kommen, und hier an einem gewiſſen Tage, den er zum Streit beſtimmte, ſeine Tapferkeit auf einem ebnen Boden verſuchen möchte. Da er keine Antwort bekam, die ihn befriedigte; ſo ſtellte er ſich, als wenn er gegen Berwic anrücken wollte, um in Schottland einzudringen, die Gränzen zu verwüſten, und dem Feinde die Lebensmittel abzuſchneiden. Um dieſe Abſicht zu vereiteln, ſetzte ſich die ſchottländiſche Armee in Bewegung; und nachdem ſie die Hütten, worin ſie gelegen war, im Brand geſteckt hatte, zog ſie ſich von den Hügeln herab. Surrey, der ſich den Rauch zu Nutze machte, welchen ihm der Wind entgegen trieb, und welcher ſeine Bewegungen verbarg, ging mit ſeiner Artillerie und Anvantgarde bey der Brücke zu Twiſel über die Till, und ſandte ſeine übrige Armee den Fluß weiter hinauf, um dort einen Uebergang zu ſuchen.

Itzt

x) Strype's Memorials, Vol. I. p. 5. 6.   y) Guicciardini.

1513. den 9ten Sept. Jtzt war ein Gefecht zwiſchen den Armeen unvermeidlich, und beyde Theile machten ſich dazu mit großer Ruhe und Ordnung bereit [z]). Die Engländer theilten ihre Armee in zwey Linien: Lord **Howard** führte das Hauptcorps der erſten Linie, Sir **Edward Howard** den rechten Flügel, und der Conſtable Sir **Marmaduke**, den linken Flügel an. Der Graf von **Surrey** ſelbſt commandirte das Haupttreffen der zweyten Linie, der Lord **Daires** den rechten, und Sir **Edmond Stanley** den linken Flügel.

Schlacht bey Flouden. Die ſchottländiſche Fronte ſtellte ſich den Feinden in drey Diviſionen entgegen: die Mitte wurde von dem König ſelbſt angeführt: der rechte Flügel befand ſich unter der Aufſicht des Grafen von **Huntley**, dem der Lord **Hume** zugegeben war; der linke Flügel ſtand unter den Grafen von **Lenox**, und **Argyle**. Eine vierte Diviſion machte unter dem Grafen von **Bothwel** ein Corps der Reſerve aus. **Huntley** fing das Treffen an, und nach einem hitzigen Gefecht ſchlug er den linken Flügel der Engländer in die Flucht, und trieb ſie von dem Wahlplatze: als er aber vom Nachſetzen zurück kam, fand er die ganze ſchottländiſche Armee in großer Unordnung. Die Diviſion unter dem **Lenox** und **Argyle**, muthig durch das Glück des andern Flügels, hatte ihre Glieder getrennt, und war, aller Vorſtellungen und Bitten des franzöſiſchen Geſandten **de la Motte** ohngeachtet, blindlings auf den Feind eingerennt. Nicht nur Sir **Edmond Howard** empfing ſie an der Spitze ſeiner Diviſion mit großer Tapferkeit; ſondern es machte auch **Daires**, welcher die zweyte Linie commandirte, während der Action eine Schwenkung, fiel den Feinden in den Rücken, und hieb ſie ohne Widerſtand nieder. Die Diviſionen unter dem Könige, und **Bothwel**, ermuntert durch die Tapferkeit ihrer Anführer, bothen noch immer den Engländern die Stirn, und indem ſie einen Kreis ſchloſſen, hielten ſie das Treffen ſo lange hin, bis die Nacht die Fechtenden trennte. Doch ſchien der Sieg noch ungewiß; die Anzahl derer, welche auf beyden Seiten blieben, war faſt gleich, und belief ſich gegen 5000 Mann: aber der Morgen zeigte offenbar, auf welcher Seite der Vortheil war. Die Engländer hatten nur Perſonen von geringerer Wichtigkeit verlohren: aber von den Schottländern war der Kern des Adels im Treffen geblieben, und der König ſelbſt konnte, aller Mühe ungeachtet, die man ſich gab, nirgend gefunden werden. Als die Engländer das Schlachtfeld durchſuchten, fanden ſie einen todten Körper, der dem Könige glich, und ähnlich gekleidet war. Sie legten denſelben in einen bleyern Sarg, und ſandten ihn nach London. Man ließ ihn einige Zeitlang unbegraben ſtehen, weil **Jacob** unter dem Bann ſtarb, den er ſich durch ſeine Verbindung mit Frankreich und durch ſeine Widerſetzung gegen den heiligen Stuhl zugezogen hatte [a]): aber auf Vorſtellung **Heinrichs**, welcher vorgab, daß dieſer Fürſt in dem Augenblicke vor ſeinem Tode Zeichen der Reue von ſich gegeben hätte, wurde er losgeſprochen, und begraben. Die Schottländer behaupteten doch immer, es wäre nicht der Körper **Jacobs**, welcher auf dem Schlachtfelde gefunden worden, ſondern der Körper eines gewiſſen **Elphingſton**, welchen man deswegen dem Könige gleich bewaffnet hätte, damit er die Aufmerkſamkeit der Engländer theile, und ſeinem Könige die Hälfte der Gefahr abnähme. Man glaubte, geſehen zu haben, daß **Jacob** zu

z) Buchannan, lib. 13. Drummond. Herbert. Polydore Virgil. 27. Stowe. p. 493. Paullus Iouius.

a) Buchannan, lib. 13. Herbert.

zu Kelſo über die Tweed gegangen wäre; und einige bildeten ſich ein, daß er von den
Vaſallen des Lord **Hume**, welche dieſer Herr zu einem ſo abſcheulichen Verbrechen 1513.
angereizt hätte, getödtet wäre. Aber der gemeine Mann war der Meynung, er wä-
re noch am Leben, hätte insgeheim eine Pilgrimſchaft nach dem heiligen Lande vorge-
nommen, und würde bald wieder kommen, und ſeinen Thron wieder einnehmen. Die-
ſer thörichte Wahn wurde in Schottland lange unterhalten.

Nachdem der König von Schottland, und die meiſten vom hohen Adel auf dem
Felde von Flouden, ſo wurde dieſe Schlacht genannt, geblieben waren, ſo bekam
Heinrich dadurch eine ſehr lockende Gelegenheit, Vortheile über dieſes Königreich zu
erhalten, und es vielleicht ſich unterwürfig machen zu können: Aber er ließ bey dieſer
Gelegenheit eine wahrhaftig große und edelmüthige Seele blicken. Als **Margareta**,
die Königin von Schottland, welche wegen der Unmündigkeit ihres Sohns zur Re-
gentin ernannt war, um Frieden bath, gab er ihr denſelben ſogleich, und trug mit
dem unglücklichen Zuſtande ſeiner Schweſter, und ſeines Neffen Mitleid. Dem
Grafen von **Surrey**, der ihm einen ſo großen Sieg erfochten hatte, gab er den Titel
des Herzogs von **Norfolk** wieder, deſſen ſein Vater ſich verluſtig gemacht hatte, 1514.
weil er ſich zu der Parthey **Richard** des dritten ſchlug. Sein Sohn, der Lord **Ho-
ward**, wurde mit dem Titel eines Grafen von **Surrey** beehret. Sir **Carl Bran-
don** ſein Liebling, den er vorher zum Vicomte Lisle ernannt hatte, wurde itzt zu der
Würde eines Herzogs von **Suffolk** erhoben. **Wolſey**, der zugleich ſein Liebling
und Miniſter war, wurde zum Biſchof von **Lincoln** ernannt. Der Lord **Herbert**
erhielt den Titel eines Grafen von Worceſter: Sir **Edward Stanley** wurde zum
Lord **Monteagle** erhoben.

Obgleich der Frieden mit Schottland dem **Heinrich** Sicherheit von der nördlichen
Seite gab, und ihn in den Stand ſetzte, ſeine Unternehmungen wider Frankreich ru-
hig fortzuſetzen; ſo hatten ſich doch einige andere Vorfälle zugetragen, welche dieſem
glücklichen Ausgange mehr, als ein Gegengewicht gaben, und dazu dienten, ſeine Au-
gen zu öffnen, und die Uebereilung ſeines Unternehmens zu erkennen, wozu ihn ſeine
Jugend, und ſein hohes Glück verführet hatten.

Ludwig, der völlig den gefährlichen Zuſtand erkannte, worin ſein Königreich
ſich während des vorigen Feldzuges befunden hatte, entſchloß ſich, durch alle Mittel
der Wiederkehr einer gleichen Gefahr vorzubeugen, und die Verbindung ſeiner Feinde
zu trennen. Der Pabſt war gar nicht geſonnen, die Franzoſen aufs Aeußerſte zu
treiben; und wenn ſie nur nicht wieder kamen, um Mayland in Beſitz zu nehmen, ſo
verleitete ihn ſein eignes Intereſſe, vielmehr das Gleichgewicht unter den ſtreitenden
Partheyen zu erhalten. Er nahm daher das Anerbiethen **Ludwigs** an, daß er dem
Concilio von Lion entſagen wollte; und hob den Bann auf, den ſo wohl ſein Vor-
weſer als er ſelbſt wider dieſen König, und ſein Königreich hatte ergehen laſſen. **Fer-
dinand** nahm itzt ſehr an Alter zu; und weil er keinen andern Ehrgeiz mehr hatte,
als den Beſitz von Navarra zu behalten, das er durch ſeine Waffen und Klugheit ſich
unterworfen hatte; ſo gab er den Vorſchlägen **Ludwigs** Gehör, den Waffenſtillſtand
noch auf ein Jahr zu verlängern; und zeigte ſo gar eine Neigung, eine genauere Ver-
bindung mit dieſem Monarchen zu knüpfen. **Ludwig** hatte ſich merken laſſen, daß
er wohl geneigt wäre, ſeine zweyte Tochter **Renata**, entweder mit **Carln**, dem

Prinzen von Spanien, oder mit ſeinem Bruder, **Ferdinand**, zu vermählen, welche
1514. beyde Großkinder des ſpaniſchen Monarchen waren; und erklärte ſich, daß er geſonnen wäre, ihr zu ihrem Brautſchatz ſein Recht auf das Herzogthum Mayland zu geben. **Ferdinand** nahm dieſen Entwurf nicht nur begierig an; ſondern bewegte auch den Kayſer **Maximilian** zu gleichen Abſichten, und bewürkte ſeine Einwilligung zu einem Tractat, der eine ſo lockende Ausſicht hatte, ſeine Großkinder zu erheben.

Als **Heinrich** vernahm, daß **Ferdinand** ſeinen Waffenſtillſtand mit dem **Ludwig** erneuert hätte, gerieth er in den heftigſten Zorn, und beklagte ſich ſehr, daß ſein Schwiegervater ihn erſtlich durch die heiligſten Verſprechungen zu einer Feindſchaft mit Frankreich gereizt, und nun, ohne ihm den geringſten Wink davon zu geben, ſein Intereſſe ſeinen eigennützigen Abſichten aufgeopfert, und ihn allen Gefahren und Koſten des Krieges allein ausgeſetzt hätte. Die Heftigkeit ſeines Zorns, worin er gegen dieſe Begegnung ausbrach, war ſo groß, als ſeine Leichtgläubigkeit und ſeine verdachtloſe Zuverſicht auf den **Ferdinand** geweſen war; und er drohte, ſich für dieſe ausnehmende Verrätherey, und Treuloſigkeit zu rächen b). Aber er verlohr alle Geduld, als er Nachricht von einer andern Unterhandlung bekam, durch welche auch **Maximilian** von ſeiner Allianz abwendig gemacht war, und worin man Vorſchlägen einer Verheyrathung eines Prinzen von Spanien mit einer Prinzeſſin von Frankreich Gehör gegeben hatte. **Carl** war bey Lebzeiten des vormahligen Königes mit **Maria**, der zweyten Schweſter **Heinrichs**, verſprochen geweſen; und weil dieſer Prinz itzt zu den Jahren der Mannbarkeit gelangt war, ſo hatte der König die Vollziehung dieſer Heyrath in Kurzem erwartet, und hofte, eine Schweſter, die er ſo zärtlich liebte, anſtändig verſorgt zu ſehen. Daher empfand er über ein ſolches Gewebe von Beleidigungen das höchſte Misvergnügen, und bekam eine Begierde, ſeine Verachtung gegen diejenigen auszudrücken, welche ſich ſeiner Jugend und Unerfahrenheit zu ihrem Vortheil bedient, und ſeiner gar zu großen Gefälligkeit gemisbraucht hätten.

Der Herzog von **Longueville**, der in der Schlacht bey Guinegate gefangen war, und noch immer in England zurück behalten wurde, bediente ſich aller dieſer Geſinnungen **Heinrichs** zum Vortheil, um einen Frieden, und ſo gar eine Allianz zu ſtiften, die ſein Herr, wie er wohl wußte, ſo herzlich wünſchte. Er ſtellte dem Könige vor, weil **Anna**, Königin von Frankreich, neulich geſtorben wäre, ſo wäre dadurch eine Gelegenheit zu einer Verſchwägerung eröfnet, welche beyden Königreichen vortheilhaft werden könnte, und dazu dienen würde, alle kleine Streitigkeiten unter ihnen auf eine anſtändige Art zu endigen: ſie hätte dem **Ludwig** keine männliche Erben hinterlaſſen; und weil er allemal gerne Erben ſeiner Krone zu haben gewünſcht, ſo ſchiene ihm keine Heyrath gemäßer zu ſeyn, als mit der Prinzeſſin von England, deren Jugend und Schönheit ihm in dieſem Stücke die größte Hofnung machte: zwar möchte die Vermählung einer Prinzeſſin von ſechszehen mit einem König von drey und funfzig Jahren unſchicklich ſeyn; aber die übrigen Vortheile, welche ſich bey dieſer Verbindung fänden, wären doch eine mehr, als zureichende Vergütung für dieſe Allianz; und wenn **Heinrich** ſeine Verbindung mit Spanien auflöſen wollte, woraus er niemals einen Vortheil gehabt hätte; ſo würde er mit dem **Ludwig** eine genauere Verwand-

b) Petrus de Angleria, Epiſt. 545, 546.

Verwandſchaft ſtiften; mit einem Prinzen, der in ſeinem ganzen Leben den Chara- 1514.
cter der Frömmigkeit, und Ehrliebe behauptet hätte.

Weil Heinrich dieſe Reden ſehr willig anzuhören ſchien, ſo gab **Longueville** ſeinem Herrn Nachricht, daß er einige Wahrſcheinlichkeit entdecke, dieſe Sache zu einem glücklichen Schluß zu bringen; und bekam gänzliche Vollmacht, dieſen Tractat zu ſchließen. Die Artikel wurden unter den beyden Monarchen bald ausgemacht. **Ludwig** bewilligte, daß Tournay in den Händen der Engländer bleiben; daß **Richard de la Pole** nach Metz verwieſen werden, und daſelbſt von einer Penſion leben ſollte, die **Ludwig** ihm bezahlte: **Heinrich** ſollte die Summe von einer Million Kronen empfangen, als den Rückſtand desjenigen Geldes, was man ihm, und ſeinem Vater vermöge des Tractats ſchuldig wäre: die Prinzeſſin **Maria** ſollte zum Brautſchatz 400,000 Kronen mitbringen, und es ſollte ihr jährlich ſo viel ausgeſetzt werden, als irgend einer Königin von Frankreich, ſelbſt die vorige nicht ausgenommen, welche Erbin von Bretagne geweſen wäre. Auch machten die beyden Könige unter ſich aus, welchen Beyſtand ſie ſich wechſelſeitig leiſten wollten, falls einer von ihnen von einem Feinde angegriffen würde [c]).

Frieden mit Frankreich den 7ten Aug.

Dieſem Tractat zufolge wurde **Maria** mit einer prächtigen Hofſtaat nach Frankreich hinüber geſandt, und **Ludwig** kam ihr zu Abbeville entgegen, wo die Vermählung vollzogen wurde. Er wurde von der Schönheit, von dem Liebreiz, und von den vielen Vollkommenheiten dieſer jungen Prinzeſſin bezaubert; und weil er von Natur von verliebter Gemüthsart war, welche ſeine Jahre noch nicht gänzlich gekühlet hatte, ſo ließ er ſich zu ſolcher Munterkeit, und ſolcher Vergnügung verleiten, die ſeiner abnehmenden Geſundheit ſchädlich wurden [d]). Er ſtarb in weniger, als drey Monathen nach ſeiner Vermählung zu unendlicher Betrübniß ſeiner Unterthanen, welche ſeine zärtliche Sorgfalt für ihre Wohlfahrt erkannten, und ihm einmüthig den rühmlichen Namen, **Vater des Volks**, gaben.

den 9ten Oct.

1515.

den 1ſten Jan.

Franciſcus Herzog von Angoulême, ein junger Herr von ein und zwanzig Jahren; welcher die älteſte Tochter **Ludwigs** geheyrathet hatte, folgte ihm auf den Thron; und gab durch ſeine Thätigkeit, Tapferkeit, Großmuth und andere Tugenden Vorzeichen von einer glücklichen Regierung. Dieſer junge Monarch hatte ſich von den Reitzungen der engliſchen Prinzeſſin einnehmen laſſen, und ihr ſo gar in den Lebzeiten ſeines Vorweſers eine ſolche Aufwartung gemacht, daß einige ſeiner Freunde beſorgten, er hätte Liebesabſichten auf ſie gefaßt. Da man ihn aber warnte, daß er durch Befriedigung dieſer Liebe ſich leicht ſeines Rechts zum Throne verluſtig machen könnte; ſo enthielt er ſich aller Bewerbung; und bewachte ſo gar die junge Wittwe in den erſten Monathen ihrer Wittwenſchaft mit ſorgfältigen Augen. **Carl Brandon**, Herzog von Suffolk, befand ſich damals an dem Hofe von Frankreich, der ſchönſte Mann ſeiner Zeit, der in allen Uebungen, welche man damals für einen Hofmann, und Soldaten für anſtändig hielt, die größte Vollkommenheit beſaß. Er war der erſte Liebling **Heinrichs**, und dieſer Monarch hatte einmal die Gedanken gehabt, ihn mit ſeiner Schweſter zu vermählen, und hatte dieſer wechſelſeitigen Liebe, welche ſie gegen einander trugen, nachgeſehen. Die Königin fragte den Suffolk, ob er itzt Muth genug hätte, ſie, ohne weiteres Bedenken, zu heyrathen? und ſagte ihm, ihr

M 3 Bruder

c) Du Tillet. d) Brantome Eloge de Louis XII.

1515. Bruder würde es ihm leichter vergeben, wenn er nicht um ſeine Einwilligung anhielte, als wenn er ſie ſeinen Befehlen entgegen heyrathete. Suffolk ſchlug ein ſo lockendes Anerbiethen nicht aus; und die Vermählung wurde zu Paris heimlich vollzogen. Franciſcus, der mit dieſer Heyrath zufrieden war, weil ſie den Heinrich verhinderte, vermittelſt ſeiner Schweſter eine mächtige Allianz zu ſchließen [e]), legte ſein Vorwort ein, um den Heinrich zufrieden zu ſtellen; und ſelbſt Wolſey, der keinen Neid gegen den Suffolk gefaßt hatte, weil er ſich damit begnügte, die Vergnügungen mit dem König zu theilen, und nicht den Ehrgeitz beſaß, ſich in Staatsſachen einzumiſchen, that alles, was er konnte, um den König mit ſeiner Schweſter und ſeinem Schwäher auszuſöhnen; und er erhielt für ſie die Freyheit, nach England zurück zu kommen.

Das Zweyte Capitel.

Wolſeys Staatsverwaltung — Schottländiſche Sachen — Guter Fortgang Franciscus des erſten — Eiferſucht Heinrichs — Tournay wird den Franzoſen eingeliefert — Wolſey wird zum Geſandten ernannt — Wie er dieſes Amt führte — Tod des Kayſers Maximilian — Carl, König von Spanien, wird zum Kayſer ernannt — Unterredung zwiſchen Heinrich und Franciscus zu Calais — Der Kayſer Carl kömmt nach England — Vermittelung Heinrichs — Proceß und Verdammung des Herzogs von Buckingham —

1515. Wolſeys Staatsverwaltung.

Die vielen Feinde, welche ſich Wolſey durch ſeine plötzliche Erhebung, durch ſeinen ſtolzen Character und ſein hochmüthiges Betragen zugezogen hatte, dienten nur dazu, ihn in dem Vetrauen beym Heinrich feſter zu ſetzen; als welcher eine Ehre darinnen ſuchte, die Wahl zu unterſtützen, die er gemacht hatte, und unfähig war, dem Murren des Volks, oder den Misvergnügten nachzugeben. Dieſer verſchlagene Prälat, welcher gleichfals das herrſchſüchtige Gemüth des Königes wohl kannte, verbarg ihm die unumſchränkte Gewalt, welche er über ihm erhalten hatte; und indem er heimlich alle öffentliche Rathſchläge leitete, ſtellte er ſich immer, als wenn er dem Willen und der Macht ſeines Herrn blindlings Gehorſam leiſtete. Indem er Theil an den Vergnügungen des Königs nahm, behielt er immer deſſen Liebe; indem er ſeine Geſchäffte betrieb, vergnügte es ſeine Liebe zur Muße; und durch ſeine uneingeſchränkte Gefälligkeit in beyden Stücken verhütete er alle diejenige Eiferſucht, welche ſeine übermäßigen Reichthümer, und ſeine prächtige und prahleriſche Lebensart hätte erregen können. Da das Erzbisthum York durch den Tod

e) Petrus de Angleria, Epiſt. 544.

Tod des **Bambridge** erlediget war, ſo wurde **Wolſey** zu dieſem Bisthum erho- ben, und legte das Bisthum von Lincoln nieder. Außer dem, daß er die Ver- waltung des Bisthums zu Tournay hatte, bekam er auch, für wenig Zins, die Ein- künfte von Bath, Worceſter, und Herefort, Bisthümer, welche mit Italiänern be- ſetzt waren, denen man erlaubte, ſich außer Landes aufzuhalten, und welche ſich freu- ten, daß ſie dieſe Nachſicht durch Verluſt eines anſehnlichen Theils ihres Vortheils erkaufen konnten. Er hatte die Verwaltung der Abtey St. Albans, und vieler an- dern Kirchenbedienungen. Ihm wurde ſogar erlaubt, mit dem Bisthum von York erſt das Bisthum von Durham, und hierauf das Bisthum von Wincheſter zu verei- nigen; und es ſchien, als wenn er nie aufhören würde, mehr zu bekommen. Seine Erhebung in kirchlichen Würden diente ihm nur zu einem Vorwande, immer noch mehr Einkünfte zu nehmen: da der Pabſt ſeinen großen Einfluß über den König ſahe, woll- te er ihn gern mit ſeiner Parthey verbinden, und hatte ihn zum Cardinal gemacht. Niemahls hat ein Geiſtlicher unter dem Scheine, als wenn er der Religion Ehre ma- chen wollte, das Gepränge und die Würde dieſes Characters zu einer übermäßigern Hö- he getrieben, als er. Sein Gefolge beſtand aus acht hundert Bedienten, worunter viele Ritter und Edelleute waren: ſo gar einige von dem höhern Adel gaben ihre Kin- der in ſeine Familie, als wenn ſie daſelbſt erzogen werden ſollten; und um ſich bey ihrem Gönner in Gunſt zu ſetzen, ließen ſie dieſelben Dienſte, als Diener, verrichten. Wer ſich durch irgend eine Kunſt und Wiſſenſchaft hervor that, machte dem Cardinal den Hof, und niemand machte ihn umſonſt. Die Litteratur, welche ſich damahls noch in ihrer Kindheit befand, hatte an ihm einen großmüthigen Gönner; und ſowohl durch ſeinen öffentlichen Unterricht, als durch ſeine Privatgüte munterte er alle Arten von Gelehrſamkeit auf [a]). Nicht zufrieden mit dieſer Freygebigkeit, welche ihm den Beyfall der Verſtändigen erwarb, bemühete er ſich auch, die Augen des Pöbels zu verblenden, durch den Glanz ſeines Aufzuges und ſeiner Hausgeräthe, durch ſeine koſt- bare und geſtickte Livreyen, durch die Pracht ſeines Gefolges. Er war der erſte Geiſtliche in England, der Seide und Gold trug, nicht nur auf ſeinem Kleide, ſon- dern auch auf ſeinen Satteln und Pferdegeſchirren. [b]). Er ließ ſeinen Cardinalhut von einer Rangperſon hoch einher tragen; und wenn er in die Capelle des Königs kam, ſo ließ er denſelben an keinen andern Ort, als auf den Altar hinlegen. Der längſte und ſchönſte Prieſter, den er finden konnte, trug vor ihm her einen ſilbernen Pfeiler, auf welchem oben ein Kreutz befeſtiget war: aber noch nicht zufrieden mit dieſem Gepränge, wozu er ſich als Cardinal berechtiget glaubte, ließ er noch einen an- dern Prieſter von gleicher Statur und Schönheit, neben jenem das Kreutz von York tragen, ſo gar in dem Kirchſpiele von Canterbury; welches den alten Regeln und dem Vergleich zwiſchen den Prälaten dieſer beyden um den Vorzug ſtreitenden Bis- thümer gänzlich entgegen war [c]). Das Volk machte ſich luſtig über die Prahlerey des Cardinals, und ſagte, es ſähe nun wohl ein, daß Ein Kreutz nicht zureichend wä- re, ſeine Sünden und Beleidigungen zu verſöhnen.

1515.

War-

a) Eraſm. Epiſt. Lib. 2. Epiſt. 1. Lib. 16. Epiſt. 3.

b) Polydore Virgil. Lib. 27. Stowe, p. 501. Hollingſhed, p. 847.

c) Polydore Virgil. Lib. 27.

1515. Warham, der Kanzler und Erzbiſchof von Canterbury, ein Mann von vieler Mäßigung, der alle Streitigkeiten haßte, entzog ſich lieber den öffentlichen Aemtern, als daß er ſich in einen ungleichen Streit mit dieſem hochmüthigen Cardinal einlaſſen wollte. Er legte ſeine Bedienung, als Kanzler, nieder; und die Siegel wurden alſobald dem Wolſey übergeben. Wenn dieſer neue Zuwachs der Würde ſeine Feinde vermehrte, ſo diente er auch dazu, ſeinen gewöhnlichen Character zu erheben, und die Größe ſeiner Talente zu zeigen. So lange er dieſe hohe Bedienung beſaß, wurde die Gerechtigkeit aufs genaueſte verwaltet; und niemahls hat ein Kanzler in ſeinen Entſcheidungen mehr Unpartheylichkeit, eine tiefere und ſcharfſichtigere Beurtheilungskraft, oder eine größere Kenntniß des Geſetzes und der Billigkeit bewieſen [d]).

Da der Herzog von Norfolk fand, daß das Geld des Königes durch Projecte und Luſtbarkeiten faſt gänzlich verſchwendet war, indem ſeine Neigung zum Aufwand noch immer fort dauerte; ſo war er froh, daß er ſein Amt als Schatzmeiſter niederlegen, und ſich vom Hof wegbegeben konnte. Sein Nebenbuhler Fox, der Biſchof von Wincheſter, zog keinen Vortheil aus ſeiner Entfernung; ſondern befaßte ſich allein, theils wegen Schwachheiten ſeines Alters, theils auch aus Misvergnügen über die große Macht, welche Wolſey erhalten hatte, mit der Sorge für ſein Kirchſpiel. Der Herzog von Suffolk war gleichfalls dadurch beleidiget worden, weil der König auf Anrathen des Cardinals ſich geweigert hatte, eine Schuld zu bezahlen, die er während ſeines Aufenthalts in Frankreich gemacht hatte; und ſuchte von der Zeit an im Privatſtande zu leben. Dieſe Vorfälle gaben dem Wolſey Gelegenheit, ſich ohne Nebenbuhler in die ganze Macht und Liebe des Königs zu ſetzen; und ſo bekam er alle Gewalt in ſeine Hände. Vergebens warnete Fox vor ſeinem Abſchiede den König, „er möchte nicht leiden, daß der Diener größer würde, als ſein Herr:“ Heinrich antwortete: „Er wüßte ſchon, wie er ſeine Unterthanen im Gehorſam halten wollte:“ aber er bewieß doch noch immer gegen die Anweiſung und Rathſchläge des Cardinals eine uneingeſchränkte Folgſamkeit.

Die öffentliche Ruhe ſtand in England ſo ſicher, der Gehorſam des Volks war ſo groß, die allgemeine Verwaltung der Gerechtigkeit unter der Aufſicht des Cardinals [e]) ſo ordentlich, daß kein Vorfall im Lande wichtig genug war, die Ruhe des Königs und ſeines Miniſters ſtöhren zu können: ſie könnten ſich ſelbſt der Mühe überhoben haben, auf die auswärtigen Angelegenheiten genaue Achtung zu haben, wenn es den Menſchen möglich wäre, in irgend einem Stande eine völlige Ruhe zu genießen, oder von Projecten und Unternehmungen abzuſtehen.

Schottländiſche Sachen. Das Teſtament des letzten Königs von Schottland, der ſeine Wittwe zur Regentin des Reichs hinterließ, und die Stimme der Zuſammenkunft der Stände, welche dieſes Teſtament beſtätigte, hatte ausdrücklich ihre Macht nur auf die Zeit eingeſchränkt, ſo lange ſie unverheyrathet bleiben würde [f]): aber ohngeachtet dieſer Einſchränkung vermählte ſie ſich wenige Monathe nach dem Tode ihres Gemahls mit dem Grafen von Angus, aus dem Hauſe Douglas, einem Herrn von großer Familie, und ſehr viel verſprechender Hofnung. Einige von dem höhern Adel ſchlugen itzt vor, man ſollte den Angus zum Regenten erwählen, und prieſen dieſe Wahl als das ſicherſte Mittel

d) Sir Thomas More. Stowe, S. 504.

e) Eraſm. lib. 2. epiſt. 1. Cavendiſh, Hall.

f) Buchanan. lib. 14. Drummond. Herbert.

Mittel an, um Frieden mit England zu erhalten: aber die Eiferſucht der großen Familien, und die Furcht, die Douglaſſe zu erheben, zog dieſem Vorſchlage Gegner zu. 1515.
Der Lord Hume, der mächtigſte unter den Oberhäuptern dieſes Königreichs, drang insbeſondre darauf, man möchte den Herzog von Albanien zurück berufen, den Sohn eines Bruders Jacobs des dritten, der nach Frankreich verbannet war, ſich daſelbſt verheyrathet, und Nachkommen hinterlaſſen hatte, welche die nächſten Erben zur Krone, und die nächſten Anverwandten ihres jungen Königs waren. Albanien war zwar der nächſte Prinz nach der Blutsverwandtſchaft, er war aber niemals in Schottland geweſen, kannte weder die Sitten des Volks noch die Lage ſeiner Sachen, und wußte ſelbſt nichts von der Sprache des Landes; dennoch war die Liebe für die franzöſiſche Allianz ſo mächtig, und das Anſehen des Hume ſo groß, daß dieſer Prinz gebethen wurde, die Zügel der Regierung anzunehmen. Franciscus, der nicht gern den König von England beleidigen wollte, hielt den Albanien eine Zeitlang in Frankreich auf; endlich aber, da er einſahe, wie wichtig es wäre, Schottland auf ſeiner Seite zu behalten, erlaubte er ihm, hinüber zu gehen, und die Regierung anzunehmen. Er erneuerte ſo gar das alte Bündniß mit dieſem Königreiche, ob dieſes gleich eine ſo genaue Verbindung einſchloß, daß man denken konnte, ſie wäre ſeiner Allianz mit England zu nahe.

Als der Regent in Schottland ankam, erkundigte er ſich nach dem Zuſtand ſeines Landes, und nach dem Character des Volks: und entdeckte eine Schaubühne, die ihm bisher noch wenig bekannt geweſen war. Dieſes unruhige Königreich, wie er bald einſahe, mußte mehr für eine, und nicht für eine ſehr genaue Conföderation unter kleinen Prinzen angeſehen werden, als für ein regelmäßiges Syſtem einer bürgerlichen Staatsverbindung; und ſelbſt der König, wie vielmehr denn ein Regent? beſaß eine nur ſehr ungewiſſe und zweifelhafte Gewalt. Die Waffen galten mehr, als die Geſetze; und der Muth war, vorzüglich vor Billigkeit und Gerechtigkeit, diejenige Tugend, die man am meiſten ſchätzte, und ehrte. Der große Adel, bey welchem ſich die ganze Macht befand, war ſo ſehr durch ſeine erblichen Verbindungen vereiniget, oder durch alt gewordene Feindſchaft ſo ſehr getrennet, daß es unmöglich war, ohne Gewalt zu gebrauchen, entweder die offenbarſte Schuld zu beſtrafen, oder der größeſten Unſchuld Sicherheit zu geben. Anſtatt daß Räuberey und Gewaltthat, wenn ſie gegen einen feindſeligen Stamm ausgeübt wurden, jemanden bey ſeiner eigenen Zunft hätten verhaßt machen ſollen, erwarben ſie ihm vielmehr Hochachtung und Beyfall; und weil man ſich dadurch dem Oberhaupte nützlich machte, ſo erwarb man ſich auch ein vorzügliches Recht, vor ſeinen Mitgenoſſen befördert zu werden. Und obgleich die Nothwendigkeit einer wechſelſeitigen Unterſtützung unter Leuten von gleicher Verwandtſchaft eine enge Verbindung der Freundſchaft veranlaſſete; ſo ſchienen doch der Geiſt der Rache gegen Feinde, und die Begierde, die tödtlichen Fehden fortzuſetzen, (ſo wurden ſie genannt) die herrſchendendſten Leidenſchaften unter dieſen ungeſitteten Leuten zu ſeyn.

Diejenigen Perſonen, an welche ſich Albanien zuerſt wandte, um Nachrichten von dem Zuſtande des Landes einzuziehen, waren unglücklicher Weiſe Feinde des Hume [g]; und

g) Buchanan, lib. 14. Drummond.

1515. und ſtellten dieſen mächtigen Herrn ſo vor, als wenn er die Hauptquelle der öffentlichen Unruhen, und das größte Hinderniß in Anſehung der Ausübung der Geſetze, und Handhabung der Gerechtigkeit wäre. Ehe die Macht der Obrigkeit konnte feſt geſetzt werden, wäre es nothwendig, ſagten ſie, an dieſem großen Verbrecher ein Beyſpiel zu geben; und durch ſeine ſchrecklichen Beſtrafungen alle kleine Uebelthäter zu lehren, wie ſie der Macht ihres Königes gehorchen müßten. Albanien, der ſich durch dieſe Gründe einnehmen ließ, wurde verleitet, die vorigen Dienſte des Hume zu vergeſſen, denen er großen Theils ſeine Gelangung zur Regierung zu danken hatte; und zeigte ihm nicht mehr dieſes günſtige Geſicht, womit er ihn ſonſt zu empfangen pflegte. Hume bemerkte die Veränderung, und wurde gereizt, ſowol durch die Abſicht, ſich ſelbſt in Sicherheit zu ſetzen, als auch ſich zu rächen, Maaßregeln zu ergreifen, welche dem Regenten entgegen waren. Er machte ſich an den Angus, und an die verwittwete Königin, und ſtellte ihnen die Gefahr vor, welcher der junge Prinz, von Seiten des Ehrgeizes des Albanien, des nächſten Erben zur Krone, dem die Stände unvorſichtiger Weiſe die ganze Gewalt der Regierung anvertrauet hätten, ausgeſetzt wäre. Auf ſein Zurathen faßte Margareta den Entſchluß, den jungen König wegzuführen, und ihn dem Schutz ihres Bruders anzuvertrauen; und als dieſe Verſchwörung entdeckt wurde, begab ſie ſich ſelbſt in Begleitung des Hume und Angus nach England, wo ſie bald darauf mit einer Tochter niederkam.

Um die Macht des Albanien und der franzöſiſchen Parthey im Zügel zu halten, unterſtützte Heinrich dieſe Misvergnügten, und verſicherte ſie ſeines Schutzes. Als nachmals die Sachen zwiſchen dem Hume und dem Regenten, dem Schein nach, beygelegt waren, ging dieſer Herr wieder in ſein Vaterland zurück; allein es herrſchten noch immer an beyden Seiten Verdacht und Eiferſucht. Er wurde in Verwahrſam geſetzt, unter der Aufſicht des Grafen von Arran, ſeines Schwähers, und wurde eine Zeitlang in deſſen Caſtelle gefangen gehalten. Da er aber den Arran beredet hatte, mit ihm in dieſe Verſchwörung zu treten, ſo erlaubte ihm dieſer zu entfliehen; und er zog öffentlich wider den Regenten zu Felde. Es erfolgte ein neuer Vergleich, der nicht aufrichtiger war, als der erſte; und Hume war ſo unvorſichtig, daß er ſich ſelbſt und ſeinen Bruder den Händen des Regenten anvertraute. Sie wurden ſogleich ergriffen, in Verwahrſam gebracht, vor Gericht gezogen, verurtheilt und hingerichtet. Es wurde kein geſetzmäßiges Verbrechen gegen dieſe Brüder bewieſen; es wurde nur geſagt, ſie hätten in der Schlacht bey Flouden nicht das Ihrige gethan, um den König zu unterſtützen; und weil man dieſe Kaltſinnigkeit nach ihrer vorigen Aufführung keiner Feigheit zuſchreiben konnte, ſo wurde es von den meiſten einem ſträflichen Bewegungsgrunde zugeſchrieben. Doch waren die Zeugniſſe der Schuld, welche man wider ſie anführte, bey weitem nicht gültig, noch überzeugend; und das Volk, welches ſie im Leben haßte, war mit ihrer Hinrichtung ſehr unzufrieden.

Solche gewaltſame Mittel erzeugen oftmahls auf eine Zeitlang eine betrügliche Ruhe; weil ſie aber das wechſelſeitige Zutrauen zerſtöhren, und eingewurzelte Feindſeligkeiten erzeugen, ſo ſind ihre Folgen gemeiniglich ſehr ſchädlich, ſo wohl für das Publicum, als für diejenigen, welche mit denſelben den Verſuch machen. Jedoch der Regent bediente ſich des Vortheils der itzigen Ruhe; und weil er von dem König von Frankreich eingeladen wurde, welcher damals geneigt war, dem Heinrich zu Gefal-

len

lem zu leben, ſo ging er nach Frankreich, und wurde daſelbſt fünf Jahr lang aufgehalten. Einen großen Theil ſeiner Macht hatte er den Händen des **Darcy**, eines Franzoſen, anvertrauet, den er zum Oberaufſeher der Gränzen ernannt hatte, und der ſehr wachſam war, in der Handhabung der Gerechtigkeit, und in der Beſtrafung der Verbrechen und Unterdrückung. Aber Sir **David Hume**, ein Verwandter des neulich hingerichteten Edelmanns, wollte den Tod ſeines Freundes an dem Freunde ſeines Regenten rächen; und da er dem **Darcy** bey Dunſe begegnete, warf er ihm dieſe Hinrichtung vor, und grif ihn an. Weil **Darcy** ſich zu ſchwach fand, ihm zu widerſtehen, und ſich auf die Geſchwindigkeit ſeines Pferdes verließ, ſo flohe er nach Dunbar; da ihm aber der Weg nicht bekannt war, ritte er in einen Moraſt, wurde von den Verfolgern eingehohlet, und getödtet. Da er langes fliegendes Haar trug, ſo ſchnitte **Hume**, der über dieſen Mord, als über eine Heldenthat frohlockte, dieſe Locken ab, flochte ſie zuſammen, und trug ſie nachmals beſtändig an ſeinem Sattelknopfe [h]). Während der Abweſenheit des Regenten nahmen in Schottland ſolche Verwirrungen überhand, und es riſſen ſolche wechſelſeitige Feindſchaften, Räubereyen und Gewaltthätigkeiten unter den großen Familien ein, daß das Königreich lange Zeit gänzlich außer Stande war, ſeine Feinde zu beleidigen, oder ſeinen Freunden beyzuſtehen. Wir haben die Schottländiſche Geſchichte etliche Jahre über den gegenwärtigen Zeitpunct hinausgeführet; damit wir, weil dieſes Land mit dem allgemeinen Syſtem von Europa wenig Verbindung hatte, uns deſto weniger in der Erzählung derjenigen wichtigen Begebenheiten aufhalten dürfen, welche in andern Königreichen vorgingen. 1515.

Man ſahe voraus, daß ein junger thätiger Prinz, wie **Franciscus** war, der zugleich eine ſo kriegeriſche Gemüthsart beſaß, die großen Zurüſtungen, welche ſein Vorgänger vor ſeinem Tode gemacht hatte, um Mayland zu erobern, bald anwenden würde. Man hatte bemerkt, daß er ſogar bey der Erzählung der Heldenthaten des **Gaſton de Foix** geweinet hatte; und dieſe Thränen der Nacheiferung wurden für ſichere Vorzeichen ſeiner künftigen Tapferkeit gehalten. Er erneurte den Tractat, den **Ludwig** mit dem **Heinrich** gemacht hatte; und weil er, ſeiner Meinung nach, alles in Sicherheit zurückgelaſſen hatte; ſo rückte er mit ſeiner Armee gegen die ſüdlichen Länder von Frankreich an; und gab vor, ſeine einzige Abſicht wäre, ſein Königreich wider die Schweitzer zu ſchützen. Dieſes mächtige Volk blieb noch immer in ſeiner Feindſchaft gegen Frankreich; und nachdem es **Maximilian**, den Herzog von Mayland, unter ſeinen Schutz genommen, und ihn in der That zu einer gänzlichen Abhängigkeit gebracht hatte, ſo war es theils aus Betrachtungen der Ehre, theils des Intereſſes entſchloſſen, ihn wider dieſen Feind zu ſchützen [i]). Die Schweitzer verſtärkten ſich mit zahlreichen Truppen in denen Thälern der Alpen, durch welche ihrer Meinung nach die Franzoſen nothwendig marſchiren mußten; und als **Franciscus** mit großer Geheimhaltung, Geſchwindigkeit und Geduld durch einen andern Weg in Piemont einbrach, ließen ſie deswegen den Muth nicht ſinken, ſondern zogen ſich ins platte Land herab, ob ſie gleich mit keiner Reuterey verſehen waren, und widerſetzten ſich dem Marſche der Franzoſen. Zu Marignan bey Mayland lieferten ſie dem **Franciscus**

Fortgang Franciscus des erſten. den 13. Sept.

h) Buchanan, lib. 14. Pitſcottie.

i) Memoires du Bellai, lib. 1. Guicciardini, lib. 12.

1515. ciſcus das hitzigſte, und zweifelhafteſte Treffen, welches in den Geſchichten dieſer letztern Zeiten immer gefunden wird; und dieſer Prinz hatte alle ſeine heroiſche Tapferkeit nöthig, um ſeinen Truppen Muth genug einzuflößen, daß ſie den verzweifelten Angrif dieſer Bergbewohner aushielten. Nach einer blutigen Action des Abends trieben Nacht und Finſterniß die Fechtenden aus einander; aber den nächſten Morgen verneurten die Schweitzer den Angrif mit gleicher Munterkeit, und nicht eher, als bis ſie ihre tapferſten Truppen verlohren hatten, ließen ſie ſich bewegen, ſich zurück zu ziehen. Das Feld war mit 20,000 Todten von beyden Seiten beſtreuet; und der Marſchall Trivulzio, welcher bey achtzehen Haupttreffen zugegen geweſen war, ſagte, alle Schlachten, die er noch zur Zeit geſehen hätte, wären nur Kinderſpiel; aber die Action bey Marignan wäre ein Kampf der Helden [k]) geweſen.

Nach dieſem großen Siege, war die Eroberung des Mayländiſchen leicht, und offen. Franciſcus, welcher erkannte, wie wichtig die Verbindung mit den Cantons war, geſtattete ihnen alle Bedingungen, die ſie nur hätten fodern können, wenn ſie mit dem glücklichſten Erfolge gefochten hätten; und ſuchte ihre Freundſchaft durch alle mögliche Herablaſſung. Die Venetianer ſtanden mit Frankreich in Bündniß; und weil ſie ſich gänzlich auf das Glück dieſer Krone in Anſehung der Wiedererlangung ihrer Herrſchaften auf dem feſten Lande verließen; ſo ſtanden ſie dem Franciſcus in allen ſeinen Unternehmungen bey. Der Pabſt Leo, deſſen einzige Fehler gar zu viel Feinheit, und Liſt waren, Fehler, welche er als Prieſter und Italiäner ſchwerlich vermeiden konnte, hatte bisher beyden Partheyen zugeſehen; und der Sieg des Franciſcus bey Marignan brachte ihn zu dem gänzlichen Entſchluß, die Freundſchaft dieſes Monarchen anzunehmen [l]). Aber was die Eroberung des Mayländiſchen erleichterte, und zugleich ſicher machte, war die Entſchließung des Maximilian Sforza ſelbſt, welcher der Abwechſelungen ſeines Schickſals müde, verdrießlich über die Tyranney der Schweitzer, und begierig nach Einſamkeit und Ruhe, ſich den Händen des Franciſcus ergab; und nachdem er eine jährliche Penſion von 30,000 Ducaten ausbedungen hatte, allen Anſprüchen auf dieſes Herzogthum entſagte, und ſich nach Frankreich begab.

Heinrichs Eiferſucht. Der glückliche Fortgang, und die Ehre des franzöſiſchen Monarchen fing an, bey dem König Heinrich Neid zu erwecken; und das engliſche Miniſterium ſahe ſeinen geſchwinden Fortgang, ob er gleich in einem ſo entfernten Lande geſchahe, nicht ohne Beſorgniß an. Italien war in dieſer Zeit der Sitz der Religion, der Litteratur, und der Handlung: und weil dieſes Land dieſe Vorzüge allein beſaß, welche ſich nachmals unter andern Nationen vertheilten, ſo zog es die Aufmerkſamkeit des ganzen Europa auf ſich; und alles, was man in ihrem Lande eroberte ſchien wichtiger zu ſeyn, als es in der Wage der Macht, genau zu reden, ſollte geachtet worden ſeyn. Heinrich glaubte auch, daß er Urſache hätte, ſich über den Franciſcus zu beklagen, weil er den Herzog von Albanien nach Schottland geſandt, und die Macht, und das Anſehen ſeiner Schweſter, der verwittweten Königin untergraben hatte [m]). Auch wurde die Verbeſſerung der Feſtungswerke von Terouenne für einen Bruch des Tractats angeſehen. Vor allen Dingen aber war das Misfallen, welches Wolſey gegen den franzöſi-

k) Hiſtoire de la Ligue de Cambray.

l) Guicciardini, Lib. 12. Paullus Iouius.

m) Pere Daniel, Vol. III. p. 31.

franzöſiſchen Monarchen gefaſſet hatte, der größte Bewegungsgrund welcher den Hof von England mit Frankreich entzweyte. 1515.

Heinrich hatte bey der Belagerung von Tournay den **Ludwig Galliart**, den erwählten Biſchof, nicht in den Beſitz ſeiner weltlichen Güter eintreten laſſen wollen; weil dieſer Prälat ſeinem neuen Souverain den Huldigungseyd nicht hatte ablegen wollen; und **Wolſey** wurde an ſeiner Statt zum Adminiſtrator des Biſthumes erwählet. Weil der Cardinal einen freyen und ungeſtöhrten Beſitz zu erhalten wünſchte, ſo wandte er ſich an den **Franciscus**, und bath ihn, er möchte den **Galliart** irgend ein Biſthum von gleichem Werth in Frankreich geben, und ihn dahin bewegen, daß er Tournay abträte. **Franciscus**, welcher noch immer hofte, den Beſitz dieſer Stadt wieder zu bekommen, und beſorgte, die völlige Einräumung deſſelben an den **Wolſey** möchte ſeiner Abſicht hinderlich werden, hatte bisher dem hochmüthigen Prälaten noch nicht gewillfahret; und der Biſchof von Tournay, der ſich an den Hof von Rom gewandt, hatte eine Bulle erhalten, vermöge welcher er in dieſes Biſthum eingeſetzt wurde. **Wolſey**, welcher in allen ſeinen Bitten Gehör zu finden hofte, und ſelbſt von dem größten Monarchen Ehrerbiethung verlangte, nahm die Verachtung übel, welche **Franciscus** ihm bewieſen; und trieb ſeinen Herrn an, eine Gelegenheit zu ſuchen, wobey er ſich an dieſem Monarchen rächen könnte [n]).

Der Kayſer **Maximilian** war bereit, jeden Vorſchlag zu einer Unternehmung anzunehmen, vornehmlich wenn er mit einem Anerbiethen an Gelde verbunden war, welches er ſehr liebte, womit er ungemein verſchwenderiſch umging, und daß er immer ſehr nöthig hatte. **Richard Pace**, vormahliger Secretair des Cardinal **Bambrige**, und itziger Staatsſecretair, wurde an den Hof von Wien geſandt, mit dem Auftrage, dem **Maximilian** einige anſehnliche Beſoldungen zu verſprechen [o]): von da that er eine Reiſe nach der Schweitz, und beredete durch gleiche Verſprechungen einige Cantons. Dieſer Prinz grif Italien mit einer ſtarken Armee an; da er aber vor Mayland zurück geſchlagen wurde, zog er ſich mit ſeiner Armee in Deutſchland, ſchloß Frieden mit Frankreich, und Venedig, lieferte dieſer Republik Verona für eine Summe Geldes aus, und ſchloß ſich auf dieſe Weiſe gewiſſer maßen von allem Zutritte in Italien ſelbſt aus: und **Heinrich** fand, daß er nach einem Aufwande von 5 bis 600,000 Ducaten, um den Zorn des Cardinals Genüge zu leiſten, nur ſeine Allianz mit dem **Franciscus** aufgelöſet hatte, ohne die Macht dieſes Prinzen zu vermindern.

Es waren viele Gründe, welche den König bewogen, in ſeiner Feindſchaft gegen Frankreich vorerſt nicht weiter zu gehen. Er konnte von keiner Macht in Europa Beyſtand erwarten. **Ferdinand**, ſein Schwiegervater, der ihn oft betrogen hatte, nahm itzt an Alter und Schwachheit ſehr zu; und man ſahe einem baldigen Ende der langen und glücklichen Regierung dieſes großen Monarchen entgegen. **Carl**, der Prinz von Spanien und Souverain der Niederlande, wünſchte nichts als Frieden mit dem **Franciscus**, der es ſo ſehr in ſeiner Gewalt hatte, wenn er ihn zum Zorn reitzte, ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen, daß er das reiche Erbreich, welches auf ihn wartete, nicht ruhig antreten könnte. Der Pabſt war von der Macht Frankreichs in Furcht geſetzt, und Venedig ſtand mit dieſer Monarchie in genauer Allianz [p]). Heinrich

n) Polydore Virgil. Lib. 27.
o) Petrus de Angleria, epiſt. 568.
p) Guicciardini, Lib. 12.

rich blieb alſo eine Zeitlang ruhig; und ſchien ſich um die Angelegenheiten auf dem
1515. feſten Lande nicht zu bekümmern. **Maximilian** bemühete ſich umſonſt, ihn zu eini-
gen Koſten zu locken, indem er ſich erboth, ihm zu Gefallen, die kayſerliche Krone ab-
zulegen. Dieſer Kunſtgrif war zu grob, als daß er auch bey einem Prinzen von
ſo weniger Staatsklugheit, als **Heinrich** beſaß, anſchlagen konnte; und **Pace**, ſein
Geſandter, dem die Bewegungsgründe, und der Character des Kayſers bekannt waren,
entdeckte ihm, die einzige Abſicht, warum dieſer Prinz ihm ein ſo großes Anerbiethen
thäte, wäre blos dieſe, Geld von ihm zu ziehen.

Indem in Europa ein allgemeiner Frieden herrſchte, trug ſich diejenige Begeben-
1516. heit zu, welcher man ſo lange entgegen geſehen hatte, und von der man ſo viele Fol-
gen erwartete, nehmlich der Tod des katholiſchen **Ferdinands**, und die Thronfolge
ſeines Enkels, **Carls**, welcher in ſeine großen Herrſchaften eintrat. Es erfolgte je-
doch bey dieſer großen Begebenheit unmittelbar keine Bewegung, oder Veränderung.
den 15. Jan. Dieſer junge Fürſt, der noch nicht ſein ſechszehntes Jahr erreichet hatte, war ſchon
ein großer Staatsmann, weil er eine vortreffliche Erziehung genoſſen, und weil ihm
die Natur eine reife und gründliche Beurtheilungskraft verliehen hatte. Er ſahe ein,
wie wichtig es wäre, ſo lange Frieden mit Auswärtigen zu haben, bis er ſeine Macht
in ſeinen neuen Gebieten feſt gegründet hätte; und da er merkte, das **Franciscus**
gern Vortheil aus ſeiner itzigen Lage ziehen wollte; ſo both er ihm ſolche Bedin-
gungen an, wodurch er die Freundſchaft und Allianz dieſes Monarchen erhielt. Er
verpflichtete ſich, die Tochter des **Franciscus** zu heyrathen, ob ſie gleich ein Kind
von Einem Jahre war; für ihren Brautſchatz alle Anſprüche ihres Vaters auf das
Königreich anzunehmen; ihm jährlich bis zur Vollziehung dieſer Heyrath 100,000
Kronen auszuzahlen; und den König von Navarra in Anſehung ſeiner Herrſchaften
zu befriedigen [q]). Als **Carl** dieſen Tractat zu Noyon durch ſeine Miniſter geſchloſſen,
1517. und in den Niederlanden alles in Sicherheit gelaſſen hatte, reiſete er nach Spanien,
und wurde zur Beherrſchung dieſer verbundenen Königreiche willig aufgenommen.
Das Recht der Thronfolge beruhete auf ſeiner Mutter **Johanna**, welche noch lebte;
weil ſie aber meiſtens nicht ihres Verſtandes mächtig war, ſo hatte **Ferdinand** die
Verwaltung ſeinem Großſohn, **Carln**, vermacht; und die Stände ſowohl von Ca-
ſtilien, als Arragonien, gaben zu dieſer Verfügung ihre Einwilligung.

Jemehr **Carl** an Macht und Anſehen zunahm, jemehr merkte **Franciscus** die
Nothwendigkeit, worin er ſich befand, das Zutrauen und die Freundſchaft **Heinrichs**
zu gewinnen; und ergrif endlich das einzige Mittel, wodurch er ſeinen Zweck erhalten
konnte, nehmlich dem hochmüthigen Cardinal durch Geſchenke, und Schmeicheleyen
den Hof zu machen.

Bonnivet, Admiral von Frankreich, wurde nach London geſandt, und hatte
1518. Befehl, alle ſeine Kunſt ſich beliebt zu machen, und alle ſeine Geſchicklichkeit, dieſe
Eigenſchaften, wodurch er ſich merkwürdig machte, anzuwenden, um ſich bey dem
Wolſey in Gunſt zu ſetzen. Nachdem der Geſandte in ſeiner Abſicht glücklich gewe-
ſen war, ergrif er eine Gelegenheit, ihm den Verdruß ſeines Herrn zu verſtehen zu
geben, daß er ſo unglücklich geweſen wäre, durch Misverſtändniß und Misdeutung
eine Freundſchaft zu verlieren, die er ſo hoch ſchätzte, nehmlich die Freundſchaft ſeiner
Eminenz.

q) Recueil de Traités par Leonard, Tom. II.

Eminenz. Wolſey war gegen dieſe Eröfnungen eines ſo großen Monarchen nicht
taub; und man bemerkte, daß er von der Zeit an bey allen Gelegenheiten günſtig von 1518.
der franzöſiſchen Allianz redete. Um ihn noch feſter mit ſeinem Intereſſe zu verbin-
den, ließ ſich Franciſcus in eine ſolche Vertraulichkeit mit ihm ein, daß er ihn auch
in den allergeheimſten Angelegenheiten um Rath fragte, und in allen ſchwürigen Vor-
fällen ſich an ihn, als an ein Orakel der Weisheit und tiefen Staatsklugheit, wandte.
Der Cardinal machte dem König von dieſem geheimen Verſtändniß kein Geheimniß,
und Heinrich hatte von den großen Fähigkeiten ſeines Miniſters ſolche Vorurtheile,
daß er ſagte, er glaube in der That, er würde den Franciſcus eben ſo ſehr regieren,
als ihn ſelbſt r).

Als die Sachen genugſam vorbereitet zu ſeyn ſchienen, eröfnete Bonnivet dem
Cardinal den Wunſch ſeines Herrn, Tournay wieder zu bekommen; und Wolſey ver-
ſprach ohne Anſtand, ſeine Abſicht zu bewürken. Er nahm eine Gelegenheit, dem Kö-
nig und dem Staatsrathe vorzuſtellen, Tournay läge ſo weit von Calais, daß es ſehr
ſchwer, wo nicht unmöglich ſeyn würde, wenn ein Krieg erfolgte, die Communication
dieſer beyden Plätze offen zu halten: da es ſo wohl an den Gränzen Frankreichs, als
der Niederlande läge, ſo wäre es dem Angriffe dieſer beyden Mächte ausgeſetzt, und
müßte nothwendig entweder durch Gewalt oder Hunger in die Hände desjenigen gera-
then, der es zuerſt belagern würde: ſelbſt in Friedenszeiten könnte es, ohne eine große
Beſatzung, welche die Menge der aufrühriſchen Einwohner, die mit der engliſchen Re-
gierung niemals zufrieden wären, erforderte, nicht im Zwange gehalten werden: und wie der
Beſitz von Tournay unſicher und koſtbar wäre, ſo wäre er auch unnütz, und gäbe dem
König wenig, oder gar keine Mittel, den Herrſchaften des Carl oder Franciſcus
heimlich zu ſchaden.

Tournay wird an Frankreich zurückgegeben.

Dieſe Gründe waren an ſich ſelbſt ſehr überzeugend; und es war gewiß, daß
niemand ihnen widerſprechen würde, da ſie von dem Cardinal vorgetragen wurden.
Es wurde demnach wegen der Auslieferung von Tournay ein Tractat eröfnet, und um
dieſem Vorhaben einen günſtigern Schein zu geben, wurde ausgemacht, daß der Dau-
phin und die Prinzeſſin Maria, beyde noch Kinder, zuſammen verlobt, und daß dieſe
Stadt für eine Mitgabe der Prinzeſſin angeſehen werden ſollte. Solche Arten von
Verträgen waren damals unter den Fürſten gemein, ob es gleich ſehr ſelten war, daß
das Intereſſe, und die Abſichten der Partheyen ſo lange beſtanden, bis die beſchloſſe-
nen Heyrathen vollzogen wurden. Weil aber Heinrich ſehr viele Koſten gehabt hat-
te, eine Citadelle zu Tournay anzulegen, ſo verſprach Franciſcus ihm 600,000 Kro-
nen in jährlichen Terminen auf 12 Jahre zu bezahlen, und ihm acht Geiſſeln, lauter
Männer von Stande zu geben, zur Verſicherung, daß er dieſes Verſprecheu halten
wollte s). Und damit nicht der Cardinal denken möchte, daß er in dieſem Tractat ver-
geſſen wäre, ſo verſprach er ihm jährlich eine Peſion von 12,000 Livres, als eine Ver-
geltung für die Verwaltung des Biſthums Tournay. Auch verband er ſich den Al-
banien aus Schottland wieder zurück zu rufen.

Nachdem Franciſcus in dieſer Unterhandlung ſo glücklich geweſen war, ſo fing
er an, ſeine Ausſichten zu erweitern, und noch größere Vortheile dadurch zu hoffen,
daß er Nutzen aus der Eitelkeit und Eigenliebe des hochmüthigen Lieblings zöge. Er
ver-

r) Polydore Virgil, lib. 27.

s) Memoires du Bellay, lib. 1.

verdoppelte ſeine Schmeicheleyen bey dem Cardinal, zog ihn öfter bey allen Zweifeln
1518. und Schwürigkeiten zu Rathe, nannte ihn in jedem Briefe **Vater, Lehrer, Aufſeher**, und bezeigte gegen ſeinen Rath und ſeine Meynungen die uneingeſchränkteſte Folgſamkeit. Alle dieſe Schmeicheleyen waren Vorbereitungsmittel zu einer Unterhandlung wegen Auslieferung der Stadt Calais, gegen eine Summe Geldes, die dagegen bezahlt werden ſollte; und wenn wir dem **Polydor Virgil** glauben können, welcher gegen den **Wolſey** eine beſondre Verachtung heget, weil er von dieſem Miniſter aus dem Beſitz ſeines Amtes ins Gefängniß geſtoßen wurde, ſo wurde ein ſo ausſchweifender Vorſchlag von dem Cardinal gütig aufgenommen. Er wagte es jedoch nicht, dem Staatsrathe dieſe Sache vorzulegen: er begnügte ſich damit, insgeheim die Meynung der Nation zu erforſchen, indem er in Geſellſchaften merken ließ, als wenn er glaubte, Calais wäre dem Königreiche eine unnütze Bürde [t]: als er aber fand, daß alle Leute gar ſehr der entgegengeſetzten Meynung waren, ſo hielt er es für gefährlich, in dieſer Sache weiter zu gehen; und da er bald darauf in eine neue Verbindung mit dem König von Spanien gerieth, ſo fing die große Freundſchaft zwiſchen dem **Franciscus** und ihm nach und nach an, abzunehmen.

Wolſey wird zum Legaten ernannt.

Der übermäßige Stolz des **Wolſey** wurde itzt durch einen neuen Zuwachs an Würde und Macht, welche er bekam, noch größer. Der Cardinal **Campeggio** war als Legat nach England geſandt worden, um einen Zehenten von der Geiſtlichkeit auszumachen, damit der Pabſt im Stande wäre, ſich dem Fortgange der Türken zu widerſetzen; einer Gefahr, welche zwar gegründet und der ganzen Chriſtenheit furchtbar war; der man ſich aber ſchon ſo oft bedienet hatte, um die eigennützigen Abſichten des Hofes zu Rom zu befördern, daß ſie alle Würkung auf die Gemüther des Volks verlohren hatte. Die Geiſtlichkeit wegerte ſich, dem **Leo** ſeine Foderungen zu bewilligen: **Campeggio** wurde zurück berufen, und der König verlangte von dem Pabſte, daß er dem **Wolſey**, welcher mit dem **Campeggio** Theil an der Commiſſion genommen hatte, allein mit der Qualität eines Legaten bekleiden, ihm zugleich das Recht alle Geiſtlichen, und alle Klöſter zu beſichtigen, ertheilen, ja ſogar von allen Kirchengeſetzen auf zwölf Monathe lang eine Suſpenſion geben möchte. Nachdem **Wolſey** dieſe neue Würde erhalten hatte, ſo legte er von neuem ſeinen Staat, und ſein Gepränge, dem er ſo ſehr ergeben war, an den Tag. An feyerlichen Feſttagen war er nicht anders zufrieden, als daß er ſeine Meſſe nach der Weiſe des Pabſtes ſelbſt las: er hatte nicht nur Biſchöfe und Aebte, die ihn bedienten; ſondern er nahm ſogar einige vom erſten Adel an, welche ihm das Waſſer und das Handtuch reichen mußten. Er ſtrebte nach einem Rang, der höher war, als den jemahls ein Kirchenbedienter in England verlanget hatte. Der Primas **Warham** hatte ihm einen Brief geſchrieben, worinn er ſich unterſchrieb: **Euer liebender Bruder**; **Wolſey** beſchwerte ſich über ſeinen Hochmuth, daß er auf dieſe Weiſe eine Gleichheit mit ihm haben wollte. Als man dem **Warham** ſagte, was für eine Beleidigung er begangen hätte, machte er ſich wenig aus der Sache. „Wiſſet ihr nicht, ſagte er, daß dieſer Mann von ſeinem zu großen „Glücke betrunken iſt?“

Wie er dieſe Bedienung verwaltet.

Aber **Wolſey** trieb die Sache viel weiter, als zu einem bloßen Pomp und zu einer Prahlerey. Er errichtete ein Amt, welches er den Legaten-Gerichtshof nannte; und

t) Polyd. Virgil. lib. 27.

und weil er itzt durch die Commiſſion des Pabſtes, und die Gunſt des Königes mit aller Gewalt bekleidet war, ſo wohl mit der geiſtlichen, als bürgerlichen, ſo wußte kein Menſch, was für Gränzen der Gewalt dieſem neuen Richterſtuhl geſetzt werden müßten. Er gab demſelben eine Art von inquiſitoriſcher, und cenſoriſcher Macht, ſogar über die Layen, und befehligte daſſelbe, alle Gewiſſensſachen, alle Aufführung, welche Aergerniß gegeben hätte, alle Handlungen zu unterſuchen, welche zwar dem Geſetze entgingen, aber doch den guten Sitten entgegen zu ſeyn ſcheinen möchten. Mit Recht ſtieß man ſich an dieſe Commiſſion, welche in der That gar keine Gränzen hatte; und das Volk wurde deſto misvergnügter, da es ſahe, daß ein Mann, der ſich ſelbſt in den Vergnügungen alle Freyheiten erlaubte, ſo ſtrenge war, den geringſten Schein der Unmoralität an andern zu beſtrafen. Aber um dieſen Gerichtshof noch anſtößiger zu machen, ſetzte **Wolſey** einen gewiſſen **John Allen** zum Richter ein, einen Mann von ärgerlicher Lebensart v), den er ſelbſt als Kanzler wegen Meineides verurtheilet hatte: und weil dieſer Mann entweder von allen, die er ſchuldig zu finden für gut erachtete, Geldſtrafen nahm, oder für Beſtechungen Proceſſe endigte; ſo ſchloß man, und zwar mit einigem Schein des Grundes, daß er mit dem Cardinal dieſe Gewinſte der Ungerechtigkeit theilte. Die Geiſtlichen, und inſonderheit die Mönche, waren ſeiner Tyranney bloß geſtellt; und weil die Unſittlichkeit ihres Lebens oft eine gute Gelegenheit gegen ſie an die Hand gab; ſo wurden ſie genöthiget, ſich durch große Geldſummen bey dem Rathe oder bey den Richtern loßzukaufen. Nicht vergnügt mit dieſer Gewalt, wollte ſich **Wolſey** auch, kraft ſeiner Commiſſion, die Macht über alle biſchöfliche Gerichte anmaßen; vornemlich die Macht, über die letzten Willen und Teſtamente zu urtheilen; und ſeine Entſcheidungen in dieſem wichtigen Puncte wurden für nicht wenig willkührlich angeſehen. Er ſtellte, als wenn er ſelbſt Pabſt wäre, und als wenn der Pabſt unumſchränkt über alle geiſtliche Orden befehlen könnte, Candidaten zu allen Priorien oder Kirchenämtern vor, wie es ihm beliebte, ohne auf das Recht der Wahl, welches die Mönche hatten, oder des Patronats des höhern und niedern Adels zu achten x). 1518.

Niemand hatte Herz, dem Könige Klagen wider dieſe Anmaßungen des **Wolſey** vorzutragen, bis **Warham** es wagte, ihm das Misvergnügen ſeines Volks zu berichten. **Heinrich** geſtand, daß er von der ganzen Sache nichts wiſſe. „Man iſt, ſagte er, „nirgends ſo blind, als in ſeinem eignen Hauſe: aber ihr, mein Vater, fuhr „er gegen den Primas fort, gehet ihr zu dem **Wolſey**, und ſaget ihm, wenn etwas „unrecht wäre, ſo ſollte er es ändern.“ Ein Verweis von der Art konnte nicht viel würken: er diente nur dazu, die Feindſchaft des **Wolſey** gegen den **Warham** zu vergrößern: aber da ein gewiſſer, Namens **London**, den **Allen**, den Richter des Legaten, vor einem Civilgericht angeklagt, und ihn einer übeln Verwaltung und Ungerechtig-

v) Strype's Memorials, Vol. I. p. 125.

x) Polydore Virgil, lib. 27. Dieſe ganze Erzählung haben alle Geſchichtſchreiber dem hier angeführten Schriftſteller nachgeſchrieben: viele Umſtände ſind jedoch verdächtig, ſo wohl wegen der offenbaren Partheylichkeit des Geſchichtſchreibers, als auch deswegen, weil das Parlement, als es nachmals das Betragen des Wolſey unterſuchte, keinen Beweis zu einem wichtigen von ihm begangenen Verbrechen finden konnte.

1518. rechtigkeit beſchuldigt hatte; ſo drang endlich das Geſchrey zu den Ohren des Königes, und er entdeckte dem Cardinal ein ſolches Mißvergnügen, daß er nach der Zeit vorſichtiger wurde, ſeine Gewalt auszuüben y).

1519. Indem Heinrich ſelbſt dem Vergnügen und Zeitvertreiben nachhing, und die Regierung ſeines Reichs dieſem gebieteriſchen Miniſter anvertrauete, ſo trug ſich auſſer Landes ein Vorfall zu, der ſeine Aufmerkſamkeit erregte. Der Kayſer Maximilian ſtarb, ein Herr, der zwar vor ſich ſelbſt von geringer Bedeutung war; weil aber ſein Tod die höchſte Stelle unter den chriſtlichen Fürſten erlediget hatte, ſo ſetzte dieſes alle Geiſter in Bewegung, und machte eine Art von Epoche in dem allgemeinen Syſtem von Europa. Die Könige von Frankreich und Spanien erklärten ſich ſogleich zu Candidaten zum Kayſerthron, und wandten alle Mittel, Geld und Liſt an, wodurch ſie ſich einen glücklichen Fortgang in einem ſo wichtigen Puncte des Ehrgeizes verſprechen konnten. Auch Heinrich ließ ſich antreiben, ſeine Anſprüche anzugeben; aber ſein Miniſter, Pace, welcher zu den Churfürſten abgeſendet wurde, fand, daß er zu ſpät anfing, darum anzuhalten, und daß alle dieſe Fürſten ihre Stimmen bereits der einen, oder der andern Parthey gegeben hatten.

den 12. Jan. Tod des Kayſers Maximilian.

Franciscus und Carl erklärten ſich gleich anfänglich, daß ſie zwar mit einem Wetteifer, aber doch ohne Feindſchaft, um den Kayſerthron anhielten; und Franciscus insbeſondere geſtand, daß ſich ſein Bruder Carl, und er öffentlich, und ohne Rückhalt, um eine und dieſelbe Geliebte bewürben: der glücklichſte, ſetzte er hinzu, wird ſie bekommen, und der andere muß ſich zufrieden geben z). Aber alle Leute beſorgten, daß dieſe große Mäßigung, ſo vernünftig ſie auch war, dennoch nicht von langer Dauer ſeyn möchte, und daß ſich gewiß Vorfälle ereignen würden, die Gemüther der Candidaten gegen einander zu verbittern. Carl drang endlich durch, zum großen Verdruß des Königs von Frankreich, der noch bis auf den letzten Augenblick glaubte, die Mehrheit der Stimmen des Churfürſtlichen Collegii würde auf ſeiner Seite ſeyn. Und weil er einige Jahre älter war, als ſein Nebenbuhler, auch nach ſeinem Siege bey Marignan, und nach der Eroberung des Mayländiſchen einen weit größern Ruf hatte; ſo konnte er ſeinen Unwillen nicht bergen, daß er vor den Augen aller Menſchen nach einer langen und ängſtlichen Erwartung in einem ſo wichtigen Anſpruche ſolchergeſtalt nachgeſetzt wäre. Aus dieſer Bewerbung entſtand eben ſo ſehr, als aus dem entgegengeſetzten Intereſſe, derjenige Wetteifer zwiſchen dieſen beyden großen Monarchen, welcher ihr ganzes Leben in Unruhe erhielt, und ſie in einen ſo merkwürdigen Contraſt gegen einander ſetzte. Beyde Fürſten beſaßen Talente und Fähigkeiten, beyde waren tapfer, hoch hinausdenkend, thätig, fleißig, wurden von ihren Bedienten und Unterthanen geliebt, von ihren Feinden gefürchtet, und von allen verehret: Franciscus war offenherzig, freymüthig, freygebig, wohlthätig, und trieb dieſe Tugenden zu einem Uebermaaß, welches ſeinen Angelegenheiten nachtheilig war: Carl war ſtaatsklug, geheim, liſtig, ſparſam; geſchickter in Kriegen und Unter-

Carl, König von Spanien, wird zum Kayſer erwählet.

y) In dieſem, und vorherigem Jahre herrſchte die Schwitzkrankheit vom neuen in England. Sie wurde ſudor Anglicus genannt, weil wenige andere, als Engländer, davon befallen wurden. Sie war ſo bösartig, daß die Patienten gemeiniglich innerhalb drey Stunden ſtarben. Einige Städte verlohren durch dieſelbe die Hälfte, andere zwey Drittheile ihrer Einwohner.

z) Baleario, lib. 16. Guicciardini, lib. 13.

terhandlungen, vornemlich in den letztern, einen glücklichen Ausgang zu erhalten. Der eine war mehr ein liebenswürdiger Mann, der andere mehr ein großer Monarch. Der König, weil er manches überſahe, und manche Unbedachtſamkeiten beging, war natürlicher Weiſe mehrern Unglücksfällen ausgeſetzt, aber ſein Geiſt und ſein großer Muth machten ihn fähig, ſich mit Ehren wieder herauszuziehen: Der Kayſer war durch ſeinen abſichtreichen und eigennützigen Character in Gefahr, ſich auch in ſeinem größten Glücke, ſelbſt von ſeinen Alliirten, Mistrauen und Widerſetzung zuzuziehen, und ſich eine Menge Feinde zu erregen, für einen einzigen, den er gedemüthiget hatte. Und wie die perſönlichen Eigenſchaften dieſer Fürſten ſich unter einander das Gleichgewicht hielten; ſo ſtanden auch die Vortheile und Nachtheile ihrer Herrſchaften im Gleichgewicht. Nie hat das Glück allein ohne Beyſtand der Klugheit oder Tapferkeit in der Geſchwindigkeit eine ſo große Macht aufgeführet, als diejenige, welche ſich in dem Kayſer Carl vereinigte. Er hatte die Succeſſion auf Caſtilien, Arragonien, Oeſterreich und Burgund: er erbte die eroberten Länder von Neapolis und Granada: die Wahl berechtigte ihn zum Beſitz des Reiches: ſo gar die Gränzen der Erde ſchienen ſich kurz vor ſeiner Zeit erweitert zu haben, damit er den ganzen Schatz der neuen Welt, der itzt noch ganz, und unberühret war, beſitzen möchte. Doch obgleich die Vereinigung aller dieſer Vortheile ein Reich gebildet hatte, welches größer und ausgebreiteter war, als irgend ein Reich in Europa, ſeit den Zeiten der Römer; ſo war doch das Königreich Frankreich, als ein geſchloſſenes, zuſammengedrängtes, vereinigtes, reiches und volkreiches Reich, welches zudem zwiſchen allen Provinzen der Gebiethe Carls lag, im Stande, dem Fortgange jenes einen tapfern Widerſtand zu thun, und den Kampf wider ihn auszuhalten. 1519.

Heinrich beſaß die Glückſeligkeit, ſo wohl durch die natürliche Stärke ſeines Reichs, als auch durch deſſen Lage, zwiſchen jenen beyden Mächten ein Gleichgewicht zu halten; und hätte er es verſtanden, durch gute Staatsklugheit ſich dieſes beſondern und ſchätzbaren Vortheils zu bedienen, ſo wäre er, vermöge deſſelben, in der That noch ein weit größerer Fürſt geweſen, als einer von dieſen mächtigen Monarchen, welche nach der Herrſchaft über Europa zu ſtreben ſchienen. Aber der Character dieſes Königes war unbehutſam, unbedachtſam, eigenſinnig, unpolitiſch; er ließ ſich durch ſeine Leidenſchaft, oder durch ſeinen Liebling leiten; war eitel, herrſchſüchtig, hochmüthig; ließ ſich oft durch Freundſchaft gegen auswärtige Mächte, öfter durch ſeinen Groll, ſelten durch ſein wahres Intereſſe führen. Und alſo triumphirete er zwar in dieſer Uebermacht, die ſeine Situation in Europa ihm gab, aber er wandte ſie niemahls zu ſeinem eignen, und ſeines Königreichs weſentlichem und dauerhaftem Vortheil an.

1520. Unterredung Heinrichs und Franciscus zu Calais.

Franciscus kannte den Character Heinrichs gar wohl, und bemühete ſich, ſein Betragen nach demſelben einzurichten. Er bath ihn um eine Unterredung zu Calais; und hofte dabey durch vertrauliche Reden ſeine Freundſchaft, und ſein Zutrauen zu gewinnen. Wolſey unterſtützte dieſen Vorſchlag auf alle Weiſe, und hofte, in Gegenwart beyder Höfe mit ſeinen Reichthümern, mit ſeiner Pracht, und mit ſeiner Gewalt über beyde Monarchen Parade zu machen [a]). Und weil Heinrich ſelbſt Pracht, und Pomp liebte, und neugierig geweſen war, mit dem König von Frankreich ſelbſt per-

a) Polydore Virgil, lib. 27.

1520. perſönlich bekannt zu werden, ſo berichtigte er mit Vergnügen alle Präliminarien dieſer Unterredung. Der Adel beyder Nationen beſtrebten ſich, einander an Pracht, und Aufwand zu übertreffen; und viele ſetzten ſich in tiefe Schulden, und waren nicht im Stande, durch den Mangel ihres ganzen Lebens die Pracht weniger Tage zu vergüten. Da der Herzog von **Buckingham**, der zwar unermäßliche Reichthümer beſaß, aber doch der Sparſamkeit ergeben war, ſahe, daß die Zurüſtungen zu dieſer freudigen Begebenheit unermäßliche Summen Geldes koſteten; ſo ſtieß er einige misvergnügte Ausdrücke wider den Cardinal aus, den er für den Urheber dieſer Zuſammenkunft hielt [b]). Eine Unvorſichtigkeit, welche nachmals für dieſen Herrn eine Quelle vieles Unglücks wurde.

Der Kayſer Carl kömmt nach England den 25. May. Indem **Heinrich** Anſtalten machte, nach Calais abzureiſen, erſtaunte er über die Nachricht, daß der Kayſer zu Dover angekommen wäre; und eilte ſogleich mit ſeiner Gemahlin dahin, um dieſen königlichen Gaſt mit gehöriger Würde zu empfangen. Dieſer große Prinz, der zwar jung, aber ſtaatsklug war, hatte Nachricht bekommen von der Unterredung zwiſchen dem **Franciscus** und **Heinrich**; er beſorgte die Folgen davon, und entſchloß ſich deswegen, da er eben aus Spanien nach den Niederlanden reiſete, dieſe Gelegenheit in Acht zu nehmen, und dem Könige noch ein größer Compliment zu machen, indem er ihm in ſeinem eignen Lande einen Beſuch ablegte. Außer den Zeichen der Achtung und Liebe, die er dem **Heinrich** gab, bemühete er ſich auch, durch alle Freundſchaftsbezeugungen, Schmeicheleyen, Verſicherungen, Verſprechungen, und Geſchenke die Eitelkeit, den Geiz und den Stolz des Cardinals zu gewinnen. Hier flößete er dieſem hochdenkenden Prälaten die Hofnung ein, dereinſt Pabſt zu werden; und weil dieſe Würde noch die einzige Höhe über ſeiner gegenwärtigen Größe war, ſo konnte der Kayſer verſichert ſeyn, daß dieſe Würde ſeine Wünſche ſo eifrig an ſich ziehen würde, als wenn das Glück ihm bisher noch kein einziges von ſeinen Geſchenken gemacht hätte. In der Hofnung, dieſe Würde durch Beyſtand des Kayſers zu erhalten, ergab er ſich heimlich dem Intereſſe dieſes Monarchen; und **Carl** war vielleicht deſto freygebiger in ſeinen Verſprechungen, weil **Leo** noch ein junger Herr war, und weil es nicht wahrſcheinlich war, daß er an die Erfüllung ſeines Verſprechens würde erinnert werden. **Heinrich** bemerkte leicht, daß man ſeinem Miniſter dieſe Höflichkeit erwieß; aber anſtatt Argwohn darüber zu ſchöpfen, machte er ſich vielmehr eine Eitelkeit daraus; und er glaubte, weil ſeine Gunſt die einzige Stütze des **Wolſey** wäre, ſo wäre die Gefälligkeit eines ſo großen Monarchen gegen ſeinen Diener in der That nur eine ſichtbarere Ehrerbietung gegen ſeine eigene Größe.

den 30. May. An dem Tage der Abreiſe **Carls** ging **Heinrich** mit der Königin und ſeinem ganzen Hofe nach Calais; und von da reiſete er weiter nach Guisnes einer kleinen Stadt an den Gränzen. **Franciscus** kam in einer gleichen Begleitung nach Ardres, welches wenige Meilen davon entfernet war; und die beyden Monarchen kamen zum erſtenmal in dem Felde zuſammen, auf einem zwiſchen dieſen Städten gelegenen Platze, der doch aber noch innerhalb der engliſchen Gränzen lag: denn **Franciscus** ließ ſichs gefallen, dem **Heinrich** dieſes Compliment zu machen, weil dieſer König über See gekommen war, um ſich in Perſon zur Unterredung darzuſtellen. **Wolſey**, dem der

b) Polydore Virgil, lib. 27. Herbert, Hollingſhed, p. 855.

der König die Anordnung des Ceremoniels überlaſſen hatte, hatte dieſen Umſtand ſo eingerichtet, um ſeinem Herrn Ehre zu machen. 1520.

Nachdem die beyden Monarchen ſich aufs herzlichſte bewillkommet hatten, begaben ſie ſich in ein Zelt, welches zu dieſem Ende war aufgeſchlagen worden, und hielten daſelbſt eine geheime Unterredung. **Heinrich** ſchlug vor, einige Verbeſſerungen in den Artikeln der erſten Allianz zu machen; und er fing an, den Tractat zu leſen: **Ich König Heinrich;** dieſes waren die erſten Worte; und er hielt einen Augenblick innen. Er ſetzte nur die Worte, **von England,** hinzu, ohne **Frankreich** zu nennen, wie es ſonſt bey den engliſchen Monarchen üblich iſt [c]. **Franciscus** bemerkte dieſe Feinheit, und legte durch ein Lächeln ſeinen Beyfall an den Tag.

Er nahm bald darauf Gelegenheit, dem **Heinrich** ein Compliment zu machen, welches weſentlicher war. Dieſer edelmüthige König, der ſelbſt große Ehrliebe beſaß, und unfähig war, andern zu mistrauen, ſtieß ſich an allen dieſen Vorſichtigkeiten, welche er bemerkte, ſo oft er ſich mit dem engliſchen Monarchen insbeſondere unterredete. Die Anzahl ihrer Wachen und Begleiter wurde ſorgfältig an beyden Seiten gezählet, jeder Schritt wurde mit großer Bedenklichkeit gemeſſen, und vorher beſtimmt, und wenn die beyden Könige bey den Königinnen einen Beſuch ablegen wollten, ſo brachen ſie in einem und demſelben Augenblick aus ihren Hoflägern auf, welche Zeit durch Abfeurung eines Geſtücks bemerkt wurde; ſie gingen genau in dem Mittelpunct zwiſchen den beyden Städten einander vorbey; und in demſelben Augenblick, wo **Heinrich** in Ardres eintrat, begab ſich **Franciscus** in die Hände der Engländer zu Guisnes. Um dieſe verdrießliche Ceremonien aufzuheben, welche ſo viele kleine Umſtände, die der Ehre nachtheilig waren, nothwendig machte, nahm **Franciscus** eines Tages nur zwey Edelleute, und einen Pagen mit, und ritt gerades Weges nach Guisnes hinein. Die Wachen wunderten ſich über die Gegenwart des Königes, der ihnen laut entgegen rief: **Ihr alle ſeyd meine Gefangene, führt mich zu eurem Herrn. Heinrich** erſtaunte gleichfalls, als er den **Franciscus** ſahe; er nahm ihn in ſeine Arme, „mein „**Bruder**, ſagte er, ſie haben mir hier den angenehmſten Streich von der Welt geſpielt, und mir gezeiget, welche völlige Zuverſicht ich auf ſie ſetzen kann: ich übergebe mich ihnen von dieſem Augenblick an als ihren Gefangenen.“ Er nahm von ſeinem Halſe ein Halsband von Perlen, 15000 Angles werth [d]), legte es dem **Franciscus** um den Hals, und bath ihn, daſſelbe zu tragen, zum Andenken ſeines Gefangenen. **Franciscus** war damit zufrieden, doch unter der Bedingung, daß **Heinrich** ein Armband tragen ſollte, welches er ihm ſchenkte, und das doppelt ſo viel werth war, als das Halsband [e]). Den folgenden Tag begab ſich der König nach Ardres ohne Wachen, und Begleitung; und da itzt ein völliges Zutrauen unter den beyden Monarchen feſtgeſtellet war, ſo brachten ſie die übrige Zeit gänzlich mit Turnierſpielen und Luſtbarkeiten zu.

Die beyden Könige hatten an ihre Höfe, und alle Städte in Europa eine Ausfoderung geſandt, worin bekannt gemacht wurde, daß **Heinrich** und **Franciscus** mit 14 Gehülfen in den Feldern der Piccardie bereit ſeyn würden, allen ankommenden Edel-

c) Memoires de Fleuranges.

d) Ein Angel wurde damals auf ſieben, oder auf zwölf Schillinge unſers itzigen Geldes geſchätzet.

e) Memoires de Fleuranges.

1520. Edelleuten, die es im Turnier und Lanzenbrechen mit ihnen aufnehmen wollten, ein Genüge zu thun. Um dieſe Ausfoderung zu erfüllen, erhoben ſich die Monarchen zu Pferde auf das Feld, **Franciscus** hatte die Wachen des **Heinrichs**, und **Heinrich** die Wachen des **Franciscus** um ſich. Sie waren prächtig angezogen; und Beyde waren die artigſten Perſonen ihrer Zeit, und zugleich die geübteſten in allen kriegeriſchen Uebungen. Sie trugen in allen Verſuchen dieſer harten und gefährlichen Zeitvertreibe, den Preiß davon, und hatten manche Reuter und Pferde durch ihre Tapferkeit, und Geſchicklichkeit übern Haufen geworfen. Die Damen waren die Richterinnen bey dieſen ritterlichen Uebungen, und machten dem Streite ein Ende, ſobald ſie es für gut fanden. **Heinrich** ließ ein geräumiges Haus von Holz, und Leinewand, welches er in London hatte machen laſſen, aufrichten; und hier bewirthete er den franzöſiſchen Monarchen. Er hatte an dieſem Gebäude unter der Figur eines engliſchen Bogenſchützen, welche auf die Leinwand geſtickt war, das Motto ſetzen laſſen: *Cui adhaereo praeeſt* f), **wer meinen Beyſtand hat, der ſiegt**: und dieſe Figur ſtellete ſeine eigene Situation vor, weil er das Gleichgewicht unter den Potentaten von Europa in Händen hatte. Mehr mit ſolchen Zeitvertreiben, als mit irgend einem ernſthaften Geſchäfte brachten die Könige die Zeit bis zu ihrer Abreiſe hin.

den 24. Junii.

Nachdem **Heinrich** von Calais wieder zurück kam, legte er einen Beſuch bey dem Kayſer, und bey der **Margareta** von Savoyen zu Gravelingen ab, und beredete ſie, mit ihm nach Calais zu gehen, und ſich einige Tage in dieſer Feſtung aufzuhalten. Der verſchlagene und kluge **Carl** vollendete hier den Eindruck, den er angefangen hatte, bey dem **Heinrich**, und ſeinem Liebling zu machen, und löſchte alle Freundſchaft aus, welche die freymüthige und gefällige Gemüthsart des **Franciscus** bey ihm erreget hatte. Weil das Haus Oeſterreich nach und nach anfing, eine Uebermacht über die franzöſiſche Monarchie zu gewinnen; ſo erforderte das Intereſſe von England, dem letztern eine Unterſtützung zu geben, und vor allen Dingen alle wichtige Kriege zu verhüten, welche der einen, oder der andern Parthey einen entſchiedenen Vorzug vor der andern geben könnten. Aber die Eiferſucht der Engländer gegen Frankreich hatte allemal eine herzliche Verbindung zwiſchen dieſen beyden Nationen verhindert: und **Carl**, der dieſe erbliche Feindſchaft erkannte, und der Eitelkeit **Heinrichs** noch mehr ſchmeicheln wollte, hatte ihm ein Anerbieten gethan, (ein Anerbieten, wozu **Franciscus** nachmals das Seine beyzutragen genöthigt wurde,) daß er völliger Schiedsrichter in jeglichem Streite ſeyn ſollte, der zwiſchen dieſen beyden Monarchen entſtehen möchte. Allein das größte Meiſterſtück der Klugheit **Carls** beſtand darinn, daß er den **Wolſey** durch ſehr wichtige Dienſte, und noch höhere Verſprechungen auf ſeine Seite zog. Er gab ihm noch einmal Verſicherung, daß er ihm beyſtehen wollte, die päbſtliche Würde zu erhalten; und ſetzte ihn vorerſt in den Beſitz der Einkünfte, welche den Biſthümern Badajoz und Palenzia in Caſtilien gehörten: **Wolſey** hatte itzo ſo ausnehmend viel erworben, daß ſeine Einkünfte, wenn man die Penſionen fremder Mächte dazu rechnete, die **Heinrich** ihm erlaubte anzunehmen, beynahe mit den Einkünften der Krone für gleich groß geachtet wurden; und er verthat dieſes Geld mit einer Pracht, oder vielmehr mit einer Prahlerey, welche die ganze Nation überall beleidigte; und ſeinen Herrn in den Augen aller auswärtigen Nationen verkleinerte g).

Der

f) Mezeray.

g) Polydore Virgil. Hall.

Der heftige perſönliche Wetteifer, und der politiſche Neid, der ſich zwiſchen dem Kayſer, und dem Könige von Frankreich eingeſchlichen hatte, brach bald in Thätlichkeit aus. **Franciscus** ſandte eine Armee nach Navarra, unter dem Commando des **de Foix**, um die Familie des **Albert** wieder in den Beſitz dieſes Königreichs zu ſetzen; und über dieſe Unternehmung hätte man ſich nicht, wie über einen Bruch des Tractats beklagen können, wenn **de Foix** ſich auf dieſe billige Abſicht eingeſchränket hätte. Aber nachdem er Navarra überwunden hatte, und Spanien wegen der Empörung des Volks in großer Unruhe fand; ſo hielt er dieſe Gelegenheit für bequem, und wagte es mit Bewilligung des **Franciscus**, Logrogno in Caſtilien zu belagern. Dieſer Angrif, der den Erwartungen entgegen war, machte den innerlichen Zwiſtigkeiten der Caſtilianer ein Ende; ſie griffen die Franzoſen an, zwangen ſie, die Belagerung aufzuheben, verfolgten ihre Vortheile, und trieben ſie gänzlich aus Navarra, welches ſeit der Zeit immer mit Spanien verbunden geblieben iſt [h]). **Robert de la Mark**, Herzog von Bouillon, und Prinz von Sedan, der von der Regentin der Niederlande einigen Verdruß erlitten, hatte die Waffen genommen, und die Provinzen angegriffen; und hatte ſo gar dem Kayſer ſelbſt eine Ausfoderung zugeſchickt [i]): eine Kühnheit, welche ganz unerklärlich zu ſeyn ſchien, wenn man nicht annehmen wollte, daß dieſer kleine Prinz von dem **Franciscus** dazu war aufgemuntert worden. **Carl** hingegen hatte, um den Troz des **Robert** zu beſtrafen, eine mächtige Armee aufgebothen, und rückte an die Gränzen von Frankreich, welchem Reiche er einen Angrif drohete. Die Feindſeligkeiten wurden bald weiter getrieben; ſeine Generale belagerten Mouſon, welches ſie einnahmen; ſie berenneten Mezieres, wo ſie zurück geſchlagen wurden. Auch in Italien waren die beyden Monarchen nicht unthätig. **Franciscus** pflog Unterhandlungen mit dem Pabſt, um ihn zu bereden, daß er ihm beyſtehen möchte, die Kayſerlichen aus Neapolis zu vertreiben; aber **Carl** hatte die Geſchicklichkeit, ein Bündniß mit eben dieſer Macht zu ſchließen, die Franzoſen aus Mayland zu verjagen; und die vereinigten Waffen der Alliirten hatten dieſes Herzogthum angegriffen, und hatten ihr Unternehmen faſt gänzlich ausgeführet.

1521. Krieg zwiſchen Carl und Franciscus.

Indem dieſe ehrgeizigen und kriegeriſchen Prinzen in allen Theilen von Europa Feindſeligkeiten gegen einander begingen, bezeugten ſie immer das ſtärkſte Verlangen zum Frieden; und beyde ließen ohne Unterlaß ihre Klagen vor den **Heinrich** gelangen, als vor den Schiedsrichter zwiſchen ihnen. Der König, welcher neutral zu ſeyn ſchien, beredete ſie, ihre Geſandten nach Calais zu ſenden, um daſelbſt unter der Vermittelung des **Wolſey** und des päbſtlichen Nuncius einen Frieden zu ſchließen. Der Kayſer wußte wohl, wie partheyiſch dieſe Mittler für ihn wären; und ſeine Foderungen in der Conferenz waren ſo unbillig, daß ſie deutlich dieſes Bewußtſeyn ſeines Vortheils an den Tag legten. Er verlangte, daß ihm Burgund wieder zugeſtellet werden ſollte, welches viele Jahre vorher, vermöge eines Tractats an Frankreich abgetreten war, und welches ihm den Mittelpunct dieſes Königreichs eröfnet haben würde: er verlangte ferner von der Huldigung befreyet zu werden, welche ſeine Vorfahren für Flandern und Artois immer geleiſtet hatten, und welche er ſelbſt, kraft des Tractats zu Noyon, zu erneuern verſprochen hatte. Als **Franciscus** dieſe Bedingungen verwarf, wurde der Congreß zu Calais abgebrochen, und **Wolſey** reiſete bald nachher nach

Vermittelung Heinrichs.

h) Vera, hiſt. de Charl. V.

i) Memoires de Bellay, lib. 1.

1521. den 24. Nov. nach Brügge, wo er den Kayſer antraf. Er wurde mit eben dem Staat, eben der Pracht, und eben der Ehrerbietung empfangen, als wenn er ſelbſt König von England geweſen wäre; und ſchloß im Namen ſeines Herrn eine Offenſivallianz mit dem Pabſt und dem Kayſer wider Frankreich. Er verſprach, England ſollte im nächſten Sommer dieſes Reich mit 40,000 Mann angreifen; und er verſprach mit Carln die Prinzeſſin Maria, des Königs einziges Kind, welches itzt einige Hofnung hatte, die Krone zu erben. Dieſe thörichte Allianz, welche dem Intereſſe des Königreichs nachtheilig war, und der Freyheit und Unabhängigkeit deſſelben hätte gefährlich ſeyn können, war der Erfolg der Laune und der Vorurtheile des Königs, und der Privatabſichten und Erwartungen des Cardinals.

Das Volk ſahe täglich neue Proben von der unbegränzten Gewalt dieſes Miniſters. Der Herzog von Buckingham, Conſtabel von England, der vornehmſte Edelmann ſo wohl wegen ſeiner Familie, als auch wegen ſeines Vermögens im Königreiche, war ſo unglücklich geweſen, den Cardinal zu beleidigen, und es dauerte nicht lange, als er ſchon Urſache fand, ſeine Unbeſonnenheit zu bereuen. Er ſcheint ein Mann voll Leichtſinnigkeit, und übereilter Projecte geweſen zu ſeyn; und weil er von der Sterndeuterey bethört war, ſo hatte er Umgang mit einem gewiſſen Hopkins, einem Cartheuſer Mönch, der ihn in den Gedanken beſtärkte, daß er dereinſt den engliſchen Thron beſteigen ſollte. Er war von weiblicher Seite von dem Herzog von Gloceſter, dem dritten Sohn Edwards des dritten abgeſtammet, und obgleich ſein Anſpruch auf die Krone dadurch ſehr entfernet war; ſo war er doch ſo unvorſichtig geweſen, ſich einige Ausdrücke entfallen zu laſſen, daß er das größte Recht zu haben glaubte, falls der König ohne Erben ſterben ſollte, die königliche Würde zu beſitzen. Er hatte ſich ſo gar nicht enthalten, dem Leben des Königs zu drohen, und hatte ſich mit Waffen verſehen, die er zu gebrauchen gedachte, wenn ſich ihm eine günſtige Gelegenheit zeigen würde. Er wurde zum Verhör gezogen; und der Herzog von Norfolk, deſſen Sohn, der Graf von Surrey, Buckinghams Tochter geheyrathet hatte, wurde zum Lord Oberhofmeiſter ernannt, um in dieſem feyerlichen Verfahren den Vorſitz zu haben. Das Gericht der Geſchwornen beſtand aus einem Herzog, einem Marquis, ſieben Grafen und zwölf Baronen; und ſie verurtheilten den Buckingham, welches Urtheil bald hernach vollzogen wurde. Wir haben keine Urſachen, den Richterſpruch für ungerecht zu halten; k) weil aber Buckinghams Verbrechen mehr aus Uebereilung als vorgenommener Bosheit herzurühren ſchien; ſo erwartete das Volk, welches dieſen Herrn liebte, daß der König ihn begnadigen würde, und da es ſich darinn betrogen fand, ſo ſchrieb es dieſes der Bosheit und der Rachbegierde des Cardinals zu. Inzwiſchen war doch auch die Eiferſucht des Königs ſelbſt gegen alle diejenigen, welche Anſpruch auf die Krone machten, ungeachtet ſeines ungezweifelten Rechts, in dem ganzen Laufe ſeiner Regierung ſehr hervorſtechend, und allein zulänglich, ihn unverſöhnlich wider den Buckingham zu machen. Die Bedienung des Conſtabels, welche Buckingham von den Bohuns, Grafen von Herefort, geerbet hatte, war verfallen, und wurde von dem Heinrich nachmals nie wieder beſetzet.

Verhör und Verurtheilung des Herzogs von Buckingham.

k) Herbert. Hall. Stowe, 513. Hollingſhed, p. 862.

Das

Das Dritte Capitel.

Digreſſion den Zuſtand der Kirche betreffend — Urſprung der Reformation — Martin Luther — Heinrich bekömmt den Titel Beſchützer des Glaubens — Urſachen des Fortgangs der Reformation — Krieg mit Frankreich — Einfall in Frankreich — Krieg mit Schottland — Ein Parlement — Einfall in Frankreich — Krieg in Italien — Der König von Frankreich greift Italien an — Schlacht bey Pavia, und Gefangenſchaft des Franciscus — Franciscus kömmt wieder in Freyheit — Eroberung Roms — Bündniß mit Frankreich —

Einige Jahre hindurch waren viele Theile von Europa von denenjenigen Religionsſtreitigkeiten in Bewegung geſetzet worden, welche die Reformation hervorbrachte, eine der größten Begebenheiten in der Geſchichte: weil es aber nicht eher, als zu dieſer Zeit geſchahe, daß der König von England öffentlich Theil an dem Streit nahm, ſo haben wir auch keine Gelegenheit gehabt, Nachricht von ihrem Urſprunge und Fortgange zu geben. Es wird itzt nöthig ſeyn, dieſe theologiſchen Streitigkeiten zu erklären, oder, was wichtiger iſt, von ihrem Urſprung an diejenigen Misbräuche aufzuſuchen, welche die allgemeine Meynung ausbreiteten, daß eine Reformation der kirchlichen Ordnung höchſt zuträglich, wo nicht ganz nothwendig, geworden wäre. Wir werden beſſer im Stande ſeyn, dieſe Sache zu begreifen, wenn wir ſie ein wenig weiter herhohlen, und einen Augenblick die Gründe überlegen, warum in jeder geſitteten Gemeinde ein kirchlicher Orden, und eine öffentlich eingeführte Religion ſeyn muß. Die Wichtigkeit der gegenwärtigen Gelegenheit wird hoffentlich dieſe kurze Digreſſion entſchuldigen. 1521.

Die meiſten Künſte und Handwerke in einem Staate ſind von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie das Intereſſe der Geſellſchaft befördern, und zugleich beſondern Perſonen nützlich, und angenehm ſind; und in dieſem Fall iſt die beſtändige Regel des Magiſtrats, wofern nicht etwa eine Kunſt erſt eingeführet wird, dieſe, daß ſie das Handwerk ſich ſelbſt überlaſſe, und für die Beförderung deſſelben diejenigen Perſonen ſorgen laſſe, welche Nutzen davon haben. Die Künſtler, wenn ſie ſehen, daß ihr Vortheil durch die Gunſt ihrer Abnehmer zunimmt, vermehren ihre Geſchicklichkeit, und ihren Fleiß ſo viel als möglich: und wenn die Sache nicht durch unvernünftige Pfuſcherey in Unordnung gebracht wird, ſo kann man verſichert ſeyn, daß die Waare zu allen Zeiten mit dem Abſatz im Verhältniß ſteht. Digreſſion den Zuſtand der Kirche betreffend.

1521. Aber es giebt auch einige Berufe, welche zwar nützlich, und nöthig ſind in einem Staate, aber doch nicht einzelnen Perſonen Vortheil oder Vergnügen bringen; und die höchſte Gewalt iſt genöthiget, gegen diejenigen, welche ſich zu dieſen Profeſſionen bekennen, anders zu verfahren. Sie muß dieſe öffentlich befördern, um ihnen Unterhalt zu verſchaffeu; und ſie muß diejenige Nachläßigkeit, der dieſe Perſonen natürlicher Weiſe unterworfen ſind, dadurch verhüten, daß ſie entweder eine beſondere Ehre mit dieſer Profeſſion verbindet, wenn ſie eine lange Folge von unter einander geordneten Rangen, und einer genauen Abhängigkeit anordnet, oder dadurch, daß ſie ſich eines andern Mittels bedienet. Die Perſonen, welche man zu dem Finanzweſen, zu den Armeen und Flotten gebraucht, und die Magiſtrate ſind Exempel von dieſer Claſſe von Menſchen.

Man möchte vielleicht beym erſten Anſchein denken, daß die Geiſtlichen zur erſten Claſſe gehörten, und daß man ihre, der Rechtsgelehrten und der Aerzte Beförderung ſicher der Freygebigkeit einzelner Perſonen überlaſſen könnte, die ihren Lehren anhängen, und Nutzen oder Troſt aus ihrem geiſtlichen Dienſte und Beyſtande ſchöpfen. Ihr Fleiß und ihre Wachſamkeit werden ohne Zweifel durch dieſen hinzu kommenden Bewegungsgrund gewetzt werden; und ihre Geſchicklichkeit in der Profeſſion, imgleichen ihre Fähigkeit, die Gemüther des Volks zu regieren, muß täglich durch das Zunehmen ihrer Uebung, ihres Studirens, und ihrer Aufmerkſamkeit größer werden.

Wenn wir aber die Sache genauer betrachten, ſo werden wir finden, daß dieſer intereſſirte Fleiß der Geiſtlichkeit gerade dasjenige iſt, was ein jeder weiſer Geſetzgeber zu verhüten ſuchen muß; weil er in jeder andern Religion, ausgenommen der wahren, höchſt ſchädlich iſt, und immer eine natürliche Richtung hat, die wahre zu verderben, indem er derſelben eine ſtarke Miſchung von Aberglauben, Thorheiten und Täuſcherey giebt. Jeder geiſtliche Practikus muß ſeinen Anhängern, um ſich in ihren Augen koſtbarer und heiliger zu machen, einen heftigen Abſcheu gegen alle andere Secten einflößen, und ſich beſtändig bemühen, die nachläſſige Andacht ſeiner Zuhörer durch Neuheit zu erwecken. Er wird bey denen Lehren, die er einſchärft, gegen Wahrheit, Sitten und Anſtändigkeit keine Achtung haben. Er wird jeden Lehrſatz ergreifen, der ſich am beſten für die unordentlichen Neigungen der menſchlichen Natur ſchickt. Er wird durch neuen Fleiß, und durch die Geſchicklichkeit, auf die Leidenſchaften und Leichtgläubigkeit des gemeinen Mannes zu würken, an jeden Verſammlungsort Leute hin zu ziehen ſuchen; und am Ende wird die bürgerliche Obrigkeit finden, daß ſie für ihre vermeinte Sparſamkeit, indem ſie den Prieſtern kein Einkommen ausgeſetzt, theuer bezahlen muß, und daß in der That der anſtändigſte und vortheilhafteſte Vergleich, welchen ſie mit den geiſtlichen Lehrern treffen kann, der ſey, daß ſie ihre Nachläſſigkeit beſteche, indem ſie für ihre Profeſſion beſtimmte Jahrgehalte feſtſetzet, und es ihnen überflüßig machet, ſich um etwas anders zu bekümmern, als bloß darum, wie ſie ihre Heerde abhalten, herum zu irren, und andere Weiden zu ſuchen. Und auf dieſe Weiſe werden kirchliche Stiftungen, ob ſie gleich gemeiniglich zuerſt aus Abſichten der Religion entſtanden, am Ende vortheilhaft für das politiſche Beſte der Geſellſchaft.

Wir können aber bemerken, daß wenige kirchliche Aemter auf einem ſchlimmern Grunde errichtet worden, als die Aemter in der römiſchen Kirche, oder mit Umſtänden

den verbunden geweſen ſind, welche der Ruhe und Glückſeligkeit der Menſchen ſchädlicher wären, als ſie. 1521.

Die großen Einkünfte, Vorrechte, Freyheiten, und die Macht der Geiſtlichen machten dieſelben der bürgerlichen Obrigkeit furchtbar, und bewafneten mit einem gar zu ausgebreiteten Anſehen eine Claſſe von Menſchen, welche immer feſt zuſammen halten, und denen es niemals an ſcheinbaren Vorwänden fehlt, ihre Macht durch Eingriffe und Uſurpationen zu erweitern. Die höhern Kirchenwürden dienten zwar zum Unterhalte des kleinen, und großen Adels; aber durch die Anlegung der Klöſter wurden auch viele vom niedrigſten Pöbel von den nützlichſten Künſten abgezogen, und in dieſen Wohnungen des Müſſiggangs und der Unwiſſenheit unterhalten, und ernähret. Das Oberhaupt der Kirche war ein auswärtiger Potentat, der ſich von Intereſſen leiten ließ, die immer verſchieden von den Intereſſen der ganzen Gemeine, und oft denſelben entgegen waren. Und weil die Hierarchie beſorgt ſeyn mußte, eine Einheit des Glaubens, der Gebräuche, und der Ceremonien zu erhalten; ſo gerieth alle Freyheit zu denken offenbar in Gefahr, vertilgt zu werden: und es ſchlichen ſich allenthalben gewaltſame Verfolgungen, und was noch ſchlimmer iſt, eine dumme niederträchtige Leichtgläubigkeit ein.

Um dieſes Uebel noch größer zu machen, war die Kirche, ſo große Einkünfte ſie auch beſaß, nicht zufrieden mit dem, was ſie erworben hatte, ſondern behielt auch die Gewalt über die Unwiſſenheit der Menſchen noch weiter fortzuwürken. Sie gab ſo gar jedem Prieſter insbeſondere eine Macht, ſich durch freywillige Gaben der Gläubigen zu bereichern, und ließ ihm immer einen mächtigen Bewegungsgrund zum Fleiß, und zur Emſigkeit in ſeinem Berufe. Und ſo war dieſe Kirche, ſo koſtbar und beſchwerlich ſie auch war, vielen ſolchen Unbequemlichkeiten unterworfen, welche auf eine Claſſe von Prieſtern fallen, die man gänzlich ihrer eignen Liſt und Erfindung überlaſſen hatte, ihren Unterhalt zu gewinnen.

Die mit der römiſchen Hierarchie verknüpften Vortheile waren nur eine kleine Erſetzung für ihre Nachtheile. Die kirchlichen Vorrechte in barbariſchen Zeiten hatten dem Deſpotismus der Könige zum Zügel gedienet. Die Verbindung aller abendländiſchen Kirchen unter dem Pabſt erleichterte den Verkehr der Nationen, und diente, alle Theile von Europa genau mit einander zu verbinden. Und die Pracht und der Glanz des Gottesdienſtes, welche einer ſo reichen Stiftung zukamen, trugen gewiſſermaßen zu den Beförderungen der ſchönen Künſte bey, und fingen an, überall einen feinen Geſchmack dadurch auszubreiten, daß ſie denſelben mit der Religion verbanden.

Man wird leicht begreifen können, daß, wenn gleich in der römiſchen Kirche das Uebel überwiegend war, dieſes jedoch nicht die Haupturſache geweſen ſey, welche die Reformation veranlaſſete. Es mußten viele Vorfälle zuſammentreffen, um dieſes große Werk zu befördern.

Der Pabſt, Leo der zehnte, hatte durch ſeine großmüthigen und unternehmenden Neigungen ſeinen Schatz ſehr erſchöpft, und mußte ſich jeder Erfindung bedienen, welche Geld einbringen konnte, um ſeine Projecte, Luſtbarkeiten, und Freygebigkeit zu unterſtützen. Man gab ihm den Entwurf ein, Ablaß zu verkaufen, als ein Mittel, welches ehedem tüchtig geweſen war, von der chriſtlichen Welt Geld zu ziehen, und fromme Leute zu vermögen, daß ſie zu der Größe, und zu den Reichthümern des römi- Urſprung der Reformation.

1521. römiſchen Hofes gerne beytrugen. Man ſetzte dabey voraus, die Kirche beſäße einen großen Vorrath von Verdienſten, weil ſie Anſpruch machen könnte auf alle gute Werke der Heiligen, welche dieſe über die zu ihrer eignen Rechtfertigung erforderliche Anzahl überley hätten; ja ſo gar auf die Verdienſte Chriſti ſelbſt, welche unendlich, und unbegränzet wären; und aus dieſem unerſchöpflichen Schatze könnte der Pabſt gewiſſe Portionen verhandeln, durch dieſen Handel Geld ſammlen, welches zu frommen Abſichten, zum Widerſtande gegen die Türken, und zur Unterdrückung der Ketzer gebraucht würde. Wenn das Geld in die Schatzkammer kam, ſo wurde der größte Theil deſſelben gemeiniglich zu andern Abſichten verwandt [a]).

Man glaubt gemeiniglich, daß Leo, nach ſeiner tiefen Einſicht und Bekanntſchaft mit der Litteratur, ſehr wohl wußte, wie lächerlich und betrügeriſch diejenigen Lehren wären, welche er, als Pabſt, zu ſeinem Vortheil befördern mußte: und man darf ſich alſo deſto weniger wundern, daß er dieſe frommen Betrügereyen, welche ſeine Vorweſer, die unwiſſendſten und leichtgläubigſten Männer, immer unter ſcheinbaren Vorwänden zu ihren eigennützigſten Abſicht gebraucht hatten, zu ſeinem Vortheil nutzte. Er machte bekannt, daß ein allgemeiner Ablaß verkauft werden ſollte [b]); und weil ſein Aufwand nicht nur ſein gewöhnliches Einkommen erſchöpft, ſondern auch ſchon ſo viel weggenommen hatte, als das Einkommen dieſes außerordentlichen Mittels eintragen mochte, ſo wurden die verſchiednen Arten deſſelben öffentlich an verſchiedene Perſonen vergeben, welche das Recht bekamen, dieſe Auflage einzuheben. Der Betrag des Geldes aus Sachſen, und den am baltiſchen Meer liegenden Ländern insbeſondere wurde ſeiner an den Cibo, den natürlichen Sohn Innocenz des achten, verheyratheten Schweſter, Magdalene, gegeben; und dieſe hatte, um den Profit größer zu machen, an einen gewiſſen Genueſer, Arcemboldi, der damals Biſchof, vormals Kaufmann geweſen war, und noch immer alle Gewinnungskünſte ſeines vormaligen Handwerks trieb, dieſes Einkommen verpachtet [c]). Die Auguſtinermönche waren gemeiniglich in Sachſen dazu gebrauchet worden, den Ablaß zu predigen, und hatten aus dieſem ihnen anvertrauten Geſchäfte eben ſo viel Vortheil, als Anſehen gezogen: aber Arcemboldi, welcher beſorgte, die Praxis möchte ihnen Mittel gezeigt haben, das Geld unterzuſchlagen [d]), und welcher von den gewöhnlichen Sammlungsweiſen keinen außerordentlichen Betrag erwartete, übergab dieſe Bemühung den Dominikanern. Dieſe Mönche wollten ſich dieſes ihnen bewieſenen Vorzuges würdig bezeigen, prieſen den Vortheil des Ablaſſes durch die unbeſcheidenſten Lobreden, und äußerten dabey Lehren, welche zwar nicht ungereimter, als die ſchon angenommenen, aber doch ſo beſchaffen waren, daß die Ohren des Volks ſich an dieſelben noch nicht gewöhnet hatten. Um dieſes Aergerniß zu vergrößern, lebten dieſe Sammler, wie man ſagt, ſehr ausgelaſſen, und verſchwendeten in Wirths- und Spielhäuſern, ja an noch ſchändlichern Oertern dasjenige Geld, was fromme Leute von ihren gewöhnlichen Ausgaben erſparet hatten, um ſich Vergebung der Sünden zu erkaufen [e]).

Alle dieſe Umſtände möchten vielleicht Anſtoß gemacht, würden aber keine wichtige Begebenheiten nach ſich gezogen haben, wenn nicht ein Mann aufgeſtanden wäre, welcher

a) Vater Paul und Sleidan.
b) In 1517.
c) Vater Paul, Sleidan.
d) Vater Paul, B. 1.
e) Vater Paul, B. 1.

welcher Eigenſchaften beſaß, dieſen Vorfall zu nützen. **Martin Luther**, ein Auguſtinermönch, und Profeſſor auf der Univerſität zu Wittenberg, empfand dieſen ſeinem Orden angehefteten Schimpf, fing an, wider die Misbräuche in dem Verkauf des Ablaſſes zu predigen, und da ſeine von Natur feurige Gemüthsart durch Widerſpruch gereitzet wurde, ging er weiter, und predigte wider den Ablaß ſelbſt: von da ward er durch die Hitze des Streits dahin gebracht, daß er das Anſehen des Pabſtes in Zweifel zog, von welchem ſeine Gegner ihre vornehmſten Gründe hernahmen [f]. So wie er immer mehr las, um ſeine Lehren zu unterſtützen, entdeckte er immer einen neuen Misbrauch, oder Irrthum in der römiſchen Kirche; und da er fand, daß man ſeine Meynungen begierig hörte, machte er ſie durch Schriften, in Geſprächen, in Predigten, und Unterredungen immer mehr bekannt, und vermehrte täglich die Anzahl ſeiner Schüler. Ganz Sachſen, ganz Deutſchland, ganz Europa war in kurzer Zeit von der Stimme dieſes kühnen Neuerers angefüllt; und die Menſchen, erweckt aus ihrer Schlafſucht, worinn ſie ſo lange gelegen hatten, fingen an, die älteſten und allgemeinſten Meynungen in Zweifel zu ziehen. Der Churfürſt von Sachſen, welcher der Lehre **Luthers** geneigt war, ſchützte ihn vor der päbſtlichen Gerichtsbarkeit: die Republik Zürich richtete ſo gar ihre Kirche nach dieſem neuen Muſter ein: viele Fürſten des Reichs, und die Reichsſtände ſelbſt, zeigten eine günſtige Neigung für daſſelbe; und **Luther**, ein Mann von Natur unbiegſam, heftig, eigenſinnig, war unfähig geworden, ſich durch verſprochene Beförderungen, oder gedrohete Ahndung von einer Secte abziehen zu laſſen, die er ſelbſt geſtiftet hatte, und die ihm dieſe überall erhabne Ehre zuwege brachte, einer Menge ihren Glauben und ihre Grundſätze zu geben.

1521.

Martin Luther.

Das Gerücht von dieſen Neuerungen kam bald nach England; und weil ſich in dieſem Königreiche noch immer viele Ueberbleibſel der **Hollards** befanden, deren Lehrſätze mit **Luthers** übereinkamen, ſo gewannen die neuen Lehren unter den Layen von allen Ständen, und Benennungen heimlich viele Freunde. **Heinrich** war in einer genauen Anhänglichkeit an die Kirche von Rom erzogen, und hatte einen beſondern Widerwillen gegen den **Luther** gefaßt, weil er von dem **Thomas Aquinas**, dem Lieblingsſchriftſteller des Königs, in ſeinen Schriften mit Verachtung ſprach. Er widerſetzte ſich demnach dem Fortgange der **Lutheriſchen** Lehren mit allem denjenigen Einfluſſe, den ſeine große, und faſt unumſchränkte Macht ihm gab: er übernahm ſo gar den Kampf wider dieſelben mit denjenigen Waffen, welche Monarchen nicht oft gebrauchen, vornehmlich, wenn ſie ſich in der Blüthe ihres Alters, und der Stärke ihrer Leidenſchaften befinden. Er ſchrieb ein Buch in lateiniſcher Sprache wider die Grundſätze **Luthers**; ein Werk, welches, wenn man den Gegenſtand und ſein Alter abrechnet, ſeiner Fähigkeit keine Unehre macht. Er ſandte eine Abſchrift davon an den **Leo**, welcher ein ſo wichtiges Geſchenk mit Bezeugung einer großen Achtung aufnahm, und ihm den Titel **Beſchützer des Glaubens** gab, eine Benennung, welche die Könige von England noch itzt beybehalten haben. **Luther**, der ſich in der Hitze des Streits befand, ſchrieb bald eine Antwort gegen den **Heinrich**; und ohne Achtung für die Würde ſeines Gegners, bediente er ſich aller derjenigen Bitterkeit der Feder, wozu er in dem Verfolg ſeiner Streitigkeiten ſich ſchon ſo lange gewöhnet hatte. Der König wurde durch dieſe Mishandlung noch mehr gegen die neuen Lehren eingenom-

Heinrich bekömmt den Titel Beſchützer des Glaubens.

f) Vater Paul, Sleidan.

1521. nommen; aber das Publicum welches ſich gemeiniglich für die ſchwächere Parthey erklärt, war geneigt, dem **Luther** in dieſem Streite den Sieg zuzuſchreiben [g]). Weil der Streit dadurch berühmter wurde, daß **Heinrich** Theil daran nahm, ſo zog er auch mehr die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf ſich; und die Lutheriſche Lehre bekam täglich in allen Ländern von Europa neue Anhänger.

Urſachen des Fortgangs der Reformation.

Der geſchwinde und erſtaunliche Fortgang kann mit Recht zum Theil der damaligen Erfindung der Buchdruckerkunſt, und der Wiedererweckung der Gelehrſamkeit zugeſchrieben werden: nicht als ob die Vernunft großen Antheil daran hatte, indem ſie den Menſchen gegen die Betrügereyen der römiſchen Kirche die Augen öfnete: denn unter allen Arten der Gelehrſamkeit hatte noch itzt, und lange nachher, die Philoſophie den geringſten Fortgang gemacht; auch hat man kein Beyſpiel, daß Beweisgründe fähig geweſen wären, das Volk von jener ausnehmenden Laſt von Ungereimtheit zu befreyen, womit der Aberglauben daſſelbe allenthalben niedergedrückt hatte: nicht zu gedenken, daß der ſchnelle Fortgang der Lehre **Luthers**, und die Begierde, womit ſie angenommen wurde, genugſam beweiſen, daß ſie ihren Fortgang der Vernunft und der Ueberlegung nicht zu danken hatte. Die Buchdruckerkunſt und die wieder auflebende Gelehrſamkeit beförderten den Fortgang derſelben auf eine andere Weiſe. Durch dieſe Kunſt wurden die Bücher **Luthers** und ſeiner Anhänger, welche voll waren von Heftigkeit, Declamation und roher Beredſamkeit, geſchwinder und in größerer Anzahl fortgepflanzet. Die Seelen der Menſchen, welche von einem tiefen Schlafe ſo vieler Jahrhunderte ein wenig aufgewachet waren, fanden ſich zu jeder Neuheit vorbereitet, und trugen weniger Bedenken, jeden ungewöhnlichen Pfad, der ihnen eröfnet wurde, zu betreten; und weil Abdrücke der heiligen Schrift, und anderer alten Monumente des chriſtlichen Glaubens gemeiner wurden, ſo ſahen die Menſchen die Neuerungen ein, welche nach den erſten Jahrhunderten eingeführet waren; und obgleich Gründe und Vernunftſchlüſſe keine Ueberzeugung geben konnten, ſo war doch ein wohl unterſtütztes hiſtoriſches Factum im Stande, Eindruck auf ihren Verſtand zu machen. Viele von den Vorrechten, welche die römiſche Kirche ſich genommen hatte, waren in der That ſehr alt, und älter, als faſt jede politiſche in Europa eingeführte Regierung: weil aber die Geiſtlichen nicht einräumen wollten, daß ſie ihre Vorrechte als Sachen des bürgerlichen Rechts beſäßen, welche die Zeit gültig machen könnte, ſondern ſich immer auf einen göttlichen Urſprung beriefen; ſo geriethen die Menſchen in die Verſuchung, ihren erſten Freybrief anzuſehen, und konnten leicht merken, wie viel ihm fehlte, um wahr und ächt zu ſeyn.

Um dieſem Beweiſe mehr Kraft zu geben, ließen **Luther** und ſeine Anhänger es nicht dabey bewenden, daß ſie die vorgegebene Göttlichkeit der römiſchen Kirche beſtritten, und die weltlichen Unſchicklichkeiten derſelben zeigten: ſondern ſie trieben es noch weiter, und ſtellten die Religion ihrer Vorfahren als abſcheulich und verdammlich vor; als eine Religion, welche die heilige Schrift ſelbſt zum voraus ſchon eine Quelle aller Gottloſigkeit und Unreinigkeit genannt hätte. Sie nannten den Pabſt den Antichriſten, hießen ſeine Gemeinde die groſſe Hure, und gaben Rom den Namen Babilon: Ausdrücke, welche ſich, ſie mochten nun angewandt ſeyn, wie ſie wollten, dennoch in der heiligen Schrift befanden, und geſchickter waren, auf den großen Haufen

zu

g) Vater Paul, B. 1.

zu würken, als die gründlichſten Beweiſe. Gereizet durch Streit und Verfolgung an der einen, durch Fortgang und Beyfall an der andern Seite, trieben einige Reformatoren ihren Widerſtand gegen die römiſche Kirche aufs höchſte; und nahmen gegen den vielfachen Aberglauben, womit dieſe Gemeinde überladen war, einen enthuſiaſtiſchen Ton der Andacht an, der keine Obſervanzen, Gebräuche, oder Ceremonien litte, ſondern ſetzten alles Verdienſt in eine geheimnißvolle Art von Glauben, in innerliche Erleuchtung und Entzückung. Die neuen Lehrer, von dieſem Geiſte eingenommen, betrieben unermüdet die Fortpflanzung ihrer Lehre, und bothen allen Flüchen und Strafen Trotz, womit der römiſche Pabſt ſie niederzuſchlagen dachte. 1521.

Damit ihnen indeß die bürgerliche Gewalt gegen die geiſtliche Gerichtsbarkeit Schutz geben möchte; ſo behaupteten die Lutheraner Lehren, welche in gewiſſem Betracht der weltlichen Macht der Fürſten günſtig waren. Sie ſchmäheten auf die Misbräuche des römiſchen Hofes, worüber die Menſchen damals überhaupt misvergnügt waren; und ermahnten die Fürſten, ſich in diejenige Gewalt wieder einzuſetzen, deren ſie von dem um ſich greifenden Geiſte der Geiſtlichen, und insbeſondere des Pabſtes, ſo lange ſchon wären beraubt worden. Sie verwarfen den eheloſen Stand und das Kloſterleben, und öfneten dadurch die Thüren des Kloſters denen, welche entweder des Gehorſames und des eheloſen Standes müde, oder der Lüderlichkeit überdrüßig waren, worin ſie bisher gelebt hatten. Sie tadelten die übermäßigen Reichthümer, den Müßiggang, die Lüderlichkeit der Geiſtlichen; und wieſen dem erſten dem beſten, der nur zugreifen wollte, die Schätze und Einkünfte derſelben, als eine rechtmäßige Beute, an. Und weil die Geiſtlichen bisher nur eine folgſame und dumme Menge von Zuhörern geführet hatten, und gar nichts von Controverſen, noch weniger von irgend einer Gattung der wahren Litteratur verſtanden; ſo waren ſie unvermögend, ſich gegen Männer zu vertheidigen, welche ſich mit Authoritäten, Citationen und beliebten Gründen bewafnet, und geſchickt gemacht hatten, in jeder Zänkerey und Streitigkeit zu ſiegen. Das waren die Vortheile, womit die Religionsverbeſſerer ihren Angrif auf die römiſche Hierarchie anfingen, und das waren die Urſachen ihres ſchnellen und erſtaunlichen Fortganges.

Leo der zehnte, deſſen Leichtſinnigkeit und gar zu nachläßiges Vertrauen auf die (den 1ſten Dec.) tiefe Unwiſſenheit des Volks dieſer Secte den Urſprung gegeben hatte, aber deſſen geſunde Urtheilskraft und Mäßigung fähig genug war, ihren Fortgang aufzuhalten, ſtarb in der Blüthe ſeines Alters, kurz nachher, als er das Buch des Königs gegen **Luthern** empfangen hatte, und ihm folgte auf den päbſtlichen Stuhl **Adrian**, ein Niederländer, welcher ein Lehrer des Kayſers **Carl** geweſen war. Dieſer Mann war geſchickt, durch ſeine Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Einfalt in den Sitten, wodurch er ſich auszeichnete, über die Reformatoren einen Vortheil zu gewinnen; aber ihre Vorurtheile gegen die Kirche waren ſo groß, daß er durch die unvorſichtige Ausübung dieſer Tugenden der Sache vielmehr ſchadete. Er geſtand gerade zu, daß an dem römiſchen Hofe viele abſcheuliche und ſchreckliche Dinge eingeriſſen wären, und gab durch dieſes aufrichtige Bekenntniß den Lutheranern Gelegenheit, ſehr zu triumphiren. Dieſer Papſt, der nicht ſo viel Scharfſicht als gute Geſinnungen beſaß, ließ ſich auch verleiten, demjenigen Bündniſſe beyzutreten, welches **Carl** und **Heinrich** gegen Frank-

reich

reich geſchloſſen hatten; [h]) und dadurch vergrößerte er das Aergerniß, welches ſo viele vorhergehende Päbſte, die ihre geiſtlichen Waffen immer zu politiſchen Zwecken gebrauchten, veranlaſſet hatten.

1522. Der Kayſer Carl, welcher wußte, daß Wolſey durch die Wahl des Adrians ſich in ſeinen ehrgeizigen Hofnungen betrogen gefunden hatte, und welcher den Groll den 26. May. dieſes ſtolzen Miniſters fürchtete, war darauf bedacht, wie er den durch dieſen Vorfall in ihrer Freundſchaft gemachten Bruch wieder ergänzen ſollte. Er legte in England einen neuen Beſuch ab, und außerdem, daß er der Eitelkeit des Königs und des Cardinals ſchmeichelte, wiederhohlte er dem Wolſey alle ihm ſchon gemachte Verſprechungen, daß er ſeine Abſichten auf den päbſtlichen Thron unterſtützen wollte. Wolſey, der wohl ſahe, daß das hohe Alter und die Schwachheiten des Adrian eine baldige Erledigung verſprachen, ließ ſich ſeine Empfindlichkeit nicht merken, und fand ſich geneigt, bey der nächſten Wahl einen glücklichern Ausgang zu hoffen. Der Kayſer erneuerte den zu Brügge geſchloſſenen Tractat, der noch mit einigen Artikeln vermehret wurde; und verſtand ſich zu einer Schadloshaltung ſo wohl des Königs, als des Wolſey, in Anſehung derjenigen Einkünfte, welche ſie durch einen Bruch mit Frankreich etwa verlieren möchten. Um ſich bey dem Heinrich, und bey der engliſchen Nation beliebter zu machen, gab er dem Surrey, dem Admiral von England, eine Beſtallung, als Admiral über ſeine Gebiethe; und er ſelbſt ließ ſich zu London zum Ritter des Hoſenbandes machen. Nachdem er ſich ſechs Wochen in England aufgehalten hatte, ſegelte er von Southampton aus, und kam in zehen Tagen in Spanien an, wo er die in ſeiner Abweſenheit entſtandenen Unruhen bald beylegte [i]).

Der König erklärte Krieg wider Frankreich; und dieſer Schritt hatte ſo wenig Urſachen, daß er ſonſt nichts zum Grunde des Streits anführen konnte, als das Franciscus ſich ſeine Entſcheidung nicht wollte gefallen laſſen, und den Herzog von Krieg mit Frankreich. Albanien nach Schottland geſandt hätte. Dieſen letzten Schritt hatte der König von Frankreich nicht eher gethan, als bis er völlig von dem Entſchluſſe Heinrichs, ihn anzugreifen, vergewiſſert war. Surrey ſetzte zu Cherbourg einige Truppen ans Land; und nachdem er das Land verheeret hatte, ſegelte er nach Morlaix, einer reichen Stadt in Bretagne, die er einnahm, und plünderte. Die engliſchen Kaufleute hatten viel Güter an dieſem Orte, welche von den Soldaten eben ſo wenig verſchonet wurden, als die Güter der Franzoſen. Surrey ließ darauf die Aufſicht über die Flotte dem Viceadmiral, und ſegelte nach Calais, wo er das Commando über die engliſche zum Einfall in Frankreich beſtimmte Armee übernahm. Als dieſe Armee ſich mit Truppen aus den Niederlanden, unter dem Commando des Grafen von Büren vereinigt hatte, beſtand ſie im Ganzen aus 18,000 Mann.

Einfall in Frankreich. Die Franzoſen hatten es ſeit der Regierung Carls des fünften in allen ihren Kriegen mit England zu einer Maxime gemacht, niemals ohne große Noth ein Haupttreffen zu wagen; und der Herzog von Vendome, welcher die franzöſiſche Armee anführte, befolgte itzt dieſe kluge Regel. Er verſorgte diejenigen Städte, welche der Gefahr am meiſten ausgeſetzt waren, vornehmlich Boulogne, Montreuil, Terouenne, Hedin mit ſtarken Beſatzungen und reichlichen Lebensmitteln; er ſelbſt nahm ſeinen Poſten zu Abeville, mit einiger Infanterie von Schweitzern, und Franzoſen, und mit einem

h) Guicciardini, B. 14.

i) Petrus de Angleria, epiſt. 765.

einem Corps Reuterey: der Graf von Guiſe lagerte ſich mit 6000 Mann unter Montreuil. Dieſe beyden Corps hatten ihren Stand ſo genommen, daß ſie, wenn es nöthig war, zuſammenſtoßen, Verſtärkung in jede bedrohete Stadt werfen, und die Engländer alle Augenblicke beunruhigen konnten. Surrey, welcher nicht mit Magazinen verſehen war, theilte anfänglich ſeine Armee, um ſie beſſer unterhalten zu können; da er aber ſahe, daß ſeine Quartiere von den thätigen Generalen der Franzoſen alle Augenblicke angegriffen wurden; ſo zog er ſeine Truppen zuſammen, und belagerte Hedin. Aber auch dieſes Unternehmen war von keinem Erfolg. Die Beſatzung that lebhafte Ausfälle auf ſeine Armee: und die franzöſiſchen Truppen griffen ihn von auſſen her an. Es fiel eine Menge Regen: Strapazen und übles Wetter zogen ſeinen Soldtaen den Durchfall zu: und Surrey fand ſich genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und ſeine Truppen gegen Ausgang des Octobers in die Winterquartiere zu legen. Sein Nachtrab wurde bey Pas in Artois angegriffen, und fünf bis ſechs hundert Mann wurden niedergemacht: noch konnte er mit aller ſeiner Bemühung keinen Platz an den franzöſiſchen Gränzen gewinnen. 1522.

In Italien waren die Alliirten glücklicher. **Lautrec**, der die Franzoſen commandirte, verlohr zu Bicocca, unweit Mayland, ein blutiges Treffen; und mußte ſich mit den Ueberreſt ſeiner Armee zurück ziehen. Auf dieſes Unglück, welches daher kam, daß **Franciscus** verſäumet hatte, den **Lautrec** mit Geld zu unterſtützen [k]), folgte der Verluſt von Genua. Das Schloß zu Cremona war die einzige Feſtung in Italien, welche in den Händen der Franzoſen blieb.

Europa war itzt in ſolcher Lage, und durch Allianzen und Intereſſe ſo verbunden, daß es faſt unmöglich war, den Krieg in einem Theile deſſelben zu entzüuden, ohne ihn überall auszubreiten: unter allen Bündniſſen aber zwiſchen Königreichen war dasjenige das engſte, welches zwiſchen Frankreich und Schottland ſo lange beſtanden hatte; und die Engländer konnten, ſo lange ſie mit der erſten Nation Krieg führten, nicht hoffen, an den nördlichen Gränzen lange unbeunruhiget zu bleiben. Kaum war **Albanien**, in Schottland angelanget, ſo nahm er ſchon ſeine Maaßregeln, einen Krieg mit England anzuzünden; und berief die ganze Macht des Königreichs auf die Felder von Rosline zuſammen [l]). Von da führte er die Armee ſüdwärts nach Annandale, und machte ſich fertig, bey Solway-Firth über die Gränzen zu gehen. Aber viele von dem hohen Adel waren mit der Verwaltung des Regenten unzufrieden; und weil ſie ſahen, daß ſeine Verbindungen mit ſeinem Vaterlande gegen die Verbindung mit Frankreich ſehr ſchwach waren; ſo murrten ſie, daß wegen auswärtiger Intereſſen ihr Frieden ſo oft geſtöhret, und während der Minderjährigkeit ihres Königs gegen eine benachbarte Nation, welche ſo viel mächtiger und reicher war, ſo muthwillig Krieg geführet werden mußte. Die **Gordons** insbeſondere wegerten ſich, weiter vor zu rücken; und da **Albanien** ſahe, daß ein allgemeines Misvergnügen überhand nahm, ſo fand er ſich genöthiget mit dem Lord **Daires**, Schutzherrn der weſtlichen Küſten von England, einen Waffenſtillſtand zu ſchließen. Bald darauf reiſete er nach Frankreich ab; und damit nicht die Gegenparthey in ſeiner Abweſenheit Stärke gewinnen möchte,

Krieg mit Schottland.

k) Guicciardini. lib. 14.

l) Buchanan. lib. 14. Drummond. Piſcottie.

möchte, ſandte er den Grafen von Angus, den Gemahl der verwittweten Königin, voraus.

Im folgenden Jahre ließ Heinrich, um aus der Abweſenheit des Regenten Vortheil zu ziehen, eine Armee nach Schottland marſchiren unter dem Commando des Surrey, welcher die Merſe und Tevedale ohne Widerſtand verheerte, und die Stadt Jedburg in Aſche legte. Die Schottländer hatten weder König, noch Regenten, der ſie anführen konnte: die beyden Humes waren umgebracht: Angus war gewiſſermaßen verbannt: kein Großer von Lebhaftigkeit, oder Anſehen war da, welcher die Regierung hätte übernehmen können; und der engliſche Monarch, dem der elende Zuſtand des Landes bekannt war, entſchloß ſich, ſie aufs äußerſte zu treiben, in Hofnung, ſie durch die Empfindung ihres gegenwärtigen Elendes dahin zu bringen, daß ſie der franzöſiſchen Allianz feyerlich entſagten, und mit England Parthey machten m). Er machte ihnen ſo gar Hofnung, zwiſchen der Prinzeſſin Maria, Erbin von England und ihrem jungen Monarchen eine Heyrath zu ſchließen; ein Mittel, welches die beyden Königreiche auf ewig verbinden würde n); und die verwittwete Königin prieß mit ihrer ganzen Parthey allenthalben die Vortheile von dieſer Allianz, und von einer Verbindung mit England. Sie ſagten, das Intereſſe von Schottland wäre dem Vortheile der franzöſiſchen Nation ſchon zu lange aufgeopfert worden; Frankreich foderte immer, ſo oft es ſich in Schwierigkeiten befände, Beyſtand von ſeinen Alliirten, wäre aber bereit, ſie zu verlaſſen, ſo bald es ſeinen Vortheil dabey fände, mit England Frieden zu ſchließen: wenn ein kleiner Staat mit einem größern in ein ſo enges Bündniß träte; ſo müßte er allemal dieſe Begegnung erwarten, als eine Folge der ungleichen Allianz; es fänden ſich aber in der Lage dieſer Königreiche auch beſondere Umſtände, welche dieſes in dem gegenwärtigen Fall unvermeidlich machten: Frankreich wäre von ihnen ſo entlegen, und durch Meere ſo abgeſondert, daß es kaum jemals, und niemals zeitig genug, den Schottländern eine ſolche Verſtärkung zuſchicken könnte, als nöthig wäre, ſie vor den Verheerungen der benachbarten Nation zu ſchützen; die Natur hätte gewiſſermaßen zwiſchen den beyden brittiſchen Nationen eine Verbindung angelegt, da ſie dieſelben in Eine Inſel eingeſchloſſen, Ihnen gleiche Sitten, Sprachen, Geſetze und Regierungsform gegeben, und alles zu einer genauen Vereinigung unter beyden zubereitet hätte: wenn endlich der Nationalhaß weggeſchaft wäre, welches bald die Würkung des Friedens ſeyn würde, ſo könnten dieſe beyden Königreiche, durch den Ocean, und durch ihre innerliche Macht geſichert, allen auswärtigen Feinden Trotz biethen, und auf immer ſicher und unbeunruhiget bleiben.

1523.

Die Freunde der franzöſiſchen Allianz ſagten dagegen, eben diejenigen Gründe, welche man für ein Bündniß mit England anführte, die nahe Nachbarſchaft und die überlegene Macht, wären die wahren Urſachen, warum niemals ein aufrichtiges und dauerhaftes Bündniß mit dieſer feindſeligen Nation könnte geſchloſſen werden: unter benachbarten Staaten fänden ſich oft Gelegenheiten zum Streite; und das mächtigere Volk würde allemal jeden nichtigen Vorwand ergreifen, das ſchwächere zu unterdrücken, und ſich unterwürfig zu machen: da die nahe Nachbarſchaft von Frankreich und England unter beyden faſt einen beſtändigen Krieg entzündet hätte; ſo wäre es das Intereſſe der Schottländer, wofern ſie ihre Unabhänglichkeit zu behaupten wünſchten, ihr

m) Buchanan lib. 14. Herbert.

n) Le Grand, vol. III. p. 39.

ihr Bündniß mit jenem Königreiche, welches der Macht des andern ein Gegengewicht gäbe, zu erhalten; wenn ſie von dieſer alten und heilſamen Allianz abträten, worauf ſich ihre Wichtigkeit in Europa vornemlich gründete, ſo würden ihre alten Feinde, durch Eigennuz und Leidenſchaft gereitzet, ſie bald mit einer überlegenen Macht angreifen, und unterwürfig machen: oder wenn ſie den Angrif verſchöben, ſo würde der hinterliſtige Frieden, indem er die Schottländer von dem Gebrauch der Waffen entwöhnte, nur den Weg zu einer gewiſſern und hülfloſern Sclaverey bahnen.*) 1523.

Die Gründe, welche die franzöſiſche Parthey anwendete, ſchienen, weil ſie von den natürlichen Vorurtheilen des Volks unterſtützet wurden, die Oberhand zu behalten: und als der Regent, der durch die Furcht vor der engliſchen Flotte viel länger war zurückgehalten worden, als er beſtimmet hatte, endlich ſelbſt unter den Schottländern erſchien, fand er ſich im Stande, die Schaale gänzlich auf dieſe Seite zu ziehen. Auf Vollmacht einer Verſammlung der Stände brachte er eine Armee zuſammen in der Abſicht, die Verheerungen zu rächen, welche die Engländer im Anfange des Feldzuges verurſachet hatten; und er führte ſie Südwärts an die Gränzen. Als er aber bey der Brücke zu Melroß über die Tweed gehen wollte, war die engliſche Parthey abermals ſtark genug, ſolchen Widerſtand zu erregen, daß Albanien für gut fand, ſich zurück zu ziehen. Er marſchirte längſt den Ufern der Tweed hinunter, ließ den Fluß zur Rechten liegen, und ſchlug, gegen Werkcaſtle über, welches Surrey neulich wieder ausgebeſſert hatte, ſein Lager auf. Er ſandte einige Truppen hinüber, dieſe Feſtung zu belagern, welche eine Breſche machten, und einige Auſſenwerke ſtürmten; aber als der Regent hörte, daß eine engliſche Armee anrückte, und die ſpäte Jahreszeit nachtheilig fand, hielt er für gut, ſeine Truppen abzudanken, und ſich nach Edimburg zu begeben. Bald darauf ging er nach Frankreich, und kam niemals wieder nach Schottland. Die Schottländiſche Nation, beunruhiget durch ihre innerliche Partheyen, war in vielen Jahren nicht mehr im Stande, England weiter zu beunruhigen; und Heinrich hatte Zeit genug, ſeine Abſichten auf dem feſten Lande zu verfolgen.

Die Urſache, warum der Krieg wider Frankreich an engliſcher Seite ſo langſam fortgeſetzet wurde, war der Geldmangel. Alle Schätze Heinrichs des ſiebenden waren ſchon lange verſchwendet; die Gewohnheiten des Königs, Aufwand zu machen, waren noch immer dieſelben; und ſeine Einkünfte reichten nicht einmal zu für die ordentliche Unterhaltung ſeiner Regierung, vielweniger für ſeine kriegeriſchen Unternehmungen. Er hatte im vorigen Jahre eine allgemeine Unterſuchung in ſeinem Königreiche anſtellen laſſen, in Anſehung der Anzahl der Menſchen, ihres Alters, Gewerbes, Vermögens, Einkommens [p]); und hatte ſich ſehr gefreut, die Nation ſo reich zu finden. Er ließ darauf an die Reichſten Schreiben unter dem geheimen Siegel ausgehen, und verlangte eine Anleihe gewiſſer Geldſummen. Dieſe Ausübung ſeiner Gewalt war zwar ein wenig unregelmäßig und tyranniſch, aber doch ſchon von den vormaligen Königen von England ausgeübt worden, und die Nation war derſelben itzt gewohnt. Aber dieſesmal trieb Heinrich ſeine Gewalt viel weiter. Er gab ein Edict zu einer allgemeinen Schatzung ſeiner Unterthanen heraus, welche er gleichfals eine Anleihe nannte; und die Geiſtlichen mußten von jedem Pfunde fünf, die Layen

Q 2 aber

*) Buchanan, lib. 14.

p) Herbert, Stowe 514.

1523. aber zwey Schillinge bezahlen. Dieſe ſo genannte Anleihe war regelmäßiger, aber deſto gefährlicher für die Freyheiten des Volks, und wurde ein Vorgang für die Könige, ohne Bewilligungen des Parlements Schatzungen aufzulegen.

den 15. April. Ein Parlement. Der König berief in dieſem Jahre ein Parlement, und eine Verſammlung der Geiſtlichen zuſammen; und fand keine von beyden geneigt, ſich über Kränkung ihrer Vorrechte zu beklagen. Man überlegte nur, wie weit man ſeine Freygebigkeit gegen den König treiben wollte. **Wolſey**, welcher die Führung dieſer Sache übernommen hatte, fing bey der Verſammlung der Geiſtlichen an, in der Hofnung, daß ihr Exempel das Parlement bewegen würde, einen großen Zuſchuß zu bewilligen. Er verlangte, daß in fünf Jahren die Hälfte von ihren geiſtlichen Einkünften, oder während dieſer Zeit von jedem Pfunde zwey Schillinge bezahlet werden ſollten; und ob er gleich Widerſpruch fand, ſo gab er doch den widerſpänſtigen Gliedern ſo harte Verweiſe, daß ſie ſich endlich ſeine Foderungen gefallen ließen. Der Cardinal ging darauf mit einigen vom hohen Adel, und verſchiedenen Prälaten in das Haus der Gemeinen, und ſtellte denſelben, in einer langen, und ausgearbeiteten Rede, die öffentlichen Bedürfniſſe, und die Gefahr eines Einfalls von Seiten Schottlands, die von Frankreich erlittenen Beſchimpfungen, und das Bündniß vor, was der König mit dem Pabſt und dem Kayſer geſchloſſen hätte; und foderte einen Zuſchuß von achtmal hundert tauſend Pfund, die in vier Jahren bezahlt werden ſollten. Eine Summe, die, nach der letzten Schatzung berechnet, von jedem Pfunde eines jährlichen Einkommens vier Schillinge, oder nach der vorgeſchlagnen Eintheilung, jährlich von einem Pfunde einen Schilling betrug. Eine ſo große Summe pflegten die Gemeinden nicht zu bewilligen; und ob gleich die Foderung des Cardinals von dem Sprecher Sir **Thomas More**, und von einigen andern dem Hofe ergebnen Gliedern unterſtützet wurde; ſo ließ ſich doch das Haus nicht zur Bewilligung bewegen [q]). Es genehmigte nur zwey Schillinge von jedem Pfunde von allen denen, welche jährlich zwanzig Pfund, und darüber, einen Schilling aber von allen, welche unter zwanzig Pfund bis vierzig Schillinge Einkommen hätten; und von allen übrigen Unterthanen über ſechszehn Jahr alt vier Pfenning. Dieſe letzte Summe ſollte in zwey Jahrsterminen, die erſte in vier Jahren, bezahlt werden, und betrug alſo von einem Pfunde nicht mehr, als höchſtens ſechs Pfenning. Das von den Gemeinen bewilligte Geld war nur die Hälfte der geforderten Summe; und der Cardinal kam alſo, ſehr verdrießlich über ſeine fehlgeſchlagne Erwartung, zum zweytenmal ins Haus, und wollte ſich mit denen, welche in die Foderung des Königs nicht hatten einwilligen wollen, in Gründe einlaſſen. Man ſagte ihm, es wäre die Regel des Hauſes, daß es mit keinem andern, als unter ſich ſelbſt, die Gründe überlegte; und ſein Verlangen wurde verworfen. Die Gemeinen machten inzwiſchen ihre zuerſt bewilligte Summe ein wenig größer, und bewilligten eine Auflage von drey Schillingen auf jedes Pfund von allen denen, welche jährlich funfzig Pfund, und darüber Einkommen hätten [r]). Das Verfahren dieſes Hauſes der Gemeinen entdecket deutlich die

q) Herbert. Strowe, 518. Parlamentshiſtorie. Strype, Vol. I. p. 49, 50.

r) Man ſagt, daß Heinrich, als er hörte, daß die Gemeinen viel Schwürigkeit machten, den verlangten Zuſchuß zu bewilligen, darüber ſo ſehr in Zorn gerieth, daß er den **Edward Montague**, eines von denen Mitgliedern, welche vielen Einfluß in dem Hauſe hatten, zu ſich

die Gemüthsart der Zeit: ſie hielten ſehr aufs Geld, und ſchlugen der Krone eine Foderung ab, welche gar nicht unbillig war; ſie ließen aber einen Eingrif in die Nationalvorrechte ungetadelt hingehen, ob er gleich geradezu dahin abzielte, die Freyheiten des Volks gänzlich zu zerſtören. Der König war mit dieſer Sparſamkeit der Gemeinen ſo übel zufrieden, daß er, wie er vorher in ſieben Jahren kein Parlement zuſammen gerufen hatte, ſo abermals ſieben Jahre verfließen ließ, ehe er ein neues berief. Und unter dem Vorwand der Nothwendigkeit, hob er von allen denen, welche vierzig Pfund einzukommen hatten, in einem Jahre ſo viel ein, als das Parlement in vier Jahren bewilliget hatte [s]); ein neuer Eingrif in die Nationalfreyheiten. Dieſe Unregelmäßigkeiten wurden meiſtens den Einſchlägen des Cardinals zugeſchrieben, der, weil er ſich auf den Schutz verließ, den ſein geiſtlicher Character ihm verliehe, ſich deſto weniger Bedenken machte, die bürgerlichen Rechte der Nation zu kränken. 1523.

Dieſer hochmüthige Prälat, hatte in dieſem Jahre noch einmal den Verdruß, daß ihn ſeine großen Ausſichten fehlſchlugen. Der Pabſt **Adrian** der ſechste ſtarb, und **Clemens** der ſiebende, aus der Familie der **Medicis**, wurde durch Beyhülfe der kayſerlichen Parthey an ſeine Statt erwählet. **Wolſey** fing nun an, die Unaufrichtigkeit des Kayſers zu merken, und machte den Schluß, daß dieſer Prinz ſeinen Hofnungen zu dem päbſtlichen Stuhl niemals behülflich ſeyn würde. Dieſe Beleidigung nahm er ſehr übel; und fing von dieſem Augenblicke an, von dem kayſerlichen Hofe abzutreten, und den Weg zu einer Vereinigung zwiſchen ſeinem Herrn und dem König von Frankreich zu bahnen. Inzwiſchen verbarg er ſeine Empfindlichkeit; er wünſchte dem neuen Pabſt zu ſeiner Beförderung Glück, und hielt um eine Fortdauer ſeiner Würde als Legat an, welche die beyden vorigen Päbſte ihm gegeben hatten. **Clemens**, welcher wußte, wie wichtig es war, ſeine Freundſchaft zu gewinnen, gab ihm eine Beſtallung auf Lebenslang; und durch dieſe ungewöhnliche Bewilligung bekam **Wolſey** gewiſſermaßen die ganze päbſtliche Macht in England. In einigen Stücken machte er von dieſer ausgebreiteten Macht einen guten Gebrauch. Er errichtete zwey Collegien, eines zu Oxford, das andere an ſeinem Geburtsorte zu Ipswich: er ſuchte aus ganz Europa gelehrte Männer auf, die Stellen dieſer Collegien zu beſetzen: und um ihnen Gehalte auszumachen, ließ er einige kleinere Klöſter eingehen, und vertheilte die Mönche in andere. Die Ausführung dieſes Projects wurde ihm um ſo viel leichter, weil die römiſche Kirche anfing, zu merken, daß ſie zu viel Mönche

ſich fodern ließ; und da er vor den König gelaſſen wurde, hatte er den Verdruß denſelben alſo reden zu hören: „Ha, Mann! wollen ſie „meine Bill nicht paſſiren laſſen?“ Er legte ſeine Hand dem **Montague**, der vor ihm auf den Knien lag, auf den Kopf, und fuhr fort: „mache, daß morgen meine Bill paſſiret, oder „morgen ſoll dieſer dein Kopf fort ſeyn.“ Dieſes Verfahren Heinrichs ſchlug an: denn den folgenden Tag ging die Bill durch. Collin's, *British Peerage*. Grove's *Life of Wolſey*. Hall erzählet uns Seite 38, daß der Cardinal Wolſey ſich bemühet habe, die Bürger von London durch Drohungen zu der im Jahre 1525. gefoderten Anleihe zu bewegen, und daß er ihnen rund heraus ſagte: es wäre beſſer, daß einige von ihnen darbeten, als daß der König zu dieſer Zeit Mangel litte; „und hütet euch „alſo, widerſteht und rührt euch nicht in die„ſer Sache, es möchte ſonſt einigen Leuten den „Kopf koſten.“ So pflegten ſich dieſer König und ſeine Miniſter auszudrücken.

s) Speed. Hall. Herbert

1523. hatte, und einen Zuſchuß von Gelehrſamkeit bedürfte, um ſich der unterſuchenden, oder vielmehr diſputirſüchtigen Gemüthsart der neuen Reformatoren zu widerſetzen.

Das Bündniß gegen Frankreich ſchien bey der Eröfnung dieſes Feldzuges furchtbarer zu ſeyn, als jemals t). Adrian hatte vor ſeinem Tode die Verbindung mit Carl und Heinrich erneuert. Die Venetianer hatten ſich verführen laſſen, die franzöſiſche Allianz zu verlaſſen, und Verbindungen zu ſchließen, um dem Sforza den Beſitz des Milaneſiſchen zu verſichern. Die Florentiner, die Herzoge von Ferrara, und Mantua, und alle Mächte in Italien traten derſelben Maaßregel bey. Der Kayſer in Perſon bedrohete Frankreich mit einem mächtigen Einfall an der Seite von Guienne: die Truppen von England, und den Niederlanden ſchienen bereit zu ſeyn, in die Piccardie einzubrechen. Ein ſtarkes Corps von Deutſchen machte ſich fertig, Burgundien zu verheeren: aber alle dieſe Gefahren von auswärtigen Feinden waren nicht ſo drohend, als eine innerliche Verſchwörung, welche ſich gegen den franzöſiſchen Monarchen entſponnen hatte, und itzt zu ihrer völligen Reife gekommen war.

Carl, Herzog von Bourbon, Conneſtabel von Frankreich, war ein Prinz von ſehr hervorſtechenden Verdienſten; und außer dem, daß er ſich in vielen kriegeriſchen Unternehmungen hervor that, war er auch mit allen Vollkommenheiten gezieret, welche ſich für eine Perſon von ſeinem hohen Stande ſchickten. Seine durch die Reitzungen der Jugend verſchönerten Tugenden hatten einen ſo ſtarken Eindruck auf die Mutter des Franciscus, Luiſe von Savoyen, gemacht, daß ſie, ohne Rückſicht auf die Ungleichheit ihrer Jahre, ihm eine Vermählung vorſchlug; und weil ſie eine abſchlägige Antwort bekam, ſo machte ſie Entwürfe zu einer unverſöhnlichen Rache gegen ihn. Sie war eine falſche, betrügeriſche, rachgierige, boshafte Dame; aber zum Unglück für Frankreich hatte ſie durch ihre große Fähigkeit eine unumſchränkte Gewalt über ihren Sohn erlangt. Auf ihren Antrieb, fügte Franciscus dem Conſtabel viele Beleidigungen zu, welche einem tapfern Geiſte ſchwer ſind zu ertragen; und endlich gab er zu, daß Luiſe einen Proceß gegen ihn führte, durch welchen er, unter den nichtigſten Vorwänden, ſeiner großen Güter beraubt wurde, und unvermeidlich zu Grunde gehen mußte.

Bourbon, durch dieſe Beſchimpfungen gereitzet, und in den Gedanken, daß, wenn irgend einige Beleidigung jemand rechtfertigen könnte, ſich wider ſeinen Prinzen, und wider ſein Land aufzulehnen, er losgeſprochen werden müßte, hatte ſich mit dem Kayſer, und mit dem König von England in ein geheimes Verſtändniß eingelaſſen v). Franciscus, welcher bey ſeinem Vorhaben, das Mayländiſche wider zu erobern, beharrte, hatte ſich vorgenommen, ſeine Armee in eigner Perſon nach Italien zu führen; und Bourbon, der eine Krankheit vorgab, um unter einem Vorwande zu Hauſe zu bleiben, war geſonnen, ſo bald der König über die Alpen gegangen wäre, unter ſeinen zahlreichen Vaſallen, von denen er ungemein geliebt wurde, einen Aufſtand zu erregen, und auswärtige Feinde ins Herz des Königreichs zu führen. Franciscus bekam Nachricht von ſeinem Vorhaben; weil er aber nicht geſchwind genug war, ſich eines ſo gefährlichen Feindes zu verſichern, ſo entkam der Conneſtabel x); und da er ſich in des Kayſers Dienſte begab, that er ſeinem Vaterlande allen denjenigen

t) Guicciardini, Lib. 14.

v) Memoires du Bellay, liv. 2.

x) Belcarius, lib. 17.

gen Schaden, wozu ſein unternehmender Geiſt, und ſeine großen Talente ihn nur fä-
hig machten. **Carl** bewieß ihm ſo viel Achtung, daß er ihm ſeine Schweſter **Eleo-** 1523.
nora, die Wittwe **Emanuels**, Königs von Portugal, zur Gemahlin verſprach; und
als der Conneſtabel einige Zeit darauf nach Madrid kam, empfing ihn der Kayſer mit
allen Freundſchaftsbezeugungen. Er ſagte zu einem ſpaniſchen Herrn, er müßte ihn
bitten, ſo lange **Bourbon** ſich in dieſer Stadt aufhielte, ihm zu erlauben, daß er
ſeine Reſidenz in ſeinem Hauſe nähme, weil ſich dieſe Wohnung für ſeinen Rang und
ſeine Würde am beſten ſchickte. Der Spanier antwortete mit Caſtilianiſcher Würde:
das Begehren ſeiner Majeſtät wäre ein zureichender Grund für ihn; er müßte ihm
aber voraus ſagen, daß er, ſo bald **Bourbon** wieder abgereiſet wäre, das Haus,
welches durch die Gegenwart eines ſolchen Verräthers wäre verunreiniget worden,
bis auf den Grund ſchleifen würde. [y]).

Der König von England, welcher wünſchte, daß **Franciscus** ſeinen Feldzug
nach Italien antreten möchte, drohete dieſes Jahr nicht offenbar einen Einfall in die
Piccardie; und es währte lange, ehe der Herzog von **Suffolk**, welcher die engliſchen
Truppen commandirte, nach Calais überging. Er hatte die Lords **Montacute**, den 24. Aug.
Herbert, **Ferrars**, **Morney**, **Sandys**, **Berkeley**, **Powis**, und viele andere
vom hohen und niedern Adel bey ſich. [z]) Die engliſche Armee, nachdem ſie durch ei- Einfall in
nige aus der Beſatzung von Calais gezogne Truppen verſtärket war, belief ſich unge- Frankreich.
fähr auf 12,000 Mann; und da ſie zu einer gleichen Anzahl von Niederländern unter
dem Grafen von **Büren** geſtoßen war, ſo machten ſie ſich zu einem Einfall in Frank-
reich fertig. Es wurde zuerſt eine Belagerung von Boulogne vorgeſchlagen: weil
aber dieſes Unternehmen zu ſchwer ſchien, ſo hielt man es für rathſamer, dieſe Stadt
hinter ſich zu laſſen. Die Gränzen der Piccardie waren ſchlecht mit Truppen verſe-
hen; und die einzige Vertheidigung dieſer Provinz beſtand in der Thätigkeit der fran-
zöſiſchen Officiere, welche die alliirte Armee in ihrem Marſch beunruhigten, und in
großer Eile Beſatzungen in jede Stadt warfen, welche von derſelben bedrohet wurde.
Nachdem ſie die Somme hinunter marſchiret, und vor Hedin, Montreuil, Dourlens
vorbey gerückt waren, zeigten ſich die engliſchen und niederländiſchen Truppen vor
Bray, einem Platze von geringer Wichtigkeit, welcher eine Brücke über die Somme
commandirte. Hier wollten ſie übergehen, und ihre Winterquartiere, wenn es möglich
wäre, in Frankreich nehmen; aber **Crequi** warf ſich in die Stadt, und ſchien ent-
ſchloſſen zu ſeyn, ſie zu vertheidigen. Die Alliirten griffen ihn lebhaft und glücklich
an; und als er ſich über die Brücke zog, verfolgten ſie ihn mit ſolcher Hitze, daß ſie
ihm keine Zeit ließen, ſie abzuwerfen, ſondern mit ihm zugleich übergingen, und ihn in
die Flucht ſchlugen. Hierauf rückten ſie nach Montdidier, welches ſie belagerten und
durch Capitulation einnahmen. Da ſie keinen Widerſtand fanden, ſo rückten ſie bis
an den Fluß Oiſe vor, innerhalb eilf Meilen von Paris, und ſetzten dieſe Stadt in
große Beſtürzung; bis der Herzog von **Vendome** mit einigen Truppen zur Bede-
ckung derſelben herbey eilte. Hierauf fanden die Alliirten, welche ſich fürchteten, ein-
geſchloſſen zu werden, und in einer ſchon ſo ſpäten Jahreszeit aufs Aeußerſte gebracht
waren, für gut, ſich zurück zu ziehen. Montdidier wurde wieder geräumt, und die
Niederländer gingen in ihre Länder zurück.

Frank-

y) Guicciardini.

z) Herbert.

1523. Frankreich ſchützte ſich vor den übrigen Angriffen eben ſo leicht, und mit gleichem Glücke. Zwölf tauſend gemeine Fußgänger brachen unter dem Grafen von Fürſtenberg in Burgundien ein. Der Graf von Guiſe, welcher dieſe Gränze vertheydigte, hatte ihnen nichts anders entgegen zu ſetzen, als einige Landmiliz, und etwa neun hundert ſchwer bewafnete Reuter. Er warf die Miliz in die Garniſonſtädte, zog mit der Reuterey ins Feld, und beunruhigte die Deutſchen ſo ſehr, daß ſie froh waren, ſich wieder nach Lothringen zurück zu ziehen. Guiſe grif ſie an, als ſie über die Maas gingen, brachte ſie in Unordnung und machte den größten Theil des Nachtrabs nieder.

Der Kayſer machte große Zubereitungen an der Seite von Navarra; und obgleich dieſe Gränze von der Natur wohl verwahret war; ſo ſchien ſie doch itzt, wegen des mächtigen Einfalls, womit ſie bedrohet wurde, in großer Gefahr zu ſeyn. Carl belagerte Fontarabia; und als er den franzöſiſchen General Lautrec hieher gezogen hatte, hob er plötzlich die Belagerung auf, und ſatzte ſich vor Bayonne. Lautrec, der dieſe Liſt beſorgte, that einen geſchwinden Marſch, und warf ſich in Bayonne, welches er ſo lebhaft und muthig vertheydigte, daß die Spanier gezwungen waren, die Belagerung aufzuheben. Der Kayſer würde an dieſer Seite gänzlich unglücklich geweſen ſeyn, wenn er ſich nicht wieder nach Fontarabia zurück gezogen, und wider den Rath aller ſeiner Generale in Winterzeit, vor dieſer wohl befeſtigten und ſtark beſetzten Stadt niedergeſetzt hätte. Die Feigheit oder ſchlechte Anführung des Commandanten erſparte ihm den Schimpf, abermals nichts auszurichten. Der Platz ergab ſich in wenig Tagen, und nachdem der Kayſer dieſes Unternehmen geendigt hatte, verlegte er ſeine Truppen in die Winterquartiere.

Krieg in Italien. Franciscus beſtand ſo ſehr auf der Ausführung ſeines italiäniſchen Feldzuges, daß er ungeachtet dieſer gefährlichen Angriffe, womit ſein Königreich von allen Seiten bedrohet war, dennoch entſchloſſen blieb, in Perſon eine ſtarke Armee anzuführen, um Mayland zu erobern. Die Nachricht von der Empörung, und Flucht Bourbons bewog ihn in Lion zu bleiben; und weil er von den Intriguen eines ſo mächtigen beliebten Mannes einen Aufſtand im Reiche beſorgte; ſo hielt er es für klug, in Frankreich zu bleiben; und ſeine Armee unter dem Commando des Admiral Bonnivet dahin zu ſenden. Das Herzogthum Mayland war mit Vorſatz in einem etwas vertheydigungsloſen Zuſtande gelaſſen, in der Abſicht, den Franciscus zum Angrif herzulocken; und kaum war Bonnivet über die Teſin gegangen, als die Armee der Lige, und ſelbſt Proſper Colonna, der ſie commandirte, ein ſehr kluger General, in die äuſſerſte Beſtürzung geriethen. Man geſtehet, daß Mayland, wenn Bonnivet, gleich davor gerückt wäre ihm ſo fort die Thore geöfnet haben würde, dieſe große Stadt, von welcher das ganze Herzogthum abhängt; weil er aber ſeine Zeit in unwichtigen Untenehmungen verſchwendete, ſo hatte Colonna Gelegenheit, die Beſatzung zu verſtärken, und den Platz in Vertheydigungsſtand zu ſetzen. Bonnivet war nun gezwungen, den Verſuch zu machen, ob er die Stadt durch eine Blockade aushungern könnte; und beſetzte alle Poſten, welche die Zugänge zu derſelben ſicherten. Aber die Armee der Lige war indeſſen nicht unthätig; und verengte, und beunruhigte die franzöſiſche Quartiere ſo ſehr, daß es wahrſcheinlicher ſchien, daß die letztern eher ſelbſt durch Hunger umkommen, als die Stadt aushungern würden. Krankheit, Ermü-
1524. dung, und Mangel hatte ſie ſo ſehr mitgenommen, daß ſie bereit waren, die Blockade

auf-

aufzuheben, und ihre einzige Hofnung beſtand in einem Schweitzercorps, welches zum Dienſt des Königs von Frankreich geworben war, und deſſen Ankunft man täglich erwartete. 1524.

Die Schweitzer hatten damals im Felde faſt über alle andere Nationen eine ſo große Ueberlegenheit, und alle große Potentaten von Europa hatten ſie ſo ſehr geliebkoſet, daß ſie ungemein eigenſinnig, und hochmüthig geworden waren, und ſich einbildeten, das Schickſal der Reiche hinge lediglich von ihrem Beyſtande, oder ihrer Widerſetzung ab. **Franciscus**, hatte dieſem in Sold genommenen Corps, welches zu dem **Bonnivet** ſtoßen ſollte, verſprochen, es ſollte, ſo bald ſie in die Felder von Piemont kämen, der Herzog von **Longueville** mit vierhundert Lanzen zu ihnen ſtoßen, und ſie ins franzöſiſche Lager führen; aber durch einen Zufall hatte ſich der Marſch des **Longueville** verzögert, und die Schweitzer hatten ihren Marſch fortſetzen müſſen, ohne daß ſie die Ehre genoſſen, von ihm escortiret zu werden. Beleidiget über dieſe Geringſchätzung, wofür ſie es auslegten, kamen ſie nicht ſo bald ſo weit, daß ſie das franzöſiſche Lager im Geſicht hatten, als ſie Halte machten; und anſtatt ſich mit dem **Bonnivet** zu vereinigen, ſandten ſie einem großen Corps von ihren Landesleuten, welches unter dem **Bonnivet** diente, Befehle zu, ſogleich den Marſch anzutreten, und mit ihnen zurück zu gehen [a]).

Nach dieſem Abzuge der Schweitzer hatte **Bonnivet** nichts anders zu thun, als ſich ſo bald, als möglich, nach Frankreich zurück zu ziehen. Er ſetzte ſich alſo zu dieſem Marſch in Bewegung; aber die Alliirten, welche dieſen Schritt voraus ſahen, waren bereit, in ſeinen Nachtrab zu fallen. Jedoch die franzöſiſche Armee zog ſich, nach einer ſcharfen Action, geſchickt zurück; ob gleich nicht ohne anſehnlichen Verluſt an Officieren, und Gemeinen. Unter andern blieb auch in dieſer Action der tapfere Chevalier **Bayard**, welcher damals für ein Muſter eines Soldaten und ehrlichen Mannes gehalten, und der **Ritter ohne Furcht und ohne Tadel** genannt wurde. Als dieſer tapfere Mann merkte, daß ſeine Wunde tödtlich war, und ſich nicht länger zu Pferde halten konnte, befahl er ſeinen Leuten, die um ihn waren, ihn unter einen Baum zu ſetzen, mit dem Geſichte nach den Feinden hin gekehrt, damit er in dieſer Stellung ſterben möchte. Die Generale der Alliirten kamen zu ihm, und unter andern auch der Herzog von **Bourbon**, und bezeigten ihm ihre Betrübniß über ſeinen itzigen Zuſtand. „Bedauret nicht mich, rief er dem **Bourbon** zu: ich ſterbe in der „Ausübung meiner Pflicht: die allein müſſen bedauert werden, die wider ihren Prin„zen, und wider ihr Land fechten“ [b]).

Nachdem die Franzoſen alſo aus Italien vertrieben waren, ſo waren der Pabſt, die Venetianer, und Florentiner mit dem über ihnen erfochtnen Vortheil zufrieden, und wollten ihren Sieg nicht weiter verfolgen. Alle dieſe Mächte, insbeſondere **Clemens**, hatten eine ſtarke Eiferſucht über den Ehrgeiz des Kayſers gefaßt; und dieſe Eiferſucht wurde noch viel größer, als ſie ſahen, daß er die Inveſtitur von Mayland, einem Reichslehen, dem **Franciscus Sforza** verſagte, deſſen Anſpruch er doch anerkannt, und deſſen Vertheidigung er übernommen hatte [c]). Sie alle machten den Schluß,

a) Guicciardini, lib. 15. Memoires du Bellay, lib. 2.

b) Pere Daniel, vol. III. p. 152.

c) Guicciardini, lib. 15.

Schluß, daß er geſonnen wäre, ſich ſelbſt in den Beſitz dieſes wichtigen Herzogthums
1524. zu ſetzen, und Italien unter ſeinen Gehorſam zu bringen. **Clemens** insbeſondere, durch dieſe Eiferſucht getrieben, ging gegen den Kayſer ſo weit, daß er an ſeinen Nuntius in London Befehl ſandte, eine Ausſöhnung zwiſchen Frankreich und England zu vermitteln. Aber die Sachen waren noch nicht reif genug zu dieſer Veränderung. **Wolſey**, unzufrieden mit dem Kayſer, aber mehr noch durch eitle Ehrſucht getrieben, wollte den Ruhm ſelbſt haben, dieſe große Veränderung zu bewürken, und beredete den König, die Vermittelung des Pabſtes zu verwerfen. Es war eben zwiſchen **Heinrich** und **Carl** ein neuer Tractat wider Frankreich geſchloſſen. **Carl** verſprach, dem Herzog von **Bourbon** eine ſtarke Armee zu geben, um die Provence und das Delphinat zu erobern: **Heinrich** verband ſich, ihm für den erſten Monath hundert tauſend Kronen zu zahlen; und nachgehends ſollte es in ſeiner Wahl ſtehen, dieſe Summe monathlich ferner zu bezahlen, oder mit einer mächtigen Armee in die Piccardie einzufallen. **Bourbon** ſollte dieſe Provinzen unter dem Titel eines Königs beſitzen; aber er ſollte ſie von dem **Heinrich**, als Könige von Frankreich, zum Lehn haben. Das Herzogthum Burgund ſollte dem **Carl** gegeben werden. Das übrige des Königreichs ſollte **Heinrich** bekommen.

Dieſe chimäriſche Theilung ſchlug ſo gleich fehl in demjenigen Artikel, der am leichteſten ausgeführet werden konnte. **Bourbon** wegerte ſich, **Heinrich** für den König von Frankreich zu erkennen. Gleichwohl blieb es bey ſeiner Unternehmung gegen die Provence. Eine zahlreiche Armee von Kayſerlichen fiel unter ſeinem, und des Marquis von **Peſcara** Commando in dieſes Land. Sie belagerten Marſeilles, welches ſie, weil es ſchwach beſetzt war, in kurzer Zeit einzunehmen hoften; aber die Bürger vertheidigten ſich ſo tapfer und hartnäckigt, daß **Bourbon** und **Peſcara**, welche vernahmen, daß der König von Frankreich mit einer zahlreichen Armee anrückte, genöthiget waren, die Belagerung aufzuheben; und ſie führten ihre Truppen ſehr geſchwächet und muthlos nach Italien.

Franciscus hätte itzt in Sicherheit den Ruhm genießen können, ſeine Feinde in allen Verſuchen, die ſie bisher gemacht hatten, in ſein Reich einzubrechen, zurück getrieben zu haben: als er aber Nachricht erhielt, daß der König von England, mismüthig durch die vorigen fruchtloſen Unternehmungen, und unzufrieden mit dem Kayſer, keine Zurüſtungen zu einem Einfall in die Piccardie machte; ſo nahm ihn ſeine alte Begierde, Mayland zu erobern, wieder ein; und ſo ſpät es auch ſchon im Jahr war, faßte er doch auf der Stelle den Entſchluß, wider den Rath ſeiner weiſeſten Rathgeber, ſeine Armee nach Italien zu führen.

Der König Franciscus fällt in Italien ein.

Er ging über die Alpen bey Mont Cenis, und erſchien nicht ſo bald in Piemont, als er ganz Mayland in Beſtürzung ſetzte. Es war keine Armee fähig, ſich ihm zu widerſetzen; und Mayland ſelbſt, ſo ergeben es auch ſeinem Herzoge war, befand ſich doch nicht in ſolchem Vertheidigungsſtande, als im vorigen Jahre, da es von dem Admiral **Bonnivet** blockiret wurde. Es war faſt leer von Einwohnern, ſehr viele waren an der Peſt geſtorben; und die übrigen waren zu ihrer Sicherheit aufs Land geflüchtet. **Franciscus** rückte ſogleich auf dieſe Stadt zu, welche ihre Thore öfnete, um ihn einzunehmen. Die Truppen des Kayſers und des **Sforza** flüchteten nach Lodi; und wäre **Franciscus** ſo glücklich geweſen, ſie zu verfolgen, ſo würden ſie dieſen

ſen Platz verlaſſen, und ſich gänzlich zerſtreuet haben [d]). Aber ſein Unglück verleitete ihn, Pavia zu belagern, eine Stadt von beträchtlicher Stärke, die wohl beſetzt war, 1524.
und von dem *Leyva*, einem der tapferſten Officiere in ſpaniſchen Dienſten, vertheidiget wurde. Alle Verſuche, welche der König von Frankreich machte, dieſen wichtigen Platz zu gewinnen, ſchlugen fruchtlos aus. Er beſchoß die Wälle, und machte Breſchen; aber durch die Wachſamkeit des *Leyva*, wurden ſogleich hinter den Breſchen neue Retrenchementer aufgeworfen: er bemühete ſich den Teſin abzuleiten, welcher an einer Seite der Stadt floß, und dieſelbe beſchützte; aber eine Ueberſchwemmung des Fluſſes zerſtöhrte in einer Nacht alle Dämme, welche die Soldaten in langer Zeit, und mit unendlicher Mühe erbauet hatten. Strapazen und ſchlechte Witterung (denn es war tief im Winter) hatten die franzöſiſche Armee mitgenommen. Und um ſeine Macht noch mehr zu verringern, hatte *Franciscus*, auf Anſuchen des Pabſtes, der ſich nun faſt öffentlich für ihn erklärte, ein anſehnliches Corps, unter dem Herzog von 1525.
Albanien detachiret, um das Königreich Neapolis anzugreifen. Die kayſerlichen Generale waren indeſſen nicht müſſig. *Pescara* und *Lancy*, Viceкönig von Neapolis, zogen von allen Seiten Truppen zuſammen. *Bourbon* hatte ſeine Juwelen für Geld verſetzet, ging nach Deutſchland, und brachte durch ſeinen perſönlichen Einfluß zwölftauſend Fußgänger auf, mit welchen er zu den Kayſerlichen ſtieß. Dieſe Armee rückte an, um die Belagerung von Pavia aufzuheben; und die Gefahr der Franzoſen wurde täglich größer.

Der Zuſtand von Europa war in dieſen Zeiten ſo beſchaffen, daß theils wegen Mangel an Handel und Induſtrie, der allenthalben herrſchte, Italien und die Niederlande ausgenommen, theils wegen der großen Freyheiten, welche das Volk in allen großen Monarchien noch immer beſaß, und wegen ſeiner Sparſamkeit in Geldbewilligungen, die Einkünfte der Fürſten ungemein klein waren, und daß ſie auch die kleinen Armeen, die ſie auf den Beinen hielten, nicht ordentlich beſolden konnten. Die kayſerlichen Truppen, welche *Bourbon*, *Pescara* und *Lancy* commandirten, machten nicht über 20,000 Mann aus; ſie waren das einzige Corps Truppen, welches der Kayſer hatte, (denn er war nicht im Stande geweſen, eine Armee, zum Einfall in Frankreich, weder an der Seite von Spanien noch Flandern, aufzubringen.) Dennoch war dieſer mächtige Monarch ſo arm, daß er kein Geld übermachen konnte, dieſe Armee zu beſolden; und es war vornemlich die Hofnung, das franzöſiſche Lager zu plündern, welche ſie verleitet hatte, anzurücken, und bey ihren Fahnen erhielt. Hätte *Franciscus* die Belagerung aufgehoben, ehe ſie ſich näherten, und ſich nach Mayland zurückgezogen, ſo müßten ſie ſogleich aus einander gegangen ſeyn, und er hätte ohne Gefahr und Blutvergießen einen vollſtändigen Sieg erhalten. Aber es war der Character dieſes Monarchen, daß er immer hartnäckiger wurde, je mehr ſich die Schwierigkeiten vergrößerten; und weil er einmal geſagt hatte, daß er Pavia haben, oder davor ſterben wollte; ſo war er auch entſchloſſen, lieber das Aeußerſte auszuſtehen, als dieſes Vorhaben aufzugeben.

Nachdem die kayſerlichen Generale das franzöſiſche Lager verſchiedene Tage canonirt hatten, thaten ſie einen Hauptſturm, und brachen in die Verſchanzungen ein. *Leyva* that einen Ausfall aus der Stadt, und ſetzte die Belagerer in noch größere Ver- den 25. Feb. Schlacht bey Pavia und Gefangen-

d) Guicciardini, lib. 15. Du Bellay, lib. 2.

1525. Verwirrung. Das Schweitzeriſche Fußvolk, wider ſeine Gewohnheit, bewieß ſich furchtſam und verließ ſeinen Poſten. Die ganze Armee des Franciscus wurde in die Flucht geſchlagen, und er ſelbſt, umringt von ſeinen Feinden, nachdem er mit der heldenmäßigſten Tapferkeit gefochten, und mit eigner Hand ſieben Mann getödtet hatte, wurde endlich gezwungen, ſich gefangen zu geben. Faſt die ganze Armee, welche von Edelleuten und tapfern Officieren angefüllet war, kam entweder durch das Schwerdt um, oder ertrank im Fluſſe. Die wenigen, welche mit dem Leben davon kamen, fielen in die Hände des Feindes. Die kayſerlichen Generale hatten ſo wenig Macht über ihre eigne Truppen, ſelbſt nach dieſem großen Siege, daß Lancy, welcher beſorgte, das deutſche Fußvolk möchte ſich des Franciscus bemächtigen, als einer Sicherheit für den Sold, den es zu fodern hatte, ihn ſogleich aus dem Lager entfernte, und nach Pizighitone ſandte. Er machte ſich des Schreckens, welches den Pabſt, die Florentiner, den Herzog von Ferrara und andere italiäniſche Staaten eingenommen hatte, zu Nutzen, und nöthigte ſie, ob ſie gleich heimliche Feinde waren, zum Unterhalt der Armee Geld herzuſchießen.

—— ſchaft des Franciscus.

Der Kayſer empfing dieſe Nachricht von dem Pennaloſa, welcher unter einem ſichern Geleite, das er von dem gefangenen König bekam, durch Frankreich reiſete. Die Mäßigung, welche er bey dieſer Gelegenheit zeigte, würde ihm viel Ehre gemacht haben, wenn ſie aufrichtig geweſen wäre. Anſtatt ſich zu freuen, bezeigte er Mitleiden mit dem Unglücke des Franciscus, und bewieß, daß er diejenigen Unglücksfälle empfand, welchen die größten Monarchen unterworfen ſind [e]). Er wollte der Stadt Madrid nicht erlauben, öffentliche Freudenbezeugungen anzuſtellen; und ſagte, er behielte ſich alles dieſes vor, wenn er einen Sieg über die Ungläubigen erhalten würde. Er ſandte Befehle an ſeine Gränzgarniſonen, keine Feindſeligkeiten gegen Frankreich zu begehen. Er ſprach von einem Frieden, den er ſogleich auf billige Bedingungen ſchließen wollte: aber alle dieſe ſcheinbare Billigkeit war nichts als Heucheley, und zwar um ſo gefährlicher, je tiefer ſie war: und ſeine einzige Beſchäftigung war dieſe, daß er Entwürfe machte, wie er aus dieſem großen Vorfall den größten Vortheil ziehen, und jenen übermäßigen Ehrgeitz befriedigen möchte, von welchem er ſich in allen ſeinen Handlungen gänzlich regieren ließ.

Eben derſelbe Pennaloſa brachte auf ſeiner Durchreiſe durch Frankreich, auch einen Brief von dem Franciscus an ſeine Mutter, die er als Regentin zurück gelaſſen hatte, und die damals in Lyons reſidirte. Der Brief enthielt nur dieſe wenigen Worte: **Madam, alles iſt verlohren, ausgenommen unſere Ehre.** Die Königin wurde von der Größe des Unglücks gerührt. Sie ſah das Reich ohne König, ohne Armee, ohne Generale, ohne Geld; an allen Seiten mit unverſönlichen, und ſiegreichen Feinden umgeben; und ihr einziger Troſt in ihrer itzigen Betrübniß war die Hofnung, welche ſie ſich machte, von dem König von England Frieden, ja ſo gar Beyſtand zu erhalten.

Hätte ſich der König in den Krieg wider Frankreich aus verabredeten politiſchen Abſichten eingelaſſen, ſo iſt klar, daß der Sieg bey Pavia und die Gefangenſchaft des Franciscus die glücklichſten Vorfälle waren, die ihm hätten begegnen, und die einzigen, welche ſeine Entwürfe hätten würkſam machen können. So lange der Krieg auf die

e) Vera hiſt. de Charl. V.

die vorige ſchwache Weiſe fortgeſetzet wurde, ohne einen entſcheidenden Vortheil, hätte er ſich wohl in den Beſitz einiger Gränzſtädte, oder vielleicht eines kleinen Landes ſetzen können, in deſſen Beſitz er ſich jedoch nicht hätte erhalten können, ohne mehr darauf zu wenden, als es werth war. Nur durch einen großen Unglücksfall, welcher die Macht Frankreichs zernichtete, konnte er hoffen, die Herrſchaft anſehnlicher Provinzen zu erwerben, oder dieſe mächtige Monarchie, welche ihrer eignen Regierung, und ihren eignen Königen ſo ergeben war, zu entgliedern. Wie es aber wahrſcheinlich iſt, daß Heinrich ſeine Betrachtung niemals ſo weit getrieben hatte; ſo erſchrack er über dieſen wichtigen Vorfall, und merkte ſeine und die Gefahr von ganz Europa nach dem Verluſte eines gehörigen Gleichgewichtes gegen die große Macht Carls. Anſtatt ſich alſo des unglücklichen Zuſtandes von Frankreich zu Nutze zu machen, entſchloß er ſich vielmehr, demſelben in dieſem Unglücke beyzuſtehen; und weil die Ehre von der Großmuth, einem gefallnen Feind aufzuhelfen, mit ſeinen politiſchen Intereſſen zuſammen traf, ſo nahm er um deſto weniger Anſtand, dieſen neuen Vorſatz zu verfolgen. 1525.

Heinrich nimmt die Allianz mit Frankreich an.

Es waren auch ſchon vorher zwiſchen Carln und Heinrich einige Verdrießlichkeiten vorgefallen, noch mehr aber zwiſchen Carln und Wolſey; und dieſer mächtige Miniſter wartete nur auf eine günſtige Gelegenheit, ſich wegen ſeiner fehlgeſchlagenen Hofnung an dem Carl zu rächen. Die Aufführung Carls gleich nach dem Siege bey Pavia, gab dem Wolſey Gelegenheit, des Königs Eiferſucht und Mistrauen gegen ſeinen Alliirten zu erregen. Der Kayſer behauptete den Schein der Mäßigung ſo übel, daß er ſchon ſeinen gewöhnlichen Stil gegen den Heinrich verändert hatte; und anſtatt, daß er ſonſt mit eigner Hand an ihn ſchrieb, und ſich unterzeichnete, euer ergebner Sohn und Vetter; ſo dictirte er itzt ſeine Briefe ſeinem Schreiber, und unterzeichnete ſich nur ſchlechtweg: Carl [f]). Wolſey entdeckte auch eine Verminderung in der Liebkoſung und Freundſchaftsverſicherung, womit der Kayſer ſeine Briefe an ihn gemeiniglich anzufüllen pflegte; und dieſe letzte Unvorſichtigkeit Carls, welche vermuthlich daher kam, daß er von ſeinem Glücke berauſcht worden, war ſeinem Intereſſe ohne Zweifel ſchädlicher, als die erſte.

Obgleich Heinrich entſchloſſen war, neue Maaßregeln zu ergreifen, ſo vermied er doch mit aller Sorgfalt die Gelegenheit, dieſe Veränderung merken zu laſſen; und ließ allenthalben über den Sieg bey Pavia, und über die Gefangenſchaft des Franciscus Freudenbezeugungen anſtellen. Er ſchickte öffentlich den franzöſiſchen Geſandten zurück, dem er vormals, ob gleich Krieg mit Frankreich war, erlaubt hatte, in London zu bleiben [ff]): aber auf das demüthige Anhalten der Regentin von Frankreich eröfnete er wieder eine Correſpondenz mit derſelben; und außer dem, daß er ihr ſeine Freundſchaft, und ſeinen Schutz verſprach, verlangte er auch eine Verſicherung von ihr, daß ſie ſich niemals dazu verſtehen wollte, eine einzige Provinz von der Monarchie für das Löſegeld ihres Sohnes wegzugeben. Gegen den Kayſer aber nahm er den Schein an, als wenn er etwas Lebhaftes unternehmen wollte; und um einen Vorwand zu bekommen, daß er mit ihm brechen könnte, ſchickte er Tonſtall, den Biſchof von London, mit Vorſchlägen zu einem mächtigen Einfall in Frankreich, nach Madrid.

f) Guicciardini, lib. 16.

ff) Du Bellay, liv. III. Stowe, p. 221. Baker, p. 273.

1525. Er verlangte, daß Carl ſogleich an der Spitze einer großen Armee in Guienne einrücken ſollte, um ihn in den Beſitz dieſer Provinz zu ſetzen, und foderte die Wiederbezahlung großer Geldſummen, welche der Kayſer bey ſeinem letzten Beſuche in London von ihm geborgt hatte. Er wußte, daß der Kayſer nicht im Stande war, eine von dieſen Bedingungen zu erfüllen; und daß er eben ſo wenig geneigt wäre, ihn zum Beſitzer ſo wichtiger Länder an den Gränzen von Spanien zu machen.

Nachdem Tonſtall in Madrid angekommen war, berichtete er ſeinem Herrn, daß es auch Carl nicht an Beſchwerden über England ermangeln ließe: und vornemlich wäre er deswegen mit dem Heinrich unzufrieden, weil er im vorigen Jahre weder dem Bourbon das monathliche Geld bezahlt, noch auch ſeinem Verſprechen gemäß, einen Einfall in die Piccardie gethan hätte; anſtatt ſich zu der Vermählung mit der Maria geneigt zu erklären, wenn ſie mannbar ſeyn würde, hätte er Vorſchlägen zu einer Vermählung mit ſeiner Nichte Iſabella, Prinzeſſin von Portugall, Gehör gegeben; Er hätte ſich ferner mit dem Franciscus in einen beſondern Tractat eingelaſſen, und ſchiene von demjenigen Erfolge, womit das Glück ſeine Waffen bekrönet hätte, allen Vortheil allein erndten zu wollen.

den 30. Aug. Von allen dieſen Bewegungsgründen getrieben, ſchloß der König zu Moore eine Allianz mit der Regentin, und verband ſich, dem Franciscus auf billige Bedingungen ſeine Freyheit zu verſchaffen g): die Regentin bekannte gleichfalls in einem Tractat, daß das Königreich dem Heinrich eine Million und acht hundert tauſend Kronen ſchuldig wäre, welche von einem halben Jahre zum andern, jedesmal mit funfzig tauſend Kronen, ſollten abgetragen werden: hiernächſt ſollte Heinrich auf lebenslang eine Penſion von hundert tauſend Kronen bekommen. Ungeachtet ſeiner Großmuth konnte er ſich nicht erwehren, den unglücklichen Zuſtand Frankreichs ſo zu nützen, daß er dieſe einträgliche Bedingung von ihr verlangte. Auch dem Wolſey wurde für ſeine gute Dienſte ein anſehnliches Geſchenk von hundert tauſend Kronen gereichet, aber doch unter dem Namen eines Rückſtandes von der ihm für die Niederlegung ſeiner Verwaltung von Tournay verſprochnen Penſion.

Da Heinrich inzwiſchen ſahe, daß dieſer Tractat mit Frankreich ihn mit dem Kayſer in einen Krieg verwickeln würde, ſo wollte er auch ſeinen Schatz durch eine Auflage auf ſeine Unterthanen anfüllen; und weil das Parlement einige Abneigung bezeigt hatte, in ſeine Foderungen zu willigen; ſo folgte er dem Rathe des Wolſey, und entſchloß ſich, in dieſem Stücke blos nach ſeinem königlichen Rechte zu verfahren.

Misvergnügen der Engländer. Er ließ Commiſſionen an alle Grafſchaften in England ausgehen, von der Geiſtlichkeit vier Schillinge von jedem Pfunde, und drey Schilling und vier Pfenning von den Layen einzuheben; und hielt ſeine Macht für ſo unbegränzbar, daß er ſich nicht die Mühe gab, dieſe willkührliche Auflage, wie vormals, nur unter dem geringſten Vorwande einer Anleihe zu verſtecken. Er fand aber bald, daß er ſich zu viel von der leidenden Unterwerfung ſeiner Unterthanen verſprochen hatte. Das Volk, misvergnügt über eine Foderung, welche höher war, als ſie in dieſen Zeiten gewöhnlich gehoben wurden, aber noch weit unzufriedener mit der ungeſetzlichen Weiſe, wie ſie aufgelegt wurde, brach in Murren, Klagen und Widerſetzung gegen die Committirte aus; und die Widerſpänſtigkeit deſſelben, drohete ſo gar, einen Aufſtand.

Heinrich

g) Du Tillet, Recueil des Traités de Leonard, tom. 2, Herbert.

Heinrich war ſo klug, auf dem gefährlichen Pfade, den er betreten hatte, ſtill zu ſtehen. Er ſandte Briefe an alle Grafſchaften, und erklärte ſich, daß er durch dieſe 1525.
letzte Auflage gar keinen Zwang wollte verſtanden wiſſen, und daß er ſeinen Unterthanen nichts nehmen wollte, was nicht eine freywillige Gabe wäre. Er ſchmeichelte ſich, daß ſeine Herablaſſung zu einer ſolchen Vorſtellung das Volk befriedigen, und daß kein einziger es wagen würde, ſich durch eine Verwegerung irgend einer auf dieſe Weiſe von ihm gefoderten Zahlung, der königlichen Macht gehäßig zu machen. Aber der Geiſt des Widerſpruchs war einmal rege gemacht, und konnte nicht ſo leicht wieder beruhiget werden, als man wollte. Da ein Rechtsgelehrter der Stadt das Statut Richards des dritten anführte, Kraft deſſen alle freywilligen Gaben auf ewig abgeſchaft waren, ſo antwortete der Hof, weil Richard ein Uſurpateur, und ſeine Parlemente aufrühriſche Verſammlungen geweſen wären, ſo könnten ſeine Statute einen geſetzmäßigen und unumſchränkten Monarchen, welcher ſeine Krone durch Erbrecht beſäße, und nicht nöthig hätte, um die Gunſt eines ausgelaſſenen Pöbels zu bitten, nicht verbinden [h]). Die Richter gingen gar ſo weit, daß ſie ausdrücklich verſicherten, der König könnte durch Commiſſion jede beliebige Summe einfodern; und der Geheimerath gab dieſem Decrete, welches das ſchätzbarſte Vorrecht des Volks vernichtete, und alle ſeine andern Rechte unſicher machte, ſeinen völligen Beyfall. Bewafnet mit einer ſolchen Authorität, einer königlichen Macht und eines vorgegebnen Rechtes, ließ Wolſey den Major von London zu ſich kommen, und fragte ihn, was er Willens wäre, zur Befriedigung der Bedürfniſſe des Königes beyzutragen? Der Major bezeigte ein Verlangen, ehe er ſich erklärte, die gemeine Verſammlung zu befragen; aber der Cardinal verlangte, daß er, und alle Aldermenn mit ihm für ſich allein über die freywillige Gabe Abrede nehmen ſollten; und dadurch entging er der Gefahr einer verabredeten Widerſetzung; ſo leicht ging es indeſſen nicht auf dem Lande. An einigen Orten erregte ſich ein Aufſtand; weil aber das Volk gar keinen angeſehenen Mann an der Spitze hatte, ſo wurde es dem Herzog von Suffolk, und dem Grafen von Surrey, der itzt Herzog von Norfolk war, leicht, theils durch angewandte Ueberredung, theils durch ihr Anſehen, die Rädelsführer dahin zu vermögen, daß ſie die Waffen niederlegten, und ſich gefangen gaben. Weil der König es für gefährlich hielt, Verbrecher zu beſtrafen, die ſich in eine dem Volke ſo beliebte Sache eingelaſſen hatten, entſchloß er ſich, ohngeachtet ſeines heftigen, und gebietheriſchen Temperaments, eine allgemeine Vergebung zu bewilligen; und er ſchrieb die Schuld ſehr klüglich nicht dem Mangel an Gehorſam, oder Liebe, ſondern der Armuth zu. Die Beleidiger wurden vor die Sternkammer gebracht, wo der Cardinal ihnen ſagte, nachdem der Rath des Königes ihnen eine ſchwere Schuld anerkannt hatte: „Ohngeachtet „ihrer ſchweren Beleidigungen hätte der König, im Betracht ihrer Dürftigkeit, ihnen „allen eine gnädige Verzeihung gegeben, unter der Bedingung, daß ſie für ihre künftige gute Aufführung Bürgſchaft ſtellten;“ da ſie aber antworteten, ſie hätten keine Bürgſchaft; ſo ſagte erſt der Cardinal, und nach ihm der Herzog von Norfolk, ſie wollten ſich für ſie verbürgen. Hierauf wurden ſie losgelaſſen [i]).

Weil

h) Herbert. Hall.

i) Herbert. Hall. Stowe, 525. Hollingſhed, p. 891.

1525. Weil man dieſe willkührlichen Auflagen überall den Einſchlägen des Cardinals zuſchrieb, ſo vermehrten ſie den allgemeinen Haß, den er ſchon auf ſich gezogen hatte; und weil man die Gnade der Verzeihung dem König zuſchrieb; ſo nahm man ſie als eine Vergütung von ſeiner Seite für die Widergeſetzlichkeit ſeiner Maaßregeln an. Aber **Wolſey**, unterſtützt ſo wohl von der Macht des Königs, als des Pabſtes, fuhr ohne Bedenken fort, alle geiſtliche Vorrechte, welche in dieſen Zeiten noch viel heiliger waren, als die bürgerlichen, zu kränken; und da der ungewöhnliche Verſuch, einige Klöſter eingehen zu laſſen, ihm gelungen war; ſo hielt er alle andere in Ehrfurcht, und übte über dieſelben die willkührlichſte Gerichtsbarkeit aus. Vermöge ſeiner Beſtallung, als Legat, war er berechtiget, ſie zu viſitiren, zu reformiren, und ihre Unordnungen zu beſtrafen; und er bediente ſich zur Ausübung dieſer ſeiner Macht ſeines gewöhnlichen Agenten, des **Allen**. Die gottesdienſtlichen Häuſer mußten für ihre Sünden, würkliche oder vorgegebne, dem Cardinal, oder ſeinem Deputirten große Geldſummen erlegen; dieſe Bedrückungen wurden ſo weit getrieben, daß ſie endlich dem König zu Ohren kamen, welcher ſonſt nicht gern den Klagen wider ſeinen Liebling Gehör gab. Er gab dem **Wolſey** harte Verweiſe, welche ihn, wo nicht unſchuldiger, wenigſtens doch vorſichtiger machten. Dieſer hochmüthige Miniſter hatte zu Hamptoncourt einen prächtigen Pallaſt erbauen laſſen, den er vermuthlich eben ſo wohl, als einen andern Pallaſt zu Weſtminſter, für ſich ſelbſt brauchen wollte; weil er aber beſorgte, daß über dieſe Pracht der Neid gegen ihn zunehmen möchte, und weil er den König gern wieder verſöhnen wollte; ſo machte er ihm ein Geſchenk mit dieſem Gebäude, und ſagte ihm, er hätte denſelben vom Anfang an zu ſeinem Dienſte erbauen laſſen.

Die unumſchränkte Gewalt, welche der König beſaß, machte ſeine innerliche Regierung ſo wohl über ſein Volk, als ſeine Miniſter, leicht und förderſam: die Führung auswärtiger Angelegenheiten allein erfoderte Anſtrengung, und Mühe, und ſie waren in einer ſolchen Lage, daß es für England nicht mehr ſicher war, neutral zu bleiben. Die verſtellte Mäſſigung des Kayſers war von ſehr kurzer Dauer; und es fiel bald aller Welt in die Augen, daß ſeine großen Länder, weit entfernt, ſeinen Ehrgeitz zu vergnügen, nur für Mittel angeſehen wurden, ein noch größeres Reich zu erwerben. Die Bedingungen, welche er ſeinem Gefangenen vorſchlug, waren ſo beſchaffen, daß ſie die Macht von Frankreich auf ewig müßten zernichtet, und das Gleichgewicht von Europa zerſtöret haben. Er verlangte, daß dieſer Monarch ihm das Herzogthum Burgund wieder abtreten ſollte, welches, wie er vorgab, **Ludwig** der eilfte ſeinen Vorfahren weggenommen hätte; er ſollte dem Herzog von **Bourbon** die Provence, und das Delphinat räumen, ſo daß er es völlig unumſchränkt beſäße, ohne Lehn, oder Huldigung für die Krone von Frankreich; er ſollte den König von England derjenigen Provinzen halber befriedigen, welche derſelbe als ſeine Erblande foderte; und er ſollte allem Anſpruche auf Neapel, Mayland, Genua, und jedes andere Gebieth in Italien entſagen [k]).

Dieſe Foderungen wurden dem **Franciscus**, bald nach der Schlacht bey Pavia vorgeſchlagen, während ſeiner Gefangenſchaft in Pizzighitone; und weil er ſich bisher einigermaßen auf des Kayſers Großmuth verlaſſen hatte, ſo erregte dieſer niedrige Ausfall den lebhafteſten Unwillen in ſeinem Herzen. Er ſagte, er wollte lieber als ein Gefangner

k) Guicciardini, lib. 16.

Gefangener leben und ſterben, als darein willigen, daß ſein Königreich zerriſſen würde; und wenn auch er ſelbſt ſo niederträchtig wäre, ſich ſolchen Bedingungen zu unterwerfen, ſo würden doch ſeine Unterthanen ihm niemals erlauben, ſie ins Werk zu richten. Die Erbiethungen, welche er für die Erhaltung ſeiner Freyheit that, waren dieſe: er wollte allen Anſprüchen auf Italien entſagen; er wollte dem Kayſer beyſtehen, die von den Venetianern dem Reiche abgenommnen Länder wieder zu gewinnen; er wollte der Huldigung entſagen, welche der Kayſer für Artois und Flandern ihm abzulegen hätte; er wollte **Eleonora**, des Kayſers Schweſter, heyrathen, (denn er war itzt Wittwer) und erkennen, daß er das Herzogthum Burgund als ihren Brautſchatz beſäße, und daß es auch ihre Kinder erben ſollten [l]). 1525.

Franciscus wurde durch die günſtigen Nachrichten, welche er von **Heinrichs** Geſinnungen gegen ihn vernahm, und durch die Unruhe, worin alle Mächte von Italien nach ſeiner Niederlage, und Gefangenſchaft gerathen waren, aufgemuntert, bey dieſem Entſchluſſe zu bleiben. Er war inzwiſchen misvergnügt, ſo weit entfernt von dem Kayſer zu ſeyn, mit welchem er den Tractat ſchließen mußte; und er verlangte, nach Madrid gebracht zu werden, in der Hofnung, daß eine perſönliche Unterredung weit mehr für ihn ausrichten würde, und daß vielleicht **Carl**, wenn ſeine Miniſter keinen Einfluß über ihn hätten, eben eine ſolche Freymüthigkeit beſitzen möchte, wodurch er ſelbſt ſich auszeichnete. Er wurde bald von ſeinem Irthum überzeugt. Der Kayſer hielt ſich, unter dem Vorwande, als wenn die Stände zu Toledo verſammlet wären, eine Zeitlang von ihm entfernet; und verſchob, da auch dieſe ſchon aus einander gegangen waren, noch immer die Zeit, den gefangnen König zu beſuchen; indem er ſich ſelbſt ſtellte, aus feiner Empfindung zu beſorgen, es möchte in der gegenwärtigen Lage der Sachen, ehe man noch über einige Bedingungen einig wäre, ſein Beſuch für eine Beleidigung des königlichen Gefangnen angeſehen werden. **Franciscus** fiel theils aus Mangel an Bewegung, theils durch Betrachtung ſeines gegenwärtigen traurigen Zuſtandes, in eine zehrende Krankheit; welche bey **Carln** Beſorgniſſe erregte, der Tod ſeines Gefangnen möchte ihm aller der Vortheile berauben, welche er von ihm zu erzwingen dachte. Er legte darauf in dem Caſtele von Madrid einen Beſuch bey ihm ab: und als er ſich dem Bette nahete, worin **Franciscus** lag, redete der kranke Monarch ihn an: „Sie kommen, Sire, ihren Gefangnen zu beſuchen.“ „Nein, antwortete der Kayſer, ich komme, meinen Bruder und meinen Freund zu beſuchen, der bald ſeine Freyheit haben ſoll.“ Er erleichterte ſeine Bekümmerniß durch viele Reden von dieſer Art, welche die gute Würkung hatten, daß es mit dem König täglich beſſer wurde; [m]) und daß er ſich von dieſer Zeit an bemühete, mit den Miniſtern des Kayſers die Bedingungen des Tractats abzureden.

Franciscus wird nach Madrid gebracht.

Indem dieſe Unterhandlung langſam fortging, warf das Glück dem Kayſer eine neue Gelegenheit in die Hände, ſeine Länder in Italien zu vergrößern. **Franciscus Sforza**, ungeduldig, daß ſeine Inveſtitur von Mayland ſo lange verzögerte, und daß ſie ſelbſt damals, da ſie ſchon bewilliget war, mit ſo vielen hochgetriebnen Bedingungen beſchweret wurde, hatte ſich bemühet, den kayſerlichen General **Pescara** zur Treuloſigkeit zu verführen, und in eine Verſchwörung gegen ſeinen Herrn zu verwickeln.

l) De Vera hiſt. de Charles V.

m) Herbert. de Vera, Sandoval.

1525. ckeln. Peſcara ſtellte ſich, als wenn er dem Anſchlage beyträte! da er aber den ganzen Plan entdeckt hatte, bekam er Befehl, Mayland in Beſitz zu nehmen; und Carl machte kein Geheimniß daraus, daß er dem Sforza, des Verrathes wegen, den er gegen ſeinen Lehnsherrn, und Souverain begangen hätte, den Proceß machen, und ſeine Lehne einziehen wollte. [n]) Dieſer Vorfall erhielt die italiäniſchen Mächte in feſterer Verbindung mit Frankreich; und der Kayſer fand ſich in Gefahr, weil er nach zu vielem grif, alle ſeine Vortheile zu verliehren. Seine Beſorgniſſe wurden noch größer, als er hörte, daß Franciscus einen Verzicht auf ſeine Krone an die Regentin geſandt und verlanget hätte, daß der Dauphin zum König gekrönet werden möchte; Befehle, welche zwar nicht ausgeübt wurden, aber doch zeigten, wie feſt er geſonnen wäre, ſich den unbilligen von ihm gefoderten Bedingungen niemals zu unterwerfen. Die Hauptſchwürigkeit des Tractats betraf itzt das Herzogthum Burgund; und ſelbſt dieſes Land wollte Franciscus abtreten, allein er beſtand darauf, erſt ſeine Freyheit wieder zu haben. Alles wechſelſeitige Zutrauen unter den beyden Monarchen war verlohren; und jeder beſorgte, es möchte der andere ſich ſeiner Einfalt zu Nutze machen, wenn er zuerſt ſeinen Theil des Tractats in Ausübung brächte.

Endlich wurde der Kayſer geneigt, von ſeiner Strenge in dieſem Stücke nachzu-
1526. den 14. Jan. geben; und der Tractat von Madrid wurde gezeichnet, vermöge deſſen man hofte, daß den Streitigkeiten zwiſchen dieſen beyden großen Monarchen ein Ende gemacht werden ſollte. Die vornehmſte Bedingung war die Loslaſſung des Franciscus, der ſeine beyden älteſten Söhne dem Kayſer als Geißeln ausliefern ſollte, für die Abtretung Burgundiens: wenn ſich nachmals in der Ausführung dieſes Artikels in Anſehung Burgundiens, durch Widerſetzung der Stände von Frankreich, oder der Provinz ſelbſt, eine Schwürigkeit ereignen ſollte; ſo hatte Franciscus verſprochen, ſich binnen ſechs Wochen wieder in ſeine Gefangenſchaft einzufinden, und darin ſo lange zu verbleiben, bis der Tractat völlig zu Stande gebracht wäre. Es ſtanden noch viele andere Artikel in dieſem berühmten Vertrage, welche alle mit einander für den gefangnen Monarchen höchſt hart und ſtrenge waren; und Carl entdeckte offenbar ſeinen Vorſatz, ſowohl Frankreich als Italien unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen.

Viele Miniſter Carls ſahen voraus, daß Franciscus, ſo feyerlich auch die Eide, Verſprechungen und Verſicherungen wären, die er hätte leiſten müſſen, doch niemals einen Tractat erfüllen würde, welcher für ihn, für ſeine Nachkommen, und für ſein Land ſo nachtheilig, oder vielmehr ſo verderblich war. Wenn er Burgundien dem Kayſer einräumte, ſo gab er ſeinem mächtigen Feinde einen Eingang in das Herz ſeines Reichs: wenn er ſeine Alliirten in Italien aufopferte, ſo beraubte er ſich ſelbſt alles auswärtigen Beyſtandes; und wenn er ſeinen Unterdrücker mit ſeiner ganzen Macht und mit allem Reichthum dieſes reichen Landes bewafnete, ſo ſetzte er ſich außer allen Stand, ihm zu widerſtehen. Zu dieſen großen Betrachtungen des Intereſſes kamen die nicht minder würkſamen Bewegungsgründe des Zorns und Unwillens hinzu, wenn Franciscus, ein Fürſt, welcher ſich Ehre aus der Großmuth machte, die Härte bedachte, womit man ihm in ſeiner Gefangenſchaft begegnet, und die grauſamen Bedingungen, welche man ihm zur Wiedererlangung ſeiner Freyheit abgedrungen hatte. Man ſahe gleichfalls vorher, daß Franciscus, vermöge des Wetteifers, der ſo lange

n) Guicciardini, lib. 16.

lange zwiſchen dieſen beyden Monarchen geherrſchet hatte, den heftigſten Widerwillen empfinden würde, einem Gegner den Vorzug einzuräumen, von dem er nach ſeiner ganzen Aufführung denken würde, daß er ſich des Vortheils ſo wenig würdig gemacht hätte, den ihm das Glück, und zwar das Glück allein, in die Hand geworfen. Seine Miniſter, ſeine Freunde, ſeine Unterthanen, ſeine Alliirten, würden ihm einmüthig vorſtellen, die wichtigſte Sorge eines Prinzen wäre die Erhaltung ſeines Volks; und die Geſetze der Ehre, welche bey einem Privatmann durchaus über alles Intereſſe gehen müßten, wären bey einem Regenten der großen Pflicht, für die Sicherheit des Landes zu ſorgen, untergeordnet. Man konnte ſich auch nicht einbilden, daß Franciscus in ſeinen Grundſätzen ſo romanhaft denken würde, daß er einer Caſuiſterey nicht Gehör geben ſollte, welche an ſich ſelbſt einen ſo guten Schein hatte, und ſo ſehr allen denen Leidenſchaften ſchmeichelte, welche über ihn, als Monarchen und Menſchen, ſo großen Einfluß hatten. 1526.

So ſchloſſen verſchiedene von Carls Miniſtern, vornemlich ſein Kanzler, Gattinara, [o]) der ihm rieth, dem Franciscus großmüthiger zu begegnen, und ihm ſeine Freyheit auf ſolche Bedingungen zu geben, die ihm nicht durch das ſchwache Band eines Tractats, ſondern durch die ſtärkern Feſſeln der Ehre verpflichten möchten, alles genau und redlich zu halten. Aber die Gierigkeit verhinderte den Kayſer, dieſem weiſern und rühmlichern Rathe zu folgen; da zu gleicher Zeit die Erwartung einer allgemeinern Verbindung von Europa ihn verhinderte, den Franciscus länger in ſeiner Gefangenſchaft zu behalten, und Vortheile aus den Verwirrungen zu ziehen, welche die Abweſenheit deſſelben in ſeinem Königreiche verurſachen mußte. Weil er inzwiſchen noch immer Mistrauen auf die Aufrichtigkeit ſeines Gefangnen ſetzte, ſo nahm er vor deſſen Abreiſe Gelegenheit, ihn in einer Privatunterredung, als ein Freund zu fragen, ob er im Ernſt geſonnen wäre, den Tractat von Madrid zu halten? und verſicherte ihn, daß er in allen Fällen feſt entſchloſſen wäre, ihm ſeine Freyheit wieder zu geben; er dürfte ſich alſo durch die Ausſicht, dieſe zu erlangen, nicht länger bewegen laſſen, ſich zu verſtellen. Franciscus kannte den Character Carls zu wohl, als daß er dieſe Verſicherung für aufrichtig halten konnte; er wiederhohlte alſo die Verſicherung, daß er ſein Wort treu und genau halten wollte. Der Kayſer antwortete: Franciscus wäre itzt ſein beſter Freund und Alliirter; wenn er aber ſeine Verſprechungen nicht halten würde, welches er jedoch nicht denken könnte, ſo würde er ſich für berechtigt halten, ihm ein ſo niederträchtiges und unwürdiges Betragen vorzuwerfen; und ſo ſchieden die beyden Monarchen von einander.

Als Franciscus wieder in ſein Land kam, lieferte er ſeine beyden älteſten Söhne als Geißeln in die Hände der Spanier. Er ſetzte ſich auf ein türkiſches Pferd, gab demſelben ſo gleich die Spornen, ſchwung ſeine Hand über ſeinen Kopf, und rief verſchiedenemal laut aus: **noch bin ich ein König.** Er kam bald nach Bayonne, wo er von der Regentin und ſeinem ganzen Hofe mit Freuden empfangen wurde. Er ſchrieb darauf gleich an den Heinrich, erkannte, daß er ſeinen guten Dienſten allein ſeine Freyheit zu danken hätte, und verſicherte, daß er ſich in allen ſeinen Unterhandlungen mit dem Kayſer ſchlechterdings von ſeinem Rathe regieren laſſen wollte. Als der ſpaniſche Geſandte die Ratification des Tractats von Madrid von ihm verlangte, da

Den 18. März. Franciscus wird wieder in Freyheit geſetzt.

o) Guicciardini, lib. 16.

1526. da er itzt ſeine völlige Freyheit bekommen hätte; ſo lehnte er den Vortrag ab, unter dem Vorwande, daß er erſt die Stände von Frankreich und Burgundien zuſammen kommen laſſen müßte, um ihre Einwilligung zu erhalten. Die Stände von Burgund kamen bald zuſammen, erklärten ſich wider die Clauſel, wodurch der König ſich verbunden hatte, ihre Provinz einem andern Herrn abzutreten, und ſetzten hinzu, daß ſie entſchloſſen wären, ſich der Ausübung eines ſo verderblichen und unbilligen Artikels, ſelbſt mit den Waffen in der Hand zu widerſetzen. Hierauf verlangte der ſpaniſche Miniſter, Franciscus ſollte ſich, zufolge des Tractats von Madrid, wieder in ſeine Gefangenſchaft zurück begeben; aber anſtatt deſſen machte der König von Frankreich
den 22. May. öffentlich den Tractat bekannt, den er kurz vorher zu Cognac wider die ehrgeitzigen Entwürfe, und Uſurpation des Kayſers geſchloſſen hatte. p)

Der Pabſt, die Venetianer, und andere italiäniſche Staaten, welche an dieſen Begebenheiten großen Antheil nahmen, hatten mit Sorge und Zweifel den Entſchluß erwartet, den Franciscus, nach der Wiedererlangung ſeiner Freyheit faſſen würde; und Clemens, welcher vermuthete, daß dieſer König einen ſeinem Intereſſe ſo ſchädlichen, und ſelbſt ſeiner Unabhängigkeit ſo verderblichen Tractat erfüllen würde, hatte ihm ſehr deutlich eine Diſpenſation von allen ſeinen Eiden und Verbindungen angebothen. Franciscus bedachte ſich nicht lange; ſondern trat ſo gleich in das ihm vorgeſchlagne Bündniß. Es wurde unter dieſem Könige, dem Pabſte, den Venetianern, den Schweitzern, den Florentinern, dem Herzog von Mayland unter andern Artikeln verabredet, daß ſie den Kayſer zwingen wollten, die beyden jungen Prinzen von Frankreich gegen eine billige Geldſumme auszuliefern, und Mayland ohne weitere Bedingungen, und Beſchwerungen dem Sforza wieder zu zu ſtellen. Der König von England wurde eingeladen, ihnen beyzutreten, nicht nur als ein contrahirender Theil, ſondern auch als Beſchützer des heiligen Bündniſſes, wie ſie es nannten: und fals man von dem Kayſer Neapolis erobern ſollte, ſo wurde zum Verfolg dieſer Verbindung ausgemacht, daß Heinrich ein Fürſtenthum in dieſem Königreiche von 30,000 Ducaten jährlichen Einkommens genieſſen; und daß der Cardinal Wolſey für die Dienſte, welche er dem Chriſtenthume erzeigt hätte, in dergleichen Vorfalle in den Beſitz eines jährlichen Einkommens von 10,000 Ducaten geſetzt werden ſollte.

Franciscus wünſchte ſehr, daß der Anſchein dieſes großen Bündniſſes den Kayſer bewegen möchte, von der äußerſten Strenge des Tractats von Madrid etwas nachzulaſſen; und ſo lange er ſich dieſe Hofnung machte, war er deſto nachläßiger in ſeinen Kriegeszurüſtungen, und ſchickte ſeinen Alliirten in Italien nicht zu rechter Zeit Verſtärkungen. Der Herzog von Bourbon hatte das ganze Mayländiſche im Be-
1527. ſitz genommen, worüber der Kayſer ihm die Inveſtitur zu geben gedachte; und da er eine anſehnliche Armee in Deutſchland aufgebracht, ſo wurde er allen italiäniſchen Potentaten furchtbar, und zwar um deſto mehr, weil Carl, der kein Geld hatte, nicht im Stande geweſen war, den Sold für die Truppen zu übermachen. Der General wurde ungemein von ſeinen Truppen geliebt; und um diejenigen Meutereyen zu verhüten, welche bereit waren, alle Augenblicke auszubrechen, und welche allein ihre Liebe gegen ihn bisher zurück gehalten hatte, führte er ſie nach Rom, und verſprach, ſie
den 6ten May. durch die Plünderung dieſer begüterten Stadt zu bereichern. Er ſelbſt wurde getödtet,

p) Guicciardini, lib. 17.

tet, als er eine Leiter pflanzte, die Mauern zu erſteigen; aber ſeine Soldaten, welche durch ſeinen Tod mehr erbittert, als muthlos gemacht wurden, fingen den Sturm mit größter Tapferkeit an, drangen mit dem Degen in die Stadt, und übten alle diejenigen Grauſamkeiten aus, welche man nur immer von einer durch Widerſtand gereitzten Wildheit, und von dem Uebermuth erwarten kann, der ſich einfindet, wenn dieſer Widerſtand aufhört. Dieſe berühmte Stadt, welche durch ihren Ruhm allein ſo vielem Jammer ausgeſetzet war, litte zu keiner Zeit, ſelbſt nicht von den Barbaren, von welchen ſie oft überwunden wurde, ſolche Drangſale, als ſie itzt erdulden mußte. Das unaufhörliche Gemetzel, und Plündern, welches verſchiedene Tage lang dauerte, war das kleinſte Uebel, dem die unglücklichen Einwohner ausgeſetzet waren q). Alles, was nur durch Sittſamkeit ehrwürdig, oder durch Religion heilig war, ſchien die Beſchimpfung der Soldaten nur mehr zu reitzen. Jungfrauen wurden in den Armen ihrer Eltern, und ſelbſt an denjenigen Altären geſchändet, bey welchen ſie Schutz geſuchet hatten. Bejahrte Prälaten, wurden, nachdem ſie alle Schmach, und ſo gar alle Marter ausgeſtanden hatten, in Gruben geworfen, und alle Augenblicke mit dem grauſamſten Tode bedrohet, damit man ſie zwingen möchte, ihre geheimen Schätze zu entdecken, oder ihre Freyheit durch unmäſſige Löſegelder zu erkaufen. Clemens ſelbſt, welcher in der Heiligkeit ſeines Characters Schutz zu finden geglaubt, und die Zeit verſäumet hatte, zu flüchten, wurde gefangen genommen, und fand, daß ihm ſeine Würde, welche ihm bey den ſpaniſchen Soldaten keine Achtung verſchafte, nur die trotzige Spötterey der Deutſchen zuzog, die, weil ſie meiſtens den Lutheriſchen Lehren ergeben waren, ſich freueten, ihre Feindſeligkeit durch die Erniedrigung des oberſten Prieſters zu vergnügen.

1527.

Rom wird mit Sturm eingenommen.

Als dem Kayſer Nachricht von dieſem großen Vorfalle gebracht wurde, bezeigte dieſer junge Fürſt, der in der Heucheley eine Fertigkeit beſaß, die tiefſte Betrübniß über das Glück ſeiner Waffen; er, und ſein ganzer Hof legten die Trauer an: er befahl, mit den Freudenbezeugungen über die Geburt ſeines Sohnes, Philipp, innen zu halten: und da er wußte, daß jeder Kunſtgrif, ſo grob er immer ſey, wenn er von Anſehen unterſtützet wird, fähig ſey, das Volk zu hintergehen; ſo verordnete er, daß verſchiedene Monathe hindurch in allen Kirchen für die Befreyung des Pabſtes gebethet würde; eine Sache, welche wie jedermann wußte, ein Brief unter ſeiner Hand alle Augenblicke bewerkſtelligen konnte.

Die Betrübniß, welche Heinrich und Franciscus über das Unglück ihres Alliirten bezeigten, war weit aufrichtiger. Dieſe beyden Monarchen hatten einige Tage vor der Einnahme Roms zu Weſtminſter einen Tractat geſchloſſen r), worinn ſie, außer der Erneurung der vorigen Allianz ſich vereinigten, Geſandten an Carln zu ſchicken, und von ihm zu verlangen, daß er zwey Millionen Kronen zum Löſegelde für die zwey franzöſiſchen Prinzen annehmen, und das von Heinrich geborgte Geld zurück bezahlen ſollte; und fals er ſich wegerte, ſo ſollten die Geſandten, welche Herolde bey ſich hatten, ihm den Krieg ankündigen. Sie hatten ſich verabredet, dieſen Krieg in den Niederlanden anzufangen mit einer Armee von 30,000 Mann zu Fuß, und 1500 ſchwerer Cavallerie, wovon Franciscus zwey Drittheile, und Heinrich die übrigen

S 3 ſtellen

q) Guicciardini, lib. 18. Bellay. Stowe, p. 527.

r) Den 30ten April.

1527. ſtellen ſollte: und um die Allianz zwiſchen den Monarchen zu verſtärken, wurde ausgemacht, daß entweder **Franciscus**, oder ſein Sohn, der Herzog von **Orleans**, nachdem es nach der Hand ausgemacht würde, **Heinrichs** Tochter die Prinzeſſin **Maria**, heyrathen ſollte. Kaum bekamen die Monarchen Nachricht von der Unternehmung **Bourbons**, ſo veränderten ſie durch einen neuen Tractat den Schauplatz des projectirten Krieges, und verlegten ihn aus den Niederlanden nach Italien: und da ſie die Gefangenſchaft des Pabſtes vernahmen, wurden ſie noch mehr gereitzet, den
den 11. Julii. Krieg mit Lebhaftigkeit für die Wiederherſtellung ſeiner Freyheit zu übernehmen. **Wolſey** ſelbſt ging über See, um ſich mit dem **Franciscus** zu unterreden, und die Maaßregeln zu dieſer Abſicht zu entwerfen, und zeigte alle diejenige Größe, und Pracht, wovon er ſo ſehr berauſchet war. Er hatte ein Gefolge von tauſend Pferden bey ſich. Der Cardinal von **Lothringen**, und der Kanzler **Alançon** kamen ihm zu Boulogne entgegen. **Franciscus** ſelbſt gab dem hochmüthigen Prälaten nicht nur die Macht, an allen Plätzen, wodurch er reiſete, allen Gefangnen die Freyheit zu geben, ſondern reiſete ihm auch bis Amiens entgegen, und näherte ſich ihm ſo gar noch auf einige Meilen außer der Stadt, um ſeinen Empfang deſto mehr zu beehren. Hier wurde verabredet, daß der Herzog von **Orleans**, die Prinzeſſin **Maria** heyrathen ſollte; und weil es ſchien, als wenn der Kayſer ein allgemeines Concilium berufen wollte; ſo verbanden ſich die beyden Monarchen, daſſelbe nicht zu erkennen, ſondern während der Gefangenſchaft des Pabſtes die Kirchen in ihren Ländern nach eigner Macht zu regieren. **Wolſey** that einige Verſuche, ſeine Beſtallung als Legat, über Frankreich, und ſo gar über Deutſchland, zu erweitern; als er aber fand, daß ſeine Bemühungen fruchtlos waren, ſo mußte er, wiewohl höchſt ungern, von dieſen ehrgeitzigen Unternehmungen abſtehen [s]).

den 18. Sept. Um dieſe Verbindung zwiſchen dieſen beyden Fürſten noch feſter zu machen, wurde einige Zeit nachher zu London ein neuer Tractat geſchloſſen, worinn **Heinrich** allen ſeinen Anſprüchen auf die Krone von Frankreich entſagte; Anſprüche, welche man itzt in der That für chimäriſch halten konnte, welche aber oft zu einem Vorwand dienten, den unbedachtſamen Engländer zu ermuntern, gegen die franzöſiſche Monarchie Krieg
Bündniß mit Frankreich. zu führen. Zu einer Erwiederung für dieſe Erklärung verband ſich **Franciscus**, für ſich ſelbſt, und ſeine Thronfolger, dem **Heinrich** und ſeinen Nachfolgern jährlich 50,000 Kronen zu zahlen, und damit man dieſem Tractate eine deſto größere Feyerlichkeit geben möchte; ſo wurde ausgemacht, daß die Parlemente, und der hohe Adel beyder Königreiche ihre Einwilligung dazu geben ſollten. Der Marſchall **Montmorency** wurde in einer Begleitung von vielen Standesperſonen, mit einer prächtigen Equipage hinüber geſchickt, um den Tractat zu ratificiren, und wurde in London mit allem demjenigen Gepränge empfangen, welches ſich für die Feyerlichkeit der Gelegenheit ſchickte. Der Schrecken von der Größe des Kayſers hatte die alte Feindſeligkeit unter den beyden Nationen gänzlich vertilget; und Spanien wurde länger, als ein ganzes Jahrhundert, ob ſeine Macht gleich weiter entfernt war, der vornehmſte Gegenſtand der Eiferſucht der Engländer.

Dieſer Anſchein einer herzlichen Verſöhnung zwiſchen Frankreich und England gab zwar der beyderſeitigen Geſandtſchaft, welche ſie an den Kayſer abfertigten, mehr Einfluß,

s) Burnet, Buch 3. Coll. 12, 13.

Einfluß, konnte aber den ehrgeitzigen Monarchen nicht gänzlich vermögen, ſich denen Bedingungen zu unterziehen, worauf die Alliirten drangen. Er ſtand zwar von ſei- 1527.
ner Bedingung ab, Burgundien für das Löſegeld der franzöſiſchen Prinzen zu fodern; er verlangte aber, daß Franciscus, ehe er ſie in Freyheit ſetzte, Genua und alle Feſtungen in Italien räumen ſollte, welche er inne hatte: und erklärte ſeinen Vorſatz, daß er dem Sforza den Proceß machen, und wegen ſeiner ſogenannten Verrätherey ſein Herzogthum einziehen wollte. Die engliſchen und franzöſiſchen Herolde kündigten ihm alſo, der Verbindung zufolge, den Krieg an. Carl antwortete dem engliſchen Herolde mit Mäſſigung; dem franzöſiſchen aber, warf er den Bruch des gegebenen Wortes vor, erinnerte ihn an die Privatunterredung, welche zwiſchen beyden Monarchen zu Madrid vor ihrer Trennung vorgegangen war, und erboth ſich, durch einen Zweykampf zu erweiſen, daß ſein Monarch unredlich gehandelt hätte. Franciscus beantworte dieſe Ausfoderung damit, daß er den Carl einer Lüge beſchuldigte; Er verlangte ein ſicheres Feld, und erboth ſich, ſeine Sache im Zweykampf auszumachen. Von beyden Seiten wurden viele Bothen hin und her geſchickt; aber obgleich beyde Fürſten unſtreitig tapfer waren, ſo ging doch der Zweykampf niemals vor ſich. Die Franzoſen, und Spanier ſtritten in dieſer Zeit eifrig darum, wer von beyden Monarchen dieſes Fehlers wegen Tadel verdiente; aber alle Leute von Mäſſigung beklagten allenthalben die Macht des Glücks, daß der aufrichtigere, großmüthigere, redlichere Fürſt durch unglückliche Zufälle in die grauſame Situation gebracht ſeyn mußte, daß nichts anders, als der Bruch ſeines Worts, ſein Volk erhalten konnte, und daß er immer leiden mußte, ohne die gehörige Antwort geben zu können, daß ihm ein Nebenbuhler, der an Ehrlichkeit, und Tugend unter ihm war, dieſe Untreue vorwerfen konnte.

Doch obgleich dieſe berühmte Ausfoderung zwiſchen Carl, und Franciscus, in Anſehung dieſer Monarchen ſelbſt keine unmittelbare Folgen hatte, ſo zog ſie doch eine ziemliche Veränderung in den Sitten der Zeiten nach ſich. Die Gewohnheit der Ausfoderung und Zweykämpfe, welche ein Theil der alten barbariſchen Rechtsgelehrſamkeit geweſen war, bey ſehr feyerlichen Gelegenheiten noch galt, und die ſelbſt von der bürgerlichen Obrigkeit unterſtützet wurde, fing von der Zeit an, bey den kleinſten Gelegenheiten beobachtet zu werden; und man glaubte ſich bey jeder Beſchimpfung oder Beleidigung berechtiget, ja durch die Ehre ſelbſt verbunden zu ſeyn, Privatrache an ſeinem Feinde zu nehmen, und ſein Recht durch einen Zweykampf auszumachen. Dieſe ungereimte, wiewohl edelmüthige Grundſätze vergoſſen mehr als zwey Jahrhunderte hindurch viel von dem beſten Blute im Chriſtenthume; und ungeachtet der Strenge der Geſetze, hat doch die Gewohnheit eine ſo überwiegende Gewalt, daß ſie noch jetzt lange nicht gänzlich vertilget iſt.

Das

Das Vierte Capitel.

Gewiſſenszweifel wegen der Ehe des Königs — Der König ergiebt ſich dieſen Zweifeln — Anna Boleyn — Heinrich hält bey dem Pabſt um eine Eheſcheidung an — Der Pabſt iſt geneigt dazu — Der Kayſer drohet ihm — Zweifelhaftes Betragen des Pabſtes — Die Sache wird zu Rom unterſuchet — Wolſeys Fall — Anfang der Reformation in England — Auswärtige Angelegenheiten — Tod des Wolſey — Ein Parlement — Fortgang der Reformaiou — Ein Parlement — Der König bricht völlig mit Rom — Ein Parlement.

1527.

Bedenken wegen der Vermählung des Königes.

Ohngeachtet der demüthigen Ehrerbietung, welche man vor der Reformation für das päbſtliche Anſehen hegte, war doch die Vermählung Heinrichs des achten mit der Catharine von Arragonien, der Wittwe ſeines Bruders, nicht ohne Bedenklichkeit und Schwürigkeit abgegangen. Die Vorurtheile des Volks waren überhaupt wider eine eheliche Verbindung zwiſchen ſo nahen Verwandten; und der vorige König hatte zwar den Heyrathscontract, als ſein Sohn erſt zwölf Jahre alt war, ſolemniſiret; doch gab er nachmals offenbare Zeichen von ſich, daß er geſonnen wäre, bey einer gehörigen Gelegenheit dieſelben wieder aufzuheben [a]). Er befahl dem jungen Prinzen, ſo bald er das gehörige Alter erreichte, eine Erklärung wider dieſe Ehe einzugeben [b]); und auf ſeinem Sterbebette gab er ihm noch dieſe letzte Vorſchrift, daß er eine Verbindung, welche ſo ungewöhnlich, und ſo vielen unüberwindlichen Schwürigkeiten unterworfen wäre, nicht vollziehen möchte. Nachdem der König zur Krone gelanget war, erklärten ſich einige Glieder des geheimen Raths, insbeſondre Warham, der Primas, öffentlich wider das Vorhaben, dieſe Ehe zu vollziehen; und obgleich Heinrich von ſeiner Jugend und von ſeiner Zerſtreuung eine Zeitlang abgehalten wurde, ſich über die Maaßregeln, die er genommen, Gewiſſenszweifel zu machen; ſo trugen ſich doch Vorfälle zu, welche groß genug waren, ſeine Aufmerkſamkeit rege zu machen, und ihn von den Geſinnungen zu unterrichten, welche man überall über dieſe Sache hegete. Die Stände von Caſtilien hatten ſich der Verheyrathung ihres Prinzen mit der Maria, der Tochter Heinrichs, widerſetzet; und unter andern Einwürfen hatten ſie ſich auch auf die ungeſetzliche Geburt der jungen Prinzeſſin berufen [c]). Und als nachmals die Unterhandlungen mit Frankreich eröfnet wurden, und als man davon redete, daß man ſie mit dem Franciſcus, oder dem Herzog von Orleans vermählen möchte, ſo erregte der Biſchof von Tarbe, als

a) Moriſon's Apomaxis, p. 13.

b) Moriſon, p. 13, Heylin's Queen Mary, p. 2.

c) Lord Herbert, Fiddes's Leben von Wolſey.

als franzöſiſcher Geſandte, denſelbigen Einwurf [d]). Aber obgleich dieſe Begebenheiten natürlicher Weiſe Zweifel in dem Gemüthe Heinrichs erregten, ſo kamen doch noch andere Urſachen hinzu, welche dazu dienten, ſein Gewiſſen zu ſchärfen, und ihn weit bedenklicher zu machen. 1527.

Die Königin war ſechs Jahr älter, als der König; und der Verfall ihrer Schönheit, imgleichen ihre beſondere Schwachheiten, und Krankheiten hatten vieles dazu beygetragen, ihre Perſon, obgleich ihr Character und ihr Betragen untadelich war, ihm unangenehm zu machen. Ob ſie ihm gleich viele Kinder gebohren hatte, ſo ſtarben ſie doch in früher Kindheit, bis auf eine einzige Tochter; und dieſes Unglück rührete ihn um deſto mehr, weil der Fluch, kinderlos zu ſeyn, gerade diejenige Drohung iſt, welche in dem moſaiſchen Geſetze diejenigen trift, die die Wittwe ihres Bruders heyrathen. Der König hatte ein heftiges Verlangen, einen männlichen Erben zu haben: mehr in dieſer Abſicht, glaubt man, als um einen andern Trieb zu vergnügen, hatte er wenige Jahre vor dieſer Zeit ſich an eine junge Dame, Namens **Catharina**, die Tochter des Sir **John Blound**, gewandt; und als ſie ihm einen Sohn gebahr, hatte er darüber die größte Freude, und ernannte ihn ſogleich zum Grafen von **Richmond**. Auch die Thronfolge war eine Betrachtung, die einem jeden einfiel, ſo oft wegen der Geſetzmäſſigkeit der Heyrath Heinrichs Zweifel entſtanden; und man beſorgte, daß der König von Schottland, als der nächſte Erbe, ſeine eigne Anſprüche gültig machen, und das Königreich in Verwirrung ſetzen würde, fals noch Zweifel wegen der Rechtmäſſigkeit der **Maria** zu der Schwachheit ihres Geſchlechts hinzukommen ſollten. Die Uebel der bürgerlichen Kriege, und Erſchütterungen, welche aus zweifelhaft gemachten Anſprüchen entſtanden waren, machten, weil ſie noch friſch waren, tiefen Eindruck auf die Gemüther der Nation, und erregten bey dem Volke eine allgemeine Begierde nach einem Vorfall, welcher ein ſo unerſetzliches Elend verhüten möchte. Und alſo wurde der König theils durch ſeine Privatneigungen, theils durch Bewegungsgründe des öffentlichen Nutzens angetrieben, um die Aufhebung ſeiner unglücklichen und, wie man glaubte, ungeſetzlichen Ehe mit der **Catharina** anzuhalten. Der König ſelbſt faßt dieſe Zweifel.

Heinrich verſicherte hernach, daß dieſer Gewiſſenszweifel gänzlich aus einer Privatbetrachtung entſprünge; und daß er bey ſeinem Beichtvater, dem Biſchof von **Lincoln**, dieſelben Zweifel und Schwürigkeiten gefunden hätte, da er ihn um ſeine Meynung befragt. Der König, der eben ein ſo großer Caſuiſt, als Theolog war, fuhr hierauf fort, die Frage, vermöge ſeiner eignen Gelehrſamkeit, und Einſicht, ſorgfältiger zu unterſuchen; und da er auch bey dem **Thomas ab Aquino** nachgeleſen hatte, ſo bemerkte er, daß dieſer berühmte Lehrer, deſſen Anſehen in der Kirche groß, und bey dem Könige unumſchränkt war, denſelben Fall abgehandelt hatte, und ſich ausdrücklich wider die Rechtmäſſigkeit einer ſolchen Ehe erklärte [e]). Die Verbothe, ſagte **Thomas**, im dritten Buch Moſis, und unter andern, das wider die Heyrath mit der Wittwe eines Bruders, ſind moraliſch, ewig, und gründen ſich auf göttliche Befehle; und obgleich der Pabſt von den Regeln der Kirche diſpenſiren kann; ſo können doch die Gebothe Gottes von keiner geringern Macht zurück geſetzt werden, als von derjenigen, welche ſie gegeben hat. Hierauf wandte er ſich zu dem Erzbiſchof von Canter-

d) Rymer, vol. XIV. 192. 203. Heylin, p. 3. e) Burnet, Fiddes.

1527. Canterbury; und verlangte, daß er ſeine Brüder fragen ſollte: alle Prälaten von England, bis auf Fiſcher, den Biſchof von Rocheſter, erklärten ſich einmüthig, unter Hand und Siegel, daß ſie die Ehe des Königs für ungeſetzlich hielten [f]). Wolſey beſtärkte gleichfalls den König in ſeinem Zweifel [g]), theils in der Abſicht, mit dem Kayſer, als dem Bruders Sohne der Catharina völlig zu brechen, theils aus Begierde, den König mit Frankreich noch enger zu verbinden, wenn er ſich mit der Herzogin von Alençon, der Schweſter dieſes Monarchen, vermählte; und vielleicht auch deswegen, weil er einen Groll auf die Königin ſelbſt geworfen hatte, die ihn gewiſſer Freyheiten wegen, welche ſich für ſeinen Character und Stand nicht ſchickten, einen Verweis gegeben hatte [h]). Aber Heinrich wurde durch einen ſtärkern Bewegungsgrund, wo nicht gleich anfänglich angelockt, dennoch in ſeinem Entſchluſſe weiter getrieben; und dieſer that mehr, als alles Zureden ſeines mächtigen Lieblings.

Anna Boleyn. Anna Boleyn, welche neulich bey Hofe erſchienen war, war von der Königin zur Hofdame ernannt worden; und weil ſie viele Gelegenheit gehabt hatte, von dem Könige geſehen zu werden, und mit ihm zu reden, ſo hatte ſie denſelben gänzlich eingenommen. Dieſe junge Dame, welche durch ihre Größe, und durch ihre Unglücksfälle ſo berühmt geworden iſt, war die Tochter des Sir Thomas Boleyn, den der König zu verſchiedenen Geſandtſchaften gebraucht hatte, und der mit dem vornehmſten hohen Adel des ganzen Reichs verwandt war. Seine Frau, die Mutter der Anna, war eine Tochter des Herzogs von Norfolk; ſeine eigne Mutter war die Tochter des Grafen von Ormond; ſein Großvater, Sir Gottfried Boleyn, welcher Major von London geweſen war, hatte ſich mit einer Tochter, und Miterbin des Lord Haſtings vermählt [i]). Anna ſelbſt, war, wiewohl damals noch ſehr jung, von der Schweſter des Königes, als ſie Ludewig den zwölften heyrathete, mit nach Paris genommen worden; und nach dem Ableben dieſes Monarchen, als ſeine Wittwe wieder nach England zurücke ging, wurde Anna, deren Vollkommenheiten ſchon in ihren zarten Jahren immer ſehr bewundert wurden, in dem Dienſt der Königin von Frankreich, und Gemahlin des Franciscus zurück behalten; und nach ihrem Tode kam ſie in die Familie der Herzogin von Alençon, einer Prinzeſſin von beſondern Verdienſten. Die Zeit, wann ſie nach England zurück kam, wird nicht genau beſtimmet; es war aber nach der Zeit, als der König, wegen der Rechtmäſſigkeit ſeiner Ehe mit der Catharina Zweifel geſchöpfet hatte; wenn man der Nachricht glauben kann, die er nachmals von dieſer Sache ſelbſt gab. Die Gewiſſenszweifel Heinrichs hatten gemacht, daß er alle eheliche Gemeinſchaft mit der Königin abbrach; weil er aber noch immer einen höflichen und freundſchaftlichen Umgang mit ihr unterhielt, ſo hatte er Gelegenheit in denen Beſuchen, welche er bey ihr ablegte, die Schönheiten, und die Jugend der Reitzungen der Anna Boleyn zu bemerken. Da er die Vollkommenheiten ihrer Seele nicht geringer fand, als ihren äußerlichen Liebreitz, ſo bekam er ſo gar den Gedanken, ſie auf den Thron zu heben; und wurde in dieſer Entſchließung noch feſter, als er fand, daß ihre Tugend, und Sittſamkeit ihm alle Hofnung benahm, ſeine

f) Burnet, vol. I. p. 58. Stowe, p. 548.

g) Le Grand, vol. III. p. 46. 166, 168. Saunders. Heylin, p. 4.

h) Burnet, vol. I. p. 38. Strype, vol. I. p. 88.

i) Camden's Vorrede zu dem Leben Eliſabeth. Burnet, vol. I. p. 44.

ſeine Liebe auf eine andere Art zu vergnügen. Weil nun alle Bewegungsgründe der Neigung und Staatsklugheit alſo zuſammen zu treffen ſchienen, den König zu dem Wunſche einer Eheſcheidung von der *Catharina* zu bewegen; und weil die Hofnung eines glücklichen Erfolges lockend war, ſo entſchloß er ſich, bey dem **Clemens** anzuhalten, und ſandte in dieſer Abſicht ſeinen Secretair, **Knight**, nach Rom. 1527.

Damit er die hochmüthigen Rechte, worauf der Pabſt Anſpruch machte, nicht beleidigen möchte, wollte er ſein Anhalten nicht auf allgemeine Zweifel gründen, daß der Pabſt die Macht nicht hätte, Eheverbindungen in nähern Graden der Blutsverwandtſchaft zu erlauben; ſondern er wollte nur auf beſondere Gründe der Ungültigkeit in derjenigen Bulle dringen, welche *Julius* zur Verheyrathung *Heinrichs* mit der *Catharina* ausgefertiget hatte. Es war eine Grundregel an dem Hofe zu Rom, daß eine Bulle nach der Hand für nichtig erkläret werden konnte, wenn der Pabſt durch falſche Vorſtellungen hintergangen war, eine Verwilligung oder eine Nachſicht einzuräumen; und dieſen Vorwand hatte man gemeiniglich ergriffen, ſo oft ein Pabſt eine Verfügung widerrufen hatte, welche von einem ſeiner Vorweſer getroffen war. Wenn man aber die Bulle des *Julius* unterſuchte, ſo gab ſie einen reichen Stof von der Art an die Hand; und kein Richterſtuhl, der dem *Heinrich* günſtig war, durfte ſich lange nach einem ſcheinbaren Vorwande umſehen, um ihm ſein Anſuchen um eine Eheſcheidung zu gewähren. Es war in dem Eingange geſagt, die Bulle wäre auf ſein Anhalten gegeben worden; ob man gleich wußte, daß er damals noch nicht zwölf Jahr alt war: es wurde ferner, als ein anderer Bewegungsgrund dieſer Bulle verſichert, daß die Heyrath nöthig wäre, um Frieden zwiſchen den beyden Kronen zu erhalten; ob es gleich gewiß iſt, daß damals kein Grund, oder Schein zu einer Streitigkeit zwiſchen ihnen vorhanden war. Dieſe falſchen Prämiſſen in der Bulle des *Julius* ſchienen dem **Clemens** Grund, oder Schein genug zu geben, dieſelbe für nichtig zu erklären, und dem *Heinrich* eine Diſpenſation zu einer zweyten Vermählung zu verwilligen [k]). Heinrich hält bey den Pabſt um eine Eheſcheidung an.

Aber wenn auch der Vorwand dieſer Nachſicht nicht ſo ſcheinbar geweſen wäre, ſo befand ſich doch der Pabſt in einer ſolchen Situation, daß er den ſtärkſten Bewegungsgrund hatte, jede Gelegenheit, dem engliſchen Monarchen gefällig zu ſeyn, zu ergreifen. Er war damals ein Gefangner in den Händen des Kayſers, und hatte keine Hofnung, auf billige Bedingungen ſeine Freyheit anders zu bekommen, als durch die Thätigkeit desjenigen Bündniſſes, welches *Heinrich* mit dem *Franciscus*, und den italiäniſchen Mächten geſchloſſen hatte, um ſich dem übermäſſigen Ehrgeitze **Carls** zu widerſetzen. Als demnach der engliſche Secretair insgeheim bey dem Pabſt anhielt, ſo bekam er eine ſehr günſtige Antwort; und es wurde ihm ſogleich verſprochen, daß eine Diſpenſation an ſeinen Herrn ausgefertiget werden ſollte [l]). Bald hernach zwang der Marſch der franzöſiſchen Armee unter dem Commando des **Lautrec**, welcher nach Italien ging, die Kayſerlichen, dem **Clemens** ſeine Freyheit zu geben; und er begab ſich nach Orvietto, wo der Secretair, nebſt den Sir **Gregorius Caſſali**, des Königs Reſidenten zu Rom, ihre Anträge wieder erneuerten. Sie fanden ihn noch immer voll von hohen Verſicherungen der Freundſchaft, Dankbarkeit, und Liebe gegen den König; Der Pabſt iſt geneigt dazu.

k) Collier, Eccleſ. Hiſt. vol. II. p. 25. aus Cott. lib. vitell.

l) Burnet, vol. I. p. 47.

König; aber nicht ſo eilfertig, ſein Verlangen zu bewilligen, wie ſie erwarteten. Der
1527. Kayſer, welcher von dem Begehren Heinrichs zu Rom Nachricht bekommen hatte,
hatte von dem Pabſt ein Verſprechen gefodert, daß er in dieſer Sache keinen Schritt
thun wollte, ohne es vorher den kayſerlichen Miniſtern zu ſagen; und Clemens, durch
dieſes Verſprechen gebunden, noch mehr aber aus Furcht vor den kayſerlichen Trup-
pen in Italien, ſchien geneigt zu ſeyn, dieſe von dem Heinrich gefoderte Verwilli-
gung nachzuſetzen. Da er inzwiſchen von den engliſchen Miniſtern ohne Unterlaß dar-
an erinnert wurde, ſo gab er ihnen endlich eine **Vollmacht** an den **Wolſey**, als
Legaten, daß er mit dem Erzbiſchof von **Canterbury**, oder einem andern engliſchen
Prälaten, die Gültigkeit der Ehe, und der Diſpenſation des **Julius** unterſuchen ſoll-
te [m]): er gab ihnen auch die Vollmacht zu einer vorläufigen **Diſpenſation** für die
Vermählung des Königs mit jeder andern Perſon; und verſprach, eine **Decretal-
bulle** auszufertigen, worinn die Ehe mit der **Catharina** aufgehoben werden ſollte.
Er ſtellte ihnen aber die gefährlichen Folgen vor, die er erwarten müßte, wenn der
Kayſer dieſe Verwilligungen erfahren ſollte; und beſchwur ſie, dieſe Papiere nicht eher
bekannt zu machen, oder ſich derſelben weiter zu bedienen, als bis ſeine Sachen in ei-
ner ſolchen Lage wären, daß ſeine Freyheit und Unabhängigkeit ſich in Sicherheit be-
fänden. Und ſein geheimer Rath war dieſer, wenn ſie die gehörige Zeit finden wür-
den, die Scene zu eröfnen, ſo ſollten ſie aller Widerſetzung zuvor kommen, ſogleich
zu einem Schluß ſchreiten, die Ehe mit der **Catharina** für ungültig erklären, und
den Heinrich ſich ſo fort mit einer andern Perſon vermählen laſſen. Es würde ihm
auch, ſetzte er hinzu, nicht ſo ſchwer ſeyn, dieſes Verfahren alsdann zu beſtätigen,
wenn es ſchon vollzogen wäre, als es zum voraus durch ſeine Einwilligung, und Au-
thorität gültig zu machen [n]).

Als Heinrich die Vollmacht, und Diſpenſation von ſeinem Geſandten bekam,
1528. und von dem Rathe des Pabſtes benachrichtiget wurde, legte er die ganze Sache ſei-
nen Miniſtern vor, und fragte ſie in einer ſo bedenklichen Situation um ihre Mey-
nung. Die engliſchen Räthe betrachteten, wie gefährlich es wäre, in dieſer Sache
nach der ihnen angewieſenen Art zu verfahren. Fals der Pabſt ſich wegern ſollte,
eine Verfügung zu beſtätigen, welche er mit Recht übereilt, und unregelmäſſig nennen
könnte: und wenn er den auf eine ſo heimliche Weiſe gegebnen Rath abläugnen ſollte,
ſo würde der König ſeine zweyte Ehe völlig ungültig gemacht finden; alle Kinder,
welche er aus derſelben bekommen möchte, würden für unächt erklärt, und ſeine erſte
Ehe mit der **Catharina** noch feſter beſtätiget werden, als jemals [o]). Heinrichs
Beſorgniſſe, daß ein ſolcher Erfolg möglich, ja ſo gar wahrſcheinlich wäre, wurden
ſehr beſtärket, wenn er den Character, und die Situation des Pabſtes bedachte.

Clemens der ſiebende war ein Herr von vortreflichem Verſtande, ſo oft ſeine
Zaghaftigkeit, die ſehr groß war, ihm erlaubte, von dieſen Talenten, und dieſer
Scharfſichtigkeit, womit er begabt war, einen völligen Gebrauch zu machen [p]) Die
Gefangenſchaft, und andere Unglücsfälle, welche er ſich dadurch zugezogen hatte, daß
er in ein Bündniß wider **Carl** trat, hatten eine ſolche Kraft über ſeine Einbildung ge-
wonnen, daß er nachmals ſich niemals in irgend einer öffentlichen Maaßregel mit
Nachdruck

m) Rymer, vol. XIV. 277.
n) Collier, aus Cott. lib. vitell. B. 10.
o) Burnet, vol. I. p. 51.
p) Vater Paul, lib. I. Guicciardini.

Nachdruck zeigte, vornemlich wenn das Intereſſe, oder die Neigungen ihm entgegen ſtanden. Die kayſerlichen Truppen waren itzt mächtig in Italien, und konnten Rom abermal angreifen, welches noch immer vertheidigungslos dem gleichen Elende ausgeſetzet war, wovon es ſchon einmal gedrückt worden. Und außer dieſen Gefahren war Clemens noch andern ausgeſetzt, oder glaubte es zu ſeyn, welche noch unmittelbarer ſeiner Perſon, und ſeiner Würde droheten. 1528.

Carl, welchem die furchtſame Gemüthsart des heiligen Vaters bekannt war, drohete beſtändig ein allgemeines Concilium zu verſammlen, welches er als nothwendig vorſtellte, die Kirche zu reformiren, und jene abſcheuliche Misbräuche zu verbeſſern, welche der Hochmuth, und der Geitz des römiſchen Hofes in allen Theilen des Kirchenregimentes eingeführet hätten. Die Macht des Clemens, als des Pabſtes ſelbſt, ſagte er, bedürfe Einſchränkung; ſein Betragen verlange durchaus Verbeſſerung; und ſelbſt ſein Recht zu demjenigen Thron, den er beſäße, könnte mit Grund in Zweifel gezogen werden. Dieſer Pabſt war beſtändig für den natürlichen Sohn des Julian de Medicis gehalten worden, der zu der regierenden Familie von Florenz gehörete; und obgleich Leo der zehnte, ſein Vetter, ihn vermöge einer vorgegebenen Eheverſprechung zwiſchen ſeinem Vater und ſeiner Mutter, für ächt erkläret hatte, ſo glaubten doch wenige Leute, daß dieſe Erklärung auf gutem Grunde, oder Zeugniſſen beruhete [q]). Das canoniſche Geſetz hatte zwar in der That von der Erhebung der Baſtarde auf den päbſtlichen Stuhl gänzlich geſchwiegen; aber das Gefährliche dabey war noch immer, daß das Volk das ſtarke Vorurtheil gefaßt hatte, dieſer Flecken der Geburt wäre zureichend, einen jedweden unächten Sohn eines ſo heiligen Amtes unfähig zu machen. Und in einem andern Puncte erklärte ſich das canoniſche Geſetz ausdrücklich, und poſitiv, daß kein der Simonie ſchuldiger Mann dieſe Würde erlangen könnte. Eine ſtrenge Bulle Julius des zweyten hatte dieſem Geſetze dadurch eine neue Kraft gegeben, daß ſie ſich erklärte, eine durch Beſtechung erlangte Wahl ſollte ſelbſt nicht durch eine Einwilligung der Cardinäle gültig gemacht werden. Zum Unglück aber hatte Clemens dem Cardinal Colonna ein Billet zugeſtellt, worinn er dieſem Cardinal Beförderung verſprach, wenn er durch ſeinen Beytritt die päbſtliche Würde empfangen würde; und dieſes Billet drohete Colonna, welcher gänzlich von dem Kayſer abhing, alle Augenblicke dem Publico vorzulegen [r]).

Der Kayſer drohet ihm.

Indem Carl den Pabſt mit dieſen Drohungen ſchreckte, lockte er ihn zugleich durch Hofnungen, welche nicht weniger über denſelben vermochten. Damals, als die Truppen des Kayſers Rom beſtürmten, und den Clemens gefangen nahmen, hatten ſich die Florentiner, denen ihre alte Freyheit am Herzen lag, ſeines Unglücks zu Nutzen gemacht, hatten ſich gegen die Familie von Medicis empört, ihre Macht in Florenz gänzlich aufgehoben, und die erſte Democratie wieder eingeführet. Um ſich deſto beſſer in ihrer Freyheit zu ſchützen, waren ſie mit Frankreich, England und Venedig wider den Kayſer in ein Bündniß getreten: und Clemens fand, daß die Hände ſeiner Bundesgenoſſen durch dieſes Intereſſe gebunden waren, ihm in der Wiederherſtellung ſeiner Familie, einer Sache, welche er vor allen andern am heftigſten wünſchte, beyzuſtehen. Er wußte, daß der Kayſer allein fähig wäre, dieſe Abſicht zu bewerkſtelligen; und ſo ſehr er demnach auch ſeine Alliirten der Treue verſicherte, war er

q) Vater Paul, lib. I.

r) Ibid.

doch allemal bey dem geringſten Schein der Hofnung bereit jeden Vorſchlag einer herz-
1528. lichen Verſöhnung mit dieſem Monarchen anzunehmen [s]).

Dieſe Ausſichten, und dieſe Intereſſen des Pabſtes waren in England wohl bekannt; und da man vorausſahe, daß ſich der Kayſer, ſo wohl wegen der Ehre und des Vortheils der **Catharina**, ſeiner Tante, als auch aus dem Bewegungsgrunde, einen Feind in Verlegenheit zu ſetzen, der Eheſcheidung, des **Heinrichs** widerſetzen würde; ſo hielt man es für gefährlich, einen Schritt von Wichtigkeit zu thun, in der Erwartung, daß ein Mann von dem Character des **Clemens**, deſſen Betragen immer ſo zweydeutig war, und der gegenwärtig ſo wenig nach ſeinem eignen Willen handeln konnte, ihnen nach der Hand beytreten würde. Die ſicherſte Maaßregel ſchien darinn zu beſtehen, daß man ihn vor der Hand ſo feſt verwickelte, daß er nachher nicht wieder zurück treten könnte; und daß man ſich ſeiner gegenwärtigen Zweydeutigkeit und Ungewisheit in ſo fern zu Nutze machte, die wichtigſten Verwilligungen von ihm zu erzwingen. Zu dieſer Abſicht wurden **Steffen Gardiner**, Secretair des Cardinals, und **Eduard Fox**, des Königs Almoſinirer, nach Rom geſchickt, mit dem Befehle, von dem Pabſt eine ſolche Vollmacht zu fodern, welche ihn zwingen würde, den Ausſpruch der Bevollmächtigten, er ſey, wie er wolle, zu beſtätigen, und ihn unfähig machte, die Vollmacht auf irgend eine Weiſe zu widerrufen, oder die Sache in Rom vorzunehmen [t]).

den 10. Febr.

Des Pabſtes zweydeutiges Betragen.

Aber eben die Urſache, warum der König ſo ſehr verlangte, dieſe Bewilligung von ihm zu erhalten, beſtärkte den Pabſt in der Entſchließung, ſie zu verſagen; er wollte noch immer die Thür zu einem Vergleich mit dem Kayſer offen laſſen, und trug kein Bedenken, alle andere Betrachtungen einem Puncte aufzuopfern, welcher ihm vor allen andern für ſeine eigne, und für die Sicherheit ſeiner Familie, der wichtigſte zu ſeyn dünkte. Er erlaubte demnach eine neue Commiſſion, die Ehe des Königs zu unterſuchen, worinn der Cardinal **Campeggio** dem **Wolſey** zugegeben wurde; er ließ ſich aber nicht bereden, die von ihm verlangte Clauſeln einzurücken. Und ob er gleich dem **Gardiner** einen Brief einhändigte, worinn er verſprach, die gegenwärtige Commiſſion nicht zu widerrufen; ſo fand ſich doch, als man dieſes Verſprechen unterſuchte, daß es in ſo zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt war, daß er noch immer die Macht behielt, ſo bald es ihm gefiele, davon zurück zu gehen [v]).

Campeggio war dem Könige einige Verbindlichkeiten ſchuldig; aber ſeine Dependenz von dem Pabſt war ſo viel größer, daß er ſich gänzlich nach den Abſichten ſeiner Heiligkeit richtete; und ob er gleich ſeine Commiſſion im April bekam, ſo verſchob er doch ſeine Abreiſe durch ſo viele liſtige Verzögerungen, daß er erſt im October in England ankam. Der erſte Schritt, den er that, war eine Ermahnung des Königs, von der vorgeſetzten Eheſcheidung abzuſtehen; und da er ſahe, daß dieſer Rath ſehr übel aufgenommen wurde, ſo ſagte er, ſein Vorſatz wäre, auch die Königin zu ermahnen, daß ſie ſich in ein Kloſter begeben möchte, und er hielte es für ſeine Schuldigkeit, zuvörderſt erſt eine freundſchaftliche Beylegung aller Mishelligkeiten zu verſuchen [x]).

Um

s) Vater Paul.

t) Lord Herbert. Burnet, vol. I. S. 29. in der Collect. Le Grand, vol. III. p. 28. Strype, vol. I. p. 93. nebſt App. No. 23, 24. ec.

v) Lord Herbert, S. 221. Burnet, S. 59.

x) Herbert, S. 225.

Um den König deſto mehr zu beruhigen, zeigte er ihm ſo wohl, als dem Cardinal, die Decretalbulle, worinn die erſte Ehe der Catharina aufgehoben wurde; aber keine Bitten konnten ihn vermögen, irgend eine andere Perſon von den Räthen des Königs das Geheimniß wiſſen zu laſſen y). Um dieſen Eigenſinn gewiſſermaßen gut zu machen, verſicherte er den König, und den Cardinal, daß der Pabſt ein großes Verlangen trüge, ſie in jeder billigen Foderung zu befriedigen; und insbeſondere zeigte er, daß ihr Verlangen, noch einige andere Klöſter eingehen zu laſſen, und ſie zu Cathedralen, und Biſchofſitzen zu machen, die Einwilligung ſeiner Heiligkeit erlangt hätte z). 1528.

Dieſe zweydeutige Umſtände in dem Betragen des Pabſtes, und ſeines Legaten, erhielten den engliſchen Hof in Ungewißheit, und machten den König entſchloſſen, den Ausgang ſolcher ungewiſſen Berathſchlagungen mit Geduld abzuwarten. Mittler Weile ſchien das Glück ihm ein ſicherer, und geſchwinder Mittel, ſich aus dieſen itzigen Schwierigkeiten zu ziehen, zu verſprechen. 1529. Clemens war in eine gefährliche Krankheit verfallen; und die Intriguen, ſeinen Nachfolger zu erwählen, nahmen unter den Cardinälen ihren Anfang. Wolſey insbeſondere, unterſtützet durch das Intereſſe von England und Frankreich, machte ſich Hofnung, den Thron des heiligen Petrus zu beſteigen a); und es läßt ſich glauben, wenn damals eine Erledigung geſchehen wäre, daß er Wahrſcheinlichkeit hatte, dieſen Gipfel ſeines Ehrgeitzes zu erreichen. Aber der Pabſt wurde geſund, wiewohl nach verſchiedenen Rückfällen; und fing ſein voriges falſches, und betrügliches Betragen wieder an, wodurch er bisher den engliſchen Hof hingehalten hatte. Er ſchmeichelte dem Heinrich noch immer fort mit Verſicherungen ſeiner herzlichſten Ergebenheit, und verſprach ihm einen baldigen und günſtigen Ausgang ſeines Proceſſes: er trieb noch immer fort geheime Unterhandlungen mit dem Carl, und blieb bey dem Entſchluſſe, alle ſeine Verſprechungen, und alles Intereſſe der römiſchen Religion der Erhebung ſeiner Familie aufzuopfern. Campeggio, welcher mit den Ausſichten, und Geſinnungen des Pabſtes völlig bekannt war, verſchob die Entſcheidung durch die liſtigſten Verzögerungen; und gab dem Clemens Zeit genug, alle Bedingungen ſeines Tractats mit dem Kayſer auszumachen.

Der Kayſer, dem es bekannt war, wie viel dem Könige an dieſer Sache gelegen war, hatte ſich vorgenommen, daß er auf keine andere Weiſe guten Erfolg erhalten ſollte, als wenn er ſich an ihn wendete, und von ſeiner Allianz mit dem Franciscus abträte, welche bisher den wankenden Staat der franzöſiſchen Monarchie wider die überlegne Macht Spaniens erhalten hatte. Er gab daher dem Anhalten ſeiner Tante Catharina gern Gehör; und ermahnte ſie, unter dem Verſprechen ſeines äußerſten Schutzes, der Bosheit, und der Verfolgung ihrer Feinde niemals nachzugeben. Die Königin ſelbſt war von Natur von ſtandhafter, und entſchloſſener Gemüthsart; und jeder Bewegungsgrund trieb ſie, wider die Ungerechtigkeit, der ſie ausgeſetzt zu ſeyn glaubte, beharrlich zu proteſtiren. Die Aufbürdung einer Blutſchande, welche man ihr, wegen ihrer Ehe mit dem Heinrich anſchuldigte, erregte den größten Unwillen in ihr: die unächte Geburt ihrer Tochter, welche eine nothwendige Folge davon zu ſeyn ſchien, verurſachte in ihr den gerechteſten Kummer: der Widerwillen, einer Nebenbuhlerin

y) Burnet. S. 58.

z) Rymer, vol. XIV. p. 270. Strype, vol. I. p. 110. 111. Appen. No. 28.

a) Burnet, B. I. S. 63.

1529. buhlerin zu weichen, welche ihr, wie ſie glaubte, die Liebe des Königs entwandt hätte, war ein ſehr natürlicher Beweggrund. Durch alle dieſe Betrachtungen bewogen, bath ſie ihren Neffen unabläſſig um Beyſtand, und verlangte ernſtlich, eine Unterſuchung der Sache zu Rom, wo ſie allein glaubte, Gerechtigkeit erwarten zu dürfen. Und der Kayſer, machte in allen ſeinen Unterhandlungen mit dem Pabſte den Widerruf der Commiſſion, welche Campeggio und Wolſey in England ausübten, zu ſeinem Grundartikel [b]).

den 31. May. Unterſuchung der Ehe des Königes.

Die beyden Legaten eröfneten unterdeſſen ihr Gericht zu London, und ladeten den König, und die Königin vor. Beyde ſtellten ſich; und der König antwortete, als er aufgerufen wurde: aber die Königin, anſtatt zu antworten, als ihr Namen aufgerufen wurde, ſtand auf von ihrem Sitze, warf ſich dem Könige zu Füßen, und hielt eine pathetiſche Rede, welche ihre Tugend, ihre Würde, und ihr Unglück noch rührender machten. Sie ſagte ihm: ſie wäre fremd in ſeinen Ländern, ohne Schutz, ohne Rath, ohne Beyſtand, aller Ungerechtigkeit preiß gegeben, womit ihre Feinde nur Luſt hätten, ſie zu drücken. Sie hätte ihr Vaterland verlaſſen, ohne andere Zuflucht, als ihre Verbindung mit ihm, und ſeiner Familie; und hätte gehoft, anſtatt dieſer Verbindung wegen Gewalt, und Unbilligkeit leiden zu dürfen, eines Schutzes gegen alles Unglück durch dieſelbe verſichert zu ſeyn: Sie wäre zwanzig Jahre lang ſeine Gemahlin geweſen, und wollte ſich hier auf ihn ſelbſt berufen, ob ihr zärtlicher Gehorſam gegen ſeinen Willen nicht eine andere Begegnung verdient hätte, als nach einer ſo langen Zeit ſo, mit ſo großer Beſchimpfung von ihm verſtoßen zu werden: ſie wäre ſich bewußt — und er ſelbſt wäre davon verſichert — daß ihre jungfräuliche Ehre unbefleckt geweſen wäre, als er ſie in ſein Bette aufgenommen hätte, und daß ihre Verbindungen mit ſeinem Bruder nicht weiter gegangen wären, als zur Ceremonie der Trauung: ihre Väter, die Könige von England, und Spanien, wären für die weiſeſten Fürſten ihrer Zeit gehalten worden, und hätten ungezweifelt nach dem beſten Rathe gehandelt, als ſie den Heyrathsvertrag, der itzt als ſo ſträflich, und unnatürlich vorgeſtellt würde, geſchloſſen hätten: ſie bliebe bey deren Urtheile, und ließe ſich nicht gefallen, ihre Sache von einem Gerichte unterſuchen zu laſſen, das zu ſichtbar von ihren Feinden abhinge, als daß ſie einige Hofnung faſſen dürfte, von demſelben eine billige, oder unpartheyiſche Entſcheidung zu erhalten [c]). Nachdem ſie dieſe Worte geſprochen hatte, ſtand ſie auf, machte dem König eine tiefe Verbeugung, ging aus dem Gerichte, und wollte niemals wieder erſcheinen.

Nachdem ſie ſich entfernt hatte, erzeigte der König ihr die Gerechtigkeit, zu geſtehen, daß ſie immer eine gehorſame, und zärtliche Gemahlin geweſen, und daß ihre Aufführung in allen Stücken den ſtrengſten Regeln der Frömmigkeit, und Ehrliebe gemäß geweſen wäre. Er drang nur auf ſeine eigene Gewiſſenszweifel in Anſehung der Zuläſſigkeit ihrer Ehe, und erklärte den Anfang, den Fortgang, und den Grund dieſer Zweifel, von welchen er ſo lange, und ſo heftig wäre beunruhiget worden. Er ſprach dem Cardinal Wolſey frey, daß er im geringſten dazu beygetragen, ſeine Zweifel zu vergrößern; und erbath ſich von dem Gerichte einen Ausſpruch, welcher der Gerechtigkeit ſeiner Sache gemäß wäre.

Nachdem

b) Herbert, S. 225. Burnet, B. 1. S. 69.

c) Burnet, B. 1. S. 73. Hall. Stowe, S. 543.

Nachdem die Legaten, die Königin noch einmal vorgeladen hatten, contumacirten ſie dieſelbe, ohngeachtet ſie nach Rom appellirte; und darauf ſchritten ſie zur Unterſuchung der Sache. Der erſte Punct, welchen ſie vornahmen, war der Beweis, daß der Prinz **Arthur** ſeine Ehe mit der **Catharina** vollzogen hätte; und man muß bekennen, daß man von einer ſolchen Sache, nach einer ſo langen Zwiſchenfriſt keine ſtärkere Beweiſe erwarten konnte. Das Alter des Prinzen, der ſein funfzehntes Jahr vollendet hatte, der gute Zuſtand ſeiner Geſundheit, die lange Zeit, die er mit ſeiner Gemahlin zuſammen gelebt hatte, viele ſeiner dahin zielenden Ausdrücke, alle dieſe Umſtände geben eine ſtarke Vermuthung, welche die Behauptung des Königs unterſtützt [d]. Man erlaubte ſo gar dem **Heinrich** eine Zeitlang nach ſeines Bruders Tode nicht, den Titel eines Prinzen von **Wallis** zu führen, weil man noch immer erwartete, daß ſie ſchwanger ſeyn möchte: Der ſpaniſche Geſandte hatte, um den Beſitz ihrer Wittweneinkünfte deſto ſicherer zu machen, Beweiſe von der Vollziehung ihrer Ehe nach Spanien hinüber geſandt [e]: Die Bulle des **Julius** ſelbſt gründete ſich auf die Vorausſetzung, daß **Arthur** die Prinzeſſin **vielleicht** erkannt hätte: ſelbſt in dem Tractat, worinn die Vermählung **Heinrichs** ausgemacht ward, wird die Vollziehung der erſten Ehe mit dem Prinzen, **Arthur**, von beyden Seiten erkannt [f]). Dieſe Umſtände wurden dem Gerichte alle vorgelegt; mit vielen Raiſonnements, betreffend die Größe des Anſehens des Pabſtes, und ſeine Gewalt, eine Diſpenſation zu ertheilen, daß man innerhalb der verbothnen Grade heyrathen dürfe. **Campeggio** hörte dieſe Lehren mit großer Ungeduld; und ob er gleich entſchloſſen war, die Sache in die Länge zu ziehen, ſo konnte er oft doch nicht umhin, die Räthe des Königs zu unterbrechen, und zum Stillſchweigen zu bringen, wenn ſie ſich bey ſolchen unangenehmen Materien aufhielten. Die Unterſuchung wurde bis zum drey und zwanzigſten Julius hingezogen; und **Campeggio** vornemlich übernahm es, ſie anzuſtellen. **Wolſey**, ob er gleich älterer Cardinal war, ließ ihm dennoch in dieſem Gerichte den Vorſitz; weil man glaubte, daß eine von einem italiäniſchen Cardinale angeſtellte Unterſuchung den Schein einer größern Aufrichtigkeit, und Unpartheylichkeit haben würde, als wenn der Miniſter, und Liebling des Königs ſelbſt den Vorſitz darinn gehabt hätte. Die Sache ſchien nun der Entſcheidung näher zu kommen, und der König erwartete alle Tage einen günſtigen Ausſpruch, als **Campeggio**, zu ſeinem großen Erſtaunen, auf einmal, ohne alle vorherige Anzeige [g]), das Gericht bis auf den erſten October ausſetzte. Die Evocation, welche einige Tage nachher von Rom eintraf, machte aller Hofnung eines guten Erfolgs, welche der König ſo lange, und mit ſolcher Bekümmerniße unterhalten hatte, ein Ende [h]).

1529.

Die Sache wird zu Rom vorgenommen.

Während der Zeit, daß die Unterſuchung vor den Legaten in London vor ſich ging, hatte der Kayſer dem Pabſt durch ſeine Miniſter ernſtlich angelegen, die Sache in Rom auszumachen; und hatte alle Bewegungsgründe der Hofnung, und der Furcht angewendet, welche entweder auf die Neigung oder Zaghaftigkeit des Pabſtes würken konnten. Dagegegen waren auch die engliſchen und franzöſiſchen Geſandte, in ihrem Anhalten

d) Herbert.
e) Burnet, B. 2. S. 35.
f) Rymer, B. 13. S. 81.
g) Burnet, B. 1. S. 76. 77.
h) Herbert, S. 254.

1529. halten nicht minder geſchäftig geweſen, daß man den Legaten erlauben ſollte, ihre Unterſuchung zu endigen: aber ob ſie gleich dieſelben Triebfedern, Verſprechungen, und Drohungen gebrauchten, ſo waren doch die Gegenſtände, welche ſie dem Pabſt vorhalten konnten, nicht ſo dringend, oder unmittelbar, als diejenigen, welche der Kayſer ihm vorhielt [i]). Die Furcht, England zu verlieren, und durch einen ſo anſehnlichen Beytritt die Lutheraner zu verſtärken, machte nur einen kleinen Eindruck auf das Gemüth des **Clemens** gegen die ängſtliche Beſorgniß für ſeine eigne perſönliche Sicherheit, und gegen das zärtliche Verlangen, die **Medicis** wieder in ihre Herrſchaft über Florenz einzuſetzen. So bald er alſo alle Bedingungen mit dem Kayſer zur Richtigkeit gebracht hatte, ergrif er den Schein der Gerechtigkeit, welcher, wie er ſagte, von ihm verlange, die Appellation der Königin anzunehmen; er hob alſo die Commiſſion der Legaten auf, und erwog die Sache zu Rom. Der Legat, **Campeggio**, hatte ſchon vorher geheime Order empfangen, welche **Campana** ihm überreichet hatte, die Decretalbulle, die ihm anvertrauet war, zu verbrennen.

Wolſey hatte lange vorher geſehen, daß dieſe Maaßregeln gewiſſe Vorläufer ſeines eignen Unterganges, ſeyn würden. Ob er gleich anfänglich wünſchte, daß der König lieber eine franzöſiſche Prinzeſſin, als die **Anna Boleyn** heyrathen ſollte, ſo hatte er ſich doch mit äußerſtem Fleiß, und Ernſt bemühet, die Sache zu einem glücklichen Ausgang zu bringen [k]): er war demnach nicht Schuld an dem unglücklichen Ausſchlage, den die Partheylichkeit des Pabſtes verurſachete. Er hatte aber genugſame Erfahrung von der großen Hitze, und Ungeduld der Gemüthsart **Heinrichs**, der keinen Widerſpruch leiden konnte, und ohne Unterſuchung, und Unterſchied ſeine Miniſter für den Ausgang derjenigen Unterhandlungen zur Rechenſchaft zu fodern pflegte, die er ihnen aufgetragen hatte. Auch **Anna Boleyn**, welche wider ihn eingenommen war, hatte ihm den Fehlſchlag ihrer Hofnung zugeſchrieben; und weil ſie erſt neulich wider an den Hof gekommen war, von dem ſie ſich Wohlſtands halber ſo lange entfernt hatte, als der Proceß vor den Legaten dauerte, ſo hatte ſie natürliche Weiſe noch mehr Einfluß über das Herz des Königs gewonnen, und beſtärkte ihn ſehr in ſeiner Abneigung gegen den Cardinal [l]). Selbſt die Königin, und ihre Anhänger, indem ſie den **Wolſey** nach derjenigen Rolle beurtheilten, die er öffentlich geſpielt hatte, bezeigten die größte Feindſchaft wider ihn, und nun ſchienen ſich die widrigſten Partheyen zu verbinden, um dieſen hochmüthigen Miniſter zu ſtürzen. Selbſt die große Meynung, welche **Heinrich** von der Fähigkeit des Cardinals gefaßt hatte, diente itzt ſeinen Fall zu beſchleunigen; indem er den üblen Ausſchlag der Unternehmung dieſes Miniſters nicht dem Unglücke, oder einem Verſehen, ſondern der Bosheit und Treuloſigkeit ſeiner Geſinnungen zuſchrieb. Der Streich traf gleichwohl, nicht ſogleich. Der König, welcher vermuthlich ſeine Entfremdung von ſeinem alten Günſtling durch keinen guten Grund zu rechtfertigen wußte, ſcheinet eine Zeitlang zweifelhaft geblieben zu ſeyn; und empfing ihn, wo nicht mit aller vormaligen Güte, doch wenigſtens mit dem Schein eines Zutrauens, und einer Achtung.

Wolſeys Fall. Allein man hat es faſt unmöglich gefunden, daß ein hohes Zutrauen und eine große Neigung die geringſte Abnahme leiden könne, ohne in eine gänzliche Gleichgültigkeit

i) Burnet, B. 1. S. 75.
k) Collier, vol. II. p. 45. Burnet, vol. I. p. 53.
l) Cavendiſh, p. 40.

tigkeit herab zufallen, oder ohne ſo gar auf die Gegenſeite in Haß und Abneigung aus- zuſchlagen. Der König war itzt entſchloſſen, den Cardinal faſt eben ſo geſchwind zu ſtürzen, als er ihn vormals erhoben hatte. Die Herzoge von Norfolk und Suffolk wurden zu ihm geſandt, um das große Siegel von ihm zurück zu fodern; und da er Bedenken trug, es ohn einen ausdrücklichern Befehl abzuliefern m), ſo ſchrieb Heinrich ihm einen Brief, worauf es übergeben, und von dem Könige dem Sir Thomas More, überreichet wurde, einem Manne, der außer der Zierde einer ſchönen Litteratur, auch die größte Tugend, Aufrichtigkeit, und Fähigkeit beſaß. 1529. den 18ten Oct.

Wolſey hatte Befehl erhalten, aus York-Place auszuziehen, einem Pallaſt, den er in London erbauet hatte, und welchen Heinrich für ſich nahm, ob er gleich würklich dem Biſchofſitze von York zuſtändig war, und der nachmals die Reſidenz der Könige von England unter dem Namen, Whitehall, geworden iſt. Alles ſein Geräthe, und Silbergeſchirr nahm der König zu ſich. Die Koſtbarkeit, und Pracht derſelben ſchickte ſich mehr für den Stand eines Königes, als eines Privatmanns. Die Wände ſeines Pallaſtes waren mit goldnen, oder ſilbernen Kleidern bedeckt. Er hatte einen Aufſatz von Geſchirren aus maſſivem Golde: man fand tauſend Stück Hemde von feiner holländiſcher Leinewand, die ihm zugehörten. Alles übrige von ſeinen Reichthümern, und ſeinem Geräthe war, nach Verhältniß, beſchaffen; und ſein Reichthum war vermuthlich kein kleiner Antrieb, warum ſo gewaltſam mit ihm verfahren wurde.

Der Cardinal erhielt Befehl, ſich nach Aſher zu begeben, einem Landſitze bey Hampton-Court, welcher ihm zugehörte. Die Menge, die ihm in ſeinem glücklichen Zuſtande ſo niederträchtig den Hof gemacht hatte, verließ ihn itzt bey dieſer großen Veränderung ſeines Glücks gänzlich. Er ſelbſt wurde durch dieſe Veränderung ſehr niedergeſchlagen; und vermöge eben derſelben Gemüthsart, welche ihm über ſeine Größe ſo aufgeblaſen gemacht hatte, fühlte er itzt den Streich der Widerwärtigkeit doppelt n). Der geringſte Schein, daß er wieder in Gunſt kommen würde, verſetzte ihn in Entzückungen der Freude, die ſich für einen Mann nicht ſchicken. Der König hatte einige Zeitlang einige Neigung entdeckt, die Streiche, die ihn niederſchlugen, aufhören zu laſſen. Er gab ihm ſeinen Schutz, und ließ ihn im Beſitze der Biſchthümer York, und Windcheſter. Er ſandte ihm ſo gar Gnadenverſicherungen, nebſt einem Ring zum Zeichen ſeines Wohlwollens. Wolſey, der eben zu Pferde ſaß, als der Ueberbringer zu ihm kam, ſprang gleich herab, warf ſich in den Koth auf die Knie, und nahm in dieſer demüthigen Stellung dieſe Zeichen von der gnädigen Geſinnung ſeines Königs gegen ihn an o).

Aber ſeine Feinde, welche beſorgten, daß er wieder an den Hof kommen möchte, hinterbrachten dem König unabläßig Nachrichten von ſeinen verſchiednen Mishandlungen; und Anna Boleyn insbeſondere, die ihm nicht geneigt war, trug mit ihrem Onkel, dem Herzog von Norfolk, alles bey, ihn aller Hofnung zu berauben, daß er jemals wieder zu ſeinem vorigen Anſehen gelangen würde.

Er dankte demnach ſein zahlreiches Gefolge ab; und weil er ein gütiger, und wohlthätiger Herr war, ſo ging die Trennung nicht ohne Vergießung vieler Thränen von beyden Seiten ab p). Das Herz des Königs ſchien nun, ohngeachtet einiger

 Zeichen

m) Cavendiſh, p. 41.
n) Strype, vol. I. p. 114, 115. App. No. 31, etc.
o) Stowe, S. 547.
p) Cavendiſh, Stowe, 549.

1529. November. Zeichen der Güte gegen ſeinen alten Günſtling, gänzlich verhärtet zu ſeyn. Er ließ ihn vor der Sternkammer anklagen, wo ein Urtheil über ihn geſprochen wurde; und nicht zufrieden mit dieſer Strenge, überließ er ihn aller Härte des Parlements, welches nun nach einer langen Zwiſchenzeit wieder verſammelt war. Das Oberhaus wollte eine lange Beſchuldigung wider den **Wolſey** aufſetzen laſſen, die aus vier und vierzig Artikeln, beſtehen, und mit einer Bitte an den König begleitet ſeyn ſollte, daß er beſtraft, und aller öffentlichen Macht entſetzet würde. Das Oberhaus hatte wider dieſe Beſchuldigung wenig einzuwenden: man verlangte nicht einmal einen Beweis für irgend einen Punct in derſelben; und weil ſie meiſtens aus allgemeinen Klagen beſtand, ſo konnte auch nicht wohl ein Beweis gegeben werden q). Die Artikel wurden ins Haus der Gemeinen geſchickt, wo **Thomas Cromwel**, ein vormahliger Bedienter des Cardinals, der durch ihn aus einem ſehr niedrigen Stande war erhoben worden, ſeinen unglücklichen Beförderer mit ſo viel Geiſt, ſo viel Großmuth, und Herzhaftigkeit vertheidigte, daß er ſich dadurch große Ehre erwarb, und den Grund zu derjenigen Gunſt legte, welche er nachmals von dem König genoß.

Da **Wolſeys** Feinde ſahen, daß entweder ſeine Unſchuld, oder ſeine Klugheit ihnen alle gute Gründe, ihn anzuklagen, wegnahm, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu einem ſehr außerordentlichen Mittel. Es wurde eine Klageſchrift wider ihn verfaßt, daß er wider das Landesgeſetz **Richard** des zweyten, welches gemeiniglich das Statut der Proviſoren genannt wurde, ſich Bullen von Rom verſchaft hätte, vornemlich diejenige, in welcher er mit der Vollmacht eines Legaten bekleidet worden, welche er mit ſehr großer Macht ausgeübt hätte. Er erkannte die Anklage, entſchuldigte ſich, daß ihm

q) Der erſte Artikel der Beſchuldigung wider den Cardinal betrift ſeine Bemühung, ſich die Vollmacht eines Legaten zu verſchaffen, welche jedoch, weil es gewiß mit Bewilligung und Erlaubniß des Königs geſchahe, gar nicht ſträflich ſeyn konnte. Viele von den andern Artikeln betreffen gleichfalls blos die Ausübung dieſer Vollmacht. Einige Artikel legen ihm beſondere Handlungen zum Verbrechen, welche einen Mann, der erſter Miniſter mit ſo uneingeſchränkter Macht war, natürlich, oder unvermeidlich waren; dahin gehöret, daß er alle Briefe von den auswärtigen Miniſtern des Königs zuerſt bekam, alle Beſuche von den auswärtigen Miniſtern zuerſt erhielt, und verlangte, daß alle Vorſtellungen durch ihn geſchehen ſollten. Er wurde auch beſchuldigt, daß er mit dem König zugleich ſich ſelbſt genannt hätte, als wenn er ſeines Gleichen geweſen wäre, der König und ich: man ſagt, daß er ſo gar zuweilen ſeinen Namen vor den Namen des Königs geſetzet habe, *Ego et Rex meus*. Aber dieſe Art ſich auszudrücken, läßt ſich durch die Natur der lateiniſchen Sprache entſchuldigen. Es iſt merkwürdig, daß man einen Artikel wider ihn daraus gemacht hat, daß er dem Könige ins Ohr geredet habe, da er doch gewußt, daß er eine veneriſche Krankheit an ſich hatte. Viele von den Beſchuldigungen ſind allgemein, und unfähig, bewieſen zu werden. Lord Herbert will ſo gar verſichern, daß niemals ein Mann von einer ſo hohen Stelle gefallen ſey, dem man ſo wenige würkliche Verbrechen vorgeworfen habe. Dieſe Meynung iſt vielleicht zu günſtig für den Cardinal; doch iſt die Widerlegung dieſer Artikel von Cromwel, und der Umſtand, daß ſie ſelbſt unter dieſer willkührlichen Regierung, von dem Hauſe der Gemeinen verworfen wurden, faſt ein Erweis von der Unſchuld des **Wolſey**. Heinrich war ohne Zweifel gänzlich entſchloſſen, ihn zu Grunde zu richten, als er ihn, nach der verfehlten Anklage des Parlements, nach dem Statute der Proviſoren angrif, welches ihm ſo wenig gerechte Gelegenheit gab, dieſem Miniſter bey zukommen; denn daß dieſe Klage erſt nach dem Angriffe im Parlement folgte, erhellet aus dem Leben des **Wolſey** von Cavendiſh, Stowe, S. 551. und noch gewiſſer aus den Artikeln der Anklage ſelbſt. Parlementshiſtorie, B. 3. S. 42. Artikel 7. Cokes. Inſt. pt. 4. Fol. 89.

ihm dieſes Statut unbekannt geweſen wäre, und überließ ſich der Gnade des Königs. Das Geſetz konnte ihn hier vielleicht treffen; aber außerdem, daß dieſes Statut ſchon 1529. gänzlich außer Brauch gekommen, ſo konnte auch nichts ſtrenger, und härter ſeyn, als daß man ihm dasjenige zu einem Verbrechen anrechnete, was er öffentlich ſo viele Jahre hindurch, mit Einwilligung und Beyfall des Königs, und ohne Widerſpruch des Parlements und Reichs ausgeübt hatte. Nicht zu erwähnen, was er allemal behauptete r), und woran wir kaum zweifeln können, daß er die königliche Erlaubniß auf die förmlichſte Weiſe erlangt hatte, worauf er ſich, in ſeiner Vertheidigung vor ſeinen Richtern vielleicht würde berufen haben, wenn er nicht gewußt hätte, wie gefährlich es wäre, ſich dem geſetzloſen Willen Heinrichs zu widerſetzen. Dem ohngeachtet wurde ihm das Urtheil geſprochen „daß er ſich außer dem Schutz des Königs befände, „ſeine Länder und Güter verfallen wären, und daß ſeine Perſon in Verhaft gebracht „werden könnte.“ Aber dieſer Proceß des **Wolſey** wurde, wiewohl er dem Heinrich nicht unangenehm war, doch nicht weiter getrieben. Er gab ihm ſo gar Vergebung für alle Beleidigungen, ſtellte ihm einen Theil ſeines Silbergeſchirres und Geräthes wieder zu, und fuhr noch immer fort von Zeit zu Zeit Ausdrücke ſeiner Gunſt, und ſeines Mitleides gegen ihn ſich entfallen zu laſſen.

Anfang der Reformation in England.

Die Klagen wider die Eingriffe der Geiſtlichen waren in England ſo wohl, als in den meiſten übrigen europäiſchen Reichen ſehr alt geweſen; und da dieſer Grund itzt allenthalben ſehr gemein geworden war, ſo hatte er den Weg gebahnet zu den lutheriſchen Lehrſätzen, und dem Volke den ſchrecklichen Gedanken der Ketzerey und Neuerung gewiſſermaßen erträglich gemacht. Da die Gemeinen die Gelegenheit günſtig fanden, ſo gaben ſie verſchiedene Bills, worinn die Auflagen der Geiſtlichkeit eingeſchränkt wurden: eine zur ordentlichen Einrichtung der Vermächtnißgelder; eine andere gegen die Geldfoderungen für gerichtliche Beweiſe der Teſtamente s): eine dritte gegen die Nonreſidenz, und Pluralitäten, imgleichen gegen diejenigen Kirchenbediente, welche Ländereyen in Pacht hatten. Was aber für den geiſtlichen Orden am gefährlichſten zu ſeyn ſchien, waren die heftigen Schmähungen, welche faſt ohne Widerſpruch in dem Hauſe gegen die ausgelaſſene Lebensart der Prieſter, gegen ihren Ehrgeitz, ihren Geldgeitz und ihre gränzenloſen Eingriffe zum Nachtheil der Layen, ausgeſtoßen wurden. Der Lord Herbert t) hat uns ſo gar noch eine Rede eines Mitgliedes aus Greys-Inn aufbehalten, welche von einer ſonderbaren Beſchaffenheit iſt, und ſolche Gründe enthält, welche wir von dieſen Zeiten wenig erwarten dürften. Der Mann beruft ſich auf die große Mannichfaltigkeit der theologiſchen Meynungen, welche bey verſchiedenen Nationen, und in verſchiedenen Altern herrſchten; auf die unendlichen, und unauflöslichen Streitigkeiten, welche unter verſchiedenen Secten geführet werden; auf die Unmöglichkeit, daß jemand, am wenigſtens der gemeine Mann, die Lehren und Grundſätze einer jeden Secte, erfahren, zu geſchweige denn, unterſuchen könnte; auf die Nothwendigkeit, in Anſehung aller dieſer Gegenſtände des Streits unwiſſend zu ſeyn, und ſein Urtheil zurück zu halten; und überhaupt behauptet er, die einzige Re-

r) Cavendiſh, S. 72.

s) Dieſe Geldfoderungen waren ſehr hoch geſtiegen. Ein Mitglied ſagte dem Hauſe, es wären ihm über dieſen Punct tauſend Mark abgefodert worden. Hall, fol. 188. Strype, vol. I. p. 73.

t) S. 293.

ligion, welche die Menſchen verbinde, ſey der Glaube eines höchſten Weſens, und
1529. Schöpfers der Natur; und ein gutes moraliſches Leben, um die Gnade und den Schutz deſſelben zu erhalten. Solche Gedanken würden ſo gar in unſern Zeiten für latitudinariſch gehalten, und in einer öffentlichen Verſammlung nicht ohne Vorſichtigkeit vorgetragen werden. Aber obgleich der erſte Ausbruch der Religionsſtreitigkeit, die ſceptiſche Neigung einiger weniger Leute, welche Nachdenken liebten, rege machen konnte; ſo machte doch der Eifer, womit die Leute bald nachher ihren verſchiedenen Partheyen anhingen, daß alle ſolche ſchädliche Freyheiten auf eine lange Zeit verbannet wurden.

Die Billen zu der ordentlichen Einrichtung der Geiſtlichkeit fanden in dem Hauſe der Lords einigen Widerſtand. Der Biſchof, Fiſcher, insbeſondere ſchrieb dieſe Maaßregeln der Gemeinen einem Mangel an Glauben, und einer überlegten Abſicht zu, welche aus ketzeriſchen, und lutheriſchen Grundſätzen entſprünge, die Kirche ihres Eigenthums zu berauben, und die Nationalreligion über den Haufen zu werfen. Der Herzog von Norfolk gab dem Prälaten einen ſehr harten Verweis, und zwar in etwas unziemlichen Ausdrücken. Er ſagte ihm, die größten Gelehrten wären nicht allemal die klügſten Menſchen. Aber Fiſcher antwortete: er wiſſe ſich keines Einfältigen in ſeiner Zeit zu erinnern, der ein großer Gelehrter geweſen wäre. Der Anſtoß, den man an der Rede des Biſchofs von Rocheſter genommen hatte, ſtand hier nicht ſtill. Die Gemeinen ließen ſich durch ihren Sprecher, Sir Thomas Audley, bey dem König über die ihnen gemachten Vorwürfe beklagen, und der Biſchof fand ſich genöthiget, ſeine Worte günſtiger zu erklären v).

Es misfiel dem Heinrich nicht, daß der römiſche Hof, und die Geiſtlichkeit merkte, daß ſie gänzlich von ihm abhingen, und daß ſein Parlement, wenn er deſſen Neigungen nur unterſtützen wollte, genug geſonnen wäre, die Macht und Freyheiten der Geiſtlichen einzuſchränken. Die Gemeinen befriedigten den König in einem andern Umſtande von Wichtigkeit: ſie verwilligten ihm eine Bezahlung aller derer Schulden, die er ſeit dem Anfange ſeiner Regierung gemacht hatte; und gründeten dieſe Bill, welche viele Klagen veranlaſſete, auf eine vorgebliche große Sorge des Königs für die Nation, und auf den Vorwand, daß er alles geborgte Geld ordentlich zum Dienſte des Publici gebraucht hätte. Die meiſten Gläubiger des Königs beſtanden aus Freunden des Cardinals, welche ſich durch ihren Gönner hatten bereden laſſen, zu den Foderungen Heinrichs Geld herzugeben; und die itzigen Hofleute ergriffen ganz gern dieſe Gelegenheit, ſie in Geldſtrafe zu ſetzen x). Verſchiedene billigten auch dieſes Mitel in der Hofnung, daß es in Zukunft eine ſo unregelmäſſige und unparlementariſche Geldhebung in Miscredit ſetzen würde.

Auswärtige Angelegenheiten. Die innerlichen Verrichtungen von England waren gegenwärtig für den König ſo intereſſant, daß ſie ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich beſchäftigten; und er achtete auf auswärtige Angelegenheiten, wie auf Sachen, welche jenen nachſtünden. Er hatte Krieg gegen den Kayſer erklärt: aber die wechſelſeitigen Vortheile, welche England und die Niederlande durch die Handlung genoſſen, bewogen ihn in Anſehung dieſer Provinzen eine Neutralität zu verſprechen; und außer dem, daß er zu den italiäni-
ſchen

v) Parlementshiſtorie, B. 3. S. 59. Burnet, B. 2. S. 82.

x) Burnet, B. 2. S. 83.

ſchen Kriegen Geld hergegeben, hatte er in der That ſonſt keine Feindſeligkeit gegen ein einziges der kayſerlichen Länder ausgeübt. Es wurde in dieſem Sommer ein allgemeiner Friede in Europa geſchloſſen. Margareta von Oeſterreich, und Luiſe von Savoyen kamen zu Cambray zuſammen, und machten die Friedensbedingungen zwiſchen dem König von Frankreich, und dem Kayſer aus. Carl nahm zwey Millionen Kronen für Burgund an; und lieferte die beyden Prinzen von Frankreich aus, welche er als Geißeln in Verwahrung hatte. Heinrich war ſo großmüthig gegen ſeinen Freund, und Alliirten, Franciscus, daß er ihm eine Quitung auf beynahe ſechs mal hundert tauſend Kronen, welche dieſer König ihm ſchuldig war, übermachte. Die italiäniſchen Bundsgenoſſen des Franciscus waren mit dem Frieden zu Cambray nicht ſo wohl zufrieden, als der König: ſie waren dadurch faſt gänzlich dem Willen des Kayſers überlaſſen, und ſchienen keine andere Mittel zu ihrer Sicherheit zu haben, als ſeine Billigkeit, und Mäſſigung. Florenz war, nach einem tapfern Widerſtande, von den kayſerlichen Waffen überwunden, und am Ende der Herrſchaft der Familie von Medicis überliefert worden. Den Venetianern erging es beſſer; ſie mußten nur einige Eroberungen räumen, welche ſie an der Küſte von Neapolis gemacht hatten. So gar erhielt Franciscus Sforza die Inveſtitur von Mayland, nebſt einer Verzeihung aller vorigen Beleidigungen. Der Kayſer ging in Perſon mit einem prächtigen Gefolge nach Italien, und empfing zu Bologna die kayſerliche Krone von den Händen des Pabſtes. Er war nur neun und zwanzig Jahr alt; und da er bereits durch ſeine Lebhaftigkeit, und Fähigkeit in jeder Unternehmung glücklich geweſen war, und die beyden größten Potentaten in Europa, einen geiſtlichen, und einen weltlichen in ſeine Gefangenſchaft gebracht hatte, ſo zog er die Augen aller Menſchen auf ſich, und man prophezeihete die Größe ſeines Reiches. 1529.

Aber obgleich Carl allenthalben glücklich zu ſeyn ſchien, und die Eroberung von Mexico und Peru itzt anfing, den Geldmangel zu erſetzen, der ihn bisher gedrückt hatte; ſo fand er ſich doch von Schwürigkeiten in Deutſchland bedrohet; und ſeine Begierde, dieſen abzuhelfen, war hauptſächlich Urſache, daß er den italiäniſchen Mächten ſo gemäſſigte Bedingungen verwilligte. Sultan Solimann, der größeſte und vollkommenſte Prinz, der jemals auf dem ottomanniſchen Thron geſeſſen, hatte faſt ganz Ungarn erobert, hatte Wien belagert, und drohete, ob er gleich zurück geſchlagen war, den Erbländern des öſterreichiſchen Hauſes noch immer Eroberung, und Unterwerfung. Da die Lutheriſchen Fürſten im Reiche ſahen, daß man ihnen die Gewiſſensfreyheit verſagte, ſo hatten ſie ſich zu Smalkalden zu ihrer Vertheidigung in ein Bündniß eingelaſſen; und weil ſie gegen die Stimmen des Reichstages proteſtirten, ſo bekamen ſie von der Zeit an den Namen Proteſtanten. Carl hatte ſich vorgenommen, ſie zum Gehorſam zu bringen, und unter dem Vorwande, die Reinigkeit der Religion in Sicherheit zu ſetzen, hatte er den Entwurf gemacht, ſeine eigne Familie dadurch zu vergrößern, daß er ihre Gebiethe über ganz Deutſchland ausbreitete.

Die Freundſchaft Heinrichs war noch eine Hauptſache, die dem Carl fehlte, um ſeine ehrgeitzigen Entwürfe möglich zu machen; und der König dagegen wußte genugſam, daß der Beytritt dieſes Monarchen auf einmal alle Schwierigkeiten wegräumen würde, die ſeiner Eheſcheidung entgegen waren; einer Sache, die ſo lange der Gegenſtand ſeiner eifrigſten Wünſche geweſen war. Aber außerdem, daß das Intereſſe

seines

1529. ſeines Reiches eine Verbindung mit Frankreich zu erfordern ſchien, konnte ſich auch ſein ſtolzer Geiſt nicht herab laſſen, eine aufgedrungene Freundſchaft zu ſuchen; und da er immer gewohnt war, von den größeſten Monarchen Schmeicheleyen, Ehrerbietung, und Bitten zu erhalten, ſo konnte er dieſe Dependenz, wozu ihn dieſe unglückliche Sache zu zwingen ſchien, nicht wohl ausſtehen. Unter den Bekümmerniſſen, die ihn beunruhigten, gerieth er oft in die Verſuchung, alle Verbindung mit dem römiſchen Hofe aufzuheben; und ob er gleich in einer abergläubiſchen Ehrerbietung gegen den päbſtlichen Stuhl erzogen war, ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß ſeine perſönliche Erfahrung, wie zweydeutig und eigennützig die Staatsklugheit des **Clemens** war, ſehr viel beygetragen hatte, ihm in dieſem Stücke die Augen zu öfnen. Er fand ſeine königlichen Vorrechte in ſeinem Lande feſt gegründet. Er bemerkte, daß ſein Volk überhaupt mit den Anmaßungen der Geiſtlichen übel zufrieden, und geneigt war, die Macht und Vorrechte des geiſtlichen Ordens einzuſchränken: er wußte, daß es herzlichen Antheil mit ihm genommen hatte, die Eheſcheidung zu bewirken, und das jenes unwürdige Verfahren, womit der römiſche Hof nach ſo vielen Dienſten, und nach einer ſo großen Ergebenheit, ihm begegnete, ſeinen größten Unwillen erreget hatte. Auch **Anna Boleyn** unterließ nicht, ihn durch ihre Vorſtellungen zu einem Bruche mit dem Pabſte zu bewegen, weil dieſes ſowohl der kürzeſte Weg für ſie war, die königliche Würde zu erhalten, als auch weil ihre Erziehung an dem Hofe der Herzogin von **Alençon**, einer Prinzeſſin, welche den Reformatoren geneigt war, ſie ſchon vorbereitet hatte, den neuen Lehren zu glauben. Aber aller dieſer ſtarken Bewegungsgründe ungeachtet, hatte **Heinrich** noch immer wichtige Urſachen, ein gutes Vernehmen mit dem Pabſte zu unterhalten. Er fürchtete ſich vor der Gefahr ſo großer Neuerungen: er ſcheuete den Vorwurf der Ketzerey: er hatte eine Abneigung vor aller Verbindung mit den Lutheranern, den vornehmſten Gegnern der päbſtlichen Macht: und da er ſich einmal mit ſolchem Beyfall, wie er glaubte, in der Vertheidigung der römiſchen Kirche gezeigt hätte, ſo ſchämte er ſich, ſeine vorige Meynung zurück zu nehmen, und eine ſo in die Augen fallende Ungleichheit zu verrathen. Indem er durch dieſe widrigen Bewegungsgründe beunruhiget wurde, wurde ihm ein Mittel vorgeſchlagen, welches er mit größter Freude, und Zufriedenheit ergrif, weil es alle Schwürigkeiten zu heben verſprach.

Die Univerſitäten werden um des Königs Ehe befragt.

Doctor Thomas Cranmer, ein Mitglied von dem Jeſuitercollegium zu Cambridge, war ein auf dieſer Univerſität, wegen ſeiner Gelehrſamkeit, und noch mehr wegen der Redlichkeit, und Uneigennützigkeit ſeines Characters, berühmter Mann. Dieſer kam eines Abends zufälliger Weiſe mit dem **Gardiner**, der itzt Staatsſecretair war, und mit **Fox**, dem Allmoſinierer des Königs, in Geſellſchaft; und da ihre Unterredung auf die Eheſcheidung des Königs fiel, ſo bemerkte er, das beſte Mittel, entweder das Gewiſſen des Königs zu beruhigen, oder den Pabſt zur Einwilligung zu zwingen, würde das ſeyn, daß man alle europäiſche Univerſitäten über dieſen ſtreitigen Punct befragen ließe: wenn ſie die Ehe des Königs mit der **Catharina** billigten, ſo würden ſeine Gewiſſenszweifel natürlicher Weiſe aufhören; wenn ſie dieſelbe verwürfen, ſo würde der Pabſt es ſchwer finden, dem Anhalten eines ſo großen Monarchen, unterſtützet von der Meynung aller Gelehrten in der Chriſtenheit, zu widerſtehen[y].) Als

y) Fox, p. 1860. 2. Edit. Burnet, vol. I. p. 79. Speed, p. 769. Heylin, p. 5.

Als man dem König dieſen Vorſchlag hinterbrachte, war er ſehr vergnügt darüber, und ſchwur mit größerer Munterkeit, als Feinheit, **Cranmer hätte die Sau beym rechten Ohre gefaßt.** Er ließ dieſen Geiſtlichen hohlen, ließ ſich mit ihm in eine Unterredung ein, faßte große Gedanken von ſeiner Tugend, und ſeinem Verſtande, beredete ihn, für die Eheſcheidung zu ſchreiben, und ließ ſo gleich, um den vorgeſchlagnen Entwurf in Ausübung zu ſetzen, durch ſeine Unterhändler das Urtheil aller Univerſitäten in Europa einſammlen. 1529.

Hätte man die Frage über die Ehe **Heinrichs** mit der **Catharina** nach den Grundſätzen einer geſunden Philoſophie, frey von Aberglauben, unterſuchet; ſo ſcheinet ſie keine große Schwierigkeit zu haben. Die natürliche Urſache, warum Ehen in gewiſſen Graden durch das bürgerliche Geſetz verbothen, und durch die moraliſchen Geſinnungen aller Nationen verworfen werden, liegt in der Sorgfalt der Menſchen, die Reinigkeit der Sitten zu bewahren; indem ſie bedenken, daß die öftern Gelegenheiten eines vertraulichen Umgangs, vornemlich in früher Jugend eine allgemeine Liederlichkeit, und Verderbniß einführen würden, wenn Liebesverbindungen zwiſchen den nächſten Verwandten erlaubt wären. Aber wie die Gewohnheiten der Länder ſehr verſchieden ſind, und unter verſchiednen Familien, oder unter den Gliedern einer und derſelben Familie einen mehr oder weniger eingeſchränkten Umgang erlauben; ſo finden wir auch, daß die moraliſche Vorſchrift ſich mit der Sache verändert, und ohne allen Nachtheil in den verſchiedenen Altern, und Nationen der Welt verſchiedentlich kann erweitert werden. Die große Feinheit der Griechen erlaubte zwiſchen Perſonen beyder Geſchlechter keinen andern Umgang, als daß ſie zuſammen unter einem Dache wohnten; und ſo gar die Zimmer einer Stiefmutter, und ihrer Töchter waren den Söhnen des Mannes faſt eben ſo ſehr verſchloſſen, als faſt ganz Fremden, oder entfernten Verwandten: daher war es bey dieſer Nation zuläſſig, daß eine Mannsperſon nicht nur ſeine Nichte, ſondern auch ſeine Halbſchweſter von väterlicher Seite heyrathete: eine Freyheit, wovon die Römer, und andere Nationen nichts wußten, bey welchen ein freyerer Umgang unter beyden Geſchlechtern autoriſiret war. Wenn wir aus dieſem Grundſatz fortſchließen wollen; ſo würde ſich ergeben, daß der ordentliche Umgang unter großen Fürſten in dem Ceremoniel, und in dem zahlreichen Gefolge ſo viel Hinderniſſe findet, daß unter ihnen aus einer Ehe mit der Wittwe eines Bruders keine böſe Folgen entſtehen können: vornemlich wenn man vorher die Diſpenſation des Pabſtes dazu erhalten hatte, um dadurch das zu rechtfertigen, was in gemeinen Fällen verworfen werden kann, und zu verhindern, daß das Exempel nicht zu gemein werde. Und weil ſtarke Bewegungsgründe des Nutzens, und der Ruhe des Publicums oft ſolche Verbindung unter fürſtlichen Familien nöthig machen können, ſo hat man auch weniger Grund, in Anſehung ihrer die Regel in aller Strenge zu nehmen, wie unter Privatperſonen geſchehen kann [z]).

Aber

z) Wenn wir dieſe Sache auch nach der heiligen Schrift beurtheilen wollen, worauf man ſich alle Augenblicke berief, ſo fallen die Gründe für den König nur lahm, und unvollkommen aus. Es wird zwar die Ehe in demjenigen Grade der Verwandtſchaft, der ſich zwiſchen **Heinrich**, und **Catharina** befand, in den Büchern Moſis verbothen; allein es iſt natürlich,

Aber gegen dieſe und viele andere Gründe, welche man ſammlen könnte, hatte
1529. Heinrich Gewohnheit und Ausübung an ſeiner Seite, Gründe, wodurch die Menſchen ſich in ihren Handlungen und Meynungen faſt gänzlich regieren laſſen. Heyrathen mit eines Bruders Wittwe waren ſo ungewöhnlich, daß man in keiner Geſchichte, und in keinen Denkbüchern einer chriſtlichen Nation noch ein Beyſpiel davon fand; und obgleich die Päbſte gewohnt waren, von wichtigern Vorſchriften der Moral zu diſpenſiren, und ſo gar Ehen in andern verbothnen Graden, wie zum Beyſpiel zwiſchen Onkel und Nichte, zuzulaſſen pflegten, ſo hatte ſich doch die Einbildung der Menſchen zu dieſer beſondern Ausübung ſeiner Gewalt noch nicht gewöhnet. Es gaben demnach verſchiedene Univerſitäten in Europa ohne Bedenken [a]), wie ohne Eigennutz, und ohne Belohnung, eine Entſcheidung für den König; nicht nur die Univerſitäten von Frankreich, Paris, Orleans, Bourges, Thoulouſe, Angiers, von denen
1530. man hätte denken können, daß ihr König, als ein Alliirter Heinrichs, Einfluß auf ſie gehabt hätte; ſondern auch die Univerſitäten Italiens, Venedig, Ferrara, Padua, und Bologna ſelbſt, ob es gleich unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des **Clemens** ſtand. Oxford [b]) und Cambridge allein [c]), machten einige Schwierigkeit; weil dieſe Univerſitäten, beunruhiget über den Fortgang der Lutheriſchen Lehre, aus Furcht vor einem Abfalle von dem heiligen Stuhle, Bedenken trugen, Maaßregeln zu genehmigen, deren Folgen, nach ihrer Beſorgniß, der alten Religion ſo ſchädlich seyn möchten. Zuletzt aber erhielt man doch auch ihre Meynung, welche mit der Entſcheidung der übrigen Univerſitäten übereinſtimmte. Um allen dieſen Authoritäten ein Gewicht zu geben, ließ der König durch ſeinen Adel einen Brief an den Pabſt ſchreiben, worinn man dieſe Sache dem heiligen Vater anbefahl, und ihn mit den gefährlichſten Folgen bedrohete, wenn er Gerechtigkeit verſagte [d]). Auch erklärten die Convocationen zu Canterbury, und York die Ehe des Königs für ungültig, unregelmäſſig, und den Geſetzen Gottes entgegen, wovon keine menſchliche Macht oder Authorität diſpenſiren könnte [e]). Aber **Clemens**, der ſich noch immer unter dem Einfluß des Kayſers befand, fuhr immer fort, den König einzuladen, daß er entweder ſelbſt, oder durch

türlich, daß man dieſes Geboth für einen Theil des jüdiſchen Ceremonial, oder Municipalgeſetzes anſehen muß; und obgleich im Beſchluſſe geſagt wird, daß die heidniſchen Nationen durch Verletzung dieſer Grade der Blutsverwandtſchaft ſich den göttlichen Unwillen zugezogen hätten; ſo heißt doch das, wenn man dieſe Regeln auf jeden präciſen vorhin beſchriebnen Fall ausdehnen will, annehmen, die heilige Schrift wäre mit einer ins Kleine gehenden Genauigkeit, und Pünktlichkeit verfaßt worden, woran ſich, wie wir gewiß wiſſen, die heiligen Verfaſſer nicht banden. Die Abſtammung der Menſchen von Einem gemeinſchaftlichen Vater zwang ſie, in der erſten Geſchlechtsfolge, ſich in dem nächſten Grade der Blutsverwandtſchaft zu verheyrathen: Beyſpiele von gleicher Art kommen unter den Patriarchen vor; und die Ehe mit der Wittwe eines Bruders war in gewiſſen Fällen nicht nur erlaubt, ſondern auch als ein poſitives Geboth durch das moſaiſche Geſetz verordnet. Man ſagt umſonſt, dieſes Geboth ſey eine Ausnahme, welche ſich bloß auf die jüdiſche Nation erſtreckte: man kann noch immer daraus ſchließen, daß eine ſolche Ehe keine natürliche, oder moraliſche Schande an ſich haben könne; ſonſt würde Gott, als der Urheber aller Reinigkeit, ſie niemals in einem Falle befohlen haben.

a) Herbert. Burnet.

b) Wood, Hiſt. und ant. ox. B. 1. S. 225.

c) Burnet, B. 1. S. 6.

d) Rymer, B. 14. S. 405. Burnet, B. 1. S. 95.

e) Rymer, B. 14. S. 454. 472.

durch einen Bevollmächtigten vor ſeinen Richterſtuhl in Rom erſchiene; und der Kö-
nig, der wohl wußte, daß er daſelbſt keine gute Unterſuchung erwarten dürfte, wollte 1530.
ſich dieſer Bedingung nicht unterwerfen, und wollte nicht einmal eine Vorladung an-
nehmen, welche er für eine hohe Beſchimpfung, und Beleidigung ſeiner königlichen
Würde anſahe. Der Vater der **Anna Boleyn**, welcher zum Grafen von **Wild-
ſhire** ernannt war, überbrachte dem Pabſte die Gründe des Königs, warum er kei-
nen Gevollmächtigten ſchickte; und gab ihm den erſten Beweis der Unehrerbietigkeit von
England, indem er ſich wegerte, ſeiner Heiligkeit den Fuß zu küſſen, den er ihm in
dieſer Abſicht entgegen hielt [f]).

Dieſe äußerſten Schritte, wozu **Heinrich** ſich gebracht ſahe, ſo wohl gegen den
Pabſt, als gegen den geiſtlichen Orden, waren natürlicher Weiſe dem Cardinal **Wol-
ſey** ſehr unangenehm; und weil **Heinrich** ſeinen Widerſtand voraus ſahe, ſo iſt dieſes
die wahrſcheinlichſte Urſache, die ſich angeben läßt, warum er fortfuhr, ſeinen alten
Liebling mit ſo vieler Härte zu verfolgen. Nachdem **Wolſey** ſich eine Zeitlang zu
Aſher aufgehalten hatte, bekam er Erlaubniß, ſich nach Richmond zu begeben, ei-
nem Pallaſt, welchen er von dem **Heinrich** für Hamptoncourt bekommen hatte: aber
weil die Hofleute ſich noch immer vor ſeiner nahen Nachbarſchaft bey dem Könige fürch-
teten; ſo brachten ſie einen Befehl zuwege, daß er ſich nach ſeinem biſchöflichen Sitze
zu York begeben ſollte. Der Cardinal wußte, daß es umſonſt ſeyn würde, ſich zu
widerſetzen: er nahm ſeine Reſidenz zu Cawood im Yorkſhire, wo er ſich der Nach-
barſchaft durch ſeine Umgänglichkeit, und Gaſtfreyheit ungemein beliebt machte [g]);
doch ließ man ihn in dieſer Einſamkeit nicht lange unbeunruhiget. Der Graf von **Nort-
humberland** bekam Befehl, den **Wolſey**, ohne Achtung für ſeinen geiſtlichen Cha-
racter, wegen Hochverrath in Verhaft zu nehmen, und ihn nach London zu führen,
damit ihm daſelbſt der Proceß gemacht würde. Der Cardinal wurde, theils wegen
der Beſchwerlichkeit ſeiner Reiſe, theils wegen der Unruhe ſeines bekümmerten Her-
zens, von einer Krankheit befallen, welche zu einer Diſſenterie ausſchlug, und erreich-
te, nicht ohne einige Schwierigkeit, Leicaſter-Abthey. Als der Abt, und die Mön-
che herankamen, ihn mit großer Ehrerbietung und Ceremonie zu empfangen, ſagte er
ihnen: er wäre gekommen, um ſeine Gebeine unter ihnen beyzulegen. Gleich darauf legte
er ſich, und kam nicht wieder auf. Kurz vorher, ehe er ſtarb, ſagte er dem Sir **Wil-** den 28. Nov.
helm Kingſton, dem Conſtabel des Towers, der ihn in Verwahrung hatte, fol-
gende Worte: „Ich bitte euch, empfehlet mich Seiner Königlichen Majeſtät herz-
„lich, und erſuchet ihn, ſich mir zum Beſten aller Dinge zu erinnern, welche unter
„uns vom Anfang vorgegangen ſind; vornemlich, desjenigen, was die Sache mit
„der Königin betrift; alsdann wird er in ſeinem Gewiſſen überzeugt ſeyn, ob ich ihn
„beleidigt habe.

„Er iſt ein Fürſt von königlichem Betragen, und hat ein fürſtliches Herz; und
„ehe er leiden will, daß er in einem Stück ſeinen Willen nicht habe, wird er die Hälfte
„ſeines Königreiches in Gefahr ſetzen.

„Ich verſichere euch, daß ich oft vor ihm auf den Knieen gelegen habe, und zu-
„weilen ganze drey Stunden, daß er von ſeinem Willen, und ſeiner Begierde abſte-
„hen möchte; aber ich konnte ihn nicht bewegen: hätte ich nur Gott ſo fleißig gedient,

 als

f) Burnet, B. 1. S. 94.

g) Caven[illegible] Stowe, S. 554.

1530. „als ich dem König gedienet habe; ſo würde er mich bey meinen grauen Haaren nicht „verlaſſen: aber das iſt der gerechte Lohn, den ich für meine nachgebende Sorge, und „Mühe empfangen muß, indem ich nicht meinen Dienſt gegen Gott, ſondern nur ge„gen meinen König beobachtet habe. Laßt euch daher von mir rathen, wofern ihr ei„ner aus dem Geheimenrathe ſeyd, wie ihr nach eurer Weisheit ſeyn könntet: ſehet „euch wohl vor, was ihr dem Könige in den Kopf ſetzet: denn ihr könntet es niemals „wieder heraus bringen.“ [h]).

Wolſeys Tod. Alſo ſtarb dieſer berühmte Cardinal, deſſen Character eben ſo mannichfaltig geweſen zu ſeyn ſcheinet, als das Schickſal, daß er erlebt hatte. Der Eigenſinn, und die Heftigkeit der Gemüthsart des Königs kann den Tadel ſehr verringern, den einige Maaßregeln ſeines Lieblings gefunden haben; und wenn wir bedenken, daß die nachfolgende Regierung Heinrichs weit unglücklicher, und ſträflicher war, als diejenige, welche nach den Rathſchlägen des Wolſey geführet wurde; ſo werden wir geneigt ſeyn, einen Verdacht der Partheylichkeit auf diejenigen Geſchichtſchreiber zu werfen, welche ſich bemühet haben, das Andenken dieſes Lieblings mit ſo heftigen Vorwürfen zu beladen. Wenn er in auswärtigen politiſchen Angelegenheiten oftmals ſeinen Einfluß über den König zu Privatabſichten brauchte, anſtatt den Nutzen ſeines Herrn zu beſorgen, den er ſich rühmte, allein am Herzen zu haben; ſo müſſen wir uns erinnern, daß er den päbſtlichen Thron in den Augen hatte; eine Würde, die, wenn er ſie erreicht hätte, ihn in den Stand geſetzt haben würde, dem Heinrich für alle ſeine Gunſtbezeugungen eine gemäße Vergeltung zu machen. Der Cardinal d'Amboiſe, deſſen Andenken in Frankreich noch theuer iſt, pflegte ſeine Aufführung, welche in einigen Stücken dem Betragen des Wolſey ähnlich war, mit eben dieſem Grunde zu entſchuldigen; und wir haben Urſache zu glauben, daß Heinrich die Bewegungsgründe wohl wußte, wodurch dieſer Miniſter getrieben wurde. Er bedauerte ihn ſehr, als er von ſeinem Tode Nachricht bekam; und ſprach immer günſtig von ihm: ein Beweis, daß mehr Laune, als Urſache, oder Entdeckung irgend einer Verrätherey, ſeine letzte Verfolgungen gegen ihn veranlaſſet hatte.

1531. den 16. Jan. ein Parlament. Es wurde eine neue Sitzung des Parlements, und zugleich eine Kirchenverſammlung gehalten; und der König gab ſtarke Beweiſe ſo wohl von ſeiner ausgebreiteten Macht, als von ſeinem Vorſatze, dieſelbe zur Unterdrückung der Geiſtlichen anzuwenden. Wie man ſich eines alten Statuts, das beynahe veraltet war, bedienet hatte, um den Wolſey zu ſtürzen, und die Ausübung ſeiner Vollmacht als Legat, ohngeachtet der König ſie verſtattet hatte, ſtrafbar zu machen: ſo kehrte man itzt daſſelbige Geſetz wider die Geiſtlichen. Man gab vor, daß ein jeder, welcher ſich der Authorität des Legaten unterworfen hätte, das iſt die ganze Kirche, das Statut der Proviſoren beleidiget hätte; und dem zufolge gab der Fiſcal eine Klage wider ſie ein [i]). Die Kirchenverſammlung wußte wohl, daß es vergebens ſeyn würde, Gründe, oder Billigkeit dem eigenmächtigen Willen des Königes entgegen zu ſetzen, oder vorzuſtellen, daß ihr Untergang die gewiſſe Folge geweſen ſeyn würde, wenn ſie ſich der Vollmacht des Wolſey nicht unterworfen hätten, welche er mit ſeiner Bewilligung erhalten, und welche durch das Anſehen des Königs unterſtützet war. Sie überließen ſich daher lieber der Gnade ihres Königs, und verſtanden ſich, für ihre Vergebung 118,840 Pfund zu

h) Cavendiſh. i) Antiq. Brit. Eccleſ. p. 325. Burnet, vol. I. p. 106.

zu bezahlen [k]). Es wurde ihnen auch ein Bekenntniß abgenöthiget, **daß der König der Beſchützer, und das Oberhaupt der Kirche und der Geiſtlichkeit in England wäre:** obgleich einige die Geſchicklichkeit hatten, eine Clauſel hineinzuſetzen, welche die ganze Einräumung kraftlos machte, und alſo lautete, **in ſo fern es durch das Geſetz Chriſti erlaubt iſt.** 1531.

Da die Gemeinen ſahen, daß den Geiſtlichen Verzeihung gegeben war, ſo fingen ſie an, für ſich ſelbſt beſorgt zu ſeyn, ſie möchten entweder nach der Hand beunruhiget werden, weil ſie ſich gleichfals dem Gerichte des Legaten unterworfen hätten, oder es möchte ihnen für ihre Begnadigung eine Geldbuſſe abgenöthiget werden. Sie übergaben demnach dem Könige eine Bittſchrift, auch ſeinen weltlichen Unterthanen Verzeihung zu bewilligen; er ſchlug es ihnen aber ab. Er ſagte ihnen, wenn es ihm einmal gefallen ſollte, ihre Beleidigung zu vergeben, ſo würde es aus eigenwilliger Güte geſchehen, nicht aber auf Anhalten, damit es nicht ſchiene, als wenn er dazu angetrieben wäre. Einige Zeit nachher, als ſie die Hofnung aufgaben, dieſe Gnade zu erlangen, gefiel es ihm, eine Begnadigung für die Weltlichen auszufertigen; und die Gemeinen legten für dieſe Gnade große Dankbarkeit an den Tag [l]).

Durch die ſtrenge Ausübung des Statuts der Proviſoren war dem römiſchen Hofe ein großer Theil ſeines Vortheils, und noch mehr von ſeiner Macht abgeſchnitten; und die Verbindung zwiſchen dem Pabſt, und der engliſchen Geiſtlichkeit gewiſſermaßen aufgehoben. Bey der nächſten Sitzung war der König und das Parlement von gleichen Geſinnungen. Es wurde eine Acte ausgefertiget wider die Einhebung der Erſtlinge [m]), welche die Rente eines Jahrs von allen erledigten Biſchthümern ausmachte: eine Auflage, welche der römiſche Hof für die Bewilligung ſeiner Bullen für die neuen Prälaten eingeführet hatte, und welche ſich auf beträchtliche Geldſummen belief. Seit dem zweyten Regierungsjahre Heinrichs des ſiebenten waren nicht weniger, als 160,000 Pfund für dieſe Foderung nach Rom übermacht worden; welche das Parlement daher auf fünf Procent, von allen biſchöflichen Stellen herab ſetzte. Um den Pabſt deſto mehr in Furcht zu ſetzen, wurde dem König die Macht gegeben, dieſe Zahlung zu reguliren, und dieſe Acte nach Belieben zu beſtätigen, oder zu entkräften: und es wurde ausgemacht, daß alle Widerſprüche, welche der Hof von Rom wider dieſes Geſetz machen würde, nicht geachtet, daß die Meſſe geleſen, und die Sacramente verwaltet werden ſollten, als wenn dergleichen Widerſprüche gar nicht gemacht wären. 1532. den 15. Jan. Fortgang der Reformation.

In dieſer Sitzung führten die Gemeinen gegen den König eine lange Klage über die Misbräuche, und Drückungen der geiſtlichen Gerichtshöfe; und waren im Begrif, Geſetze darüber zu geben, als eine Mishelligkeit entſtand, welche der Sitzung ein Ende machte, ehe noch das Parlement alle ſeine Geſchäfte vollendet hatte. Es war unter der Nation zur Gewohnheit geworden, ihre Ländereyen vermöge eines Teſtaments abzutreten, oder ſchriftlich zu vermachen, daß ſie nicht nur dem König, ſondern auch alle andere Lords um ihre Gefälle von Vormundſchaften, Heyrathen, und Entlaſſungen betrogen; und durch den gleichen Kunſtgrif war der König vieler Gefälle beraubet, welche

k) Hollingſhed, p. 923.

l) Hall's chronicle. Hollingſhed, p. 923. Baker, p. 208.

m) Burnet, vol. I. Collect. No. 41. Strype, vol. I. p. 144.

welche keine unbeträchtliche Theile ſeines Einkommens waren. Heinrich ließ eine
1532. Bill aufſetzen, um dieſen Misbrauch zu mäßigen, nicht gänzlich zu heben: er war damit zufrieden, daß ein jeder die Freyheit hätte, mit der Hälfte ſeiner Länder auf dieſe Weiſe zu machen, was er wollte; und ſagte dem Parlement rund heraus, „wenn ſie „eine billige Sache, die ihnen angebothen würde, nicht annehmen wollten, ſo wollte er „das Geſetz in ſeiner äußerſten Strenge nehmen, und ihnen alsdann nicht wieder ſo„viel anbiethen". Die Lords verſtanden ſich willig zu ſeinen Bedingungen; aber die Gemeinen verwarfen die Bill: ein beſonderer Beweis, woraus Heinrich erſehen konnte, daß ſeine Macht und Authorität, ſo groß ſie auch war, dennoch gewiſſe Gränzen hatte. Die Gemeinen fanden jedoch Urſache, ihren Sieg zu bereuen. Der König hielt ſein Wort: er rief die Richter und geſchickteſte Rechtsgelehrten zuſammen, welche die Sache in der Kanzley unterſuchten; und es wurde entſchieden, daß kein Menſch, den Rechten nach, etwas von ſeinen Ländereyen zum Nachtheil ſeiner Erben vermachen könnte [n]).

den 10. April. Nachdem das Parlement nach einer kurzen Prorogation wieder zuſammen gekommen war, ließ der König denſelben die beyden Eyde vorleſen, welche die Biſchöfe bey ihrer Einführung ſchwören mußten, einen dem Pabſte, den andern dem Könige; und weil ſich zwiſchen den beyden ein Widerſpruch vermuthen ließ, wenn die Prälaten zweyen Fürſten Gehorſam zu ſchwören ſchienen [o]); ſo äußerte das Parlement einen Vorſatz, den Eyd an den Pabſt abzuſchaffen, als es in dem Betrieb dieſer Sache plötzlich durch die Seuche unterbrochen wurde, die zu Weſtminſter ausbrach, und eine Prorogation verurſachte. Es iſt merkwürdig, daß in dieſer Sitzung ein gewiſſer, Namens Temſe, den Vorſchlag wagte, das Haus ſollte den König bitten, die Königin wieder anzunehmen, und den Proceß wegen der Eheſcheidung liegen zu laſſen. Dieſer Vorſchlag bewog den König den Sprecher Audley kommen zu laſſen, und ihm die Zweifel zu erklären, wovon ſein Gewiſſen ſo lange beunruhiget wäre; Zweifel, ſagte er, welche nicht aus einer muthwilligen Begierde herrührten, welche bey ihm entſtanden wären, nachdem die Hitze der Jugend vergangen, und welche durch die einſtimmigen Meynungen aller gelehrten Geſellſchaften in Europa beſtärket wären. Er ſetzte hinzu: Spanien und Portugal ausgenommen, hätte man noch nie gehöret, daß ein einziger Menſch zwey Schweſtern geheyrathet hätte; aber er hätte das Unglück, wie er glaube, der erſte Chriſt zu ſeyn, der ſeines Bruders Wittwe geheyrathet hätte [p]).

Nach der Prorogation bath Sir Thomas More, da er vorausſahe, daß alle Maaßregeln des Königs, und des Parlements dahin gingen, mit der Kirche von Rom zu brechen, und die Religion zu verändern, wozu er, nach ſeinen Grundſätzen, nicht beyſtimmen konnte, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, die Siegel abzugeben; und ſtieg von ſeiner hohen Bedienung mit größerer Freude und Munterkeit herab, als er hinauf geſtiegen war. Die Strenge der Tugend dieſes Mannes, und die Heiligkeit in ſeinen Sitten hatte ſich auf keine Weiſe über die Sanftmuth ſeiner Gemüthsart ausgebreitet, noch ſo gar die Munterkeit, und Aufgeräumtheit vermindert, wozu er von Natur geneigt war. Er ſcherzte mit allen Mannichfaltigkeiten des Glücks, worinn er ſich befand; und weder der Stolz, der gemeiniglich einen hohen Stand zu begleiten pflegt,

n) Burnet, B. 1. S. 116. Hall. Parlementshiſtorie.

o) Burnet, B. 1. S. 123. 124.

p) Herbert, Hall, fol. 205.

noch auch die Traurigkeit, welche mit Armuth und einſamer Lebensart gern verbunden iſt, konnten jemals über ſeinen heitern, und ſich immer gleichen Geiſt Kraft ge- 1532. winnen. Als ſeine Familie Zeichen der Betrübniß entdeckte, daß er die Größe und die Pracht, wozu er gewöhnet wäre, niederlegen wollte, nahm er aus ihrer Betrübniß eine Gelegenheit zum Scherze; und beſchämte ſie, daß ſie eines ſo kleinen Unglücks halber nur auf einen Augenblick ihre Frölichkeit verlöhren. Der König, welcher von ſeiner Tugend eine ſehr große Meynung gefaßt hatte, bewilligte ſeine Abdankung ungern; und gab die Siegel bald darauf dem Sir **Thomas Audley**.

Indem dieſes in England vorfiel, und die päbſtliche und geiſtliche Macht alſo angegriffen wurde, war der römiſche Hof nicht ohne Sorgen; und befürchtete mit vielem Grunde ſeine Authorität in England gänzlich zu verlieren; in einem Königreiche, welches vor allen andern dem heiligen Stuhle ſeit langer Zeit am meiſten ergeben geweſen war, und von dem er die reichſten Einkünfte gehabt hatte. Indem die kayſerlichen Cardinäle den **Clemens** zu den äußerſten Schritten gegen den König trieben, ſtellten ihm ſeine mäßigern, und unpartheyiſchen Räthe ſein unanſtändiges Verfahren vor, daß er einem großen Monarchen, der ſich ſowohl durch ſeine Feder, als ſein Schwerdt für die Sache des Pabſtes gezeigt hätte, eine Gefälligkeit verſagen wollte, die er nach ſo gerechten Gründen verlangte, und niemand ſchwerlich jemals irgend einer Perſon von ſeinem Range und Stande verſaget hätte. Dieſer Vorſtellung ungeachtet wurde die Appellation der Königin zu Rom angenommen. Der König wurde eingeladen, zu erſcheinen; und es wurden verſchiedene Conſiſtorien gehalten, um die Gültigkeit der Ehe zu unterſuchen. **Heinrich** war entſchloſſen, keinen Bevollmächtigten hinüber zu ſenden, um ſeine Sache vor dieſem Gerichte vertheidigen zu laſſen: er fertigte nur den **Eduard Karne**, und Doctor **Bonner**, als Excuſators ab, ſo wurden ſie genannt, um ſich zu rechtfertigen, warum er der päbſtlichen Authorität dieſe Folgſamkeit nicht bewieſe. Er ſagte, er müßte die Vorrechte ſeiner Krone aufopfern, wenn er Appellationen von ſeinem eignen Königreiche erlaubte; und weil die Frage eine Gewiſſensſache, nicht Macht oder Intereſſe, beträfe, ſo könnte keine andere Perſon ſeine Stelle vertreten, oder diejenige Befriedigung übertragen, welche die Ausſprüche ſeines eignen Herzens allein geben könnten. Um ſich in dieſer Maaßregel den 11. Octob. ſelbſt zu beſtärken, und ſeinem Abfalle von Rom eine größere Sicherheit zu geben, ſtellte er eine Unterredung mit dem **Franciſcus** zu Boulogne und Calais an, worinn er ſeine perſönliche Freundſchaft, und öffentliche Verbindung mit dieſem Monarchen erneuerte, und alle Maaßregeln zu ihrer wechſelſeitigen Vertheidigung verabredete. Er brauchte ſo gar Argumente, wodurch er glaubte den **Franciſcus** beredet zu haben, daß er nach ſeinem Exempel ſeinen Gehorſam dem Biſchofe von Rom entziehen, und die kirchlichen Angelegenheiten verwalten würde, ohne ſich ferner an dieſen Hof zu kehren. Und da er nun in ſeinem eigenen Herzen ſich völlig beſtimmet hatte, und entſchloſſen war, alle Folgen zu übernehmen, ſo vollzog er ins geheim ſeine Heyrath mit den 14. Nov. der **Anna Boleyn**, welche er zur Margräfin von **Pembroke** ernannt hatte. **Rowland Lee**, der bald hernach das Bisthum Conventry bekam, verrichtete die Trauung. Der Herzog von **Norfolk**, als Onkel der neuen Königin, ihr Vater, ihre Mutter, und Brüder, nebſt dem Doctor **Cranmer** waren bey dieſer Ceremonie zugegen q).

Anna

q) Herbert, 340, 341.

Anna wurde bald nach ihrer Hochzeit ſchwanger; und dieſer Vorfall machte dem Kö=
1532. nige viel Freude, und wurde von dem Volke für einen ſtarken Beweis von der vorher=
gehenden Keuſchheit, und Tugend der Königin angeſehen.

Das Parlement wurde abermals verſammlet; und Heinrich fuhr, im Verbin=
1533. dung mit dem großen Rathe der Nation, gleich ſicher, und ſtuffenweiſe fort, die
den 4. Febr. ein Parlement. Verbindungen mit dem römiſchen Stuhle aufzulöſen, und die Anmaßungen des Pab=
ſtes einzuſchränken. Es wurde eine Acte gegen alle Appellationen nach Rom verfaßt,
in Eheſachen, Eheſcheidungen, Teſtamenten, und andern Proceſſen, welche vor geiſt=
liche Gerichte gehören; Appellationen, die man der Ehre des Königreichs für nachthei=
lig hielt, weil ſie daſſelbe einer auswärtigen Gerichtsbarkeit unterwarfen; und die man
äußerſt beſchwerlich fand, wegen der Koſten, und der Langſamkeit der Gerechtigkeit,
den 12. April. die nothwendig damit verknüpft ſeyn mußten [r]). Um ſeine Geringſchätzigkeit gegen
den Pabſt noch mehr zu zeigen, bekannte der König, als er ſahe, daß die Niederkunft
der Königin herannahete, ſeine Vermählung öffentlich; und um alle Zweifel gegen
die Geſetzlichkeit derſelben aus dem Wege zu räumen, machte er Anſtalten, durch einen
förmlichen Urtheilſpruch die Ungültigkeit ſeiner erſten Ehe mit der Catharina zu er=
klären; ein Urtheilſpruch, welcher natürlicher Weiſe vor ſeiner Vermählung mit der
Anna ſollte vorher gegangen ſeyn [s]).

Der König hatte, ſeiner Zweifel, und Gewiſſensunruhe ungeachtet, der Catha=
rina beſtändig mit Ehrerbietung, und Unterſcheidung begegnet, und bemühete ſich,
durch alle gütige Beredungsmittel, ſie zu bewegen, daß ſie von ihrer Appellation nach
Rom, und von dem Widerſtande gegen ſeine Eheſcheidung abſtehen möchte. Da er
aber fand, daß ſie die Gerechtigkeit ihrer Sache ſtandhaft behauptete, ſo hatte er alle
Beſuche, und allen Umgang mit ihr gänzlich aufgehoben, und ihr ſagen laſſen, ſie
möchte ſich einen von ſeinen Palläſten wählen, wo ſie reſidiren wollte. Sie hatte eine
Zeitlang ihre Hofhaltung zu Amphill, unweit Dunſtabel, gehabt; und dieſe letzte
den 10. May. Stadt war es, wo Cranmer, welcher itzt nach dem Tode des Warham Erzbiſchof
von Canterbury geworden war [t]), ſeinen Gerichtshof eröfnen mußte, um die Gültigkeit
ihres

r) 24. Hein. VIII. c. 12

s) Collier, B. 2. Seite 31. und Records No 8.

t) Der Biſchof Burnet hat uns eine Nachricht gegeben von der Anzahl der Bullen, welche zu der Einführung des Cranmers erforderlich waren. In der einen Bulle, die an den König gerichtet iſt, wird er auf königliche Ernennung zum Erzbiſchof ernannt. In der zweyten, welche an ihn ſelbſt gerichtet iſt, wird er zum Erzbiſchof gemacht; in einer dritten wird er von allen Cenſuren frey geſprochen. Eine vierte iſt an alle unter ihm ſtehende Biſchöfe gerichtet, und befiehlt denſelben, ihn für ihren Erzbiſchof anzunehmen, und zu erkennen; eine fünfte iſt an den Dechant, und an das Capitel gerichtet von gleichem Inhalt; eine ſechste an die Geiſtlichen von Canterbury; eine ſiebente an alle Layen in ſeinem Biſthum; eine achte an alle diejenigen, welche Ländereyen von demſelben in Pacht hatten. In einer neunten wird ihm befohlen, ſich einſegnen zu laſſen, und den Eyd zu leiſten, der im Pontificalbuche ſtand. Vermöge einer zehnten Bulle wurde ihm der Erzbiſchofmantel geſchickt. In einer eilften wurde dem Erzbiſchof von York, und Biſchofe von London aufgetragen, ihm denſelben anzulegen. Dieſe waren ſo viele liſtige Mittel, gewiſſen Aemtern, welche die Päbſte aufgerichtet hatten, und für Geld vergaben, Sporteln zu verſchaffen. Es verdient, bemerkt zu werden, daß er, ehe er dieſen Eyd dem Pabſt ablegte, ſich voraus erklärte, er wollte ſich dadurch von keiner Sache einſchränken laſſen, die er entweder aus Pflicht gegen Gott, den König, oder ſein Land zu thun verbunden wäre, und daß er
allen

ihres Eheſtandes zu unterſuchen. Man hatte die nahe Nachbarſchaft des Ortes deswegen gewählt, um der Königin alle Entſchuldigung der Unwiſſenheit zu benehmen; 1533.
und da ſie auf ihre Vorladung weder ſelbſt, noch durch einen Bevollmächtigten antwortete, ſo wurde ſie contumacirt; und der Primas ſchritt zur Unterſuchung der Sache. Die Beweiſe, daß **Arthur** mit ihr getrauet worden, wurden vorgewieſen, die Meynungen der Univerſitäten, nebſt den vor zwey Jahren von den Convocationen zu Canterbury, und York gefällten Urtheilen, verleſen, und nach dieſen Vorbereitungen ſchritte **Cranmer** zu einer Sentenz, und hob die Ehe des Königs mit der **Catharina**, als ungeſetzlich, und ungültig, auf. Durch einen zweyten Richterſpruch genehmigte er die Vermählung mit der **Anna Boleyn**, welche bald darauf öffentlich mit aller Pracht, und Würde, die ſich zu dieſer Ceremonie ſchickte, zur Königin gekrönt wurde [v]). Um die Zufriedenheit des Königs vollkommen zu machen, den 7. Sept.
wurde ſie beym Schluſſe dieſer bedenklichen, und verdrießlichen Sache glücklich von einer Tochter entbunden, welche den Namen, **Eliſabeth**, bekam, und nachmals den Zepter mit ſo viel Ruhm, und Glück führete. **Heinrich** freuete ſich über die Geburt dieſes Kindes ſo ſehr, daß er ihr bald nachher den Titel, Prinzeſſin von **Wallis**, gab [x]): ein etwas ungewöhnlicher Schritt, weil ſie nur vermuthliche, nicht aber gewiſſe Erbin der Krone war. Aber er hatte ſchon in ſeiner vorigen Ehe für gut befunden, ſeine Tochter, **Maria**, mit dem gleichen Titel zu beehren; und er wollte dem Kinde ſeiner itzigen Ehe eben dieſelben Zeichen der Achtung geben, und die Prinzeſſin **Maria** von aller Hofnung der Thronfolge ausſchließen. Seine Achtung gegen die neue Königin ſchien durch ſeine Ehe mehr zu, als abzunehmen; und ein jeder erwartete zu ſehen, daß eine Perſon, welche einen Thron beſtiegen hatte, von dem ſie, ihrer Geburt nach, ſo weit entfernt war, und welche durch eine gehörige Miſchung von Strenge und Güte einen ſo unlenkbaren Geiſt, als **Heinrichs** war, ſo lange regieret hatte, eine völlige Gewalt über ihm erhalten würde. Um ſo viel, als möglich, alle Spuren ſeiner erſten Ehe auszulöſchen, wurde der Lord **Mountjoy** zu der unglücklichen, und geſchiedenen Königin geſchickt, um ihr zu ſagen, daß ſie künftighin nur für verwittwete Prinzeſſin von **Wallis** würde angeſehen werden; und man bediente ſich aller Mittel, ſie zu bereden, daß ſie mit dieſer Beſtimmung zufrieden ſeyn möchte. Aber ſie fuhr ſtandhaft fort, die Gültigkeit ihrer Ehe zu behaupten, und wollte ſich von keiner Perſon bedienen laſſen, welche ſich ihr nicht mit der gewöhnlichen Ceremonie näherte. **Heinrich**, der ſeine gewöhnliche Großmuth gegen ſie vergaß, brauchte Drohungen gegen ſolche von ihren Bedienten, welche ſich in dieſem Stück nach ihrem Befehl richteten; aber er war nicht fähig, ſie dahin zu vermögen, daß ſie ſich ihres Titels und ihrer Rechte begab [y]).

Als die Nachricht von dieſen dem heiligen Stuhle ſo nachtheiligen, und der Macht und dem Rufe deſſelben ſo ſchimpflichen Handlungen nach Rom überbracht wurde, gerieth

allen dem entſagte, was in dem Eyde wider eines von dieſen enthalten wäre. Dieſe Ausflucht war die Erfindung irgend eines Caſuiſten, und vertrug ſich nicht ſonderlich mit jener pünktlichen Gewiſſenhaftigkeit, wovon Cranmer Profeſſion machte. Collier, B. 2. in Coll. No. 22. Burnet, B. 1. S. 128. 129.

v) Heylin, S. 6.

x) Burnet, B. 1. S. 134.

y) Herbert, S. 326. Burnet, B. 1. S. 132.

1533. gerieth das Conclave in Wuth, und alle Cardinäle der kayſerlichen Parthey trieben den Pabſt an, ein Definitivurtheil zu ſprechen, und ſeinen geiſtlichen Donner gegen den Heinrich auszuſchütten. Aber Clemens ging nicht weiter, als daß er Cranmers Urtheil, und die zweyte Vermählung Heinrichs für nichtig erklärte; und ihm mit dem Bann drohete, wenn er nicht vor den erſten des nächſtfolgenden Novembermonats alles wieder in den Stand geſetzet haben würde, worinn es vorher geweſen war [z]). Es hatte ſich ein Vorfall zugetragen, nach welchem der Pabſt eine freundſchaftlichere Schlichtung des Zwiſtes erwartete, und welcher ihn abhielt, die Sache wider den König aufs Aeußerſte zu treiben.

Der Pabſt hatte Anſprüche auf das Herzogthum Ferrara, wegen der Souverainität von Reggio, und Modena [a]); und da er ſeine Rechte der Entſcheidung des Kayſers überlaſſen hatte, ſo erſtaunte er, als er hörte, daß es ihm abgeſprochen war. Erzürnt über dieſe Abweiſung gab er Vorſchlägen zur Freundſchaft mit dem Franciscus Gehör; und da dieſer Monarch Eröfnungen that, daß er den Herzog von Orleans, ſeinen zweyten Sohn, mit der Catharina von Medicis, einer Nichte des Pabſtes, verheyrathen wollte, ſo nahm Clemens freudig eine Allianz an, wodurch ſeine Familie ſo ſehr beehret wurde. Es wurde ſo gar eine Unterredung zwiſchen dem Papſt, und dem König von Frankreich, zu Marſeilles beſtimmet, und Franciscus, als ein gemeinſchaftlicher Freund, bemühete ſich, zwiſchen ſeinem neuen Alliirten, und dem König von England gleichfals einen Vergleich zu vermitteln.

Hätte ſich dieſe Verbindung zwiſchen Frankreich und dem römiſchen Stuhle einige Jahre früher zugetragen, ſo würde es wenige Schwierigkeit gemacht haben, die Händel mit dem Heinrich beyzulegen. Die Foderung des Königes war eine gewöhnliche; und eben dieſelbe Plenipotenz des Pabſtes, welche dem Heinrich eine Diſpenſation gegeben hatte, die Catharina zu heyrathen, könnte auch ſehr leicht dieſe Ehe wieder aufgehoben haben. Aber in dem Fortgange des Streites wurde der Zuſtand der Sache an beyden Seiten ſehr verändert. Heinrich hatte ſehr viel von derjenigen Ehrerbietung vor Rom verlohren, welche er von Jugend an, gegen den apoſtoliſchen Stuhl eingeſogen hatte; und da er fand, daß alle ſeine Unterthanen von allen Ständen ſeine Parthey ergriffen hatten, und gern darinn willigten, die Dependenz von andern Ländern aufzuheben, ſo hatte er einen Geſchmack an ſeiner geiſtlichen Authorität gefunden; und man beſorgte, daß er ſich ſchwerlich würde bereden laſſen, ſich dem römiſchen Pabſte wieder zu unterwerfen; an der andern Seite lief der Pabſt offenbar Gefahr, durch eine Gefälligkeit gegen den König ſein Anſehen zu ſchwächen; und weil ſich der Ausſpruch für die Eheſcheidung nicht mehr auf Nullitäten in der Bulle des Julius gründen konnte, ſondern für eine Anerkennung der päbſtlichen Anmaßungen ausgelegt werden würde, ſo ſahe man voraus, daß die Lutheraner davon Gelegenheit, zu triumphiren, nehmen, und in ihren gegenwärtigen Grundſätzen noch hartnäckiger werden würden. Aber dieſer Hinderniſſe ungeachtet, gab Franciscus nicht alle Hofnung auf, einen Vergleich zu ſtiften. Er bemerkte, daß der König noch immer einiges Vorurtheil für den apoſtoliſchen Sitz hätte, und daß er wegen der Folgen beſorgt war, welche gar zu große Neuerungen nach ſich ziehen möchten. Er ſahe deutlich den Vortheil ein, den Clemens hätte, wenn England ihm gehorſam bliebe, welches eines der

z) Le Grand, vol. III. p. 566. a) Burnet, B. 2. S. 133. Guicciardini.

der koſtbarſten Kleinode in der päbſtlichen Krone war. Und er hoffte, daß dieſe Be-
wegungsgründe an beyden Seiten, den wechſelſeitigen Vergleich, erleichtern, und die 1533.
Würkung ſeiner Vermittelung befördern würden.

Franciscus beredete zuerſt den Pabſt, zu verſprechen, daß er, falls der König
einen Gevollmächtigten nach Rom ſenden, und dadurch ſeine Sache dem heiligen Stuhle
unterwerfen würde, Commiſſarien ernennen wollte, welche ſich zu Cambray ver-
ſammlen, und den Proceß anſtellen ſollten; und gleich darauf wollte er den verlangten
Ausſpruch der Eheſcheidung thun. Bellay, der Biſchof von Paris, wurde hierauf
nach London geſchickt, und erhielt das Verſprechen von dem Könige, daß er ſeine Sa-
che dem römiſchen Conſiſtorio unterwerfen wollte, falls die Cardinäle der kayſerlichen
Parthey von demſelben ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Der Prälat überbrachte dieſes 1534.
Verſprechen in ſeinen eignen Worten dem Pabſt; und der Pabſt verſprach, wenn der
König eine geſchriebene Bewilligung von gleichem Inhalt unterzeichnen wollte, ſo ſoll- Völliger
ten ſeine Forderungen völlig erfüllet werden. Es wurde der Tag beſtimmet, wann Bruch des Kö-
der Bothe wieder kommen ſollte; und alle Welt glaubte itzt, daß dieſe Sache, welche nigs mit
zwiſchen England, und der römiſchen Kirche einen ſo heftigen Bruch gedrohet hatte, Rom.
itzt einer freundſchaftlichen Beylegung nahe wäre b). Aber die wichtigſten Dinge hän-
gen oft von ſehr nichts bedeutenden Vorfällen ab. Der Courier, welcher das ſchrift-
liche Verſprechen des Königs überbringen ſollte, wurde über den beſtimmten Tag auf-
gehalten: in Rom lief Nachricht ein, daß in England eine Schmähſchrift wider den
römiſchen Hof bekannt gemacht, und vor dem Könige eine Farce aufgeführet wäre,
zur Verſpottung des Pabſtes, und der Cardinäle c). Der Pabſt und die Cardinä- den 23. März.
le gingen, von Zorn entflammet, ins Conſiſtorium; es wurde durch einen übereilten
Ausſpruch die Ehe zwiſchen Heinrich, und der Catharina für gültig erkannt, und
wider den Heinrich der Bann erklärt, falls er ſich wegerte, in derſelben zu bleiben.
Zwey Tage nachher traf der Courier ein; und Clemens, der ſich hier von ſeiner ge-
wöhnlichen Klugheit hatte abreiſſen laſſen, bereuete zwar ſeine Uebereilung von Her-
zen, fand aber, daß es ihm ſchwer ſeyn würde, das Geſchehene zurück zu nehmen,
oder die Sachen wieder auf den vorigen Fuß zu ſetzen.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Pabſt, hätte er ſich auch noch ſo mäßig,
und billig betragen, ſo lange Heinrich lebte, hoffen können, viel Anſehen oder Ein-
fluß in England wieder zu gewinnen. Dieſer Monarch war ſeinem Character nach
zugleich heftig, und eigenſinnig; und da er einmal ſo weit gegangen war, das päbſt-
liche Joch abzuwerfen, ſo konnte er ſeinen Nacken niemals wieder geduldig unter daſ-
ſelbige gebeugt haben. Selbſt zu derjenigen Zeit, als er wegen einer Ausſöhnung mit
Rom handelte, hatte er entweder ſo wenig Hofnung zu einem guten Ausſchlage, oder den 15. Jan.
war doch in Anſehung deſſelben ſo gleichgültig, daß er ein Parlement verſammlet hat- Ein Parle-
te, und fortfuhr, Geſetze zu geben, welche das Anſehen des Pabſtes gänzlich zerſtör- ment.
ten. Das Volk war nach und nach zu dieſer großen Neuerung zubereitet worden;
jede vorhergehende Sitzung hatte etwas von der Macht, und von den Einkünften des
Pabſtes abgeſchnitten: Man hatte, ſeit einigen Jahren, der Nation ſorgfältig beyge-
bracht, daß ein allgemeines Concilium weit über den Pabſt gienge: Itzt aber predigte
alle Sonntage in Pauls-Croß ein Biſchof, über den Lehrſatz, der Pabſt wäre überall

b) Vater Paul, B. 1.

c) Vater Paul. B. 1.

zu keiner größern Authorität berechtiget, als über ſein eignes Kirchſpiel [d]). Das Verfah-
1534. ren des Parlements bewies, daß es dieſe Meynung völlig angenommen hatte; und wir haben Grund, zu glauben, daß der König, wenn er einen günſtigen Ausſpruch von Rom erhalten, welcher alle Zweifel in Anſehung ſeiner zweyten Ehe, und der Thronfolge gehoben hätte, dem apoſtoliſchen Stuhle zwar wohl alle Höflichkeit erwieſen, aber demſelben doch niemals einen beträchtlichen Theil ſeiner weggenommenen Vorrechte wieder zurück gegeben haben würde. Die Wichtigkeit der in dieſer Sitzung ausgemachten Geſetze, ehe noch einmal die Nachricht von den gewaltſamen Entſchließungen, die man in Rom genommen hatte, eingelaufen war, iſt zureichend, dieſe Meynung zu beſtätigen.

Alle Gelder, welche der apoſtoliſchen Kammer bezahlt wurden, alle Proviſionen, Bullen, Diſpenſationen wurden abgeſchaft: die Klöſter wurden allein der Beſichtigung, und Regierung des Königs unterworfen: das Geſetz wegen Beſtrafung der Ketzer wurde gemildert: die Gewohnheit wurde verbothen, einen Menſchen bloß auf Verdacht, ohne Aufführung zweyer geſetzmäßiger Zeugen in Verhaft oder Verhör zu ziehen; und es wurde erkläret, daß es keine Ketzerey wäre, wider die Authorität des Pabſtes zu reden: die Biſchöfe ſollten durch ein *Congé d' elire* von der Krone, oder im Fall der Dechant, und das Capitel ſich wegerten, durch ein Patent ernennt werden; und es ſollten keine beſchöfliche Mantel, Bullen, oder Proviſionen von Rom nöthig ſeyn. Campeggio und Ghinucci, zwey Italiäner, wurden ihrer Biſthümer Salisbury und Worceſter, welche ſie bisher gehabt hatten, beraubt [e]): Das Geſetz, welches vorher wider den Abtrag der Erſtlinge gemacht, aber der Macht des Königs überlaſſen war, es aufzuheben, oder gültig zu machen, wurde nun völlig eingeführet: und eine Unterwerfung der Geiſtlichen, welche vor zwey Jahren von ihnen gefodert, und mit großer Schwierigkeit erhalten war, bekam in dieſer Sitzung die Beſtätigung des Parlements [f]). In dieſer Unterwerfung erkennen die Geiſtlichen, daß Convocationen allein durch Vollmacht des Königs verſammlet werden müſſen; ſie verſprechen, daß ſie ohne ſeine Einwilligung keine neue Canons machen wollen; und räumen ein, daß er zwey und dreyßig Gevollmächtigte ernennen könne, um die alten Canons zu unterſuchen, und diejenigen abzuſchaffen, welche ſie ſeinen königlichen Vorrechten nachtheilig finden würden [g]). Es wurde auch eine Appellation von dem Gerichte des Biſchofes an den König in der Kanzley erlaubt.

Aber das wichtigſte Geſetz, welches in dieſes Sitzung paſſirte, war dasjenige, welches die Thronfolge ausmachte. Die Ehe des Königs mit der Catharina wurde für ungeſetzlich, nichtig, und eitel erkläret: der Ausſpruch des Primas, der ſie für ungültig erklärte, wurde genehmigt, und die Vermählung mit der Königin Anna feſtgeſetzt, und beſtätiget. Es wurde ausgemacht, daß die Krone auf die Erben dieſer Ehe, und falls keine da wären, auf immer auf die Erben des Königs kommen ſollte. Auch wurde befohlen, daß auf dieſe Thronfolge ein Eyd abgelegt werden ſollte, unter der Strafe einer nach Belieben des Königs fortdaurenden Gefangenſchaft, und des
den 30. März. Verfalls der Güter und des Viehes. Und alle Schmähung gegen den König, die Königin, oder ihre Erben, wurde der auf Verſchweigung einer bekannten Verrätherey

d) Burnet, B. 1. S. 144.

e) Le Neve's Faſti Eccleſ. Angl.

f) 25. H. 8. c. 19.

g) Collier, voll. II. p. 69. 70.

ven geſetzten Strafe unterworfen. Nach dieſen Verwilligungen wurde das Parlement prorogiret; und dieſe Verfügungen, ſo voll von Verachtung gegen den Pabſt, und ſo nachtheilig für ſein Anſehen, waren zu eben derſelben Zeit beſtätiget worden, da Clemens ſein übereiltes Urtheil gegen den König ſprach. Der Unwille Heinrichs gegen die Königin Catharina wegen ihres Eigenſinns war die Urſache, warum er ihre Tochter von aller Hofnung zur Thronfolge ausſchloß, ſeiner damaligen Geſinnung entgegen, als er den Proceß wegen der Eheſcheidung, und einer Diſpenſation zu einer zweyten Vermählung, anfing. 1534.

Der König fand ſeine geiſtlichen Unterthanen eben ſo gefällig, als die weltlichen. Die Convocation verordnete, daß die Acte wegen der Appellation nach Rom, ingleichen die Appellation des Königs von dem Pabſte an ein allgemeines Concilium, an die Thüren aller Kirchen im Königreiche ſollte angeſchlagen werden; und ſetzte feſt, daß der Biſchof von Rom, nach dem Geſetze Gottes, nicht mehr Gerichtsbarkeit in England hätte, als ein jeder anderer auswärtiger Biſchof; und daß die Authorität, welche er und ſeine Vorgänger daſelbſt ausgeübt hätten, ſich nur auf Uſurpation, und Duldung der engliſchen Könige gründete: Nur vier Perſonen widerſprachen dieſer Entſcheidung im Unterhauſe: und einer war zweifelhaft. Im Oberhauſe ging ſie mit einmüthigen Stimmen durch. Die Biſchöfe gingen in ihrer Gefälligkeit ſo weit, daß ſie neue Beſtallungen von der Krone nahmen, worinn ausdrücklich verſichert war, daß ſie alle ihre geiſtliche Authorität im Grunde von der bürgerlichen Obrigkeit erhielten, und daß ſie gänzlich von dem Gefallen des Königs abhingen [h]).

Der Eyd wegen der Thronfolge wurde überall im ganzen Königreiche geſchworen. Fiſcher, der Biſchof von Rocheſter, und Sir Thomas More, waren die einzigen Perſonen von Wichtigkeit, welche die Geſetzmäßigkeit deſſelben bezweifelten. Fiſcher hatte ſich durch einige Handlungen verhaßt gemacht, wozu ihn mehr ſeine Leichtgläubigkeit, als böſe Abſichten, verführt zu haben ſcheinen. Aber More war derjenige Mann, der wegen ſeiner Tugend, und Rechtſchaffenheit im ganzen Königreiche im beſten Rufe ſtand; und weil man glaubte, daß ſein Anſehen Einfluß über die Denkungsart anderer haben würde; ſo gab man ſich große Mühe, ihn von der Geſetzmäßigkeit des Eydes zu überzeugen. Er erklärte ſich, daß er wegen der Thronfolge keinen Zweifel hätte, und glaubte, das Parlement hätte völlige Macht, ſie zu beſtimmen; er erboth ſich, ſelbſt einen ſchriftlichen Eyd zu geben, und ſeinen Gehorſam den beſtimmten Erben zu verſichern; aber er wegerte ſich, den vom Geſetz vorgeſchriebenen Eyd abzulegen; weil der Eingang dieſes Eydes die Geſetzmäßigkeit der Ehe des Königs mit der Anna behauptete, und dadurch zu erkennen gab, daß ſeine erſtere Ehe mit der Catharina ungeſetzlich, und ungültig ſey. Der Primas Cranmer, und Cromwell, welcher itzt Staatsſecretair war, hatten eine herzliche Liebe und Hochachtung für den More, und bathen ihn inſtändig, ſein Bedenken abzulegen; und ihre freundſchaftliche Bitten ſchienen bey ihm mehr Gewicht zu haben, als alle Strafen, welche auf ſeine Weigerung folgen konnten [i]). Er beharrete jedoch, mit einer ſanften, aber ſtandhaften Art, bey ſeiner Entſchließung; und der König, erbittert ſo wohl gegen ihn, als gegen den Fiſcher, ließ ſie beyde nach dem Statute anklagen, und in den Tower ſetzen.

h) Colliers Kirchenhiſtorie, B. 2.

i) Burnet, B. 1. S. 156.

1534. den 3. Nov. Als das Parlement wieder zuſammen kam, gab es dem Könige den Titel des einzigen irdiſchen Oberhauptes der Kirche von England; wie es denn denſelben bereits mit der dazu gehörigen Macht bekleidet hatte. In dieſer denkwürdigen Acte räumte es ihm die Macht ein, oder erkannte ſie vielmehr als eine ihm zukommende Macht, „alle Irrthümer, Ketzereyen, Misbräuche, Anſtöße, Verachtungen und „Gräuel, welche unter irgend eine geiſtliche Authorität, oder Gerichtsbarkeit fielen, „zu unterſuchen, einzuſchränken, zu reformiren, in Ordnung zu bringen, zu verbeſſern, „und in Schranken zu halten“. k) Sie erklärten es gleichfalls für Verrath, gegen den König, die Königin, oder ihre Erben, Böſes zu verſuchen, zu denken, zu ſprechen, oder ſich zu bemühen, ſie ihrer Würden und Titel zu berauben. Sie gaben ihm ein Recht auf alle Erſtlinge, und Zehnten der Kirchenbedienungen, welche vormals an den Hof zu Rom entrichtet waren. Sie bewilligten ihm eine Subſidie, und einen Funfzehentheil. Sie beſchuldigten den More, und Fiſcher, wegen verſchwiegenen Verraths, und vollendeten die Vereinigung von England und Wallis, indem ſie dieſem Fürſtenthume alle Vortheile der engliſchen Geſetze einräumten.

Alſo wurde das Anſehen der Päbſte, wie alle übermäßige Gewalt, durch die Uebertreibung ihres Erwerbes, und dadurch zu Grunde gerichtet, daß ſie ihre Anſprüche höher trieben, als alle menſchliche Grundſätze, oder Vorurtheile aushalten konnten. Das Recht, Ablaß zu geben, hatte in vorigen Zeiten ungemein beygetragen, den heiligen Stuhl zu bereichern; da es aber offenbar gemisbrauchet wurde, ſo diente es dazu, die erſten Empörungen, und Widerſprüche in Deutſchland zu erregen. Das Vorrecht, Diſpenſationen zu ertheilen, hatte gleichfalls ſehr viel beygetragen, alle ſouveraine Fürſten, und große Familien von Europa mit der päbſtlichen Macht zu verbinden; da es aber einem unglücklichen Zuſammenfluß von Umſtänden entgegen kam; ſo wurde es itzt die Urſache, warum ſich England von der römiſchen Gemeine trennte. Die Erkennung der Oberherrſchaft des Königs führte dadurch mehr Einfalt in die Regierung ein, daß ſie die geiſtliche mit der bürgerlichen Macht verband, und Gränzſtreitigkeiten verhütete, welche zwiſchen den ſtreitenden Partheyen niemals genau ausgemacht werden konnten. Es wurde auch ein Mittel veranſtaltet, dem übermäßigen Aberglauben zu ſteuren, und diejenigen Feſſeln zu zerbrechen, womit alle menſchliche Vernunft, Politik, und Induſtrie ſo lange war beſchweret geweſen. Es ließ ſich denken, daß der König, weil er zugleich das Haupt der Religion, und der weltlichen Gerichtsbarkeit des Königreichs wäre, zuweilen wohl die erſte zu einer Maſchine der Regierung gebrauchen könnte; aber er hätte doch kein ſolches Intereſſe dabey, wie der römiſche Pabſt, ihr übermäßiges Wachsthum zu befördern; und wenn er nicht von Unwiſſenheit, oder Bigotterie verblendet wäre, ſo würde er ſie gewiß in mäßigen Gränzen erhalten, und Misbräuche derſelben verhüten. Und überhaupt erfolgten aus dieſen Veränderungen ſehr große Vortheile; ob ſie gleich von denen Perſonen, welche das meiſte dabey thaten, ſie einzuleiten, weder vorher geſehen, noch zur Abſicht genommen waren.

Indem Heinrich fortfuhr, mit ſo viel Ordnung, und Ruhe die alte Religion zu verändern, und indem ſeine königliche Macht in England völlig geſichert war, wurde er

k) 26. H. 8. c. 1.

er von dem Zuſtande der Angelegenheiten in Irland, und Schottland in einiger Unruhe erhalten.

Der Graf von Kildare war Deputirter von England unter dem Herzog von Richmond, dem natürlichen Sohne des Königs, welcher den Titel als Vicekönig führte; und weil Kildare wegen einiger Gewaltthätigkeiten gegen die Familie des Oſſory, ſeines Erbfeindes, angeklagt war, ſo wurde er nach England berufen, um ſein Betragen zu verantworten. Er überließ ſeine Macht den Händen ſeines Sohns, der, ſo bald er hörte, daß ſein Vater ins Gefängniß geworfen war, die Waffen ergrif, ſich mit dem Oneale, Ocarrol, und andern irländiſchen von Adel vereinigte, viele Verheerungen anrichtete, den Erzbiſchof von Dublin, Allen, ermordete, und dieſe Stadt belagerte. Der alte Kildare ſtarb indeſſen im Gefängniß, und ſein Sohn, der ſeine Empörung fortſetzte, wandte ſich an den Kayſer, der ihm Beyſtand verſprach. Der König war genöthigt, einige Truppen nach Irland zu ſenden, welche die Rebellen ſo in die Enge trieben, daß Kildare, da er ſahe, daß der Kayſer in der Erfüllung ſeines Verſprechens ſo langſam war, ſich in der Nothwendigkeit befand, dem neuen Deputirten, Lord Leonhard Gray, dem Bruder des Marquis von Dorſet, ſich gefangen zu geben. Er wurde zugleich mit ſeinen fünf Onkeln nach England geſchickt; und ſie wurden alle, nach einem Verhöre, und einer Ueberweiſung, zur öffentlichen Strafe gezogen; ob gleich zwey von den Onkeln, um die Familie zu erhalten, ſich geſtellet hatten, als wenn ſie auf königlicher Parthey wären. 1534.

Der Graf von Angus hatte in Schottland die völlige Uebermacht erhalten; und da er ſich der Perſon des Königs bemächtiget, der damals noch ſehr jung war, ſo war er vermittelſt dieſes Vortheils, und durch den Gebrauch der Macht ſeiner eignen Familie, im Stande, die Zügel der Regierung zu behalten. Inzwiſchen machte ihm die verwittwete Königin, ſeine Gemahlin, große Unruhen: denn da ſie ſich aus Eiferſucht, und Misvergnügen von ihm getrennet, und eine Eheſcheidung erhalten hatte; ſo hatte ſie ſich mit einem andern Mann vom Stande, Namens Stuart, verheyrathet; und vereinigte ſich mit dem ganzen misvergnügten Adel, der ſich der Macht des Angus widerſetzte. Jakob ſelbſt war misvergnügt mit der Sklaverey, worinn er ſich befand, und bewegte durch einen geheimen Briefwechſel erſt dem Walter Scot, hernach den Grafen von Lernox zu einem Verſuche, ihn durch Gewalt der Waffen aus den Händen des Angus zu befreyen. Beyde Unternehmungen ſchlugen fehl; aber Jakob, der Einſchränkung müde, fand zuletzt Mittel, nach Stirling zu flüchten, wo damals ſeine Mutter reſidirte; und nachdem er alle Edelleute zu ſich berufen hatte, warf er das Anſehen der Douglaß übern Haufen, und zwang den Angus und ſeinen Bruder, nach England zu flüchten, wo ſie von Heinrich in Schutz genommen wurden. Da der König von Schottland itzt zur Volljährigkeit gelanget war; ſo übernahm er die Regierung ſelbſt; und zeigte ſich mit großem Geiſte, und Muth, diejenigen Fehden, Verwüſtungen, und Unordnungen zu dämpfen, welche zwar den Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit ſtöhrten, aber doch dazu dienten, den kriegeriſchen Geiſt der Schottländer zu erhalten, und vermittelſt deſſen die Unabhängigkeit der Nation zu behaupten. Er wollte gern ſein altes Bündniß mit der franzöſiſchen Nation erneuern; da er aber fand, daß Franciscus mit England in genauer Verbindung ſtand, und daß er deswegen ſeine Vorſchläge etwas kaltſinnig anhörte, ſo nahm er das Anerbiethen

1534. Kayſers deſto günſtiger auf, welcher hofte, durch einen ſolchen Alliirten neue Unruhen in England zu erregen. Er both dem König von Schottland an, unter dreyen Prinzeſſinnen, die ſeine nahe Verwandtinnen waren, und alle den Namen, Maria, hatten, zu wählen; entweder ſeine Schweſter, die Wittwe von Ungarn, ſeine Nichte, eine Tochter des Königs von Portugal, oder ſeine Waſe, die Tochter Heinrichs, welche er ſich vermaß, ohne Wiſſen ihres Vaters zu verſprechen. Jakob war am geneigteſten zu dem letztern Vorſchlage, wenn er nicht nach näherer Ueberlegung gefunden hätte, daß er nicht auszuführen wäre; und zuletzt behielt ſeine natürliche Neigung für Frankreich die Oberhand über alle andere Betrachtungen. Die Verbindung mit Frankreich machte es dem Jakob nothwendig, ſich mit England in Friedensvorſchläge einzulaſſen. Ob er aber gleich von ſeinem Onkel, Heinrich, eingeladen wurde; ſich mit ihm zu Newkaſtel perſönlich zu unterreden, um gemeinſchaftliche Maaßregeln zu treffen, wie ſie die Geiſtlichen in beyden Königreichen unterdrücken, und das römiſche Joch abwerfen wollten; ſo wollte er ſich doch nicht überreden laſſen, ſich in die Gewalt des Königs zu geben. Um einen Vorwand zu haben, dieſe Unterredung abſchlagen zu können, wandte er ſich an den Pabſt, und erhielt eine Breve, worinn ihm verbothen wurde, ſich mit einem Feinde des Stuhls in irgend einige perſönliche Unterhandlung einzulaſſen. Aus dieſer Handlung konnte Heinrich leicht ſchließen, wie wenig er ſich auf die Freundſchaft ſeines Neffen verlaſſen könnte. Doch dieſe Begebenheiten fielen erſt einige Zeit nach unſerer gegenwärtigen Periode vor.

Das Fünfte Capitel.

Religionsgrundſätze des Volks — Des Königs — Der Miniſter — Fernerer Fortgang der Reformation — Sir Thomas More — Das Mädchen von Kent — Proceß und Hinrichtung Fiſchers, Biſchofs von Rocheſter — des Sir Thomas More — Bann des Königs — Tod der Königin Catharina — Einziehung der kleinern Klöſter — Ein Parlement — Eine Convocation — Ueberſetzung der Bibel — Ungnade der Königin Anna — Ihr Proceß — und Hinrichtung — Ein Parlement — Eine Convocation — Misvergnügen unter dem Volke — Aufſtand — Geburt des Prinzen Eduard — Tod der Königin Johanna — Einziehung der größern Klöſter — Cardinal Pole.

1534. Religionsgrund des Volkes.

Der alte und faſt ununterbrochene Widerſpruch zwiſchen dem Intereſſe der Layen und Geiſtlichen in England, und zwiſchen der engliſchen Geiſtlichkeit und dem römiſchen Hofe hatte die Nation zu einem Bruche mit dem Pabſte vorbereitet; und die Nation war ſcharfſinnig genug, Misbräuche zu entdecken, welche offenbar die weltlichen Vortheile der Hierarchie zur Abſicht hatten, und welche

welche es für ſeine eignen verderblich fand. Dieſe Gegenſtände ſchienen dem menſchlichen Verſtande angemeſſen zu ſeyn; und ſelbſt das Volk, welches in ſeinem eignen Herzen die Macht des Eigennutzes fühlte, konnte die Abſicht der vielen Erfindungen errathen, die der eigennützige Geiz des Pabſtes in die Religion eingeführet hatte. Als aber die Reformatoren von daraus weiter gingen, über die Natur der Sacramente, die Wirkung der Gnade, und die Bedingungen der Verſöhnung mit Gott ſtritten, ſo wurden die Menſchen beſtürzt, und wußten eine Zeitlang nicht, welche Parthey ſie ergreifen ſollten. Die tiefe Unwiſſenheit, worinn vormals die Geiſtlichen ſowohl, als die Layen lebten, und ihre Freyheit von theologiſchen Streitigkeiten, hatte eine aufrichtige, aber träge Gewohnheit veranlaſſet, den angenommenen Meynungen beyzupflichten: und die Menge war denſelben nicht aus Gründen, und Vernunftſchlüſſen, noch auch aus denen Vorurtheilen, und Antipathien gegen Widerſacher ergeben, welche immer einen natürlichern und mächtigern Einfluß über dieſelbe haben. So bald alſo eine neue Meynung behauptet wurde, unterſtützet von einem Anſehen, welches Aufmerkſamkeit erregen konnte, ſo fand ſie ihre Fähigkeit ganz ungeſchickt, ſich in ſolche Unterſuchungen einzulaſſen; und blieb beſtändig zwiſchen den ſtreitenden Partheyen unſchlüſſig. Daher die plötzlichen und heftigen Bewegungen, wodurch das Volk ſo gar nach Richtungen getrieben wurde, die ſich gerade entgegen waren: daher ſeine anſcheinende Niederträchtigkeit, der jedesmaligen Macht die heiligſten Grundſätze aufzuopfern; und daher der ſchnelle Fortgang der neuen Lehren, auf einige Zeit, und der plötzliche und gänzliche Stillſtand derſelben nachher. Als die Menſchen ſich einmal in ihren beſondern Seiten feſtgeſetzt, und in einer gewohnten Verabſcheuung derer, die man für Ketzer hielt, beſtärket hatten; ſo hingen ſie den ihnen beygebrachten Grundſätzen hartnäckiger an; und die Gränzen der beyden Religionen blieben, von der Zeit an, feſtgeſetzt und unveränderlich. 1534.

Nichts beförderte mehr den erſten Fortgang der Reformatoren, als daß ſie ſich erbothen, alle Lehren der Religion dem Privaturtheile zu unterwerfen; und daß ſie einen jeden aufforderten, die ihnen vormals aufgedrungenen Lehrſätze zu unterſuchen. Obgleich der große Haufen zu dieſer Arbeit ganz unfähig war; ſo gefiel es ihm doch ſehr. Er bildete ſich ein, er bediene ſich ſeiner Einſicht, wenn er Vorurtheilen des alten Anſehens weit ſtärkere Vorurtheile von anderer Art entgegen ſetzte. Die Neuheit der Lehren ſelbſt; das Vergnügen eines eingebildeten Triumphs im Streite; der heiſſe Eifer der reformirten Prediger; ihre Geduld, und ihre Munterkeit ſo gar, womit ſie Verfolgung, Tod und Marter ausſtanden; ein Misfallen gegen den Zwang der alten Religion; ein Unwillen gegen die Tyranney, und den eigennützigen Geiſt der Geiſtlichen: ſolche Bewegungsgründe waren bey dem Volke überwiegend, und durch ſolche Betrachtungen ließen ſich die Leute in dieſer Zeit meiſtens verleiten, der Religion ihrer Vorfahren zu entſagen.

Aber wie die Gewohnheit, die Religion dem Privaturtheile zu unterwerfen, dem Volke angenehm war, ſo ſchien ſie in einigen Stücken gefährlich für die Rechte der Regenten; und hatte den Anſchein, denjenigen blinden Gehorſam, worauf ſich die Macht der bürgerlichen Obrigkeit meiſtens gründet, zu zerſtören. Es war zu beſorgen, das ſchon daß Exempel, eine ſo alte, und tief gegründete Stiftung zu erſchüttern, als die römiſche Hierarchie war, den Weg zu andern Neuerungen bahnen möchte. Der

republikaniſche Geiſt, welcher ſich natürlicher Weiſe unter den Reformatoren befand, vermehrte dieſe Beſorgniß. Die wüthenden Tumulte des Pöbels, welche Münzer und andere Anabaptiſten in Deutſchland erregten [l]), gaben einen neuen Vorwand her, die Reformation zu verſchreyen. Auch müſſen wir nicht ſchließen, weil die Proteſtanten in unſerer Zeit eben ſo gehorſame Unterthanen ſind, als die Unterthanen von jeder andern Religion, daß deswegen ſolche Beſorgniſſe durchaus ohne Schein, oder Wahrſcheinlichkeit waren. Ob gleich die Freyheit, des ſelbſt zu urtheilen, den Schülern der Reformation angebothen wird, ſo wird ſie doch in der That nicht angenommen; und die Menſchen laſſen es gemeiniglich bey jenen Einrichtungen, in welchen ſie von Jugend an erzogen ſind.

1534.

Kein Fürſt in Europa beſaß eine ſo unumſchränkte Macht als Heinrich, der Pabſt ſelbſt nicht in ſeiner eignen Reſidenz, wo er beyde Gewalten, die bürgerliche und kirchliche, vereinigte [m]); und es war wenig Wahrſcheinlichkeit, daß irgend eine Lehre, der man vorwerfen konnte, daß ſie die Empörung beförderte, jemals ſeine Gunſt, und Unterſtützung hoffen konnte.

Des Königes.

Aber außer dieſer politiſchen Beſorgniß, war noch eine andere Urſache, welche dieſem gebieteriſchen Monarchen, einen Widerwillen gegen die Reformatoren einflößte. Er hatte ſeine Geſinnungen gegen den Luther zeitig erkläret; und da er ſich mit in dieſe ſcholaſtiſche Zänkereyen eingelaſſen, ſo hatten ſeine Höflinge und Theologen ihn ſeiner Schrift wegen unendlich gelobt. Durch dieſes eingebildete Glück aufgeblaſen, und verblendet durch einen natürlichen Eigendünkel, und Eigenſinn, hatte er ſich die größten Gedanken von ſeiner Gelehrſamkeit gemacht, und hörte jeden Widerſpruch gegen ſeine Meynungen mit Misfallen, und Verachtung. Auch war Luther ſo unvorſichtig geweſen, ſeinem königlichen Gegner auf eine ſehr unziemliche Art zu begegnen: und ob er gleich nachmals dem Heinrich die demüthigſte Ehrerbietung erwies, und die Heftigkeit ſeiner vorigen Ausdrücke entſchuldigte; ſo konnte er doch niemals den Haß auslöſchen, den der König wider ihn, und ſeine Lehren gefaßt hatte. Der Gedanke der Ketzerey kam dieſem Prinzen noch immer abſcheulich, und ſchrecklich vor; und da ſein Unwillen gegen den römiſchen Stuhl einen beträchtlichen Theil ſeiner frühen Vorurtheile weggeſchaft hatte; ſo hatte er ſich eine Sache der Ehre daraus gemacht, dieſen doch niemals abzulegen. So abgeſondert von der katholiſchen Kirche, und von dem römiſchen Pabſte, dem Haupte derſelben, er war, wußte er ſich doch viel darauf, daß er die katholiſche Lehre behauptete, und die eingebildete Reinigkeit ſeiner ſpeculativiſchen Grundſätze durch Feuer und Schwerdt beſchützete.

Der Miniſter.

Heinrichs Miniſter, und Hofleute, waren von eben ſo mannichfachem Character, als ſein Betragen war; und ſchienen dieſe ganze Regierung hindurch zwiſchen der alten

und

l) Sleidan, lib. 4. und 5.

m) Hier ſind die Worte, womit ſich ein Miniſter des Königs gegen den Pabſt ausdrückte. An non, inquam, ſanctitas veſtra pleroſque habet quibus cum arcanum aliquid crediderit, putet id non minus celatum eſſe quam ſi vno tantum pectore contineretur; quod multo magis ſereniſſimo Angliae Regi euenire debet, cui ſinguli in ſuo regno ſunt ſubiecti, qui etiamſi velint, poſſunt Regi non eſſe fideliſſimi. Vae namque illis, ſi vel paruo momento ab illius voluntate recederent! Le Grand, tom. III. p. 113. Der König ſagte öffentlich vor dem Rathe, wenn jemand von ihm, oder ſeinen Handlungen in Worten redete, die ſich nicht ziemten, ſo wollte er ihm zeigen, daß er Herr wäre; Et qu'il n'y auroit ſi belle tete qu'il ne fit voler. Id. p. 218.

und neuen Religion zu wanken. Die Königin begünſtigte ſo wohl aus Intereſſe, als aus Neigung, die Parthey der Reformatoren: **Cromwel**, welcher zum Staats-ſecretair ernannt war, und gegen den das Vertrauen des Königs täglich zunahm, hatte dieſelbe Parthey erwählt; und weil er ein kluger und geſchickter Mann war, ſo war er im Stande, die Neuerungen ſehr nachdrücklich, wiewohl auf eine verſteckte Weiſe, zu befördern. **Cranmer**, der Erzbiſchof von Canterbury, hatte insgeheim die proteſtantiſchen Lehrſätze angenommen; und hatte Heinrichs Freundſchaft durch ſeine Redlichkeit und Aufrichtigkeit gewonnen; Tugenden, welche er in einem ſo hohen Grade beſaß, als dieſe Zeiten, welche eben ſo ſehr durch Partheyeifer zerrüttet, als durch Tyranney unterdrückt waren, nur geſtatten konnten. Hingegen hing der Herzog von **Norfolk** dem alten Glauben an; und hatte ſo wohl wegen der Größe ſeines Ranges, als wegen ſeiner Talente im Kriege, und Frieden, viel Gewicht in dem königlichen Staatsrathe. **Gardiner**, der neulich zum Biſchof von Winchester ernannt war, hatte ſich derſelben Parthey ergeben; und die Biegſamkeit ſeines Characters, und Geſchicklichkeit ſeines Betragens, hatte ihn derſelben ſehr nützlich gemacht. 1534.

Alle dieſe Miniſter mußten, indem ſie ſich im unverſöhnlichſten Widerſpruch von Grundſätzen befanden, ihre beſondern Meynungen verbergen, und ſich ſtellen, als wenn ſie mit den Gedanken ihres Herrn vollkommen übereinſtimmten. **Cromwel**, und **Cranmer** beobachteten noch immer den Schein einer Gleichförmigkeit mit den alten ſpeculativiſchen Lehrſätzen; aber ſie bedienten ſich liſtiger Weiſe des Unwillens Heinrichs, den Bruch mit dem römiſchen Stuhle zu erweitern. **Norfolk** und **Gardiner** thaten, als wenn ſie der Oberherrſchaft des Königs beypflichteten, und es billigten, daß er dem Pabſte entſagte; aber ſie beſtärkten ſeine Liebe für den katholiſchen Glauben, und reitzeten ihn, diejenigen verwegenen Ketzer zu beſtrafen, welche ſich unterwunden hatten, ſeine theologiſchen Grundſätze zu verwerfen. Beyde Theile hoften, ihn durch ihre uneingeſchränkte Gefälligkeit zu ihrer Parthey zu bringen: inzwiſchen war der König, welcher zwiſchen dieſen Factionen das Gleichgewicht hielt, durch die Liebkoſungen, die er ſo wohl von Proteſtanten, als Katholiken genoß, in den Stand geſetzt, eine Authorität ohne Maaße annehmen zu können: und ob er gleich in allen dieſen Maaßregeln in der That durch ſeine unlenkbare Laune getrieben wurde, ſo traf er doch zufälliger Weiſe einen Lauf, welcher gewiſſer zur willkührlichen Gewalt führte, als ein jeder anderer, den die tiefſte Staatsklugheit ihm hätte vorzeichnen können. Kunſtgrif, Feinheit, und Heucheley in ſeiner Situation würde beyde Partheyen gegen ihn auf ihre Huth geſetzt, und ſie gelehret haben, einem Monarchen ſparſamer zu willfahren, den ſie niemals hoffen konnten gänzlich zu gewinnen: aber weil die Freymüthigkeit, Aufrichtigkeit, und Offenherzigkeit ſeiner Gemüthsart eben ſo allgemein bekannt waren, als die Herrſchaft, welche ſeine wüthenden Leidenſchaften über ihn hatten; ſo fürchtete ſich jede Parthey, ihn durch die geringſte Widerſetzung zu verlieren; und ſchmeichelte ſich, daß eine blinde Gefälligkeit gegen ſeinen Willen ihn völlig, und herzlich auf ihre Seite ziehen würde.

Ob ſchon die Zweydeutigkeit der Aufführung des Königs die Hofleute in Furcht hielt; ſo diente ſie doch, die proteſtantiſche Lehre unter ſeinen Unterthanen zu befördern, und half dem Geiſte der Neuerung fort, wovon dieſes Zeitalter meiſtens eingenommen war, und welchen nichts anders, als eine gänzliche Einförmigkeit, und ſtand-

haſte Strenge in der Regierung im Zaum halten konnte. Es waren einige Engländer
1533. der Tindal, Joye, Conſtantine, und andere, welche aus Furcht, der König möchte ſeine Macht ausüben, nach Antwerpen geflüchtet waren n), wo die großen Freyheiten, welche die niederländiſchen Provinzen hatten, ihnen eine Zeitlang Schutz verſchaften.

Fortgang der Reformation.

Dieſe Leute beſchäftigten ſich damit, daß ſie in engliſcher Sprache Bücher ſchrieben gegen die Verderbniſſe der römiſchen Kirche; gegen die Bilder, Reliquien und Pilgrimſchaften: und die Neubegierde der Nation über die wichtigſte Frage in der Theologie, die Mittel der Rechtfertigung vor dem höchſten Weſen, rege machten. Sie behaupteten mit den Lutheranern, und andern Proteſtanten, die Seligkeit würde allein durch den Glauben erhalten, und der untrüglichſte Weg zur Verdammniß wäre, eine Zuverſicht auf **gute Werke** o). Unter dieſen Worten verſtanden ſie ſo wohl die moraliſchen Pflichten, als das Ceremonial, und die klöſterlichen Obſervanzen. Dagegen behaupteten die Vertheidiger der alten Religion die Würkſamkeit **der guten Werke**; aber ob ſie gleich von dieſer Benennung die geſellſchaftlichen Tugenden nicht ausſchloſſen; ſo waren es doch die für die Kirchen einträglichen Abergläubigkeiten, welche ſie vorzüglich erhoben, und anprieſen. Da die von dieſen Flüchtlingen aufgeſetzten Bücher ſich nach England hinüber geſchlichen hatten; ſo fingen ſie an, allenthalben Bekehrte zu machen: aber doch wurde eine Ueberſetzung der heiligen Schrift von Tindal für das gefährlichſte Werk gegen den eingeführten Glauben angeſehen. In der erſten Auflage dieſes mit weniger Richtigkeit verfaßten Werkes hatten ſich wichtige Fehler gefunden, und Tindal, welcher arm war, und nicht leiden konnte, daß ein großer Theil ſeiner Exemplare verlohren ginge, wünſchte mit Verlangen eine Gelegenheit, ſeine Fehler, die man ihm gezeigt hatte, zu verbeſſern. Tonſtal, damaliger Biſchof von London, und bald darauf von Durham, ein Mann von großer Mäßigung, wollte dieſe Neuerungen gern auf die gelindeſte Art unterdrücken; er gab alſo geheime Befehle, alle Exemplare, die man nur finden konnte, zu Antwerpen aufzukaufen, und verbrannte ſie in Cheapſide. Hiedurch verſchafte er dem Tindal Geld, ſetzte ihn in den Stand, eine neue, und correcte Ausgabe drucken zu laſſen, und gab Anlaß zu großem Aergerniß, und Vorwürfen, daß er Gottes Wort ſo ins Feuer geworfen hätte p).

Die Schüler der Reformation litten nur wenig Härte, ſo lange **Wolſey** Miniſter war, der ſich, ob er gleich ſelbſt ein Geiſtlicher war, doch zu wenig um den geiſtlichen Orden bekümmerte, um ein Werkzeug ſeiner Tyranney zu ſeyn: es war ſo gar ein Artikel in der Klage wider ihn q), daß er durch ſeine Nachſicht das Wachsthum der Ketzerey befördert, und daß er einige notoriſche Verbrecher in Schutz genommen, und losgeſprochen hätte.

Sir Thomas More.

Sir **Thomas More**, welcher dem **Wolſey** als Kanzler folgte, iſt zugleich ein Gegenſtand, der unſer Mitleid verdienet, und ein Beyſpiel, wie die Geſinnungen der Menſchen damals fortſchritten. Dieſer Mann, deſſen feines Genie, und genaue Bekanntſchaft mit dem edlen Geiſte der alten Zeit ihm ſehr große Geſinnungen

n) Burnet, vol. I. p. 159.

o) Sacrilegium eſt et impietas velle placere Deo per opera et non per ſolam fidem. *Luther aduerſus regem.* Ita vides quam diues ſit homo chriſtianus ſiue baptizatus, qui etiam volens non poteſt perdere ſalutem ſuam quantiſcunque peccatis. Nulla enim peccata poſſunt eum damnare niſi incredulitas. *Id. de captiuitate Babylonica.*

p) Hall, fol. 186 Fox, vol. I. p. 138. urnet, vol. I. p. 159.

q) Artikel der Klage beym Herbert. Burnet

nungen gegeben hatten, und der in ſeinen frühen Jahren Grundſätze behauptete, wel-
che man itzt ſo gar für etwas freygeiſteriſch halten würde, war in dem Laufe der Vor- 1534.
fälle durch die Streitigkeiten ſo gereizet, und zu einer ſo abergläubiſchen Anhänglich-
keit an den alten Glauben hingeriſſen worden, daß wenige Inquiſitoren ſich in ihren
Verfolgungen der Ketzerey einer größern Gewaltthätigkeit ſchuldig gemacht haben. Ob
er gleich die ſanfteſten Sitten, und die reinſte Aufrichtigkeit beſaß; ſo trieb er doch
ſeinen Haß gegen die Heterodoxie aufs äußerſte; und **Jakob Bainham** inſonderheit
erfuhr ſeine äußerſte Strenge. **Bainham**, welcher angeklagt war, daß er den neu-
en Meynungen günſtig wäre, wurde in das Haus des **More** gebracht; und weil er
ſich wegerte, ſeine Mitſchuldigen zu nennen; ſo ließ der Kanzler ihn in ſeiner Gegen-
wart ſtäupen, und ſandte ihn nachmals in den Tower, wo er vor ſeinen Augen gefol-
tert wurde. Der unglückliche Mann, überwältigt durch alle dieſe Härte, verſchwur
ſeine Meynung; weil er aber nachmals über dieſe Abtrünnigkeit die heftigſte Reue em-
pfand, ſo kehrte er öffentlich zu ſeinen vorigen Lehrſätzen zurück, und ſtrebte ſo gar
nach der Martirer Krone. Er wurde als ein hartnäckiger, und zurück gefallner Ketzer,
verurtheilt und in Smithfield verbrannt r).

Es wurden viele vor die Gerichte der Biſchöfe gezogen wegen Vergehungen, welche ſehr klein ſcheinen, welche aber für Zeichen angeſehen wurden, daß ſie der Parthey ergeben wären; einige deswegen, weil ſie ihre Kinder das Vater Unſer in engliſcher Sprache beten lehrten; andere, weil ſie das neue Teſtament in derſelben Sprache laſſen, oder weil ſie gegen die Pilgrimſchaften redeten. Die verfolgten Prediger aufnehmen, die Faſten der Kirche verſäumen, wider die Laſter der Geiſtlichen ſprechen, waren Vergehungen, welche den Tod verdienten. Ein gewiſſer Prieſter, **Thomas Bilney**, welcher die neue Lehre angenommen, hatte ſich durch Drohungen bewegen laſſen, derſelben abzuſchwören; er wurde aber von ſeinem Gewiſſen ſo ſehr gequält, daß ſeine Freunde beſorgten, er würde in Verzweifelung gerathen. Zuletzt ſchien ſein Gemüth ſich mehr gefaßt zu haben; aber dieſe anſcheinende Ruhe rührte nur aus der gefaßten Entſchließung her, ſein voriges Vergehen, dadurch wieder gut zu machen, daß er die Wahrheit öffentlich bekännte, und für dieſelbe den Tod der Märtirer ſtürbe. Er ging durch Norfolk, und lehrte allenthalben das Volk, ſich vor dem Götzendienſte, und vor dem Zutrauen auf Pilgrimſchaften, auf die Kutte des heiligen **Franciscus**, auf das Gebeth der Heiligen, oder auf Bilder zu hüten. Er wurde bald ergriffen, vor dem Gerichte des Biſchofs verhöret, als ein zurückgefallener Ketzer verurtheilet; und das Urtheil, ihn zu verbrennen, wurde bald ausgefertiget. Als er zu dem Pfahl gebracht wurde, bewies er ſo viel Geduld, Standhaftigkeit und Andacht, daß die Zuſchauer von der Abſcheulichkeit ſeiner Strafe ſehr gerührt wurden; und das einige Bettelmönche, welche gegenwärtig waren, aus Beſorgniß, daß man ihnen ſeinen Tod zuſchriebe, und daß ſie dadurch die Almoſen verlieren möchten, welche ſie von der chriſtlichen Liebe des Volks empfingen, ihn öffentlich bathen, ſie frey zu ſprechen, daß ſie nicht Schuld an ſeinem Tode wären s). Er willigte ſehr gerne darein; und erwarb ſich durch dieſe Sanftmuth das Mitleiden des Volks noch mehr. Da man einen andern noch ſtandhaftern Mann zum Pfahl brachte, weil er die würkliche Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl läugnete; ſo ſchien er faſt in einer freudigen Entzückung

r) Fox. Burnet, vol. I. p. 165.

s) Ibid. p. 164.

zu ſeyn; und umarmte zärtlich die Reisbündel, welche Werkzeuge ſeiner Strafe ſeyn
1534. ſollten, als die Mittel, wodurch er eine ewige Ruhe erhalten würde. Kurz, da ſich der Strom zu der neuen Lehre hinlenkte, ſo dienten dieſe harte Todesſtrafen, welche bey einer andern Gemüthsverfaſſung zureichend geweſen ſeyn würden, dieſelbe zu unterdrücken, itzt nur dazu, ſie noch mehr unter dem Volke auszubreiten, und demſelben einen Abſcheu gegen die unbarmherzigen Verfolger beyzubringen.

Aber ob gleich **Heinrich** nicht vergaß, die proteſtantiſche Lehre zu ſtrafen, welche er für Ketzerey hielt, ſo wußte er doch, daß die eifrigen Anhänger der alten Religion ſeine furchtbarſten Feinde wären, vornemlich die Mönche, welche, weil ſie unmittelbar von dem römiſchen Pabſte abhingen, beſorgten, ihr eigner Untergang möchte die gewiſſe Folge ſeyn, wenn das Anſehen des erſten in England abgeſchaffet würde. **Peyto**, ein Ordensbruder, hatte die Verwegenheit, dem Könige in einer Predigt die er vor ihm hielt, zu ſagen: „Viele Lügenpropheten hätten ihn betrogen, er aber, als „ein wahrer Micha, warne ihn, ſich zu hüten, daß die Hunde nicht ſein Blut auf„leckten, wie das Blut Ahab“ t). Der König achtete dieſe Beleidigung nicht; ſondern ließ den Prediger in Ruhe gehen. Den Sonntag darauf ließ er den Doctor **Corren** vor ſich predigen; und dieſer gab dem **Peyto** die Namen: Rebell, Verläumder, Hund und Verräther. **Elſton**, ein anderer Bruder von demſelben Orden, fiel dem Prediger ins Wort, und ſagte ihm, er wäre einer von den Lügenpropheten, welche die Thronfolge durch Ehebruch feſtzuſetzen ſuchten; er ſelbſt aber wolle alles das rechtfertigen, was **Peyto** geſagt hätte. **Heinrich** geboth dieſem muthwilligen Mönch zu ſchweigen; zeigte aber keinen andern Unwillen, als daß er den **Peyto** und ihn vor den Staatsrath fodern, und ihnen wegen ihrer Vergehung einen Verweiß geben ließ v). So gar hier litte er mit Geduld einige neue Beweiſe ihrer Hartnäckigkeit, und Verwegenheit. Denn als der Graf von **Eſſer**, ein Geheime-Rath, ihnen ſagte, ſie verdienten für dieſe Vergehung in die Themſe geworfen zu werden, ſo antwortete **Elſton**, der Weg zum Himmel wäre eben ſo nahe zu Waſſer, als zu Lande x).

Aber verſchiedene Mönche wurden in einer Verſchwörung entdeckt, welche denn, weil ſie für den König hätte gefährlicher werden können, auch für die Verſchwornen nach der Entdeckung verderblichere Folgen hatte. **Eliſabeth Barton**, aus Aldington in Kent gebürtig, gemeiniglich, das **heilige Mädgen von Kent** genannt, Das Mädgen von Kent.
hatte hiſteriſche Anfälle gehabt, wodurch ihr Leib in Convulſionen verſetzet wurde; und weil ſie eine gleiche Unordnung in ihrem Verſtande verurſachet hatten, ſo ſprach ſie ſeltſame Dinge, deren ſie ſich während dieſes Zuſtandes ſelbſt nicht recht bewußt war; und die ſie bald nachher gänzlich wieder vergeſſen hatte. Das einfältige Volk in der Nachbarſchaft wurde von dieſem Anblick gerühret, und hielt ihn für übernatürlich; und **Richard Maſters**, der Vicarius des Kirchſpiels, ein Mann voll Ränke, gründete darauf ein Project, wodurch er ſich Vortheil, und Anſehen zu verſchaffen hofte. Er ging zu dem **Warham**, Erzbiſchof von Canterbury, der damals noch lebte, und nachdem er ihm Nachricht von der Offenbarung der **Eliſabeth** gegeben hatte, brachte er dieſen klugen, doch abergläubigen Prälaten, dahin, daß er ihm befahl, in ihrer Entzückung Acht auf ſie zu haben, und ihre künftigen Reden aufzuzeichnen. Die Achtung,

t) Strype, vol. p. 167.

v) Collier, vol. II. p. 86. Burnet, vol. I. p. 151.

x) Stowe, p. 562.

Achtung, welche ihr von einer Perſon eines ſo hohen Standes bezeiget wurde, zog ihr bald noch mehr die Aufmerkſamkeit ihrer Nachbarſchaft zu; und es wurde dem Maſters leicht, ſo wohl dieſen, als dem Mädgen ſelbſt einzubilden, daß ihre Schwärmereyen Inſpirationen des Geiſtes wären. Betrügerey, wie es gewöhnlich geſchiehet, trat bald an die Stelle der Illuſion; und ſie lernete Entzückungen nachzumachen; alsdann brachte ſie in einem außerordentlichen Tone diejenigen Reden vor, welche ihr geiſtlicher Zurechtweiſer ihr vorſagte. Maſters nahm den Doctor Bocking, einen Canonicus von Canterbury, zu Hülfe; und ihr Vorhaben war, ein Marienbild, welches in einer dem Maſters zugehörigen Capelle ſtand, in Anſehen zu bringen, und diejenigen Pilgrimſchaften dahin zu ziehen, welche gewöhnlicher Weiſe die berühmten Bilder, und Reliquien zu beſuchen pflegten. Um dieſes Vorhaben auszuführen, gab Eliſabeth Offenbarungen vor, worinn ihr befohlen wurde, ſich, um geſund zu werden, zu dieſem Bilde zu begeben; und als ſie zu demſelben gebracht war, fiel ſie in Gegenwart einer großen Menge, vom neuen in Convulſionen; und nachdem ſie eine ziemliche Zeitlang ihre Glieder, und ihr Geſicht verdrehet hatte, ſtellte ſie ſich, als wenn ſie durch Vorbitte der Jungfrau vollkommen geneſen wäre [y]). Dieſes Wunderwerk wurde durch das Gerücht bald ausgebreitet: und da die beyden Prieſter ſahen, daß der Betrug über ihre Erwartung von ſtatten gegangen war, ſo fingen ſie an, ihre Ausſichten zu erweitern, und den Grund zu wichtigern Unternehmungen zu legen. Sie lehrten ihr Beichtkind, wider die neuen Lehren zu declamiren, welche ſie Ketzerey nannte; wider die Neuerungen im Kirchenregimente, und wider des Königs Eheſcheidung von der Catharina. Sie ging ſo weit, zu verſichern, wenn der König in dieſem Vorhaben beharrte, und eine andere heyrathete, ſo würde er nicht einen Monat länger König ſeyn, und nicht eine Stunde länger die Gunſt des Allmächtigen beſitzen, ſondern als ein Elender ſterben. Viele Mönche in ganz England traten dieſem Betruge bey, entweder aus Thorheit, oder aus Schelmerey, oder aus Partheyeifer, welcher oft eine Miſchung von beyden iſt; und ein gewiſſer Ordensbruder Deering ſchrieb ein Buch über die Offenbarungen, und Prophezeihungen der Eliſabeth [z]). Täglich ſetzte man Wunderwerke hinzu, um die Verwunderung zu vermehren; und die Kanzeln erſchollen allenthalben von der Heiligkeit, und den Inſpirationen dieſer neuen Prophetin. Es wurden Bothſchaften von ihr an die Königin Catharina geſchickt, wodurch dieſe Prinzeſſin aufgemuntert wurde, in ihrer Widerſetzung gegen die Eheſcheidung zu beharren; die Geſandten des Pabſtes beförderten die Leichtgläubigkeit des Volks; und ſo gar Fiſcher, der Biſchof von Rocheſter, ein ſo vernünftiger, und gelehrter Mann er war, ließ ſich von einer, derjenigen Parthey, die er ergriffen hatte, ſo günſtigen Meynung fortreißen [a]). Der König hielt endlich die Sache ſeiner Aufmerkſamkeit würdig; und nachdem er die Eliſabeth, und ihre Mitſchuldigen hatte einziehen laſſen, brachte er ſie vor die Sternkammer, wo ſie frey, und ungefoltert ihre Schuld bekannte. Das Parlement verfaßte in derjenigen Sitzung, welche im Anfange dieſes Jahres gehalten wurde, eine Acte, einige von denen zu belangen, welche Theil hatten an dieſem verrätheriſchen Betruge [b]); und Eliſabeth ſelbſt, Maſters, 1534.

y) Stowe, p. 570. Blanquet's Epitome of Chronicles.

z) Strype, vol. I. p. 181.

a) Collier, vol. II. p. 87.

b) 25. Hen. VIII. c. 12. Burnet, vol. I. p. 149. Hall. fol. 220.

1534. ſters, Bocking, Deering, Rich, Risby, Gold, wurden für ihr Verbrechen beſtraft. Der Biſchof von Rocheſter, Abel, Addiſon, Laurenze und einige andere wurden wegen Verſchweigung einer bewußten Verrätherey verurtheilt, weil ſie einige ſträfliche Reden, die ſie von der Eliſabeth gehöret, nicht ausgeſagt hatten [c]), und kamen ins Gefängniß. Um dem großen Haufen den Betrug beſſer zu benehmen, wurde die Falſchheit vieler Wunder der Prophetin entdeckt; und ſo gar die ärgerliche Lüderlichkeit ihrer Sitten wurde dem Publico eröfnet. Diejenigen Leidenſchaften, welche ſich ſo natürlich unter die Zärtlichkeiten zwiſchen den Schwärmern beyderley Geſchlechts einſchleichen, hatten ſich auch zwiſchen der Eliſabeth und ihren Mitverbundenen eingefunden; und man fand, daß eine Thür zu ihrem Schlafzimmer, von der man vorgab, ſie wäre auf eine wunderbare Art eröfnet worden, damit Eliſabeth in die Capelle kommen und ſich deſto öfter mit dem Himmel unterhalten könnte, von dem Bocking und Maſters zu nicht ſo feinen Abſichten angeleget war.

1535. Die Entdeckung eines Betruges, der mit ſo verhaßten Umſtänden verbunden war, ſchadete ſehr dem Credit der Geiſtlichen, vornemlich der Mönche, und reitzete den König an, ſie zu beſtrafen. Er zog drey Klöſter der Obſervantinermönche ein; und da er ſahe, daß über dieſe Ausübung ſeiner Gewalt wenig Geſchrey entſtand; ſo wurde er deſto mehr ermuntert, ſeine gierigen Hände an die übrigen zu legen. Unterdeſſen ſtrafte er einzelne Perſonen, die ihm verhaßt waren. Das Parlement hatte es für Verrätherey erkläret, wenn ſich jemand bemühen würde, den König ſeiner Würde, oder Titel zu berauben: es hatte neulich zu ſeinen übrigen Titeln noch den Titel, Oberhaupt der Kirche hinzu geſetzt; es wurde feſtgeſetzt, daß es Verrätherey wäre, ſeine Obermacht zu läugnen, und viele Priors und Geiſtliche, verlohren wegen dieſer neuen Art von Verbrechen ihr Leben. Es war gewiß ein großer Beweis der Tyranney, daß er eine bloße Aeußerung einer politiſchen Meynung, vornemlich einer ſolchen, welche das weltliche Recht des Königs gar nicht traf, zu einem Todesverbrechen machte, wenn auch gleich keine offenbare Thathandlung geſchehen war; und das Parlement hatte, indem es dieſes Geſetz gab, alle diejenigen Grundſätze überſehen, nach welchen ein geſittetes, noch mehr aber ein freyes Volk, regieret werden ſollte: aber die Gewaltſamkeit, das ganze Syſtem der Regierung ſo plötzlich zu verändern, und daraus eine Verrätherey zu machen, daß jemand das läugnete, was viele Menſchenalter hindurch zu bejahen Ketzerey geweſen ſeyn würde, iſt ein Vorfall, der etwas außerordentlich ſcheinen kann. Selbſt die harte unbarmherzige Seele Heinrichs fand anfänglich Anſtoß an dieſem blutdürſtigen Verfahren; und er ging ſo weit, daß er andere Kleider anlegte, aus vorgegebener Betrübniß über die Nothwendigkeit, welche ihn zu dieſer Härte zwänge. Immer aber folgte er ſeiner heftigen Gemüthsart, und ſeiner Begierde, die ganze Nation in Schrecken zu ſetzen, und fuhr fort, durch die Exempel, die er an dem Fiſcher und More gab, ſeine geſetzloſe Tyranney zu vollenden.

Verhör und Hinrichtung des Biſchofs von Rocheſter.

Johann Fiſcher, Biſchof von Rocheſter, war ein Prälat, der ſich durch ſeine Gelehrſamkeit, und ſeinen Wandel eben ſo ſehr, als durch ſeine kirchlichen Würden, und durch die große Gunſt auszeichnete, worinn er lange Zeit beym König geſtanden war. Als er ins Gefängniß geworfen wurde, weil er ſich geweigert hatte, den Succeſſionseyd zu ſchwören, und die verrätheriſchen Reden der Eliſabeth Barton, verſchwie-

c) Godwin's Annals, p. 53.

verſchwiegen hatte, war er nicht nur aller ſeiner Einkünfte beraubt worden, ſondern man hatte ihm auch die Kleider ausgezogen, und ihm, ohne Betrachtung ſeines hohen Alters, nichts anders, als einen zerriſſenen Rock gelaſſen, womit er kaum ſeinen nackten Leib bedecken konnte [d]). In dieſem Zuſtande lag er über ein Jahr lang im Gefängniß; als der Pabſt, um die Leiden eines ſo getreuen Anhängers zu vergüten, ihn zum Cardinal ernannte: doch machte ſich Fiſcher ſo wenig aus dieſer Würde, daß er ſagte, wenn auch der Purpur vor ihm läge, ſo wollte er ſich nicht darum bücken, ihn aufzunehmen. Dieſe Beförderung, welche bloß deswegen geſchahe, weil er ſich der Macht des Königs widerſetzet hatte, erregte den Zorn des Königs; und er nahm ſich vor, den unſchuldigen Mann die Würkung dieſes Zorns empfinden zu laſſen. Fiſcher wurde angeklagt, daß er die Oberherrſchaft des Königs geläugnet hätte, wurde verhört, verurtheilt, und enthauptet. 1535. den 22. Jun.

Die Hinrichtung dieſes Prälaten ſollte dem More zur Warnung dienen; weil der König den Beytritt deſſelben, wegen des großen Anſehens, worinn er ſo wohl im Lande, als außerhalb ſtand, und wegen des großen Rufs von ſeiner Gelehrſamkeit, und Tugend, mit großer Sehnſucht wünſchte. Dieſer Prinz trug auch eine ſo große perſönliche Zuneigung und Hochachtung für den More, als ſeine gebiethriſche Seele, welche ein Spiel der Leidenſchaften war, nur immer empfinden konnte gegen einen Mann, der ſich in irgend einem Umſtande ſeinen heftigen Neigungen widerſetzte. Aber More konnte ſich durchaus nicht bewegen laſſen, eine Meynung zu erkennen, welche ſeinen Grundſätzen ſo ſehr entgegen war, als die Oberherrſchaft des Königs; und obgleich Heinrich dieſe Erkennung von der ganzen Nation verlangte; ſo war doch bisher noch kein Geſetz vorhanden, welches jemanden zwang, einen Eyd abzulegen. Der königliche Anwald, Rich, wurde zu dem More geſchickt, der damals gefangen war, und von der Oberherrſchaft des Königs ein vorſichtiges Schweigen beobachtete, um ſich mit ihm zu beſprechen: er ließ ſich nicht weiter ein, als daß er ſagte: jede Unterſuchung betreffend das Geſetz, welches dieſe Prärogative begründe, wäre einem zweyſchneidigen Schwerdte gleich: wenn jemand die Frage auf eine Weiſe beantwortete, ſo würde es ſeine Seele beunruhigen; die Beantwortung auf eine andere Weiſe würde ſeinen Leib tödten. Mehr bedurfte es nicht, um gegen den Gefangenen, eine Anklage wegen Hochverraths zu veranlaſſen. Sein Schweigen wurde ein boshaftes Schweigen genannt, und zu einem Theil ſeines Verbrechens gemacht; und dieſe Worte, die ihm zufälliger Weiſe entfallen waren, wurden ſo ausgelegt, als wenn er die Oberherrſchaft läugnete [e]). Proceſſe waren unter dieſer Regierung nichts weiter, als Formalitäten: das Gericht der Geſchwornen ſprach dem More ſein Todesurtheil, welcher dieſes Schickſal lange erwartet hatte, und keiner weitern Vorbereitung bedurfte, um ſich gegen die Schrecken des Todes zu ſtärken. Er behielt nicht nur ſeine Standhaftigkeit, ſondern es verließ ihn auch niemals ſeine Fröhlichkeit, ja ſeine gewöhnliche Scherzhaftigkeit; und er opferte ſein Leben ſeiner Redlichkeit mit eben derſelben Gleichgültigkeit auf, welche er bey jedem gemeinen Vorfall bewies. Als er das Blutgerüſte beſtieg, ſagte er zu einem: „Freund, hilf mir hinauf, und wenn ich „wieder

Hinrichtung des Sir Thomas More.

d) Fullers Kirchenhiſtorie, Buch 5. S. 203.

e) More's Leben von Sir Thomas Herbert, S. 393.

1535. „wieder hinunter gehe, ſo laß mich nur allein machen.“ Als der Scharfrichter ihn um Vergebung bath, gab er ihm dieſelbe, ſagte ihm aber: „ihr werdet euch gewiß „keine Ehre machen, indem ihr mich enthauptet: denn ich habe einen ſehr kurzen Hals.“ Hierauf legte er ſeinen Kopf auf den Block, und bath den Scharfrichter zu warten, bis er erſt ſeinen Bart weggelegt hätte: „denn ſagte er, der hat keine Verrätherey be„gangen.“ Nichts fehlte der Ehre dieſes Todes, als eine beſſere Sache, freyer von Schwachheit und Aberglauben. Weil aber dieſer Mann ſeinen Grundſätzen, und ſeiner Einſicht von der Pflicht folgte, ſo irrig ſie auch ſeyn mochte; ſo verdient ſeine Standhaftigkeit ſowohl, als ſeine Redlichkeit von uns bewundert zu werden. Er wurde im drey und funfzigſten Jahre ſeines Alters enthauptet. den 6. Julii.

Als von der Enthauptung des **Fiſchers** und **More**, inſonderheit des erſten, welcher mit der Würde eines Cardinals bekleidet war, in Rom die Nachricht einlief; zeigte ein jeder den äußerſten Zorn gegen den König; und die Witzlinge, und Redner in Italien machten eine Menge von Schmäheſchriften bekannt, worinn ſie den König, mit dem **Caligula**, **Nero**, **Domitian**, und mit den grauſamſten Tyrannen der alten Zeiten verglichen. **Clemens** der ſiebente war ſechs Monate nach der Zeit geſtorben, als er das Urtheil wider den König geſprochen hatte; und **Paulus** der dritte, aus dem Hauſe **Farneſe**, hatte nach ihm den päbſtlichen Thron beſtiegen. Dieſer Pabſt, der als Cardinal der Sache **Heinrichs** immer günſtig geweſen war, hatte ſich die Hofnung gemacht, daß es nicht unmöglich ſeyn möchte, wenn die perſönlichen Feindſeligkeiten mit ſeinem Vorweſer erſt begraben ſeyn würden, mit England wieder einen Vergleich zu treffen, und **Heinrich** ſelbſt wollte die Händel ſo gern beygelegt wiſſen, daß er von dem **Franciscus**, mit welchem er ſich kurz vor dieſer Zeit in eine Unterhandlung einließ, verlangte, er ſollte zwiſchen ihm und dem römiſchen Hofe Freundſchaft ſtiften. Aber **Heinrich** war gewohnt, Bedingungen vorzuſchreiben, nicht anzunehmen; und ſelbſt damals, als er des Friedens wegen handelte, verleitete ihn ſeine Heftigkeit oft, Beleidigungen zu begehen, welche den Streit völlig unheilbar machten. den 30. Aug. **Paulus** ſahe die Hinrichtung **Fiſchers** für eine ſo große Beleidigung an, daß er augenblicklich Cenſuren wider den König ergehen ließ, und ihn und alle ſeine Anhänger innerhalb neunzehn Tagen nach Rom citirte, um ihre Verbrechen zu verantworten; falls dieſes nicht geſchähe, ſo erklärte er ihnen den Bann; beraubte den König ſeines Reichs, legte demſelben ein Interdict auf, und erklärte ſeine Kinder von der **Anna Boleyn** für unächt; hob alle Bündniſſe auf, welche irgend ein katholiſcher Fürſt mit ihm geſchloſſen hätte; gab ſein Königreich einem jeden, der es nehmen wollte; befahl dem Adel, die Waffen wider ihn zu ergreifen; ſagte ſeine Unterthanen von allen Eyden des Gehorſams los; ſchnitte ihnen allen Verkehr mit auswärtigen Staaten ab; und erklärte es einem jeden für erlaubt, ſich ihrer Perſonen zu bemächtigen, ſie zu Sklaven zu machen, und ſich in den Beſitz ihrer Güter zu ſetzen [f]. Aber obgleich dieſe Cenſuren ausgefertiget waren, ſo wurden ſie doch damals nicht öffentlich bekannt gemacht: der Pabſt verzögerte dieſe Bekanntmachung ſo lange, bis er finden würde, daß gar kein Vergleich mehr mit England zu hoffen wäre; und bis der Kayſer, der jetzo von den Türken, und von den proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland bedrängt wurde, im Stande ſeyn würde, das Urtheil zu vollziehen.

Der König wird in den Bann gethan.

Der

f) Sanders, S. 148.

Der König wußte, daß er ſich zu allen Beleidigungen gefaßt halten müßte, welche Carl nur immer fähig wäre, wider ihn zu begehen; und ließ es daher den vornehmſten Gegenſtand ſeiner Staatsklugheit ſeyn, dieſen Monarchen außer Stand zu ſetzen, daß er ſeinen Groll gegen ihn auslaſſen könnte [g]). Er erneuerte ſeine Freundſchaft mit dem **Franciscus**, und eröfnete Unterhandlungen zu einer Vermählung ſeiner Tochter **Eliſabeth**, die noch ein Kind war, mit dem Herzog von **Angouleme**, dem dritten Sohne des **Franciscus**. Dieſe Könige thaten auch einige Schritte, dem proteſtantiſchen Bündniſſe in Deutſchland beyzutreten, welches gegen den Ehrgeitz des Kayſers immer eiferſüchtig war, und außerdem, daß **Heinrich** dieſen Fürſten einiges Geld übermachte, ſandte er auch den Biſchof von Herefort, **Fox**, wie **Franciscus** den **Bellay**, Lord von Langey, um mit ihnen einen Tractat zu ſchließen. Aber in der erſten Hitze der Reformation hielt man ein Uebereinkommen über theologiſche Lehrſätze zu einem guten Vernehmen unter den Staaten für eben ſo nothwendig, als eine Vereinigung des Intereſſes; und obgleich ſo wohl **Franciscus**, als **Heinrich** den deutſchen Fürſten mit der Hofnung ſchmeichelte, daß ſie die Augsburgiſche Confeſſion annehmen wollten; ſo ſahen jene es doch für ein ſchlechtes Zeichen der Aufrichtigkeit an, daß dieſe Könige in ihren Herrſchaften gegen alle Prediger der Reformation ſo äußerſt hart, und ſtrenge verfuhren [h]). **Heinrich** trieb ſeine Verſtellung ſo weit, daß er, da er ſich doch für den beſten Theologen in der Welt hielt, den **Melanchthon**, **Bucer**, **Sturmius**, **Draco**, und andere deutſche Gottesgelehrte nach England einladete, um ſich mit ihm zu unterreden, und ihn in den Gründen ihrer Lehrſätze zu unterrichten. Dieſe Theologen waren itzt Männer von großer Wichtigkeit in der Welt; und kein Poet oder Philoſoph in dem alten Griechenlande ſelbſt, wo man ihnen die größte Ehrerbietung bewies, hatte jemals ſo viel Beyfall, und Bewunderung erworben, als dieſe elenden Verfaſſer metaphyſiſcher Streitſchriften. Die deutſchen Fürſten ſagten dem Könige, ſie könnten ihre Gottesgelehrte nicht entbehren; und weil **Heinrich** keine Hofnung hatte, mit ſolchen eifrigen Diſputanten zu einem Vergleich zu kommen, und zugleich wußte, daß in Deutſchland die Anhänger **Luthers** ſich mit den Schülern des **Zwinglius** nicht verbinden wollten, weil ſie in einigen Puncten, das Abendmal betreffend, mishällig waren, ob ſie gleich in allen andern Stücken übereinſtimmten; ſo war es ihm deſto gleichgültiger, daß ſein Verlangen abgeſchlagen wurde. Er konnte auch ſchon vorausſehen, daß der Bund von Schmalkalden wenn er gleich nicht mit ihm in gleicher Abſicht thätig wäre, dennoch nach ſeinem eignen Intereſſe ſich dem Kayſer widerſetzen würde: und der Haß zwiſchen dem **Franciscus**, und dieſem Monarchen war ſo eingewurzelt, daß er ſich in dem einen oder dem andern von dieſen beyden Potentaten eines aufrichtigen Alliirten verſichert halten konnte. 1535.

Während dieſer Unterhandlung ereignete ſich in England ein Vorfall, der eine freundſchaftliche Beylegung dieſer Streitigkeiten verſprach, und ſo gar einen Weg zu einer Ausſöhnung zwiſchen dem **Heinrich**, und **Carl** zu eröfnen ſchien. Die Königin **Catharina** war von einer langwierigen Krankheit befallen, welche ſich endlich mit ihrem Tode endigte. Sie ſtarb zu Kimbolton in der Grafſchaft Huntington, im funfzigſten Jahre ihres Alters. Kurz vor ihrem Ende ſchrieb ſie einen ſehr zärtlichen Brief an den König, worinn ſie ihn ihren **theuerſten Herrn**, **König und Gemahl** nannte. 1536. den 6. Jan. Tod der Königin Catharina.

 Sie

g) Herbert, S. 350. 351.

h) Sleidan, B. 10.

1536. Sie ſagte ihm, da die Stunde ihres Todes itzt herankäme, ſo nähme ſie dieſe letzte Gelegenheit, ihm die Wichtigkeit ſeiner Religionspflicht, und in Vergleichung derſelben die Nichtigkeit aller menſchlichen Größe und Vergnügungen vorzuſtellen. Obgleich ſeine Liebe zu dieſen vergänglichen Vortheilen ſie in manches Unglück geſtürzt, und ihm ſelbſt viele Unruhe verurſachet hätte; ſo vergäbe ſie ihm doch alle vorigen Beleidigungen, und hofte, daß dieſe Vergebung im Himmel würde beſtätiget werden. Sie hätte keine andere Bitte an ihn, als ſeine Tochter, das einzige Pfand ihrer Liebe, ihm zu empfehlen, und ihren weiblichen und männlichen Bedienten ſeinen Schutz zu erbitten. Sie ſchloß mit dieſen Worten. **Ich verſichere hiemit, daß meine Augen euch vor allen Dingen verlangen** [i]). Der König wurde durch dieſen letzten Beweis der Liebe **Catharinens** ſo ſehr gerührt, daß er ſo gar Thränen vergoß: von der Königin **Anna** aber ſagt man, ſie hätte über den Tod einer Nebenbuhlerin mehr Freude bezeiget, als Anſtändigkeit und Menſchenliebe verſtatten [k]).

Der Kayſer dachte, da das Abſterben ſeiner Nichte allen Grund der perſönlichen Feindſchaft zwiſchen ihm und **Heinrich** entfernt hätte, ſo möchte es nun wohl nicht unmöglich ſeyn, ihn von der Allianz mit Frankreich los zu machen, und dasjenige Bündniß mit England zu erneuern, woraus er vorhin ſo viele Vortheile gezogen hatte. Er ſandte dem **Heinrich** Vorſchläge zu einer Erneuerung der alten Freundſchaft, auf folgende Bedingungen [l]). Er ſollte ſich mit dem Pabſt verſöhnen, ſollte ihm in ſeinen Kriegen wider die Türken beyſtehen, und ſollte mit ihm Parthey machen wider den **Franciscus**, der itzt dem Herzogthume Meyland drohete. Der König antwortete: er wäre bereit, mit dem Kayſer im gutem Vernehmen zu ſtehen, falls derſelbe erkennen wollte, daß der vorige Bruch der Freundſchaft lediglich von ihm ſelbſt herkäme: was die vorgeſchlagnen Bedingungen beträfen, ſo wäre ſein Verfahren gegen den Biſchof von Rom ſo gerecht, und ſo vollkommen von dem Parlement in England beſtätiget, daß es itzt nicht mehr könnte widerrufen werden. Wenn die chriſtlichen Fürſten unter ſich ſelbſt Frieden gemacht haben würden; ſo wollte er nicht ermangeln, diejenige Thätigkeit gegen die Feinde des Glaubens zu bezeigen, die ſich für ihn geziemte; und wenn die Freundſchaft mit dem Kayſer einmal völlig wieder hergeſtellet wäre; ſo würde er im Stande ſeyn, als ein gemeinſchaftlicher Freund des Kayſers ſo wohl, als des **Franciscus**, entweder einen Vergleich unter ihnen zu ſtiften, oder dem beleidigten Theile beyzuſtehen.

Was den **Heinrich** gleichgültiger gegen die Anträge des Kayſers machte, war die Erfahrung der Doppelſinnigkeit, und Unredlichkeit dieſes Monarchen; und ferner die Nachricht, die er von den Vorfällen in Europa bekam. **Franciscus Sforza**, Herzog von Meyland, war ohne Erben verſtorben, und der Kayſer behauptete, weil das Herzogthum ein Lehn des Reichs wäre, ſo müßte es an ihn fallen, als das Haupt der deutſchen Staaten: um jedoch den Staaten von Italien keinen Argwohn zu erwecken, gab er vor, daß er geſonnen wäre, dieſes Herzogthum irgend einem Prinzen zu geben, welcher keiner Parthey zuwider wäre, und both es ſo gar dem Herzog von **Angouleme**, dem dritten Sohne des **Franciscus** an. Der franzöſiſche Monarch, welcher behauptete, daß itzt nach dem Tode des **Sforza** ſein eignes Recht auf Meyland

i) Herbert, S. 403.
k) Burnet, B. 1. S. 192.
l) Du Bellay, B. 5. Herbert, Burnet, B. 3. in Coll. Nr. 50.

land wieder gültig geworden wäre, begnügte ſich damit, daß er ſeinen zweyten Sohn, den Herzog von Orleans, in ſeine Stelle ſetzte: und der Kayſer ſtellte ſich, als wenn er mit dieſem Vorſchlag einſtimmig wäre. Aber ſeine einzige Abſicht in dieſer freywilligen Genehmigung war, nur Zeit zu gewinnen bis er ſich in eine kriegeriſche Verfaſſung geſetzt, und im Stande wäre, in die Herrſchaften des Franciscus einzufallen. Die alte Feindſchaft dieſer beyden Fürſten, brach vom neuen in Trotzbietungen, und in ſolche perſönliche Beſchimpfungen gegen einander aus, welche unanſtändig waren für Perſonen von ihrem Rang, und noch weniger ſich für Männer von ſo unſtreitiger Tapferkeit ſchickten. Carl fiel bald hernach in eigner Perſon in die Provence ein, mit einer Armee von 50,000 Mann; aber ohne Erfolg. Seine Armee kam durch Krankheit, Mühſamkeit, Hunger, und andere Unfälle um; und er ſahe ſich gezwungen, die Belagerung von Marſeille aufzuheben, und mit den geſchwächten Ueberbleibſeln ſeiner Truppen in Italien zu ziehen. Eine andere Armee der Kayſerlichen, gegen 30,000 Mann ſtark, welche Frankreich von der Seite der Niederlande angrif, und Peronne belagerte, hatte kein beſſers Glück, ſondern zog ſich zurück, als eine franzöſiſche Armee anrückte. Und ſo hatte Heinrich das Vergnügen zu ſehen, daß ſo wohl ſein Alliirter, Franciscus, ſich ohne fremden Beyſtand ſchützen würde, als auch daß ſeine eigne Ruhe durch dieſe heftigen Kriege und Feindſeligkeiten auf dem feſten Lande vollkommen geſichert wäre. 1536.

Wenn der engliſche Hof noch einige Unruhe hatte, ſo betraf ſie den Zuſtand in Schottland. Als Jakob die Verlegenheit ſeines Alliirten, des Franciscus, vernahm, both er ſehr großmüthig einige Truppen auf, ſetzte ſie auf Transportſchiffe, die er zu dem Ende gemiethet hatte, und brachte ſie glücklich in Frankreich an Land. Er ging ſo gar in eigner Perſon hinüber; und indem er eilte, zu dem Lager des Königs zu ſtoßen, der damals in Provence lag, und ſeine Gefahr mit ihm zu theilen, begegnete er dieſem Prinzen zu Lyons, da er den Angrif des Kayſers zurück getrieben hatte, und eben wieder nach ſeiner Hauptſtadt zurück kehrte. Durch einen ſo angenehmen, und gelegenen Beweis ſeiner Freundſchaft empfohlen, hielt der König von Schottland, um Magdalene, die Tochter des Königs von Frankreich an, und dieſer hatte kein anderes Bedenken, die Parthey anzunehmen, als den ſchwachen Geſundheitszuſtand ſeiner Tochter, welcher derſelben ein nahes Ende zu drohen ſchien. Weil aber Jakob die Liebe der Prinzeſſin gewonnen, und ihre Einwilligung erhalten hatte; ſo wollte ſich der Vater dem vereinigten Verlangen ſeiner Tochter, und ſeines Freundes nicht länger widerſetzen. Sie wurden demnach vermählt, und ſegelten bald darauf nach Schottland ab, wo die junge Königin, wie man voraus geſehen hatte, in kurzer Zeit nach ihrer Ankunft ſtarb. Franciscus beſorgte jedoch, es möchte dem Heinrich, den er gleichfalls für ſeinen Freund anſahe, und der mit ihm auf einem vertraulichern Fuß lebte, als unter großen Fürſten gewöhnlich iſt, misfallen, daß dieſe genaue Verbindung zwiſchen Frankreich und Schottland, ohne ſeine Theilnehmung geſchloſſen wäre. Er ſandte demnach den Pommeraye nach London, um dieſes Verfahren zu entſchuldigen: aber Heinrich legte mit ſeiner gewöhnlichen Offenherzigkeit, und Freymüthigkeit ein ſolches Misvergnügen an den Tag, daß er ſo gar den Geſandten nicht ſprechen wollte; und Franciscus befürchtete einen Bruch mit einem Prinzen, der mehr nach Laune, und Leidenſchaft verfuhr, als nach den Regeln der politiſchen Klugheit. Aber Heinrich

1536. rich war durch den Widerſtand, worinn er ſich wider den Pabſt und wider den Kayſer verwickelt ſahe, ſo gefeſſelt, daß er dieſes Misvergnügen gegen den Franciscus nicht weiter trieb; und am Ende blieb ſo wohl an Seiten Frankreichs, als Schottlands, alles in ſeiner Ruhe.

Größerer Gefahr ſchien der innerliche Friede Englands ausgeſetzt zu ſeyn durch die gewaltſamen Neuerungen in der Religion; und man kann mit Grund ſagen, daß in dieſen gefährlichen Zeitläuften die öffentliche Ruhe nichts ſo ſehr ſicherte, als die entſcheidende Authorität des Königs, und die große Gewalt, die er über alle ſeine Unterthanen hatte. Nicht nur die Ehrerbietung, die man der Krone bewies, war in dieſem Zeitalter tief: auch die perſönliche Ehrfurcht, welche Heinrich einflößte, war groß; und ſelbſt die Schrecken, wodurch er einen jeden in Furcht ſetzte, waren mit keinem beträchtlichen Haſſe verbunden. Seine Freymüthigkeit, ſeine Aufrichtigkeit, ſeine Pracht, ſeine Grosmuth waren Tugenden, die ſeiner Gewaltthätigkeit, Grauſamkeit, und Heftigkeit zum Gegenwicht dienten. Und der wichtige Rang, den ihm mehr ſeine Lebhaftigkeit, als ſeine Geſchicklichkeit, in allen auswärtigen Unterhandlungen erwarb, ſchmeichelte der Eitelkeit der Engländer, und bewog ſie, die häusliche Härte, die ſie erdulden mußten, williger zu ertragen. Der König, der ſeine Vortheile erkannte, ging itzt weiter, und wollte von ſeiner Authorität die gefährlichſte Probe machen; und nachdem er zu dieſer Abſicht den Weg durch verſchiedene Mittel gebahnt hatte, entſchloß er ſich zuletzt, die Klöſter eingehen zu laſſen, und ſich in den Beſitz ihrer großen Einkünfte zu ſetzen.

Die große Menge der Klöſter, wenn wir die Sache bloß aus einem politiſchen Geſichtspuncte betrachten, wird als eine hauptſächliche Unbequemlichkeit der katholiſchen Religion anzuſehen ſeyn; und jeder andere Nachtheil, der mit dieſer Gemeinde verbunden iſt, ſcheint mit dieſen religiöſen Stiftungen in unzertrennlicher Verbindung zu ſtehen. Die päbſtlichen Uſurpationen, die Tyranney der Inquiſition, die Vervielfältigung der Feſttäge, alle dieſe Feſſeln für die Freyheit, und Induſtrie rührten am Ende von dem Anſehen und den Vorſpiegelungen der Mönche her, deren Wohnungen, da ſie einmal aufgerichtet waren, allenthalben ſo viele Colonien des Aberglaubens, und der Thorheit wurden. Dieſer Orden war gegen den Heinrich äußerſt erbittert; und ſahe die Abſchaffung der päbſtlichen Macht in England für die Aufhebung des einzigen Schutzes an, den ſie gegen die Raubſucht der Krone, und der Hofleute genöſſen. Sie waren itzt der Viſitation des Königs unterworfen; die vermeinte Heiligkeit ihrer Bullen von Rom war verworfen; der Fortgang der Reformation außerhalb, der allenthalben die Abſchaffung des Mönchsſtandes nach ſich gezogen hatte, gab ihnen Urſachen die gleichen Folgen in England zu erwarten; und obgleich der König noch immer die Lehre des Fegefeuers bekannte, welcher die meiſten Klöſter ihren Urſprung, und ihren Unterhalt dankten; ſo ſahe man doch voraus, daß er in dem Fortgang des Streites ſich würde verleiten laſſen, von den alten Lehrſätzen täglich weiter abzugehen, und den Lehren der Reformatoren, mit welchen ſein politiſches Intereſſe ihn natürlicher Weiſe in eine Verbindung ziehen mußte, näher zu kommen. Durch dieſe Betrachtungen bewogen, bedienten ſich die Bettelmönche ihres ganzen Einfluſſes, das Volk gegen die Regierung des Königs aufzuwiegeln; und da Heinrich ſahe, daß ihre Sicherheit ſich mit

mit der ſeinigen durchaus nicht vertrüge, ſo entſchloß er ſich, die gegenwärtige Gelegenheit zu ergreifen, und ſeine erklärten Feinde gänzlich zu zerſtören. 1536.

Der Staatsſecretair **Cromwel** war zum Generalvicar, oder zum Viceregenten ernannt worden: ein neues Amt, Kraft deſſen des Königs Oberherrſchaft, oder die abſolute unumſchränkte Macht, welche er über die Kirche genommen hatte, ihm war übertragen worden. Er gebrauchte den **Layton, London, Price, Gage, Pette, Bellaſis**, und andere als Commiſſarien, welche allenthalben eine ſtrenge Nachforſchung über die Aufführung, und das Betragen aller Bettelmönche anſtellten. So lange Factionen herrſchen, vornemlich ſolche, welche die Religion betreffen, darf man ſich von den Gegnern keine Billigkeit verſprechen; und weil man wußte, daß der König bey dieſer Viſitation die Abſicht hätte, einen Vorwand zu finden, um die Klöſter abſchaffen zu können; ſo können wir leicht denken, daß man ſich auf die Nachrichten der Commiſſarien wenig verlaſſen darf. Die Mönche wurden beredet, gegen ihre eigne Brüder Nachrichten einzubringen; der ſchlechteſte Beweis fand Glauben, und ſelbſt die Verläumdungen, welche die Freunde der Reformation ausſtreuten, wurden für Beweisgründe angenommen. Man ſagt daher, daß man in den Klöſtern abſcheuliche Unordnungen gefunden habe; ganze Klöſter voll Weibsperſonen wären der Lüderlichkeit ergeben geweſen; man wies Zeichen auf von Misgebährungen, von ermordeten Kindern, von unnatürlichen Lüſten unter Perſonen von einerley Geſchlecht. Es iſt zwar glaublich, daß der blinde Gehorſam des Volks in dieſen Zeiten die Mönche und Nonnen unbehutſamer, und lüderlicher machen konnte, als ſie irgend in einem römiſch-katholiſchen Lande itzt ſind: aber doch ſind noch immer diejenigen Vorwürfe, denen man am ſicherſten glauben kann, ſolche, welche auf Laſter gehen, die mit der Stiftung der Klöſter ſelbſt, und mit dem Kloſterleben natürlich verbunden ſind. Die grauſamen, und eingewurzelten Factionen, und Streitigkeiten, deren die Commiſſarien gedachten, ſind demnach ſehr glaublich unter Menſchen, welche mit einander, in gleichen Mauern eingeſchloſſen, ihre wechſelſeitigen Feindſeligkeiten niemals vergeſſen können, und welche, weil ſie von den zärtlichſten Verbindungen der Natur abgeſondert ſind, gemeiniglich die Unſeligkeit haben, eigennützigere Herzen, und liebloſere Gemüthsarten zu beſitzen. Die heiligen Betrügereyen, die man ausübte, um die Andacht, und die Freygebigkeit des Volks zu vermehren, kann man bey einem auf Illuſion, Lügen, und Aberglauben gegründeten Orden für gewiß annehmen. Auch der äußerſte Müſſiggang, und ſeine Gefährtin, tiefe Unwiſſenheit, die man den Klöſtern vorwarf, leiden keinen Zweifel; und obgleich die Mönche die wahren Erhalter, und Erfinder jener träumeriſchen und verfänglichen ſcholaſtiſchen Philoſophie waren; ſo konnte man doch keine männliche, oder ſchöne Wiſſenſchaften unter Männern ſuchen, deren Leben zu einer verdrüßlichen Einförmigkeit verdammt, und aller Nacheiferung beraubt, nichts an ſich hatte, was die Seele erheben, oder das Genie bilden konnte.

Einige wenige Klöſter, durch die ſtrenge Unterſuchung geſchreckt, welche **Cromwel**, und ſeine Commiſſarien anſtellten, übergaben ihre Einkünfte den Händen des Königs; und die Mönche bekamen zur Belohnung für ihren Gehorſam kleine Beſoldungen. Es wurde Befehl gegeben, diejenigen Nonnen und Mönche zu entlaſſen, welche weniger, als vier und zwanzig Jahr alt wären, und deren Gelübde aus dieſer Urſache für unverbindlich gehalten wurden. Die Thüren der Klöſter wurden auch denen

1536. geöfnet, welche älter waren; alle diejenigen bekamen ihre Freyheit, welche ſie verlangten. Weil aber alle dieſe Mittel der Abſicht des Königs noch nicht entſprachen; ſo nahm er ſeine Zuflucht zu ſeinem gewöhnlichen Werkzeuge der Macht, zum Parlemente: und um die Nation zu den entworfenen Neuerungen vorzubereiten, wurden die Nachrichten der Viſitatoren bekannt gemacht, und man bemühete ſich, einen allgemeinen Abſcheu gegen Stiftungen zu erregen, für welche die Vorfahren die tiefſte Ehrerbietung gehegt hatten.

den 4ten Febr. Ein Parlement. Der König war zwar entſchloſſen, die Mönchsorden gänzlich abzuſchaffen, doch wollte er in dieſem großen Werke gemächlich verfahren; und gab dem Parlemente Anweiſung, vors erſte nur die kleinern Klöſter einzuziehen, welche unter hundert tauſend Pfund jährlichen Einkommens hätten [m]). Man fand, daß dieſe die verderbteſten waren; weil ſie nicht ſo ſehr von der Schaam eingeſchränkt, und einer nicht ſo ſtrengen Unterſuchung unterworfen waren [n]); und man hielt es für das ſicherſte, mit dieſen den Anfang zu machen, und den Weg zu den größern Neuerungen zu bahnen, die man entworfen hatte. Einziehung der kleinern Klöſter. Hiedurch wurden dreyhundert und ſiebenzig Klöſter eingezogen, und ihre Einkünfte, welche jährlich zwey und dreyßig tauſend Pfund betrugen, wurden dem König beygelegt, nebſt ihren Gütern, Vieh, und Silbergeſchirr, welches noch auf hundert tauſend Pfund geſchätzt wurde [o]). Es ſcheint nicht, als wenn dieſes wichtige Geſetz einigen Widerſtand gefunden hätte: ſo unumſchränkt war das Anſehen Heinrichs! zur Verwaltung dieſer Fonds wurde ein Gerichtshof beſtellet, genannt der Gerichtshof der Vermehrung der königlichen Einkünfte. Das Volk machte leicht den Schluß aus der Errichtung dieſes Gerichtshofes, daß Heinrich geſonnen wäre, die Kirche ihres Eigenthumes noch ferner zu berauben [p]).

Die Acte, welche vormals paſſiret war, und dem Könige die Macht gab, zur Abfaſſung eines canoniſchen Geſetzbuches zwey und dreyßig Commiſſarien zu ernennen, wurde erneuert; aber der Entwurf wurde niemals vollführet. Heinrich glaubte, daß die jetzige Verwirrung dieſes Geſetzes ſeine Macht vergrößere, und die Geiſtlichkeit in noch größerer Abhängigkeit erhielte.

Man ging weiter, und vollendete die Vereinigung von Wallis und England: die getrennten Gerichtsbarkeiten verſchiedener großen Lords oder Marggrafen, wie man ſie nannte, welche den Lauf der Gerechtigkeit in Wallis behinderten, und Räuberey und Plünderung beförderten, wurden abgeſchaft; und allenthalben wurde die Macht der königlichen Gerichtshöfe ausgebreitet: ſo wurden auch in dieſer Sitzung einige Gerichtsbarkeiten von gleicher Art in England abgeſchaft [q]).

Die Gemeinden, welche einſahen, daß ſie nichts gewonnen hätten, als ſie ſich vormals dem Willen des Königs widerſetzten, da er ſich bemühete, die Gefälle von Vormundſchaften, und Entlaſſungen der Pupillen zu ſichern, begnügten ſich itzt, ein Geſetz zu entwerfen [r]), wie er es ihnen vorſagte. Es wurde verordnet, daß der Beſitz der

m) 27. Hein. VIII. c. 28.

n) Burnet, B. 1. S. 193.

o) Man ſagt, (S. Hollingſhed S. 939) daß bey der Aufhebung der kleinern Klöſter 10,000 Mönche herausgeſtoßen wurden. Iſt dem alſo, ſo müſſen die meiſten Bettelmönche geweſen ſeyn; denn das Einkommen hätte bey weitem ſo viele nicht unterhalten können. Die Bettelmönche ſetzten ohne Zweifel ihre vorige Profeſſion fort.

p) 27. Hein. VIII. c. 27.

q) 27. Hein VIII. c. 4.

r) 27. Heinr. VIII. c. 10.

der Ländereyen demjenigen ſollte zuerkannt werden, welcher die Nutzung von denſelben hätten, nicht demjenigen, welchem ſie als ein anvertrautes Eigenthum übertragen worden. 1536.

Nachdem alle dieſe Geſetze gegeben waren, ließ der König das Parlement aus- einander gehen; ein Parlement, welches merkwürdig war, nicht nur wegen der großen, und wichtigen Neuerungen, die es einführte, ſondern auch wegen der Länge der Zeit, die es geſeſſen, und der vielen Prorogationen, die es gehabt hatte. Heinrich hatte daſſelbe ſeinem Willen ſo gehorſam gefunden, daß ers nicht für gut hielt, während dieſer Religionsunruhen eine neue Wahl zu wagen; und er behielt daſſelbe Parlement über ſechs Jahre lang: eine Sache, die damals in England ungewöhnlich war. den 14. April.

Die Convocation, welche während dieſer Sitzung ſaß, beſchäftigte ſich mit einem ſehr wichtigen Werke, mit Berathſchlagung über die neue Ueberſetzung der heiligen Schrift. Tindal hatte ehemals eine Ueberſetzung ausgegeben, und ſie war von dem Volke begierig geleſen worden; weil ſich aber die Geiſtlichen über dieſelbe, als eine ſehr unrichtige, und ungetreue Ueberſetzung beklagt; ſo wurde ihnen jetzt aufgetragen, daß ſie ſelbſt eine Ueberſetzung herausgeben möchten, welche dieſe Fehler nicht hätte. Die Freunde der Reformation behaupteten, es könnte nichts ungereimter ſeyn, als das Wort Gottes ſelbſt in einer unbekannten Sprache verborgen bleiben zu laſſen, und auf dieſe Weiſe dem Willen Gottes entgegen zu handeln, welcher um der allgemeinen Seligkeit willen, dieſe heilſame Lehre allen Nationen bekannt gemacht hätte: wenn dieſes Verfahren nicht ſehr ungereimt wäre; ſo wäre es doch ein ſehr offenbarer Kunſtgrif, welcher ein Bewußtſeyn bewieſe, daß die Gloſſen, und Traditionen der Geiſtlichen dem originalen Texte, welchen der Heilige Geiſt dictirt hätte, ſchnurſtracks entgegen wären: es wäre itzt dem Volke nöthig, nachdem es durch eigennützige Vorgebungen ſo lange wäre betrogen worden, mit ſeinen Augen zu ſehen, und zu unterſuchen, ob die Anſprüche der Geiſtlichen ſich auf dieſe Grundſchrift ſtützten, deren himmliſcher Urſprung von allen anerkannt würde: und da zum Glück ein Geiſt der Unterſuchung, und der Neubegierde wieder aufgelebt, und die Menſchen itzt genöthiget wären, unter den Vorgebungen verſchiedener Secten zu wählen; ſo müßten ihnen auch die gehörigen Materialien zur Entſcheidung, und vornemlich die heilige Schrift, vorgelegt, und der geoffenbarte Wille Gottes, den die Veränderung der Sprache in etwas verdunkelt hätte, durch ihre Hülfe dem menſchlichen Geſchlechte noch einmal geoffenbaret werden. Eine Convocation.

Die Freunde der alten Religion ſagten dagegen: das Vorgeben, als wollte man das Volk mit ſeinen eignen Augen ſehen laſſen, wäre bloßer Betrug, und ſelbſt ein ſehr offenbarer Kunſtgrif, wodurch die neuen Prediger die Führung deſſelben zu gewinnen hoften, und es von jenen Hirten abzuleiten gedächten, welche die Geſetze, welche die alten Einrichtungen, welche der Himmel ſelbſt zur geiſtlichen Anführung beſtellt hätten. Das Volk wäre durch ſeine Unwiſſenheit, ſeine Dumheit, ſeine nothwendigen Abhaltungen ganz ungeſchickt, ſeine eigne Grundſätze zu wählen; und es wäre eine Verſpottung deſſelben, wenn man ihm Materialien vorlegte, welche es unmöglich recht gebrauchen könnte. So gar in den Angelegenheiten des gemeinen Lebens, und in Sachen, welche das Zeitliche beträfen, welche mehr in dem Bezirke der menſchlichen Vernunft lägen, hätten die Geſetze daſſelbe großen Theils des Rechts eines Privaturtheils beraubt, und ſeinem Betragen, und ſeiner Aufführung, zum Vor-

1536. theil ſeines eignen und des öffentlichen Beſtens, Regeln vorgeſchrieben. Theologiſche Unterſuchungen lägen weit außer der Sphäre der gemeinen Faſſungskraft; und die Geiſtlichen ſelbſt, ob ihnen gleich die Vortheile der Erziehung, der Gelehrſamkeit, und ein beſtändiges Studiren der Wiſſenſchaft zu Hülfe kämen, könnten ſich nicht völlig einer richtigen Entſcheidung verſichert halten, wenn ihnen nicht die Schrift die Verſicherung gegeben hätte, daß Gott ſeiner Kirche immer beywohnen wolle, und daß die Thore der Hölle nichts gegen dieſelbe ausrichten ſollten. Die groben Irthümer, welche die weiſeſten Heiden angenommen hätten, bewieſen, wie ungeſchickt der Menſch wäre, durch dieſe tiefe Finſterniß hindurch zu tappen; und die Schrift würde kein Gegenmittel ſeyn, wenn man ſie dem Urtheile eines jeden Menſchen überlaſſen wollte; vielmehr würde ſie dieſe ſchädlichen Betrügereyen nur vermehren. Die heilige Schrift ſelbſt wäre in ſo viele Dunkelheit gehüllet, wäre ſo vielen Schwierigkeiten ausgeſetzt, enthielte ſo viele Scheinwiderſprüche, daß ſie das gefährlichſte Gewehr wäre, welches man den Händen der unwiſſenden, und ſchwindlichten Menge anvertrauen könnte. Der poetiſche Geiſt, womit ein großer Theil derſelben geſchrieben, wäre zureichend, indem er durch die vielen Tropen, und Figuren in dem Verſtande Ungewißheit verurſachte, den Eifer der Schwärmerey zu entzünden, und die bürgerliche Geſellſchaft dadurch in den heftigſten Brand zu ſetzen. Es müßten tauſend Secten aufſtehen, wovon eine jede vorgeben würde, ſie hätte ihre Lehrſätze aus der heiligen Schrift gezogen: und jede fähig ſeyn würde, durch ſcheinbare Gründe, oder auch ſo gar ohne dieſelben, einfältige Weiber und unwiſſende Handwerker zum Glauben der ungeheuerſten Grundſätze zu verführen: und wenn dieſe der Obrigkeit ſelbſt gefährliche Unordnung noch ein Gegenmittel litte; ſo müßte es eine ſtillſchweigende Befriedigung des Volks ſeyn, welches ſich einer neuen Authorität überließe; es wäre augenſcheinlich beſſer, den alten, und eben deswegen ſicherern Einrichtungen ohne weitere Streitigkeit, oder Unterſuchung anzuhängen.

Dieſe letzten Gründe würden vermuthlich, weil ſie der kirchlichen Regierung vortheihafter waren, in der Convocation das Uebergewicht behalten haben, wenn das Anſehen des Cranmer, Latimer, und einiger andern Biſchöfe, von welchen man glaubte, daß ſie die Gedanken des Königs von dieſer Sache ſagten, es nicht verhindert hätte. Es wurde ausgemacht, daß eine neue Ueberſetzung der heiligen Schrift gedruckt werden ſollte, und binnen drey Jahren wurde dieſes große Werk vollendet, und in Paris gedruckt. Die Reformatoren glaubten dadurch viel gewonnen zu haben; und hoften, daß ihre Sache einen großen Fortgang bekommen würde. Nach ſo wichtigen Erfolgen erwarteten ſie noch größern Fortgang.

Doch indem die Anhänger der neuen Religion über ihr Glück frohlockten, hatten ſie eine Betrübniß, welche alle ihre Hofnungen niederzuſchlagen ſchien: ihre Beſchützerin Anna Boleyn, verlohr die Gunſt des Königs, und bald hernach, durch den Zorn dieſes wüthenden Monarchen, auch ihr Leben. Heinrich ſetzte ſeine Liebe gegen dieſe Dame alle ſechs Jahre hindurch fort, ſo lange der Proceß wegen ſeiner Eheſcheidung dauerte; und jemehr Widerſtand er gegen die Befriedigung ſeiner Leidenſchaft fand, je entſchloßner war der Eifer, womit er ſeinen Vorſatz betrieb. Aber die Liebe, welche unter Schwierigkeiten ſo lange gedaurt hatte, erlangte nicht ſo bald den ſichern Beſitz ihres Gegenſtandes, als ſie ſchon geſättiget war, und abnahm; und die

Ungnade der Königin Anna.

Gemah-

Gemahlin des Königs hatte augenſcheinlich ſein Herz verlohren. Die Feinde der Anna bemerkten dieſe unglückliche Veränderung gar bald; und waren ſehr geneigt, den Bruch größer zu machen, da ſie ſahen, daß ſie keine Gefahr davon zu beſorgen hätten, wenn ſie ſich in dieſe bedenkliche Sache miſchten. Sie hatte einen todten Prinzen gebohren; und weil ſich Heinrich in ſeinem zärtlichen Verlangen, einen männlichen Erben zu bekommen, für dieſes mal betrogen fand; ſo war ſeine eben ſo heftige, als abergläubiſche Gemüthsart geneigt genug, dieſes Unglück die unſchuldige Mutter entgelten zu laſſen [s]). Aber das vornehmſte Mittel, deſſen ſich die Feinde des Anna bedienten, den König gegen ſie aufzubringen, war ſeine Eiferſucht. 1536.

Anna ſcheint zwar in ihrer Aufführung völlig unſchuldig, ja ſo gar tugendhaft geweſen zu ſeyn; ſie beſaß aber doch eine gewiſſe Munterkeit, wo nicht Leichtſinnigkeit des Characters, welche ſie unachtſam, und weniger vorſichtig machte, als ihre Situation erfoderte. Ihre Erziehung in Frankreich machte ſie noch geneigter zu dieſen Freyheiten; und nicht ohne Schwierigkeit bequemte ſie ſich nach demjenigen ſtrengen Ceremoniel, welches am engliſchen Hofe gebräuchlich war. Mehr eitel, als ſtolz, war es ihr angenehm, den Einfluß ihrer Schönheit über alle zu bemerken, welche um ſie waren, und ſie ließ ſich mit Perſonen, welche vormals ihres Gleichen waren, und zu der Zeit ihre Freundſchaft, und ihre Gunſt verlangen konnten, in ungezwungne Vertraulichkeit ein. Die Würde Heinrichs fand ſich durch dieſe populairen Sitten beleidigt; und obgleich der Liebhaber ganz blind geweſen war, ſo hatte der Gemahl doch nur ein gar zu ſcharfes Geſicht. Gottloſe Leute miſchten ſich als Werkzeuge ins Spiel, und deuteten die unſchuldigen Freyheiten der Königin auf eine boshafte Weiſe. Die Vicomteſſe von Rocheford insbeſondere, welche mit dem Bruder der Königin verheyrathet war, mit ihrer Schwäherin aber in Mishelligkeit lebte, brachte dem Könige den grauſamſten Verdacht bey; und weil ſie eine Dame von ſehr laſterhaftem Character war, ſo achtete ſie weder auf Wahrheit, noch Menſchenliebe in denen Verläumdungen, welche ſie angab. Sie gab vor: ihr eigner Gemahl lebte mit ſeiner Schweſter in einem ſträflichen Umgange; und mit dieſer Beſchuldigung noch nicht zufrieden, vergiftete ſie jede Handlung der Königin, und ſtellte jede Gnade, die ſie irgend einem zuwandte, als ein Zeichen einer Zuneigung vor. Man bemerkte, daß Heinrich Norris, Weſton und Brereton, Kammerjunker des Königs, nebſt dem Marcus Smeton, königlichem Kammerdiener bey der Königin ſehr angeſchrieben waren; und ſie dienten derſelben mit einem Eifer, und mit einer Ergebenheit, welche zwar vornemlich aus Dankbarkeit herfloſſen, aber vielleicht auch wohl eine kleine Miſchung von Zärtlichkeit für eine ſo liebenswürdige Prinzeſſin an ſich haben mochten. Die Eiferſucht des Königs nahm den geringſten Umſtand wahr; und da er keinen beſondern Gegenſtand bemerkte, worauf ſie haften konnte, ſo ließ ſie ſich gleichmäßig auf alle diejenigen aus, welche ihrer Wuth in den Wurf kamen.

Wäre die Eiferſucht Heinrichs aus Liebe entſtanden, ſo möchte ſie zwar wohl auf einmal mit der äuſſerſten Heftigkeit ausgebrochen, doch würde ſie vieler Reue, und vielen einander entgegen laufenden Entſchließungen unterworfen geweſen ſeyn, zuletzt aber nur dazu gedienet haben, diejenige Liebe zu vergrößern, worauf ſie ſich gründete. Aber es war eine finſtere Eiferſucht, die bloß vom Stolz erzeuget worden: ſeine

s) Burnet, B. 1. S. 196.

1536. Liebe war gänzlich auf einen andern Gegenſtand gefallen. Johanna Seymour, eine Tochter des Sir Johann Seymour, und Hofdame der Königin, ein junges Frauenzimmer, von ausnehmender Schönheit, und Verdienſten, hatte eine völlige Herrſchaft über ihn erhalten; und er war entſchloſſen, der Befriedigung dieſer neuen Begierde alles aufzuopfern. Nicht ſo geſinnt, wie die meiſten Monarchen, welche aus dem Laſter der Galanterie nicht viel machen, und glauben, daß die jungen Damen an ihrem Hofe durch ihre Liebe mehr geehrt, als verunehret werden, dachte er ſelten an eine andere Liebe, als an die eheliche; und um dieſen Endzweck zu erreichen, machte er ſich größere Schwierigkeiten, und beging größere Verbrechen, als diejenigen, die er dadurch zu vermeiden ſuchte, daß er eine geſetzmäßige Verbindung ſchloß. Da er ſich nun auf dieſe Weiſe vorgenommen hatte, ſeine neue Geliebte in ſein Bette, und auf ſeinen Thron zu heben; ſo gab er jeder Nachricht, wodurch irgend eine Beſchuldigung auf die unglückliche Anna Boleyn fallen konnte, willig Gehör.

den 1. May. Die Eiferſucht des Königs zeigte ſich öffentlich zum erſtenmal bey einem Turnirſpiele zu Greenwich, wo die Königin ihr Schnupftuch fallen ließ; ein Vorfall, der vermuthlich zufällig war, der aber von ihm ſo ausgelegt wurde, als wenn ſie damit einem ihrer Liebhaber ein Liebeszeichen habe geben wollen [t]). Er begab ſich den Augenblick von dem Platze weg, gab Befehl, daß ſie in ihrem Zimmer ſollte eingeſchloſſen werden, ließ den Norris, Brereton, Smeton, und den Bruder der Königin, Rocheford, einziehen, und ins Gefängniß werfen. Die Königin erſtaunte über dieſe Proben ſeiner Wuth, und glaubte, er wollte ſie nur auf die Probe ſtellen; als ſie aber fand, daß es ſein Ernſt war, ſo bedachte ſie ſeinen hartnäckigen, und unerbittlichen Geiſt, und bereitete ſich zu demjenigen traurigen Schickſale, welches ihrer wartete. Den folgenden Tag wurde ſie in den Tower geſandt, und auf dem Wege dahin wurden ihr ihre vorgegebenen Beleidigungen geſagt, welche ſie bisher nicht gewußt hatte. Sie verſicherte aufs ernſtlichſte ihre Unſchuld, und als ſie in das Gefängniß trat, fiel ſie auf ihre Knie, und bethete zu Gott, ſie nur ſo gewiß ſelig zu machen, als ſie des Verbrechens, deſſen ſie beſchuldiget würde, nicht ſchuldig wäre. Ihr Erſtaunen, und ihre Verwirrung zog ihr hiſteriſche Anfälle zu, und in dieſer Situation, glaubte ſie, der beſte Beweis ihrer Unſchuld würde der ſeyn, alles zu bekennen; und ſie entdeckte einige Unvorſichtigkeiten, und Leichtſinnigkeiten, die ſie in eben der Einfalt begangen hätte, womit ſie itzt bekannte: ſie geſtand, daß ſie einsmals mit dem Norris darüber geſcherzt, daß er ſeine Vermählung mit ihr verzögert hätte, und daß ſie ihm geſagt, er wolle vermuthlich ſo lange warten, bis ſie Wittwe ſeyn würde. Sie ſagte: ſie hätte den Weſton einen Verweis gegeben über ſeine Neigung zu einer ihrer Verwandtinnen, und über ſeine Kaltſinnigkeit gegen ſeine Frau: er aber hätte ihr geantwortet: ſie hätte ſich in dem Gegenſtande ſeiner Liebe geirrt; denn ſie wäre es ſelbſt: darauf ſie ihm ihre Verachtung bewieſen [v]). Sie verſicherte: daß Smeton nicht öfter, als zweymal, in ihrem Zimmer geweſen wäre, wo er die Harfe geſpielt hätte: ſie bekannte aber, daß er einmal die Kühnheit gehabt hätte, ihr zu ſagen, ein Blick wäre ihm genug. Anſtatt daß der König mit der Aufrichtigkeit ihres Bekänntniſſes zufrieden geweſen ſeyn ſollte, ſahe er dieſe Unbehutſamkeiten nur für Vorſpiele größerer, und ſträflicherer Vertraulichkeiten an.

Von

t) Burnet, B. 1. S. 198.

v) Strype, B. 1. S. 281.

Von der großen Menge derer, welche die wohlthätige Gemüthsart der Königin in ihrem glücklichern Zuſtande verpflichtet hatte, wagte kein einziger, zwiſchen ihr, und der Wuth des Königes ins Mittel zu treten; und diejenige Perſon, über deren Erhebung jede Zunge günſtig geredet, jedes Geſicht gelächelt hatte, war itzt verlaſſen, und allein. So gar ihr Onkel, der Herzog von Norfolk, der die Verbindung mit der Parthey den Banden des Bluts vorzog, war ihr gefährlichſter Feind geworden; und alle Anhänger der katholiſchen Religion hoften, daß ihr Tod den Streit des Königs mit Rom endigen, und ihn wiederum ſeinem natürlichen und erſten Hange überlaſſen würde, der ihn bewogen hatte, mit dem apoſtoliſchen Stuhle die genauſten Verbindung zu halten. Von allen Anhängern der Königin, war Cranmer der einzige, der Freundſchaft gegen ſie behielt; und er bemühete ſich, ſo viel es ihm die ungeſtüme Art des Königs verſtatten wollte, die heftigen Vorurtheile, welche er gegen ſie gefaßt hatte, zu mäßigen. 1536.

Die Königin ſelbſt ſchrieb dem Heinrich einen Brief aus dem Tower, voll von den zärtlichſten Vorwürfen, und den wärmſten Verſicherungen ihrer Unſchuld. Er enthält ſo viel Natur, und ſo gar Eleganz, daß er verdient, der Nachwelt, ohne alle Veränderung des Ausdrucks, mitgetheilet zu werden. Er lautet wie folget.

„Sire, die Ungnade Ew. Majeſtät, und meine Gefangenſchaft, ſind ſo befremdend für mich, daß ich gar nicht weiß, was ich ſchreiben, oder was ich entſchuldigen ſoll; da Sie mir, die ich bereit war, die Wahrheit zu bekennen, und ſo ihre Gnade zu erhalten, diejenige Perſon zuſchickten, die, wie Sie wiſſen, mein alter, und erklärter Feind iſt, ſo erhielt ich nicht ſobald dieſe Nachricht von ihm, als ich ſchon Ihre Meynung richtig verſtand; und wenn, wie Sie ſagen, das Bekänntniß einer Wahrheit mir in der That meine Sicherheit verſchaffen kann; ſo will ich mit aller Bereitwilligkeit, und Gehorſam Ihren Befehl auszurichten.

„Aber Ihro Majeſtät wolle ſich niemals einbilden, daß Ihre arme Gemahlin ſich jemals werde dahin bringen laſſen, einen Fehler zu bekennen, woran ſie nicht einmal gedacht hat. Und die Wahrheit zu ſagen, niemals hat ein Fürſt eine Gemahlin gehabt, welche in aller Pflicht, und in aller wahren Liebe treuer geweſen ſey, als Sie in der Anna Boleyn allzeit gehabt haben: mit dieſem Namen und Stande hätte ich mich gern begnügen laſſen können, wenn es Gotte, und Ew. Majeſtät ſo gefallen hätte. Niemals habe ich mich in meiner Erhebung, oder empfangenen Würde als Königin, ſo ſehr vergeſſen, daß ich nicht immer eine ſolche Veränderung, wie ich itzt finde, erwartet hätte; denn da der Grund meiner Erhebung keinen ſichrern Fuß hatte, als einen Einfall Ew. Majeſtät; ſo ſahe ich wohl, daß die geringſte Veränderung vermögend, und zureichend wäre, dieſen Einfall auf einen andern Gegenſtand hinzulenken. Sie haben mich aus einem niedrigen Stande gewählt, Ihre Königin und Geſellſchafterin zu ſeyn, weit mehr als ich verdiente, oder verlangte. Wenn Sie mich denn ſolcher Ehre würdig fanden, theurer, gnädiger König, ſo geben Sie nicht zu, daß ein nichtiger Einfall, oder ein böſer Rath meiner Feinde mir dieſe königliche Gnade entwende; und laſſen Sie dieſen Flecken, dieſen unwürdigen Flecken eines gegen Ew. Majeſtät untreuen Herzens, Ihrer gehorſamſten Gemahlin, und der unmündigen Prinzeſſin, Ihrer Tochter, nicht eine ſolche Schande anheften. Laſſen Sie mich gerichtlich verhören, theurer König, aber laſſen Sie mich ein geſetz-

1536. „mäßiges Verhör haben, und meine geſchworne Feinde nicht meine Ankläger und Rich„ter zugleich ſeyn; ja laſſen Sie mich öffentlich vor Gericht ſtehen; denn meine Treue „wird keine öffentliche Schande zu fürchten haben; dann ſollen Sie ſehen, wie entwe„der meine Unſchuld dargethan, Ihr Argwohn, und Ihr Gewiſſen befriediget, die „Schmähungen und Verläumdungen der Welt gehemmet, oder meine Schuld öffent„lich erkläret wird; ſo daß in allem, was Gott oder Sie über mich beſtimmen, Ew. „Majeſtät von allem öffentlichen Tadel befreyet, und wenn dergeſtalt meine Beleidi„gung ſo geſetzmäßig bewieſen wird, Ew. Majeſtät in Freyheit ſey vor Gott und Men„ſchen, nicht nur eine verdiente Strafe an mir, als einer ungetreuen Gemahlin zu voll„ziehen, ſondern auch Ihrer Neigung zu folgen, welche bereits auf diejenige Perſon „geheftet iſt, um derentwillen ich mich itzt in dieſen Umſtänden befinde, und deren Na„men ich ſchon eine gute Zeit hätte anzeigen können, weil Ew. Majeſtät mein Arg„wohn hierin nicht unbekannt iſt.

„Wenn Sie aber über mich ſchon etwas verhängt haben, und wenn nicht nur „mein Tod, ſondern auch eine ſchändliche Nachrede Ihnen zum Genuß ihrer verlang„ten Glückſeligkeit verhelfen muß; ſo bitte ich Gott, daß er Ihnen darin Ihre groſſe „Sünde vergeben wolle, ingleichen meinen Feinden, als den Werkzeugen derſelben; „und daß er Sie für Ihre unkönigliche, und grauſame Begegnung gegen mich an ſei„nem allgemeinen Gerichtstage, wo ſowohl Sie, als ich in Kurzem erſcheinen müſſen, „und in deſſen Gerichte, wie ich nicht zweifle, (die Welt denke auch von mir, was ſie „wolle) meine Unſchuld offenbar wird bekannt, und genugſam aufgekläret werden, „nicht zu einer ſtrengen Rechenſchaft fodern möge.

„Meine letzte und einzige Bitte ſoll ſeyn, daß ich allein die Laſt der Ungnade Ew. „Majeſtät tragen möge, und daß Sie nicht die unſchuldigen Seelen derjenigen armen „Männer treffe, welche, wie ich vernehme, meinetwegen gleichfalls in enger Gefan„genſchaft ſind. Wenn ich jemals Gnade in Ihren Augen gefunden habe, wenn je„mals der Name, Anna Boleyn, Ihren Ohren angenehm geweſen iſt; ſo laſſen „Sie mich dieſe Bitte erhalten; ich will dann auch Ew. Majeſtät nicht weiter beſchwe„ren, und mit meinem innigen Gebethe den Dreyeinigen Gott bitten, Ihro Majeſtät „in guter Obhut zu haben, und Sie in allen Ihren Handlungen zu leiten. Aus mei„nem betrübten Gefängniſſe, den ſechsten May.

„Ihre gehorſamſte und ewig treue Gemahlin
Anna Boleyn.“

Dieſer Brief hatte keinen Einfluß über das unerbittliche Herz Heinrichs, welcher entſchloſſen war, ſich den Weg zu ſeiner neuen Vermählung durch den Tod der Anna Boleyn zu bahnen. Norris, Weſton, Brereton, und Smeton wurden verhöret; aber es wurde kein geſetzmäßiger Beweis wider ſie angeführt. Der vornehmſte Beweis ihrer Schuld beſtand aus einer Nachricht von einem Hörenſagen einer gewiſſen Dame, Namens Windfield, welche bereits todt war. Smeton ließ ſich durch eine eitle Hofnung des Lebens verleiten, einen ſträflichen Umgang mit der Königin zu bekennen; *) aber ſelbſt ihre Feinde erwarteten wenig Vortheil von dieſer Ausſage; denn ſie wagten es niemals, ſie mit ihm zuſammen zu ſtellen; und er wurde ſogleich hingerichtet, wie auch Brereton, und Weſton. Norris hatte bey dem

Ihr Proceß.

*) Burnet, B. 1. S. 202.

dem Könige in großer Gnade geſtanden; und man both ihm ſein Leben an, wenn er bekennen, und die Königin anklagen wollte: aber er verwarf edelmüthig dieſen Anſchlag: und ſagte, nach ſeinem Gewiſſen hielte er ſie für gänzlich unſchuldig; was aber ihn ſelbſt beträfe, ſo könnte er ſie gar nicht beſchuldigen; und lieber wollte er tauſend mal ſterben, als eine unſchuldige Perſon verläumden. 1536.

Die Königin, und ihr Bruder wurden von einem Gerichte geſchworner Pairs verhöret, welches aus dem Herzog von **Suffolk**, dem Marquis von **Exeter**, dem Grafen von **Arundel**, und noch drey und zwanzig andern beſtand. Ihr Onkel, der Herzog von **Norfolk**, hatte als Lord Statthalter den Vorſitz. Aus was für einem Grund, oder auf welches Vorgeben ihnen das Verbrechen der Blutſchande angeſchuldiget wurde, iſt unbekannt; der vornehmſte Beweis, ſagt man, bedeutete nicht mehr, als daß man geſehen hätte, daß ſich **Rocheford** vor einiger Geſellſchaft an ihr Bette gelehnt hätte. Ein Theil der Beſchuldigung wider ſie war, daß ſie ihre Lieblinge verſichert haben ſollte, der König hätte niemals ihr Herz gehabt; und daß ſie einem jeden von dieſem insgeheim geſagt, ſie liebe ihn mehr, als jeden andern in der Welt: welches zur Beſchimpfung **der von dem Könige, und ihr entſproſſenen Kinder gereichte:** durch dieſe gezwungene Auslegung wurde ihre Schuld unter das Statut des fünf und zwanzigſten Jahres dieſer Regierung gezogen, Kraft deſſen es für ein Verbrechen erkläret wurde, den König, die Königin, oder ihre Kinder zu beſchimpfen. Solche handgreifliche Ungereimtheiten waren damals ſtatthaft, und wurden von den Pairs von England für einen zureichenden Grund angeſehen, eine unſchuldige Königin der Grauſamkeit ihres Tyrannen aufzuopfern. Ob ihr gleich niemand mit Rath beyſtand, ſo vertheydigte ſie ſich doch mit großer Beurtheilung, und Gegenwart des Geiſtes; und die Zuſchauer konnten ſich nicht erwehren, ſie für völlig unſchuldig zu erklären. Dennoch verurtheilte das Gericht ſowohl die Königin, als der Lord **Rocheford**. Der Ausſpruch war: ſie ſollte, nach Gefallen des Königs, entweder enthauptet, oder verbrannt werden. Als dieſes ſchreckliche Urtheil geſprochen wurde, erſchrack ſie nicht, ſondern hub ihre Hände gen Himmel, und ſagte: „o Vater, o Schöpfer, „der du der Weg, die Wahrheit, und das Leben biſt, du weißt, daß ich dieſen Tod „nicht verdient habe!“ Damit wandte ſie ſich zu ihren Richtern, und bezeugte auf eine ſehr rührende Art ihre Unſchuld.

Heinrich, nicht zufrieden mit dieſer grauſamen Rache, war entſchloſſen, ſeine Ehe mit der **Anna Boleyn** für nichtig, und ihre Tochter für unächt zu erklären. Er erinnerte ſich, daß kurz vor der Zeit, als ſie am engliſchen Hof erſchien, zwiſchen ihr und dem Grafen von **Northumberland**, damals Lord **Piercy**, einige Zuneigung bekannt geweſen wäre, und er befragte itzt dieſen Herrn dieſer Verbindung halber. **Northumberland** legte vor den beyden Erzbiſchöfen einen Eyd ab, daß zwiſchen ihnen kein Ehecontract oder Verſprechen vorgegangen wäre: er nahm das Abendmahl darauf vor dem Herzog von **Norfolk**, und andern Geheimenräthen; und begleitete dieſe feyerliche Handlung mit den ernſtlichſten Verſicherungen, daß er die Wahrheit ſage [y]). Die Königin ließ ſich jedoch durch die Drohung, das Urtheil nach der größten Strenge an ihr zu vollziehen, erſchüttern, und bewegen, daß ſie ein geſetzmäßiges Hinderniß wider ihre Ehe mit dem König vor Gericht bekannte [z]). Der betrübte Primas,

y) Herbert, S. 384.

z) Heylin S. 94.

1536. Primas, welcher als Richter ſaß, glaubte ſich durch dieſes Bekänntniß gezwungen zu finden, die Ehe für nichtig, und ungültig zu erklären. Heinrich merkte in der Hitze ſeiner Wuth nicht, daß ſein Verfahren ganz unſchicklich war, und daß ſie unmöglich eines Ehebruchs ſchuldig ſeyn konnte, wenn ihre Ehe vom Anfang an ungültig geweſen war.

Die Königin bereitete ſich itzt zu, denjenigen Tod zu leiden, wozu ſie verurtheilt war. Sie ſandte ihre letzte Bothſchaft an den König, und erkannte die Verbindlichkeiten, die ſie ihm ſchuldig wäre, daß er ſo einförmig fortführe, für ihre Erhebung

Und Hinrichtung. beſorgt zu ſeyn. Aus einer bloß adlichen Perſon, ſagte ſie, hätte er ſie zu einer Marquiſin, darauf zur Königin gemacht; und itzt, da er ſie in der Welt nicht höher ſetzen könnte, wollte er ſie in den Himmel ſenden, um eine Heilige zu werden. Sie erneuerte darauf die Verſicherung von ihrer Unſchuld, und empfohl ihre Tochter ſeine Sorge. Vor dem Oberaufſeher des Towers, und vor allen, die ſich ihr näherten, erklärte ſie eben daſſelbe; und fuhr fort, ihre gewöhnliche Heiterkeit, ja ſogar Munterkeit in ihrem Betragen zu zeigen. Zu dem Oberaufſeher ſagte ſie, „der Scharfrichter, wie „ich höre, ſoll ſehr geſchickt ſeyn, und mein Hals iſt ſehr lang:“ Hierauf umſpannte ſie denſelben mit der Hand, und lachte recht herzlich. Als ſie jedoch zu dem Blutgerüſte gebracht wurde, drückte ſie ſich in den Betheurungen ihrer Unſchuld etwas gelinder aus. Vermuthlich bedachte ſie, daß der Eigenſinn der Königin **Catharina**, und

den 19. May. ihre Widerſetzung gegen den Willen des Königs, ihn gegen die Prinzeſſin *Maria* ſehr kaltſinnig gemacht hätte; und ihre mütterliche Sorge für die **Eliſabeth** behielt daher in dieſem letzten Augenblick das Uebergewicht über jenen Unwillen, den das ungerechte Todesurtheil, was ſie itzt ausſtehen ſollte, natürlicher Weiſe in ihr erregte. Sie ſagte, ſie wäre gekommen, um nach dem Geſetze zu ſterben, durch welches ſie verurtheilt wäre: ſie wollte ſich über keinen beklagen, noch auch das geringſte von dem Grunde ſagen, nach welchem ſie verurtheilt wäre. Sie bethete herzlich für den König, und nannte ihn einen ſehr gnädigen, und ſanften Prinzen, und erkannte, daß er gegen ſie allemal ein guter, und gnädiger König geweſen wäre; und wenn jemand für gut finden ſollte, ihre Sache zu unterſuchen, ſo bäthe ſie ihn, das Beſte zu denken [a]). Sie wurde von dem Scharfrichter von Calais enthauptet, den man hatte kommen laſſen; weil er geſchickter war, als jeder andere in England. Ihr Körper wurde nachläßig in einen gemeinen Sarg von Ulmenholz gelegt, und in dem Tower begraben.

Man kann die Unſchuld dieſer unglücklichen Königin mit Grunde nicht in Zweifel ziehen. Heinrich ſelbſt wußte in ſeiner Wuth nicht, wen er als ihren Liebhaber beſchuldigen ſollte; und ob er gleich ihrem Bruder, und noch vier andern Schuld aufbürdete; ſo konnte er doch gegen keinen einzigen Beweis führen. Ihre ganze Aufführung verbiethet uns, ihr einen ſo lüderlichen Character zuzuſchreiben, als die Anklage des Königs zu erkennen giebt; und wäre ſie ſo ganz entblößet von Klugheit, und Schaam geweſen; ſo müßte ſie ſich der Entdeckung ausgeſetzt, und ihren Feinden die klärſten Beweiſe gegen ſich gegeben haben. Aber der König entſchuldigte ſie ſelbſt aufs nachdrücklichſte, indem er ſich gleich den Tag nach ihrer Hinrichtung mit der **Johanna Seymour** vermählte [b]). Seine Ungeduld, dieſe neue Leidenſchaft zu vergnü-

a) Burnet, B. 1. S. 205.

b) Burnet, B. 1. S. 207.

vergnügen, machte, daß er alle Achtung des Wohlſtandes vergaß; und ſein grauſames Herz wurde keinen Augenblick durch die blutige Cataſtrophe einer Perſon erweichet, welche ſo lange der Gegenſtand ſeiner zärtlichſten Liebe geweſen war. 1536.

Die Prinzeſſin Maria ſahe den Tod ihrer Stiefmutter für eine gute Gelegenheit an, ſich mit dem Könige zu verſöhnen, der unter andern Urſachen des Misfallens, auch dadurch von ihr war beleidiget worden, daß ſie an dem Streite mit ihrer Mutter Theil genommen hatte. Ihre Bemühungen wurden anfänglich nicht angenommen; und Heinrich foderte von ihr noch einige andere Beweiſe der Unterwerfung und des Gehorſams; er verlangte von dieſer jungen Prinzeſſin, welche damals zwanzig Jahr alt war, daß ſie ſeine theologiſchen Lehrſätze annehmen; ſeine höchſte Macht erkennen, dem Pabſte entſagen, und die Ehe mit ihrer Mutter für blutſchänderiſch, und widergeſetzlich erklären ſollte. Dieſe Puncte waren für die Prinzeſſin hart zu verdauen; aber nach einigem Anſtande, und ſo gar verſchiedenen Weigerungen, ließ ſie ſich endlich bewegen, einen Brief an ihren Vater zu ſchreiben [c]), worinn ſie den von ihr gefoderten Puncten beyſtimmte; und darauf wurde ſie zu Gnaden angenommen. Doch ungeachtet der König dem Kinde ſeiner erſten Ehe ſeine Liebe wieder zugewandt hatte, legte er doch ſeine Neigung gegen die Prinzeſſin Eliſabeth nicht ab; und die neue Königin, welche ein ausnehmend ſanftes Gemüth beſaß, zeigte ſtarke Beweiſe einer Neigung für dieſe junge Prinzeſſin.

Der Proceß, und die Ueberweiſung der Königin Anna, nebſt den nachfolgenden Vorfällen, machten es dem König nöthig, ein neues Parlement zu verſammlen; und hier machte er in ſeiner Rede ſich ein Verdienſt gegen ſein Volk daraus, daß er, ungeachtet ſeiner Unglücksfälle in ſeinen beyden erſten Ehen, ſich dennoch zu dem Beſten deſſelben hätte verleiten laſſen, eine dritte Vermählung zu wagen. Der Sprecher nahm dieſe Erklärung mit gehöriger Dankbarkeit an; und nahm daraus Gelegenheit, den König wegen ſeiner wunderbaren Gnaden und Naturgaben zu preiſen. Er verglich ihn in Gerechtigkeit und Klugheit mit dem Salomo, in Stärke und Tapferkeit mit dem Simſon, und in Schönheit und Liebenswürdigkeit mit dem Abſolom. Der König antwortete ſehr demüthig durch den Mund ſeines Kanzlers: daß er dieſe Lobſprüche nicht annehmen könnte; denn wenn er dieſe Tugenden würklich beſäße; ſo wären ſie blos Gaben des allmächtigen Gottes. Heinrich befand, daß das Parlement in Thaten eben ſo unterthänig, als höflich in ſeinen Ausdrücken war, und daß es eben ſo weit gehen würde, wie das vorige, ſelbſt ſeine widergeſetzlichſten Leidenſchaften zu befriedigen. Seine Eheſcheidung von der Anna Boleyn wurde beſtätiget; dieſe Königin, und alle ihre Mitſchuldigen wurden verurtheilt; die Kinder beyder vorigen Ehen wurden für unächt erklärt; und es wurde ſo gar zu einer Verrätherey gemacht, zu behaupten, daß eines von beyden von ächter Geburt wäre; irgend eine ſchimpfliche Rede über den gegenwärtigen König, die Königin, und ihre Kinder auszuſtoßen, wurde derſelben Strafe unterzogen; die Krone wurde den Erben des Königs von der Johanna Seymour, oder von einer nachfolgenden Gemahlin zuerkannt; und falls er ohne Kinder ſterben ſollte; ſo bekam er die Macht, durch ein Teſtament, oder durch ein

den 8. Junius. Ein Parlement.

c) Burnet, B. 1. S. 207. Strype, B. 1, S. 285.

1536. ein Patent, die Krone zu geben, wem er wollte: eine übermäßige Verwilligung d)! vornemlich da ſie einem Prinzen gegeben wurde, der ſo gewaltſam, und eigenſinnig von Gemüth war. Ein jeder, der irgend einen Artikel von dieſer Verfügung, wenn es gefodert wurde, nicht beſchwören wollte, wurde der Verrätherey ſchuldig erklärt; und durch dieſe Clauſel wurde eine Art von politiſcher Inquiſition in dem Königreiche eingeführt, und die Anklagen wegen Verrätherey in einem unvernünftigen Grade vermehrt. Der König bekam ferner die Macht, durch ein Teſtament, oder durch Patente, einen jedweden jedes Kaſtel, jede Ehrenſtelle, Freyheit, Immunität zu geben; Wörter, die er hätte dahin ausdehnen können, das Königreich durch Errichtung gewiſſer Fürſtenthümer, und unabhänglicher Gerichtsbarkeiten zu entgliedern. Vermöge einer andern Acte wurde es für Verrath erklärt, ohne königliche Bewilligung eine mit der Krone im erſten Grade verwandte Prinzeſſin zu heyrathen. Dieſe Acte wurde dadurch veranlaſſet, weil man entdeckte, daß **Thomas Howard**, der Bruder des Herzogs von **Norfolk**, die Abſicht hatte, die Prinzeſſin **Margerethe Douglas**, eine Nichte des Königs von Seiten ſeiner Schweſter, der Königin von Schottland, und des Grafen von Angus, zu heyrathen. Sowohl **Howard** als die junge Prinzeſſin, wurden in den Tower geſetzt. Sie bekam bald hernach ihre Freyheit wieder, er aber ſtarb im Gefängniß. In dieſer Sitzung des Parlements paſſirte eine Verurtheilungsbill wider ihn.

Auch die Macht der Krone bekam einen neuen Zuwachs: der König, oder ein jeder ſeiner Nachfolger wurde bevollmächtiget, durch Patente alle Parlementsacten für nichtig zu erklären, welche paſſirt waren, ehe er vier und zwanzig Jahre alt geweſen. Ein jeder, der die Authorität des Biſchofes von Rom durch Worte und Schriften behauptete, oder ſich auf einige Weiſe bemühete, ſie in England wieder einzuführen, war der Strafe eines Premunire unterworfen; das iſt, ſeine Güter waren verfallen, und er war des Schutzes der Geſetzes verluſtig. Und jedwede Perſon, die ein Amt hatte, es ſey ein kirchliches, oder bürgerliches, oder die eine Vergünſtigung, oder einen Freybrief von der Krone erhalten hatte, und ſich dennoch wegerte, dem Pabſte eydlich abzuſagen, war des Verraths ſchuldig erklärt. Die vorgeſchriebene Entſagung lautet, ihren Worten nach, alſo: **ſo wahr mir Gott, alle Heiligen, und die heiligen Evangeliſten helfen ſollen** e). Als der Pabſt die Ungnade, und den Tod der **Anna Boleyn** vernahm, hofte er, daß die Thür zu einer Ausſöhnung wieder offen wäre, und hatte dem **Heinrich** einige Anträge gethan: aber die Aufnahme war dieſe. **Heinrich** war itzt gegen die päbſtlichen Cenſuren ganz gleichgültig geworden; und da er fand, daß ihm aus ſeinem Streite mit Rom viel mehr Macht und Einkommen zuwuchs; ſo war er entſchloſſen, bey ſeinen Maaßregeln zu bleiben. Auch dieſes Parlement überzeugte ihn, und noch mehr, als das vorige, wie groß die Ehrerbietung ſeiner Unterthanen gegen ihn wäre, und welch ein Zutrauen er auf ſie ſetzen könnte. Obgleich die Wahlen plötzlich, und ohne alle Vorbereitung, oder Liſt gemacht

d) Man glaubt, der König hätte die Abſicht gehabt, wenn er keinen rechtmäßigen männlichen Erben haben würde, die Krone ſeinem geliebten Sohne, dem Herzog von Richmond, zu vermachen. Aber der Tod dieſes vielverſprechenden Herrn vereitelte alle Anſchläge für ihn. Heylin S. 6.

e) 28. Hein. VIII. c. 10.

gemacht waren; ſo entdeckten dennoch die Glieder eine uneingeſchränkte Neigung für ſeine Perſon, und ſeine Regierung [f]). 1536.

Die außerordentliche Gefälligkeit der Convocation, welche zu gleicher Zeit mit dem Parlemente ſaß, beſtärkte ihn in ſeinem Entſchluſſe, mit dem römiſchen Hofe gänzlich zu brechen. Es herrſchte eine Spaltung der Geſinnungen in den Herzen dieſer Verſammlung; und wie der Eifer der Reformatoren durch einige neuliche gute Erfolge zugenommen hatte, ſo war der Unwillen der Katholicken durch ihre Beſorgniſſe, und Verluſte nicht weniger rege geworden: aber die Authorität des Königs hielt beyde in Unterthänigkeit, und Stille; und die neulich angenommene Prärogative, die geiſtliche Oberherrſchaft, deren Gränzen niemand völlig wußte, ſchränkten auch die heftigſten Regungen des theologiſchen Haſſes ein. **Cromwel** war Generalvicarius; und obgleich die katholiſche Parthey erwartete, daß mit dem Falle der Königin **Anna** ſeine Macht zugleich einen großen Stoß bekommen würde; ſo erſtaunten ſie doch, da ſie ſahen, daß er noch immer ſeinen alten Credit behielt. Mit dem Generalvicar hielten es **Cranmer**, der Primas, **Latimer** der Biſchof von Worcheſter, **Sharſton** von Salisbury, **Hilſey** von Rocheſter, **Fox** von Hereford, **Barlow** von St. Davids. Die Gegenparthey hatte zu Anführern den **Lee**, Erzbiſchof von York, **Stokesley** Biſchof von London, **Tonſtal** von Durham, **Gardiner** von Wincheſter, **Longland** von Lincoln, **Sherborne** von Chicheſter, **Nix** von Norwich, und **Kite** von Carlisle. Die erſte Parthey unterſtützten durch ihren Widerſtand wider den Pabſt den Ehrgeitz des Königs, und ſeine Liebe zur Macht: die andere Parthey war dadurch, daß ſie die alten theologiſchen Lehrſätze behauptete, ſeinen ſpeculativiſchen Grundſätzen anpaſſender: und beyde hatten wechſelsweiſe den Vortheil, ſeine Laune zu gewinnen, durch welche er ſich mehr regieren ließ, als durch einen von beyden Bewegungsgründen.

Eine Convocation.

Die Kirche überhaupt war der Reformation abgeneigt; und das Unterhaus der Convocation ſetzte ein Verzeichniß auf von Meynungen an der Zahl ſieben und ſechzig, welche es für irrig erklärte, und welche eine Sammlung von Grundſätzen ausmachten, deren einige von den alten **Lollarts**, andere von den neuern Proteſtanten, oder Evangeliſchen, wie ſie zuweilen hießen, behauptet wurden. Dieſes Verzeichniß ſandten ſie in das Oberhaus zur Cenſur; aber in dem Eingange ihrer Vorſtellung entdeckten ſie den knechtiſchen Geiſt, der ſie beherrſchte. Sie ſagten: „ſie wären nicht geſonnen, etwas zu thun, oder zu ſagen, was dem König misfällig ſeyn könnte, den „ſie für ihr höchſtes Oberhaupt erkennten, und deſſen Befehlen ſie zu gehorchen entſchloſſen wären; indem ſie der angemaßten Macht des Pabſtes, nebſt allen ſeinen „Geſetzen, und Erfindungen, welche itzt vertilget, und abgeſchaft wären, entſagten; „und ſich dem allmächtigen Gotte, und ſeinen Geſetzen, und dem Könige, und dem in „dieſem Königreiche gemachten Geſetze übergäben.“ [g])

Die Convocation ſchritte zuletzt, nach einigem Streite, zur Entſcheidung der Religionsartikel; und ihre Lehrſätze waren eben ſo zuſammengeſetzt, als die Verſammlung ſelbſt, oder vielmehr, als das theologiſche Syſtem des Königs, nach welchem ſie entſchloſſen waren, ihre Grundſätze gänzlich zu bequemen. Sie entſchieden: der Grund des Glaubens beſtünde in der heiligen Schrift, und in den dreyen Glaubensbekänntniſſen, dem Apoſtoliſchen, Niceniſchen und Athanaſiſchen; und dieſer Artikel war ein

f) Burnet, B. 1. S. 212. g) Collier, B. 2. S. 119.

1536. groſſer Sieg für die Reformatoren: die Ohrenbeichte, und die Buße, Lehren, welche den Katholicken gefällig waren, wurden angenommen: die Ehe, die letzten Oelung, die Firmelung, und die heiligen Orden waren nicht als Sacramente erwähnt; und hierin zeigte ſich der Einfluß der Proteſtanten. Die würkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl wurde, nach der alten Lehre, behauptet: die Bedingungen der Gnadenwahl wurden in dem Verdienſte Chriſti, in der Gnade, und dem Wohlgefallen Gottes geſetzt, und dies war den neuen Grundſätzen gemäß.

In ſo fern ſcheinen die beyden Secten eine ehrliche Theilung gemacht zu haben, indem ſie die verſchiedenen Artikel unter einander theilten. In dem Entwurf der folgenden Puncte ſcheint eine jede derſelben ein Ingredienz hinein gelegt zu haben. Die Katholicken behielten in der Behauptung die Oberhand, der Gebrauch der Bilder wäre von der heiligen Schrift beſtätiget; die Proteſtanten behielten darin Recht, daß ſie das Volk vor dem Götzendienſt, und vor dem Misbrauch dieſer ſinnlichen Abbildungen warneten. Die Lehre von der Würkſamkeit des Gebeths an die Heiligen wurde, nach dem alten Glauben, eingeräumet: man folgte aber den neuen Lehren darin, daß man den beſondern Schutz der Heiligen für dieſes oder jenes Gewerbe, Handwerk, oder Vornehmen verwarf. Die vormaligen gottesdienſtlichen Gebräuche, das Weihwaſſer, die Ceremonie, die man am Aſchermittwochen, Palmſonntage, ſtillem Freytage vornahm, wurden noch beybehalten; doch ließ man zugleich die neuen Verbeſſerungen gelten, welche wenig aus dieſen Gebräuchen machten, und die Convocation läugnete, daß ſie eine unmittelbare Kraft zur Vergebung der Sünden hätten, und behauptete, ihr einziges Verdienſt beſtünde in der Beförderung frommer, und gottſeliger Geſinnungen.

Aber der Artikel, betreffend das Fegefeuer, enthält das ſonderbarſte Gewäſch von Zweydeutigkeit, und Bedenklichkeit, welche aus einer Vermiſchung entgegengeſetzter Lehrſätze entſpringen. Er lautete alſo: „weil es nach der gehörigen Ordnung der chriſtlichen Liebe, „und nach dem Buche der Maccabäer, auch nach verſchiedenen alten Schriftſtellern „eine ſehr gute, und liebreiche Handlung iſt, für abgeſchiedene Seelen zu bethen; und „weil dieſe Weiſe von Anfang her in der Kirche ſo gehalten iſt; ſo ſollten alle Biſchöfe, und Lehrer das Volk belehren, ſich über die Fortſetzung derſelben nicht zu ärgern. „Weil aber der Ort, wo ſich die abgeſchiedenen Seelen aufhalten, ehe ſie ins Paradies kommen, imgleichen die Beſchaffenheit ihrer Strafe in der heiligen Schrift ungewiß gelaſſen iſt; ſo müſſen alle ſolche Fragen Gott unterworfen werden; deſſen „Gnade die Verſtorbnen zu empfehlen, in der Zuverſicht, daß er unſer Gebeth für ſie „erhören wolle, löblich und gut ſey“ [h]).

Als dieſe Artikel von der Convocation aufgeſetzt, und von dem Könige verbeſſert waren, wurden ſie von jedem Mitgliede derſelben unterſchrieben; indem vielleicht weder in derſelben, noch auch im ganzen Königreich ein einziger Menſch gefunden werden konnte, den König ausgenommen, der genau dieſe Lehren, und Meynungen angenommen hätte. Denn obgleich in den hierin behaupteten Lehrſätzen nicht ein einziger Widerſpruch war; ſo war es doch in England ſo gegangen, wie in allen andern Staaten, worin Partheyen und Spaltungen ſtatt finden: jede Parthey hatte ihren eignen Glauben angenommen; wenige waren neutral; und dieſe beſtanden blos aus ſpecula-

h) Collier, B. 2. S. 122. ec. ſeq. Fuller. Burnet, B. 1. S. 215.

ſpeculativiſchen, und grillenhaften Leuten, von welchen kaum zwey Perſonen zu einem Vergleich über ein, und daſſelbe Dogma gebracht werden konnten. Die Proteſtanten trieben alle mit einander ihren Widerſpruch gegen Rom weiter, als auf dieſe Artikel: keiner von den Katholicken ging ſo weit: und der König entdeckte dadurch, daß er fähig war, die Nation auf einem ſo feinen Mittelwege zu erhalten, die äußerſte Macht eines gebiethriſchen Deſpotismus, wo von irgend eine Geſchichte ein Beyſpiel aufweiſet. Die Religion eines Landes verändern, iſt auch dann, wenn man den Beyſtand einer Parthey hat, eine der gefährlichſten Unternehmungen, womit ein Fürſt ſich befaſſen kann; und ſchlägt oft höchſt verderblich für die königliche Macht aus. Aber Heinrich war geſchickt, die politiſche Maſchine in dieſe wüthende Bewegung zu ſetzen, und dennoch ihren Lauf zu leiten, ja ſo gar zu hemmen: Er konnte zu derſelben ſagen: ſo weit ſollſt du gehen, und nicht weiter; und er wußte jede Stimme ſeines Parlements, und ſeiner Convocation, nicht nur ſeinem Intereſſe, und ſeinen Leidenſchaften dienſam zu machen, ſondern auch ſeinen feinſten ſcholaſtiſchen Spitzfündigkeiten. 1536.

Der Beytritt dieſer beyden Nationalverſammlungen diente unſtreitig, die Macht des Königs unter dem Volke zu vergrößern, und erhub ihn zu einer unumſchränktern Gewalt, als jemals ein Fürſt in einer bloßen Monarchie, ſelbſt durch eine Kriegesmacht erhalten kann. Aber es giebt gewiſſe Gränzen, über welche auch die ſclaviſchſte Unterwerfung nicht kann getrieben werden. Alle bisherige Neuerungen, vornemlich die Aufhebung der kleinern Klöſter, und die drohende Gefahr, welcher alle andere ausgeſetzt waren [i]), hatten Misvergnügen unter dem Volke erregt, und machten es geneigt zu einer Empörung. Die ausgetriebenen Mönche, welche das Land durchwanderten, machten zugleich die Frömmigkeit, und das Mitleiden des Volkes rege; und wie ſich die alte Religion durch mächtige Bewegungsgründe, welche der Fähigkeit des gemeinen Volks angemeſſen waren, deſſelben bemächtigte; ſo war ſie itzt, da ſie ſich in augenſcheinlicher Gefahr befand, fähig, den heftigſten Eifer für zu ſie erregen [k]). Das Misvergnügen hatte ſo gar einige vom hohen, und niedern Adel eingenommen, deren Ahnen die Klöſter geſtiftet hatten, und welche ihre Eitelkeit in dieſen Stiftungen fanden, auch einigen Vortheil aus denſelben zogen, weil ſie ihnen Gelegenheit gaben, ihre jüngſten Kinder zu verſorgen: diejenigen, welche abergläubiſcher waren, waren über das Schickſal der Seelen ihrer Vorfahren bekümmert, welche nun, wie ſie glaubten, viele Jahre hindurch in den Qualen des Fegefeuers liegen müßten; weil für ſie keine Seelmeſſen geleſen würden. Es ſchien ihnen ungerecht zu ſeyn, fromme

Misvergnügen unter dem Volk.

i) Es war in der Convocation vormals die Abſchaffung der kleinern Klöſter vorgeſchlagen worden; und der Biſchof Fiſcher, welcher noch lebte, hatte ſich ſehr dawider geſetzt. Er ſagte, dieſes wäre der Weg, dem König zu zeigen, wie er an die größern Klöſter kommen könnte. „Eine Axt, welche keinen Handgrif hatte, kam „einſtmals in einen Wald, und klagte den großen „Bäumen, daß es ihr an einem Handgrif fehlte, „um gebraucht werden zu können, und daß ſie „deswegen ſtill liegen müßte; ſie bäthe alſo die „Bäume, ſie möchten ihr doch nur den kleineſten Baum ſchenken, um einen Handgrif daraus zu machen; dieſe beſorgten keinen Betrug, „und ſchenkten ihr einen der kleinſten Bäume, „um ſich einen Handgrif zu machen. Aber da „ſie nun eine vollſtändige Axt war, ſo fing ſie „an, ſo in dem Walde zu arbeiten, daß an dem „Platze, wo der Wald ſtand, mit der Zeit we„der kleine, noch große Bäume blieben. Und „ſo, Mylords, macht ihr dem Könige, wenn „ihr ihm dieſe kleinern Klöſter gebt, nur einen „Handgrif, womit er nach Gefallen alle Cedern auf euren Libanons niederhauen kann.“ Dr. Bailie's Life of Biſhop Fiſher, p. 108.

k) Strype, B. 1. S. 249.

1536. me Stiftungen wegen Fehler einzelner Perſonen, ſie mochten wahr, oder vorgegeben ſeyn, abzuſchaffen: ſo gar derjenige, der am mäßigſten, und vernünftigſten dachte, hielt es für etwas unbilliges, daß Menſchen, welche durch menſchliche und göttliche Geſetze, die in ihrem Lande herrſchten, zu einer Lebensart waren angereitzet worden, aus ihrem Beſitze ſollten vertrieben werden, und daß für ihren künftigen Unterhalt ſo wenig geſorget würde. Als man bemerkte, daß die Raubſucht, und die Beſtechung der Commiſſarien, und anderer, welche man zu der Beſichtigung der Klöſter brauchte, einen großen Theil des aus dieſen Confiſcationen entſtehenden Vortheils wegnahmen; ſo wurde dadurch das allgemeine Misvergnügen ſehr vergrößert [l]).

Aber das Volk brach nicht eher in einen öffentlichen Aufſtand aus, als bis die Klagen der ſeculariſirten Geiſtlichkeit, den Klagen der ordentlichen Mönche beyſtimmten. Wie **Cromwels** Perſon den Geiſtlichen an ſich ſelbſt nicht beliebt war; ſo flößte ihnen die Gewalt, die er ausübte, weil ſie ſo neu, ſo abſolut, ſo unumſchränkt war, großen Widerwillen, und Schrecken ein. Er machte, im Namen des Königs, ohne Bewilligung des Parlements, und der Convocation, eine Verordnung bekannt, vermöge welcher er eine große Menge Feſttäge abſchafte: verſchiedene abergläubiſche Gebräuche, welche der Geiſtlichkeit einträglich waren; als Wallfahrten, Bilder, Reliquien, unterſagte; und ſo gar denen, welche in den Kirchſprengeln Bedienungen hatten, befahl, einen anſehnlichen Theil ihrer Einkünfte zu Reparationen und zum Unterhalt der Beſoldeten, und der Armen ihres Kirchſprengels auszuſetzen. Als die ſeculariſirten Prieſter ſich zu einer ſo beſchwerlichen Sclaverey gebracht ſahen, flößten ſie dem Volke dasjenige Misvergnügen ein, was ſie ſchon ſo lange in ihren Herzen genähret hatten.

Der erſte Aufſtand geſchahe in Lincolnſhire. Das Haupt derſelben war Doctor **Mackrel**, Prior von Barlings, der ſich in einen ſchlechten Handwerker verkleidet hatte, und den Namen, Hauptmann **Cobler**, führte. Dieſe tumultuariſche Armee belief ſich über 20,000 Mann [m]); aber ihrer Anzahl ungeachtet zeigte ſie wenig Neigung, zu Thätigkeiten gegen den König zu ſchreiten, und ſchien ſich noch immer vor ſeiner Authorität zu fürchten. Sie erkannte ihn für das Oberhaupt der Kirche in England; beklagte ſich aber darüber, daß er die Klöſter einzöge; daß er üble Rathgeber hätte; daß er Männern von ſchlechter Geburt wichtige Stellen anvertraute; daß die Juwelen, und das Silbergeſchirr der Kirche in ihren Sprengeln in Gefahr ſtünden; und bathen ihn, wegen der Abſtellung dieſer Beſchwerden den hohen Adel des Reichs in Rath zu nehmen [n]). Der König war wenig geneigt, Gefahr zu beſorgen; vornemlich von einer niedrigen Menge, die er verachtete. Er ſandte Truppen aus wider die Rebellen unter dem Commando des Herzogs von Suffolk; und gab ihnen eine ſehr ſcharfe Antwort auf ihre Bitte. Es waren einige vom niedrigen Adel darunter, welche der Pöbel gezwungen hatte, Parthey mit ihm zu machen, und welche mit dem Suffolk ein heimliches Verſtändniß unterhielten; dieſe unterrichteten ihn, daß ein Unwille über die Antwort des Königs die vornehmſte Urſache wäre, warum die Misvergnügten noch in Waffen blieben, und daß eine mildere Antwort die Rebellion hoffentlich zerſtreuen würde. Heinrich hatte in London eine große Macht aufgebothen, mit welcher

Aufſtand.

den 6. October.

l) Burnet, B. 1. S. 223.

m) Burnet, B. 1. S. 227. Herbert.

n) Herbert, S. 410.

welcher er in Bereitſchaft war, gegen die Rebellen auszurücken; und da er durch Macht ſowohl unterſtützet war, ſo glaubte er, ohne Verluſt ſeiner Würde, ihnen mehr Nachſicht zeigen zu können. Er ſandte ihnen eine neue Bekanntmachung zu, verlangte darin, daß ſie zu ihrem Gehorſam zurückkehren ſollten, und verſicherte ſie unter der Hand Begnadigung. Dieſes Mittel that ſeine Würkung: der Pöbel zerſtreute ſich: **Mackrel**, und einige Anführer fielen dem Könige in die Hände, und wurden hingerichtet: der größte Theil des Haufens ging ruhig zu ſeiner täglichen Beſchäftigung zurück; einige der hartnäckigſten flüchteten ins Nördliche, wo ſie zu denjenigen Aufſtand ſtießen, der ſich in dieſen Theilen erhub. 1536.

Wie die nördlichen Rebellen zahlreicher waren, ſo waren ſie auch furchtbarer, als die Empörer in Lincolnſhire; weil das Volk in dieſen Gegenden mehr zu den Waffen gewohnt war, und weil ſie ſich hier nahe an Schottland befanden, welches vielleicht Luſt haben möchte, ſich dieſer Unruhen zu Nutze zu machen. Ein gewiſſer, Namens Aske, von niedrigem Adel, hatte die Anführung übernommen, und beſaß die Kunſt, den Pöbel zu regieren. Ihr Unternehmen nannten ſie **die Wallfahrt der Gnade**: einige Prieſter gingen voraus in ihrer Ordenskleidung, und trugen Kreuze in der Hand: in ihren Fahnen war ein Crucifix eingewürket, nebſt der Abbildung eines Kelches, und der fünf Wunden Chriſti [o]). Auf ihrem Ermel trugen ſie ein Sinnbild der fünf Wunden, und in der Mitte deſſelben war der Name, Jeſus, gewürkt. Sie alle legten einen Eyd ab, daß ſie die Wallfahrt der Gnade aus keinem andern Bewegungsgrunde angetreten hätten, als aus Liebe zu Gott, aus Sorgfalt für die Perſon und die Kinder des Königes, aus Verlangen, den hohen Adel zu reinigen, niedrig gebohrne Perſonen von dem König zu entfernen, die Kirche wieder herzuſtellen, und die Ketzerey zu unterdrücken. Durch dieſe ſchöne Vorwände angelockt, verſammelten ſich gegen 40,000 Mann aus den Grafſchaften York, Durham, Lancaſter, und den nördlichen Provinzen zu ihren Fahnen, und ihr Eifer ſo wohl, als ihre Anzahl ſetzte den Hof in Beſorgniſſe.

Der Graf von **Shrewsbury**, bewogen durch ſeine Achtung für den Dienſt des Königs, both Truppen auf, wiewohl anfänglich ohne alle Vollmacht, um ſich den Rebellen zu widerſetzen; der Graf von **Cumberland** trieb ſie von ſeinem Caſtele, Skipton, zurück: Sir **Ralph Evers**, vertheidigte Scarborow-Caſtle gegen ſie [p]): **Courtney**, Marquis von Exeter, des Königs leiblicher Vetter, gehorchte dem Befehl des Hofes, und both Truppen auf; die Grafen von **Huntington**, **Derby** und **Rutland**, folgtem ſeinem Beyſpiele. Die Rebellen nahmen jedoch Hull und York ein: ſie belagerten Pomfret-Caſtle, in welches ſich der Erzbiſchof von York, und der Lord **Darcy** geworfen hatten. Es wurde ihnen bald übergeben: und der Prälat, und der Lord, welche insgeheim der Sache geneigt waren, ſtellten ſich, als ob ſie der Gewalt wichen, und vereinigten ſich mit den Rebellen.

Der Herzog von **Norfolk** wurde zum General en Chef der königlichen Truppen wider die nördlichen Rebellen ernannt; und wie er an der Spitze derjenigen Parthey ſtand, welche die alte Religion vertheidigte, ſo hatte man ihn auch in Verdacht, als wenn er derjenigen Sache, der er ſich widerſetzen ſollte, einigermaßen geneigt wäre. Doch ſcheint ihn ſeine kluge Anführung von dieſem Vorwurfe loszuſprechen. Er ſchlug, nebſt

o) Fox, B. 2, S. 992.

p) Stowe, S. 574. Baker, S. 258.

nebſt dem Grafen von Shrewsbury, zu Doncaſter ſein Lager auf; und weil ſeine
1536. Armee klein war, da ſie ſich nicht über 5000 belief, ſo wählte er einen Poſten, wo er den Fluß vor ſich hatte, deſſen Furthe er gegen die Rebellen vertheidigen wollte. Sie hatten ſich vorgenommen, ihn des Morgens anzugreifen; aber es fiel in der Nacht ein ſo ſtarker Regen, daß der Fluß durchaus nicht zu paſſiren war; und Norfolk bediente ſich ſehr klüglich dieſer Gelegenheit, ſich mit ihnen in Tractaten einzulaſſen. Um die Unterhandlung zu eröfnen, ſchickte er einen Herold an ſie; welchen Aske, ihr Anführer, mit großer Ceremonie empfing. Er ſelbſt ſaß auf einem Prachtſtuhle, der Erzbiſchof von York an der einen, und der Lord Darcy an der andern Seite. Es wurde ausgemacht, daß zwey Männer mit Vorſchlägen von den Rebellen an den König geſchickt werden ſollten; und Heinrich verzögerte ſeinen Beſcheid, und hielt ſie mit Hofnung einer völligen Befriedigung hin, in der Erwartung, daß die Nothwendigkeit ſie bald zwingen würde, aus einander zu gehen. Da er Nachricht bekam, daß dieſe Liſt großen Theils geglückt wäre; ſo verlangte er, daß ſie augenblicklich ihre Waffen niederlegen, und ſich auf Gnade ergeben ſollten; indem er allen Begnadigung verſprach bis auf ſechs, die er nannte, und vier andere, die er zu nennen, ſich die Macht vorbehielt. Aber obgleich der größte Theil der Rebellen aus Mangel der Subſiſtenz zu Hauſe gegangen war, ſo hatten ſie ſich doch aufs feyerlichſte verbunden, zu ihren Fahnen zurück zu kommen, wenn die Antwort des Königs nicht nach ihrem Wunſch ausfallen würde. Norfolk befand ſich wieder in der vorigen Schwierigkeit; und eröfnete noch einmal eine Unterhandlung mit den Anführern des Haufens. Er beredete ſie, dreyhundert Perſonen nach Doncaſter mit Vorſchlägen zum Vergleich zu ſchicken; und hofte, durch Liſt und abgeſondertes Intereſſe, Uneinigkeit unter einem ſo großen Haufen auszubreiten. Aske ſelbſt ſollte einer von den Abgeordneten ſeyn; und dieſer foderte eine Geiſſel für ſeine Sicherheit: als aber der König darüber befragt wurde, antwortete er: er kenne keinen von Adel, oder ſonſt einen andern Mann, den er ſo wenig achte, daß er ihn für einen ſolchen Nichtswürdigen zum Pfande ſetzen möchte. Die Foderungen der Aufrührer waren ſo übermäßig, daß Norfolk ſie verwarf; und ſie machten zum zweytenmal Anſtalt, den Streit durch die Waffen zu entſcheiden. Sie waren durch ihre Anzahl, und durch ihren Muth noch immer ſo furchtbar, als vorhin; und ungeachtet des kleinen Fluſſes, der ſich zwiſchen ihnen, und der königlichen Armee befand, hatte Norfolk große Urſachen ſich vor den Würkungen ihrer Wuth zu fürchten. Indem ſie ſich aber fertig machten, über die Furthe zu gehen, fiel noch einmal eine ſolche Menge von Regen, daß es ihnen unmöglich wurde, ihr Vorhaben auszuführen; und der Pöbel, theils durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, theils gerührt vom Aberglauben, ſein Vorhaben ſo zum zweytenmal durch einerley Vorfall vereitelt zu ſehen, ging auf einmal aus einander. Der Herzog von Norfolk, welcher dazu Vollmacht bekommen hatte, beförderte dieſe Zerſtreuung durch
den 9ten Dec. Verſprechung einer allgemeinen Amneſtie; und der König beſtätigte dieſes gnädige Verſprechen.

Er gab jedoch ein Manifeſt gegen die Rebellen, und eine Beantwortung ihrer Klagen heraus; worinn er ſich ſehr hoher Ausdrücke bediente, welche einem ſo hochmüthigen Monarchen angemeſſen waren. Er ſagte ihnen, ſie müßten ſich nicht mehr vermeſſen, über die Regierung zu urtheilen, als ein blinder Mann über Farben:

„Und wir, ſetzte er hinzu, nebſt unſerm ganzen Rathe, halten es für ſehr ſeltſam, „daß ihr, die ihr nur dummes, und unerfahrnes Volk ſeyd, euch herausnehmen wol- 1536. „let, uns anzuweiſen, wer ſich zu unſerm Rathe ſchicke, oder nicht.“

Da es nicht ſchien, als wenn dieſe Beruhigung von langer Dauer ſeyn würde; ſo bekam **Norfolk** Befehl, ſeine Armee zuſammen zu halten, und in die nördlichen 1537. Gegenden einzurücken, um eine allgemeine Unterwerfung zu fodern. Sowohl der Lord **Darſey**, als **Aske**, wurden nach Hofe gefodert, und als der erſte ſich entweder wegerte, oder zauderte zu erſcheinen, wurde er ins Gefängniß geworfen. Jeder Ort war voll Eiferſucht, und Klagen. Es brach ein neuer Aufſtand aus, deſſen Häupter **Musgrave**, und **Tilby** waren; und die Rebellen belagerten Carlisle mit 8000 Mann. Nachdem ſie von dieſer Stadt zurück getrieben waren, ſtieß **Norfolk** ihnen bey ihrem Abzuge auf, und ſchlug ſie in die Flucht; und da er alle ihre Officiere, bis auf den **Musgrave**, welcher entkam, gefangen genommen hatte, ließ er ſie alle, nach dem Kriegsrechte, ſiebenzig an der Zahl auf der Stelle hinrichten. Ein Verſuch des Sir **Franzis Bigott**, und **Halam**, Hull zu überrumpeln, ſchlug nicht glücklicher aus; und verſchiedene andere Empörungen wurden durch die Wachſamkeit des **Norfolk** unterdrückt. Der König, über dieſe häufigen Empörungen erbittert, wollte ſich an die allgemein verſprochne Begnadigung nicht binden; und ließ, nach einer Regung ſeiner gewöhnlichen Heftigkeit, den Unſchuldigen für den Schuldigen leiden. **Norfolk** ging mit der königlichen Armee immer weiter, und ſetzte das Kriegsrecht in Beſtrafung der Schuldigen, wo es ihm gut dünkte, in Ausübung. Außer dem **Aske**, den Anführer des erſten Aufſtandes, wurden auch, Sir **Robert Conſtable**, Sir **Johann Bulmer**, Sir **Thomas Piercy**, Sir **Stephan Hamilton**, **Nicolas Tempeſt**, **Wilhelm Lumley**, und viele andere ins Gefängniß geworfen, und die meiſten wurden verurtheilt, und hingerichtet. Der Lord **Huſſey** wurde an dem Aufſtande von Lincolnſhire ſchuldig befunden, und zu Lincoln hingerichtet. Obgleich der Lord **Darcy** ſich darauf berief, daß er wäre gezwungen worden, und zu ſeiner Rechtfertigung anführte, daß er ſein langes Leben in dem Dienſte der Krone zugebracht hätte, wurde er doch zu Towerhill enthauptet. Vor ſeiner Hinrichtung beſchuldigte er den **Norfolk**, als wenn er die Rebellen unter der Hand aufgemuntert hätte; aber **Heinrich** verwarf die Angabe; entweder weil er die großen Dienſte dieſes Herrn erkannte, und von ſeiner Treue überzeugt war; oder weil er einen Mann von ſo großer Macht, und Fähigkeit nicht beleidigen wollte. Als er ſich mit Beſtrafung der Rebellen geſättiget hatte, machte er abermal eine allgemeine Begnadigung bekannt, die er auch treulich hielt[q]); auch errichtete er durch ein Patent ein Juſtitzgericht in York, worin die Proceſſe der nördlichen Gegenden ſollten abgethan werden: eine Foderung, welche die Aufrührer verlangt hatten.

Bald nach dieſem glücklichen Erfolge trug ſich ein Vorfall zu, der die Freude **Heinrichs** krönete, nemlich die Geburt eines Sohnes, der in der Taufe den Namen **Eduard** empfing. Doch dieſe Glückſeligkeit war nicht vollkommen; die Königin ſtarb zwey Tage nachher[r]): aber **Heinrich** hatte ſich ſo lange nach einem Sohne geſehnet, und er war itzt ſo nöthig geworden, um Streitigkeiten über die Thronfolge zu vermei-

den 12. Oct. Geburt des Prinzen Eduards, und Tod der Königin Johanna.

q) Herbert, S. 428.

r) Strype, B. 2. S. 5.

vermeiden, nachdem beyde Prinzeſſinnen nach einander für unächt erklärt waren, daß
1537. die Betrübniß des Königs ſich in ſeiner Freude verlohr; und er bezeigte bey dieſer Gelegenheit ſein großes Vergnügen. Der Prinz war noch nicht ſechs Tage alt, als er ſchon zum Prinzen von **Wallis**, Herzog von **Cornwall**, und Grafen von **Cheſter** ernannt wurde. Sir **Eduard Seymour**, der Königin Bruder, der vormals zum Lord **Beauchamp** ernannt war, wurde itzt zu der Würde eines Grafen von **Hertford** erhoben. Sir **Wilhelm Fitz Wiliams**, Großadmiral, wurde zum Grafen von **Southampton**, Sir **Wilhelm Paulet** zum Lord **St. John**, und Sir **John Ruſſel** zum Lord **Ruſſel** ernannt.

Die Unterdrückung der Rebellion, und die Geburt eines Sohnes beſtätigten die
1538. Macht **Heinrichs** im Lande, und vermehrten ſein Anſehen unter auswärtigen Fürſten, und machten, daß alle Partheyen ſeine Allianz ſuchten. Er beobachtete jedoch eine Neutralität in den Kriegen, welche mit abwechſelndem Glücke, und ohne einen entſcheidenden Vorfall zwiſchen **Carl** und **Franciſcus** fortgeſetzt wurden: und ob er gleich dem letztern günſtiger war, ſo hatte er ſich doch vorgenommen, ſich ohne Noth für ihn nicht in Gefahr, oder Koſten zu ſetzen. Ein Waffenſtillſtand, der um dieſe Zeit unter dieſen Potentaten geſchloſſen, und nachmals auf zehn Jahre verlängert wurde, überhob ihn aller Sorge wegen ſeines Alliirten, und ſtellte in Europa die Ruhe wieder her.

Heinrich trug ein großes Verlangen, mit den deutſchen Proteſtanten eine Vereinigung zu treffen; und in dieſer Abſicht ſandte er den **Chriſtopher Mount** nach Braunſchweig zu einem Congreß, der daſelbſt ſollte gehalten werden; aber dieſer Mann machte in ſeinen Unterhandlungen keinen großen Fortgang. Die Fürſten verlangten zu wiſſen, welche Artikel in ihrem Glaubensbekenntniſſe dem **Heinrich** nicht gefielen; und ſchickten neue Abgeſandte an ihn, welche Befehle hatten, Unterhandlung zu pflegen, und zu diſputiren. Sie bemühten ſich, den König zu überzeugen, daß er ſich darin irre, daß er das heilige Abendmahl nur in einer Geſtalt austheilen ließe; daß er Privatmeſſen geſtatte, und daß er den eheloſen Stand der Geiſtlichen begehre [s]). **Heinrich** wollte in dieſen Punkten durchaus keinen Irthum erkennen; und nahm es übel, daß ſie ihm, als einem ſo großen Monarchen und Theologen, Regeln vorſchreiben wollten. Er fand Argumente, und Syllogiſmen genug, ſeine Sache zu vertheidigen; und ließ die Abgeordneten gehen, ohne zu einem Schluſſe zu kommen. Auch misgünſtig auf ſeine Unterthanen, daß ſie nicht ſolche Theologen werden möchten, welche ſeine Lehrſätze in Zweifel ziehen könnten, brauchte er große Vorſichtigkeit, diejenige Ueberſetzung der heiligen Schrift bekannt zu machen, welche in dieſem Jahr fertig geworden war. Er wollte nur verſtatten, daß in der Kirche eines jeden Kirchſprengels ein Exemplar niedergelegt würde, welches daſelbſt an einer Kette befeſtiget wurde: und er ließ nicht aus der Acht, dem Volke in einer Proclamation zu ſagen: „Dieſe Vergünſtigung wäre nicht eine Würkung ſeiner Pflicht, ſondern ſeiner Güte, und Freygebigkeit: es ſollte ſich demnach derſelben mäſſig bedienen zum Wachsthum der Tugend, nicht des Streites: und er verordnete, daß niemand die Bibel ſo laut leſen ſollte, daß er den Prieſter ſtöhre, indem er die Meſſe ſinge, noch ſich anmaßen, zweifelhafte Stellen zu erörtern, ohne gelehrte Leute zu befragen."

s) Collier, B. 2. S. 145. from the Cott. Lib. Cleopatra, E. 5. fol. 173.

„fragen.„ So wohl in dieſem Stücke, als in den übrigen, hielt er immer den hal- ben Weg zwiſchen den Katholiken, und Proteſtanten. 1538.

Nur in einem einzigen Puncte war Heinrich ganz entſcheidend; weil er darin von ſeinem Geize getrieben wurde, oder eigentlicher zu reden, von ſeiner Raubſucht, welche von ſeiner Verſchwendung veranlaſſet wurde. Dieſer Punct war die gänzliche Zerſtörung der Klöſter. Die gegenwärtige Gelegenheit ſchien dieſem großen Unternehmen günſtig; da die Unterdrückung der neulichen Rebellion das Anſehen des Königs beſtärkte, und vergrößerte: und weil man einige Aebte in Verdacht zog, daß ſie den Aufſtand befördert, und mit den Rebellen ein Verſtändniß gehabt hätten; ſo war auch dieſes ein Bewegungsgrund, welcher den Unwillen des Königs dazu reizte. Es wurde eine neue Beſichtigung aller Klöſter in England angeſetzt; und da es nur an einem Vorwande fehlte, um ſie einzuziehen; ſo war es leicht für einen König, der eine ſo übermäſſige Gewalt beſaß, und der gegenwärtigen Denkungsart eines großen Theils der Nation beytrat, einen Vorwand zu finden, oder zu erdichten. Die Aebte, und Mönche ſahen die Gefahr ein, worin ſie ſich befanden; und weil ſie aus dem Beyſpiele der kleinern Klöſter geſehen hatten, daß nichts dem Willen des Königs widerſtehen könnte; ſo ließen die meiſten ſich durch Hofnung einer beſſern Behandlung bewegen, ihre Häuſer freywillig zu verlaſſen. Wo Verſprechungen nichts ausrichteten, da wurden Drohungen, ja die äußerſte Gewalt angewendet; und weil verſchiedene Aebte ſeit dem Bruche mit Rom mit einer Hinſicht auf dieſen Vorfall von dem Hofe ernannt waren, ſo wurden die Abſichten des Königs deſto leichter bewerkſtelliget. Einige, welche insgeheim die Lehre der Reformation annahmen, waren zugleich froh ihres Gelübdes entlaſſen zu werden; und überhaupt wurde das Vorhaben mit ſolchem Erfolge ausgeführt, daß ſich der König in weniger, als zwey Jahren, in den Beſitz aller klöſterlichen Einkünfte geſetzt hatte.

Einziehung der größern Klöſter.

An verſchiedenen Oertern, vornemlich in der Grafſchaft Oxford, gab er ſich viel Mühe, einige Frauenklöſter zu erhalten, welche, weil ſie auf die untadelhafteſte Weiſe lebten, von der allgemeinen Zerſtörung, wie man glaubte, gerettet zu werden verdienten t). Es zeigte ſich auch ein großer Unterſchied unter der Sache der Nonnen, und der Mönche; und die Stiftung der erſten konnte ſehr löblich ſeyn, indem die andere ſehr tadelhaft war. Die Mannsperſonen von allen Ständen konnten doch, wenn ſie Fleiß beſaßen, dem Publico Dienſte thun; und es konnte keinem an Beſchäftigung fehlen, die ſich für ſeinen Stand, und Fähigkeit ſchickte. Aber ein Frauenzimmer von Stande, dem es an Auskommen des Eheſtandes fehlte, ein Zufall, der ſolche Perſonen eher treffen konnte, als Frauenzimmer von niedrigerm Stande, hatte in der That keinen Rang, den es eigentlich einnähme; und ein Kloſter war wegen der Unnutzbarkeit, und oftmals wegen des Mangels, der ſich mit Situation deſſelben verband, ein anſtändiger, und zugleich angenehmer Aufenthalt für daſſelbe. Aber der König war entſchloſſen, alle Klöſter einzuziehen, ſie mochten Namen haben, wie ſie wollten; und glaubte vermuthlich, daß dieſe alte Stiftungen deſto eher würden vergeſſen werden, wenn er nicht das geringſte Ueberbleibſel derſelben in den Königreiche hinterließe.

Um dem Volke dieſe große Neuerung gefälliger zu machen, ſtreute man Erzählungen aus von dem abſcheulichen Leben der Mönche in manchen Klöſtern; und bemühete

t) Burnet B. 1. S. 328.

1538. hete ſich ſehr, diejenigen zu beſchreyen, welche der Hof zu Grunde richten wollte. Auch die Reliquien, und abergläubiſchen Handlungen, welche ſo lange ein Gegenſtand der Verehrung des Volks geweſen waren, wurden ihm itzt zum Gelächter gemacht; und der Geiſt der Religion, welcher itzt weniger auf äußerliche Beobachtungen, und ſinnliche Gegenſtände gerichtet war, wurde in dieſer neuen Richtung aufgemuntert. Es iſt unnöthig alles Stückweiſe anzuführen: die proteſtantiſchen Geſchichtſchreiber führen bey dieſer Gelegenheit die heiligen Behältniſſe der Klöſter mit großem Frohlocken an; die abgeſchnittnen Nägel von den Zähen des heiligen **Edmond**; einige von denen Kohlen, worauf der heilige **Laurenzius** gebraten ward; den Gürtel der Jungfrau, welchen man an eilf Plätzen aufwies; zwey oder drey Köpfe der heiligen **Urſula**; die Haut des heiligen **Thomas von Lancaſter**, als ein unfehlbares Mittel gegen Kopfſchmerzen; ein Stück von dem Hemde des heiligen **Thomas von Canterbury**, welches von ſchwangern Frauen ſehr verehret wurde; einige Reliquien, als ein vortrefliches Mittel den Regen zu verhüten, andere, als ein Mittel gegen das Unkraut im Getraide. Aber ſolche Thorheiten, weil man ſie in allen Altern, und Nationen der Welt findet, und weil ſie ſelbſt in den feinſten Zeitpuncten der alten Völker angetroffen wurden, geben keinen beſondern, oder ſtarken Vorwurf gegen die katholiſche Religion.

Man entdeckte auch, oder ſagte es wenigſtens, Betrügereyen in den Klöſtern, welche argliſtiger waren. Zu Hales, in der Grafſchaft Gloceſter, hatte man verſchiedene Jahre hindurch das von Jeruſalem hergebrachte Blut Chriſti aufgewieſen; und man kann leicht denken, mit welcher Ehrfurcht dieſe Reliquie angeſehen wurde. Dieſe wunderthätige Reliquie war auch mit einem wunderthätigen Umſtande verbunden: das heilige Blut konnte von keinem geſehen werden, der ſich im Stande grober Sünden befand; auch nicht, wenn es ihm vorgelegt wurde; und es würdigte nicht, ſich demſelben eher ſichtbar zu machen, bis er genugſame gute Werke gethan hatte, um ſeine Abſolution zu erhalten. Bey der Aufhebung des Kloſters entdeckte man die ganze Liſt. Zwey Mönche, welche um das Geheimniß wußten, hatten das Blut einer Ente genommen, welches alle Woche von neuem geſchahe: ſie goſſen es in eine Glasflaſche, deren eine Seite aus dünnem und durchſichtigem Criſtal, die andere aus dickem, und dunkelm beſtand. Wenn nun ein reicher Pilgrim ankam, ſo zeigten ſie ihm allemal die dunkle Seite der Flaſche, bis Meſſen und Gaben ſeine Sünden ausgeſöhnet hatten; und wenn ſie dann ſahen, daß ſein Geld, oder ſeine Geduld, oder ſein Glaube beynahe erſchöpft war, ſo machten ſie ihn glücklich, und dreheten die Flaſche um [v]).

Zu Boxley, in Kent, hatte man ein wunderthätiges Crucifix gehabt, welches man das **Kreutz der Gnade** nannte. Wenn ſeine Anbether ſich demſelben naherten, ſo bewegten ſich die Lippen, die Augen und der Kopf des Bildes. Hilſey, der Biſchof von **Rocheſter** zerbrach das Crucifix zu St. Paulscroß, und zeigte allem Volke die Federn, und Räder, wodurch es insgeheim war bewegt worden. Es wurde gleichfalls ein großes hölzernes Bild, **Darvel Gaterin** genannt, aus Wallis nach London gebracht, und in Stücken geſchlagen; und durch eine grauſame Verfeinerung der Rache zum Holze gebraucht, den Mönch Foreſt zu verbrennen [x]), welcher deswegen beſtraft wurde,

v) Herbert. S. 431. 432. Stowe, S. 575. x) Goodwins Annals. Stowe, S. 575. Herbert, Baker, S. 286.

wurde, weil er die höchſte Gewalt des Königs leugnete, und einige vorgebliche Ketze-
reyen lehrte. Ein Kloſter hatte einen Finger des heiligen Andreas in einem dünnen 1538.
ſilbernen Gehäuſe für eine Schuld von vierzig Pfund zum Pfande geſetzt; weil aber die königlichen Commiſſarien das Pfand nicht wieder einlöſen wollten, ſo machten ſich die Leute über den armen Gläubiger, ſeiner Sicherheit wegen, ſehr luſtig.

Aber unter allen Werkzeugen des alten Aberglaubens wurde keines eifrigerer zerſtöret, als das Behältniß des **Thomas a Becket**, gemeiniglich St. **Thomas** von **Canterbury** genannt. Dieſer Heilige hatte ſeine Canoniſation ſeinem Eifer zu danken, womit er den apoſtoliſchen Stuhl vertheidigt hatte; und deswegen hatten auch die Mönche die Andachten der Wallfahrten nach ſeinem Grabe ungemein befördert; und die Wunderwerke waren unzählig, welche ſeine Reliquien, ihrem Vorgeben nach, bey ſeinen andächtigen Verehrern thaten. Sie ſtellten ſeinen Leichnam alle Jahr einmal auf; und derjenige Tag, wo dieſe Ceremonie vollzogen wurde, wurde der Tag ſeiner Translation genannt, und war ein allgemeiner Feſttag. Alle funfzehn Jahre wurde ihm zu Ehren ein Jubiläum gefeyert, welches funfzehn Tage dauerte: es bekamen alsdann alle diejenigen, welche ſein Grab beſuchten, völligen Ablaß; und die Regiſter zeigten, daß ſich auf einmal hunderttauſend Pilgrims zu Canterbury eingefunden hatten. Die Andacht gegen ihn hatte in dieſer Stadt die Anbethung der Gottheit ſelbſt, ja auch der heiligen Jungfrau gänzlich ausgelöſcht. So waren zum Exempel auf Gottes Altar in einem Jahre drey Pfund, zwey Schillinge und ſechs Pfenning; auf dem Altar der Jungfrau, drey und ſechszig Pfund, fünf Schillinge und ſechs Pfenning, und auf dem Altar des heiligen **Thomas** acht hundert, und zwey und dreyßig Pfund, zwey Schillinge und drey Pfenning geopfert worden. Aber im folgenden Jahr war das Misverhältniß noch größer: auf Gottes Altar war nicht ein Schilling geopfert; die Jungfrau hatte nur vier Pfund, einen Schilling, und acht Pfenning bekommen; aber St. **Thomas** hatte für ſeinen Antheil neun hundert vier und funfzig Pfund ſechs Schillinge und drey Pfenning erhalten y). **Ludewig** der Siebente von Frankreich hatte zu dieſem wunderthätigen Grabe eine Wallfahrt gethan, und hatte dieſem Behältniſſe einen Demant geſchenkt, der für den koſtbarſten im ganzen Chriſtenthume gehalten wurde. Man ſiehet leicht, wie ſchädlich ein Heiliger von dieſem Charactere dem **Heinrich** ſcheinen mußte, und wie widrig gegen alle ſeine Projecte, das Anſehen des römiſchen Hofes herab zu ſetzen. Er plünderte nicht nur das reiche Behältniß, welches dem St. **Thomas** geweihet war; er ließ auch den Heiligen ſelbſt vor ſein Gericht citiren, ihm den Proceß machen, und als einen Verräther das Urtheil ſprechen. Er befahl, daß man ſeinem Namen aus den Calendern weglaſſen, die Amtsverrichtung an ſeinen Feſttägen aus allen Breviarien ausſtreichen, ſeine Gebeine verbrennen, und die Aſche wegſtreuen ſollte.

Ueberhaupt zog der König zu verſchiedenen Zeiten ſechs hundert und fünf und vierzig Klöſter ein, von welchen acht und zwanzig Aebte hatten, denen ein Sitz im Parlamente zukam. Es wurden neunzig Collegien in verſchiedenen Grafſchaften zerſtöret, zwey tauſend dreyhundert und vier und ſiebenzig Chanterien, und freye Capellen, und hundert und zehen Hoſpitäler. Das ganze Einkommen von dieſen Stiftungen belief ſich auf hundert ein und ſechszig tauſend ein hundert Pfund z). Es verdient, be-

y) Burnet, B. 1. S. 244.

z) Lord Herbert, Camden, Speed.

1538. merkt zu werden, daß ein wenig vor dieſem Zeitpuncte alle Länder und Eigenthume in England auf drey Millionen jährlich angeſchlagen waren; ſo daß die Einkünfte der Klöſter in der That nicht viel über den zwanzigſten Theil des Nationaleinkommens ausmachten: eine Summe die ungemein viel kleiner iſt, als man meiſtens glaubt. Die den Klöſtern zuſtändigen Länder wurden gewöhnlich ſehr geringe verpachtet; und die Pächter, welche ſich gewiſſermaßen für Eigenthümer anſahen, ſorgten allemal dafür, daß ſie ihre Pachtung vor der verfloſſenen Zeit wieder erneuerten. [a]).

Allent=

a) Es findet ſich eine merkwürdige Stelle, betreffend die Einziehung der Klöſter in Cokes inſtitutes, 4. Inſt. Cap. I. S. 44. Sie verdienet abgeſchrieben zu werden, weil ſie die Ideen zeigt, die man ſich von der engliſchen Regierung während der Zeiten Heinrichs des Achten machte, und ſelbſt noch zu der Zeit des Sir Eduard Coke, als er dieſe Inſtitute ſchrieb. Es erhellet deutlich daraus, daß das Volk, welches damals wenig wußte, was es heißt, eiferſüchtig auf ſeine Freyheiten ſeyn, die Krone gern ganz unabhängig machen wollte, und die Laſt der Regierung, ſo viel als möglich, von ſich zu entfernen ſuchte. Eine ſtarke Armee, und ein feſtgeſetztes Einkommen würde, unter dieſen Bedingungen, für eine große Glückſeligkeit gehalten worden ſeyn; und es war bloß die Verſchwendung Heinrichs, und ſeine Verdachtloſigkeit, daß die Macht der Krone jemals verlohren gehen könnte, denen die Engländer alle ihre Freyheit zu verdanken haben. Die Ueberſchrift des Capitels im Coke iſt folgende: ein Rath, neue und ſcheinbare Projecte, und Anträge im Parlament betreffend. „Wenn „irgend ein ſcheinbares Project, ſagt er, im Par„lament gemacht wird, um die Lords und Ge„meinen zur Bewilligung einer Acte zu vermö„gen; (vornemlich in Sachen von Wichtigkeit) „wenn beyde Häuſer zu der projectirten und ver„ſprochnen Sache ihre Bewilligung geben; ſo „wird es ſehr nöthig ſeyn, weil ſie von dem ge„meinen Weſen beſtellt ſind, die projectirte und „verſprochne Sache (welche die Häuſer zur Ein„willigung bewog) in derſelben Acte mit feſtſe„tzen zu laſſen, damit man nicht etwa den Nu„tzen der Acte vorlieb nehme, und die projectir„te, und verſprochne Sache niemals ins Werk „ſetze, und auf dieſe Weiſe die Häuſer des Par„laments nicht nach dem auf ſie geſetzten Ver„trauen handeln, wie es (um ein Beyſpiel für „viele zu geben) in der Regierung Heinrichs „des Achten geſchahe: zum Beſten des Königs „wurden die Glieder beyder Häuſer im Parla„ment unterrichtet, daß kein König oder König„reich ſicher wäre, wo der König nicht dreyer„ley Vermögenheiten hätte: 1) von ſeinem ei„gnen zu leben, und im Stande zu ſeyn, daß „er das Königreich bey plötzlichen Angriffen, „oder Empörungen vertheidigen, 2) ſeinen „Bundsgenoſſen beyſtehen, (ſonſt würden ſie „ihm nicht beyſtehen,) 3) ſeine Bedienten, die „ſich verdient gemacht hätten, belohnen könn„te. Nun war das Project dieſes: wenn das „Parlament ihm alle Abteyen, Priorien, Mön„che-Nonnen- und andere Klöſter geben wollte; „ſo wollte er alsdann in Zukunft immer dafür „ſorgen, daß dieſelben niemals ſollten zum Pri„vatnutzen angewendet werden: ſondern erſtlich, „daß ſeine Schatzkammer zu den oben beſagten „Abſichten ſollte bereichert; zweytens, das Kö„nigreich durch eine fortdaurende Unterhaltung „von 40,000 wohlgeübter Soldaten mit ge„ſchickten Hauptleuten, und Commandanten ge„ſtärkt werden; drittens zum Beſten, und zur „Erleichterung ſeiner Unterthanen, welche nie„mals nachher (ſo lautete das Project), wie„der mit Subſidien, Funfzehnten, Darlehnen „oder andern gemeinſchaftlichen Beyſteuern be„ſchweret werden ſollten; Viertens, damit nicht „die Ehre des Reichs eine Verringerung durch „die Aufhebung der beſagten Klöſter leiden möch„te, da neun und zwanzig Lords im Parlament „(welche von dem König abhingen per Baroni„am, wovon auf dem nächſten Blatte mehr ge„ſagt wird) aus Aebten, und Priors beſtanden, „ſo wollte der König eine Anzahl vom hohen „Adel ernennen, welches wir übergehen. Die „beſagten Klöſter wurden dem Könige, vermö„ge verſchiedener Parlamentsacten gegeben, aber „weder das Project, noch irgend ein Theil deſ„ſelben, war in den Acten mit verſichert wor„den.“

Allenthalben entſtand ein großes Murren gegen dieſe Gewaltſamkeiten; und man fragte ſich, ob Priors und Mönche, welche nur Beſitzer oder Inhaber auf Lebenslang wären, durch irgend eine Verſchreibung, ſo freywillig ſie auch ſeyn möchte, das ganze Eigenthum ihrer Güter dem Könige übertragen könnten. Um dem Volke ſolche große Neuerungen annehmlich zu machen, ſagte man demſelben: der König würde künftighin nicht mehr nöthig haben, Auflagen auszuſchreiben, ſondern durch die Abtey-Ländereyen allein alle Koſten der Regierung, ſowohl im Kriege, als im Frieden, tragen können [b]). Indem man ſich dieſer Gründe bediente, um das gemeine Volk zu beruhigen, ergrif der König ein würkſames Mittel, den hohen und niedern Adel zum Beytritte ſeiner Maaßregeln zu bewegen [c]). Er verſchenkte entweder die Einkünfte der Klöſter an ſeine Lieblinge, und Hofleute, oder verkaufte ſie zu niedrigen Preiſen, oder vertauſchte ſie mit großem Nachtheil gegen andere Ländereyen. Bey dieſen Verſchenkungen war er ſo verſchwendriſch, daß man ſagt, er habe einer Frau das ganze Einkommen eines Kloſters geſchenkt, zu einer Belohnung für einen Pudding, den ſie nach ſeinem Geſchmacke gemacht hatte [d]). Er ſetzte auch den Aebten, und Priors, nach ihren vorigen Einkünften, oder Verdienſten proportionirte Beſoldungen aus; und gab jedem Mönche eine jährliche Penſion von acht Mark. Er errichtete ſechs neue Biſthümer zu Weſtmünſter, Oxford, Peterborow, Briſtol, Cheſter, und Glouceſter; wovon die fünf letztern noch auf dieſen Tag fortdauren: und vermöge alles dieſes Aufwandes, und dieſer Verſchwendung, fiel der Vortheil, welchen der König aus der Einziehung der Kirchenländer zog, weit geringer aus, als man gedacht hatte. Weil die Mönche den Untergang der Klöſter ſchon einige Jahre vorher geſehen hatten, ehe er ſich zutrug; ſo hatten ſie dafür geſorgt, das meiſte von ihrem Vermögen, Geräth, und Silbergeſchirr weg zu ſchaffen; ſo daß die Beuten aus dieſen großen Klöſtern, in dieſem Stücke, bey weitem nicht ſo viel austrugen, als aus den kleinen. 1538.

Außer den Ländereyen, welche die Klöſter beſaßen, genoß die ordentliche Geiſtlichkeit auch noch einen anſehnlichen Theil von den Benefizien in England, und von den ihnen angewieſenen Zehnten; und dieſe wurden itzt gleichfalls der Krone übertragen, und kamen dadurch in die Hände der Layen: ein Misbrauch, den viele eifrige Kirchenbediente für die ſträflichſte Entweihung anſahen. Die Mönche befanden ſich vormals in England ſehr wohl, und hatten Einkünfte, welche die ordentlichen, und feſtgeſetzten Ausgaben des Hauſes weit überſtiegen. Wir leſen von der Abtey Chertſey in Surrey, daß ſie jährlich 740 Pfund beſaß, ob ſie gleich nur vierzehn Mönche hielt; die Abtey Furneß, in der Grafſchaft Lincoln, wurde jährlich auf 960 Pfund gerechnet, und hielt nur dreyßig Mönche [e]). Um ihre Einkünfte zu verthun, und ſich dem Volke beliebt zu machen, waren die Klöſter ſehr gaſtfrey; und außerdem, daß ſie von dem, was von ihren Tiſchen abfiel, Arme unterhielten, brachten auch verſchiedene herunter gekommne Edelleute ihr Leben damit hin, daß ſie von einem Kloſter zum andern gingen, und an den Tiſchen der Mönche ihren gänzlichen Unterhalt fanden. Eben ſo ſehr durch dieſe Gaſtfreyheit, als durch ihre eigne Unthätigkeit wurden die Klöſter Unterhalterinnen des Müßiggangs; aber damit der König durch eine gar zu plötzliche

b) Coke's 4th. Inſt. fol. 44.
c) Dugdales Warwickſhire, S. 800.
d) Fuller.
e) Burnet, B. 1. S. 237.

1538. plötzliche Veränderung nicht beleidigen möchte; ſo verpflichtete er die neuen Eigenthümer der Abteyländer, die vorige Gaſtfreyheit fortzuſetzen. Aber dieſe Verbindung wurde nur an ſehr wenigen Plätzen, und nur eine ſehr kurze Zeit gehalten.

Man kann ſich leicht vorſtellen, mit welchem Unwillen die Nachricht von allen dieſen Gewaltſamkeiten in Rom aufgenommen wurde; und wie ſehr itzt die Geiſtlichen, welche die Welt ſo lange durch hochklingende Namen, und heilige Flüche in Unterthänigkeit erhalten hatten, mit ihrer Redekunſt gegen den Character, und das Verfahren Heinrichs losbrechen mußten. Der Pabſt wurde endlich gereizt, die Bulle bekannt zu machen, welche er gegen dieſen Monarchen aufgeſetzt hatte; und überlieferte öffentlich ſeine Seele dem Teufel, und ſeine Herrſchaften demjenigen, der ſie wegnehmen wollte. Es wurden Schmähſchriften ausgeſtreut, worin er mit den wüthendſten Verfolgern der alten Geſchichte verglichen, und worin jenen noch der Vorzug gegeben war. Er hätte den Todten den Krieg erklärt, welche von den Heiden ſelbſt wären verſchonet worden. Er ſtünde mit dem Himmel in offenbarer Feindſchaft, und hätte erklärte Feindſeligkeiten wider das ganze Heer der Heiligen, und der Engel begangen. Vor allen Dingen wurde er oft mit dem Kayſer Julian verglichen, welchen er, ſagte man, in ſeiner Abtrünnigkeit, und Gelehrſamkeit nachahmete, in ſeinen Sitten aber ihn nicht gleich wäre. Heinrich konnte in vielen dieſer Schmähſchriften die Schreibart, und die Feindſeligkeit ſeines Verwandten, des Pole entdecken; und ließ ſich dadurch vom neuen reizen, ſeinen Grimm durch alle mögliche Mittel wider dieſen bekannten Cardinal auszulaſſen.

Der Cardinal Pole.

Reginald de la Pole, oder Reginald Pole, war von der königlichen Familie entſproſſen, als der vierte Sohn der Gräfin von Salisbury, einer Tochter des Herzogs von Clarence. Er entdeckte in ſehr früher Jugend augenſcheinliche Zeichen von demjenigen feinen Genie, und jener edelmüthigen Denkungsart, wodurch er ſich während ſeines ganzen Lebens ſo ſehr unterſchied; und weil Heinrich eine große Freundſchaft gegen ihn gefaßt hatte, ſo wollte er ihn zu den höchſten kirchlichen Würden befördern; und beſchenkte ihn, zur Verſicherung künftiger Gnaden, mit dem Diaconat von Exeter [f]), wodurch er ſich helfen ſollte, die Koſten ſeiner Erziehung zu tragen. Pole ſetzte ſeine Studien in Paris fort, damals, als der König die Stimmen dieſer Univerſität wegen ſeiner Eheſcheidung vernehmen wollte; aber obgleich der engliſche Agent ſich an ihn wandte, wollte er ſich doch mit dieſer Sache nicht befaſſen. Heinrich nahm dieſe Kaltſinnigkeit nicht ſo übel auf, als es ihm ſonſt natürlich war; und es ſchien, als wollte er dieſer Urſache halber, die Freundſchaft mit einer Perſon nicht aufheben, von welcher er hofte, daß ſie durch ihre Tugenden und Talente ſeinem Hofe ſowohl, als ſeinem Reiche einſt zum Nutzen und zur Zierde dienen würde. Er ließ ihn noch immer im Beſitz ſeines Diaconats, und erlaubte ihm, ſeine Studien in Padua zu endigen. Er bezeigte ihm ſo gar einige Höflichkeit, um ihn auf ſeine Seite zu bringen; und ſchrieb nach Italien einen Brief an ihn, worin er ihn erſuchte, daß er ihm ſeine Meynung wegen ſeiner neulichen in England genommnen Maaßregeln, die päbſtliche Macht abzuſchaffen, freymüthig, ſagen möchte. Pole hatte itzt mit allen Männern in Italien, die ſich durch Würde, oder Verdienſte auszeichneten, mit dem Sadolet, Bembo, und andern Wiederherſtellern des wahren Geſchmacks

und

f) Goodwins Annalen.

und der Gelehrſamkeit eine genaue Freundſchaft aufgerichtet, und ließ ſich ſowohl durch dieſe Verbindungen, als durch ſeinen Religionseifer verleiten, gewiſſermaßen die Pflicht, die er dem Heinrich, als ſeinem Wohlthäter, und ſeinem König ſchuldig war, zu vergeſſen. Er beantwortete den Brief mit einer Abhandlung von der Einigkeit der Kirche, worin er wider die höchſte Macht, die Eheſcheidung, und die zweyte Ehe des Königs ſchrieb, und ſo gar den Kayſer ermahnte, die ſeiner Familie, und der Sache der katholiſchen Kirche zugefügte Beleidigung an ihm zu ahnden. Obgleich Heinrich über dieſe Beleidigung äußerſt erbittert war; ſo ließ er doch ſeinen Zorn nicht merken: er ſandte an den Pole eine Bothſchaft, und ließ ihn erſuchen, daß er wieder nach England kommen möchte, um einige Stellen in ſeiner Schrift zu erklären, die ihm ein wenig dunkel, und ſchwer vorkämen. Aber Pole war gegen dieſe hinterliſtige Einladung auf ſeiner Huth, und war entſchloſſen, in Italien zu bleiben, wo er von allen ungemein geliebt, und geachtet wurde. 1538.

Der Pabſt, und der Kayſer hielten es für Pflicht, für einen Mann von der Würde, und den hervorſtechenden Verdienſten, wie Pole, zu ſorgen, der für ihre Sache alle ſeine Anſprüche auf ein Glück in ſeinem Vaterlande aufgeopfert hatte. Er wurde zum Cardinal ernannt; und ob er gleich keinen höhern Orden, als eines Dechants, bekam, ſo wurde er doch im Jahre 1536 als Legat nach Flandern geſchickt [g]). Heinrich merkte, daß Pole dieſes Amt vornemlich in der Abſicht gewählet hätte, um die aufrühriſchen Geſinnungen der engliſchen Katholiken ferner zu reitzen; und er that deswegen bey der Königin von Ungern, der Regentin der Niederlande, ſo lebhafte Vorſtellungen, daß ſie den Legaten zurückſchickte, ohne ihn ſeinen Auftrag ausüben zu laſſen. Die Feindſchaft, die er gegen den Pole hegte, war nunmehr ſo offenbar, als heftig; und der Cardinal an ſeiner Seite hielt in ſeinen Intrigen gegen den Heinrich nicht mehr Maaß. Man hat ihn ſo gar in Verdacht, als wenn er durch eine Vermählung mit der Prinzeſſin Maria nach der Krone geſtrebt habe; und der König wurde täglich durch Nachrichten beunruhigt von dem Verſtändniß, welches dieſer Flüchtling in England unterhielt. Courtney, Marquis von Exeter, Sir Eduard Nevil, der Bruder des Lords Abergavenny, Sir Nicolas Carew, Oberſtallmeiſter, und Ritter des Hoſenbandes, Heinrich de la Pole, Lord Montacute, und Sir Geoffrey de la Pole, Brüder des Cardinals, hatten ſich mit ihm in eine Verſchwörung eingelaſſen. Dieſe Perſonen wurden vor den Lord Audley, welcher als Lord Oberhofmeiſter den Vorſitz bey dem Proceſſe hatte, angeklagt, verhöret, und überwieſen. Sie wurden alle hingerichtet, bis auf den Sir Geoffrey de la Pole, welcher begnadiget wurde; und dieſe Gnade hatte er dem Umſtande zu verdanken, daß er dem Könige von dieſer Verſchwörung die erſte geheime Nachricht gebracht hatte. Wir wiſſen nicht viel von der Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit dieſes Urtheils, welches über dieſe Männer geſprochen wurde: nur ſo viel wiſſen wir, daß die Verurtheilung eines Mannes, welcher in dieſer Zeit von dem Hofe belanget war, keine Vermuthung von ſeiner Schuld giebt; weil jedoch kein beglaubter Geſchichtſchreiber bey dieſer Sache einer Klage gedenkt, welche über dieſe Proceſſe entſtanden wäre; ſo dürfen wir glauben, daß gegen den Marquis von Exeter, und ſeine Mitgenoſſen zureichende Beweiſe aufgezeiget worden [h]). Da

g) Herbert. h) Herbert im Kennet, S. 216.

Das Sechste Capitel.

Diſputation mit Lambert — Ein Parlement — Das Geſetz der ſechs Artikel — Königliche Proclamationen werden Geſetzen gleich gemacht — Feſtſetzung der Thronfolge — Des Königs Entſchließung ſich wieder zu vermählen — Er vermählt ſich mit Anna von Cleve — Sie misfällt ihm — Ein Parlement — Cromwels Fall — Seine Hinrichtung — Des Königs Eheſcheidung von der Anna von Cleve — Seine Heyrath mit Cathrina Howard — Zuſtand der ſchottländiſchen Angelegenheiten — Entdeckung der Verbrechen der Königin — Ein Parlement — Kirchenangelegenheiten.

1538. Die rauhe Hand Heinrichs ſchien alle Tüchtigkeit zu haben, diejenigen Bande von einander zu reißen, wodurch ſich der alte Aberglauben an das Königreich feſt geheftet hatte; und ob er gleich, nachdem er der Oberherrſchaft des Pabſtes entſagt, und die Klöſter eingezogen, die meiſten politiſchen Endzwecke einer Reformation bereits erhalten hatte, ſo glaubten doch wenige Leute, daß er bey dieſen Neuerungen würde ſtehen bleiben. Man glaubte, der Geiſt des Widerſpruchs würde ihn gegen die Kirche von Rom zu den äußerſten Thätigkeiten bringen; ſo daß er ſowohl der ganzen Lehre, und dem Gottesdienſte, als auch der Diſciplin dieſer mächtigen Hierarchie den Krieg erklären würde. Er hatte ſich vormals von dem Pabſt auf ein allgemeines Concilium berufen; itzt aber da zu Mantua ein allgemeines Concilium verſammlet wurde, entſagte er zum voraus aller Unterwerfung gegen daſſelbe; weil es vom Pabſt berufen, und gänzlich unter dem Gehorſam dieſes geiſtlichen Uſurpateurs ſtünde. Er verpflichtete ſeine Geiſtlichen, eine gleiche Erklärung zu thun; und hatte ihnen noch viele andere Veränderungen in den alten Lehrſätzen und Ausübungen vorgeſchrieben. **Cranmer** nahm jede Gelegenheit wahr, ihn in dieſem Laufe fortzutreiben; und ſo lange die Königin **Johanna** lebte, welche den Reformatoren günſtig war, war er durch ihre Vorſtellungen, und ihre Geſchicklichkeit in ſeinen Bemühungen ſehr glücklich geweſen. Nach ihrem Tode erhielt **Gardiner**, der damals von ſeiner Geſandtſchaft aus Frankreich wieder zurück kam, den König mehr in Zweifel hin; und war oft ſo glücklich, indem er ſich ſtellte, als wenn er ſich ſeinem Willen ohne Einſchränkung unterwürfe, ihn zu ſeinen Abſichten zu leiten. **Fox**, der Biſchof von Hereford, hatte den **Cranmer** in ſeinen Entwürfen zu einer gänzlichern Reformation unterſtützt; aber ſein Tod machte dem **Bonner** Platz, der bisher zwar ein wüthender Feind gegen den römiſchen Stuhl zu ſeyn geſchienen hatte, der ſich aber entſchloß, dem gegenwärtigen Intereſſe alles aufzuopfern, und dem Bündniſſe mit dem **Gardiner**, und den Anhängern der alten Kirche beygetreten war. **Gardiner** ſelbſt,

wie

wie man glaubte, hatte ſich unter der Hand mit dem Pabſt, ja mit dem Kayſer ſelbſt eingelaſſen; und einmüthig mit dieſen Mächten bemühete er ſich, den alten Glauben und Gottesdienſt ſo viel als möglich zu erhalten. 1538.

Heinrich ließ ſich ſo ſehr durch Leidenſchaft regieren, daß ſeine Feindſchaft, und ſeine Widerſetzung gegen Rom, durch nichts anders hätte können aufgehalten werden, als durch eine andere Leidenſchaft, welche ihn in ſeinem Laufe aufhielte, und ihm neue Gegenſtände des Zorns darſtellte. Ob er gleich ſeit der Zeit, wo er zu den Jahren der Reife gelangte, nach und nach die Lehrſätze desjenigen theologiſchen Syſtems, worin er erzogen war, verändert hatte; ſo blieb er doch in den wenigen Artikeln, die er übrig behielt, ſo beharrlich, und entſcheidend, als wenn noch das ganze Lehrgebäude unangefochten, und unerſchüttert beſtanden wäre: und ob er gleich in ſeiner Meynung der einzige war; ſo hatte doch die Schmeicheley der Höflinge ſeinen tyranniſchen Stolz ſo ſehr entflammt, daß er ſich für berechtigt hielt, nach ſeiner eignen beſondern Glaubensregel die Religion des ganzen Volkes einzurichten. Derjenige Punct, worauf vornemlich ſeine Orthodoxie beruhete, war die würkliche Gegenwart; gerade diejenige Lehre, worin unter unzähligen Siegen des Aberglaubens über die geſunde Vernunft der Triumph deſſelben, der gröſſeſte und ſonderbarſte iſt. Alles, was von dieſem Grundſatze abwich, hielt er für ketzriſch, und abſcheulich; und er glaubte, nichts würde ihm mehr Ehre bringen, als daß er, da er alle Verbindungen mit dem römiſchen Pabſte aufhob, in dieſem weſentlichen Artikel, bey dem reinen katholiſchen Glauben bliebe.

Es lebte ein gewiſſer Schulmeiſter in London mit Namen **Lambert** [a]), welcher von dem Erzbiſchof **Warham** ungeſunder Meynungen halber war befraget worden; nach dem Tode dieſes Prälaten aber, und nach Veränderung der Räthe am Hofe, war er frey gekommen. Unerſchrocken durch die Gefahr, worin er ſich befunden hatte, fuhr er noch immer fort, ſeine Lehrſätze auszubreiten; und da er gehört hatte, daß der Doctor **Taylor**, nachmaliger Biſchof von Lincoln, in einer Predigt die körperliche Gegenwart vertheidigt; ſo unterließ er nicht, dem **Taylor** zu ſagen, daß er nicht ſeiner Meynung wäre; und ſetzte ſeine Einwürfe dagegen unter zehen Abtheilungen auf. **Taylor** übergab dieſe Schrift dem Docter **Barnes**, welcher ein Lutheraner war, und behauptete, obgleich die Subſtanz des Brodtes und Weins im Sacramente bliebe, ſo wäre doch auch der wahrhafte Leib, und das Blut Chriſti in demſelben, welche den materiellen Elementen auf eine geheimnißvolle Art einverleibt wären. Nach den gegenwärtigen Geſetzen, und Verfahren, war **Barnes** nicht weniger in Gefahr, als **Lambert**; doch ging die Verfolgungswuth damals ſo weit, daß er entſchloſſen war, dieſen Mann zur verdienten Strafe zu ziehen; weil er in dieſer gemeinſchaftlichen Abweichung von dem alten Glauben, ſich unterſtanden hätte, einen Schritt weiter zu gehen, als er ſelbſt. Er nöthigte den **Taylor**, den **Lambert** bey dem **Cranmer** und **Latimer** anzuklagen, und dieſe ſahen ſich gezwungen, wie auch immer ihre eigne Meynung über dieſen Punct ſeyn mochte, ſich nach der Regel der vom **Heinrich** feſtgeſetzten Orthodoxie zu bequemen. Als **Lambert** vor den Prälaten erſchien, ſuchten ſie ihn dahin zu vermögen, daß er widerriefe; und ſie erſtaunten, als er, ſtatt deſſen, ſich an den König wandte.

Diſputation mit Lambert.

a) Fox, B. 2. S. 396.

1538. Der König ſahe es ganz gern, daß er eine Gelegenheit bekam, wobey er zugleich ſeine Oberherrſchaft ausüben, und ſeine Gelehrſamkeit zeigen könnte, und nahm die Appellation an; war aber entſchloſſen, auf eine ſehr unſchickliche Art die Magiſtratsperſon mit der Perſon des Diſputanten zu vermiſchen. Es wurde öffentlich bekannt gemacht, daß er ſich mit dieſem Schulmeiſter in einen Kampf einlaſſen wollte. In Weſtminſterhall wurden Bänke erbauet, worauf die Zuhörer ſitzen konnten. **Heinrich** erſchien auf ſeinem Thron mit allen Zeichen ſeiner Majeſtät: die Prälaten ſaßen zu ſeiner rechten, die weltlichen Pairs zu ſeiner linken Hand. Die Richter, und berühmteſten Rechtsgelehrten hatten ihren angewieſenen Platz hinter den Biſchöfen: die Hofleute vom erſten Rang ſaßen hinter den Pairs: und mitten in dieſer glänzenden Verſammlung mußte der unglückliche **Lambert** auftreten, und ſeine Meynungen gegen ſeinen königlichen Gegner vertheidigen [b]).

Der Biſchof von **Chicheſter** eröfnete die Unterredung, und ſagte, daß **Lambert**, da man ihn eines ketzeriſchen Irthums beſchuldiget, von ſeinem Biſchofe an den König appellirt hätte; als ob er dadurch mehr Vortheil erwartete, und als ob der König ſich jemals könnte bewegen laſſen, einen Ketzer zu beſchützen. Obgleich der König ſich von den Uſurpationen des römiſchen Stuhls losgemacht, einige müſſige Mönche, welche, wie die Hummeln in dem Bienenſtocke lebten, aus der Gemeinſchaft geſetzt, den Götzendienſt der Bilder abgeſchaft, zur Belehrung aller ſeiner Unterthanen die Bibel in engliſcher Sprache bekannt gemacht, und einige kleine Veränderungen vorgenommen hätte, welche ein jeder billigen müßte; ſo wäre er doch entſchloſſen, die Reinigkeit des katholiſchen Glaubens zu ſchützen, und alle Abweichung von derſelben mit äußerſter Strenge zu beſtrafen. Er hätte ſich der gegenwärtigen Gelegenheit bedient, vor einer ſo gelehrten angeſehenen Verſammlung den **Lambert** von ſeinen Irthümern zu überzeugen; wenn er aber dennoch bey denſelben eigenſinnig beharrete; ſo müßte er die verdiente Strafe erwarten [c]).

Nach dieſem Eingange, der nicht ſehr ermunternd war, fragte der König den **Lambert**, mit ernſtem Geſichte, um ſeine Meynung von der körperlichen Gegenwart Chriſti im Abendmahl; und als **Lambert** ſeine Antwort mit einem Complimente an den König anfing, verwarf er dieſes Lob mit Verachtung, und Unwillen. Er drang darauf in den **Lambert** mit einigen aus der Schrift, und von den Scholaſtikern geborgten Argumenten: die Zuhörer gaben der Stärke ſeiner Schlüſſe, und der Größe ſeiner Gelehrſamkeit Beyfall: **Cranmer** unterſtützte ſeine Beweiſe mit einigen neuen Gründen: **Gardiner** trat auf den Kampfplatz als ein Gehülfe des **Cranmer**: **Tonſtal** nahm das Wort nach dem **Gardiner** auf: **Stokesley** brachte dem **Tonſtal** friſchen Succurs; noch ſechs andere Biſchöfe erſchienen nach dem **Stokesley**, der Reihe nach, auf dem Felde. Und die Diſputation, wofern ſie dieſen Namen verdient, daurte fünf Stunden lang, bis **Lambert**, müde, irre gemacht, übermächtigt, und beſchämt endlich zum Schweigen gebracht wurde. Darauf kam der König wieder auf die Anklage und fragte ihn: ob er überzeugt wäre? und legte ihm, zu einem Schlußargumente, die wichtige Frage vor, ob er leben, oder ſterben wollte? **Lambert**, welcher denjenigen Muth beſaß, der in Eigenſinn beſtehet, antwortete, er überließe ſich gänzlich der Gnade des Königs: der König ſagte ihm, daß er kein Beſchützer

b) Fox, B. 2. S. 426.

c) Goodwins Annalen.

Beſchützer der Ketzer ſeyn wollte; und wenn demnach dieſes ſeine letzte Antwort wäre; ſo müßte er ſich gefaßt machen, verbrannt zu werden. **Cromwel**, als Viceregent, verlas das Urtheil über ihn d). 1538.

Lambert, den vermuthlich ſeine Eitelkeit, wegen des großen Anſehens in dieſer ſeiner öffentlichen Erſcheinung, noch mehr angereizt hatte, in ſeiner Meynung zu beharren, ließ ſich nicht ſchrecken durch diejenige Strafe, wozu er verurtheilt war. Seine Henker unterließen nicht, die Leiden eines Mannes, der ſich dem Könige perſönlich widerſetzt hatten, ſo grauſam zu machen, als möglich war: er wurde an einem langſamen Feuer verbrannt; ſeine Beine, und Lenden waren bis auf die Stümmel verzehret; und als man kein Ende ſeiner Qualen ſahe, huben ihn einige von der Wache, die mehr Barmherzigkeit hatten, als die andern, auf ihren Hellebarden in die Höhe, und warfen ihn in die Flamme, worin er verbrannte. Indem ſie ihm dieſen freundſchaftlichen Dienſt leiſteten, rief er einigemale laut, **niemand als Chriſtus, niemand als Chriſtus**, und dieſe Worte ſagte er auch, als er ſtarb e).

Einige Tage vor dieſer Hinrichtung, wurden vier holländiſche Wiedertäufer, drey Männer, und eine Frau, zu Paulscroß mit auf dem Rücken gebundenen Reißbündeln, und zu Shmidtfield wurde ein Mann, und eine Frau von derſelben Secte, und aus demſelben Lande, verbrannt f).

Es war das unglückliche Schickſal der Engländer während dieſer Regierung, daß ſie unter ihrer Bedrückung ſich nicht mit der Hofnung tröſten konnten, vom Parlement Erleichterung zu bekommen. Vielmehr hatten ſie Urſache, ſich vor der Zuſammenkunft dieſer Verſammlung zu fürchten, und konnten verſichert ſeyn, daß die 1539. Tyranney in ein Geſetz verwandelt, und vielleicht noch mit einem Umſtande vergrößert wurde, auf welchen der eigenmächtige König, und ſeine Miniſter bisher noch nicht gefallen waren, oder den ſie nicht für gut fanden, für ſich ſelbſt in Ausübung zu ſetzen. Dieſe niederträchtige Knechtſchaft zeigte ſich niemals deutlicher, als in einem neuen Parlemente, welches der König itzt zuſammen berief, und welches, wenn er es ſo gewollt hätte, das letzte hätte ſeyn können, welches jemals in England ſaß. Aber er fand

Ein Parlement. den 28. April.

d) Collier in ſeiner Kirchengeſchichte B. 2. S. 152. hat uns eine Nachricht aufbehalten, welche Cromwel von dieſer Diſputation, in einem Briefe dem Sir Thomas Wyat, dem Geſandten des Königs in Deutſchland, mittheilte. „Des Königs Majeſtät, ſagt Cromwel, ſaßen aus Ehrerbietung für das heilige „Sacrament des Abendmahls öffentlich in ihrer Halle, und hatten daſelbſt den Vorſitz über „die Diſputation, den Proceß, und das Urtheil eines elenden ſacramentaliſchen Ketzers, „welcher den 20ten November verbrannt wurde. „Mit Bewunderung mußte man hier ſehen, „wie Königlich, mit welcher vortreflichen Munterkeit, und unſchätzbaren Majeſtät, Sie das „Amt des Oberhaupts der engliſchen Kirche ausübten: wie gnädig dieſelben ſich bemüheten, „den elenden Mann zu bekehren: was für ſtarke, und augenſcheinliche Gründe dieſelben gegen ihn anführten. Ich wünſche, daß die „Fürſten, und Potentaten der Chriſtenheit dieſes hätten mit anſehen können: Sie würden „ſich ohne Zweifel, über die höchſte Weisheit „und Einſicht Ihrer Majeſtät höchlich gewundert, und ihm nach dieſem Vorfall für nichts „anders gehalten haben, als gewiſſermaßen „für den Spiegel und das Licht aller Könige im „Chriſtenthum.“ Solche Schmeicheleyen waren es, welche den Heinrich verleiteten, ſeine Meynung zur Glaubensregel aller Menſchen zu machen, und ihm den Entſchluß beybrachten, ſeine ſtarken und offenbaren Gründe für die Transſubſtantiation durch die härteſten Strafen geltend zu machen.

e) Fox Acten und Monumente, S. 427. Burnet.

f) Stowe, S. 556.

fand, daß ſie zu nützliche Werkzeuge ſeiner Herrſchaft waren, als daß er auf den Ge-
1539. danken gerathen ſollte, ſie gänzlich abzuſchaffen.

Der Kanzler öfnete das Parlement damit, daß er dem Hauſe der Lords berichtete, es wäre Ihro Majeſtät ernſtliches Verlangen, in dem Königreiche alle Verſchiedenheit der Meynungen in Anſehung der Religion auszurotten; und weil dieſes Unternehmen ſchwer, und wichtig wäre; ſo erſuchte er daſſelbe, eine Comittee unter ſich auszuſuchen, welche gewiſſe Artikel aufſetzen, und ſie nachmals dem Parlemente übergeben ſollte. Die Lords ernannten den Generalvicarius, **Cromwel**, der itzt zum Pair erhoben war, die Erzbiſchöfe von **Canterbury**, und **York**, die Biſchöfe von **Carlisle**, **Worcheſter**, **Bath** und **Wells**, **Bangor** und **Ely**. Das Haus hätte leicht ſehen können, was für eine hofnungsvolle Arbeit es unternahm: dieſe kleine Comittee, ſelbſt wurde von einer ſolchen Verſchiedenheit von Meynungen getrieben, daß ſie zu keinem Schluß kommen konnte. Der Herzog von **Norfolk** ſchlug darauf in dem Hauſe vor, weil man nicht hoffen könnte, von der Committee etwas zu erhalten; ſo möchten die Glaubensartikel, welche feſtgeſetzt werden ſollten, auf ſechs eingeſchränkt, und neue Comitteen beſtellet werden, eine Acte darüber aufzuſetzen. Weil man wohl verſtand, daß dieſer Pair die Meynung des Königs ſagte; ſo wurde ſein Vorſchlag ſogleich genehmigt; und nach einer kurzen Prorogation wurde **die Bill der ſechs Artikel**, oder wie die Proteſtanten ſie mit Recht nannten, die blutdürſtige Bill, übergeben, und nachdem ſie beyde Häuſer paſſirt war, von dem Könige unterzeichnet.

Geſetz der ſechs Artikel.

In dieſem Geſetze wurden die würkliche Gegenwart, das Abendmahl unter einer Geſtalt, die ewige Verbindlichkeit der Keuſchheitsgelübde, die Nützlichkeit der Privatmeſſen, der eheloſe Stand der Geiſtlichen, die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte feſtgeſetzt. Die Abläugnung des erſten Artikels, die würkliche Gegenwart betreffend, unterzog die Perſon der Todesſtrafe durchs Feuer, und ihre Güter wurden eben ſo eingezogen, wie in Fällen des Verrathes; auch konnte ſie nicht die Freyheit genießen, ihre Meynung abzuſchwören; eine unerhörte Strenge, welche der Inquiſition ſelbſt unbekannt war! Wer einen von den fünf andern Artikeln läugnete, konnte mit dem Verluſt ſeiner beweglichen und unbeweglichen Güter, beſtrafet, und gefangen gehalten werden, ſo lange es dem König gefiel, auch dann, wenn er widerrief: eine hartnäckige Anhänglichkeit an einem Irthum, oder ein Rückfall wurde der Felonie gleich geſchätzt, und konnte mit dem Tode beſtraft werden. Die Verheyrathung der Prieſter war eben derſelben Strafe unterworfen; ihr Verkehr mit Weibern wurde zum erſtenmal mit Verluſt ihrer Güter und Gefängniß, und zum zweytenmal mit dem Tode beſtraft. Wer ſich der Beichte, und zur gewöhnlichen Zeit des Abendmahls enthielt, ſollte an Gelde und Gefängniß auf eine dem Könige beliebige Zeit geſtraft werden; und wenn der Schuldige, nachdem er überwieſen worden, bey ſeiner Uebertretung beharrte; ſo war er der Confiſcation, und der Todesſtrafe unterworfen, wie in Fällen der Felonie [g]). Der König ſollte Commiſſarien ernennen, welche dieſe Ketzereyen, und unordentlichen Aufführungen, unterſuchten, und die Schuldigen ſollten von Geſchwornen gerichtet werden.

g) 31. Hein. VIII. c. 14. Herbert im Kennet, S. 219.

Indem der König dieſe Geſetze verfaßte, legte er ſeine unterdrückende Hand auf beyde Partheyen; und ſelbſt die Katholiken hatten Urſache, ſich zu beklagen, daß die Mönche und Nonnen, ob ſie gleich aus ihren Klöſtern entlaſſen waren, dennoch eigenſinniger Weiſe gehalten ſeyn ſollten, im eheloſen Stande zu bleiben [h]): weil aber die Proteſtanten vornemlich der Strenge dieſer Acte ausgeſetzt waren; ſo ſahen die Anhänger der alten Religion, wie es gemeiniglich bey Partheyen zu geſchehen pflegt, das Elend ihrer Gegner für ihre Glückſeligkeit, und ihren Triumph an. Cranmer hatte den Muth, ſich dieſer Bill im Hauſe zu widerſetzen; und obgleich der König ihm hieß, ſich zu entfernen, ſo wollte er ſich doch nicht bewegen laſſen, ihm dieſe Gefälligkeit zu beweiſen [i]). Heinrich war der Freymüthigkeit, und Aufrichtigkeit des Cranmer gewohnt; und weil er überhaupt von der Ehrlichkeit ſeiner Abſichten überzeugt war; ſo bewies er ihm in dieſem Stücke eine ungewöhnliche Nachſicht, und litte auch nicht einmal, daß jemand unter der Hand wider ihn reden durfte. Dieſer Prälat wurde inzwiſchen itzt genöthiget, zufolge der Geſetze, ſeine Frau, eine Nichte des Oſiander, eines berühmten Theologen in Nürnberg, von ſich zu laſſen [k]); und der König, befriediget durch dieſen Beweis ſeines Gehorſams, ſahe ihn eben ſo freundlich und günſtig wieder an, als vorhin. Latimer, und Sharton gaben, dem Geſetze zufolge, ihre Biſthümer auf, und wurden in Verhaft genommen. 1539.

Nachdem das Parlement dergeſtalt ſeinen kirchlichen Freyheiten entſagt hatte, gieng es weiter, um auch gänzlich ſeinen bürgerlichen zu entſagen, und ſtürzte ohne Bedenken, durch eine Acte, die engliſchen Staatsverfaſſung gänzlich um. Es gab den Verordnungen des Königes, mit den in Parlement ausgemachten Statuten eine gleiche Kraft; und um die Sache, wo möglich, noch ſchlimmer zu machen, faßte es dieſes Geſetz ſo ab, als wenn es nur erklärend wäre, und die natürliche Ausdehnung der königlichen Macht erläutern ſollte. Der Eingang ſagt, der König hätte vormals verſchiedene Verordnungen ausgegeben, welche muthwillige Perſonen vorſetzlich verachtet hätten, indem ſie nicht bedacht, was ein König, vermöge ſeiner königlichen Gewalt, thun könnte. Dieſe Ausgelaſſenheit könnte ſträflichen Leuten Muth machen, nicht nur den Geſetzen des allmächtigen Gottes nicht zu gehorchen, ſondern auch Jhro allerhöchſte Königliche Majeſtät zu entehren, welche es ſehr übel aufnehmen könnte. Es ereigneten ſich oft plötzliche Vorfälle, welche geſchwinde Mittel verlangten, und die langſame Verſammlung, und Berathſchlagung des Parlements nicht abwarten könnten; und obgleich der König, Kraft ſeiner Macht, welche von Gott herkäme, berechtiget wäre, bey ſolchen Vorfällen für das gemeine Beſte zu ſorgen; ſo könnte ihn doch die Widerſetzung halsſtarriger Unterthanen aufs äußerſte bringen: aus dieſem Grunde, beſtätigte das Parlement, damit es allen Zweifel wegnehmen möchte, durch ein Geſetz dieſes Vorrecht der Krone, und ſetzte Jhro Majeſtät in den Stand, mit

Verordnungen werden den Geſetzen gleich gemacht.

h) Man hat eine Erzählung, daß der Herzog von Norfolk, kurz nachdem dieſe Acte paſſiret war, einem von ſeinen Capellanen begegnet ſey, den man in Verdacht hatte, als wenn er der Reformation günſtig wäre, und ihn gefragt habe: „nun Sir, was dünkt euch von „dem Geſetze, worin deu Prieſtern verbothen iſt, „Frauen zu haben?“ Ja, Mylord, antwortet der Capellan, „das Geſetz haben ſie gegeben, „aber ich bin ihnen gut dafür, ſie werdens nicht „verhindern, daß die Weiber der Männer Prieſter haben.“

i) Burnet, B. 1. S. 249. 270. Fox, B. 2. S. 1037.

k) Herbert im Kennet, S. 219.

1539. mit Zuziehung ihres geheimen Rathes, Verordnungen auszugeben, und Gehorſam zu verlangen, unter was für Strafen, es ihm gut dünkte. Dieſe Verordnungen ſollten die Kraft beſtändiger Geſetze haben [l]).

Was entweder eine dumme, oder eine vorſetzliche Blindheit des Parlements beweiſet, iſt dieſes, daß es ſelbſt noch nach dieſem Statute einige Einſchränkung in der Regierung behaupten wollte, und verordnete: daß keine Verordnung irgend jemanden ſeiner rechtmäßigen Eigenthümer, Freyheiten, Erbſchaften, Privilegien, Befreyungen berauben, noch auch eines von den allgemeinen Landgeſetzen, oder auch löblichen Gewohnheitsrechten des Reichs verletzen ſollte. Es bedachte nicht, daß auf den Ungehorſam gegen die Verordnungen keine Strafe geſetzt werden konnte, ohne daß dabey eine Freyheit, oder ein Eigenthum des Unterthan leiden müßte; und daß die Macht, neue Geſetze zu geben, verbunden mit der diſpenſirenden Gewalt, welche die Krone damals ausübte, eine völlige geſetzgebende Authorität ausmachten. Es iſt wahr, die Könige von England waren allemal gewohnt geweſen, aus eigner Macht Verordnungen auszugeben, und Gehorſam gegen dieſelben zu fodern; und dieſe Prerogative war ohne Zweifel ein ſtarkes Zeichen einer unumſchränkten Regierung: aber es war doch noch immer ein Unterſchied zwiſchen einer Macht, welche bey einem beſondern Vorfalle ausgeübt wurde, und welche ſich durch die geſchwinde Würkſamkeit, oder Nothwendigkeit entſchuldigen mußte; und zwiſchen einer durch ein poſitives Statut aufgetragenen Gewalt, welche keine Zurückhaltung, oder Einſchränkung mehr zulaſſen konnte.

Feſtſetzung der Thronfolge. Könnte eine Verfügung dem Geiſte der Freyheit mehr entgegen geweſen ſeyn, als dieſes Geſetz; ſo würde es eine andere Verordnung eben dieſes Parlementes geweſen ſeyn. Es gab Verurtheilungen aus, nicht nur gegen den Marquis von **Exeter**, die Lords **Montacute**, **Darcy**, **Huſſey**, und andere, welche geſetzlich waren verhöret, und überwieſen worden, ſondern auch gegen einige Perſonen von höchſtem Rang, die niemals waren angeklagt, verhöret oder überwieſen worden. Der heftige Haß, welchen **Heinrich** gegen den Cardinal **Pole** gefaßt hatte, hatte ſich auf alle Freunde, und Verwandte deſſelben ausgebreitet; und vornemlich war ihm deſſen Mutter, die Gräfin von **Salisbury**, deswegen verhaßt geworden. Sie wurde auch angeklagt, als wenn ſie bey ihren Pächtern ihr Anſehen angewandt hätte, das Durchleſen der neuen überſetzten Bibel zu verhindern; als wenn ſie Bullen hätte von Rom kommen laſſen, die man, wie die Sage ging, zu Coudray, ihrem Landſitze, gefunden; als wenn ſie mit ihrem Sohne, dem Cardinal, Briefe gewechſelt hätte: aber **Heinrich** ſahe ein, entweder, daß dieſe Beleidigungen nicht könnten erwieſen werden, oder daß ſie nach dem Geſetze nicht ſo harte Strafe verdient, als er ihr gern auflegen wollte. Er entſchloß ſich alſo, ſummariſcher und tyranniſcher gegen ſie zu verfahren; und deswegen ſandte er dem **Cromwel**, der nur zu willfährig gegen ſeinen Befehl war, zu den Richtern um ſie zu befragen; ob das Parlement, eine Perſon für ſchuldig erklären könnte, welche bereit wäre, zu erſcheinen, ohne derſelben ein Verhör einzuräumen, oder ſie vor ſich zu laden [m])? Die Richter antworteten: es wäre eine gefährliche Frage, und das hohe Gericht des Parlements müßte den niedern Gerichten Exempel geben, um nach der Gerechtigkeit zu verfahren: kein niedriger Gerichtshof dürfte auf dieſe willkührliche Weiſe handeln; und ſie glaubten, daß das Parlement niemals ſo handeln würde.

l) 31. Hein. VIII. c. 8.

m) Cokes 4th. Inſt. p. 37. 38.

würde. Als ſie gedrungen wurden, eine ausdrücklichere Antwort zu geben; ſo ſagten ſie: wenn eine Perſon auf dieſe Weiſe für ſchuldig erkläret wäre, ſo könnte die Erklärung niemals wieder in Zweifel gezogen werden, ſondern müßte in ihrer Kraft bleiben. Heinrich erkannte aus dieſer Entſcheidung, daß ein ſolches Verfahren, ſo ſchnurſtracks es auch allen Grundſätzen der Billigkeit entgegen war, dennoch ausgeübt werden könnte; und da er dieſes nur wiſſen wollte; ſo entſchloß er ſich, es gegen die Gräfin von Salisbury anzuwenden. Cromwel zeigte dem Hauſe der Pairs eine Fahne, worauf die fünf Wunden Chriſti, das von den nordlichen Rebellen gewählte Symbolum, geſtickt waren; und verſicherte, daß dieſe Fahne in dem Hauſe der Gräfin gefunden wäre [n]). Es ſcheint, als wenn kein anderer Beweis vorgebracht worden, um ihre Schuld zu beſtätigen: ohne weitere Unterſuchung paßirte das Parlement ein Urtheil gegen ſie, worin ſie für ſchuldig erklärt wurde, und ſchloß in derſelben Acte ohne einen beſſern Beweis, wie es ſcheint, die Gertrude Marquiſin von Exeter, den Sir Adrian von Forteſcue, und Sir Thomas Dingley ein. Dieſe beyden Herren wurden hingerichtet, die Marquiſin wurde begnadigt, und überlebte den König. Die Gräfin erhielt einen Aufſchub ihres Todesurtheils. 1539.

Die einzige wohlthätige Acte, welche in dieſer Sitzung durchging, war diejenige, worin das Parlement die Uebergabe der Klöſter beſtätigte; und doch enthält eben dieſe Acte viel Falſches, viel Tyranney; und müßten nicht alle Privatrechte dem öffentlichen Beſten weichen, auch viel Unbilligkeit, und Ungerechtigkeit.

Der Entwurf, die Aebte zu bewegen, daß ſie ihre Klöſter übergeben ſollten, war, wie man ſich leicht vorſtellen kann, mit vielen verhaßten Umſtänden ausgeführet worden. Man hatte ſich aller möglichen Kniffe bedient; man hatte ihnen alle Bewegungsgründe, welche nur auf die Schwachheit der menſchlichen Natur würken konnten, vorgeſtellt; und mit großer Schwierigkeit brachte man dieſe hohe Conventualen dahin, ſich etwas gefallen zu laſſen, was die meiſten derſelben ihrem Beſten für verderblich, und an ſich ſelbſt für gottlos, und ſträflich hielten [o]). Drey Aebte hatten mehr Standhaftigkeit, als die übrigen bewieſen, die Aebte von Colcheſter, Reading, und Glaſtenbury; und um ſie für ihren Widerſtand zu beſtrafen, und andern in ihnen ein Exempel zu geben, hatte man Mittel gefunden, ſie der Verrätherey zu überweiſen; ſie waren durch die Hände der Henker umgekommen, und die Einkünfte der Klöſter waren eingezogen worden [p]). Außerdem wußte der König, wenn auch keine von dieſen Gewaltthätigkeiten wären angewandt worden, daß eine Uebergabe von Männern, welche nur Inhaber auf Lebenslang waren, keine Unterſuchung aushalten könnte; und er war alſo entſchloſſen, alles durch ſein gewöhnliches Mittel, eine Parlementsacte, ſicher zu machen. Im Eingange dieſer Acte, behauptet das Parlement: daß alle Uebergaben von den Aebten, „ohne Zwang, aus eigner Bewegung, und den gemeinen Landes„geſetzen gemäß, geſchehen.“ Und in der Folge beſtimmt daſſelbe dieſe übergebnen Einkünfte, und verſichert das Eigenthum der Abteyländer dem Könige, und ſeinen Nachfolgern auf ewig [q]). Es iſt merkwürdig, das alle Aebte von biſchöflicher Würde, noch immer im Hauſe der Pairs ſaßen; und daß keiner von denſelben gegen dieſes Statut im geringſten proteſtirte. In

n) Rymer, B. 14 652.
o) Collier, B. 2. S. 158. et ſeq.
p) 31 Heinr. VIII. c. 10.
q) 31 Heinr. VIII. c. 13.

1539.

In dieſer Sitzung wurde der Rang aller großen Staatsbedienten feſtgeſetzt: Cromwel, als Viceregent, hatte den Vorrang über alle andere. Man hielt es für ſonderbar, daß der Sohn eines Grobſchmiedes, denn das war er, den nächſten Platz nach der königlichen Familie haben, und daß ein Mann, der gar keine Litteratur beſaß, an der Spitze der Kirche ſtehen ſollte.

So bald die Acte der ſechs Artikel paßiret war, waren die Katholiken ſehr wachſam, Uebertreter anzugeben; und es wurden in kurzer Zeit nicht weniger als fünfhundert Perſonen, ins Gefängniß geſetzt; aber Cromwel, der nicht Intereſſe genug gehabt hatte, dieſe Acte rückgängig zu machen, war dieſesmal doch im Stande, die Ausübung derſelben abzuwenden. Mit Hülfe des Herzogs von Suffolk, und des Lord Kanzlers Audley, imgleichen des Cranmer, ſtellte er vor, wie grauſam es ſeyn würde, ſo viele Delinquenten zu beſtrafen; und bekam Erlaubniß ſie wieder in Freyheit zu ſetzen. Dieſe ungewiſſe Laune des Königs gab jeder Parthey eine Gelegenheit, wechſelsweiſe zu triumphiren. Kaum hatte Heinrich dieſes Geſetz gegeben, welches den Reformatoren eine ſo tiefe Wunde zu verſetzen ſchien, ſo gab er ſchon eine allgemeine Erlaubniß, daß ein jedweder die neue Ueberſetzung der Bibel in ſeinem Hauſe haben dürfte: eine Erlaubniß, welche dieſe Parthey für den wichtigſten Sieg hielt.

Vorhaben Heinrichs ſich zu vermählen.

Weil man aber bemerkt hatte, daß Heinrich ſich ſehr von ſeinen Gemahlinnen regieren ließ, ſo lange ſeine Zärtlichkeit gegen ſie daurte, ſo ſchien das entſcheidende Uebergewicht einer von beyden Partheyen ſehr von der künftigen Königin, die er wählen würde, abzuhängen. Gleich nach dem Tode der Johanna Seymour, der geliebteſten von allen ſeinen Gemahlinnen, fing er an, auf eine neue Heyrath zu denken. Zuerſt richtete er ſeine Augen auf die verwitwete Herzogin von Mayland, eine Nichte des Kayſers, und that Vorſchläge zu dieſer Verbindung; weil er aber Schwierigkeiten in dieſem Vorhaben fand; ſo ließ er ſich durch ſeine Freundſchaft gegen den Franciſcus verleiten, auf eine franzöſiſche Prinzeſſin zu denken. Er hielt um die verwitwete Herzogin von Longueville an, eine Tochter des Herzogs von Guiſe, aus dem Hauſe Lothringen; Franciſcus aber ſagte ihm, daß dieſe Dame bereits mit dem Könige von Schottland verſprochen wäre. Der König wollte jedoch keine abſchlägige Antwort annehmen: er hatte ſich ſehr viel von dieſer Parthey verſprochen: die Nachricht, die er von der Vollkommenheit, und Schönheit der Herzogin eingezogen, hatte ihn ſehr für dieſelbe eingenommen; er hatte unter der Hand den Meautys hinüber geſandt, um ihre Perſon zu betrachten, und gewiſſe Nachrichten von ihrer Aufführung einzuziehen, und der Bericht, welchen dieſer Unterhändler ihm abſtattete, diente noch ferner, ſein Herz zu entflammen. Er vernahm, daß ſie ſtark von Cörper wäre; und er glaubte, daß ſie deswegen deſto geſchickter für ihn ſeyn würde, weil er itzt ſelbſt etwas corpulent geworden war. Auch das Vergnügen, ſeinem Neffen, den er nicht liebte, ein Herzeleid zu machen, war eine Reitzung, welche ihn noch mehr antrieb, dieſe Parthey zu Stande zu bringen; er beſtand alſo darauf, daß Franciſcus ihm den Vorzug vor dem König von Schottland geben ſollte. Aber Franciſcus wollte ſeinen Freund, und Alliirten nicht beſchimpfen, ob er gleich wußte, daß die Allianz mit England für ſein Intereſſe weit wichtiger wäre; und um alles fernere Anhalten zu vermeiden, ſchickte er die Prinzeſſin ſogleich nach Schottland. Um jedoch den Heinrich nicht zu erzürnen, both er ihm die Prinzeſſin Maria von Bourbon, eine Tochter des

Herzogs

Herzogs von **Vendome**, an; weil aber der König vernahm, daß **Jacob** dieſe Prin- zeſſin ſchon vorher nicht hatte haben wollen; ſo wollte er von dieſem Vorſchlage nicht weiter hören. Der König von Frankreich ließ ihm darauf die Wahl unter den bey- den jüngern Schweſtern der Königin von Schottland, und verſicherte ihn, daß ſie we- der an Verdienſten, noch an Leibesgeſtalt ihrer ältern Schweſter im geringſten nachzu- ſetzen wären, und daß eine derſelben ſo gar noch ſchöner wäre, als ihre ältere Schwe- ſter. Der König war in Anſehung der Perſon ſeiner Gemahlin ſo bedenklich, als wenn ſein Herz würklich einer feinen Liebe fähig geweſen wäre; und traute in dieſem wichtigem Stücke nicht leicht einer Nachricht, noch ſelbſt einem Gemählde. Er ſchlug dem **Franciſcus** vor, ſie wollten, als wenn ſie über eine Angelegenheit zu reden hät- ten, zu Calais zuſammen kommen; und dieſer Monarch ſollte die beyden Prinzeſſinnen von Guiſe, nebſt den ſchönſten Standesdamen in Frankreich mitbringen, daß er ei- ne darunter ausſuchen könnte. Aber dieſer Vorſchlag war dem edlen Geiſte des **Fran- ciſcus** anſtößig; und er ſagte, er hätte zu viel Hochachtung für das ſchöne Geſchlecht, als daß er Damen vom erſten Rang, gleich Pferden, zu Markte bringen ſollte, da- mit die Laune des Käufers darunter wählen, und verwerfen könnte [r]). **Heinrich** wollte auf alle dieſe Bedenklichkeiten nicht achten; ſondern blieb immer bey ſeinem Vor- ſchlage, der jedoch, ſo ſehr auch **Franciſcus** ſein gutes Vernehmen mit ihm fortzuſe- tzen wünſchte, am Ende verworfen wurde. 1539.

Der König wandte ſo gar ſeine Gedanken auf eine deutſche Allianz; und weil die Fürſten von dem Schmalkaldiſchen Bunde ſehr wider den Kayſer aufgebracht wa- ren, weil er ihre Religion verfolgte; ſo hofte er, eine Freundſchaft zu erneuern, die er für ſich ſo nützlich fand, wenn er ſich mit einer Prinzeſſin aus einem von ihren Häu- ſern vermählte. **Cromwel** unterſtützte dieſes Vorhaben mit Vergnügen; und ſchlug ihm die **Anna** von Cleve vor, deren Vater, der Herzog dieſes Namens, unter den lutheriſchen Fürſten großen Einfluß hatte, und deren Schweſter, **Sibylla**, mit dem Churfürſten von **Sachſen**, dem Haupte der proteſtantiſchen Allianz vermählet war. Ein ſchmeichelhaftes Bildniß der Prinzeſſin, von **Hans Holbein** gemahlt, machte den **Heinrich** entſchloſſen, bey ihrem Vater um ſie anzuhalten; und nach einigen Unter- handlungen, wurde, ungeachtet des Widerſtandes des Churfürſten von **Sachſen**, die Heyrath zuletzt geſchloſſen; und die Prinzeſſin wurde nach England hinüber geſandt. Der König, aus Ungeduld, die Perſon ſeiner Braut kennen zu lernen, begab ſich ins- geheim nach **Rocheſter**, und bekam ſie zu ſehen. Er fand ſie zwar ſtark, und ſo groß, als er nur wünſchen konnte; aber ohne alle Schönheit und Reizung, ſehr un- gleich denen Bildniſſen, und Abſchilderungen, welche er von ihr bekommen hatte: er ſchwur, ſie wäre eine große flandriſche Stute; und erklärte ſich, daß er unmöglich die geringſte Neigung für ſie empfinden könnte. Noch ſchlimmer wurde es, als er hör- te, daß ſie gar keine andere Sprache, als die holländiſche, reden konnte, welche er gar nicht verſtand; und daß die Reizungen ihres Umganges die Ungeſchicktheit ihrer Perſon ſchwerlich vergüten würden. Er begab ſich ſehr tiefſinnig nach **Greenwich** zurück, und beklagte ſich ſo wohl bey dem **Cromwel**, als bey dem Lord **Ruſſel**, dem Sir **Anton Brown**, und Sir **Anton Denny**, ſehr über ſein hartes Schickſal. Dieſer letzte Mann wollte ihn tröſten, und ſagte, ſein Unglück wäre ein gemeinſchaft- liches

Er heyrathet Anna von Cleve.

Sie misfällt ihm.

r) Le Grand, B. 3. S. 638.

1539. liches Unglück der Könige, welche nicht, wie Privatperſonen, für ſich ſelbſt wählen könnten, ſondern ihre Gemahlinnen nach dem Urtheile, und der Phantaſey anderer annehmen müßten. Die Räthe des Königs befragten ſich unter einander, ob die Ehe nicht noch itzt zurückgehen; und die Prinzeſſin wieder nach Hauſe geſchickt werden könnte? Heinrichs Situation ſahe damals ſehr kritiſch aus. Nach dem zehnjährigen Waffenſtillſtande, der zwiſchen dem Kayſer, und dem König von Frankreich geſchloſſen war, ſchien unter dieſen beyden eiferſüchtigen Monarchen ein gutes Vernehmen Platz gefunden zu haben; und es zeigten ſich ſolche Merkmaale der Einigkeit, daß der engliſche Hof ſehr argwöhniſch darüber wurde. Der Kayſer, welcher die großmüthige Beſchaffenheit des Franciſcus kannte, ſetzte ſo gar ein Vertrauen auf ihn, welches in dieſem Grade unter großen Fürſten ſelten iſt. Es war in den Niederlanden von den Einwohnern von Gent ein Aufſtand erregt worden, welcher die gefährlichſten Folgen zu drohen ſchien. Carl, der ſich damals in Spanien aufhielt, entſchloß ſich, in Perſon nach Flandern zu gehen, um dieſe Unordnungen zu dämpfen; fand aber große Schwierigkeiten, wie er dahin kommen wollte. Die Reiſe durch Italien, und Deutſchland war langweilig: die Ueberfahrt über den Canal, wegen der engliſchen Seemacht, gefährlich; er bath alſo den Franciscus um Erlaubnis, durch ſeine Staaten reiſen zu dürfen; und vertraute ſich den Händen eines Nebenbuhlers, den er ſo tödtlich beleidiget hatte. Der König von Frankreich empfing ihn zu Paris mit großer Pracht, und Höflichkeit; und ob ihn gleich Rachbegierde, und Intereſſe antrieben, auch ſeine Maitreſſe und Lieblinge ihm riethen, ſich der gegenwärtigen Gelegenheit zu bedienen, führte er dennoch den Kayſer ſicher durch ſeine Staaten; und wollte mit demſelben, während ſeines Aufenthalts in Frankreich, nicht einmal von Geſchäften reden, damit ſeine Vorſtellungen nicht das Anſehen hätten, als wenn er ſeinem königlichen Gaſte Gewalt thun wollte.

Heinrich, der von allen dieſen Umſtänden Nachricht bekam, glaubte, daß eine herzliche und gänzliche Vereinigung unter dieſen beyden Monarchen Platz gefunden hätte; und daß ihr Religionseifer ſie vielleicht geneigt machen würde, mit vereinigten Waffen über England herzufallen [s]). Eine Allianz mit den deutſchen Fürſten ſchien itzt zu ſeinem Intereſſe, und zu ſeiner Sicherheit mehr, als jemals, nöthig zu ſeyn; und er wußte, wenn er die Prinzeſſin von Cleve zurück ſendete, daß eine ſolche Beleidigung von ihren Freunden, und ihrer Familie höchſt übel genommen werden würde. Er war daher entſchloſſen, die Vermählung, ſeiner Abneigung ungeachtet, zu

1540. den 6ten Jan. vollziehen, und ſagte dem Cromwel, weil die Sache einmal ſo weit gekommen wäre, ſo müßte er ſeinen Hals in das Joch beugen. Cromwel, welcher wohl wußte, wie ſehr ſein eignes Beſte in dieſer Sache begriffen wäre, war ſehr bekümmert, den nächſten Morgen nach der Vermählung des Königs zu vernehmen, ob er ſeine Gemahlin itzt beſſer leiden könnte? Der König ſagte ihm, daß er ſie noch mehr haſſe, als jemals; und daß ihre Perſon ekelhafter wäre, je näher man ihr käme: er wäre entſchloſſen, ihr niemals beyzuwohnen; ja er argwöhnte, daß ſie keine reine Jungfrau mehr wäre; ein Punct, worin er überaus bedenklich war. Er begegnete indeſſen der Anna immer höflich; er ſchien ſo gar, den Cromwel mit ſeinem vorigen Vertrauen zu beehren; doch ob er gleich ſeiner Geſinnung dieſen Zwang that, ſo lag doch ein Misver-

s) Stowe, S. 579.

Misvergnügen in ſeinem Herzen verborgen, und war bereit, bey der erſten Gelegenheit auszubrechen. 1540.

Das Parlement hielt eine Sitzung; und dieſesmal durfte keiner der Aebte in dem Hauſe der Pairs Platz nehmen; der König beklagte ſich durch ſeinen Kanzler über die große Verſchiedenheit der Religion, welche noch immer unter ſeinen Unterthanen herrſchte: eine Beſchwerde, ſagte er, welche um deſto weniger geduldet werden müßte, weil die heilige Schrift itzt im Engliſchen bekannt gemacht wäre, und überall die Glaubensregel aller Menſchen ſeyn müßte. Aber, fuhr er fort, er hätte einige Biſchöfe und Gottesgelehrte ernannt, um ein Regiſter von Lehrſätzen zu verfaſſen, welchen ſein Volk beypflichten ſollte; und er wäre entſchloſſen, daß Chriſtus, die Lehre Chriſti, und die Wahrheit den Sieg haben ſollten. Der König ſcheint erwartet zu haben, daß dieſes neue Buch ſeiner Lehre würkſamer ſeyn würde, die Wahrheit auszumachen, als die Bekanntmachung der heiligen Schrift geweſen war. Auch **Cromwel** hielt, als Generalvicarius, im Namen des Königs eine Rede an das Oberhaus; und die Pairs legten ihm in ihrer Beantwortung ſolche Schmeicheleyen bey, daß ſie ſo gar ſagten, er wäre durch ſein Verdienſt würdig, Generalvicarius der ganzen Welt zu ſeyn. Dieſer Miniſter ſchien nicht weniger bey ſeinem Könige in Gnaden zu ſtehen: er bekam bald nach der Sitzung des Parlements den Titel eines Grafen von **Eſſex**, und wurde zum Ritter des Hoſenbandes ernannt. den 12. April. Ein Parlement.

Es blieb nur noch ein einziger Religionsorden in England übrig, die Ritter des heiligen Johannes von Jeruſalem, oder die Malteſerritter, wie ſie gemeiniglich genannt werden; dieſer, theils geiſtliche, theils kriegriſche Orden, hatte durch ſeine Tapferkeit dem Chriſtenthume große Dienſte gethan; und den geſchwindern Fortgang der Barbaren, zu **Jeruſalem**, **Rhodus**, und **Malta** ſehr lange aufgehalten. Dieſe hatten während der allgemeinen Uebergabe der heiligen Häuſer in England, ihren Muth gezeigt, und ſich hartnäckig gewegert, ihre Einkünfte dem Könige zu übergeben; und **Heinrich**, welcher keine Geſellſchaft leiden wollte, die dem Pabſte ſich gehorſam erkennte, war genöthigt, ſeine Zuflucht zu dem Parlement zu nehmen, um dieſen Orden aufzuheben. Ihre Einkünfte waren groß; und machten einen gar nicht zu verachtenden Beytrag aus zu dem vielen, was der König bereits erworben hatte. Aber er hatte ſehr ſchlecht mit dem großen Einkommen gewirthſchaftet, was er durch die Plünderung der Kirche gewonnen hatte. Seine verſchwenderiſche Freygebigkeit verſchleuderte geſchwinder, als ſeine Raubſucht anſchaffen konnte; und das Parlement erſtaunte in dieſer Sitzung, als eine neue Foderung von demſelben von vier Zehnten, und einer Subſidie eines Schillings von jedem Pfunde auf zwey Jahrlang gemacht wurde: ſo ſehr betrog ſich das Volk in ſeiner Erwartung, daß die Krone niemals wieder einen Zuſchuß von ihm verlangen würde. So verſchwendriſch auch die Gemeinen mit der Freyheit, und mit dem Blute ihrer Nebenunterthanen waren, ſo ausnehmend ſparſam waren ſie doch mit ihrem Gelde; und dieſer unumſchränkte, und gefürchtete Monarch konnte dieſe Bewilligung nicht ohne Schwierigkeit erhalten. Die Convocation gab dem Könige zwey Schillinge von jedem Pfunde, die in zwey Jahren gehoben werden ſollten. Der Vorwand zu dieſer Foderung war die große Ausgabe, wozu ſich **Heinrich** zur Beſchützung der Nation genöthiget gefunden, indem er längſt den Seeküſten Fortreſſen angelegt, und eine Flotte ausgerüſtet hätte. Weil er itzt

 keinen

keinen Alliirten auf dem feſten Lande hatte, auf den er viel Vertrauen ſetzte; ſo ver=
1540. ließ er ſich blos auf ſeine innerliche Stärke, und war deswegen genöthiget, in ſeinen Zurüſtungen gegen Gefahre eines Angrifs mehr Aufwand zu machen.

Die Gunſt des Königs gegen den **Cromwel**, und ſeine Beruhigung über die Heyrath der **Anna** von Cleve war nur ein betrüglicher Schein: ſeine Abneigung gegen die Königin nahm täglich zu; und da er endlich allen Zwang abgelegt hatte, ſo bekam er zu gleicher Zeit Neigung, die Aufhebung einer ſo verhaßten Ehe zu ſuchen, und

Fall des Cromwels.

ſeinen Miniſter zu ſtürzen, der ſie geſtiftet hatte. Der Fall **Cromwels** wurde noch durch andere Urſachen beſchleuniget. Alle vom hohen Adel haßten einen Mann, der nach einer ſo niedrigen Abkunft über ſie alle zu der Stelle eines Generalvicarius hinauf geſtiegen war, und noch viele andere Bedienungen des Königreichs an ſich gezogen hatte. Außer derjenigen Commiſſion, welche ihm eine hohe und faſt unumſchränkte Gewalt über die Geiſtlichkeit, ja ſo gar über die Layen gab, war er auch Geheimerſiegelbewahrer, Oberkammerherr, und Oberaufſeher der Vormundſchaften. Er hatte auch den Ritterorden bekommen, eine Würde, die von jeher nur Männern von den berühmteſten Familien war gegeben worden, und welche dadurch ſchien entweihet zu werden, daß ſie einer ſo geringen Perſon ertheilet war. Das Volk war ihm ungeneigt, weil es ihn für den Urheber der Gewaltſamkeiten gegen die Klöſter hielt; Stiftungen, welche noch immer von den meiſten geehrt, und geliebt wurden. Die Katholiken ſahen ihn für den verborgnen Feind ihrer Religion an: die Proteſtanten waren geneigt, ihm eben ſo wenig günſtig zu ſeyn, da ſie ſahen, daß er äußerlich allen Verfolgungen gegen ſie beytrat, und tadelten die Furchtſamkeit, wo nicht die Treuloſigkeit ſeiner Aufführung; und der König, da er ſahe, daß von allen Seiten großes Geſchrey gegen ſeine Staatsverwaltung erregt wurde, war nicht ungeneigt, die Laſt des öffentlichen Haſſes auf den **Cromwel** zu werfen, und hofte durch ein ſo leichtes Opfer die Liebe ſeiner Unterthanen wieder zu gewinnen.

Aber es war noch eine andere Urſache, welche alle dieſe Bewegungsgründe plötzlich in Thätigkeit ſetzte, und in dem Miniſterio eine unerwartete Veränderung hervorbrachte. Der König hatte ſeine Liebe auf die **Catharina Howard**, eine Nichte des Herzogs von **Norfolk**, geworfen; und da er entſchloſſen war, dieſe neue Leidenſchaft zu befriedigen; ſo konnte er kein ander Mittel finden, die **Catharina** in ſein Bette, und auf ſeinen Thron zu heben, als eine Eheſcheidung von ſeiner gegenwärtigen Gemahlin. Der Herzog, welcher lange mit dem **Cromwel** in Feindſchaft gelebt hatte, machte von ihren Vorſpiegelungen eben denſelben Gebrauch, dieſen Miniſter zu ſtürzen, wie er ſich vormals der Vorſtellung der **Anna Boleyn** bedienet hatte, den **Wolſey** zu Grunde zu richten; und als alle Maſchinen zubereitet waren, erhielt er eine Vollmacht von dem König, den **Cromwel** in der Rathsverſammlung, auf eine Anklage wegen des Hochverraths, in Verhaft zu nehmen, und in den Tower zu ſetzen: gleich darauf wurde eine Bill, worin er für ſchuldig erklärt wurde, wider ihn aufgeſetzt; und das Haus des Pairs fand für gut, ohne Verhör, ohne Proceß, Unterſuchung, oder Beweis einen Mann zum Tode zu verurtheilen, den es wenige Tage vorher für würdig erklärt hatte, Generalvicarius der ganzen Welt zu ſeyn. Das Haus der Gemeinen ließ die Bill durchgehen, wiewohl nicht ohne einigen Widerſpruch. **Cromwel** wurde der Ketzerey und Verrätherey beſchuldiget; aber die Exempel von

ſeinem verrätheriſchen Verfahren ſind ganz unwahrſcheinlich, oder ſo gar ganz lächerlich [t]. Der einzige Umſtand ſeines Betragens, wodurch er dieſes Schickſal verdient zu haben ſcheinet, war der, daß er das Werkzeug der Tyranney des Königs war, indem er gleich unbillige Acten in der vorigen Sitzung, wider die Gräfin von Salisbury und andere durchtrieb. 1540.

Cromwel bemühete ſich den König durch die demüthigſten Bitten zu beſänftigen; aber alles umſonſt: es war nicht die Weiſe dieſes Königs, ſeine Miniſter, und Lieblinge nur zur Hälfte zu Grunde zu richten; und obgleich der unglückliche Gefangne einmal in einem ſo rührenden Tone an ihn ſchrieb, ſo verhärtete er ſich doch gegen alle Regung des Mitleidens, und verſagte ihm die Begnadigung: der Schluß des Briefes von dem Cromwel lautet alſo: „Ich, ein ſehr bekümmerter Gefangener, bin „bereit, mich dem Tode zu unterziehen, wenn Gott und Ew. Majeſtät es ſo wollen; „und doch verleitet mich das ſchwache Fleiſch, dieſelben um Gnade, und Verzeihung „meiner Beleidigungen anzuflehen. Geſchrieben im Tower mit ſchwerem Herzen, und „zitternder Hand, deſſen der Euer Hoheit unglücklichſter Gefangener, und armer „Sclav iſt, Thomas Cromwel." und ein wenig tiefer unten: „Allergnädigſter König, ich flehe um Gnade, Gnade, Gnade." [v]) Als er zu dem Richtplatz geführt wurde, vermied er alle ernſtliche Verſicherung ſeiner Unſchuld, und alle Klagen über das wider ihn geſprochene Urtheil. Er wußte, daß Heinrich dieſe Beweiſe der Widerſetzung gegen ſeinen Willen an ſeinem Sohne ahnden, und daß ſein Tod allein die Rache des Monarchen nicht endigen würde. Er war ein Mann, der Klugheit, Fleiß, und Fähigkeit beſaß, und eines beſſern Herrn, und eines beſſern Schickſals würdig war. Ob er gleich aus einem ſehr niedrigen Stande auf den Gipfel der Macht erhoben war; ſo verrieth er doch weder Stolz, noch Verachtung gegen diejenigen, die unter ihm waren; und er erinnerte ſich ſorgfältig aller Verpflichtungen, die er in ſeinem niedrigen Stande von irgend jemanden empfangen hatte. Er hatte in den italiäniſchen Kriegen als gemeiner Soldat gedient, wo ihm ein Kaufmann aus Lucca einige gute Dienſte leiſtete; der aber ſowohl gänzlich ſeine Perſon, als den Dienſt vergaß, den er ihm erzeigt hatte. Cromwel wandte zufälliger Weiſe in London in ſeiner Hoheit ſeine Augen auf ſeinen Wohlthäter, welcher itzt durch Unglücksfälle verarmet war; ließ ihn den Augenblick zu ſich kommen, erinnerte ihn an ihre alte Freundſchaft, und ſetzte ihn durch ſeinen dankbaren Beyſtand, wieder in ſeine vorigen glücklichen Umſtände [x]).

Den 28. Jul. ſeine Hinrichtung.

Die Maaßregeln zur Eheſcheidung des Königes von der Anna von Cleve wurden zu gleicher Zeit mit der Verurtheilung Cromwels betrieben. Das Haus der Pairs wandte ſich in Verbindung mit den Gemeinen, in einer Bittſchrift an den König, daß er ihnen erlauben möchte, ſeine Ehe zu unterſuchen; und ſogleich erfolgten Befehle, die Sache der Convocation vorzulegen. Anna war vormals von ihrem Vater an den Herzog von Lothringen verſprochen; aber ſowohl ſie, als der Herzog waren damals unter dem gehörigen Alter, und der Contract war nach der Zeit mit Bewilligung beyder Partheyen wieder aufgehoben worden. Der König gab jedoch dieſen Contract zu einem Grund der Eheſcheidung an; und ſetzte noch zwey

Des Königs Eheſcheidung von der Anna von Cleven.

t) Burnet, B. I. S. 278.

v) Burnet, B. I. S. 281. 282.

x) Burnet, B. I. S. 172.

1540. zwey andere Gründe hinzu, die ein wenig ſonderbar ſcheinen dürften; nemlich als er die Anna geheyrathet, hätte er nicht innerlich darein gewilliget, noch für gut befunden, die Ehe zu vollziehen. Die Convocation war mit dieſen Gründen zufrieden, und erklärte feyerlich die Vermählung des Königs mit der Königin für nichtig: das Parlement beſtätigte die Entſcheidung der Geiſtlichen y); und dieſes Urtheil wurde bald darauf der Prinzeſſin angedeutet.

Anna beſaß eine glückliche Unempfindlichkeit der Gemüthsart, ſelbſt in Puncten, welche ihr Geſchlecht am nächſten betreffen; und des Königs Misfallen gegen ſie, imgleichen der Proceß der Eheſcheidung hatte ihr niemals den geringſten Kummer gemacht. Sie gab den Vergleichsbedingungen gern Gehör; und als er ſich erboth, ſie für ſeine Schweſter anzunehmen, ihr den Rang nächſt der Königin, und ſeiner eignen Tochter einzuräumen, und ihr jährlich einen Gehalt von dreytauſend Pfund zu geben; ſo nahm ſie dieſe Bedingungen an, und willigte in die Eheſcheidung z). Sie ſchrieb ſo gar an ihren Bruder, (denn ihr Vater war todt) es wäre ihr in England ſehr wohl begegnet worden; und bath ihn, mit dem Könige auf gutem Fuß zu leben. Die einzige Aeußerung des Stolzes, welche ſie verrieth, war, daß ſie ſich wegerte, nach der empfangenen Beſchimpfung wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren; und ſie lebte, und ſtarb in England.

Ungeachtet der Mäßigung der Anna zog dieſer Zufall doch eine große Kalſinnigkeit zwiſchen dem König, und den deutſchen Fürſten nach ſich; weil ſich aber die Situation von Europa itzt ſehr geändert hatte; ſo war Heinrich bey ihrem Groll um deſto gleichgültiger. Die enge und genaue Freundſchaft zwiſchen **Franciscus** und dem Kayſer hatte nur ſehr kurz gedauert: die Ungleichheit ihrer Charactere erneuerte bald, mit größerer Heftigkeit, als jemals, ihre vormalige Eiferſucht, und alten Haß. Während der Zeit, da **Carl** ſich in Paris befand, hatte ſich **Franciscus** durch ſeine Offenherzigkeit, und durch das Vergnügen, welches eine edle Seele natürlicher Weiſe empfindet, wenn ſie edelmüthige Thaten verrichtet, unvorſichtiger Weiſe verleiten laſſen, dieſem eigennützigen Monarchen einige gefährliche Anſchläge anzuvertrauen; und da er nun allen Argwohn gegen ſeinen Rival aufgegeben hatte, ſo hofte er, daß der Kayſer und er, wenn ſie ſich einander unterſtützten, jede andere Allianz verachten dürften. Er entdeckte ſeinem Gaſte nicht nur den Zuſtand ſeiner Unterhandlungen mit dem Sultan, **Solimann**, und den Venetianern: ſondern offenbarte ihm auch, wie der Hof von England ihm angelegen hätte, ein Bündniß mit ihm wider den Kayſer zu ſchließen a). **Carl** war nicht ſo bald in ſeine eigne Staaten gekommen, als er ſich ſchon der freundſchaftlichen Aufnahme, die er gehabt hatte, unwürdig machte.

Er

y) Um zu zeigen, wie ſehr Heinrich mit Geſetz, und geſunder Vernunft ſpielte; wie knechtiſch das Parlement allen ſeinen Einfällen folgte, und wie gänzlich beyde alle Empfindung der Schaam verlohren hatten: wurde in dieſer Sitzung ein Geſetz gegeben, welches erklärte, daß ein vorhergehender Contract kein Grund ſeyn ſollte, eine Ehe aufzuheben; als wenn man ſich dieſes Vorwandes nicht ſowohl in der Sache der Anna Boleyn, als auch der Anna von Cleve bedienet hätte. Aber die Abſicht des Königs bey dieſem Geſetze ſoll geweſen ſeyn, die Prinzeſſin Eliſabeth in die Rechte ihrer ächten Geburt zu ſetzen; und es war ſein Character, niemals weiter, als auf den gegenwärtigen Gegenſtand, zu ſehen, ohne die Mishelligkeit ſeiner Aufführung in Betracht zu ziehen. Das Parlement machte es zu einem Hochverrath, die Aufhebung der Heyrath Heinrichs mit der Anna von Cleve zu läugnen. Herbert.

z) Herbert, S. 458. 459.

a) Vater Daniel, du Tillet.

Er ſchlug es rund ab, ſein Verſprechen zu erfüllen, und ſetzte den Herzog von Orleans in den Beſitz des Meyländiſchen: Er gab dem Solimann, und dem Senat von Venedig Nachricht, wie ihr Alliirter mit ihnen umgegangen wäre: und ſorgte dafür, daß Heinrich erfahren möchte, wie willig Franciscus ſeinen alten Freund verlaſſen hätte, dem er ſo wichtige Verpflichtungen verdanken müßte: und wie leicht er ihn einem neuen Bundsgenoſſen aufgeopfert hätte. So gar vergiftete er manche Dinge, welche das verdachtloſe Herz des Königs von Frankreich ihm entdeckt hatte, und ſtellte ſie falſch vor. Hätte Heinrich wahre Beurtheilungskraft, und Edelmüthigkeit beſeſſen; ſo würde dieſer Vorfall allein zureichend geweſen ſeyn, ihn in der Wahl ſeines Alliirten zu leiten. Aber ſein herrſchender Stolz riß ihn augenblicklich hin, der Freundſchaft mit dem Franciscus zu entſagen, welcher ſo unerwartet dem Kayſer den Vorzug gegeben hatte: und weil Carl ihn zu einer Erneuerung der alten Freundſchaft einladete, ſo nahm er das Anerbiethen willig an; und indem er ſich durch dieſe Allianz für ſicher hielt, vernachläßigte er die Freundſchaft mit Frankreich ſowohl, als mit den deutſchen Fürſten. 1540.

Die neue Wendung, welche Heinrich in Anſehung auswärtiger Angelegenheiten gemacht hatte, war ſeinen katholiſchen Unterthanen ſehr angenehm; und da auch ſie unter andern Urſachen vermuthlich zu dem Fall des Cromwel mit beygetragen hatte; ſo ſchöpften ſie daraus die Hofnung, am Ende ein entſcheidendes Uebergewicht über ihre Gegner zu gewinnen.

Auch die Vermählung des Königes mit der Catharina Howard, welche bald nach ſeiner Eheſcheidung von der Anna von Cleve vollzogen wurde, wurde für einen ſehr günſtigen Zufall für ihre Sache angeſehen; und die nachfolgenden Vorfälle entſprachen vollkommen ihren Erwartungen. Da die Rathſchläge des Königs itzt von dem Norfolk, und Gardiner geleitet wurden, ſo began eine wüthende Verfolgung gegen die Proteſtanten; und das Geſetz der ſechs Artikel wurde mit Strenge ausgeübt: Doctor Barnes, welcher Schuld an der Hinrichtung des Lamberts geweſen war, fühlte, ſeiner Reihe nach, die Strenge des Verfolgungsgeiſtes, und wurde durch eine Bill, welche im Parlement durchging, zugleich mit dem Jerome und Gerrard, ohne Proceß zum Feuer verdammt. Noch an dem Brandpfahle diſputirte er über theologiſche Streitfragen; und als der Streit zwiſchen ihm, und dem Sherif, auf die Anbethung der Heiligen kam, ſagte er, er zweifle, ob die Heiligen für uns bethen könnten; wenn ſie es aber könnten, ſo hofte er in einer halben Stunde für den Sherif, und alle Zuſchauer zu bethen. Hierauf bath er den Sherif, er möchte dem Könige noch ſeine letzten Bitten vortragen, welche, wie er hofte, bey demjenigen Könige, der ihn zu der Flamme geſchickt hätte, Gewicht haben würden. Der Inhalt dieſer Bitten war, Heinrich möchte, außerdem, daß er abergläubiſche Gebräuche abſchafte, auch mit äußerſter Wachſamkeit die Hurerey, und das gemeine Fluchen zu verhüten ſuchen [b]).

den 8. Auguſt. ſeine Vermählung mit der Catharina Howard.

Indem Heinrich dieſe Gewaltthätigkeit gegen die Proteſtanten ausübte, ſchonte er nicht der Katholiken, die ſeine kirchliche Oberherrſchaft läugneten; und ein Fremder, der ſich damals in England befand, ſagte mit Grunde, diejenigen, die wider den Pabſt

b) Burnet, B. I. S. 298. Fox.

Pabſt wären, würden verbrannt, und diejenigen, die für ihn wären, würden gehenkt [c])
1540. Der König bewies ſo gar auf eine prahlhafte Art dieſe tyranniſche Billigkeit, und Unpartheylichkeit, welche beyde Theile in Unterwürfigkeit ſetzte, und Schrecken in alle Herzen goß. **Barnes**, **Gerrard** und **Jerome** wurden auf drey von Ruthen geflochtenen Schleifen zu ihrem Richtplatz geführet; und auf jeder Schleife befand ſich zugleich ein Katholik, der gleichfals ſeiner Religion halber hingerichtet wurde. Dieſe Katholiken hießen Abel, **Fetherſtone** und **Powel**, welche ſich erklärten, das Härteſte von ihrer Strafe wäre dieſes, daß ſie mit ſolchen ketzeriſchen Ungläubigen, welche mit ihnen leiden ſollten, zuſammen gepaaret wären [d]).

Obgleich der Muth der Engländer unter der deſpotiſchen Gewalt **Heinrichs** gänzlich ſchien darnieder geſunken zu ſeyn; ſo entdeckten ſich doch einige Zeichen des Misvergnügens. Ein nichtsbedeutender Aufſtand brach in Yorkſhire aus, und hatte den Sir **John Nevil** an der Spitze; er wurde aber bald unterdrückt, und **Nevil** wurde mit den übrigen Rädelsführern hingerichtet. Man glaubte, daß die Rebellen durch die Intrigen des Cardinal **Pole** aufgewiegelt wären; und der König entſchloß ſich, ſogleich die Gräfin von **Salisbury**, über welche das Todesurtheil ſchon geſprochen war, für die Vergehungen ihres Sohnes leiden zu laſſen. Er gab Befehl, daß ſie zu dem Richtplatz geführet würde; und dieſe ehrwürdige Matrone behauptete in dieſen traurigen Umſtänden noch immer den Muth jenes langen Stammes von Monarchen, wovon ſie entſproſſen war [e]). Sie wegerte ſich, ihren Kopf auf den Block zu legen, oder ſich einem Urtheile zu unterziehen, da ſie nicht vorher wäre verhöret worden. Sie ſagte dem Nachrichter, wenn er ihren Kopf haben wollte, ſo müßte er ihn nehmen, wie er ihn am beſten bekommen könnte: ſie ſchüttelte ihre ehrwürdigen grauen Haare, und lief auf dem Blutgerüſt herum; der Nachrichter folgte ihr mit der Axt, und that manchen fruchtloſen Streich nach ihrem Halſe, ehe er ihr die tödtliche Wunde geben konnte. Alſo ſtarb die letzte von der Linie der Plantagenet, welche mit großem Ruhm, aber noch größern Verbrechen, und Unglücksfällen England dreyhundert Jahre hindurch beherrſchet hatte. Der Lord **Leonard Gray**, welcher vormals der Krone große Dienſte gethan hatte, wurde gleichfals nach der Gräfin von Salisbury, wegen Verrätherey, enthauptet: wir wiſſen wenig von den Gründen ſeines Proceſſes.

Der Aufſtand im Nördlichen verleitete den **Heinrich**, ſich dahin zu begeben, um die Gemüther ſeines Volks zu beruhigen, ſeine Regierung demſelben annehmlich zu machen, und die alten abergläubiſchen Gewohnheiten, denen dieſe Gegenden ſehr ergeben waren, abzuſchaffen. Er hatte auch noch einen andern Bewegungsgrund zu die-
1541. ſer Reiſe: er wollte zu York, mit ſeinem Neffen, dem König von Schottland, eine Unterredung halten, und mit dieſem Königreiche, wenn es möglich wäre, eine genaue, und unauflösliche Vereinigung ſtiften.

Zuſtand der Sachen in Schottland.

Derſelbige Geiſt der Religionsneuerung, welcher ſich der übrigen Theile von Europa bemächtiget, hatte ſich auch den Weg nach Schottland geöfnet, und ſchon lange vor dieſem Zeitpuncte angefangen, die gleiche Eiferſucht, Furcht und Verfolgung zu erwecken. Um das Jahr 1527 war **Patrik Hamilton**, ein junger Menſch von hoher Familie, nachdem er zum Abt von **Ferne** ernannt war, außer Landes geſchickt worden,

c) Fox, B. 2. S. 529.
d) Saunders, de Schism. Angl.
e) Herbert, S. 468.

worden, um ſich weiter zu unterrichten; er war aber mit einigen Reformatoren in Geſellſchaft gerathen, und kam in ſein Land zurück, ſehr ungeneigt gegen diejenige Kirche, von welcher er nach ſeiner Geburt, und ſeinen Verdienſten berechtigt war, die höchſten Ehrenſtellen zu erwarten. Die Hitze der Jugend, und ſein Eifer für Neuigkeit machten es ihm unmöglich, ſeine Gedanken zu verbergen; und **Cambpel**, Prior der Dominicaner, der ſich unter dem Schein der Freundſchaft, und einer Gleichheit der Meynungen, in ſeine Vertraulichkeit eingeſchmeichelt hatte, klagte ihn bey dem Erzbiſchof **Beaton** von St. Andrews an. *Hamilton* wurde nach St. Andrews vorgeladen, um ſich daſelbſt mit einigen Geiſtlichen in eine Diſputation über die ſtreitigen Puncte einzulaſſen; und nach vielen Raiſonnements über die Rechtfertigung, den freyen Willen, die Originalſünde, und andere dergleichen Sätze, endigte ſich die Unterredung damit, daß *Hamilton* verurtheilt wurde, für ſeine Irthümer verbrannt zu werden. Der junge Menſch, welcher gegen die Vorſtellungen des Ehrgeitzes taub geweſen war, ſchien ſich eben ſo wenig von dem Schrecken des Todes erſchüttern zu laſſen, indem er ſich ſowohl den Ruhm, ein Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, als auch die Belohnung vorſtellte, welche unmittelbar auf ſein Marterthum folgen würde. Das Volk, welches Mitleiden mit ſeiner Jugend, ſeiner Tugend, und ſeiner hohen Geburt hatte, wurde von der Standhaftigkeit, die er in ſeinem Ende bewies, ſehr gerührt; und ein Vorfall, der bald darauf folgte, beſtärkte daſſelbe noch mehr in ſeinen günſtigen Meynungen von ihm. Er foderte den **Campbel**, der ihn noch am Brandpfahle verſpottete, vor den Richterſtuhl Chriſti zur Verantwortung; und da dieſer Verfolger, entweder weil er über dieſe Vorfälle erſtaunte, oder ſich mit Gewiſſensbiſſen quälte, oder vielleicht von einer Krankheit befallen wurde, bald darauf ſeinen Verſtand verlohr, und in ein Fieber fiel, woran er ſtarb; ſo ſahe das Volk den *Hamilton* nicht weniger für einen Propheten, als für einen Märtirer an [f]). 1541.

Unter den von dem *Hamilton* bekehrten Schülern befand ſich ein gewiſſer Menſch, **Forreſt**, genannt, welcher ein eifriger Prediger wurde; und ob er gleich ſeine Gedanken nicht öffentlich entdeckte, doch in Verdacht ſtand, als wenn er den neuen Meynungen geneigt wäre. Der Vorſteher ſeines Kirchſpiels, der Biſchof von **Dunkel**, erſuchte ihn, wenn er eine gute Epiſtel, oder ein gutes Evangelium fände, welches den Freyheiten der heiligen Kirche günſtig wäre, ſo möchte er darüber predigen, und andere Texte übergehen. **Forreſt** antwortete: er hätte das alte, und neue Teſtament geleſen, und in keinem von beyden eine üble Epiſtel oder eine übles Evangelium gefunden. Die große Anhänglichkeit an die heilige Schrift wurde in dieſen Tagen für ein ſicheres Kennzeichen der Ketzerey gehalten; und **Forreſt** wurde bald darauf vor Gericht gezogen, und zum Feuer verdammt. Indem die Prieſter ſich über den Ort berathſchlagten, wo er verbrannt werden ſollte, gab ihnen einer der Zuhörer den Rath, ihn in irgend einem Keller verbrennen zu laſſen: denn der Rauch des **Patrik Hamilton** hätte alle diejenigen angeſteckt, welchen er zugewehet wäre [g]).

Die Geiſtlichen befanden ſich damals in großer Verlegenheit, nicht nur in Schottland, ſondern auch in ganz Europa. Indem die Reformatoren auf eine gänzliche Umſtürzung der alten Stiftungen zielten, welche ſie als abgöttiſch, gottlos, abſcheulich vorſtellten; glaubten die Prieſter, welche ſahen, daß ſowohl ihre Ehrenſtellen, als ihre

f) Spotſwoods Kirchenhiſtorie von Schottland, S. 62.

g) Spotſwood, S. 65.

1541. Güter auf dem Spiele ſtanden, ſie hätten ein Recht, durch die äußerſten Mittel dieſen gefährlichen Angreifern zu widerſtehen; und eben diejenigen einfältigen Grundſätze der Billigkeit, welche einen Menſchen rechtfertigten, wenn er einen Seeräuber, oder einen Dieb tödtete, würden auch ſie losſprechen, wenn ſie ſolche Ketzer hinrichten ließen. Eine Toleranz, ob ſie gleich Prieſtern niemals angenehm iſt, könnte, ſagten ſie, in andern Fällen gelten; ſie ſchiene aber da ungereimt zu ſeyn, wo die Grundlage erſchüttert, und wo das Eigenthum, ja ſo gar der Unterhalt der eingeſetzten Geiſtlichkeit in Gefahr gezogen würde. Aber obgleich die Kirche ſich alſo von Klugheit ſowohl, als Neigung fortreiſſen ließ, das Feuer der Verfolgung anzuzünden, ſo fand ſie doch den Erfolg dieſes Mittels ſehr ungewiß; und bemerkte, daß der enthuſiaſtiſche Eifer der Reformatoren, durch Strafe entflammt, für die mitleidigen Gemüther der Zuſchauer, ſehr anſteckend wurde. Die neue Lehre verbreitete ſich unter allen Gefahren, denen ſie ausgeſetzt war, insgeheim allenthalben; und die Gemüther der Menſchen wurden nach und nach zu einer Veränderung in der Religion vorbereitet.

Aber das gefährlichſte Zeichen für die Geiſtlichkeit in Schottland war dieſes, daß der hohe Adel, bewogen durch das Beyſpiel von England, ein ſchmachtendes Auge auf die Kircheneinkünfte geworfen hatte, und ſich, wenn es zu einer Reformation kommen ſollte, durch den Raub von den Prieſtern zu bereichern hofte. Jacob ſelbſt, der ſehr arm, und zugleich ein wenig geneigt war zur Pracht, vornemlich im Bauen, hatte ſich von gleichen Bewegungsgründen einnehmen laſſen; und fing an, die Geiſtlichkeit mit eben dem Schickſale zu bedrohen, was ſie in dem benachbarten Reiche gehabt hatte. Auch lag Heinrich ſeinem Neffen unabläßig an, ſeinem Beyſpiele zu folgen; und da er theils vom Stolz, Proſelyten zu machen, theils von der Hoffnung eigner Sicherheit getrieben wurde, wenn Schottland mit ihm eine genaue Vereinigung ſchließen ſollte; ſo bath er den König von Schottland, zu York mit ihm zuſammen zu kommen; und erhielt von ihm das Verſprechen dazu.

Die Geiſtlichen wurden durch dieſen Entſchluß Jacobs ſehr beunruhigt; und wandten alle Mittel an, ihn zu hintertreiben. Sie ſtellten die Gefahr der Neuerung vor; die ſchädlichen Folgen, den hohen Adel, der ſchon gar zu mächtig wäre, noch mächtiger zu machen; die Waglichkeit, daß er ſich den Engländern, ſeinen Erbfeinden, in die Hände liefern wollte; die Abhängigkeit, welche darauf erfolgen müßte, wenn er die Freundſchaft Frankreichs, und aller auswärtigen Potentaten verlöhre. Dieſen Vorſtellungen fügten ſie die Hoffnung eines gegenwärtigen Vortheils bey, wodurch ſich der König, wie ſie wußten, ſehr regieren ließ: ſie bothen ihm ein baares Geſchenk an von 50, 000 Pfund ſchottländiſchen Geldes: ſie verſprachen ihm, die Kirche ſollte immer bereit ſeyn, Beyträge herzuſchießen: und ſie wieſen ihm die Confiſcationen der Ketzer an, als ein Mittel, ſeine Schatzkammer anzufüllen, und das jährliche Einkommen der Krone mit 100, 000 Pfund zu vergrößern [h]). Die Vorſtellungen ſeiner neuen Königin, welche durch ihre Jugend, Schönheit, und Klugheit einen mächtigen Einfluß über ihn hatte, trat allen dieſen Gründen bey; und Jacob ließ ſich endlich bereden, erſt ſeine Reiſe aufzuſchieben, und hernach, ſich bey dem Könige von England entſchuldigen zu laſſen, der bereits nach York gekommen war, um der Conferenz beyzuwohnen.

Heinrich,

h) Buchanan. B. 14 Drummond in Ja. 5. Pitſcotie, ibid. Knox.

Heinrich, durch dieſe abſchlägige Antwort voll Verdruß, und erbittert über dieſe Beſchimpfung, ſchwur, ſich an ſeinem Neffen zu rächen; und fing an durch Seeräubereyen, und Streifereyen zu Lande, die er erlaubte, ſeine Drohung zu erfüllen. Aber er litte bald nachher in ſeiner eignen Familie eine Beſchimpfung, die ihm weit empfindlicher war, und ihn an einer Seite traf, wo er allemal eine ſehr große Delicateſſe gezeigt hatte. Er hatte ſich in ſeiner neuen Ehe ſehr glücklich geſchäzt: die Jugend, Schönheit, und angenehme Gemüthsart der **Catharina** hatte ſich aller ſeiner Neigung bemächtigt; und er machte kein Geheimniß aus ſeiner ihr ganz ergebnen Liebe. Er hatte ſo gar in ſeiner Capelle, in einem Gebethe dem Himmel danken laſſen für die Glückſeligkeit, die er in ſeinem Eheſtande genöſſe; und der Biſchof von **Lincoln** ſollte eben deswegen eine Dankſagung aufſetzen. Aber die Königin verdiente ſchlecht dieſe Zärtlichkeit, die er für ſie hegte: ſie hatte ſich der Lüderlichkeit ergeben. Ein gewiſſer, Namens **Laſcelles**, gab dem **Cranmer** Nachricht von ihrem lüderlichen Leben; und ſagte ihm, ſeine Schweſter, welche vormals in dem Hauſe der alten Herzogin von **Norfolk** gedient, hätte ihm umſtändlichen Bericht von ihren Unordnungen abgeſtattet. **Derham**, und **Mannoc**, zwey Diener der Herzogin, hätten Zutritt zu ihrem Bette gehabt; und ſie hätte ſo gar wenig Sorge getragen, ihre Schande vor den andern Bedienten im Hauſe geheim zu halten. Der Primas erſtaunte über dieſen Bericht, der nicht mit weniger Gefahr verborgen gehalten, als entdeckt werden konnte; und theilte denſelben dem Grafen von **Hertford**, und dem Kanzler mit. Dieſe ſtimmten überein, daß die Sache durchaus nicht verſchwiegen bleiben ſollte; und der Erzbiſchof ſchien die tüchtigſte Perſon zu ſeyn, die Sache dem Könige zu entdecken. **Cranmer**, der eine ſo bedenkliche Sache nicht gern mündlich vortragen wollte, ſetzte einen Bericht davon auf, und übergab denſelben dem **Heinrich**, der über die Nachricht, unausſprechlich erſtaunte. So groß war ſeine Zuverſicht auf die Treue ſeiner Gemahlin, daß er anfänglich der Nachricht nicht glauben wollte; und er ſagte zu dem Großſiegelbewahrer, dem Lord **Ruſſel**, zu dem Großadmiral, Sir **Anton Brown**, und zu dem **Wriotheſely**, daß er die ganze Sache für eine gemachte Charte hielte. **Cranmer** befand ſich izt in einer ſehr gefährlichen Stellung; und hätte man nicht vollkommne Beweiſe gefunden; ſo war ſein Untergang gewiß, und unvermeidlich. Indeß machten Ungeduld, und Eiferſucht den König geneigt, die Sache bis auf den Grund zu unterſuchen: der Geheimeſiegelbewahrer bekam Befehl, den **Laſcelles** zu befragen: dieſer blieb bey ſeiner erſten Ausſage; und berief ſich immer auf das Zeugniß ſeiner Schweſter. **Ruſſel** ſtellte ſich hierauf, als wenn er auf die Jagd gehen wollte, und begab ſich nach **Suſſex**, wo das Frauenzimmer ſich damals aufhielt. Er fand, daß ſie bey ihrer erſten Ausſage ſtandhaft blieb, und umſtändliche Facta erzählte; und die ganze Sache hatte nur zu ſehr das Anſehen der Wahrſcheinlichkeit. **Mannoc** und **Derham**, welche zu gleicher Zeit eingezogen, und von dem Kanzler befragt wurden, ſetzten die Schuld der Königin in völlige Gewisheit; und entdeckten andere Umſtände, welche ihr noch mehr zur Schande gereichten. Drey Mägde im Hauſe hatten um ihr Geheimniß gewußt; und einige von denſelben hatten ſo gar mit ihr, und mit ihren Liebhabern die Nacht im Bette zugebracht. Alle dieſe Zeugenverhöre wurden dem Könige vorgelegt, der ſo ſehr davon gerührt wurde, daß er in einer langen Zeit kein Wort ſprach, und endlich in Thränen ausbrach. Er fand zu ſeiner großen Verwunderung,

1541.

Entdeckung der Verbrechen der Königin.

daß ſeine große Geſchicklichkeit, eine reine Jungfrau zu unterſcheiden, der er ſich in der
1541. Sache der Anna von Cleve gerühmt hatte, ihn bey ſeiner itzigen Gemahlin fehlgeſchlagen war. Als hierauf die Königin befragt wurde, leugnete ſie ihre Schuld: da man ihr aber ſagte, daß alles völlig entdeckt wäre, geſtand ſie, daß ſie vor ihrer Ehe ſträflich geweſen wäre; und verſicherte nur, ſie wäre dem Bette des Königs niemals untreu geweſen. Weil man aber Beweis hatte, daß ein gewiſſer, Colepeper, nach ihrer Ehe eine Nacht allein mit ihr zugebracht; und weil es offenbar war, daß ſie ihren alten Liebhaber, den Derham, in ihren Dienſt genommen hatte; ſo ſchien ſie in dieſer Verſicherung wenig Glauben zu verdienen; und überdem war der König nicht in einer Laune, unter dieſen beyden Stuffen der Schuld einen Unterſchied zu machen.

Heinrich ſahe, daß er ſeine Rache an allen dieſen Verbrechern nicht völliger und
1542. den 16ten Jenner. geſchwinder ſättigen könnte, als durch Verſammlung eines Parlements, des gewöhnlichen Werkzeuges ſeiner Tyranney. Nachdem die beyden Häuſer das Bekenntniß der Königin bekommen hatten, fingen ſie mit einer Adreſſe an den König an, welche aus verſchiedenen Puncten beſtand; ſie bathen ihn, er möchte ſich über dieſen verdrießlichen Zufall, dem alle Männer unterworfen wären, nicht kränken; ſondern die Schwachheit der menſchlichen Natur, und die Veränderlichkeit der menſchlichen Angelegenheiten betrachten und aus dieſen Betrachtungen einen Troſtgrund ſchöpfen. Sie bathen, um die Erlaubniß, daß ſie gegen die Königin, und ihre Mitſchuldigen, eine Ueberweiſungsbill aufſetzen dürften; und erſuchten ihn, er möchte zu dieſer Bill, nicht in Perſon, welches ſeinen Kummer nur erneuern würde, und ſeiner Geſundheit ſchädlich ſeyn möchte, ſondern durch beſtellte Commiſſarien ſeine Einwilligung geben; und weil ein Geſetz wäre, worin es für Verrätherey erklärt würde, ſowohl von der Königin, als von dem König übel zu ſprechen; ſo bathen ſie um ſeine königliche Gnade, wenn jemand von ihnen bey dieſer Gelegenheit dieſes Geſetz ſollte übertreten haben.

Als das Parlement auf dieſe Bitten eine gnädige Antwort bekommen hatte, ſchritt es zu einer Acte, worin es die Königin, und die Vicomteſſe von Rocheford, welche ihre geheimen Liebeshändel befördert hatten, des Verraths für ſchuldig erklärte; und in dieſer Acte waren auch Colepeper, und Derham mit begriffen. Zu gleicher Zeit paſſirte ein Bill, worin die alte Herzogin von Norfolk, Catharinens Großmutter, ihr Onkel, Lord Wilhelm Howard, und ſeine Gemahlin, nebſt der Gräfin von Bridgewater, und neun andere Perſonen, wegen Verbergung der bewußten Verrätherey für ſchuldig erklärt wurden; weil ſie das laſterhafte Leben der Königin vor ihrer Vermählung gewußt, und dennoch verſchwiegen hatten; dies war eine Würkung der gewöhnlichen Ausſchweifung Heinrichs, vermöge welcher er verlangte, daß Eltern die Bande der natürlichen Liebe, und die Empfindung der Schaam und des Wohlſtandes ſo ſehr vergeſſen ſollten, ihm die geheimſten Unordnungen in ihren Familien zu entdecken. Er ſelbſt ſcheint die Grauſamkeit dieſes Urtheils erkannt zu haben: denn er begnadigte die Herzogin von Norfolk, und die meiſten wegen Verſchweigung der bewußten Verrätherey verurtheilten Perſonen.

Um jedoch ſich ſo wohl, als ſeine Nachfolger, vor dieſem unglücklichen Zufall in Zukunft ſicher zu ſtellen, brachte er das Parlement dahin, daß es ein Geſetz verfaſſen mußte, welches eben ſo ausſchweifend war. Es wurde verordnet, daß ein jeder, der von der Königin einige Schuld wüßte, oder ſtark muthmaßte, und es dem Könige,

oder

oder dem geheimen Rathe nicht innerhalb zwanzig Tagen entdeckte, des Verraths ſchuldig ſeyn ſollte; zugleich wurde einem jeden verbothen, die Sache auszubreiten, oder ſie 1542.
nur einem andern heimlich ins Ohr zu ſagen. Es wurde gleichfalls verordnet, daß wenn der König ſich mit einem Frauenzimmer vermählte, welche nicht enthaltſam geweſen wäre, da er ſie für eine reine Jungfrau genommen, ſie des Verraths ſchuldig ſeyn ſollte, im Fall ſie ihm ihre Schuld nicht vorher bekannt hätte. Das Volk machte ſich über dieſe ſonderbare Clauſul luſtig, und ſagte, der König müßte ſich künftig nach einer Witwe umſehen; denn keine Jungfrau, die man dafür hielte, würde ſich jemals bewegen laſſen, ſich der Strafe des Statuts auszuſetzen [i]. Nachdem alle dieſe Geſetze gegeben waren, wurde die Königin, nebſt der **Lady Rocheford** auf **Towerhill** enthauptet. Sie bewieſen ſich dabey auf eine ihrem lüderlichen Leben gemäße Weiſe; und weil man wußte, daß die **Lady Rocheford** das vornehmſte Werkzeug geweſen war, welches den Tod der **Anna Boleyn** veranlaſſet hatte; ſo ſtarb ſie ohne Mitleiden: und die Nation wurde durch die Entdeckung der Sträflichkeit dieſer Frau von ihren vortheilhaften Gedanken, welche ſie von dieſer unglücklichen Königin gefaßt hatte, noch mehr beſtärkt.

Der König verlangte von dieſem Parlemente gar keine Subſidien; er fand aber Mittel, ſeine Schatzkammer von einer andern Seite her zu bereichern; er ging weiter, und ſchritte zur Aufhebung der Collegien, Hoſpitäler, und anderer Stiftungen von dieſer Beſchaffenheit. Die Hofleute hatten die Präſidenten, und Aufſeher dahin vermocht, daß ſie ihre Revenüen dem König übergeben ſollten, und waren bey acht derſelben glücklich geweſen. Sie fanden aber Hinderniß weiter zu gehen: es war durch die Localſtatute der meiſten von dieſen Stiftungen ausgemacht worden, daß kein Präſident, und keine Mitglieder eine ſolche Verfügung machen könnten, ohne einmüthige Bewilligung aller andern Mitglieder; und dieſe Einwilligung war nicht leicht zu erhalten. Alle ſolche Statuten wurden itzt von dem Parlemente für nichtig erklärt; und die Einkünfte dieſer Häuſer; die dem Publico ſo nützlich waren, wurden nun der Raubſucht des Königs, und ſeiner Lieblinge geöfnet [k]. Die Kirche war ſchon ſo lange ihr Raub geweſen, daß ſich niemand über neue Anfälle gegen dieſelbe mehr wunderte. Von den regulären Geiſtlichen ging **Heinrich** itzt in ſeinen Verwüſtungen fort zu den Secularen. Er erpreßte von manchem Biſchofe die Uebergabe der Ländereyen ſeines Capitels; und durch dieſes Mittel plünderte er die Biſthümer von **Canterbury**, **York** und **London**, und bereicherte ſeine hungrigen Paraſiten, und Schmeichler mit dieſer Beute.

Die

i) Burnet. B. I. S. 314.

k) Es wurde durch dieſes Parlement verordnet, daß in jeder Grafſchaft, welche der König beſtimmen wollte, ein gerichtliches Verhör wegen Verrätherey ſeyn ſollte. Die Geſetze wegen Verrath wurden in dieſer Regierung ungemein vervielfältiget; und ein ſolches Mittel erſparte Mühe und Koſten, Proceſſe wegen dieſes Verbrechens zu führen. Daſſelbe Parlement erhob Irrland zu einem Königreiche; und von der Zeit an fügte **Heinrich** den Titel, König von Irrland, ſeinen übrigen Titeln bey. In dieſer Sitzung fingen die Gemeinen zuerſt an, vermöge einer durch ihren Sprecher ausgegebnen Schrift, jedes Mitglied in Freyheit zu ſetzen, welches etwa in Verhaft war. Vormals pflegten ſie ſich eine ſolche Schrift von der Kanzley auszubitten. Dieſer Vorgang vermehrte das Anſehen der Gemeinen, und hatte nachmals beträchtliche Folgen. **Hollingſhed.** S. 955, 956. **Bacon.** S. 989.

1542. Kirchliche Angelegenheiten. Die Geiſtlichen ſind meiſtens ſo glücklich geweſen, eine Sorge für ihren zeitlichen Vortheil mit einer Eiferſucht für Orthodoxie Hand in Hand gehen zu laſſen; und zu machen, daß dieſe beyden Leidenſchaften von dem unwiſſenden, und abergläubiſchen Volke für Religionseifer angeſehen wurden: aber der heftige und unbändige Character Heinrichs trennte itzt dieſe Gegenſtände von einander. Seine Raubſucht wurde durch Plünderung der Kirche vergnügt; und ſeine Bigotterie und ſein Stolz durch Verfolgung der Ketzer befriediget. Ob er gleich das Parlement bewog, die auf die ſechs Artikel geſetzten Strafen, in Anſehung der Prieſterheyrath zu mildern, welche itzt nur mit Verfall der Güter, der beweglichen, und der Ländereyen auf Lebenslang beſtraft wurde; ſo hielt er doch noch eben ſo ſtrenge über die Reinigkeit in ſpeculativiſchen Grundſätzen. Er hatte eine Commiſſion niedergeſetzt, welche aus zwey Erzbiſchöfen, verſchiedenen Biſchöfen beyder Provinzen, und einer anſehnlichen Menge von Doctoren der Theologie beſtand; und Kraft ſeiner Oberherrſchaft über die Kirche hatte er ihnen aufgetragen, eine Religion für ſein Volk auszuſuchen. Ehe noch die Commiſſarien in dieſem ſchweren Unternehmen einigen Fortgang machten, hatte das Parlement im Jahre 1541. ſchon ein Geſetz gegeben, wodurch es alle diejenigen Lehrſätze genehmigte, welche dieſe Theologen mit Einſtimmung des Königs feſtſetzen würden: und es ſchämte ſich nicht, ausdrücklich zu erklären, daß es ſeine Religion auf Glauben nähme, und ſowohl in Religions, als zeitlichen Angelegenheiten, keine andere Regel hätte, als den eigenmächtigen Willen ſeines Herrn. Es befindet ſich nur eine Clauſel in dem Statute, welche, dem erſten Anblick nach, ſcheinen könnte, als wenn ſie einigermaßen den Geiſt der Freyheit begünſtigte. Es wurde verordnet, daß die geiſtlichen Commiſſarien nichts feſtſetzen ſollten, was den Geſetzen, und Verordnungen des Reichs entgegen wäre. Aber in der That war dieſe Warnung von dem König eingeſchaltet, welcher damit ſeine eigne Abſichten hatte. Wenn er Verwirrungen, und Widerſpruch in die Geſetze einführte, ſo wurde er deſtomehr Herr über eines jedweden Leben, und Eigenthum. Und weil die alte Unabhänglichkeit der Kirche ihn noch immer eiferſüchtig machte; ſo war es ihm ganz angenehm, unter der Decke einer ſolchen Clauſel Appellationen von den geiſtlichen Gerichten an die weltlichen einzuführen. Aus gleicher Urſache wollte er niemals ein canoniſches Geſetzbuch herausgeben; und ermunterte die Richter bey allen Gelegenheiten, ſich in kirchliche Sachen einzumiſchen, wo ſie glaubten, daß es aufs Geſetz, oder die königlichen Vorrechte ankäme: eine glückliche Neuerung, wiewohl ſie anfänglich zu eigenmächtigen Abſichten erfunden war! Der König, bewafnet mit der Authorität des Parlements, oder vielmehr der Erkennung deſſelben, daß dem Könige diejenige geiſtliche Oberherrſchaft zukäme, die er für ein Erbrecht der Krone hielt, beſchäftigte ſeine Commiſſarien mit der Sammlung eines Syſtems von Lehrſätzen für den Beyfall, und den Glauben der Nation. Es wurde bald nachher ein kleiner Band herausgegeben, **Unterricht eines chriſtlichen Menſchen**, welcher von der Convocation angenommen, und für die untrügliche Regel der Orthodoxie erklärt wurde. Alle die bedenklichen Puncte von der Rechtfertigung, dem Glauben, dem freyen Willen, den guten Werken, und der Gnade, ſind darin auf eine Weiſe erklärt, welche ſich nach den Meynungen der Reformatoren hinneiget: die Sacramente, von welchen einige Jahre vorher nur drey zugeſtanden wurden, ſind bis auf die Anzahl von ſieben vermehret, gemäß der Meynung der Katholiken. Der Eigenſinn des Königs zeigt ſich

ſich in dem ganzen Werke; und man muß das Buch in der That für ſeine Arbeit anſehen. Denn indem Heinrich ſeine Meynung zur Regel für die Nation machen wollte, wollte er ſich ſelbſt durch keinen Canon, und durch keine Authorität die Hände binden, ſo gar durch nichts von dem, was er vormals ſelbſt feſtgeſetzt hatte. 1542.

Das Volk hatte bald nachher Gelegenheit, noch eine Probe von der Unbeſtändigkeit des Königs zu ſehen. Er war nicht lange mit ſeinem Unterricht eines chriſtlichen Menſchen zufrieden: er ließ ein neues Buch aufſetzen, **die Gelehrſamkeit eines chriſtlichen Menſchen** betitelt, und gab ohne die Convocation zu fragen, aus eigner, und ſeines Parlements Authorität, dieſes neue Model der Orthodoxie heraus. Es iſt von dem Unterrichte unterſchieden [k]); aber der König war in ſeinem neuen Glauben nicht weniger poſitiv, als er in dem alten geweſen war; und verlangte von der Nation, daß ſie ihren Glauben nach ſeinem Signale wenden ſollte. In dieſen beyden Büchern ſorgte er insbeſondere dafür, die Lehre vom leidenden Gehorſam einzuſchärfen; wie er denn nicht minder ſorgſam war, die Nation in der Ausübung derſelben zu erhalten.

Indem der König ſein eignes Buch unter dem Volke ausbreitete, ſcheint ſo wohl er, als die Geiſtlichkeit, ſehr in Verlegenheit geweſen zu ſeyn, was ſie mit der heiligen Schrift anfangen ſollten. Der eccleſiaſtiſche Synodus hatte die neue Ueberſetzung der Bibel unterſuchet; und **Gardiner** hatte vorgeſchlagen, daß man, anſtatt durchaus engliſche Ausdrücke zu gebrauchen, verſchiedene lateiniſche Wörter beybehalten möchte; weil ſie, ſeinem Vorgeben nach, eine ſolche eigenthümliche Energie, und Bedeutungskraft hätten, daß ſich in der gemeinen Sprache keine gleichbedeutende Wörter befänden [l]). Unter dieſen waren folgende Worte: *eccleſia, poenitentia, pontifex, contritus, holocauſta, ſacramentum, elementa, ceremonia, myſterium, presbyter, ſacrificium, humilitas, ſatisfactio, peccatum, gratia, hoſtia, charitas*, u. ſ. w. weil aber dieſe Vermiſchung ſehr barbariſch ausgeſehen haben würde, und offenbar dahin abzielte, das Volk in ſeiner alten Unwiſſenheit zu erhalten; ſo wurde der Vorſchlag verworfen. Indeſſen ſchien doch das Erkenntniß des Volkes, wenigſtens ſeine Neigung zum Diſputiren, eine noch gefährlichere Unbequemlichkeit zu ſeyn; und der König und das Parlement [m]) zogen, bald nach der öffentlichen Bekanntmachung der heiligen Schrift, ihre vorhin gegebene Erlaubniß wieder zurück, und verbothen allen, außer angeſehenern Leuten, und Kaufleuten, dieſelbe zu leſen [n]). Auch ſo gar dieſe Freyheit wurde nicht ohne ſichtbarliche Bedenklichkeit, und ohne Beſorgniß der Folgen eingeräumt. Dieſen Perſonen wurde erlaubt, ſie zu leſen, falls es **ruhig, und in guter Ordnung** geſchähe. Und der Eingang der Acte ſagte: „viele aufrühriſche und unwiſſende Per„ſonen, hätten die ihnen erlaubte Freyheit, die Bibel zu leſen, gemisbraucht; und ei„ne Menge von verſchiedenen Meynungen, Feindſchaften, Tumulte und Spaltungen „wären aus der verkehrten Auslegung der heiligen Schrift entſtanden.“ Es ſchien ſehr ſchwer zu ſeyn, das Model des Königs von der Einförmigkeit mit der Erlaubniß einer freyen Unterſuchung verträglich zu machen.

Auch

k) Collier, B. 2. S. 190.

l) Burnet, B. 1. S. 315.

m) Welches den 22ten Januar zuſammen kam 1543.

n) 33 Heinr. VIII. c. 1.

1542. Auch das Meßbuch wurde dem König zur Nachſicht gegeben; und es wurden vors erſte nur geringe Veränderungen darin gemacht. Nur wurden einige zweifelhafte, oder erdichtete Heilige ausgeſtrichen; und der Name des Pabſtes ausgemerzet. Dieſer letztern Vorſicht bediente man ſich auch bey allen neuen Büchern, welche gedruckt, und ſo gar bey alten Büchern, welche verkauft wurden. Das Wort, Pabſt, wurde ſorgfältig ausgelaſſen, oder ausgeſtrichen o); als ob dieſe Vorſicht das Wort aus der Sprache wegſchaffen könnte, oder als ob eine ſolche Verfolgung deſſelben es nicht noch ſtärker dem Gedächtniß des Volks einprägte!

Der König trug um dieſe Zeit Sorge, die Kirche von einem andern Misbrauche zu reinigen, der ſich in dieſelbe eingeſchlichen hatte. Schauſpiele, Interludien, und Farcen wurden oft darin zur Verſpottung des alten Aberglaubens aufgeführt; und die Ehrerbiethung des großen Haufens für ſeine alten Grundſätze und Weiſen des Gottesdienſtes nach und nach ausgelöſcht p). Wir vernehmen nicht, daß die Katholiken verſuchten, das Gleiche zu thun, und dieſes mächtige Mittel wider ihre Gegner anzuwenden; oder ſich bemüheten, durch gleiche Künſte den fanatiſchen Geiſt, wodurch, wie es ſcheint, die Reformatoren oft getrieben wurden, lächerlich zu machen. Vielleicht bewieß das Volk keine Neigung, darüber ſich luſtig zu machen: vielleicht gab die größere Simplicität, und der mehr geiſtige abſtracte Gottesdienſt der Proteſtanten weniger her, woran der Spott haften konnte, der ſich gemeiniglich auf ſinnliche Vorſtellungen gründet. Es war daher eine ſehr angenehme Vergünſtigung, welche Heinrich der katholiſchen Parthey einräumte, daß er dieſe religiöſen Comödien gänzlich abſchafte.

Alſo arbeitete Heinrich unabläßig, durch Argumente, Glaubensformeln, und Strafverordnungen, ſeine Unterthanen zu einer Einförmigkeit in ihren Religionsmeynungen zu bringen; wie er aber ſich ſelbſt in alle dieſe ſcholaſtiſchen Unterſuchungen angelegentlichſt einließ; ſo ermunterte er durch ſein Beyſpiel ſein Volk, ſich auf das Studium der Theologie zu legen: und es war vergeblich, nachher zu erwarten, ob gleich Furcht gegenwärtig ihre Zungen, oder ihre Federn in Zügel halten konnte, daß ſie in irgend eine Sammlung von Lehrſätzen, oder Meynungen, die er ihnen vorſchrieb, von ganzem Herzen einſtimmen würden.

o) Parlementshiſtorie, B. 3. S. 113. p) Burnet, B. 1. S. 318.

Das

Das Siebente Capitel.

Krieg mit Schottland — Sieg bey Solway — Tod Jakobs des Fünften — Tractat mit Schottland — Neuer Bruch — Bruch mit Frankreich — Ein Parlement — Schottländiſche Angelegenheiten — Ein Parlement — Feldzug in Frankreich — Ein Parlement — Friede mit Frankreich, und Schottland — Verfolgungen — Hinrichtung des Grafen von Surrey — Schulderklärung des Herzogs von Norfolk — Tod des Königs — Sein Character — Seine Geſetze.

Da Heinrich entſchloſſen war, ſich an dem König von Schottland zu rächen, weil er die Schritte, die er gethan hatte, ſeine Freundſchaft zu erlangen, 1542. verachtete, ſo hätte er gern von dem Parlement einen Zuſchuß gehabt, um Krieg mit Schottland. dieſe Unternehmung ausführen zu können; weil er es aber nicht für klug hielt, ſeine Abſichten zu entdecken, ſo wollte das Parlement, den Maximen ſeiner Sparſamkeit gemäß, keine Winke verſtehen; und der König betrog ſich in ſeiner Erwartung. Er fuhr jedoch fort, Kriegszurüſtungen zu machen; und ſo bald als er glaubte, im Stande zu ſeyn, daß er Schottland angreifen könnte, gab er ein Manifeſt heraus, worin er ſeine Feindſeligkeiten rechtfertigen wollte. Er beklagt ſich über den Jakob, daß er ihm eine Unterredung verſprochen, aber ſein Wort nicht gehalten hätte; und dieſes war der wahre Grund des Streites [a]): aber um ſeinem Unternehmen eine ſcheinbarere Farbe zu geben, erwähnte er noch anderer Beleidigungen: es hätte ſein Neffe einigen engliſchen Rebellen, und Flüchtlingen Schutz gegeben, und einiges Land behalten, welches, wie Heinrich glaubte, an England gehörte. Er erweckte ſo gar den alten Anſpruch wieder, daß die Krone Schottland von England abhinge, und foderte den Jakob vor, um ihm, als ſeinem Lehns- und Oberherrn, zu huldigen. Er bediente ſich des Herzogs von Norfolk, den er die Geißel der Schottländer nannte, um das Commando im Kriege zu führen; und ob gleich Jakob den Biſchof von Aberdeen, und den Sir James Learmont von Darſay zu ſeinem Onkel ſandte, um ihn zu verſöhnen; ſo wollte er doch von keinen Vorſchlägen zum Vergleich hören. Indem Norfolk ſeine Armee zu Newcaſtel verſammlete, that Sir Robert Bowes, nebſt dem Sir Ralph Sadler, Sir Ralph Evers, Sir Brian Latoun, und andern eine Streiferey in Schottland, und rückten bis Jedburg vor, in der Abſicht, dieſe Stadt zu plündern, und zu zerſtören. Der Graf von Angus, und Georg Douglas, ſein Bruder, welche ſo viele Jahre lang aus ihrem Lande verbannet geweſen, und von der Güte Heinrichs waren unterhalten worden, ſtießen in dieſer Streiferey zu der engliſchen Armee; und die Truppen, welche Bowes commandirte, waren

a) Buchanan. B. 14. Drummond in Jakob den Fünften.

1542. waren mehr, als vier tauſend Mann ſtark. Jakob war in ſeinen Zurüſtungen zur Vertheidigung nicht müſſig geweſen, und hatte ein anſehnliches Corps, unter dem Commando des Grafen von Hundley, zur Vertheidigung an die Gränzen poſtirt. Der Lord Hume eilte an der Spitze ſeiner Vaſallen, zu dem Hundley zu ſtoßen, als er der englischen Armee begegnete; und ſogleich kam es zu einem Treffen. Indem ſie fochten, kamen die Truppen unter dem Hundley zum Vorſchein; und die Engländer, voll Furcht, überwältiget, und umzingelt zu werden, ergriffen die Flucht, und wurden von dem Feinde verfolgt. Evers, Latoun nebſt einigen andern Standesperſonen, wurden gefangen genommen, nur wenige von geringem Anſehen blieben in dieſem Scharmützel [b]).

den 24ten August.

Unterdeſſen fing der Herzog von Norfolk an, ſich aus ſeinem Lager zu Newcaſtel in Marſch zu ſetzen; und rückte, in Begleitung der Grafen von Shrewsbury, Derby, Cumberland, Surrey, Hertford, Rutland nebſt vielen andern vom hohen Adel, an die Gränzen vor. Seine Armee belief ſich auf mehr, als 20,000 Mann; und es erfoderte die äußerſte Anſtrengung Schottlands, ſo furchtbaren Anſtalten Widerſtand zu thun. Jakob hatte ſeine ganze Kriegsmacht zu Fala und Sautrey verſammelt, und war fertig, anzurücken, ſo bald er Nachricht erhalten würde, daß Norfolk ſein Königreich angriffe. Die Engländer gingen zu Berwic über die Twent, und rückten längſt den Ufern des Fluſſes bis nach Kelſo vor; da ſie aber hörten, daß Jakob gegen 30,000 Mann zuſammen gebracht hatte, gingen ſie bey dieſem Dorfe wieder über den Fluß, und zogen ſich in ihr eignes Land zurück [c]). Der König von Schottland, entflammt von einer Begierde nach kriegriſchem Ruhm, und von Rache gegen ſeine Angreifer, gab das Signal, daß man ſie verfolgen, und den Krieg in England hinein ſpielen ſollte. Er erſtaunte, zu finden, daß der hohe Adel, welcher ihm ungeneigt war, wegen des Vorzuges, den er der Geiſtlichkeit gegeben hatte, ſich dieſem Entſchluß widerſetzte, und ſich weigerte, ihm in dieſem projectirten Unternehmen zu begleiten. Voll Zorn über dieſen Abfall, warf er ihnen Zaghaftigkeit vor, und drohete, ſich zu rächen; blieb aber noch immer entſchloſſen, mit denen Truppen, die bey ihm blieben, das Land des Feindes anzugreifen. Er ſandte 10,000 Mann an die weſtlichen Gränzen, welche bey Solwayfirth in England eindrangen; er ſelbſt folgte ihnen in einer kleinen Diſtanz, und hielt ſich fertig, bey Gelegenheit, zu ihnen zu ſtoßen. Da er jedoch über die widerſpenſtige Gemüthsart ſeiner Edelleute verdrießlich ward, ſandte er eine Bothſchaft an die Armee, worin er dem Lord Marwel, ihrem General, das Commando nahm, und es dem Oliver Sinclair, einem Privatmanne, der ſein Liebling war, wieder gab. Die Armee war mit dieſer Veränderung äußerſt unzufrieden, und ſtand in Bereitſchaft, aus einander zu gehen; als ein kleines Corps Engländer, nicht über fünf hundert Mann ſtark, unter dem Commando des Dacres, und Musgrave erſchien. Die Schottländer geriethen in Schrecken, nahmen augenblicklich die Flucht, und wurden von dem Feinde verfolgt. Wenige wurden in dem Tumulte getödtet; denn es war keine Action; aber ſehr viele, und einige von dem erſten Adel wurden gefangen genommen. Unter dieſen waren die Grafen von Caſſilis, und Glencairn; die Lords Marwel, Fleming, Sommerville, Oliphant, Grey, welche alle nach London geſchickt, und verſchiednen vom hohen Adel zur Verwahrung gegeben wurden.

den 24ten November. Sieg bey Solway.

Als

b) Buchanan, B. 14.

c) Buchanan, B. 14.

Als der König von Schottland dieſes Unglück vernahm, wurde er troſtlos; und weil er von Natur zur Melancholie geneigt war, und einen hohen Geiſt beſaß, ſo verlohr er über dieſen Unſtern alle Herrſchaft über ſich ſelbſt. Zorn gegen ſeinen Adel, der ihn, wie er glaubte, verrathen hätte, Schaam über eine Niederlage von einer ſo ungleichen Anzahl; Misvergnügen über das Geſchehene, Furcht vor der Zukunft, alle dieſe Leidenſchaften würkten ſo ſtark auf ihn, daß er keinen Troſt annehmen wollte, ſondern ſich gänzlich der Verzweiflung überließ. Sein Körper wurde zugleich von der Bekümmerniß ſeiner Seele mit angegriffen; und man fing an, ſein Leben ſelbſt in Gefahr zu glauben. Er hatte kein Kind am Leben; und als er hörte, daß ſeine Gemahlin glücklich entbunden war, fragte er, ob ſie ihm einen Sohn, oder eine Tochter gebohren hätte? Da man ihm antwortete, es ſey eine Tochter; kehrte er ſich in ſeinem Bette um, und ſagte: „die Krone kam mit einer Tochter, und wird mit einer Tochter wieder gehen: Heinrich wird ſie entweder durch die Macht der Waffen nehmen, oder „durch die Heyrath bekommen." Einige Tage hernach ſtarb er in der Blüthe ſeines Alters; ein Prinz von beträchtlichen Tugenden, und Talenten, geſchickt durch ſeine Wachſamkeit, und ſeinen perſönlichen Muth, dieſe Unordnungen zu unterdrücken, denen ſein Königreich, während dieſer Zeit, ſo ſehr ausgeſetzt war. Er handhabte die Gerechtigkeit mit größter Unpartheylichkeit, und Strenge; weil er aber das gemeine Beſte, und die Kirche vor der Raubſucht des Adels ſchützte, ſo entging er nicht dem Haſſe dieſes Standes. Auch die Proteſtanten, die er im Zügel hielt, haben ſich bemühet, viele Flecken auf ſein Andenken zu werfen; aber ſie ſind nicht im Stande geweſen, irgend eine wichtige Schuld gegen ihn zu beweiſen [d].

Randnotizen: 1542. — den 14ten December. Tod Jakobs des Fünften.

Kaum hatte Heinrich Nachricht von ſeinem Siege, und von dem Tode ſeines Neffen bekommen, als er ſchon das Project machte, wie **Jakob** vorher geſehen hatte, Schottland mit ſeinen Ländern durch die Vermählung ſeines Sohnes **Eduard** mit der Erbin dieſes Königreichs zu vereinigen [e]. Er berief die Schottländiſchen Edelleute zuſammen, welche bey ihm gefangen waren; und nachdem er ihnen ihren Bruch des Tractats, wie er es nannte, in harten Ausdrücken vorgeworfen hatte, fuhr er im gelindern Tone fort, und ſchlug ihnen Mittel vor, wodurch er hofte, daß dieſe, beyden Staaten ſo ſchädliche, Unordnungen inskünftige würden vermieden werden. Er erboth ſich, ihnen ohne Löſegeld ihre Freyheit zu geben; und verlangte nur von ihnen ein Verſprechen, daß ſie die Vermählung des Prinzen von **Wallis** mit ihrer jungen Prinzeſſin begünſtigen wollten. Sie ließen ſich leicht bereden, einem Vorſchlage beyzuſtimmen, der ihnen ſo natürlich, und beyden Königreichen ſo vortheilhaft dünkte; und

Randnotiz: 1543.

 nachdem

d) Die Verfolgungen, welche unter Jakobs Regierung ausgeübt wurden, muß man nicht ſeiner Bigotterie zuſchreiben, einem Laſter, von welchem er eben ſo frey geweſen zu ſeyn ſcheint, als Franciſcus der Erſte, oder der Kayſer Carl, welche beyde, ſo wie Jakob, in verſchiedenen Zeiten ihres Lebens ſo gar eine Neigung zu den neuen Lehren blicken ließen. Die Gewaltſamkeiten, zu welchen ſich alle dieſe Prinzen hinreiſſen ließen, rührten gänzlich aus der damaligen Situation der Angelegenheiten her, welche es ihnen unmöglich machten, mit größerer Verſchonung oder Mäßigung zu verfahren, nachdem ſie einmal den Entſchluß gefaßt hatten, die alte Glaubenslehre zu unterſtützen. Die Neigung der Zeiten zu Neuerungen war ſo heftig, daß eine Duldung der neuen Prediger für eben ſo gut angenommen wurde, als ein geſchmiedetes Vorhaben, die Nationalreligion zu verändern.

e) Stowe, S. 584. Herbert, Burnet, Buchanan.

1543. nachdem ſie nach Newcaſtle geführet waren, überlieferten ſie dem Herzog von Norfolk Geiſſeln, daß ſie ſich wieder einfinden wollten, falls die vorgeſchlagene Vermählung nicht ſollte zu Stande kommen: von da begaben ſie ſich nach Schottland, wo ſie die Sachen in einiger Verwirrung fanden.

Als der Pabſt fand, daß ſein Anſehen in Schottland durch die Ausbreitung der neuen Meynungen in Gefahr gerieth, gab er dem Primas **Beaton** die Cardinalswürde; und dieſer Prälat war lange als erſter Miniſter **Jakobs**, und als das Haupt derjenigen Parthey angeſehen worden, welche die alten Freyheiten und Güter der Geiſtlichen vertheidigte. Bey dem Tode ſeines Herrn beſorgte dieſer Mann Folgen ſowohl wider ſeine Parthey, als wider ſich ſelbſt, und bemühete ſich, im Beſitze ſeiner Macht zu bleiben; in dieſer Abſicht beſchuldigt man ihn einer That, wozu ein hoher Grad von Verwegenheit nöthig war. Er ſchmiedete, ſagt man, ein Teſtament des Königs, worin er, nebſt dreyen vom hohen Adel während der Minderjährigkeit der jungen Prinzeſſin, zum Regenten des Königreichs beſtellet wurde [f]); wenigſtens, denn die Geſchichtſchreiber ſtimmen in den Umſtänden der Handlung nicht recht überein, hatte er dem **Jakob** einen Aufſatz dieſes Inhalts vorgeleſen, wozu dieſer Monarch, in der Raſerey vor ſeinem Tode, eine unvollkommne Einwilligung gegeben hatte [g]). Kraft dieſes Teſtaments hatte ſich **Beaton** in Beſitz der Regierung geſetzt; und da er ſein Intereſſe mit dem Intereſſe der verwittweten Königin verbunden hatte, erhielt er die Beyſtimmung der verſammelten Stände, und ſchloß den Grafen von **Arran** mit ſeinen Anſprüchen aus.

Jakob, Graf von **Arran**, von dem Namen der **Hamilton**, war von ſeiner Großmutter Seite, der Tochter **Jakobs** des Dritten, der nächſte Erbe zur Krone; und ſchien deswegen das größte Recht zu dieſer hohen Bedienung zu haben, in welche der Cardinal ſich eingedrungen hatte. Auch die Hofnung zur Thronfolge nach einer Prinzeſſin, die noch ſo ſehr jung war, verſchafte ihm viele Anhänger; und ob er gleich, ſeinem Character nach, wenig Muth, Thätigkeit oder Ehrgeitz beſaß, ſo hatte er doch durch eine Neigung zu den neuen Meynungen, die er blicken ließ, alle eifrige Beförderer dieſer Neuerungen auf ſeine Seite gebracht. Durch Hülfe dieſer Anhänger und der Vaſallen ſeiner Familie, war er im Stande geweſen, ſich der Staatsverwaltung des Cardinals zu widerſetzen; und der Verdacht von der Betrügerey des **Beaton**, nebſt dem Beytritte derjenigen Edelleute, welche in England gefangen geweſen waren, imgleichen der Zuſchuß von einigem Gelde, was er von London aus bekam, war fähig, der Wagſchaale für ihn den Ausſchlag zu geben. Der Graf von **Angus**, und ſein Bruder, hatten ſich der gegenwärtigen Gelegenheit bedient, in ihr Vaterland zurück zu kehren, und widerſetzten ſich dem Cardinal mit der ganzen Stärke dieſer mächtigen Familie; und nun hatten die zuſammen gerufenen Stände nach den meiſten Stimmen ſich für die Gegenparthey erklärt. **Arran** wurde zum Stadthalter ernannt; der Cardinal wurde bey dem Lord **Seton** in Verwahrung gegeben; und man fing mit dem engliſchen Geſandten, Sir **Ralph Sadler**, eine Unterhandlung an, betreffend die Vermählung des Prinzen von **Wallis** mit der jungen Königin. Man wurde bald über folgende Bedingungen einig; die Königin ſollte bis ins zehnte Jahr ihres Alters in Schott-

Tractat mit Schottland.

f) Sadlers Briefe, S. 161, Spotſwood, S. 71. Buchanan, B. 15.

g) John Knox, Hiſtorie von der Reformation.

Schottland bleiben; alsdann ſollte ſie nach England geſchickt werden, um daſelbſt ihre Erziehung zu erhalten; es ſollten dem Heinrich ſogleich ſechs ſchottländiſche von Adel 1543.
als Geißeln ausgeliefert werden, und das Königreich ſollte, ſeiner Vereinigung ungeachtet, immer ſeine eigene Geſetze und Freyheiten behalten [h]). Durch dieſe billige Bedingungen ſchien der Krieg, welcher Schottland, mit ſo vielem Unglücke bedrohet hatte, völlig beygelegt, und in beſtändige Eintracht und Einmüthigkeit verwandelt zu ſeyn.

Aber der Cardinal, und Primas hatte den Seton beredet, ihm ſeine Freyheit wieder zu geben, und fand Mittel, durch ſeine Intrigen, alle dieſe Maasregeln zu zerſchlagen, welche ſo wohl abgeredet zu ſeyn ſchienen. Er verſammelte die angeſehenſten Kirchenbedienten; ſtellte ihnen die nahe Gefahr vor, welcher ihre Freyheiten, und ihre Einkünfte ausgeſetzt wären, beredete ſie, unter der Hand von den Geiſtlichen eine große Summe Geldes einzuſammlen, und verſprach ihnen, mit dieſem Gelde, wenn ſie es ihm zur Verwaltung anvertrauen wollten, die Entwürfe ihrer Feinde zu Schande zu machen [i]). Außer denen Anhängern, welche er ſich durch Geld verſchafte, machte er den Eifer derjenigen rege, welche ſich zu dem katholiſchen Gottesdienſte bekannten. Der Nationalhaß der Schottländer gegen die engliſche Nation war gleichfalls eine untrügliche Maſchine, wodurch der Cardinal auf das Volk würkte; und obgleich die Furcht vor den Waffen Heinrichs, und ihre Unfähigkeit, ihm Widerſtand zu thun, der vorgeſchlagnen Allianz und Vermählung auf eine Zeitlang Beypflichtung erhalten hatte, ſo erzeugte doch die alte Abneigung der Nation, welche ſchon zur Gewohnheit geworden war, den äußerſten Widerwillen gegen dieſe Verfügung. Der engliſche Geſandte, und ſein Gefolge litten viele Beſchimpfungen von Leuten, die der Cardinal angereizt hatte, ihnen ſo unanſtändig zu begegnen, in Hofnung, einen Bruch zu veranlaſſen. Aber Sadler war ſo klug, die Sache hingehen zu laſſen; und wartete geduldig, bis an den zur Auslieferung der Geißeln beſtimmten Tag. Alsdann verlangte er von dem Regenten die Vollziehung dieſes wichtigen Artikels; bekam aber zur Antwort, ſein Anſehen wäre ſehr geringe, die Nation hätte itzt einen andern Sinn bekommen, und er wäre nicht vermögend, einen einzigen von den Edelleuten zu zwingen, daß er ſich den Engländern als Geißel überliefere. Sadler, der die Folgen dieſer Verweigerung einſahe, foderte alle diejenigen auf, welche in England gefangen geweſen waren, und verlangte von ihnen, daß ſie ihr gegebnes Verſprechen erfüllen, und ſich wieder nach England in Gewahrſam zurück begeben ſollten. Keiner von denſelben zeigte ſo viel Ehrliebe, ſeiner Verbindung nachzukommen, außer dem Gilbert Kennedy, Grafen von Caſſilis. Heinrich war mit dem Betragen dieſes Herrn ſo wohl zufrieden, daß er ihn nicht nur gnädig empfing, ſondern auch mit Geſchenken beehrte, ihn in Freyheit ſetzte, und mit ſeinen beyden Brüdern, welche er als Geißeln gelaſſen hatte, nach Schottland zurück ſendete [k]).

Dieſes Betragen der ſchottländiſchen Edelleute war dem Cardinal, ob es gleich der Nation Schande machte, nicht unangenehm; denn er ſahe voraus, daß alle dieſe Neuer Bruch.
Perſonen itzt ſehr durch ihr eignes Beſte gebunden ſeyn würden, ihre Feindſchaft und ihren Widerſtand gegen England fortzuſetzen. Und weil man von dieſem Königreiche nächſtens einem Kriege entgegen ſahe; ſo fand er für nöthig, ſich ſogleich zu Frank- reich

h) Sir Ralph Sadlers Briefe.
i) Buchanan, B. 15.
k) Buchanan, B. 15.

1543. reich zu wenden, und dieſen alten Alliirten, in der gegenwärtigen Verlegenheit der ſchottländiſchen Nation um Beyſtand zu bieten. Ob gleich Franciſcus vollkommen einſahe, daß es ſein Vortheil wäre, Schottland zu unterſtützen; ſo hätte man ihn doch zu keiner ungelegenern Zeit um Beyſtand erſuchen können. Seine Anſprüche auf das Mayländiſche, und ſein Zorn gegen den Carl, hatten ihn mit dieſem Potentaten in einen Krieg verwickelt; und da er in dem vorhergehenden Feldzuge ſehr große, aber vergebliche, Vorkehrungen gemacht hatte; ſo war er deſtoweniger im Stande, gegenwärtig ſeine eigne Herrſchaften zu vertheidigen, noch weniger den Schottländern einigen Succurs zu geben. Matthew Stuart, Graf von Lenox, ein junger Herr von großer Familie, hielt ſich damals an dem franzöſiſchen Hofe auf; und da Franciſcus vernommen hatte, daß er mit den Hamiltons, welche ſeinen Vater ermordet hatten, in einer alten, und erblichen Feindſchaft ſtünde, ſo ſchickte er ihn in ſein Vaterland zur Unterſtützung des Cardinals, und der verwittweten Königin; und verſprach, daß er ihm bald einen Zuſchuß von Gelde, und wenn es nöthig wäre, auch eine Verſtärkung von Truppen, nachſchicken wollte. Der Stadthalter Arran verſammelte ſeine Freunde, als er alle dieſe Zurüſtungen gegen ſich ſahe, und that einen Verſuch, die junge Königin in ſeinen Gewahrſam zu bekommen; da er aber zurückgetrieben wurde, fand er ſich genöthigt, mit ſeinen Feinden einen Vergleich zu treffen, und dieſen koſtbaren Schatz vier neutralen Perſon, Häuptern von mächtigen Familien, den Grahams, Areskines, Lindſeys und Leviſtons zu vertrauen. Lenox, der mitten unter dieſen Vorfällen eintraf, machte den Sieg der franzöſiſchen Parthey über die engliſche noch entſcheidender [l]).

Der Widerſtand, welchen Heinrich in Schottland durch die franzöſiſchen Intrigen fand, erregte ſeinen Zorn, und beſtärkte ihn in ſeinem vorher gefaßten Entſchluſſe, mit Frankreich zu brechen, und ſeine Waffen mit den Waffen des Kayſers zu verbinden. Er hatte noch andere Gründe, ſich über den König von Frankreich zu beſchweren, welche zwar nicht von großer Wichtigkeit, aber als friſche, doch fähig waren, jene großen Beleidigungen zu überwiegen, die er vorhin von dem Carl erlitten hatte. Er gab vor, Franciſcus hätte ſich verpflichtet, ſeinem Exempel zufolge, ſich gänzlich von dem römiſchen Stuhle zu trennen, und hätte in dieſem Stück ſein Verſprechen nicht gehalten. Er war misvergnügt darüber, daß Jakob, ſein Neffe, erſt mit der Prinzeſſin Magdalena von Frankreich, und hernach mit einer Prinzeſſin aus dem Hauſe Guiſe war vermählet worden; und er ſahe dieſe Allianzen für Pfänder an, wodurch Franciſcus ſeine Geſinnung erklärte, den Schottländern wider die Macht von England beyzuſtehen [m]). Er hatte Nachricht bekommen von einigen Scherzreden, welche dem Könige von Frankreich über ſein Betragen gegen ſeine Gemahlinnen entfallen waren. Er war verdrieſlich, daß Franciſcus ihm, nach ſo vielen von ihm erhaltnen Verpflichtungen, dem Kayſer aufgeopfert, und in dem Zutrauen der Freundſchaft, ſeine Geheimniſſe dieſem verſchlagnen und eigennützigen Monarchen geoffenbart hatte: und er beklagte ſich, daß die Summen, welche Frankreich ihm ſchuldig wäre, und der Jahrgehalt, den man ihm verſprochen hatte, niemals ordentlich bezahlt würden. Durch alle dieſe Bewegungsgründe getrieben, wandte er ſich von ſeinem alten Freunde, und Bundesgenoſſen ab, und ließ ſich in ein Bündniß mit dem Kayſer ein, welcher

Bruch mit Frankreich.

l) Buchanan, B. 15. Drummond. m) Vater Daniel.

welcher ſich um ſeine Allianz viel Mühe gab. Dieſes Bündniß enthielt, außer einer ausgemachten wechſelſeitigen Vertheidigung, auch einen Plan zu einem Angrif gegen Frankreich; und die beyden Monarchen kamen überein, daß ſie die Gebiethe des Franciſcus, jeder mit einer Armee von 25,000 Mann, angreifen, und von dieſem Monarchen verlangen wollten, daß er dem Heinriche alle die ihm ſchuldige Summen auszahlen; und Boulogne, Montreuil, Terouenne, und Ardres, zu einer Sicherheit überliefern ſollte, daß er künftig den Jahrgehalt ordentlich abtragen wolle; wenn dieſe Bedingungen verworfen würden, ſo wollten die verbundenen Könige die Krone von Frankreich, und die Herzogthümer Normandie, Aquitanien, und Guienne für den Heinrich; für Carln aber das Herzogthum Bourgund, und einige andere Länder auffodern n). Um einen Vorwand zu haben, der dieſe Anſprüche gültig machte, ſchickten ſie eine Bothſchaft an den Franciſcus, und verlangten, daß er ſeiner Allianz mit dem Sultan Solimann entſagen, und allen den Schaden erſetzen ſollte, den das Chriſtenthum durch ein ſo unnatürliches Bündniß gelitten hätte. Auf den Weigerungsfall des Königs von Frankreich wurde ihm von den Verbundenen Krieg angekündiget. Es dürfte nicht unſchicklich ſeyn, hiebey zu bemerken, daß die Anhänger von Frankreich dem Carl ſeine Verbindungen mit dem ketzriſchen Könige von England vorwarfen, welche eben ſo arg wäre, als das Bündniß des Franciſcus mit dem Solimann; und ſie bemerkten, daß dieſe Verbindung ein Bruch jenes feyerlichen Verſprechens wäre, welches er dem Clemens dem Siebenten gegeben hätte, niemals Frieden, oder Allianz mit England zu machen. 1543.

Indem an dem Tractat mit dem Kayſer gearbeitet wurde, ließ der König eine neue Sitzung des Parlements zuſammen berufen, um Zuſchuß zu ſeinem beſchloſſenen Krieg wider Frankreich zu erhalten. Das Parlement bewilligte ihm eine Subſidie, welche in drey Jahren zu bezahlen war; ſie wurde auf eine beſondere Weiſe eingehoben; betrug aber nicht über drey Schillinge von einem Pfunde von jeder Perſon o). Die Convocation gab dem Könige ſechs Schillinge vom Pfunde, die in drey Jahren einzuheben waren. Es wurden allemal, ſelbſt in der Zeit, wo die katholiſche Religion eingeführet war, eine größere Summe von der Geiſtlichkeit, als von den Layen eingefodert: deswegen ſagte der Kayſer Carl, als Heinrich die Klöſter einzog, und ihre Einkünfte verkaufte, oder ſie dem Adel, und ſeinen Höflingen ſchenkte, er hätte die Henne getödtet, welche ihm die güldnen Eyer legte p). den 22ten Jenner. ein Parlement.

Das Parlement machte auch die Ausübung des vormaligen Geſetzes leichter, kraft deſſen die Verordnungen des Königs den Statuten gleich gemacht waren: es verordnete, daß jedwede neun Räthe ein geſetzmäßiges Gericht zu Beſtrafung alles Ungehorſams gegen die königlichen Verordnungen ausmachen ſollten. Die gänzliche Abſchaffung der Geſchwornen in Criminalſachen, wie auch aller Parlementer, ſchien, wenn der

n) Rymer, B. 14. S. 768. B. 15. S. 2.

o) Diejenigen, welche an Gütern zwanzig Schilling, bis fünf Pfund, beſaßen, bezahlten von jedem Pfund vier Pfenning, von fünf bis zu zehen Pfunden, acht Pfenning, von zehen bis zu zwanzig Pfund, ſechszehen Pfenning, von zwanzig und mehr, zwey Schilling. Ländereyen, Lehne, und Annuitäten bezahlten acht Pfenning vom Pfunde, von zwanzig Schilling an bis zu fünf Pfund; von fünf Pfund bis zehen, ſechszehen Pfenning, von zehen Pfund bis zu zwanzig, zwey Schilling; von zwanzig Pfund, und ſo fort, drey Schilling.

p) Collier, B. 2. S. 176.

1543. der König nur gewollt hätte, die nothwendige Folge dieſes ausſchweifenden Geſetzes zu ſeyn. Er konnte eine Verordnung ausgehen laſſen zur Ausübung jedes Strafgeſetzes, und nachmals die Sträflichen, nicht wegen Kränkung des Geſetzes, ſondern wegen Ungehorſam gegen ſeine Verordnung, belangen. Es iſt merkwürdig, daß der Lord **Mountjoy** gegen dieſes Geſetz eine Proteſtation eingab; und es iſt eben ſo merkwürdig, daß dieſe Proteſtation die einzige iſt, welche gegen irgend eine öffentliche Bill in dieſer Regierung eingegeben wurde [q]).

Wir haben, am Ende des vorigen Capitels, einige Geſetze, betreffend die Religion bemerkt, welche das Parlement in dieſer Sitzung gab, um der Laune des Königs gefällig zu ſeyn. Es wurde ferner verordnet [r]), daß jedwede geiſtliche Perſon, welche anders predigte, oder lehrte, als der in dem Buche des Königs, die Gelehrſamkeit eines Chriſtenmenſchen, enthaltenen Lehre gemäß, oder anders, als jedwede Lehre, die er künftighin noch geben würde, zum erſtenmal ſeinen Irthümern entſagen konnte; zum zweytenmal mußte er ein Reißbund tragen; und wenn er das nicht wollte, oder in eine dritte Uebertretung fiel, ſo ſollte er verbrannt werden. Aber die Layen ſollten bey einer dritten Beleidigung nur ihrer beweglichen, und unbeweglichen Güter verluſtig, und zu beſtändigem Gefängniß verurtheilt ſeyn. Die Anklagen mußten binnen Jahresfriſt nach der Uebertretung eingegeben werden, und dem Gefangnen war erlaubt, zu ſeiner Rechtfertigung Zeugen aufzuführen. Dieſe Strafen waren leichter, als diejenigen, die vorhin feſtgeſetzt waren, wenn man die Transſubſtantiation leugnete. Es war jedoch in dieſem Statute hinzu geſetzt, die Acte der ſechs Artickel bliebe noch immer in Kraft. Aber um den König noch gänzlicher zum Herrn ſeines Volks zu machen, wurde feſtgeſetzt; daß er künftighin dieſe Acte, oder jeden Punct in derſelben, nach Gefallen, verändern könnte. Durch dieſe Clauſel wurden beyde Partheyen im Gehorſam erhalten; in ſo fern es die Religion betraf, war der König auf die vollkommenſte Weiſe allein in ſeinem Königreiche mit der geſetzgebenden Macht bekleidet; und alle ſeine Unterthanen, waren unter der härteſten Strafe ausdrücklich verbunden, alle Lehren, die er ihnen anpreiſen würde, ſchlechterdings anzunehmen.

Die Reformatoren fingen an, Hofnung zu ſchöpfen, daß dieſe unmäßige Gewalt zu ihrem Vortheil würde angewendet werden. Der König vermählte ſich mit der **Catharina Par**, der Witwe des **Nevil**, Lords **Latimer**, einer tugendhaften Dame, den 12ten Julii. welche der neuen Lehre ein wenig zugethan war. Durch dieſe Heyrath machte **Heinrich** das wahr, was man ehedem im Scherz voraus geſagt hatte, daß er genöthigt ſeyn würde, eine Witwe zu heyrathen. Des Königs Bündniß mit dem Kayſer ſchien der katholiſchen Parthey ein nicht minder günſtiger Umſtand zu ſeyn; und ſo blieben die Sachen unter den beyden Partheyen immer noch faſt im Gleichgewicht.

Die Vortheile dieſer mächtigen Verbindung zwiſchen dem **Heinrich**, und **Carl**, waren in dieſem Jahre ſehr unbeträchtlich. Der Feldzug wurde mit einem Siege eröfnet, den der Herzog von **Cleve**, ein Alliirter des **Franciſcus**, über die Truppen des Kayſers gewann [s]). **Franciſcus** zog in Perſon frühzeitig ins Feld, und machte ſich ohne Widerſtand zum Meiſter des ganzen Herzogthums **Luxemburg**; nachmals nahm er **Landrecy** weg, und legte daſelbſt noch einige neue Feſtungswerke an. **Carl**, nachdem er endlich eine mächtige Armee zuſammen gebracht hatte, erſchien in den Niederlan-

q) Burnet, S. 322. r) 34 und 35 Heinr. VIII. c. 1. s) Memoires du Bellay, lib. 10

derlanden, nahm im Herzogthum Cleve faſt alle Feſtungen ein, und zwang den Herzog, ſich denen Bedingungen zu unterwerfen, die er ihm vorzuſchreiben beliebte. 1543. Als darauf ein Corps von 6000 Engländern zu ihm geſtoßen war, ſetzte er ſich vor **Landrecy**, und deckte die Belagerung mit einer Armee von mehr als 40,000 Mann. **Franciſcus** rückte an der Spitze einer Armee an, die nicht viel kleiner war; als wenn er geſonnen wäre, dem Kayſer eine Schlacht zu liefern, oder die Belagerung aufzuheben: aber indem dieſe beyden Monarchen gegen einander ſtanden, und alle Welt einen wichtigen Vorfall erwartete; fanden die Franzoſen Mittel, einen Succurs in **Landrecy** zu werfen, und nachdem ſie ihre Abſicht erreicht hatten, zogen ſie ſich geſchickt zurück. Weil **Carl** ſahe, daß die Jahrszeit ſchon ſpät war; verzweifelte er an dem Fortgang ſeines Unternehmens, und fand es nöthig, die Belagerung aufzuheben.

Angelegenheiten von Schottland.

Es ſchmeichelte der Eitelkeit **Heinrichs**, daß er in den großen Vorfällen auf dem feſten Lande eine ſolche Figur machte: aber dem Intereſſe ſeines Königreichs lag weit mehr an dem Ausgange der Sachen in Schottland. Der Stadthalter **Arran** war, ſeinem Character nach, ſo unthätig, und unehrgeitzig, daß er niemals nach einem Theile der Regierung getrachtet haben würde, wenn nicht ſeine Freunde, und Dependenten, ihn dazu angereitzt hätten; und als er ſich von der Parthey der verwitweten Königin, des Cardinals und des Grafen von **Lenox**, überwältiget ſahe, war er froh, jedwede Bedingung des Vergleichs anzunehmen, ſo unrühmlich ſie auch war. Er gab ihnen ſo gar einen ſichern Beweis von ſeiner Aufrichtigkeit, indem er den Grundſätzen der Reformatoren entſagte, und in der Franciskanerkirche zu Stirling zu der römiſchen Gemeinde übertrat. Durch dieſe Schwachheit, und Leichtſinnigkeit verlohr er den Credit der ganzen Nation, und machte ſich die Proteſtanten, welche bisher die vornehmſte Stütze ſeiner Macht geweſen waren, zu tödtlichen Feinden. Der Cardinal erwarb ſich eine völlige Macht im Königreiche: die verwitwete Königin ſetzte ein unbedingtes Vertrauen auf ihn; der Stadthalter mußte ihm in jeder Foderung nachgeben: **Lenox** allein war ein Hinderniß ſeiner Anſchläge geworden, und ſetzte ihn in einige Schwierigkeit.

Die eingewurzelte Feindſchaft, welche ſich zwiſchen den Familien des **Lenox** und **Arran** feſtgeſetzt hatte, machte das Intereſſe dieſer beyden Herren ganz unverträglich; und weil der Cardinal, und die franzöſiſche Parthey dem **Lenox**, um ihn deſto feſter mit ihrer Sache zu verbinden, mit der Hofnung geſchmeichelt hatten, daß er nach ihrer jungen Königin zur Krone gelangen ſollte; ſo hatte dieſe Eiferſucht die Feindſeligkeit der **Hamiltons** noch mehr rege gemacht. Man hatte auch den **Lenox** ermuntert, nach einer Vermählung mit der verwitweten Königin zu trachten, welches ihm einiges Recht auf die Regentenſtelle gegeben haben würde; und weil er herausnehmend geworden war, wegen der Dienſte, welche er der Parthey geleiſtet hatte; ſo fand der Cardinal, da er zwiſchen der Freundſchaft des **Lenox** und **Arran** wählen mußte, daß der letzte, der ſich leichter regieren ließ, und der gegenwärtig mit der Authorität bekleidet war, in allen Abſichten den Vorzug verdiente. Um den erſten auf die leichteſte, und unſchädlichſte Weiſe wegzuſchaffen, ſchrieb er an den **Franciſcus**, bey welchem er durch den Herzog von Guiſe, den Vater der verwitweten Königin, völligen Credit hatte. Er rühmte den **Lenox** wegen ſeiner vormaligen Dienſte, ſtellte darauf

1543. die Schwierigkeiten, und die Hinderniſſe vor, welche er der Regierung gegenwärtig in den Weg legte, und verlangte, daß er nach Frankreich zurück berufen würde, wo er im großen Credit ſtand, und weitläuftige Güter beſaß. Aber die Ungeduld des **Lenox**, ſeinen Zweck zu erhalten, ließ dieſem politiſchen Kunſtgriffe keine Zeit, würken zu können. Da er ſahe, daß er in ſeiner Hofnung auf die verwitwete Königin nicht durchdringen würde, und daß *Arran* in jedwedem Streite gewann; ſo begab er ſich nach **Dunbarton**, deſſen Commandant völlig auf ſeiner Seite war; ließ ſich mit dem engliſchen Hofe in geheime Unterhandlungen ein, und berief ſeine Vaſallen, und Anhänger zu ſich. Alle diejenigen, welche der proteſtantiſchen Religion geneigt, oder mit der Regierung des Cardinals auf einige Weiſe misvergnügt waren, ſahen itzt den **Lenox** für das Haupt ihrer Parthey an; und erbothen ſich gern zu ſeinen Dienſten. In kurzer Zeit hatte er eine Armee von 10,000 Mann zuſammen, und drohete ſeinen Feinden einen ſchleunigen Untergang. Der Cardinal hatte ihm keine gleiche Macht entgegen zu ſtellen; weil er aber ein kluger Mann war, ſo ſahe er voraus, daß **Lenox** eine ſo große Armee nicht lange unterhalten könnte, und bemühete ſich, durch Eröfnung einer Unterhandlung mit ihm Zeit zu gewinnen. Er lockte ſeine Anhänger durch verſchiedene Kunſtgriffe von ihm ab; er verband die **Douglaſſe** mit ſeinem Intereſſe; er ſtellte der ganzen Nation die Gefahr bürgerlicher Kriege, und Unruhen vor: Und **Lenox** wurde endlich, da er ſahe, daß er ſich in einen ungleichen Kampf eingelaſſen, genöthiget, die Waffen niederzulegen, und von dem Stadthalter und Cardinal Bedingungen zum Vergleich anzunehmen. Voritzt war der Friede wieder hergeſtellt; aber unter den Partheyen fand kein Zutrauen ſtatt. **Lenox**, der ſeine Caſtele befeſtigte, und ſich in Vertheidigungsſtand ſetzte, erwartete den Succurs der Engländer, durch deren Beyſtand allein er die Uebermacht über ſeine Feinde zu erlangen hofte.

Indem die Winterzeit den **Heinrich** von Kriegesoperationen abhielt, verſammelte er ein neues Parlement, wo, die Thronfolge betreffend, ein Geſetz verfaßt wurde, wie er es zu dictiren beliebte. Das Parlement erklärte ſich erſtlich, daß der Prinz von

1544. den 14ten Jenner. ein Parlement.

Wallis, oder jeder männliche Erbe des Königs, der erſte und unmittelbare Erbe des Reichs ſeyn ſollte, und ſetzte hernach die beyden Prinzeſſinnen, **Maria**, und **Eliſabeth**, wieder in ihre Rechte zur Thronfolge. Dieſes ſchien eine vernünftige, und billige Verfügung zu ſeyn, und verbeſſerte das, was die vorige Heftigkeit des Königs in Verwirrung geſetzt hatte; aber es war dem **Heinrich** unmöglich, etwas zu thun, ſo löblich es war, ohne in einigen Umſtänden ſeinen gewöhnlichen Eigenſinn, und ſeine Ausſchweifung zu verrathen. Ob er gleich dieſen beyden Prinzeſſinnen den Weg zum Throne eröfnete, ſo wollte er doch die Acte nicht umſtoßen laſſen, worin ſie beyde für unächt waren erkläret worden; er ließ ſich von dem Parlement eine Macht geben, ſie noch immer ausſchließen zu können, wenn ſie ſich nicht jeder Bedingung unterwerfen wollten, die ihm belieben würde, ihnen vorzuſchreiben; er verlangte, daß es verordnen ſollte, daß er, falls ſein eigner Sohn ſterben ſollte, nach Gefallen durch ein Teſtament, oder durch ein Patent, die Krone geben könnte, wem er wollte. Vermuthlich ſahe er nicht ein, daß er im Verhältniß, wie er das Parlement herunter ſetzte, indem er es zum leidenden Werkzeuge ſeiner veränderlichen, und heftigen Neigungen machte, das Volk lehrte, alle dieſe Acten für ungültig anzuſehen, und dadurch gerade diejenigen Abſichten vernichtete, die er ſo gern erhalten wollte.

Es

Es wurde eine Acte aufgeſetzt, der gewöhnliche Titel des Königs ſollte ſeyn: „König von England, Frankreich, und Irland, Beſchützer des Glaubens, und auf „der Erden das höchſte Haupt der Kirche von England, und Irland.“ Es ſchien eine handgreifliche Unſchicklichkeit zu ſeyn, daß er den Titel, Beſchützer des Glaubens, beybehielt, welchen der römiſche Hof ihm gegeben hatte, weil er die Sache deſſelben gegen Luthern vertheidigte; und dennoch ſeine kirchliche Oberherrſchaft, die den Anſprüchen Roms entgegen waren, hinzuſetzte. 1544.

Auch paſſirte eine Acte, wegen Erlaſſung der Schulden, welche der König neulich durch ein allgemeines von dem Volke gefodertes Darlehn gemacht hatte. Man wird leicht glauben, daß nach der vorigen Acte von dieſer Art, das Darlehn nicht ganz freywillig war t). Aber ein beſonderer Umſtand begleitete dieſe Verordnung, welcher keinem andern, als dem Heinrich, hätte einkommen können: es ſollten nemlich diejenigen, welche bereits im Ganzen oder zum Theil ihre Bezahlung bekommen hätten, die Summen in die Schatzkammer zurück liefern.

Die Eide, welche Heinrich für die Sicherheit ſeines Kirchenmodels einführte, waren nicht vernünftiger, als ſeine andern Maasregeln: alle ſeine Unterthanen von einigem Anſehen, hatten bereits der Oberherrſchaft des Pabſtes entſagen müſſen; weil aber die Puncte, worauf ſie ſchwuren, nicht für ganz befriedigend waren gehalten worden; ſo wurde ihnen ein anderer Eid aufgebürdet, und es wurde hinzugeſetzt, daß alle diejenigen, welche den vorigen Eid geſchworen hätten, ſo verſtanden werden ſollten, als wenn ſie den neuen abgelegt hätten v). Eine ſeltſame Erklärung, Leute als von einem Eide gebunden vorzuſtellen, den ſie niemals geſchworen hatten!

Das beſte Geſetz, welches das Parlement beſtätigte, war dasjenige, wodurch es das Geſetz der ſechs Artikel milderte, und verordnete, daß niemand auf eine Anklage wegen irgend einer von den in dieſem blutdurſtigen Statute enthaltenen Beleidigungen, anders ſollte verhöret werden, als nach einem von zwölf Perſonen, vor den dazu bevollmächtigten Commiſſarien, abgelegtem Eide; und daß keine Perſon, wegen einer ſolchen Uebertretung in Verhaft, oder in Gewahrſam genommen werden ſollte, bevor ſie angeklagt wäre. Jeder Prediger, welcher angeklagt würde, daß er in ſeiner Predigt dieſen Artikeln entgegen rede, mußte binnen vierzig Tagen ordentlich belanget werden.

Der König erfuhr allemal, wenn er von dem Parlemente auch noch ſo mäßige Subſidien verlangte, daß ſeine übermäßige Authorität Gränzen hatte; um es daher nicht auf eine abſchlägige Antwort ankommen zu laſſen, ſprach er in dieſer Sitzung von keinem Zuſchuſſe; weil ihn aber ſowohl die Kriege mit Frankreich und Schottland, als ſeine gewöhnliche Verſchwendung in große Koſten geſetzt hatten; ſo nahm er ſeine Zuflucht zu andern Mitteln, ſeine Schatzkammer anzufüllen. Ungeachtet kurz vorher ſeine Schulden getilgt waren, verlangte er dennoch, neue Darlehne von ſeinen Unterthanen, und ſetzte den Preis des Goldes, von fünf und vierzig auf acht und vierzig Schilling jede Unze; und des Silbers von drey Schilling, und neun Pfenning auf vier Schilling. Sein Vorwand zu dieſer Neuerung war eine Verhütung, daß das Geld nicht außer Landes gebracht würde; als wenn dieſes Mittel auf irgend eine Weiſe zu dieſer Abſicht dienen könnte. Er prägte ſo gar etwas ſchlechtes Geld, und befahl durch eine Verordnung, daß es gangbar ſeyn ſollte. Er ernannte Gevollmächtigte, welche

t) 35. Heinr. VIII. c. 12.

v) 35. Heinr. VIII. c. 1.

1544. eine Benevolenz einſammlen ſollten, und erpreßte durch dieſes Mittel gegen 70,000 Pfund. **Read**, ein Aldermann von London [x]), der ſchon etwas bey Jahren war, hatte ſich gewegert, ſeinen Theil beyzutragen, oder er hatte wenigſtens nicht ſo viel gegeben, als die Gevollmächtigten erwarteten, und wurde zum Soldaten zu dem ſchottiſchen Kriege angeworben, worin er in Gefangenſchaft gerieth. **Roach**, der eben ſo widerſpenſtig geweſen war, wurde ins Gefängniß geworfen, und erhielt nicht eher ſeine Freyheit, als bis er ſich mit einer großen Geldſumme abfand [y]). Dieſe Macht der königlichen Authorität, (welche damals für unſtreitig gehalten wurde) daß der König einen jedweden zwingen konnte, in jedwedem Amte zu dienen, und daß er einen jedweden gefangen ſetzen konnte, auf ſo lange Zeit, als es ihm beliebte, nicht zu gedenken, daß er Darlehne erzwingen konnte, machte den König gewiſſermaßen zum unumſchränkten Herrn über die Perſon, und das Eigenthum eines jedweden.

Der König ſandte in dieſem Jahr frühzeitig eine Flotte, und eine Armee aus, um Schottland anzugreifen. Die Flotte beſtand faſt aus zweyhundert Schiffen, und führte 10,000 Mann am Bord. **Dudley**, Lord **Lisle**, commandirte die Seemacht, der Graf von **Hertford** die Landtruppen. Die Truppen wurden bey **Leith** ausgeſchift; und nachdem ſie ein kleines Corps, welches ihnen entgegen geſetzt war, zerſtreut hatten, nahmen ſie dieſe Stadt ohne Widerſtand weg, und marſchirten darauf nach **Edimburg**. Die Thore wurden bald geſprengt (denn man that ihnen wenig, oder gar keinen Widerſtand;) und die Engländer plünderten erſt die Stadt, dann ſteckten ſie ſie in Brand; der Regent, und Cardinal hatten ſich nicht vorbereitet, einer ſolchen Macht zu widerſtehen, und flüchteten nach **Stirling**. **Hertford** marſchirte oſtwärts; und nachdem er hier ein neues Corps unter dem **Evers**, den Bewahrer der öſtlichen

den 18ten May. Gränzen, an ſich gezogen hatte; verwüſtete er das ganze Land, verbrannte, und zerſtörte **Haddington** und **Dunbar**, und zog ſich hernach wieder nach England, da er in ſeinem ganzen Zuge nur vierzig Mann verlohren hatte. Der Graf von **Arran** brachte einige Truppen zuſammen; da er aber fand, daß die Engländer ſchon abgezogen waren, führte er ſie gegen den **Lenox**, den man mit Recht wegen eines Verſtändniſſes mit dem Feinde in Verdacht zog. Dieſer Herr that erſt Widerſtand, wurde aber zu letzt gezwungen, nach England zu flüchten, wo **Heinrich** ihm eine Penſion bewilligte, und ihm ſo gar ſeine Nichte, die Prinzeſſin **Margaretha Douglaß**, zur Gemahlin gab. Dagegen verſtand ſich **Lenox** zu Bedingungen, wodurch er, wenn er ſie hätte erfüllen können, ſein Vaterland in eine gänzliche Knechtſchaft gebracht haben müßte [z]).

Man tadelte die Staatsklugheit **Heinrichs** in dieſem plötzlichen, und gewaltſamen Angriffe, wodurch er nur den Zorn der Schottländer entzündete, ohne ihren Muth zu zähmen; und man ſagte gemeiniglich, er hätte zu viel gethan, wenn ſeine Abſicht geweſen wäre, um eine Allianz anzuhalten; und zu wenig, wenn er eine Eroberung hätte machen wollen [a]). Aber die Urſache, warum er ſeine Truppen ſo bald zurück zog, war ſeine brennende Begierde, ſein vorgeſetztes Unternehmen gegen Frankreich auszuführen, wozu er die ganze Macht ſeines Königreichs brauchen wollte. Er hatte mit dem Kayſer einen Plan verabredet, welcher dieſer Monarchie den gänzlichen Unter-

x) Herbert. Stowe. S. 588. Baker, S. 292.
y) Goodwin's Annalen. Stowe, S. 588.
z) Rymer, B. 15. S. 23, 29.
a) Herbert. Burnet.

Untergang drohete, und nothwendig die Unterwerfung Englands nach ſich gezogen haben müßte. Dieſe beyden Monarchen hatten verabredet, Frankreich mit einer Macht von mehr, als 100,000 Mann, anzugreifen. Heinrich wollte von Calais, und Carl von den Niederlanden ausrücken: ſie wollten ſich bey keiner Belagerung aufhalten, ſondern alle Gränzſtädte hinter ſich laſſen, und geradesweges nach Paris marſchiren, wo ihre Truppen zuſammenſtoßen, und von wannen ſie ausrücken ſollten, das ganze Königreich zu erobern. Franciscus konnte dieſen furchtbaren Zurüſtungen nicht viel über 40,000 Mann entgegen ſtellen. 1544.

Nachdem Heinrich die Königin in ſeiner Abweſenheit zur Regentin beſtimmt hatte, ging er nach Calais mit 30,000 über, und hatte die Herzoge von Norfolk, und Suffolk, den Fitzalan, Grafen von Arundel, den Vere, Grafen von Orford, den Grafen von Surrey, Paulet, Lord St. John, Lord Ferrers von Chartley, Lord Mountjoy, Lord Grey von Wilton, Sir Anthony Brown, Sir Franciſcus Bryan, nebſt den angeſehenſten des hohen und niedern Adels ſeines Königreichs bey ſich. Zu der engliſchen Armee ſtieß bald der Graf de Buren, Admiral von Flandern, mit 10,000 Mann zu Fuß, und 4000 zu Pferde; und die geſammte Armee war ſo mächtig, daß nichts an den Gränzen fähig war, ihr zu widerſtehen. Die vornehmſte Macht der franzöſiſchen Armee hatte ſich nach der Seite von Champagne gezogen, um den Kayſerlichen Widerſtand zu thun. den 14ten Julii. Feldzug nach Frankreich.

Der Kayſer war mit einer Armee, faſt 60,000 Mann ſtark, viel früher zu Felde gezogen, als Heinrich; und um keine Zeit zu verliehren, indeſſen, daß er den Aufbruch ſeines Bundesgenoſſen erwartete, rückte er vor Luxemburg, und nahm es ein; von da zog er nach Commerci an der Maaß, welches ſich ihm ergab: Ligny hatte ein gleiches Schickſal: hierauf belagerte er St. Diſier an der Marne, welches ein ſchwacher Ort war, aber doch unter ſeinem Commandanten, dem Grafen von Sancerre, einen tapfern Widerſtand that, und die Belagerung länger verzögerte, als Carl gedacht hatte.

Der Kayſer beſchäftigte ſich eben mit dieſer Stadt, als ſich die engliſchen Truppen in der Piccardie verſammelten. Heinrich, anſtatt geradesweges nach Paris zu marſchiren, ſetzte ſich vor Montreuil, und Boulogne, entweder weil ihn der vertheidigungsloſe Zuſtand der franzöſiſchen Gränzen reitzte, oder weil er dachte, der Kayſer hätte zuerſt durch Belagerungen wider die Verabredung gehandelt, oder weil er vielleicht endlich die gefährlichen Folgen erkannte, wenn die franzöſiſche Macht gänzlich zerſtöhret würde. Der Herzog von Norfolk commandirte die Armee vor Montreuil, der König ſelbſt führte die Belagerung vor Boulogne. Vervin war Commandant in Boulogne, und unter ihm Philip Corſe, ein braver alter Soldat, der ſeine Soldaten aufmunterte, ſich aufs Aeußerſte gegen die Engländer zu vertheidigen. Er wurde während der Belagerung getödtet, und die Stadt wurde, durch die Zaghaftigkeit des Vervin, dem Heinrich gleich darauf übergeben; für dieſe unrühmliche Capitulation wurde er nachmals enthauptet. den 14ten September.

Während dieſer Belagerung hatte Carl St. Diſier eingenommen, und da er ſahe, daß die Jahrszeit ſchon ſpät war; ſo fing er an, einem Friedenstractat mit Frankreich Gehör zu geben; weil doch alle ſeine Entwürfe, dieſes Königreich zu überwinden, ſo aus ſahen, als wenn ſie fruchtlos ſeyn würden. Um einen Vorwand zu haben, daß

1544. er von ſeinem Alliirten abtreten könnte, ſandte er einen Bothen in das Lager Heinrichs, und verlangte, daß Heinrich ſein Verſprechen ſogleich erfüllen, und ihm nach Paris mit ſeiner Armee entgegen rücken ſollte. Heinrich antwortete, er hätte ſich in die Belagerung von Boulogne ſchon zu tief eingelaſſen, als daß er ſie mit Ehren aufheben könnte, und der Kayſer ſelbſt hätte zuerſt durch unternommene Belagerungen wider die Abrede gehandelt. Dieſe Antwort diente dem Carl zu einem genugſamen Grunde, mit den Franzoſen zu Crepy einen Frieden zu ſchließen, worin der Engländer gar nicht gedacht wurde. (den 18ten September.) Er machte aus, daß er Flandern ſeiner Tochter, die er mit dem Herzog von Orleans, dem zweyten Sohn des Franciscus, vermählen wollte, zum Brautſchatz geben wollte; und Franciscus zog dagegen ſeine Truppen aus Piemont, und Savoyen, und entſagte allen Anſprüchen auf Mayland, Neapel, und andere Länder in Italien. Dieſer Frieden, der für den Franciscus ſo vortheilhaft war, war zum Theil dem entſcheidenden Siege zuzuſchreiben, den der Graf von Anguyen im Anfange des Feldzuges bey Ceriſolles in Piemont über die Kayſerlichen erfochte; theils dem großen Verlangen des Kayſers, ſeine Waffen gegen die proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland zu kehren. Carl befahl ſeinen Truppen in der Piccardie, ſich von den Engländern zu trennen; und Heinrich, der ſich genöthigt ſahe, die Belagerung von Montreuil aufzuheben, ging nach England zurück. (den 30ten September.) Dieſer Feldzug diente dem Pöbel zum Stoffe eines großen Frohlockens; aber alle vernünftige Leute ſchloſſen, der König hätte, wie bey ſeinen vorigen kriegriſchen Unternehmungen, mit unendlichen Koſten eine Eroberung gemacht, welche von gar keiner Wichtigkeit wäre.

Inzwiſchen wurde der Krieg mit Schottland ſchwach und, mit abwechſelndem Glück fortgeſetzt. Sir Ralph Evers, der damals zum Lord Evers erklärt war, und Sir Bryan Latoun, thaten einen Einfall in dieſes Königreich; und nachdem ſie die Grafſchaften Tiviotdale, und die Merſe verheeret hatten, zogen ſie ſich nach der Abtey Coldingham, nahmen dieſelbe in Beſitz, und befeſtigten ſie. Der Regent verſammlete eine Armee von 8000 Mann, um ſie aus dieſem Poſten zu vertreiben; er hatte aber kaum ſeine Batterien vor dem Platze eröfnet, ſo ergrif ihn ein plötzlicher unerklärlicher Schrecken; und er flüchtete nach Dunbar. Er beklagte ſich über die Meuterey ſeiner Armee, und gab vor, er wäre beſorgt, daß ſeine Soldaten ihn in die Hände der Engländer liefern möchten: die meiſten aber glaubten, ſein eigner unkriegriſcher Geiſt wäre der Bewegungsgrund zu dieſem Abzuge. Die ſchottländiſche Armee gerieth in Verwirrung, ſo bald ihr General ſich wegbegeben hatte; und hätte nicht Angus mit einigen von ſeinen Leuten die Canonen abgeführet, und ihren Nachtrup gedeckt, ſo dürften die Engländer große Vortheile über ſie gewonnen haben. Evers, aufgeblaſen von dieſem Glücke, prahlte bey dem Heinrich, er hätte ganz Schottland bis an den Forth erobert, und verlangte für dieſen wichtigen Dienſt eine Belohnung. Der Herzog von Norfolk, welcher wußte, mit welcher Schwierigkeit ſolche Eroberung gegen ein kriegeriſches Volk zu behaupten ſeyn würde, rieth dem König, ihm das eroberte Land, worauf er ſo ſehr prahlte, zur Belohnung zu ſchenken. Der nächſte
1545. Einfall, den die Engländer thaten, bewieß die Eitelkeit der Hofnung des Evers. Dieſer General führte gegen 5000 Mann nach Tiviotdale, und beſchäftigte ſich damit, daß er das Land verheerte; als er Nachricht bekam, daß bey der Abtey Melroß ſich einige ſchottländiſche Truppen ſehen ließen. Angus hatte den Regenten zu mehr Thätigkeit

tigkeit erweckt; und da eine Verordnung bekannt gemacht war, daß die Truppen der benachbarten Grafſchaften ſich verſammlen ſollten; ſo hatte ſich ein anſehnliches Corps bey ſeiner Fahne eingefunden. 1545. **Normann Lesly**, der Sohn des Grafen von **Rothes**, hatte ſich gleichfalls mit einigen Freywilligen aus Fife zur Armee begeben; und beſeelte ſowohl durch den Zuſatz ſeiner Truppen, als auch durch ſeine perſönliche Tapferkeit, und Unerſchrockenheit das ganze Heer mit Muth. Die ſchottländiſchen Heerführer ließen, um ihre Truppen in die Nothwendigkeit einer ſtandhaften Gegenwehr zu ſetzen, alle ihre Cavallerie abſitzen; und entſchloſſen ſich, auf einigen Anhöhen zu Ancram den Angrif der Engländer zu erwarten. Die Engländer, welche wegen ihres den 17ten Februar. vorigen Glücks ihren Feind zu ſehr verachteten, glaubten, als ſie ſahen, daß die ſchottländiſchen Pferde von dem Felde weggeführet wurden, daß die ganze Armee ſich zurückzöge; und eilten, ſie anzugreifen. Die Schottländer empfingen ſie in guter Ordnung; und da ſie den Vortheil des Bodens vor ſich hatten, und ihnen das Erſtaunen der Engländer, welche keinen Widerſtand erwarteten, zu Hülfe kam, ſchlugen ſie dieſelben bald in die Flucht, und verfolgten ſie mit großer Niederlage. **Evers** und **Latoun** wurden beyde getödtet, und über tauſend Mann wurden gefangen gemacht. Um die Schottländer in dieſem Kriege zu unterſtützen, ſandte **Franciſcus** einige Zeit nachher ein Corps Hülfstruppen, 3500 Mann an der Zahl, unter dem Commando des **Montgomery**, Lord von Lorges, herüber [b]). Durch dieſen Succurs verſtärkt, ließ der Regent eine Armee von 15,000 Mann zu Haddington verſammlen, und marſchirte von da aus, um die öſtlichen Gränzen von England zu verwüſten. Sie verheerten alles, wohin ſie kamen, und da ſie keinen ſonderlichen Widerſtand gefunden hatten; zogen ſie ſich wieder in ihr Land zurück, und gingen aus einander. Der Graf von **Hertford** beging, zur Vergeltung, an den mittlern und weſtlichen Gränzen Verwüſtungen; und der Krieg an beyden Seiten zeichnete ſich mehr durch das Uebel, was man dem Feinde that, als durch irgend einen beträchtlichen Vortheil aus, den eine oder die andere Parthey gewann.

Auch der Krieg zwiſchen Frankreich und England unterſchied ſich in dieſem Jahre durch keinen einzigen denkwürdigen Vorfall. **Franciſcus** hatte eine Flotte ausgerüſtet, mehr, als zweyhundert Segel ſtark, außer den Galleeren; und da er einige Landtruppen an Bord gebracht hatte, ſchickte er ſie aus, um in England eine Landung zu thun [c]). Sie ſegelten nach der Inſel Wight, wo ſie die engliſche Flotte fanden, welche in St. Helens vor Anker lag. Sie machte nicht über hundert Segel aus; und der Admiral hielt es am rathſamſten, in dieſer Straße zu bleiben, in Hofnung, die Franzoſen in die engen Päſſe und Felſen zu ziehen, welche ihnen unbekannt waren. Die beyden Flotten cannonirten ſich zwey Tage lang, und außerdem, daß die Mary Roſe, eins der größten Schiffe von der engliſchen Flotte, verſenkt wurde, war übrigens der Schade auf beyden Seiten unbeträchtlich. Die Franzoſen ſetzten ihre Truppen in der Inſel Wight aus, und richteten Verwüſtungen an; da ſie aber von der Landmiliz zurück getrieben wurden, begaben ſie ſich auf ihre Schiffe, welche bald darauf nach Frankreich zurück ſegelten. Sie wurden von dem Winde noch einmal an die Küſte von England getrieben, wo ſie die engliſche Flotte antrafen; und es erfolgte eine neue

b) Buchanan, B. 15. Drummond.

c) Beleair. Memoires de Bellay.

1545. neue Cannonade, welche nicht entſcheidender war, als die erſte. Es war in der That kaum möglich, daß damals eine Flotte, ohne der andern am Bord zu kommen, einen anſehnlichen Vortheil über den Feind gewinnen konnte. Die Cannonen wurden gemeiniglich ſo übel bedient, daß ein franzöſiſcher Memoirenſchreiber [d]), es als einen etwas ſonderbaren Umſtand bemerkt, daß jede von dieſen zahlreichen Flotten in einem Gefecht von zwey Stunden völlig dreyhundert Schüſſe that. Ein einziges kleines Schif in unſern Tagen könnte ohne Schwierigkeit, dreymal ſo viel thun.

Die vornehmſte Abſicht des Franciscus bey der Ausrüſtung einer ſo großen Flotte war, zu verhüten, daß die Engländer keinen Succurs in Boulogne werfen könnten, welches er belagern wollte; und zu dem Ende ließ er eine Fortreſſe bauen, wodurch er den Hafen zu ſperren gedachte. Nach einem beträchtlichen Verluſt von Zeit, und Geld, fand er die Fortreſſe ſo ſchlecht gebaut, daß er ſie verlaſſen mußte; und ob er gleich an dieſer Gränze eine Armee, faſt 40,000 Mann ſtark, zuſammen gebracht hatte; ſo konnte er doch kein wichtiges Unternehmen ausführen. Er brach ein in das Gebiethe von Oye, eine Strecke Landes, welches bey Calais liegt, und aus welchem gemeiniglich die Beſatzung mit Lebensmitteln verſehen wurde, und verwüſtete es gänzlich mit Feuer und Schwerdt. Es erfolgten einige Scharmützel zwiſchen den Franzoſen und Engländern, in deren einem der Herzog von Aumale eine merkwürdige Wunde empfing. Es wurde ihm eine Lanze zwiſchen dem Auge, und der Naſe in den Kopf geſtoßen; und ungeachtet die Lanze zerbrach, und die Spitze derſelben in der Wunde ſtecken blieb, wurde er doch durch einen ſo heftigen Stoß nicht vom Pferde geworfen; und nachdem die Spitze von einem geſchickten Wundarzt herausgezogen war, wurde er wieder hergeſtellt, und machte ſich, unter dem Namen des Herzogs von Guiſe, ungemein berühmt. Heinrich hatte, um ſeine Länder in Frankreich zu vertheidigen, 14,000 Deutſche angeworben, welche fanden, nachdem ſie bis Fleurines, in dem Bisthume, Liege, marſchiret waren, daß ſie nicht weiter kommen konnten. Der Kayſer wollte ihnen durch ſeine Länder den Durchgang nicht verſtatten; ſie bekamen Nachricht von einer ſtärkern Armee, welche an der Seite von Frankreich bereit ſtand, ſie abzuſchneiden: Muſſe, und Mangel an Sold erzeugten bald Meuterey unter derſelben: ſie bemächtigten ſich der engliſchen Commiſſarien zu einer Sicherheit für ihren Rückſtand und zogen in ihr Land zurück. Es ſcheint in dieſer koſtbaren Zurüſtung an Vorſichtigkeit, und Anlage gefehlt zu haben.

den 24ſten November. ein Parlement. Die großen Koſten dieſer beyden Kriege, welche Heinrich führte, zwangen ihn, ein neues Parlement zuſammen zu berufen. Die Gemeinen bewilligten ihm eine Subſidie, die in zwey Jahren bezahlt werden ſollte, von einem Pfunde an Ländereyen zwey Schillinge [e]): Die Geiſtlichen bewilligten ihm ſechs Schillinge von einem Pfunde. Aber weil das Parlement beſorgte, daß noch mehr von ihm möchte gefodert werden; ſo dachte es ſich durch eine ſehr außerordentliche Freygebigkeit mit dem Eigenthum anderer Leute ſicher zu ſtellen; und ſchenkte dem König einmüthig alle Einkünfte der Univerſitäten,

d) De Langey.

e) Diejenigen, welche an Gütern, oder Gelde über fünf, und unter zehen Pfund beſaßen, mußten von einem Pfunde acht Pfenning, die über zehen Pfund hatten, mußten einen Schilling bezahlen.

verſitäten, Privatcapellen, Chanterien [f]), und Hoſpitäler. Heinrich war vergnügt mit dieſer Bewilligung, weil ſie ſeine Macht vermehrte; aber es war nicht ſeine Abſicht, die Gelehrſamkeit aller ihrer Einkünfte zu berauben; und er ließ den Univerſitäten bald die Nachricht geben, daß er nicht willens wäre, ihr Einkommen anzurühren. Alſo hatten dieſe alten, und berühmten Stiftungen ihre Fortdauer der Großmuth des Königs, nicht dem Schutze dieſes knechtiſchen, und niederträchtigen Parlements zu danken. 1545.

Die niederträchtige Denkungsart des Parlements zeigt ſich auch in dem Eingange des Statuts [g]), worin es erkennt, daß der König, nach dem Worte Gottes, allemal das Oberhaupt der Kirche von England geweſen ſey, und einräumt, daß die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und andere kirchliche Perſonen, keine andere Gerichtsbarkeit haben, als die der König ihnen auftrüge; ihm allein, ſagte es, und nur denen Perſonen, die er beſtimmen wird, iſt vom Himmel alle Vollmacht und Authorität gegeben, alle Arten von geiſtlichen Sachen anzuhören und auszumachen; und alle Arten von Ketzereyen, Irthümern, Laſtern und Sünden, wie ſie Namen haben mögen, zu verbeſſern. Hier iſt keiner Mithülfe einer Convocation, ja ſelbſt eines Parlementes gedacht. Es wird nicht nur zugegeben, daß ſeine Verordnungen die Kraft eines Geſetzes haben, ſondern auch die Authorität einer Offenbarung; und er kann nach ſeiner königlichen Macht, den Handlungen der Menſchen Regeln vorſchreiben, ja ſo gar ihren innerlichen Denkungsarten, und Meynungen ihre Richtung geben.

Der König hielt, indem er das Parlement prorogirte, in Perſon eine Rede an daſſelbe, worin er demſelben zuerſt für ſeine Liebe und Zuneigung dankt, von der er ſagt, ſie wäre ſo groß, als ſie je von den Vorfahren einem einzigen Könige in England wäre bewieſen worden; hierauf beklagt er ſich über die Uneinigkeiten, Zänkereyen, und Feindſchaften der Religion, welche unter den Gliedern herrſchten. Er ſagte ihm, die verſchiedenen Kanzeln wären gewiſſermaßen gegen einander gerichtete Batterien geworden, und ein Prieſter nenne den andere einen Ketzer, und Anabaptiſten, und zur Vergeltung bekäme er dafür die Schimpfnamen, Papiſt und Heucheler; er hätte ſeinem Volk die heilige Schrift nicht zu dem Ende erlaubt, daß er ihm Stof zum Diſputiren, und Schimpfen geben, ſondern, daß er es in den Stand ſetzen wollte, ſein Gewiſſen zu berichtigen, und ſeine Kinder und Hausgenoſſen zu unterrichten; es kränke ihn im Herzen, zu ſehen, daß dieſes koſtbare Kleinod dadurch entheiliget würde, daß man es in die Gelage aller Bierſchenken, und Buden einführte, und zu einem Vorwand brauchte, die geiſtlichen, und geſetzlichen Hirten zu verſchreyen. Er ſähe mit Betrübniß, daß das Wort Gottes zu einer Zeit, wo es der Gegenſtand einer ſo ſorgfältigen Unterſuchung wäre, ſehr wenig Einfluß in die Ausübung hätte; und daß bey dem Ueberfluſſe einer eingebildeten Einſicht, die Menſchenliebe täglich abnähme [h]). Der König gab zwar guten Rath; aber ſein eignes Beyſpiel, welches zur Unterſu- den 24ten December.

f) Eine Chanterie war eine kleine Kirche, Capelle, oder beſonderer Altar in einer Cathedralkirche u. ſ. w. welche Ländereyen, oder andere Einkünfte beſaß, zur Unterhaltung eines, oder mehrer Prieſter, welche täglich Meſſe leſen, oder den Gottesdienſt zum Nutzen des Stifters, oder anderer, welche er benannt hatte, verrichten mußten. Freycapellen waren von jedweder andern Kirche unabhängig, und faſt zu demſelben Endzwecke, wie die erſten, errichtet. Jacobs Law Dic.

g) Heinr. VIII. c. 17.

h) Hall, fol. 261. Herbert, S. 534.

chung, und zum Diſputiren ermunterte, war übel geſchickt, jene friedfertige Unterwerfung der Meynung zu befördern, welche er anprieß.

1546. Heinrich wandte das vom Parlement bewilligte Geld auf Kriegsrüſtungen; und ſchickte den Grafen von Hertford, und den Admiral, Lord Liſle, mit einem Corps von 9000 Mann nach Calais, wovon drey Viertel aus Ausländern beſtanden. Es erfolgten einige Scharmützel von weniger Erheblichkeit; und keine Parthey konnte ſich Hofnung zu anſehnlichen Vortheilen machen. Heinrich, deſſen Feindſchaft gegen den Franciscus nicht groß war, hatte ſeine Laune in dieſem kurzen Kriege genugſam ausgelaſſen; und da er ſahe, daß er wegen der zunehmenden Fettigkeit, und abnehmenden Stärke ſeines Leibes kein ſehr langes Leben mehr hoffen konnte, ſo wünſchte er, einen Streit zu endigen, der ſeinem Königreiche, während einer Minderjährigkeit, gefährlich werden könnte. Auch war Franciscus an ſeiner Seite nicht ungeneigt, zu einem Frieden mit England; weil er neulich ſeinen Sohn, den Herzog von Orleans, verlohren hatte, und ſeinen alten Anſpruch auf Mayland wieder erweckte, worüber denn, wie er vorausſahe, zwiſchen ihm, und den Kayſer bald Feindſeligkeiten entſtehen mußten. Als demnach Gevollmächtigte zu Campe, einem Orte zwiſchen Ardres und Gnisnes, zuſammen gekommen waren, wurden die Artikel bald ausgemacht, und von denſelben gezeichnet. Die vornehmſten Bedingungen waren, Heinrich ſollte Boulogne acht Jahre, oder ſo lange behalten, bis die vorigen Schulden von dem Franciscus abgetragen wären. Dieſe Schuld wurde auf zwey Millionen Livres geſetzt, außer einer Foderung von fünfmal hundert tauſend Livres, die nachher berichtigt werden ſollten. Franciscus trug Sorge, Schottland in dem Tractat mit einzuſchließen. Alſo war alles, was Heinrich durch einen Krieg erhielt, der ihm über eine Million und dreymal hundert und vierzig tauſend Pfund Sterling gekoſtet hatte [1]), eine ſchlechte Sicherheit für eine Schuld, welche nicht den dritten Theil von dieſer Summe ausmachte.

Den 7ten Junius. Frieden mit Frankreich und Schottland.

Da der König itzt von allen auswärtigen Kriegen frey war; ſo hatte er Zeit, ſeine Aufmerkſamkeit auf einheimiſche Sachen zu richten, und vornemlich auf die Einführung einer Einförmigkeit in Meynungen, die ihm ſo ſehr am Herzen lag. Ob er gleich eine engliſche Ueberſetzung der Bibel verſtattete; ſo hatte er doch bisher Sorge getragen, die Meſſe im Lateiniſchen halten zu laſſen; zuletzt aber ließ er ſich bereden, daß die Litaney, ein wichtiger Theil des öffentlichen Gottesdienſtes, in der bekannten Sprache geſungen werden ſollte; und durch dieſe Neuerung erweckte er von neuem die Hofnung der Reformatoren, welche durch das ſtrenge Statut der ſechs Artikel ihren Muth ein wenig verlohren hatten. Eine Bitte in der Litaney war ein Gebeth, uns zu bewahren vor der Tyranney des Biſchofs von Rom, und vor allen ſeinen Abſcheulichkeiten. Cranmer wandte ſein Anſehen an, um den Heinrich noch zu andern Neuerungen zu bewegen; und er nahm der Zeit wahr, wo Gardiner als Geſandter an den Kayſer geſchickt war; weil aber Gardiner an den König geſchrieben hatte, wenn er ſeinen Widerſtand gegen die katholiſche Religion noch weiter triebe, ſo hätte Carl gedrohet, allen Verkehr mit ihm abzubrechen; ſo wurden vor das mahl die Entwürfe des Cranmer hintertrieben. Cranmer verlohr in dieſem Jahre den aufrichtigſten, und mächtigſten Freund, den er am Hofe hatte, den Carl Brandon, Herzog von Suffolk: die verwitwete Königin von Frankreich, die Gemahlin des Suffolk, war

[1]) Herbert, Stowe.

war einige Jahre vorher geſtorben. Dieſer Herr iſt ein Beweis, daß Heinrich einer herzlichen, und ſtandhaften Freundſchaft nicht ganz unfähig war; und Suffolk ſcheinet derjenigen Gunſt, worin er ſeit ſeiner früheſten Jugend bey ihm geſtanden hatte, vollkommen würdig geweſen zu ſeyn. Der König ſaß im geheimen Rathe, als er die Nachricht von dem Tode des Suffolk erhielt; und drückte bey dieſer Gelegenheit eben ſo ſehr ſeine eigne Betrübniß über den Verluſt aus, als er die Verdienſte des Verſtorbnen rühmte. Er erklärte ſich, daß ſein Schwäher die ganze Zeit hindurch, ſeit welcher ſie im Vernehmen geſtanden wären, niemals einen Gegner zu beleidigen geſucht, und niemals ein einziges Wort zum Nachtheil irgend einer Perſon geredet hätte. „Iſt „einer unter euch, welcher von ſich eben das ſagen kann?„ Als der König dieſe Worte hinzuſetzte, ſahe er rings um ſich allen ins Geſicht, und bemerkte diejenige Verwirrung, worin ſie durch das Bewußtſeyn einer geheimen Schuld natürlicher Weiſe gerathen mußten [k]). 1546.

Cranmer ſelbſt, nachdem er dieſer Stütze beraubt war, ſahe ſich deſtomehr denen Cabalen der Hofleute ausgeſetzt, welche der Widerſpruch der Parthey und der Religion, verbunden mit den gewöhnlichen Bewegungsgründen des Eigennutzes, unter den Miniſtern und Räthen Heinrichs ſo zahlreich machte. Die Katholiken hefteten ſich an den König durch ſeine Liebe zur Orthodoxie; und ſtellten ihm vor, wenn ſein löblicher Eifer die Wahrheit andringend zu machen, kein größeres Glück hätte, ſo wäre es blos dem Primas zuzuſchreiben, deſſen Exempel und Aufmunterung in der That die geheimen Stützen der Ketzerey wären. Heinrich, welcher den Punct ſahe, worauf ſie zielten, ſtellte ſich, als wenn er ihnen beypflichtete, verlangte von dem Rathe, daß er die Aufführung des Cranmer unterſuchen ſollte; und verſprach, wenn man ihn ſchuldig befände, ſo wollte er ihn in den Tower ſchicken, und zur gebührenden Strafe ziehen. Alle Welt gab itzt den Primas für verlohren; und ſowohl ſeine alten Freunde, als die Gegenparthey fingen an, die erſten aus eigennützigen Abſichten, die andern aus Feindſchaft, ihm Zeichen der Kaltſinnigkeit, und Geringſchätzung zu geben. Er war gezwungen, verſchiedene Stunden lang unter den Bedienten vor der Thür des Zimmers zu ſtehen, wo der geheime Rath verſammelt war, ehe man ihn einlaſſen wollte; und als er endlich herein gerufen war, ſagte man ihm, man wäre entſchloſſen, ihn in den Tower zu ſchicken. Cranmer ſagte, er appellire an den König ſelbſt; und als er ſahe, daß man ſeine Appellation nicht achtete, ſo zeigte er einen Ring vor, den Heinrich ihm zu einer Verſicherung ſeiner Gnade, und ſeines Schutzes gegeben hatte. Der geheime Rath wurde beſtürzt; und als er zu dem Könige kam, gab er ihm einen harten Verweis, und ſagte es wären ihm ſowohl die Verdienſte des Cranmer bekannt, als die boshafte Abſicht und der Neid der Räthe: er aber wäre geſonnen, alle ihre Cabalen zu Schanden zu machen, und ſie, wenn ſanfte Mittel fruchtlos wären, durch die ſtrengſte Zucht zu lehren, wie ſie, ihrer Pflicht gemäß, ſeinen Dienſt befördern ſollten. Norfolk, der ein geſchworner Feind des Cranmer war, entſchuldigte das Betragen des Geheimenraths, indem er ſagte, ihre Abſicht wäre allein geweſen, die Unſchuld des Primas durch eine öffentliche Unterſuchung in das helleſte Licht zu ſetzen: und Heinrich nöthigte ſie alle, den Cranmer, zum Zeichen einer herzlichen Verſöhnung, zu umarmen. Die ſanfte Gemüthsart des Cranmers, machte dieſe Verſöh-

k) Coke's Inſt. cap. 99.

1546. nung an ſeiner Seiten aufrichtiger, als ſie bey ſolchen gezwungnen Einwilligungen zu ſeyn pflegt [l]).

Verfolgungen. Ob aber gleich die Gunſt **Heinrichs** für den **Cranmer**, alle Anklagen gegen ihn ſelbſt fruchtlos machten, ſo reitzte ihn doch ſein Stolz, und ſeine Empfindlichkeit, welche durch ſeine abnehmende Geſundheit immer größer wurden, alle andern mit friſcher Strenge zu beſtrafen, welche ſich heraus nahmen, vornemlich in dem Hauptpuncte von der würklichen Gegenwart anders zu denken, als er. **Anna Ascue**, ein junges Frauenzimmer von Verdienſt, und Schönheit [m]), welche mit den vornehmſten Hofdamen, und mit der Königin ſelbſt in großer Verbindung ſtand, wurde angeklagt, daß ſie über dieſen bedenklichen Artikel lehre; und anſtatt daß **Heinrich** mit der Schwachheit ihres Geſchlechts und ihres Alters Nachſicht haben ſollte, wurde er nur noch mehr aufgebracht, daß ein Weibsbild ſich unterfangen ſollte, ſeinen theologiſchen Meynungen zu widerſprechen. Sie wurde durch **Bonners** Drohungen vermocht, dem Schein nach zu widerrufen; allein ſie widerrief doch mit einigen Vorbehaltungen, welche dieſen eifrigen Prälaten nicht befriedigten. Sie wurde ins Gefängniß geworfen, und beſchäftigte ſich daſelbſt mit Gebethen, und Diſcurſen, welche ſie aufſetzte, und wodurch ſie ſich in ihrem Entſchluß beſtärkte, lieber das Aeußerſte zu dulden, als ihren Religionsgrundſätzen zu entſagen. Sie ſchrieb ſo gar an den König, daß ſie, was das heilige Abendmahl beträfe, dasjenige glaubte, was Chriſtus ſelbſt davon geſagt hätte; und von ſeiner Glaubenslehre ſo viel, als die katholiſche Kirche gefodert hätte. Weil man ſie aber nicht dahin bringen konnte, daß ſie ſich zu einer Beypflichtung der Auslegung des Königs erklären ſollte; ſo half ihr dieſe Erklärung nichts, und wurde nur für eine neue Beleidigung angeſehen. Der Kanzler **Wriotheſely**, der an die Stelle des **Audley** gekommen, und der katholiſchen Parthey ſehr ergeben war, wurde zu ihr geſchickt, um ſie wegen ihrer Beſchützerinnen am Hofe, und der hohen Damen zu befragen, welche mit ihr in gutem Vernehmen ſtünden: aber ſie beobachtete eine ſehr löbliche Treue gegen ihre Freundinnen, und wollte nichts bekennen. Sie wurde auf die grauſamſte Art gemartert, und blieb immer bey ihrer entſchloſſenen Verſchwiegenheit. Einige Schriftſteller ſetzen noch einen ſehr außerordentlichen Umſtand hinzu [n]): Der Kanzler, welcher dabey ſtand, befahl dem Aufſeher des Tower die Folterbank noch ſtärker anzuziehen; aber der Aufſeher wollte ſich zu dieſer Grauſamkeit nicht verſtehen; der Kanzler drohete ihm; aber er wegerte ſich doch: hierauf legte dieſer Mann, der ſonſt ſeine Verdienſte hatte, aber von Religionseifer betrunken war, ſeine eigne Hand an die Folter, und zog ſie ſo heftig an, daß er faſt ihren Leib aus einander riß. Ihre Standhaftigkeit war immer noch größer, als die Barbarey ihrer Verfolger, und ſie fanden alle ihre Mühe umſonſt angewandt. Hierauf wurde ſie verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden; und weil ſie durch die Folter ſo zerzerret war, daß ſie nicht ſtehen konnte; ſo wurde ſie auf einem Wagen nach dem Brandpfahle geführt: mit ihr zugleich wurden **Nicolas Belenian**, ein Prieſter, **John Laſſels** ein königlicher Diener, und **John Adams**,

l) Burnet, B. 1. S. 343, 344. Antiq. Brit. in vita Cranm.

m) Bale, Speed, 780.

n) Fox, B. 2. S. 578. Speed. S. 780. Backer, S. 299. Aber Burnet ziehet die Wahrheit dieſes Umſtandes in Zweifel: jedoch ſchreibt Fox ihr eignes Papier ab, worin ſie denſelben erzählt. Ich muß zur Rechtfertigung des Königs hinzuſetzen, daß er das Verfahren des Wriotheſely misbilligte und den Aufſeher lobte.

Adams, ein Schneider dahin gebracht, welche gleicher Verbrechen wegen zu gleicher Strafe waren verurtheilt worden. Sie wurden alle an den Pfahl gebunden; und in dieſem ſchrecklichen Zuſtande ließ der Kanzler ihnen ſagen, ihre Begnadigung wäre ſchon aufgeſetzt und unterzeichnet, und ſollte ihnen ſogleich gegeben werden, wenn ſie dieſelbe durch Widerrufung verdienen wollten. Sie ſahen dieſes Anerbiethen nur für einen neuen Schmuck zu ihrer Märtyrerkrone an; und ſahen ruhig zu, wie der Nachrichter die Flammen anzündete, wodurch ſie verzehret wurden. *Wriothesely* bedachte nicht, daß dieſe öffentliche Situation ihre Ehrliebe noch mehr intereſſirte, ſtandhaft zu bleiben. 1546.

Aber obgleich die Geheimhaltung, und die Treue der *Anna Ascue* die Königin aus dieſer Gefahr gerettet hatte, gerieth ſie doch bald nachher in eine neue, woraus ſie nur eben entwiſchte. Es war an dem Beine des Königs ein Geſchwür ausgebrochen, welches, nebſt der außerordentlichen Fettigkeit, und dem üblen Befinden ſeines Leibes, anfing, ſeinem Leben zu drohen, und ihn verdrießlicher, und auffahrender zu machen, als er jemals geweſen war. Die Königin wartete ihm in dieſer Zeit mit der zärtlichſten, und gefälligſten Sorgfalt auf, und bemühete ſich, durch alle Sanftmuth, und Folgſamkeit dieſe Aufwallungen zu beſänftigen, denen er itzt ſo ſehr unterworfen war. Der liebſte Gegenſtand, wovon er redete, war die Theologie; und **Catharina**, die vermöge ihres guten Verſtandes im Stande war, über jede Materie zu reden, wurde oftmals mit ihm in einen Diſpüt gezogen; und weil ſie insgeheim den Grundſätzen der Reformatoren günſtig war, ſo entdeckte ſie unvorſichtiger Weiſe ihre Geſinnung bey dieſer Gelegenheit zu ſehr. **Heinrich**, der äußerſt aufgebracht war, daß ſie ſich herausnehmen wollte, anders zu denken, als er, beklagte ſich über ihre Halsſtarrigkeit bey dem **Gardiner**, welcher ſehr gern dieſe Gelegenheit ergrif, den Streit in Flammen zu ſetzen. Er rühmte den König wegen ſeiner großen Sorgfalt, die Orthodoxie ſeiner Unterthanen zu erhalten; und ſtellte ihm vor, je höher die Perſon wäre, welche beſtraft würde, und je näher ſie den König ſelbſt anginge, je größer würde der Schrecken ſeyn, den das Exempel bey jedweden verurſachte, und je rühmlicher würde das Opfer der Nachwelt vorkommen. Als der Kanzler befragt wurde, ſo ſtimmte er, bewogen durch Religionseifer, dieſen Gründen bey; und **Heinrich**, durch ſein ungeſtümes Naturel fortgeriſſen, und ermuntert durch ſeine Rathgeber, ging ſo weit, daß er befahl, Belangungsartikel gegen ſeine Gemahlin aufzuſetzen. *Wriothesely* richtete ſeine Befehle aus, und überbrachte ihm bald nachher den Aufſatz zur Unterſchrift: denn weil es Hochverrath war, der Königin eine Verläumdung anzuheften, ſo dürfte er ſonſt wegen ſeiner Vermeſſenheit zur Verantwortung gezogen worden ſeyn. Als er zu Hauſe ging, ließ er zufälliger Weiſe dieſes Papier aus der Taſche fallen; und da es jemand von der Parthey der Königin fand; ſo wurde es ihr ſogleich überbracht. Sie ſahe die große Gefahr, worin ſie ſich befand; ſie ließ aber die Hofnung nicht fahren, daß ſie durch Klugheit, und Geſchicklichkeit fähig ſeyn würde, die Bemühung ihrer Feinde noch immer zu verſpotten. Sie beſuchte den König, wie gewöhnlich, und fand ihn aufgeräumter, als ſie Urſache hatte, zu erwarten. Er kam auf die ihm ſo gewöhnliche Materie, und ſchien ſie auf eine Unterredung der Theologie heraus zu fodern. Sie lehnte das Geſpräch beſcheiden von ſich ab, und ſagte, ſolche tiefe Unterſuchungen, ſchickten ſich nicht wohl für die natürliche Schwachheit ihres Geſchlechts. Die Weiber, fuhr ſie fort, wären, ſo bald als ſie erſchaffen worden, den Männern unterwür-

1546. ſig gemacht. Der Mann wäre nach dem Bilde Gottes geſchaffen, das Weib nach dem Bilde des Mannes: es käme dem Mann zu, die Grundſätze für ſeine Frau zu wählen; die Pflicht der Frau wäre, in allen Fällen ſchlechterdings die Denkart ihres Mannes anzunehmen: und was ihre eigne Perſon beträfe; ſo wäre ſie zwiefach dazu verbunden, weil ſie das Glück hätte, einen Gemahl zu beſitzen, der vermöge ſeiner Einſicht und Gelehrſamkeit fähig wäre, nicht nur Grundſätze für ſeine eigne Familie, ſondern auch für die weiſeſten und gelehrteſten aller Nationen zu wählen. „Nein, bey der heiligen „Maria, antwortete der König, ihr ſeyd itzt ein Doctor geworden Kätchen, und geſchickter, Unterricht zu geben, als zu empfangen.“ Sie antwortete ſanftmüthig, ſie wüßte wohl, wie wenig ſie zu dieſem Lobe berechtiget wäre; ob ſie zwar ſich, in jedwedes Geſpräch, ſo hoch es ſeyn möchte, einzulaſſen, nicht wegerte, wenn ihr König es auf die Bahn brächte; ſo wüßte ſie doch wohl, daß ihre Gedanken zu weiter nichts dienen könnten, als ihn einen Augenblick zu unterhalten; ſie bemerkte, daß die Unterredung ſchläfrig würde, wenn ſie nicht durch einigen Widerſpruch wieder belebt würde, und ſie hätte es zuweilen gewagt, ſich zu ſtellen, als wenn ſie anderer Meynung wäre, um ihm das Vergnügen zu machen, daß er ſie widerlegen könnte; auch hätte ſie die Abſicht gehabt, ihn durch dieſe unſchuldige Liſt auf Materien zu bringen, woraus ſie, nach einer öftern Erfahrung, ſo viel Vortheil und Nutzen geſchöpft hätte. „Und iſt „das wahr, meine Liebe, fragte der König? ſo ſind wir wieder vollkommen gute Freunde.“ Er umarmte ſie ſehr liebreich, und ließ ſie mit Verſicherungen ſeines Schutzes, und ſeiner Gnade von ſich. Ihre Feinde, welche von dieſer Veränderung nichts wußten, machten Anſtalten, ſie den folgenden Tag dem königlichen Befehl gemäß, in den Tower zu bringen. Heinrich und Catharina beſprachen ſich freundſchaftlich in dem Garten, als der Kanzler mit vierzig Begleitern erſchien. Der König ſprach mit demſelben in einiger Entfernung von ihr, und ſchien, ihm die härteſten Verweiſe zu geben: ſie hörte ſo gar die Ausdrücke: Schurk, Narr, und Vieh, welche er dieſem Herrn ſehr reichlich ertheilte; und darauf befahl, ſich weg zu begeben. Sie bemühete ſich nachmals, ſeinen Zorn zu beſänftigen: und er ſagte zu ihr: „gutes Kind! Du weißt „nicht, wie wenig dieſer Menſch deine Fürbitte verdient hat.“ Von dieſer Zeit an bemühete ſich die Königin, nachdem ſie der großen Gefahr ſo eben entkommen war, die Laune Heinrichs durch keinen Widerſpruch zu beleidigen; und Gardiner, der aus Bosheit geſucht hatte, den Bruch zu erweitern, konnte nachher ſeine Gunſt, und gute Meynung nicht wieder gewinnen o).

Aber die tyranniſche Gemüthsart Heinrichs, welche durch ſeinen übeln Geſundheitszuſtand zunahm, brach bald hernach zum Verderben eines Mannes aus, der einen weit höhern Rang beſaß, als Gardiner. Der Herzog von Norfolk, und ſein Vater waren in dieſer ganzen Regierung, und in einem großen Theil der vorherigen, für die größten Unterthanen in dem Königreiche angeſehen worden, und hatten der Krone ſehr wichtige Dienſte gethan. Der Herzog ſelbſt hatte ſich in ſeiner Jugend durch Unternehmungen zur See hervorgethan: er hatte viel zu dem Siege über die Schottländer zu Flouden beygetragen: hatte eine gefährliche Empörung im Nördlichen unterdrückt; und hatte in allen Feldzügen gegen Frankreich immer das ſeinige mit Ehre gethan.

o) Burnet, B. 1. S. 344. Herbert. S. 560. Speed, S. 780. Fox's Acts and Monuments, vol. 2. p. 58.

gethan. Das Glück ſchien ſich mit ſeinem eignen Fleiße zu verbinden, ihn auf die höchſte Stuffe zu erheben. Durch die Gnade, womit die Krone ihn überhäufte, hatte er ſich ein ſehr großes Vermögen erworben: der König hatte ſich nach einander mit zweyen ſeiner Nichten vermählt: und der Sohn des Königs, der Herzog von Richmond, mit der Tochter deſſelben: außer ſeiner Abkunft von der alten Familie der Moubrays, durch welche er mit dem Thron verwandt war, hatte er auch eine Tochter des Herzogs von Buckingham geheyrathet, welche weiblicher Seite von Eduard dem Dritten abſtammte: und weil man immer noch glaubte, daß er der alten Religion ergeben wäre; ſo wurde er in und außer Landes für das Haupt der katholiſchen Parthey angeſehen. Aber alle dieſe Umſtände reitzten nach dem Verhältniß, wie ſie den Herzog erhoben, die Eiferſucht Heinrichs gegen ihn. Und er ſahe, während der Minderjährigkeit ſeines Sohns, ſo wohl Gefahre für die öffentliche Ruhe, als auch für ſein neues kirchliches Syſtem von den Unternehmungen eines ſo mächtigen Unterthans voraus. Nichts aber trug mehr bey, den Norfolk der Rache des Königs blos zu ſtellen, als der Haß, welchen Heinrich gegen den Grafen von Surrey, den Sohn dieſes Herrn, gefaßt hatte. 1546.

Surrey war ein junger Herr, der ungemein viel verſprach, und ſich durch jede Vollkommenheit, die einem Gelehrten, einem Hofmann und einem Soldaten zuſtehen, vor andern ausgezeichnet hatte. Er ſtach hervor in allen kriegriſchen Leibesübungen, welche damals gefodert wurden: er beförderte die ſchönen Künſte durch ſeinen Schutz, und ſein Beyſpiel: er hatte einige glückliche Verſuche in der Poeſie gemacht; und weil er von der romantiſchen Galanterie dieſer Zeiten eingenommen war, ſo verehrte er das Lob ſeiner Geliebten durch ſeine Feder, und ſeine Lanze in jedem Roman und Turnierſpiele. Sein Muth, und ſein Ehrgeitz waren mit ſeinen Talenten, und ſeinem Stande gleich, und er richtete ſein Betragen nicht allemal ſo vorſichtig und behutſam ein, als ſeine Situation erforderte. Als Heinrich Boulogne eingenommen hatte, hatte er ihn daſelbſt als Commandanten gelaſſen; aber obgleich ſeine perſönliche Tapferkeit unſtreitig war, ſo war er doch gegen die Franzoſen in einigen Scharmützeln unglücklich geweſen. Der König, der mit ſeiner Anführung ein wenig unzufrieden war, hatte den Hertford hinüber geſandt, in ſeine Stelle zu treten; und Surrey war ſo unvorſichtig, einige Drohungen gegen die Miniſter fallen zu laſſen, wegen des Schimpfs, der ihm wiederfahren wäre. Und weil er ſich gewegert hatte, die Tochter des Hertford zu heyrathen; ja auch alle Heyrathsvorſchläge ablehnte; ſo glaubte Heinrich, er hätte die Abſicht, die Prinzeſſin Maria zu heyrathen; und entſchloß ſich, ſogleich einen ſo gefährlichen Ehrgeitz durch die härteſten Mittel in Schranken zu halten.

Durch alle dieſe Bewegungsgründe getrieben, wobey zugleich vielleicht noch jener alte Widerwille würkte, den ihm die üble Aufführung der Catharina Howard gegen ihre ganze Familie eingeflößt hatte, gab er heimlich Befehl, den Norfolk und Surrey einzuziehen, und ſie wurden an einem Tage in den Tower geſetzt. Weil Surrey ein Glied des Unterhauſes war, ſo ging ſein Proceß deſto geſchwinder; und was die Beweiſe betrift, ſo ſcheinen weder die Parlemente, noch die Geſchwornen in irgend einer Sache der Krone, während dieſer Regierung, im geringſten darauf geſehen zu haben. Er wurde beſchuldigt, daß er in ſeiner Familie einige Italiäner gehalten hätte, die man für Spionen in Verdacht hätte; einer von ſeinen Bedienten hätte den Cardi- den 12ten December. 1547. Hinrichtung des Grafen von Surrey.

1547. Cardinal **Pole** in Italien beſucht: weswegen man den **Verdacht** ſchöpfe, daß er mit dieſem verhaßten Prälaten ein Verſtändniß hätte: er hätte das Wapen **Eduards**, des Bekenners, auf ſeinem Felde angebracht, welches ihn **verdächtig** mache, daß er nach der Krone ſtrebe; ob gleich ſowohl er, als ſeine Vorfahren, dieſes viele Jahre hindurch öffentlich gethan hatten, und die Herolde es ſo gar durch ihren Ausſpruch gerechtfertiget hatten. Dieſes waren die Verbrechen, wegen welcher ein Gericht von Geſchwornen dieſen Herrn, ſeiner beredten und muthigen Vertheidigung ungeachtet, des Hochverraths ſchuldig erklärte, und zum Tode verurtheilte, welches Urtheil bald nachher an ihm vollzogen wurde.

Belangung des Herzogs von Norfolk.

Die Unſchuld des Herzogs von **Norfolk** war, wenn es möglich iſt, noch offenbarer, als ſeines Sohnes; weil ſeine Dienſte gegen die Krone weit größer geweſen waren. Seine Gemahlin, mit welcher er mishellig lebte, war ſo niederträchtig geweſen, daß ſie ſeinen Feinden Nachricht von allen dem gegeben hatte, was ſie wider ihn wußte: **Eliſabeth Holland**, ſeine Maitreſſe hatte dem Hofe die gleichen Dienſte geleiſtet: dennoch entdeckten ſeine Ankläger mit allen dieſen Vortheilen kein größeres Verbrechen, als daß er einmal geſagt hätte: der König wäre kränklich, und könnte es nicht lange machen, und dann würde das Königreich vermuthlich wegen der Verſchiedenheit der Religionsmeynungen in Unordnungen gerathen. Er ſchrieb einen ſehr rührenden Brief an den König, worin er ſeine vorigen Dienſte vorſtellte, und ſeine Unſchuld betheurte: bald darauf ergrif er ein beſſeres Mittel, den **Heinrich** zu verſöhnen, indem er ſich unterwarf, und ein Bekenntniß ablegte, wie es ſeine Feinde verlangt hatten: aber nichts konnte das unbarmherzige Gemüth des Königs erweichen. Er verſammelte das Parlement, als das ſicherſte und würkſamſte Werkzeug ſeiner Tyranney; und das Haus der Pairs paſſirte, ohne Befragung des Gefangnen, ohne Proceß, oder Erweis eine Schulderklärungsbill gegen ihn, und ſandte ſie in das Haus der Gemeinen. Obgleich **Cranmer** viele Jahre lang ſich in der Gegenparthey gegen den **Norfolk** befunden hatte; und ob er gleich von demſelben oft, und hart beleidiget war; ſo wollte er doch an einem ſo ungerechten Proceſſe keinen Theil nehmen, und begab ſich nach ſeinem biſchöflichen Sitze zu Croydon [p]). Der König näherte ſich itzt mit ſtarken Schritten ſeinem Ende; und weil er beſorgte, daß **Norfolk** ihm entwiſchen möchte; ſo ſchickte er eine Bothſchaft an die Gemeinen, und verlangte, daß ſie mit der Bill eilen ſollten, indem er vorgab, daß **Norfolk** die Würde des Grafen Marſchalls bekleidete, und es nöthig wäre, einen andern zu ernennen, der bey der nächſtfolgenden Erhebung ſeines Sohnes zum Prinzen von **Wallis** dieſes Amt verrichten könnte. Die folgſamen Gemeinen gehorchten ſeinen Befehlen, ſo nichtig auch der Vorwand war, worauf ſie ſich gründeten; und nachdem der König durch Gevollmächtigte die Bill hatte in ſeinem Namen unterzeichnen laſſen, gab er Befehl, daß **Norfolk**, morgens den 29ten Februar, ſollte hingerichtet werden. Weil man aber Nachricht nach dem Tower brachte, daß der König ſelbſt in der Nacht geſtorben wäre; ſo verſchob der Aufſeher die Vollziehung des Urtheils, und der geheime Rath fand es nicht für rathſam, eine neue Regierung mit der Hinrichtung des größten Mannes im Reiche anzufangen, der durch ein ſo ungerechtes, und tyranniſches Urtheil war verdammet worden.

den 14ten Januar.

Des

p) Burnet, B. 1. S. 348. Fox.

Des Königs Geſundheit hatte lange Zeit ſehr abgenommen; aber einige Tage lang ſahen alle diejenigen, welche um ihn waren, deutlich, daß ſein Ende ſich näherte. Er war ſo mürriſch geworden, daß ſich niemand unterſtand, ihm ſeinen Zuſtand zu ſagen; und weil einige Perſonen, während ſeiner Regierung, als Verräther waren beſtraft worden, weil ſie den Tod des Königs vorausgeſagt hatten [q]); ſo beſorgte ein jeder, er möchte in der Hitze ſeiner Wuth aus dieſer Urſache denjenigen, der ihm eine ſo freundſchaftliche Nachricht geben würde, mit den Tode beſtrafen. Endlich wagte es Sir **Anton Denny**, ihm das fatale Geheimniß zu eröfnen, und ermahnte ihn, ſich zu demjenigen Schickſale vorzubereiten, welches auf ihn wartete. Er ſagte, daß er ſich darein ergäbe, und befahl, daß **Cranmer** gehohlt würde: ehe aber dieſer Prälat kam, war er ſchon ſprachlos, wiewohl er ſeinen Verſtand noch zu haben ſchien. **Cranmer** bath ihn, er möchte ihm ein Zeichen geben, daß er in dem Glauben an Chriſtum ſtürbe: er drückte ihm die Hand, und ſtarb gleich darauf, nach einer Regierung von ſieben und dreyßig Jahren, und neun Monaten, im ſechs und funfzigſten Jahre ſeines Alters.

1547. Tod des Königs.

Der König hatte faſt einen Monat vor ſeinem Ende ſein Teſtament gemacht; worin er die Einrichtung des Parlements beſtätigte, daß die Krone zuerſt auf den Prinzen **Eduard**, hernach auf die Prinzeſſin **Maria**, und endlich auf die Prinzeſſin **Eliſabeth** kommen ſollte. Die beyden Prinzeſſinnen verpflichtete er unter Strafe, daß ſie ihr Recht zur Krone verliehren ſollten, nicht ohne Einwillung des geheimen Raths, den er zur Aufſicht über ſeinen minderjährigen Sohn beſtellte, zu heyrathen. Nach ſeinen eignen Kindern, beſtimmte er die Thronfolge für die **Franciſca Brandon**, Marggräfin von **Dorſet**, die älteſte Tochter ſeiner Schweſter, der Königin von Frankreich; hernach für die **Eleonora**, Gräfin von **Cumberland**, als die zweyte Tochter. Indem er die Nachkommen der Königin von Schottland, ſeiner älteſten Schweſter, überging, bediente er ſich der Macht, die das Parlement ihm gegeben hatte; weil er aber hinzuſetzte, daß die Krone, im Fall keine Nachkommen der Königin von Frankreich vorhanden wären, auf den nächſten geſetzmäßigen Erben kommen ſollte; ſo entſtand nachmals die Frage, ob dieſe Worte auf die ſchottländiſche Linie gedeutet werden könnten. Man glaubte, daß dieſe Prinzen nicht nach dem Hauſe des **Suffolk**, ſondern vor demſelben die nächſten Erben wären; und daß **Heinrich**, weil er ſich auf dieſe Weiſe ausgedrückt hätte, ſie gänzlich hätte ausſchließen wollen. Die neulichen Beleidigungen, welche die Schottländer ihm zugefügt, hatten ihn wider dieſe Nation ſehr aufgebracht; und er blieb bis auf den letzten Augenblick bey dieſem eigenſinnigen, und heftigen Character, wodurch ſein Leben ſich ſo ſehr ausgezeichnet hatte. Noch ein anderer Umſtand ſeines Teſtaments kann die gleiche Betrachtung, betreffend die ſeltſamen Widerſprüche ſeines Gemüths, und ſeines Betragens, veranlaſſen: er vermachte Geld zu Meſſen, die zur Befreyung ſeiner Seele aus dem Fegefeuer ſollten geleſen werden; und ob er gleich alle diejenigen Stiftungen zerſtörte, welche ſeine Vorfahren, und andere zum Beſten ihrer Seelen aufgerichtet hatten; und ob er gleich die Lehre des Fegefeuers in allen Glaubensartikeln, welche er in ſeinen letztern Jahren bekannt machte, zweifelhaft gelaſſen hatte; ſo entſchloß er ſich doch, da es mit ihm

q) Lanquets Epitome of Chronicles in the Year 1541.

aufs letzte kam, wenigſtens Sorge für ſeine eigene Ruhe zu tragen, und es mit der
1547. ſicherſten Beantwortung dieſer Frage zu halten [r]).

Sein Character. Es iſt ſchwer, einen richtigen Begrif von den Eigenſchaften dieſes Prinzen zu geben: er war in verſchiedenen Zeiten ſeiner Regierug ſo ſehr verſchieden, daß ſeine Geſchichte, wie Lord Herbert richtig bemerkt, der beſte Character, und die beſte Beſchreibung von ihm iſt. Die abſolute und uneingeſchränkte Macht, die er im Lande beſaß, und die Achtung, die er ſich bey auswärtigen Nationen erwarb, ſind Umſtände, die ihm ein Recht geben, auf den Namen eines großen Fürſten; indem ſeine Tyranney und Grauſamkeit ihm den Titel eines guten abzuſprechen ſcheinen. Er beſaß in der That eine große Lebhaftigkeit der Seele, welche ihn fähig machte, Herrſchaft über die Menſchen zu führen; er beſaß Muth, Unerſchrockenheit, Wachſamkeit, Unbiegſamkeit: und obgleich dieſe Eigenſchaften nicht immer von einer regelmäßigen, und gründlichen Einſicht geleitet wurden; ſo waren ſie doch mit guten Talenten, und mit ausgebreiteten Verſtandskräften verbunden; und jederman ſcheuete ſich, mit einem Manne zu ſtreiten, der ſich vorgenommen hatte, niemals zu weichen, oder zu vergeben, und der in jedem Streite entweder ſich ſelbſt, oder ſeinen Gegner zu Grunde richten wollte. Ein Verzeichniß ſeiner Laſter würde viele von den ärgſten Eigenſchaften der menſchlichen Natur in ſich halten: Heftigkeit, Grauſamkeit, Verſchwendung, Raubſucht, Ungerechtigkeit, Halsſtarrigkeit, Stolz, Bigotterie, Eigendünkel, Eigenſinn: doch war er allen dieſen Laſtern weder im höchſten Grade ergeben, noch auch zuweilen ganz ohne Tugenden. Er war aufrichtig, offenherzig, tapfer, freygebig, und, wenigſtens auf eine Zeitlang, einer Freundſchaft und Liebe fähig. Er war darin unglücklich, daß die Vorfälle ſeiner Zeiten darzu dienten, ſeine Fehler in ihrem völligen Lichte zu zeigen: die Begegnung des römiſchen Hofes gegen ihn reitzten ihn zur Heftigkeit; die Gefahr eines Aufruhrs von Seiten ſeiner abergläubiſchen Unterthanen, ſchien die äußerſte Strenge zu fodern: zugleich aber muß man geſtehen, daß ſeine Situation dazu beytrug, demjenigen, was groß und edelmüthig in ſeinem Character war, noch mehr Glanz zu geben: der Wetteifer zwiſchen dem Kayſer und dem König von Frankreich gab ſeiner Allianz, ſo unpolitiſch auch ſein Betragen war, eine große Wichtigkeit in Europa; die ausgebreitete Macht ſeiner Prerogative, und die demüthige, daß ich nicht ſage, die ſklaviſche, Geſinnung ſeines Parlements, erleichterte es ihm, jene gänzliche Herrſchaft, wodurch ſich ſeine Regierung in der engliſchen Geſchichte ſo ſehr ausnimmt, anzunehmen, und zu behaupten.

Es dürfte ein wenig außerordentlich ſcheinen, daß dieſer Prinz, ungeachtet ſeiner Grauſamkeiten, ſeiner Erpreſſung, ſeiner Gewaltthätigkeit, ſeiner eigenwilligen Regierung, nicht nur die Achtung ſeiner Unterthanen gewann, ſondern auch niemals von ihnen gehaßt wurde: er ſcheinet ſo gar bis an ſeinen Tod in einigem Grade ihre Liebe, und Zuneigung beſeſſen zu haben [s]). Seine äußerlichen Fähigkeiten waren vortheilhaft, und geſchickt, den großen Haufen einzunehmen: ſeine Pracht, und perſönliche Tapferkeit machten ihn in den Augen des gemeinen Mannes ruhmwürdig: und man könnte wohl ſagen, daß die Engländer in dieſer Zeit ſo gänzlich gedemüthiget waren, daß

r) Siehe ſein Teſtament beym Fuller, Heylin, und Rymer. S. 110. Man hat keinen vernünftigen Grund die Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen.

s) Strype, B. 1. S. 389.

daß ſie, wie die morgenländiſchen Sklaven, Neigung hatten, diejenigen Handlungen der Gewaltthätigkeit, und Tyranney zu bewundern, welche über ihnen, und auf ihre Koſten, ausgeübt wurden. 1547.

Was auswärtige Staaten betrift, ſo ſcheint Heinrich mit dem Franciscus, lange Zeit, eine aufrichtigere und eigennützigere Freundſchaft unterhalten zu haben, als ſonſt unter benachbarten Prinzen ſich zu befinden pflegt. Ihre gemeinſchaftliche Eiferſucht gegen den Kayſer Carl, und einige Aehnlichkeit in ihren Characteren, (wiewohl die Vergleichung ſehr zum Vortheil des Königs von Frankreich ausfallen müßte) diente ihrer wechſelſeitigen Freundſchaft zur Verbindung. Man ſagt, Franciscus habe ſich über den Tod des Königs betrübt, und den Verluſt ſehr bedauert. Seine eigne Geſundheit fing an, abzunehmen: er ſagte vorher, daß er ſeinen Freund nicht lange überleben würde t): und ſtarb etwa zwey Monate nach ihm.

Heinrich der Achte hatte zehn Parlemente zuſammen berufen, und drey und zwanzig Sitzungen gehalten. Die ganze Zeit, worin dieſe Parlemente, während dieſer langen Regierung, ſaßen, machte nicht über viertehalb Jahre aus. Sie belief ſich auf kein Jahr, während der erſten zwanzig Jahre. Die Neuerungen in der Religion nöthigten ihn, nachher dieſe Verſammlungen öfter zuſammen kommen zu laſſen: aber ob gleich dieſe die wichtigſten Geſchäfte waren, worüber das Parlement zu erkennen hatte; ſo machte doch ſeine demüthige Verleugnung für den Willen Heinrichs, und die große Begierde der Glieder, nach ihren Landſitzen zurück zu kehren, daß die Billen geſchwind ausgefertiget wurden, und ihre Sitzungen nur eine kurze Dauer hatten. Sie folgten in der That blindlings dem Eigenſinne des Königs, und bezeigten keine Achtung für die Sicherheit, oder Freyheit des Unterthans. Außer der heftigen Verfolgung alles deſſen, was ihm beliebte Ketzerey zu nennen, wurden auch die Geſetze der Verrätherey über alle vorherige Exempel vervielfältiget. So gar Worte zur Verkleinerung des Königs, der Königin, oder der königlichen Erben, waren dieſer Strafe würdig erklärt; und dieſe ſtrengen Verordnungen waren mit ſo weniger Sorgfalt aufgeſetzt, daß ſie augenſcheinliche Widerſprüche in ſich faſſen; ſo daß, wenn mit Strenge wäre darüber gehalten worden, jedermann, ohne Ausnahme, in die Strafe der Verrätherey gefallen ſeyn müßte v). Durch eine Verordnung, zum Exempel, war es für Verrätherey erklärt, wenn man die Gültigkeit der Ehe des Königs, entweder mit der Catharina von Arragonien, oder mit der Anna Boleyen behauptete: durch eine andere Verordnung x) war es zur Verrätherey gemacht, wenn man das geringſte zur Verkleinerung der Prinzeſſin Maria und Eliſabeth redete; und ſie unächte Kinder nennen, würde ohne Zweifel für Beſchimpfung angeſehen worden ſeyn. So gar ein tiefes Stillſchweigen über dieſe bedenklichen Puncte würde niemanden vor ſolchen Strafen geſichert haben. Denn nach der vorigen Verordnung war jedweder der Strafe der Verrätherey unterworfen, der ſich weigerte, auf jedweden in dieſer Acte enthaltnen Punct eidlich zu antworten. Der König durfte alſo nur einem jeden eine Frage, betreffend die Rechtmäßigkeit einer oder der andern von ſeinen erſten Ehen, vorlegen: wenn er ſchwieg; ſo war er ein Verräther nach den Geſetzen; wenn er ja, oder nein antwortete; ſo war er nicht weniger ein Verräther. So ungeheur waren die Unſchicklichkeiten, welche aus den wüthenden Leidenſchaften des Königs, und dem ſklaviſchen Gehor,

t) Le Thou. v) 28 Heinrich der Achte. c. 7. x) 34. 35 Heinrich der Achte. c. 1

1547. Gehorſam des Parlements entſtanden. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob dieſe Widerſprüche der Uebereilung Heinrichs, oder einer überlegten Tyranney zuzuſchreiben waren.

Seine Geſetze. Es kann nicht übel ſeyn, hier zu wiederhohlen, was in den Verordnungen dieſer Regierung in Anſehung der Polizey, oder der Handlung merkwürdig iſt. Nichts kann das Genie der Zeit beſſer zeigen, als eine Betrachtung ſeiner Geſetze. Die Abſchaffung der alten Religion trug viel bey zur regelmäßigen Handhabung der Gerechtigkeit. So lange der katholiſche Aberglauben beſtand, war es unmöglich, ein Verbrechen an den Geiſtlichen zu beſtrafen: die Kirche wollte der Obrigkeit nicht erlauben, die Beleidigungen ihrer Glieder zu unterſuchen, und ſie ſelbſt konnte dieſelben mit keinen bürgerlichen Strafen belegen. Aber Heinrich ſchränkte dieſe ſchädlichen Ausnahmen ein: die Freyheit der Geiſtlichkeit, wegen der Verbrechen der kleinen Verrätherey, des Mordes, und der Felonie wurde abgeſchaft für alle diejenigen, welche ſich unter dem Range eines Subdiaconus befanden [y]). Aber der vormalige Aberglauben ſchützte nicht nur die Verbrechen bey der Geiſtlichkeit: er befreyete auch die Layen von der Strafe, indem er denſelben in den Kirchen, und heiligen Oertern eine Zuflucht gab. Das Parlement ſchränkte dieſe Misbräuche ein. Es wurde zuerſt erkläret, daß, in Sachen des Hochverraths, keine Zufluchtsörter ſtatt finden ſollten [z]); hernach auch nicht in den Verbrechen des Mordes, der Felonie, des Raubes, des Einbruchs, und der kleinern Verrätherey [a]): und ſchränkte dieſelben noch in andern Umſtänden ein [b]). Das einzige Mittel, wodurch man in dieſen Zeiten den kriegeriſchen Geiſt aufrecht erhielt, beſtand darin, daß man einige alte Geſetze wieder hervor ſuchte, und ausdehnte, Geſetze, die vormals zur Beförderung des Bogenſchießens gegeben waren, worauf man glaubte, daß die Vertheidigung des Königreichs ſehr beruhe. Jederman bekam Befehl, einen Bogen zu haben [c]). In allen Kirchſprengeln wurden Ziele zum Schieſſen aufgerichtet [d]): und jeder Bogenmacher erhielt Befehl, gegen einen jeden Bogen, den er von Eibenholz machte, zwey von Erlen, oder von Weiden zum Dienſt des gemeinen Volks zu machen [e]). Der Gebrauch der Armbrüſte, und Schießgewehre wurde zugleich verbothen [f]). Was die engliſchen Bogenſchützen furchtbar machte, war dieſes, daß ſie zugleich Hellebarden trugen, wodurch ſie im Stande waren, ſich bey Gelegenheit mit dem Feinde in ein Handgemenge einzulaſſen [g]). Es wurden gleichfalls, ſo gar in Friedenszeiten, öfters Muſterungen des Volks gehalten; und alle vermögende Leute mußten eine vollſtändige Rüſtung haben [h]). Der kriegeriſche Geiſt der Engländer machte, während dieſer Zeit, wie man glaubte, dieſe Vorſichtigkeit zur Vertheidigung der Nation zureichend; und weil der König damals eine unumſchränkte Macht hatte, allen ſeinen Unterthanen Kriegesdienſte anzubefehlen; ſo konnte er, in Fall der Gefahr, ſogleich neue Officiere ernennen, Regimenter aufrichten, und eine ſo zahlreiche Armee auf die Beine bringen, als ihm beliebte. Wenn unter dem Volke keine Faction, oder Spaltung herrſchte, ſo war keine auswärtige Macht, die es wagte an einen Einfall in England nur zu denken. Man hat noch eine Erklärung von

y) 23. Heinrich der Achte. c. 1.
z) 26. Heinrich der Achte. c. 13.
a) 32. Heinrich der Achte. c. 12.
b) 22. Heinrich der Achte. c. 14.
c) 3. Heinrich der Achte. c. 3.
d) Ibid.
e) 3. Heinrich der Achte. c. 3.
f) 3. Heinrich der Achte. c. 13.
g) Herbert.
h) Hall, fol. 234. Stowe, S. 515. Hollingshed, S. 947.

von Franciſcus dem Erſten, welche zeigt, in welchem Anſehen die Nation in Euro-
pa ſtand. Dieſer edelmüthige Prinz rühmte ſich, daß er, ungeachtet ſich Carl und 1547.
Heinrich, im Jahr 1524, wider ihn verbunden hätten, dennoch im Stande ſeyn wür-
de, ſich zu vertheidigen. Spanien, ſagte er, hat kein Geld; die Niederlande haben
keine Soldaten: und was England betrift, ſo ſind meine Gränzen an dieſer Seite wohl
befeſtiget [i]). Die Stadt London allein konnte 15,000 Mann aufſtellen [k]). Jedoch
war die Mannszucht ein Vortheil, welcher dieſen Truppen fehlte; obgleich die Beſa-
tzung von Calais eine Unterhalterin von Officieren war; und Tournay [l]), wie nach-
mals Boulogne, die Anzahl derſelben vermehrte. Ein jeder, der auswärtig diente,
hatte Erlaubniß, ſeine Ländereyen ohne Abgaben davon zu bezahlen, zu veräußern [m]).
Es wurde eine allgemeine Freyheit ertheilt, ſeine Ländereyen durch ein Teſtament zu
vermachen [n]). Das Parlement war ſo wenig eiferſüchtig auf ſeine Freyheiten, (wel-
che in der That zu dieſer Zeit kaum werth waren, erhalten zu werden) daß wir ein Bey-
ſpiel eines gewiſſen Namens, Strode, haben, welcher von den Gerichtshöfen in
Cornwall, über das Zinnenwerk ſehr gemishandelt wurde, weil er eine Bill, das Zin-
nen betreffend, in das Unterhaus eingegeben hatte: Es wurden ihm ſchwere Geldſtra-
fen auferlegt; und als er ſie nicht bezahlen wollte, wurde er in ein unterirdiſches Ge-
fängniß geworfen, in Ketten geſchloſſen, und ſo gemishandelt, daß ſein Leben in Ge-
fahr gerieth: dennoch beſtand alle Ahndung, welche das Parlement wegen dieſer Ab-
ſcheulichkeit, ſelbſt eines ſo niedrigen Gerichtshofes, ausübte, darin, daß es verordne-
te, es ſollte künftighin niemand wegen ſeines Betragens im Parlement zur Rechen-
ſchaft gefodert werden [o]). Dieſes Verboth muß jedoch blos auf die niedrigern Ge-
richtshöfe eingeſchränkt werden. Es findet ſich noch eine Bill über Tonnen, und Pfund-
geld, welche zeiget, was für ungewiſſe Begriffe das Parlement ſich, ſowohl von ſeinen
eignen Freyheiten, als auch von den Rechten des Königs machte [p]). Dieſe Abgabe
war, ſeit Heinrich dem Vierten, einem jeden Könige auf Lebenslang verwilliget wor-
den: doch hatte man Heinrich dem Achten erlaubt, ſie ſechs Jahre ohne einiges Ge-
ſetz einzuheben; und obgleich vier Parlemente verſammelt geweſen waren, ſo hatte man
doch niemals darauf geachtet, ſie ihm entweder regelmäßig zu bewilligen, oder ihn von
der Einhebung derſelben abzuhalten. Zuletzt entſchloß ſich das Parlement, ihm dieſen
Zuſchuß zu geben; aber ſelbſt in dieſer Verwilligung zeigte es offenbar einen Zweifel,
ob es ihm denſelben verwilligte, oder ob er das Recht hätte, ihn für ſich ſelbſt einzu-
heben. Es ſagt, dieſe Auflage wäre verordnet, daß ſie blos ſo lange, und nicht länger
dauren ſollte, als der vorige König leben würde: dennoch tadelt es die Kaufleute, wel-
che dem gegenwärtigen König dieſe Abgabe nicht entrichtet hatten: es bemerkt, daß das
Geſetz des Tonnen- und Pfundgeldes zu Ende gegangen wäre; dennoch trägt es kein
Bedenken, dieſe Auflage eine Abgabe zu nennen, die dem König zuſtünde: es verſichert,
daß er von denen, welche ihn um dieſe Abgabe betrogen hätten, einen großen, und viel-
fältigen Verluſt erlitten hätte: und um ein Mittel dagegen zu gebrauchen, bewilligte
es ihm dieſen Zuſchuß auf lebenslang, und nicht länger. Es iſt merkwürdig, daß,
dieſer

i) Vater Daniel.
k) Hall, fol. 235. Hollingshed. S. 547. Stowe S. 577.
l) Hall. fol. 68.
m) 14 und 15. Heinrich der Achte. c. 15.
n) 34 und 35. Heinrich der Achte. c. 5.
o) 4. Heinrich der Achte. c. 8.
p) 6. Heinrich der Achte. c. 14.

1547. dieſer letzten Clauſel ungeachtet, alle ſeine Nachfolger länger, als hundert Jahre hindurch, dieſes unregelmäßige Verfahren fortſetzten: wofern ein Verfahren dieſes Beywort verdienet, womit alle Welt zufrieden war, und welches niemanden beleidigte. Als aber Carl der Erſte eben ſo fortfahren wollte, da dieſes Verfahren bereits die Beſtätigung vieler Geſchlechtsfolgen vor ſich hatte, hatten ſich die Meynungen der Menſchen ſo ſehr verändert, daß dadurch ein wüthendes Ungewitter erregt wurde, und daß partheyiſche, oder unwiſſende Geſchichtſchreiber dieſe Masregeln in dieſem unglücklichen Prinzen, als eine Gewaltſamkeit und Abſcheulichkeit vorſtellen, die kein Exempel hätte.

Man erlaubte dem Könige ohne Bewilligung des Parlements, Geſetze für Wallis zu machen [q]). In Anſehung Englands war die Einſchränkung wenig mehr, als eine Formalität.

Die auswärtige Handlung Englands ſchränkte ſich in dieſer Zeit meiſtens auf die Niederlande ein. Die Einwohner der Niederlande kauften die engliſchen Waaren, und vertheilten ſie in den andern Ländern von Europa. Daher kömmt die wechſelſeitige Abhängigkeit dieſer Länder des einen von dem andern; und der große Verluſt beyder, wenn ſie mit einander zerfallen. Unter allen Veränderungen der Staatsklugheit vermieden die Souverains gemeiniglich die Gelegenheit, es dahin kommen zu laſſen; und obgleich der König eine weit größere Freundſchaft für den Franciscus hatte, ſo war doch die Neigung der Nation immer auf den Kayſer gerichtet.

Im Jahr 1528. erhuben ſich Feindſeligkeiten zwiſchen England, und den Niederlanden; wurden aber durch einen wechſelſeitigen Vergleich bald beygelegt. Weil die Niederländer in England kein Tuch kaufen durften, ſo konnten die engliſchen Kaufleute keins von den Tuchmachern kaufen, und die Tuchmacher ſahen ſich genöthiget, ihre Arbeiter abzudanken, welche aus Mangel an Brodt, anfingen, aufrühriſch zu werden. Der Cardinal ließ, um ſie zu beſänftigen, die Kaufleute rufen, und befahl ihnen, nach wie vor Tuch zu kaufen: ſie antworteten ihm, ſie könnten es nicht nach wie vor abſetzen; und aller Drohungen ungeachtet, konnte er keine andere Antwort von ihnen erhalten [r]). Endlich wurde der Vergleich getroffen, daß der Handel zwiſchen den beyden Staaten, auch während des Kriegs, fortgehen ſollte.

Die fremden Künſtler überhaupt übertrafen die Engländer ſehr an Geſchicklichkeit, Fleiß und Sparſamkeit; und daher kam die große Feindſeligkeit, welche die letzten bey vielen Gelegenheiten allen denen Fremden bewieſen, die ſich in England niedergelaſſen hatten. Sie waren ſo dreiſt, ſich zu beklagen, daß alle ihre Kundleute ſich zu den fremden Handelsleuten wendeten; und im Jahre 1517, erregten ſie auf Antrieb der aufrühriſchen Predigten eines gewiſſen Doctors, Bele, und der Kunſtgriffe des Lincoln, eines Factors, einen Aufſtand. Die Lehrburſchen, und andere ärmere Leute in London, fingen an, die Gefängniſſe zu erbrechen, worin einige Perſonen deswegen geſetzt waren, weil ſie die Ausländer beleidigt hatten. Hierauf gingen ſie zu dem Hauſe des Meutas, eines Franzoſen, der ihnen ſehr verhaßt war; wo ſie große Unordnungen begingen, einige ſeiner Bedienten tödteten, und ſeine Güter plünderten. Der Lord Major konnte ſie nicht beſänftigen, noch auch Sir Thomas More, damaliger Unterſherif, ſo viel Ehrerbietung die Stadt auch für ihn hatte. Sie droheten auch dem Cardinal Wolſey mit Beſchimpfung; und er fand es nöthig, ſein Haus

q) 34. Heinrich der Achte.

r) Hall. fol. 174.

Haus zu befeſtigen, und auf ſeiner Huth zu ſeyn. Als ſie endlich dieſer Unordnungen müde waren, zerſtreuten ſie ſich; und die Grafen von Schrewsbury und Surrey bekamen einige in ihre Gewalt. Es wurde eine Verordnung bekannt gemacht, daß die Weiber nicht zuſammen kommen ſollten, um mit einander zu ſchwatzen, und daß alle Männer ihre Frauen zu Hauſe halten ſollten. Den folgenden Tag kam der Herzog von Norfolk in die Stadt, an der Spitze von 1300 Bewafneten, und ſtellte wegen des Tumults eine Unterſuchung an. Bele, Lincoln und einige andere wurden in den Tower geſetzt, und der Verrätherey wegen verurtheilt. Lincoln, und dreyzehn andere wurden hingerichtet. Die andern Verbrecher, 400 an der Zahl, wurden mit Stricken um den Hals vor den König gebracht, fielen auf ihre Knie, und bathen um Gnade. Heinrich wußte damals noch, zu verzeihen; er ließ ſie alle ohne weitere Strafe gehen [s]). 1547.

Die Anzahl der ausländiſchen Künſtler war ſo groß, daß zum wenigſten 1500 Niederländer allein durch einen Befehl des geheimen Raths, als Heinrich ihnen, wegen ihrer Liebe für die Königin Catharina, aufſätzig wurde, die Stadt räumen mußten [t]). Heinrich ſelbſt geſtehet in einem Edicte der Sternkammer, welches unter den Statuten abgedruckt iſt, daß die Ausländer die Landeskinder aushungerten, und ſie zwängen, wenn ſie nichts zu arbeiten hätten, ihre Zuflucht zu Diebſtählen, Mordthaten, und andern Abſcheulichkeiten zu nehmen [v]). Er verſicherte auch, daß die große Menge der Ausländer den Preiß des Korns und des Brodts ſteigerte [x]). Und um dem Uebel zu ſteuren, wurde allen auswärtigen Künſtlern verbothen, in ihrem Hauſe nicht mehr als zwey Fremde zu halten, es möchten nun Tagelöhner, oder Lehrlinge ſeyn. Ein gleicher Neid erregte ſich gegen die ausländiſchen Kaufleute; und um denſelben gefällig zu ſeyn, wurde ein Geſetz gegeben, welches alle Freyleute zwang, diejenigen Abgaben zu bezahlen, welche auf auswärtige Waaren geſetzt waren [y]). Das Parlement hätte beſſer gethan, wenn es fremde Kaufleute und Künſtler nach England herüber gelockt hätte; dieſe könnten die Eingebohrnen zur Nacheiferung erweckt, und ihre Geſchicklichkeit verbeſſert haben. Die Gefangnen in dem Königreiche, welche Schulden oder Verbrechen halber ſaßen, werden in einer Parlementsacte auf 60,000, und darüber, angegeben [z]).

In einer, bald im Anfang dieſer Regierung, gemachten Verordnung befindet ſich eine merkwürdige Clauſel [a]), die uns veranlaſſen könnte, zu glauben, daß England von dem blühenden Zuſtande, den es vorhin erreicht hatte, ſehr herabgefallen war. Unter der Regierung Eduard des Zweyten war verordnet worden, daß keine Magiſtratsperſon in Stadt, oder Flecken, welche vermöge ihres Amts für die Acciſe zu ſorgen hätte, ſo lange ſie dieſes Amt verwaltete, im Großen oder im Kleinen Wein, oder Lebensmittel verkaufen ſollte. Dieſes Geſetz ſchien ſehr billig zu ſeyn, um Betrug, oder Privatabſicht in der Beſtimmung der Acciſe zu verhüten: dennoch iſt das Geſetz in dieſer Regierung widerrufen. Die Urſache wird folgendermaaßen angegeben: „Weil

s) Stowe 505. Hollingſhed, 840.
t) Le Grand, vol. 3. p. 232.
v) 21. Heinrich der Achte.
x) 21. Heinrich der Achte.
y) 22. Heinrich der Achte. c. 8.
z) 3. Heinrich der Achte. c. 15.
a) 3. Heinrich der Achte. c. 8.

„Weil ſeit der Ausfertigung dieſes Statuts, oder Verordnung, viele, und zwar der
1547. „größte Theil, der großen Städte, Flecken, und incorporirten Marktſtädte in dem Rei-
„che von England, verfallen, und herunter gekommen ſind, und nicht mehr von Kauf-
„leuten, und Leuten von ſo großem Vermögen bewohnt werden, wie damals, als die-
„ſes Statut gemacht wurde: denn heut zu Tage ſind die Einwohner derſelben Städte,
„und Flecken meiſtens Becker, Weinhändler, Fiſchhändler, und Verkäufer anderer Le-
„bensmittel, und es ſind wenige andere vorhanden, welche die Bedienung führen könn-
„ten.“ Die Menſchen haben eine ſo große Neigung, die vorigen Zeiten über die gegenwärtigen zu erheben, daß es gefährlich zu ſeyn ſcheinet, dieſes Raiſonnement des Parlements, ohne ferner unterſtützenden Beweis anzunehmen. Die Geſichtspuncte, aus welchen ein und derſelbe Gegenſtand geſehen wird, ſind ſo verſchieden, daß einige aus dieſem Facto einen ganz entgegengeſetzten Schluß ziehen möchten. Eine ordentlichere Polizey wurde unter der Regierung Heinrichs des Achten, als unter einer jeden andern, eingeführt, und die Gerechtigkeit wurde richtiger gehandhabt; ein Vortheil, welcher diejenigen, die Ländereyen beſaßen, die Provinzialſtädte zu verlaſſen, und aufs Land zu ziehen, verleitete. Der Cardinal Wolſey erklärte es in einer Rede an das Parlement, für einen Beweis des zunehmenden Reichthums, daß die Zölle mehr eintrügen, als vormals [b]).

Wenn aber Handel, und Fleiß, imgleichen die Anzahl des Volks in England würklich abnahmen, ſo waren die Statuten in dieſer Regierung, wenn wir die Abſchaffung der Klöſter, und die Verringerung der Feſttage ausnehmen, als eine Sache von großer Wichtigkeit, in andern Stücken nicht ſo beſchaffen, daß ſie dieſelben befördern konnten. Man wollte den Taglohn der Künſtler beſtimmen [c]): die Pracht oder die Ueppigkeit in Kleidungen war durch verſchiedene Verordnungen [d]) verbothen, und vermuthlich ohne Erfolg. Der Kanzler, und andere Miniſter, bekamen Vollmacht, den Preiß des Federviehes, der Käſe und der Butter zu beſtimmen [e]). So gar wurde ein Statut verfaßt, den Preiß des Rind, Schwein, Hammel und Kalbfleiſches feſtzuſetzen [f]). Das Pfund Rind und Schweinfleiſch ſollte für einen halben Pfenning: das Hammel und Kalbfleiſch zu einen halben Pfenning und halben Farthing verkauft werden. Der Eingang dieſes Statuts ſagt, dieſe vier Gattungen von Fleiſchſpeiſen wären die Nahrungsmittel der ärmern Leute. Dieſe Acte wurde nachmals widerrufen [g]).

Die Gewohnheit das Land zu entvölkern indem man den Ackerbau liegen ließ, und die Ländereyen zu Weidegründen machte, blieb noch immer wie ſie war [h]), wie aus den neuen Geſetzen erhellet, welche wider die Gewohnheit gemacht waren. Der König wurde berechtiget die Hälfte der Pachtgelder desjenigen Landes zu fodern, wo man die Pachthäuſer eingehen ließ [i]). Die ungeſchickte Landwirthſchaft, war vermuthlich die Urſache warum die Eigenthümer keinen Vortheil im Ackerbau fanden. Die Anzahl der Schaafe, welche in einer Heerde gehalten werden durften, wurde auf 2000 einge-

ſchränkt

b) Hall, fol. 110.
c) 6. Heinrich der Achte. c. 3.
d) 1. Heinrich der Achte. c. 14. 6. Heinrich der Achte. c. 1. 7. Heinrich der Achte. c. 7.
e) 25. Heinrich der Achte. c. 2.
f) 24. Heinrich der Achte. c. 3.
g) 33. Heinrich der Achte. c. 11.
h) Strype, B. 1. S. 392.
i) 6. Heinrich der Achte. c. 5. 7. Heinrich der Achte. c. 1.

ſchränkt [k]). Zuweilen, ſagte das Statut, würde ein Eigenthümer oder Pächter, eine Heerde von 24,000 halten. Es iſt merkwürdig, daß das Parlement den ſteigenden Preiß des Schaaf und Hammelfleiſches, dieſem Anwachs der Schaafe zuſchreibt; denn ſagte es, da die Waare in wenige Hände gekommen iſt, ſo wird der Preiß nach Belieben geſteigert [l]). Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Würkung von den täglich Anwachs des Geldes herkam; denn es iſt unmöglich, daß eine ſolche Waare ein Monopolium werden konnte. Das Intereſſe war in dieſer Regierung auf zehn Procent geſetzt [m]). 1547.

Es wurden einige Geſetze gemacht, die Betler und Landſtreicher betreffend [n]); einer von ſolchen Umſtänden in der Regierung, welche die Menſchenliebe einem wohlthätigen Geſetzgeber aufs nachdrücklichſte empfehlen würde; welcher dem erſten Anblick nach ſehr leicht zu berichtigen ſcheint, und dennoch der ſchwerſte iſt, wenn er ſo berichtiget werden ſoll, daß die Abſicht erreicht, und die Induſtrie hiedurch nicht zerſtöret werde. Die Klöſter waren ehemals Unterhaltungen der Armen, zugleich aber ermunterten ſie zum Müſſiggange und zum Betteln.

Wie Heinrich ſelbſt einige Talente zur Gelehrſamkeit hatte, ſo beförderte er dieſelbe auch bey andern. Er ſtiftete daß Trinitätscollegium zu Cambridge und gab demſelben ſehr große Vorrechte. Wolſey ſtifte die Chriſtkirche in Oxford, und war Willens ſie das Cardinalcollegium zu nennen: als er aber fiel, welches früher geſchahe, als er ſeinen Entwurf ganz vollendet hatte, zog der König alle Einkünfte an ſich; und man ſagt, daß dieſe Gewaltſamkeit dem Miniſter, vor allen ſeinen andern Unglücksfällen, die gröſte Bekümmerniß gemacht haben ſoll [o]). Aber Heinrich gab nachmals dem Collegio ſeine Einkünfte wieder, und veränderte nur ſeinen Namen. Der Cardinal ſtiftete in Oxford, die erſte Catheder für die griechiſche Sprache; und dieſe Neuerung zerriß dieſe Univerſität in die heftigſten Partheyen welche ſehr oft zuſammen geriethen. Die Studenten theilten ſich in Rotten, die ſich Griechen und Trojaner nannten, und kämpften zuweilen mit eben ſo großer Feindſeligkeit als vormals dieſe feindlichen Nationen gefochten hatten. Weil auf den Univerſitäten eine neue und richtigere Ausſprache des Griechiſchen eingeführet wurde, ſo theilten ſich darüber die Griechen ſelbſt in Partheyen; und man bemerkte, daß die Catholiken ſich für die alte, die Proteſtanten für die neue Ausſprache erklärten. Gardiner bediente ſich der Macht des Königs und des geheimen Raths dieſen Neuerungen Einhalt zu thun, und dem griechiſchen Alphabeth die alte Ausſprache zu laſſen. Die Aufnahme der griechiſchen Sprache in Oxford, erregte Nacheiferung in Cambridge [p]). Wolſey hatte die Abſicht, die Bibliothek ſeines Collegii zu Oxford mit Abſchriften aller in Vatican befindlichen Manuſcripte zu bereichern [q]). Die Ermunterung welche die Gelehrſamkeit von dem Könige und ſeinen Miniſtern hatte, trug bey, dieſelbe in England gangbar zu machen; und Eraſmus redet mit großer Zufriedenheit, von der Achtung welche der hohe und niedere Adel in dieſem Königreiche, für die Gelehrten bewies [r]). Es iſt unnöthig die Schriftſteller dieſer, oder der vorhergehenden

k) 25. Heinrich der Achte. c. 13.
l) Ibid.
m) 37. Heinrich der Achte. c. 9.
n) 22. Heinrich der Achte. c. 12. 22 Heinrich der Achte. c. 5.
o) Strype, B. 1. S. 117.
p) Wood's Hiſt. et Antiq. oxon. Lib. 1. p. 245.
q) Ibid. 249.
r) Epiſt. ad Baniſium auch epiſt. p. 368.

1547. gehenden Regierung umſtändlich zu nennen. Es iſt kein Menſch in dieſem Alter, welcher das geringſte Recht hätte, unter unſere claſſiſche Schriftſteller gezählt zu werden. Sir **Thomas More** ſcheint ob er gleich lateiniſch ſchrieb dieſem Character am nächſten zu kommen.

Eduard VI.

Erſtes Capitel.

Beſchaffenheit der Vormundſchaft — Neuerungen in der Vormundſchaft — Sommerſet wird Protector — Die Reformation wird vollendet — Gardiners Widerſetzung — Auswärtige Angelegenheiten — Fortgang der Reformation in Schottland — Ermordung des Cardinals Bäton — Beſchaffenheit des Kriegs mit Schottland — Schlacht bey Pinkey — Ein Parlement — Weiterer Fortgang der Reformation — Schottländiſche Angelegenheiten — Die junge Königin von Schottland wird nach Frankreich geſchickt — Heimliche Anſchläge des Lord Seymour — Dudley, Graf von Warwic — Ein Parlement — Verurtheilung des Lord Seymour — Seine Hinrichtung — Kirchenangelegenheiten.

1547. Beſchaffenheit der Vormundſchaft.

Der verſtorbene König hatte durch die Einrichtungen, welche er der Regierung ſeines unmündigen Sohns vorgeſchrieben, und durch die Einſchränkung der Thronfolge das Project gemacht, auch noch nach ſeinem Tode zu regieren; und bildete ſich ein, daß ſeine Miniſter, welche während ſeiner Lebzeit ihm beſtändig ſo folgſam geweſen waren, auch nach derſelben niemals von demjenigen Plane abweichen würden, den er ihnen vorgezeichnet hätte. Er ſetzte die Volljährigkeit des Prinzen nach dem Ende ſeines achtzehnten Jahres; und weil **Eduard** damals nur wenige Monate über neun Jahre zählte, ſo ernannte er ſechszehen Executoren, denen er während der Minderjährigkeit die Aufſicht über den König, und die Regierung des Reichs auftrug. Ihre Namen waren **Cranmer**, der Erzbiſchof von Canterbury, der Kanzler, Lord **Wriotheſely**; der Großmeiſter, Lord St. **John**, der geheime Siegelbewahrer Lord **Ruſſel**, der Kammerherr Graf von **Hertford**, der Admiral Vicomte **Lisle**, **Tonſtal**, Biſchof von Durham, Sir **Anton Brown** der Oberſtallmeiſter, der Staatsſecretair Sir **Wilhelm Paget**, Sir **Eduard North**, Kanzler des Gerichthofes über die Vermehrung der königlichen Einkünfte, Sir **Eduard Montague** Oberrichter des Gerichts der gemeinen Proceſſe, der Richter **Bromlay**, Sir **Anton Denny**, und Sir **Wilhelm Herbert**, Kammerjunker des Königs,

Sir Eduard Wotton, Schatzmeiſter zu Calais, Doctor Wotton, Dechant von Canterbury. Zu dieſen ſechszehen Executoren, denen die ganze königliche Gewalt anvertrauet war, hatte er noch zwölf Räthe hinzu gethan, welche keine unmittelbare Gewalt beſaßen, und nur mit ihrem Rathe an die Hand gehen durften, wenn ihnen etwas vorgelegt wurde. Dieſer Rath beſtand aus den Grafen von Arundel, und Eſſex, dem Sir Thomas Cheiney, dem Schatzmeiſter der königlichen Hofſtaat; dem Controlleur, Sir John Gage; dem Sir Anton Wingfield, Vicekammerherrn; dem Staatsſecretair, Sir Petre, Sir Richard Rich, Sir John Baker, Sir Ralph Sadler, Sir Thomas Seymour, Sir Richard Sbuthewel, und Sir Edmund Pekham [a]). In dieſer Ernennung zeigt ſich einigermaßen der gewöhnliche Eigenſinn Heinrichs; weil er unter den Executoren verſchiedene Perſonen von niedrigerm Range ernannte, und einem Manne von ſo hohem Stande, als der Graf von Arundel, und Sir Thomas Seymour, des Königs Onkel waren, nur die Stelle der Räthe gab. 1547.

Aber die erſte Verfügung, der Executoren und Räthe ging von der Beſtimmung des verſtorbnen Königs in einem weſentlichen Punkte ab. Kaum waren ſie zuſammen gekommen, als ſie anmerkten, daß die Regierung ihre Würde verliehren würde aus Mangel eines Oberhauptes, welches die königliche Majeſtät vorſtellen, welches Adreſſen von auswärtigen Geſandten annehmen, welchem die Depechen von engliſchen Miniſtern außer Landes überreichet, und deſſen Namen in allen Verordnungen und Bekanntmachungen gebraucht werden könnte: und weil das Teſtament des Königs in dieſem Stück mangelhaft zu ſeyn ſchien; ſo fand man es nöthig, dieſen Mangel durch die Wahl eines Protectors zu ergänzen, welcher zwar alle äußerliche Zeichen der königlichen Würde beſitzen, aber doch verbunden ſeyn ſollte, in jedweder Ausübung der Gewalt ſich nach der Meynung der Executoren zu richten [b]). Dieſer Vorſchlag war dem Kanzler Wriotheſely ſehr unangenehm. Dieſer Herr, ein Mann von einem thätigen Geiſte, und großem Ehrgeitz, fand ſich, vermöge ſeines Amtes, nach dem Primas zu dem erſten Rang unter der vormundſchaftlichen Regierung berechtiget; und weil er wußte, daß dieſer Prälat weder Talent, noch Neigung zu Staatsgeſchäften hatte; ſo hofte er, daß die Aufſicht über die öffentlichen Angelegenheiten mit der Zeit großen Theils auf ihn fallen würde. Er widerſetzte ſich alſo dieſem Vorſchlage wegen der Wahl eines Protectors; und ſtellte dieſe Neuerung als eine Uebertretung des königlichen Teſtaments vor, welches, da es durch eine Parlamentsacte beſtätiget wäre, ihnen in allen Stücken ein Geſetz ſeyn müßte, und durch keine andere Macht geändert werden könnte, als durch diejenige, die es feſtgeſetzt hätte. Die Executoren und die Räthe waren meiſt Hofleute, welche durch die Gunſt Heinrichs hervorgezogen waren, nicht aber Männer von hoher Geburth, oder großem Anſehen: und weil ſie unter der Regierung des verſtorbenen Monarchen ſchon genugſam zur Unterwerfung gewöhnt waren, und nicht darnach ſtrebten, die Nation durch eigne Gewalt zu regieren; ſo ließſen ſie ſich deſto eher einen Vorſchlag gefallen, welcher auf die Erhaltung des öffentlichen Friedens, und der Ruhe abzuzwecken ſchien. Als man demnach einſtimmig war, einen Protector zu wählen; ſo fiel die Wahl auf den Grafen von Hertford, dem, weil er des Königs Onkel von mütterlicher Seiten war, die Sicherheit deſſelben ſehr angelegen

Neuerungen in derſelben.

a) *Strype's Memor. vol. 2. p. 457.* b) Burnet, B. 2. S. 5.

1547. legen ſeyn mußte, und der, weil er keine Anſprüche hatte auf die Erbſchaft der Krone, auch kein beſonderes Intereſſe haben konnte, welches ihn verleiten ſollte, die Perſon des **Eduard**, oder ſeine Macht in Gefahr zu ſetzen [c]). Das Publicum wurde durch eine Bekanntmachung von der Veränderung in der Staatsverwaltung unterrichtet; und es wurden an alle auswärtige Höfe Depechen ausgefertiget, ihnen Nachricht davon zu geben. Alle diejenigen, welche ein Amt bekleidet hatten, lieferten ihre vorigen Beſtallungen ein, und bekamen neue im Namen des jungen Königs. Die Biſchöfe ſelbſt wurden gezwungen, ſich das Gleiche gefallen zu laſſen. Man ſetzte ſorgfältig in dieſe neue Beſtallungen, daß ſie ihre Bedienungen nur auf ſo lange hätten, als es dem Könige gefiele [d]); und es wird darin ausdrücklich verſichert, daß alle Art von Macht und Gerichtsbarkeit, ſo wohl geiſtliche als bürgerliche, urſprünglich von der Krone [e]) abſtamme.

Sommerſet wird Protector.

Die Executoren bewieſen in ihrem nächſten Verfahren eine folgſame Achtung gegen den letzten Willen des Königs; weil viele derſelben ihre Rechnung dabey fanden. Der verſtorbne König war vor ſeinem Tode geſonnen geweſen, neue Perſonen in den höhern Adel zu erheben, um die Stellen derjenigen zu erſetzen, welche durch vormalige Verurtheilungen, oder durch Mangel an Erben ausgegangen waren; und damit er die Perſonen in den Stand ſetzen möchte, ihre neue Würde führen zu können, hatte er ſich entſchloſſen gehabt, ihnen entweder Güter zu geben, oder ſie zu höhern Bedienungen zu befördern. Er war ſo gar ſo weit gegangen, ihnen ſeinen Entſchluß bekannt zu machen; und in ſeinem Teſtamente trug er ſeinen Executoren auf, alle ſeine Verſprechungen zu erfüllen [f]). Sir **Wilhelm Paget**, Sir **Anton Denny**, und Sir **Wilhelm Herbert**, mit welchen **Heinrich**, allemal ſehr vertraut umgegangen war, wurden vor das Gericht der Vormünder geladen, um ſeine Geſinnungen zu verſichern, und nachdem ſie ausgeſagt hatten, was ſie von den Verſprechungen des Königs wußten; ſo nahm man ihr Zeugniß für gültig an, und die Executoren ſchritten zur Erfüllung derſelben. **Hertford** wurde zum Herzog von **Sommerſet**, zum Marſchall und Lord Schatzmeiſter ernannt; **Wriotheſely** zum Grafen von **Southamton**; der Graf von **Eſſex** zum Marquis von **Northamton**; der Vicomte **Liſle** zum Grafen von **Warwic**; Sir **Thomas Seymour** zum Lord **Seymour** von **Sudley**, und zum Admiral: Sir **Richard Rich**, Sir **Wilhelm Willoughby**, Sir **Eduard Sheffield** bekamen den Titel als Baronen [g]). Verſchiedene, denen die gleiche Würde angebothen wurde, ſchlugen ſie aus; weil der andere Theil des königlichen Verſprechens, dieſen neuen Herren Güter zu ſchenken, auf eine bequemere Zeit aufgeſchoben wurde. Einige wurden jedoch, insbeſondere der Protector **Sommerſet**, mit geiſtlichen Aemtern, Diaconaten und Präbenden verſehen. Denn unter vielen andern Eingriffen in die kirchlichen Vorrechte und Eigenthümer, fing auch dieſe unregelmäßige Gewohnheit an, herrſchend zu werden, daß man Layen geiſtliche Aemter gab.

den 17ten Februar.

Der Graf von **Southampton**, hatte es allemal mit der Gegenparthey des **Sommerſet** gehalten; und es ließ ſich nicht ſo an, als ob Factionen, welche ſo gar unter der willkührlichen Regierung **Heinrichs** heimlich geherrſchet hatten, in der ſchwa-

chen

c) Heylin, Hiſt. d. Ref. Edw. VI.

d) Collier, B. 2. S. 218. Burnet, B. 2. S. 6. Strype's Mem. von Cranmer, S. 141.

e) Strype's Mem. of Cranm. S. 141.

f) Fuller, Heylin und Rymer.

g) Stowe's Annals, S. 594.

chen Staatsverwaltung, welche gemeiniglich unter einem minderjährigen Prinzen ſtatt findet, würden unterdrückt werden. Der erſtere von dieſen Herren hatte für ſich ſelbſt, und auf eigne Vollmacht, das große Siegel vier Rechtsgelehrten, dem Southwel, Tregonel, Oliver und Bellaſis, anvertraut, und ihnen Vollmacht gegeben, in ſeiner Abweſenheit das Kanzleramt zu verwalten. Dieſer Schritt ſcheinet ſehr tadelhaft; und dieſes zwar um deſtomehr, weil zwey von dieſen Gevollmächtigten Canoniſten waren, und die Rechtsgelehrten daher argwöhnten, daß der Kanzler durch dieſe Ernennung die Abſicht gehabt hätte, das gemeine Geſetz in Miscredit zu bringen. Es wurden darüber in dem Rathe Klagen vorgebracht, welcher durch den Einfluß des Protectors, dieſe Gelegenheit mit Freuden ergrif, den Southamton zu unterdrücken. Sie befragten die Richter über dieſen ungewöhnlichen Vorfall, und bekamen zur Antwort, der Auftrag wäre widergeſetzlich, und der Kanzler hätte dadurch, daß er ſich herausgenommen, die Siegel andern anzuvertrauen, ſich derſelben mit Recht verluſtig, und ſo gar ſtrafbar gemacht. Der Rath ließ ihn vor ſich laden; und ob er gleich vorwandte; daß er ſeine Bedienung, nach dem auf eine Parlementsacte gegründeten, Teſtamente des Königs führe, und ſie ohne eine Unterſuchung vor dem Parlemente nicht verliehren könnte; daß der Auftrag, den er gethan hätte, wenn er widergeſetzlich befunden würde, für nichtig erkläret, und alle üble Folgen deſſelben leicht vermieden werden könnten; daß es, wenn man ihn wegen eines ſolchen Verſehens der Siegel berauben wollte, ein Vorgang wäre, wodurch jede andere Neuerung authoriſiret werden möchte; ſo erklärte dennoch der Rath, aller dieſer Vertheidigungsgründe ungeachtet, daß er ſich ſeiner Bedienung verluſtig gemacht hätte; daß ihm eine Strafe auferlegt werden, und daß er ſo lange Hausarreſt haben ſollte, als es dem Rath gefiele h).

1547.

Obgleich die Entfernung des Southampton die Macht des Protectors vergröſſerte, und dazu diente, die Partheyen unter der vormundſchaftlichen Regierung zu unterdrücken; ſo war doch Sommerſet mit dieſen Vortheilen noch nicht zufrieden: ſein Ehrgeitz verleitete ihn, noch mehr Vergrößerung zu ſuchen. Unter dem Vorwande, daß die Stimme der Executoren, welche ihn zum Protector ernannt hätten, noch kein genugſamer Grund zu ſeiner Macht wäre, verſchafte er ſich von dem jungen Könige ein Patent, wodurch er den letzten Willen Heinrichs des Achten völlig umſtieß, eine gänzliche Veränderung in der Regierung veranlaſſete, und, dem Anſehen nach, ſo gar alle Geſetze des Königreichs über den Haufen warf. Er ernannte ſich ſelbſt mit völlig königlicher Gewalt zum Protector, und erwählte einen Rath, welcher aus allen vorigen Räthen, und allen Executoren beſtand, den Southamton ausgenommen; er behielt ſich die Macht vor, nach Gefallen andere Räthe zu ernennen; und verband ſich, nur diejenigen um Rath zu fragen, welche er für gut fand. Der Protector, und ſein Rath bekamen zugleich die Vollmacht, nach Befinden zu handeln, und alles zu thun, was ſie für die Regierung dienlich erachteten, ohne nach irgend einem Geſetze, Statute, nach irgend einer Proclamation, oder Verordnung, in irgend eine Strafe, oder Verluſtigung zu fallen i). Wenn auch dieſes Patent nicht ſo übermäßig in ſeinen verwilligten Vollmachten geweſen, und wenn es auch unter der Aufſicht der vom Heinrich beſtellten Executoren verfaßt worden wäre; ſo hätte man doch mit Recht die Geſetzmäßigkeit deſſelben in Zweifel ziehen können: denn es ſcheint ein weſentliches Stück

den 22ten März.

h) Hollingſhed. S. 979.

i) Burnet, B. 2. Records No. 6.

1547. einer anvertrauten Bedienung von dieſer Art zu ſeyn, daß ſie von den betrauten Perſonen ſelbſt geführet werde, nicht aber eine Uebertragung an andere geſtatten könne: weil aber das Patent, ſchon nach ſeinem Inhalt ſelbſt, worin die Executoren nicht einmal genannt ſind, auf eine erſchlichene Weiſe, von einem minderjährigen Könige erhalten zu ſeyn ſcheinet; ſo war das Protectorat des Sommerſet eine offenbare Anmaſſung, die ſich durchaus durch keine Gründe rechtfertigen läßt. Jedoch machte die Nachſicht der Executoren, und ihre gegenwärtige Zufriedenheit mit der neuen Einrichtung, daß ſich alle derſelben unterwarfen; und wie der junge König eine große Neigung zu ſeinem Onkel entdeckte, welcher, überhaupt genommen, ein Mann von Mäßigung und Frömmigkeit war; ſo machte man gegen ſeine Macht und ſein Recht keine Einwürfe. Auch glaubten alle vernünftige Leute, welche die Nation durch den Religionseifer entgegengeſetzter Partheyen getheilet ſahen, daß es deſto nöthiger wäre, die Regierung einer Perſon anzuvertrauen, welche die Ausſchweifungen der Partheyen zügeln, und die öffentliche Ruhe ſichern könnte. Und obgleich einige Sätze des Patentes eine völlige Aufhebung der Freyheit, oder der eingeſchränkten Regierung einzuſchlieſſen ſcheinen; ſo empfand man doch damals hierüber ſo wenig Eiferſucht, daß man gegen ausdrückliche Anſprüche von dieſer Art nichts auszuſetzen fand. Die würkliche Ausübung der willkührlichen Regierung allein, und zwar in vielen und großen, und offenbaren und dem Volke unangenehmen Fällen, konnte zuweilen der Nation nur einigen Verdacht erregen.

Vollendung der Reformation.

Die übermäßige Gewalt, und der herrſchſüchtige Character **Heinrichs** hatten die Anhänger beyder Religionen in Gehorſam erhalten; nach ſeinem Tode aber fingen die Hofnungen der Proteſtanten, und die Furcht der Katholiken wieder an, aufzuleben; und der Eifer dieſer Partheyen brachte allenthalben Streitigkeiten und Feindſeligkeiten hervor, die gewöhnlichen Vorgänger ſchädlicherer Spaltungen. Man hatte den Protector längſt für einen geheimen Anhänger der Reformatoren angeſehen; und da er itzt freye Hände hatte; ſo trug er kein Bedenken, ſeinen Vorſatz zu erklären: daß er alle Misbräuche der alten Religion abſchaffen, und von den proteſtantiſchen Neuerungen noch mehr annehmen wollte. Er ſorgte dafür, daß alle Perſonen, denen er die Erziehung des Königs anvertraute, denſelben Grundſätzen anhingen; und weil der junge Prinz einen Eifer für alle Arten von Litteratur blicken ließ, vornemlich für die theologiſche, und weit mehr, als man von ſeinen Jahren erwarten konnte; ſo ſahen alle Menſchen in der Folge ſeiner Regierung die gänzliche Abſchaffung des römiſchkatholiſchen Glaubens voraus; und ſie fingen an, ſich zeitig für diejenigen Lehrſätze zu erklären, welche, wie es ſich anließ, in der Folge überhaupt die herrſchenden ſeyn würden. Nach **Southamtons** Fall ſchienen wenige Glieder des Raths noch einige Neigung für die römiſche Gemeinde zu behalten; und einige von den Räthen ſchienen ſo gar geneigt, den Fortgang der Reformation zu befördern. Die Reichthümer, welche die meiſten von denſelben aus den Beuten der Geiſtlichen gemacht hatten, verleiteten dieſelben, den Bruch zwiſchen England und Rom zu erweitern; und durch eine Einführung entgegengeſetzter ſpeculativiſcher Lehrſätze, und einer andern Kirchenzucht, und eines andern Gottesdienſtes, eine Wiedervereinigung mit der mütterlichen Kirche ganz unmöglich zu machen [k]). Auch ihre Raubſucht, die vornehmſte Quelle ihres Eifers zum

k) Goodwin's Annalen, Heylin.

zum Reformiren, wurde durch die Hofnung rege gemacht, auch dieſe ſeculariſirte Geiſtlichkeit zu plündern, wie ſie es ſchon mit der regulairen gemacht hatten; und ſie wußten, daß, ſo lange noch etwas von den alten Grundſätzen, oder noch einige Achtung für die Geiſtlichen übrig bliebe, ſie niemals hoffen könnten, in ihren Foderungen glücklich zu ſeyn. 1547.

Der vielfache und läſtige Aberglauben, womit die römiſche Kirche beladen war, hatte viele Reformatoren durch den Geiſt des Widerſpruchs zu einer enthuſiaſtiſch hochgeſpanten Andacht verleitet; und es wurden von ihnen alle Gebräuche, Ceremonien, alle Pracht, Ordnungen, und äußerliche Obſervanzen eifrigſt abgeſchaft, als Hinderniſſe geiſtlicher Betrachtungen, und eines unmittelbaren Umgangs mit dem Himmel. Viele Umſtände trafen zuſammen, dieſen kühnen Geiſt in Feuer zu ſetzen; die Neuheit ihrer Lehren ſelbſt, der Triumph, Proſelyten zu machen; die wüthenden Verfolgungen denen ſie ausgeſetzt waren; ihre Feindſeligkeit gegen die alten Lehrſätze, und Gebräuche; und die Nothwendigkeit, ſich den Beytritt der Layen zu verſchaffen, durch Unterdrückung der Hierarchie, und durch die Theilung der Beute der Geiſtlichen mit denſelben. Allenthalben, wo die Reformation über den Widerſtand der bürgerlichen Macht die Oberhand behielt, zeigte ſich dieſes Genie der Religion in ſeiner ganzen Größe, und zog Folgen nach ſich, welche zwar nicht ſo dauerhaft, doch auf einige Zeit nicht weniger gefährlich waren, als die mit dem alten Aberglauben verbundenen. Weil aber in England die Obrigkeit die Leitung deſſelben übernahm; ſo war der Uebergang gemähliger; viel von der alten Religion wurde noch immer beybehalten; und ein vernünftiger Grad der Subordination in der Diſciplin, imgleichen einige Pracht, Ordnung, und Ceremonie im öffentlichen Gottesdienſte, beobachtet.

Der Protector hatte in ſeinen Entwürfen zur Beförderung der Reformation immer den Rath des **Cranmer** zum Beyſtande, der, als ein Mann von Mäßigung und Klugheit, ein Feind aller heftigen Veränderungen, entſchloſſen war, das Volk durch unmerkliche Neuerungen zu demjenigen Syſtem der Lehre und Diſciplin hinzuführen, welches er für das reinſte, und vollkommenſte hielt. Vermuthlich ſahe er auch voraus, daß ein Syſtem, welches ſorgfältig das weitgetriebene der Reformation vermiede, wahrſcheinlich das dauerhafteſte ſeyn würde; und daß eine bloß geiſtige Andacht nur für die erſte Hitze einer neuen Secte tüchtig wäre, und bey der Abnahme derſelben, natürlicher Weiſe, den Eingriffen des Aberglaubens Platz machte. Er ſcheinet daher geſonnen geweſen zu ſeyn, eine Hierarchie einzuführen, welche, weil ſie einer großen, und eingerichteten Regierung angemeſſen wäre, als eine beſtändige Bruſtwehr gegen Rom beſtehen, und noch die Ehrerbietung des Volks behalten möchte, nachdem ſein enthuſiaſtiſcher Eifer vermindert, oder gänzlich verdünſtet wäre.

Diejenige Perſon, welche ſich mit der größten Authorität allen ferneren Näherungen zur Reformation widerſetzte, war **Gardiner**, der Biſchof von Windcheſter; welcher, ob er gleich in dem Rathe der vormundſchaftlichen Regierung wegen einiger Misfälligkeiten, wozu er dem Heinrich Anlaß gegeben, keine Stelle bekommen hatte, doch wegen ſeiner Jahre, Erfahrung, und Klugheit berechtiget war, bey ſeiner Parthey im höchſten Credit und Vertrauen zu ſtehen. Dieſer Prälat fuhr noch immer fort, die große Weisheit und Gelehrſamkeit des verſtorbenen Königs zu vergrößern, welche von der Nation überall, und aufrichtig bewundert wurde; und drang darauf, Gardiners Widerſetzung.

1547. daß es der Klugheit gemäß wäre, ſo lange wenigſtens, bis der junge König mündig geworden, bey den von dieſem großen Monarchen feſtgeſetzten geiſtlichen Model zu verbleiben. Er vertheidigte den Gebrauch der Bilder, welche itzt ſehr öffentlich von den Proteſtanten angegriffen wurden; und ſtellte ſie als dienlich vor, ein Gefühl der Religion unter dem ungelehrten Haufen zu erhalten [l]). So gar entſahe er ſich nicht, eine Schutzſchrift für das **Weihwaſſer** zu ſchreiben, welches der Biſchof von **Ridley** in einer Predigt beſchrien hatte; und behauptete, daß es durch die Macht des Allmächtigen ein Werkzeug werden könnte, Gutes zu thun; eben ſo, wie der Schatten des heiligen Petrus, der Saum des Kleides unſers Heilandes, oder der Speichel, und der Sand, welche derſelbe auf die Augen des Blinden legte [m]). Vornemlich beſtand er darauf, daß die Geſetze beobachtet, daß die Staatsverfaſſung unverletzt erhalten werden müßte, und daß es gefährlich wäre, dem Willen des Souverains, im Widerſpruch gegen eine Parlementsacte, zu folgen [n]).

Aber obgleich damals in England noch ein Begrif von Geſetzen, und von einer Staatsverfaſſung vorhanden war, der wenigſtens zureichte, denenjenigen einen Grund zu einem Beweiſe an die Hand zu geben, welche mit der gegenwärtigen Gewalt unzufrieden waren; ſo konnte doch, in dem gegenwärtigen Falle, dieſer Grund von dem **Gardiner** nur mit weniger Wahrſcheinlichkeit behauptet werden. Eine Parlementsacte hatte die Krone mit der geſetzgebenden Macht verſehen; und königliche Erklärungen waren, ſelbſt in einer Minderjährigkeit, mit einer Kraft und Authorität des Geſetzes ausgerüſtet. Da der Protector ſich ſelbſt durch dieſe Verordnungen unterſtützet fand; ſo wollte er ſeinen Einfluß zum Vortheil der Reformatoren gebrauchen; und nachdem er während der Zwiſchenzeit die Authorität der Biſchöfe ausgeſetzet hatte, ſo ſetzte er eine allgemeine Beſichtigung in allen Kirchſprengeln von England an [o]). Die Beſichtiger beſtanden aus vermiſchten Geiſtlichen, und Layen, und ihnen waren ſechs Reviere angewieſen worden. Die Hauptabſicht ihres Auftrages ging dahin, daß ſie, außer der Verbeſſerung des unmoraliſchen, und unregelmäßigen Betragens der Geiſtlichen, auch den alten Aberglauben abſchaffen, und die Kirchenzucht, und den Gottesdienſt der Ausübung der reformirten Kirchen ein wenig näher bringen ſollten. Die Mäßigung des **Sommerſet** und **Cranmer** in der Leitung dieſer bedenklichen Sache fällt in die Augen. Die Beſichtiger hatten Befehl, vors erſte alle Bilder zu laſſen, welche noch nicht zum Götzendienſt waren misbrauchet worden; und das Volk zu unterrichten, nicht, daß es diejenigen Ceremonien, welche noch nicht abgeſchaft waren, verachten, ſondern ſich nur vor einigen beſondern Abergläubigkeiten hüten möchte, wie zum Exempel vor dem Beſprengen ihrer Betten mit Weihwaſſer, dem Läuten der Glocken, dem Gebrauch der eingeſegneten Lichter, um den Teufel zu vertreiben [p]).

Aber nichts bedurfte mehr der beſſernden Hand der höchſten Macht, als der Misbrauch der Predigten, welche itzt überall im ganzen Königreiche zur Vertheidigung der alten Gewohnheiten, und abergläubigen Gebräuche gemisbraucht wurden. Der Gerichtshof zur Vermehrung der königlichen Einkünfte hatte die Mönche, um den König von den Jahrgehalten zu befreyen, die er ihnen zahlte, meiſtens in die erledigten Pfarren

l) Fox, B. 2. S. 712.
m) Fox, B. 2. S. 724.
n) Collier, B. 2. S. 228. Fox. B. 2.
o) Mem. Cranm. p. 146. 147. etc.
p) Burnet, B. 2. S. 28.

Pfarren eingeſetzt; und dieſe Männer ließen ſich ſowohl durch Eigennutz, als Neigung verleiten, diejenigen Grundſätze zu unterſtützen, welche zum Vortheil der Geiſtlichkeit erfunden waren. Es wurden daher Befehle gegeben, den Inhalt ihrer Predigten einzuſchränken. Es wurden zwölf Homilien ausgefertiget, welche ſie dem Volke vorleſen mußten: und alle bekamen ein Verboth, ohne ausdrückliche Erlaubniß, ſonſt irgendwo zu predigen, als in ihren Pfarrkirchen. Die Abſicht dieſes Befehls ging dahin, den katholiſchen Geiſtlichen die Hände zu binden, indem den proteſtantiſchen, durch die Bewilligung beſonderer Freyheiten, eine ungebundene Freyheit erlaubt wurde. 1547.

Bonner widerſetzte ſich einigermaßen dieſem Verfahren; er zog aber ſein Wort bald zurück, und war damit zufrieden. **Gardiner** hatte mehr Muth, und war ſtandhafter. Er ſtellte vor, wie gefährlich es wäre, beſtändige Neuerungen zu machen, und wie nothwendig, bey einem Syſtem zu bleiben. „Es iſt eine gefährliche Sache,“ ſagte er, „in Unterſuchungen von dieſer Art zuviel Freyheit zu gebrauchen. Wenn ihr „den alten Canal abſchneidet, ſo läuft das Waſſer leicht weiter, als ihr es gern ſehet. „Wenn ihr der Neigung zur Neuigkeit nachgebt, ſo könnt ihr den Foderungen des „Volks keine Gränzen ſetzen, noch die Unbeſcheidenheit deſſelben nach eurem Gefallen „regieren. Was mich betrift, “ſagte er bey einer andern Gelegenheit,„ ſo iſt das meine „einzige Sorge, den dritten und letzten Act meines Lebens mit Anſtand zu ſpielen, und „auf eine ſchickliche Weiſe von der Bühne abzutreten. Wenn dieſer Punct ſeine Sicherheit hat; ſo bin ich um das übrige nicht bekümmert. Ich bin bereits von der Na„tur zum Tode verurtheilt: kein Menſch kann mir nach dieſem Urtheile eine Begna„digung geben; ja nicht einmal einen Aufſchub gewähren. Meine Gedanken zu ſa„gen, und nach der Vorſchrift meines Gewiſſens zu handeln, ſind zwey Zweige der „Freyheit, die ich mir niemals nehmen laſſe. Aufrichtigkeit im Reden, und Recht„ſchaffenheit im Handeln, ſind anhaltende Eigenſchaften: ſie werden dennoch bey einem „Menſchen bleiben, wenn alles andere ihn verläßt; und ich muß ſie für keinen Preis „ablegen. Das Beſte dabey iſt, wenn ich ſie ſelbſt nicht von mir werfe, daß kein „Menſch ſie mir mit Gewalt nehmen kann; wenn ich ſie aber aufgebe, dann habe ich „mich ſelbſt geſtürzt, und verdiene, alle meine Ehrenämter zu verliehren [q]).“

Dieſer Widerſtand **Gardiners** zog ihm den Zorn des Raths zu; und er wurde zu der Flotte geſchickt, wo man ihm etwas hart und ſtrenge begegnete.

Einer von den Haupteinwürfen, welche **Gardiner** den neuen Homilien entgegen ſetzte, beſtand darin, daß ſie mit der höchſten metaphyſiſchen Präciſion die Lehre von der Gnade und von der Rechtfertigung durch den Glauben beſchrieben; Puncte, wie er glaubte, welche niemand genau zu wiſſen brauchte, und welche gewiß weit über den Begrif des gemeinen Mannes weg wären. Ein berühmter Martyrologiſt nennet den **Gardiner** dieſer Meynung wegen „einen fühlloſen Eſel, und einen Mann, der „kein Gefühl von dem Geiſte Gottes in der Sache der Rechtfertigung hätte. [r]).“ Der geringſte Proteſtant bildete ſich damals ein, daß er alle dieſe geheimnißvollen Lehren vollkommen verſtünde, und verachtete von Herzen den gelehrteſten Mann, welcher die alte Religion am beſten verſtand, und in Anſehung, dieſer Puncte ſeine Unwiſſenheit bekannte. Es iſt in der That gewiß, daß die Reformatoren in ihrer Lehre von der

q) Collier, B. 2. S. 228. ex MS. Col. C. C. Cantab. Bibliotheca Britanica, article Gardiner.

r) Fox, B. 2.

Rechtfertigung ſehr glücklich waren, und es wagen konnten, ihren Fortgang zu hoffen, im Widerſpruch gegen alle Ceremonien, Gepränge, und Abergläubigkeiten des Pabſtthumes. Dadurch, daß ſie Chriſtum und ſeine Leiden erhöhete, und allem Anſpruche auf unabhängliches Verdienſt in uns ſelbſt entſagte, war ſie fähig, ſich beliebt zu machen, und entſprach jenen Grundſätzen der Lobſprüche, und der Selbſterniedrigung, welche gemeiniglich in der Religion Platz nehmen.

1547.

Weil **Tonſtal**, der Biſchof von **Durham**, ſich eben ſo, wie **Gardiner**, den neuen Einrichtungen widerſetzt hatte; ſo wurde er aus dem Rathsgerichte entlaſſen; es wurde aber vorerſt weiter keine Härte gegen ihn ausgeübt. Er war ein Mann von vollkommner Mäßigung, und von dem untadelichſten Character im Königreiche.

Auswärtige Angelegenheiten.

Eben derſelbe Religionseifer, welcher den Sommerſet trieb, die Reformation im Lande zu befördern, richtete auch ſeine Aufmerkſamkeit auf fremde Länder, wo das Intereſſe der Proteſtanten itzt der größeſten Gefahr ausgeſetzt war. Der römiſche Pabſt hatte endlich, mit vielem Widerwillen, und nach langen Verzögerungen, ein allgemeines Concilium berufen, welches zu Trient zuſammen kam, und ſich damit beſchäftigte, Misbräuche der Kirche zu verbeſſern, und die Lehren feſtzuſetzen. Der Kayſer, welcher die Macht des römiſchen Hofes ſchwächen, und über die Proteſtanten den Vortheil gewinnen wollte, beförderte den erſten Gegenſtand des Concilii; der Pabſt, der ſeine eigne Größe ſo ſehr intereſſiret fand, wollte lieber, daß es ſich mit dem andern beſchäftigen ſollte. Er gab ſeinen Legaten, welche den Vorſitz im Concilio hatten, Anweiſungen, die Unterſuchung in die Länge zu ſpielen, und die Theologen in Zänkereyen, und Streitigkeiten über die ſubtilen Glaubenspuncte, welche ſie unterſuchen ſollten, zu verwickeln; eine Staatsklugheit, welche ſo leicht ausgeführet wurde, daß die Legaten es vielmehr nöthig fanden, ſich ins Mittel zu ſchlagen, um die Heftigkeit der Geiſtlichen zu beſänftigen, und ſie endlich zu einer Entſcheidung zu bringen [s]). Schwerer wurde es den Legaten, den Eifer des Concilii für eine Reformation zu mäßigen, und einen andern Weg zu leiten; und den Ehrgeitz der Prälaten zu unterdrücken, welche die biſchöfliche Macht auf den Ruinen des Pabſtes erheben wollten. Als die Legaten ſahen, daß dieſe Laune unbiegſam wurde, verlegten ſie plötzlich, unter dem Vorwande, daß die Peſt zu Trient ausgebrochen wäre, das Concilium nach Bologna, wo ſie hoften, daß es mehr unter der Leitung ſeiner Heiligkeit ſtehen würde.

Der Kayſer verſtand es nicht weniger, als der Pabſt, die Religion zum Vortheil ſeines Ehrgeitzes und ſeiner Staatsklugheit zu gebrauchen. Er war entſchloſſen, die Anſchuldigung der Ketzerey zu einem Vorwande zu gebrauchen, um die proteſtantiſchen Fürſten unter ſeinen Fuß zu bringen, und die Freyheiten von Deutſchland zu unterdrücken; er fand aber nöthig ſeine Entſchließung unter tiefen Kunſtgriffen zu verſtecken, und die Verbindung ſeiner Gegner zu verhüten. Er trennte die Churfürſten von der Pfalz, und von Brandenburg von dem proteſtantiſchen Bündniß; er ergrif die Waffen wider den Churfürſten von Sachſen, und den Landgrafen von Heſſen: durch das Glück des Krieges bekam er den erſten gefangen: er brauchte Treuloſigkeit gegen den letzten, und behielt ihn als Gefangnen zurück, indem er ein ihm gegebenes ſicheres Geleit brach. Er ſchien den Gipfel ſeines Ehrgeitzes erſtiegen zu haben; und die deutſchen Fürſten, welche über dieſes Glück erſtaunten, wurden noch mehr niedergeſchlagen,

s) Vater Paul. B. 2.

ſchlagen, als ſie Nachricht bekamen, erſtlich von dem Tode **Heinrichs** des Achten, und hernach **Franciscus** des Erſten, zu welchen ſie in jeder Noth ihre Zuflucht zu nehmen pflegten [t]). 1547.

Heinrich der Zweyte, welcher den Thron in Frankreich beſtieg, war ein Herr, der Lebhaftigkeit und Fähigkeit beſaß; er war aber nicht ſo geſchwind in ſeinen Entſchließungen, als **Franciscus**, und weniger von Wetteifer, und Feindſeligkeit gegen den Kayſer **Carl** entbrannt. Ob er gleich Geſandten an die Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes ſchickte, und ihnen ſeinen Schutz verſprach; ſo wollte er ſich doch im Anfang ſeiner Regierung mit einer ſo großen Macht, als des Kayſers war, nicht gern in einen Krieg ſtürzen; und glaubte, daß die Allianz mit dieſen Prinzen ein ſicherer Rückhalt wäre, deſſen er ſich allemal bedienen könnte [u]). Er ließ ſich ſehr von dem Herzog von **Guiſe**, und dem **Cardinal** von **Lothringen**, den Brüdern der verwitweten Königin von Schottland, regieren, und gab ihrem Rathe Gehör, indem er lieber demjenigen alten Alliirten beyſtehen wollte, der ſchon vor dem Tode **Heinrichs** des Achten die franzöſiſche Monarchie ſo laut um Schutz gebethen hatte.

Fortgang der Reformation in Schottland.

Der Haß zwiſchen den beyden Partheyen, den Anhängern der alten und der neuern Religion, wurde in Schottland täglich größer; und die Entſchließung, welche der Cardinal und Primas gefaßt hatte, die härteſten Strafen gegen die Reformatoren auszuüben, brachte die Sachen bald zur Entſcheidung. Es war ein gewiſſer, **Wiſhart**, ein Edelmann von Geburt, welcher ſich darauf legte, mit großem Eifer wider den alten Aberglauben zu predigen, und anfing, die Geiſtlichen unruhig zu machen, die mit Recht eine unglückliche Veränderung ihrer Religion beſorgten. Dieſer Mann hatte ſich durch die Reinigkeit ſeiner Sitten, und durch ſeine große Gelehrſamkeit ſehr berühmt gemacht: doch auf dieſes Lob kann man ſich nicht gar ſehr verlaſſen, weil wir wiſſen, daß unter den Reformatoren ſtrenge Sitten die Stelle vieler Tugenden vertraten; und die Zeit war überhaupt ſo unwiſſend, daß die meiſten Prieſter in Schottland glaubten, das neue Teſtament wäre ein Werk Luthers, und behaupteten, das alte allein wäre das Wort Gottes [x]). Aber wie auch dieſe ſchätzbaren Eigenſchaften, welche

t) Sleidan.

u) Vater Daniel.

x) Spoodſwood S. 75. Derſelbe Schriftſteller, erzählt uns S. 92. eine Geſchichte, welche dieſen Character der papiſtiſchen Geiſtlichkeit in Schottland beſtätiget. Es wurde zu einer großen Streitſache auf der Univerſität St. Andrews, ob das Wort Pater von Gott oder den Heiligen geſagt werden ſollte. Die Mönche, welche überhaupt wußten, daß die Reformatoren ſich nichts aus den Heiligen machten, waren entſchloſſen, ihre Ehre mit großer Hartnäckigkeit zu behaupten; ſie wußten aber nicht, auf was für Gründe ſie ihre Lehre ſtützen ſollten. Einige meinten, das Wort Pater würde zu Gott formaliter, und zu den Heiligen materialiter geſagt; andere meinten, zu Gott principaliter, und zu den Heiligen minus principaliter; andere wollten es ultimate und non ultimate geſagt wiſſen: aber die meiſten ſchienen es damit zu halten, daß das Wort Pater zu Gott capiendo ſtricte, und zu den Heiligen capiendo large geſagt würde. Ein einfältiger Menſch, welcher bey dem Subprior im Dienſte ſtand, glaubte, daß etwas wichtiges im Werke wäre, weswegen die Doctoren ſo öftere Zuſammenkünfte hielten, und fragte ihn eines Tages, was es denn wäre? Der Subprior antwortete, Thom, (ſo hieß der Menſch), wir können nicht einig werden, zu wem das *Pater noſter* geſagt werden ſoll. Er antwortete geſchwind; zu wem ſollte es ſonſt geſagt werden, Herr, als zu Gott? Darauf ſagte der Subprior; wie ſollen wirs denn mit den Heiligen machen? Er antwortete: ſagt ihnen Ave's und Glaubensbekenntniſſe genug, ins Teufels Namen, denn

dem **Wiſhart** zugeſchrieben werden, mögen beſchaffen geweſen ſeyn; ſo hatte er eine
1547. ſtarke Begierde zur Neuerung, und beſaß diejenigen Talente, die ihn geſchickt machten, ein beliebter Prediger zu ſeyn, und die Aufmerkſamkeit, und Liebe des großen Haufens zu gewinnen. Die Magiſtratsperſonen zu Dundee, wo er ſeine Sendung ausübte, wurden durch ſeinen Fortgang beunruhigt; und weil ſie ihm nicht hart begegnen konnten, oder wollten; ſo ließen ſie es daran genug ſeyn, daß ſie ihm die Freyheit zu predigten unterſagten, und ihn aus den Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit verwieſen. **Wiſhart**, voll Unwillen, daß ſie ſo verwegen geweſen wären, das Wort Gottes zu verwerfen, drohete ihnen, nach dem Beyſpiele der alten Propheten, mit einem bevorſtehenden Unglücke; und begab ſich ins weſtliche Land, wo er täglich die Anzahl ſeiner Proſelyten vermehrte. Inzwiſchen brach eine Peſt in Dundee aus; und alle Leute riefen, die Stadt hätte ſich durch Verweiſung des frommen Predigers die Rache des Himmels zugezogen, und die Peſt würde nicht eher aufhören, als bis ſie ihm eine Erſtattung für die zugefügte Beleidigung gegeben hätte. Kaum hörte **Wiſhart** von dieſer Veränderung ihrer Geſinnungen; ſo ging er zu ihnen zurück, und both ihnen noch einmal ſeine Lehre an: damit er aber die Seuche nicht weiter ausbreiten möchte, indem er viel Volk zuſammen brachte, ſo erbaute er ſeine Kanzel über einem Stadtthore: die Angeſteckten ſtanden inwendig, die andern draußen. Und der Prediger unterließ nicht, ſich in einer ſolchen Situation der gegenwärtigen Schrecken des Volks zu bedienen, und ſeine evangeliſche Miſſion anzudringen [y].

Der beſtändige Fleiß, und gute Fortgang **Wiſhart** zog die Aufmerkſamkeit des Cardinal **Beaton** an ſich; und er faßte den Entſchluß, durch die Beſtrafung eines ſo berühmten Predigers alle andere in Schrecken zu ſetzen. Er beredete den Grafen von **Bothwel**, ihn in ſeiner Wohnung in Verhaft zu nehmen; und ihm in ſeine Hände zu liefern: einem Verſprechen zuwider, welches **Bothwel** dem unglücklichen Mann gegeben hatte; und da er ſeinen Raub in ſeiner Gewalt hatte, führte er denſelben nach St. Andrews, wo er ihn, nach einem Verhör wegen Ketzerey, zu den Flammen verurtheilte. Der Regent **Arran** war nach ſeiner Gemüthsart ſehr unentſchloſſen; und der Cardinal fand, ob er ihn gleich auf ſeine Parthey gezogen hatte, daß er dennoch mit der Verurtheilung, und Hinrichtung des **Wiſhart** nichts wollte zu ſchaffen haben. Er entſchloß ſich alſo, dieſen Ketzer ohne Beyſtand des weltlichen Arms zur Strafe zu ziehen; und er ſelbſt ſahe das ſchreckliche Schauſpiel aus ſeinem Fenſter an. **Wiſhart** litte mit der äußerſten Geduld; er konnte ſich aber nicht entbrechen, den Triumph ſeines höhnenden Feindes anzumerken. Er ſagte voraus, daß er in wenig Tagen an eben dieſem Platze, eben ſo tief liegen würde, als er ſich itzt gegen die wahre Frömmigkeit, und Religion empor richte [z].

Dieſe Prophezeihung war vermuthlich die unmittelbare Urſache derjenigen Begebenheit, welche ſie voraus ſagte. Die Schüler dieſes Märtyrers, erbittert über die grauſame Hinrichtung, traten in eine Verſchwörung wider den Cardinal; und nachdem ſie den Normann **Lesly**, welcher wegen einer Privatſtreitigkeit misvergnügt über ihm

denn damit können ſie ſich behelfen. Als dieſe Antwort bekannt wurde, ſagten viele, er hätte weiſer entſchieden, als alle Doctors mit allen ihren Diſtinctionen.

y) Knox's Hiſt. of Ref. S. 44. Spotswood.

z) Spotſwood, Buchanan.

ihm war, auf ihre Seite gezogen hatten, legten ſie ihr Unternehmen ſehr geheim und glücklich an. Früh morgens gingen ſie in den Pallaſt des Cardinals, den er ſtark hatte befeſtigen laſſen; und ob ihrer gleich nicht über ſiebenzehen Perſonen waren, ſo ſtießen ſie doch hundert Handwerksleute, und funfzig Bediente hinaus, deren Perſonen ſie ſich nach einander bemächtigten, ehe ſie den geringſten Verdacht von ihrem Vorhaben erregten. Hierauf ſchloſſen ſie die Thore zu, und ſchritten mit groſſer Entſchloſſenheit zu der Ausführung ihres Unternehmens wider den Cardinal. Dieſer Prälat war durch den Lerm, den er in dem Schloſſe gehöret hatte, beunruhiget worden, und hatte ſeine Kammerthür verriegelt; da er aber ſahe, daß ſie Feuer mitgebracht hatten, um ſich mit Gewalt den Weg zu eröfnen, und da ihm, wie man glaubt, ſein Leben verſprochen war, ſo öfnete er die Thür: er erinnerte ſie, daß er ein Prieſter wäre, und beſchwur ſie, ſeiner zu ſchonen. Zwey von den Mördern ſprangen mit bloßen Schwerdtern auf ihn ein; aber ein dritter, mit Namen **James Melvil**, welcher ruhiger und bedachtſamer in der Ausführung einer Bosheit war, hielt ſie auf, und hieß ſie betrachten, daß dieſes Opfer das Werk und Gericht Gottes wäre, und mit der größten Ueberlegung, und Ernſthaftigkeit ausgeübt werden müßte: dann kehrte er die Spitze ſeines Schwerdts dem **Beaton** entgegen: „Bereue, du gottloſer „Cardinal, alle deine Sünden und Gottloſigkeiten; vornemlich aber den Mord des „**Wiſhart**, dieſes Werkzeuges, wodurch Gott dieſe Länder bekehren wollte: ſein „Tod iſt es, welcher itzt Rache von dir fordert: wir ſind von Gott geſandt, die verdiente Strafe zu vollziehen; denn hier bezeuge ich vor dem Allmächtigen, daß es weder Haß iſt gegen deine Perſon, noch Liebe zu deinen Reichthümern, noch Furcht vor „deiner Gewalt, was mich bewegt, deinen Tod zu ſuchen; ſondern blos, weil du ein „hartnäckiger Feind gegen Jeſum Chriſtum, und das heilige Evangelium geweſen biſt, „und noch biſt.“ Nachdem er dieſe Worte geſprochen hatte, ſtieß er, ohne ihm Zeit zu laſſen, die Reue, wozu er ihn ermahnt hatte, zu vollenden, ſein Schwerdt ihm durch den Leib; und der Cardinal fiel todt zu ſeinen Füſſen hin [a]). Dieſer Mord wurde den 28. May 1546 ausgeübt. Als die Mörder von ihren Freunden, einer Anzahl von 140 Perſonen, verſtärket waren; machten ſie ſich fertig, das Schloß zu vertheidigen, und ſandten Bothſchaft nach London, um Beyſtand beym **Heinrich** anzuhalten. Dieſer König wollte, obgleich Schottland in ſeinem Frieden mit Frankreich eingeſchloſſen war, die Gelegenheit, die Regierung dieſes Königreichs zu beunruhigen, nicht aus der Acht laſſen; und erklärte ſich, daß er ſie unter ſeinen Schutz nähme.

1547. Ermordung des Cardinals Beaton.

Es war ein beſonderes Unglück für Schottland, daß auf fünf kurze Regierungen nach einander eben ſo viele lange Vormundſchaften gefolgt waren; und daß die Handhabung der Gerechtigkeit, welche der König angefangen hatte einzuführen, durch die

a) Der berühmte ſchottländiſche Reformator John Knox nennt den James Melvil, S. 65 einen ſehr ſanften, und ſehr ſittſamen Mann. Es iſt ſehr ſchrecklich, aber zugleich etwas unterhaltend, die Freude, die Fröhlichkeit und das Vergnügen zu betrachten, welche dieſer Geſchichtſchreiber in der Erzählung dieſer Mordthat blicken läßt; und es iſt merkwürdig, daß in der erſten Ausgabe ſeines Werks, folgende Worte am Rande gedruckt waren: die göttliche That und Worte des James Melvil: allein die nachfolgenden Herausgeber ließen ſie weg. Knox ſelbſt hatte keinen Antheil an der Ermordung des Beaton: aber er trat nachmals den Mördern bey, und half ihnen das Schloß vertheidigen. S. Keith's Reformationsgeſchichte von Schottland S. 43.

1547. die Cabalen, Partheyen, Feindſeligkeiten der Großen waren unterbrochen worden. Aber außer dieſen eingewurzelten, und alten Uebeln, war auch noch eine neue Quelle der Unordnung entſprungen, die Diſpüte und Streitigkeiten der Theologie, welche zureichend waren, die ruhigſte Regierung zu beunruhigen; und der Tod des Cardinals, welcher Fähigkeit und Thätigkeit beſaß, ſchien die Hand der Staatsverwaltung ſehr zu ſchwächen. Aber die verwittwete Königin war eine Dame von ungewöhnlichen Talenten, und Tugenden; und that zur Unterſtützung der Regierung, und zur Erſetzung der Schwachheit des Gouverneurs **Arran**, alles, was man in ihrer Situation nur erwarten konnte. Es wurde mit der Beſatzung von St. Andrews ausgemacht, daß ſie auf Begnadigung, und Losſprechung vom Pabſte das Schloß übergeben, und daß ſie wegen der Ermordung des **Beaton** niemals vor Gericht gezogen werden ſollten. In der Zwiſchenzeit, bis die Losſprechung des Pabſtes herüber käme, erbath ſie ſich einen Succurs von Frankreich, und **Heinrich** ſandte ihr einige Galleren mit einem Zuge Artillerie, welche **Stozzi**, der Prior von Capua, commandirte. Ehe die Belagerung von St. Andrews eröfnet wurde, wurde der Beſatzung die Abſolution zugeſandt, und von ihr gefordert, daß ſie ſich ergeben ſollte; weil aber der Pabſt unter andern Vergrößerungen der Ermordung des Cardinals auch geſagt hatte, daß er ein unverzeihliches Verbrechen verziehe; ſo wollte die Beſatzung, aus Furcht, daß dieſer Ausdruck gebraucht wäre, um ſie in die Schlinge zu ziehen, die Thore nicht öfnen b). Sie wurde aber doch bald gezwungen, ihre Hartnäckigkeit fahren zu laſſen: es wurde eine große Breche in die Mauren geſchoſſen; eine Seuche brach unter den Einwohnern aus; und da ſie ſahen, daß von England kein Entſatz zu hoffen war, übergaben ſie ſich den Franzoſen auf Bedingungen, welche nicht ſehr gewiſſenhaft gehalten wurden.

Krieg mit Schottland. Sobald die Regierung in einige Ruhe geſetzt war, machte der Protector von England Anſtalten, Schottland anzugreifen; und er war entſchloſſen, wenn es möglich wäre, das Project der Vereinigung beyder Königreiche durch eine Vermählung auszuführen; ein Project, worauf der verſtorbne König ſo ſehr bedacht geweſen war, und welches er auf ſeinem Sterbebette den Executoren empfohlen hatte. Er warb eine Armee von 18,000 Mann, und rüſtete eine Flotte von ſechzig Segeln aus, wovon die Hälfte Kriegesſchiffe, und die andere Hälfte mit Lebensmitteln beladen war. Er gab das Commando über die Flotte dem Lord **Clinton**; er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze der Armee, in Geſellſchaft des Grafen von **Warwic**. Zum Vorwand dieſer feindſeligen Unternehmungen brauchte er das Vorgeben, als wollte er einige von den Angränzenden begangene Streifereyen rächen; aber außerdem, daß der Protector den alten Anſpruch der Oberherrſchaft der engliſchen Krone über die Krone von Schottland wieder hervor ſuchte, wegerte er ſich auch, ſich auf alle andere Bedingungen, außer der Vermählung der jungen Königin mit dem **Eduard**, in Unterhandlungen einzulaſſen.

Der Protector gab ein Manifeſt aus, worin er alle Gründe zu dieſem Verfahren vorſtellte. Er ſagte, die Natur ſchiene dieſe Inſeln urſprünglich zu einem Reiche beſtimmet zu haben; und ſie hätte dadurch, daß ſie dieſelbe von aller Gemeinſchaft mit auswärtigen Staaten abgeſchnitten, und durch den Ocean geſchützet, den Einwohnern den Weg zur Glückſeligkeit und Sicherheit angewieſen: die Erziehung und Gebräuche des

b) Knox, S. 75. Spotſwood, Buchanan.

1547.

des Volks träten der Natur bey, und hätten ſie dadurch, daß ſie ihm einerley Sprache, und Geſetze und Sitten gegeben, zu einer gänzlichen Vereinigung und Verbindung eingeladen: das Glück hätte endlich alle Hinderniſſe entfernt, und ein Mittel zubereitet, wodurch ſie ein einziges Volk werden könnten, ohne derjenigen Eiferſucht, in Anſehung der Ehre oder des Intereſſes, denen wetteifernde Nationen, natürlicher Weiſe ſehr unterworfen wären, den geringſten Platz übrig zu laſſen; die Krone von Schottland wäre auf eine weibliche Regentin, die Krone von England auf einen männlichen Erben gefallen; und zum Glück wären die beyden Souverainen, wie von einem Rang, ſo auch von einem Alter, welches ſich für einander ſchickte: die feindſelige Geſinnung, welche unter den Nationen herrſche, und welche aus vormaligen Beleidigungen entſtanden wäre, würde bald aufhören, wenn ein langer, und ſicherer Frieden das Vertrauen unter denſelben hergeſtellt hätte; das Andenken des vorigen Elendes, welches ſie itzt zu Feindſeligkeiten gegen einander entflammte, würde alsdann nur dazu dienen, ihnen mehr Liebe, und mehr Leidenſchaft für einen Zuſtand der Glückſeligkeit und Ruhe zu geben, der ihren Vorfahren ſo lange unbekannt geweſen wäre. Wenn die Feindſeligkeiten zwiſchen den Königreichen aufgehöret hätten; ſo würde der Schottländiſche hohe Adel, der ſich itzt gezwungen ſähe, beſtändig in einer kriegriſchen Verfaſſung zu bleiben, die Künſte des Friedens treiben lernen, und dadurch ſein Gemüth zur Liebe der häuslichen Ordnung, und des Gehorſams weicher machen: wie dieſe Situation für beyde Königreiche zu wünſchen wäre, ſo hauptſächlich für Schottland, welches dem größten Elende, wegen innerer und äußerlicher Kriege, wäre ausgeſetzt geweſen, und ſich alle Augenblicke in Gefahr befände, durch die Kräfte eines reichern und mächtigern Volks ſeine Unabhängigkeit zu verlieren; obgleich England Anſpruch hätte auf die Oberherrſchaft; ſo wollte es doch für die Sache des künftigen Friedens gern allen Anſprüchen entſagen, und verlangte eine Vereinigung, welche deſto ſicherer ſeyn würde, da ſie auf ganz gleiche Bedingungen geſchloſſen würde: und außer allen dieſen Bewegungsgründen, hätte man auch ſchon poſitive Verſprechungen gethan, dieſe Allianz zu vollziehen, und die Ehre, und den guten Glauben der Nation zum Pfande gegeben, daß man dasjenige erfüllen wollte, was das Intereſſe und die Sicherheit ſo offenbar verlangten c).

Sommerſet erkannte bald, daß dieſe Vorſtellungen keinen Einfluß haben würden; und daß die Neigung der verwittweten Königin für Frankreich, und für die katholiſche Religion alle Unterhandlungen wegen der verlangten Vermählung fruchtlos machen würde. Er ſahe ſich alſo gezwungen, den Zwang der Waffen zu verſuchen, und die Schottländer durch die Nothwendigkeit zu einer Entſchließung zu zwingen, gegen welche ſie den unheilbarſten Abſcheu zu tragen ſchienen. Er ging zu Berwic über die den 2. Sept. Gränzen, und rückte nach Edimburg fort, ohne einige Tage lang den mindeſten Widerſtand zu finden, außer von einigen Caſtelen, welche ſich auf Gnade ergeben mußten. Der Protector war geſonnen, den Commendanten und die Beſatzung eines von dieſen Schlöſſern wegen ihrer Verwegenheit zu beſtrafen, daß ſie ſich einer ſo ungleichen Macht widerſetzt hätten: aber ſie entwichen ſeinem Zorn dadurch, daß ſie ſich nur einige

c) Sir John Haywood in Kennet, S. 279. Heylin, S. 42.

1547. ge Stunden Friſt ausbathen, um ſich zum Tode zu zubereiten; nach dieſer Friſt fanden ſie ihm geneigter, ihren Bitten um Gnade Gehör zu geben [d]).

Der Gouverneur von Schottland hatte die ganze Macht des Königreichs zuſammen gebracht, und ſeine Armee, welche noch einmal ſo groß war, als die Engliſche, hatte auf einem ſehr vortheilhaften Grunde, der von den Ufern der Eske gedeckt war, ungefähr vier Meilen von Edimburg, Poſto gefaßt. Die Engländer kamen ihm zu Faſide zu Geſicht; und nach einem Scharmützel unter der Reuterey, worin die Schottländer verlohren, und der Lord Hume gefährlich verwundet wurde, ſchickte Sommerſet ſich zu einer entſcheidendern Action an. Nachdem er aber mit dem Grafen von Warwic das ſchottländiſche Lager recognoscirt hatte, fand er es ſchwer, einen Angrif auf daſſelbe mit wahrſcheinlichem Glücke zu wagen. Er ſchrieb daher noch einen Brief an den Arran, und erboth ſich, ſowohl das Königreich zu räumen, als auch allen angerichteten Schaden zu erſetzen, fals die Schottländer ſich anheiſchig machen wollten, die Königin mit keinem auswärtigen Fürſten zu verſprechen, ſondern ſie ſo lange in Schottland zu behalten, bis ſie dasjenige Alter erreichet hätte, ſelbſt einen Gemahl wählen zu können. Dieſe gemäßigten Bedingungen wurden von den Schottländern verworfen; blos weil ſie ſo gemäßigt waren; und ſie veranlaſſeten eine Meynung, daß der Protector ſich entweder in einer großen Verlegenheit befände, oder auch in Furcht gerathen ſeyn müßte; weil er ſich itzt begnügte, von ſeinen vormaligen Foderungen ſo viel herab zu laſſen. Auch glaubten ſie, durch Vorſpiegelungen ihrer Prieſter, welche ſich in großer Anzahl in ihrem Lager eingefunden hatten, daß die Engländer verruchte Ketzer, von Gott verabſcheuet und der göttlichen Rache ausgeſetzt wären; und daß kein Glück jemals ihre Waffen krönen könnte. Sie wurden in dieſer Einbildung beſtärket, als ſie ſahen, daß der Protector ſeinen Stand veränderte, und ſich nach der See hinzog; auch zweifelten ſie nicht mehr, daß er die Abſicht hätte, ſeine Armee einzuſchiffen, und auf denen Schiffen zu entwiſchen, welche zu eben der den 10. Sept. Zeit ſich der gegen ihm über liegenden Bay näherten [e]). Sie entſchloſſen ſich demnach, ihm den Abzug abzuſchneiden, und verließen ihr Lager; und indem ſie über den Fluß Eske gingen, zogen ſie ſich in die Ebne. Sie waren in drey Corps getheilt: Angus commandirte die Vortruppen; Arran, das mittlere Treffen; Huntley den Nachtrup; ihre Cavallerie beſtand nur aus leichten Reutern, welche auf die linke Flanke geſtellt, und durch einige irländiſche Bogenſchützen, welche Argyle dazu hergebracht hatte, verſtärkt wurde.

Sommerſet freuete ſich, als er dieſe Bewegung der ſchottländiſchen Armee ſahe; und weil die Engländer in ordentlichen Treffen meiſtens geſiegt hatten; ſo machte er ſich große Hofnung, glücklich zu ſeyn. Er ſtellte ſeine Avantgarde zu ſeiner Rechten, am weiteſten von der See weg; und befahl derſelben, auf den hohen Gründen ſo lange zu bleiben, bis der Feind heran käme: ſein Mitteltreffen, und ſeinen Nachtrup ſtellte er rechter Hand; und über dem Vortrup hinaus ließ er den Lord Grey an der Spitze der ſchweren Cavallerie ſeinen Poſten nehmen, und befahl ihm, den Schlacht bey Pinkey. ſchottländiſchen Vortruppen in die Flanke zu fallen, aber nicht eher, als wenn ſie mit den engliſchen Vortruppen im Gefechte wären.

Indem

d) Haywood Patten.

e) Hollingſhed, S. 985.

Indem die Schottländer ſich in die Ebne hinzogen, wurden ſie von der Artillerie von den engliſchen Schiffen beſchoſſen: der Gouverneur von Graham wurde getödtet: die irländiſchen Bogenſchützen geriethen in Unordnung, und ſelbſt die andern Truppen fingen an, bedenklich zu werden: als der Lord **Grey**, der ihren Zuſtand wahrnahm, ſeine Befehle aus der Acht ließ, ſeine Stellung verließ, und an der Spitze ſeiner ſchwer bewafneten Cavallerie auf die ſchottländiſche Infanterie einfiel, in Hofnung, die ganze Ehre des Sieges zu gewinnen. Als er anrückte, fand er einen Moraſt, und Graben im Wege; und hinter ihm ſtand die ſchottländiſche Infanterie, mit Speren bewafnet, aufgeſtellt, das Feld, worauf ſie ſtand, war Brachland, in Furchen aufgepflügt, welche quer vor ihrer Fronte her lagen, und die anrückende engliſche Cavallerie in Unordnung ſetzten. Alle dieſe Zufälle machten, daß der Angrif dieſer Cavallerie ſchwach, und unordentlich war; und weil ſie mit den Spitzen der ſchottländiſchen Spere empfangen wurde, welche länger waren, als die Lanzen der engliſchen Reuter, ſo wurde ſie im Augenblicke durchbrochen, übern Haufen geworfen, und in Unordnung gebracht. **Grey** ſelbſt wurde gefährlich verwundet; Lord **Eduard Seymour**, ein Sohn des Protectors, verlohr ſein Pferd; die Standarte wäre beynahe genommen worden; und hätten die Schottländer ein gutes Corps Reuterey gehabt, um ihren Vortheil zu verfolgen; ſo würde die ganze engliſche Armee in großer Gefahr geweſen ſeyn [f]). 1547.

Inzwiſchen bemühete ſich der Protector, mit Hülfe des Sir **Ralph Sadler**, und Sir **Ralph Vane**, mit Emſigkeit und Glück, die Cavallerie wieder zuſammen zu bringen. **Warwic** bewies viel Gegenwart des Geiſtes, die Fußvölker in Gliedern zu erhalten, auf welche die Cavallerie zurück geprallet war: er lies den Sir **Peter Meutas**, den Hauptmann der mit Büchſen bewafneten Infanterie, und den Sir **Peter Gamboa**, Hauptmann einiger italiäniſchen und ſpaniſchen mit Büchſen verſehenen Reuterey vorrücken, und befahl ihnen, auf die ſchottländiſche Infanterie zu feuren. Sie rückten an den Moraſt vor, und brannten ihre Gewehre gerade auf den Feind los; die Schiffe beſchoſſen ihn von der Flanke her: die auf einer Höhe gepflanzte Artillerie feuerte auf ſeine Fronte: die engliſchen Bogenſchützen beſchoſſen ihn mit einem Regen von Pfeilen: und die Vortruppen, welche von dem Hügel herabkamen, rückten ihm langſam und ordentlich entgegen. Durch alle dieſe Umſtände in Schrecken geſetzt, fing das Vordertreffen der Schottländer an, zu weichen: welches von den irländiſchen Bogenſchützen den Anfang nahm. Das Schrecken des Vordertreffens theilte ſich dem mittlern Treffen mit, ging von dieſem zum Hintertreffen fort, und das ganze Feld wurde ein Schauplatz der Verwirrung, des Schreckens, der Flucht und der Beſtürzung. Die engliſche Armee bemerkte von den Höhen den Zuſtand der Schottländer, und fing an, mit lautem Geſchrey, und Frohlocken nachzuſetzen, welches die Beſtürzung der Ueberwundenen noch vermehrte. Insbeſondere übte die Cavallerie, voll Eifer, den Schimpf zu rächen, den ſie im Anfang der Schlacht erlitten hatte, unter dem flüchtigen Feinde das blutigſte Gemetzel aus; und von dem Schlachtfelde bis nach Edimburg hin, eine Strecke von fünf Meilen, war der ganze Boden mit todten Körpern beſtreuet. Die Prieſter, und die Mönche vor allen bekamen kein Quartier; und die Engländer machten ſich eine Luſt daraus, Männer niederzumetzeln, welche

f) Patten, Hollingſhed, S. 986.

1547. welche ſich aus übertriebnem Eifer, und Feindſeligkeit, in ein Unternehmen eingelaſſen hatten, welches ihrer Profeſſion ſo ſchlecht entſprach. Wenige Siege ſind entſcheidender geweſen, oder von dem Ueberwinder mit geringerem Verluſt erkauft. Es blieben von den Engländern nicht zweyhundert, und nach der mäßigſten Berechnung, kamen über 10,000 Schottländer um. Gegen 1500 wurden gefangen genommen. Dieſes Treffen wurde die Schlacht bey **Pinkey** genannt, von dem Landſitze eines Edelmanns dieſes Namens in der Nachbarſchaft.

Die verwittwete Königin, und **Arran** flüchteten nach Stirling, und waren kaum im Stande, ein ſolches Corps Truppen zuſammen zu bringen, welches die Streiferey der kleinſten Partheyen von Engländern aufhalten konnte. Um dieſelbige Zeit rückten der Graf von **Lenox**, und der Lord **Wharton** in die weſtlichen Länder, an der Spitze von 5000 Mann; und nachdem ſie Annan eingenommen, und ausgeplündert hatten, breiteten ſie über alle benachbarte Länder Verwüſtung aus [g]). Hätte **Sommerſet** ſeinen Vortheil verfolgt, ſo hätte er der ſchottländiſchen Nation alle ſelbſtbeliebige Bedingungen aufdringen können: aber er war ungeduldig, nach England zurück zu kehren, woſelbſt, wie er hörte, einige Räthe, und ſo gar ſein eigner Bruder, der Admiral, Cabalen wider ſeine Macht angeſponnen hatten. Nachdem er die Caſtele des Hume, Dunglas, Eymouth, Faſtcaſtle, Roxborough, und einige andere kleine Plätze eingenommen hatte, und einige Grafſchaften an den Gränzen ſich ihm unterworfen hatten; begab er ſich aus Schottland weg. Außerdem daß die Flotte alle Schiffe an der Küſte zerſtörte, nahm ſie auch Broughty in dem Firth Tay weg, befeſtigte daſſelbe, und ließ eine Beſatzung darin. **Arran** bath ſich Erlaubniß aus, Gevollmächtigte zu ſenden, um wegen Frieden zu handeln; und **Sommerſet**, welcher Berwic zu den Ort der Zuſammenkunft beſtimmet hatte, ließ dem Warwic völlige Gewalt über die Unterhandlungen: aber es fanden ſich niemals ſchottländiſche Gevollmächtigte ein. Dieſe Eröfnung der Schottländer war eine Liſt, um Zeit zu gewinnen, bis Succurs aus Frankreich käme.

den 4ten Nov. Der Protector berief bey ſeiner Ankunft in England ein Parlement zuſammen, und weil er durch ſeinen glücklichen Fortgang wider die Schottländer etwas ſtolz geworden; ſo verſchafte er ſich von ſeinem Neffen ein Patent, worin ihm angewieſen wurde, auf einem Stuhle, oder einer Bank, neben dem Throne, dem König zur Rechten zu ſitzen, und dieſelbige Ehre, und Vorrechte zu genießen, welche gewöhnlichermaßen die Prinzen vom Geblüte, oder die Onkel der Könige von England beſeſſen hatten. In dieſem Patente diſpenſirte der König von der Verordnung des Vorrangs, welche unter der vorigen Regierung gegeben war [h]). Wenn aber **Sommerſet** dadurch beleidigte, daß er zu viel Gepränge machte, ſo verdient er das höchſte Lob wegen der in dieſer Sitzung gegebenen Geſetze, wodurch die Strenge der vorigen Verordnungen ſehr gemildert, und der Freyheit der Staatsverfaſſung einige Sicherheit gegeben wurde. Es wurden alle Geſetze widerrufen, welche das Verbrechen des Verraths weiter ausdehnten, als die Verordnung des fünf und zwanzigſten Jahrs **Eduard** des dritten [i]); alle unter der vorigen Regierung gegebenen Geſetze, welche das Verbrechen der Felonie ausdehnten; alle vorige Geſetze wider die Lehre der **Lollards**, oder

Ein Parlement.

g) Hollingſhed, S. 992.
h) Rymer, B. 15. S. 164.
i) 1 Edw. VI. c. 12.

oder die Ketzerey, nebſt der Verordnung der ſechs Artikel: Niemand konnte über Worte angeklagt werden länger, als innerhalb eines Monats, nachdem ſie geſprochen waren. Durch dieſe Widerrufung wurden verſchiedene von den ſtrengſten Geſetzen, welche jemals in England gegeben waren, aufgehoben; und das Volk, ſahe einiges aufgehendes Licht ſowohl der bürgerlichen, als der Religionsfreyheit. Jedoch war die Ketzerey noch immer ein Hauptverbrechen nach dem gemeinen Geſetze, und der Strafe des Feuers unterworfen. Nur blieb keine ausdrückliche Regel, nach welcher dieſes Verbrechen beſchrieben, oder beſtimmet werden konnte; ein Umſtand, welcher der öffentlichen Sicherheit entweder vortheilhaft, oder nachtheilig ſeyn konnte, nachdem die Richter geneigt waren. 1547.

Es paſſirte auch eine Widerrufung desjenigen Geſetzes, welches alle andere Geſetze zerſtörte, vermöge deſſen die Verordnung des Königs eine gleiche Kraft mit einem Landesgeſetze bekommen hatte [k]. Auch wurde jedes andere Geſetz gemäßiget, vermöge deſſen der König berechtiget war, alle Geſetze aufzuheben, welche vor dem vier und zwanzigſten Jahre ſeines Alters gegeben waren. Er konnte ihre künftige Ausübung verhindern; konnte aber keine vorige Würkungen widerrufen, welche aus demſelben erfolgt waren [l].

Auch paſſirten einige Landesgeſetze, welche von der äußerſten Wichtigkeit waren; weil ſie die Grundſätze, und die Praxin der Reformatoren beförderten; ob gleich nicht alle mit einander ſcheinen möchten, mit wichtigen Folgen für die bürgerliche Geſellſchaft verbunden zu ſeyn. Den Layen wurde der Kelch wieder gereicht; Privatmeſſen wurden abgeſchaft; der König bekam Vollmacht, durch Patente Biſchöfe zu ernennen, ohne alle vorgebliche Wahl des Capitels; die Biſchöfe bekamen Befehl, in des Königs Namen ihre Ausſchreiben ausgehen zu laſſen, und ihre Gerichte zu halten [m]; Landſtreicher wurden verurtheilt, auf zwey Jahre Sklaven zu ſeyn, und mit einem Brandmahle gezeichnet zu werden [n]; ein Geſetz, wovon man meiſtens glaubte, daß es gegen die herumſtreichenden Prieſter und Mönche gerichtet wäre.

Die Chantrien, und freyen Capellen waren durch eine Parlementsacte dem verſtorbenen Könige gegeben worden; und er hatte Gevollmächtigte ernannt, Beſitz von den Einkünften zu nehmen; weil ſie aber in der Ausübung ihres Amtes noch nicht weit gekommen waren; ſo fand man es nöthig, die Bewilligung zu erneuern. Der Eingang dieſer Verordnung verſpricht, daß die Fonds zu gutem und heiligem Nutzen angewendet werden ſollten, zur Errichtung der Leſeſchulen, zur fernern Vermehrung der Univerſitäten, und zur beſſern Verſorgung der Armen, und Dürftigen [o]. Aber die raubſüchtigen Höflinge hatten die Beute bereits in ihren Gedanken verſchlungen; und es dauerte nicht lange, ſo wurde ſie unter ihnen getheilt.

Es wurde gleichfals verordnet, daß alle diejenigen, welche die Oberherrſchaft des Königs leugneten, oder die höchſte Macht des Pabſtes behaupteten, das erſte mal ihre beweglichen, und unbeweglichen Güter verlieren, und Gefängniß auf beliebige Zeit dulden ſollten; das zweyte mal ſollten ſie der Strafe des Prämunire ausgeſetzt, und das dritte mal des Verraths ſchuldig erkannt ſeyn. Wenn aber jemand nach dem er-

 ſten

k) I Edw. VI. c. 2.
l) I Edw. VI. c. 2.
m) Ibid.
n) I Edw. VI. c. 3.
o) I Edw. VI. c. 14.

1547. ſten des nächſtfolgenden Märzmonats durch Handſchrift, oder im Druck, oder durch eine offene Handlung oder Schrift, den König ſeiner Güter oder Titel, insbeſondere ſeiner Oberherrſchaft zu berauben, oder ſie einem andern beyzulegen ſich bemühete; ſo ſollte er des Verraths für ſchuldig erkannt werden. Wenn jemand von den Erben der Krone ſich vor den andern vordrengen, oder ſich bemühen würde, die Ordnung der Thronfolge zu ſtören, ſo wurde es bey ihm, ſeinen Helfern und Rathgebern für Verrätherey erklärt. Dieſe waren die wichtigſten Acten, welche in dieſer Sitzung durchgingen. Die Mitglieder verriethen eine ſehr leidende Geſinnung in Anſehung der Religion: einige ſchienen eifrig für die Reformation zu ſeyn; andere hegten insgeheim eine ſtarke Neigung für den katholiſchen Glauben: aber der größte Theil zeigte ſich bereitwillig, jedweden Eindruck anzunehmen, welchen Intereſſe, oder Authorität, oder die herrſchende Mode ihnen geben würde p).

Die Convocation kam zugleich mit dem Parlement zuſammen; und weil ſich zeigte, daß ihre Unterſuchungen anfänglich durch die Strenge der Verordnung der ſechs Artikel eingeſchränkt waren; ſo gab der König ihr eine Diſpenſation von dieſer Verordnung, ehe ſie noch vom Parlement widerrufen war q). Das Unterhaus der Convocation bath um die Freyheit, mit den Gemeinen im Parlemente Sitz zu haben; oder wenn ihm dieſe Freyheit verſagt würde, welches es als ſein altes Recht foderte; ſo verlangte es, daß in dem Parlemente, ohne ſeine Einwilligung und Beyfall, kein Geſetz, die Religion betreffend, gegeben werden möchte. Aber die Grundſätze, welche itzt herrſchten, waren vortheilhafter für die bürgerliche als für die geiſtliche Macht.

1548. Der Protector hatte die Widerrufung desjenigen Geſetzes erlaubt, welches der Verordnung des Königes die Kraft der Landesgeſetze gab; aber er war nicht geſonnen, jener willkührlichen, und eigenwilligen Ausübung der Macht zu entſagen, welche die Krone immer angenommen hatte, und welche ſich ſchwerlich von der Macht, Geſetze zu geben, unterſcheiden läßt. Er fuhr ſo gar fort, dieſe Gewalt in einigen Stücken auszuüben, welche für die wichtigſten angeſehen wurden. Es wurden Befehle von dem Rathe ausgefertiget, daß am Lichtmeßtage keine Lichter, am Aſchermittwochen keine Aſche, am Palmſonntage keine Palmen herumgetragen werden ſollten r). Dieſes waren alte Religionsgebräuche, die man itzt Abergläubigkeiten nannte; wiewohl es ſehr glücklich für die Menſchen iſt, wenn der Aberglaube eine ſo unſchuldige, und unſchädliche Richtung nimmt. Die ſtrenge Geſinnung, welche gemeiniglich ſich bey allen Reformatoren befindet, trieb auch den Rath, einige in die Augen fallende, und ſtattliche Ceremonien abzuſchaffen, welche zu der alten Religion gehörten s).

Ferner Fortgang der Reformation.

Der Rath gab gleichfals einen Befehl aus, alle Bilder aus den Kirchen weg zu ſchaffen; eine Neuerung, welche von allen Reformatoren ſehr gewünſcht wurde, und welche allein in Hinſicht auf das gemeine Volk faſt auf eine gänzliche Veränderung der eingeführten Religion hinauslief t). Man hatte einen Verſuch gemacht, den Gebrauch der Bilder von ihrem Misbrauche, und die Ehrerbietung von der Anbetung derſelben

p) Heylin, S. 48.
q) Antiq. Britan. p. 389.
r) Burnet, B. 2. S. 59. Collier, B. 2. S. 241. Heylin, S. 55.
s) Burnet, B. 2.
t) Burnet, B. 2. S. 60. Collier, B. 2. S. 241. Heylin, S. 55.

ſelben zu unterſcheiden; aber beym Verſuche fand man die Ausführung dieſes Vorhabens ſehr ſchwer, wo nicht ganz unmöglich. 1548.

Weil Privatmeſſen durchs Geſetz abgeſchaft waren, ſo war es nöthig, eine neue Communionsvorſchrift zu entwerfen; und der Rath ging in der Vorrede, welche er dieſem Werke vorſetzte, ſo weit, daß er die Ohrenbeichte für ganz gleichgültig erklärte v). Dieſes war ein Vorſpiel zur gänzlichen Abſchaffung dieſer Erfindung; einer der mächtigſten Maſchinen, welche jemals erfunden waren, die Layen zu erniedrigen, und ihren geiſtlichen Führern eine völlige Macht über ihnen zu geben. Und man kann mit Recht ſagen, daß die Abſolution des Prieſters, welche auf die Beichte folgt, zwar wohl einigermaßen dient, ſchwachen Seelen ihre gegenwärtige Angſt, in einem abergläubiſchen Schrecken zu erleichtern, aber nur allein würkt, indem man den Aberglauben ſelbſt andringend macht, und dadurch die Seele zubereitet, mit noch heftigerer Empfindung in dieſelbe Unordnung zurück zu fallen.

Das Volk war damals durch die entgegen geſetzten Meynungen ſeiner Prieſter außerordentlich zerrüttet; und weil es ganz unfähig war, von den auf beyden Seiten vorgebrachten Gründen zu urtheilen, und natürlicher Weiſe alles, was es in der Kirche hörte, für gleich authentiſch hielt; ſo entſtand aus dieſer Ungewisheit eine große Verwirrung, und Unentſchloſſenheit. Der Rath bemühete ſich zuerſt, dieſer Unbequemlichkeit dadurch abzuhelfen, daß er das Predigen einigermaßen einſchränkte; als er aber dieſes Mittel unwürkſam fand, ſo legte er den Predigern ein gänzliches Stillſchweigen auf, und machte damit allen Streitigkeiten der Kanzeln ein Ende x). Nach der Natur der Dinge konnte dieſer Zwang nur eine Zeitlang dauren. Denn nach dem Verhältniß, wie die Ceremonien des öffentlichen Gottesdienſtes, ſeine Gepränge, und äußerlichen Obſervanzen von den Reformatoren eingeſchränkt wurden, wuchs auch die Neigung des Volks für die Predigten, von welchen allein es einige Beſchäftigung und Unterhaltung bekam. Die alte Religion machte dadurch, daß ſie ihren Bekennern etwas zu thun gab, dieſelben frey von der Mühe zu denken: Predigten wurden in den Hauptkirchen gehalten, und an einigen beſondern Faſt- oder Freudentägen: und der Gebrauch, zu dem Volke zu reden, welcher gemisbraucht eine ſo mächtige Anreizung zu Rottirung, und Aufruhr iſt, hatte damals weit weniger Gelegenheit und Einfluß.

Je größer der Fortgang zur Reformation war, den man in England machte, je weiter fand ſich der Protector von aller Hofnung entfernt, die Vereinigung mit Schottland zu ſtande zu bringen; und die verwitwete Königin ſowohl, als die Geiſtlichkeit bekam mehr Abneigung gegen alle Verbindung mit einer Nation, welche von allen alten Grundſätzen ſo weit abgewichen war. Nachdem Sommerſet die Stadt Haddington eingenommen, hatte er ſie durch Lord Grey ſtark beſetzen, und befeſtigen laſſen: auch legte er einige Feſtungswerke zu Lauder an; und hofte, daß dieſe zwey Plätze, nebſt Broughty, und einigen kleinern Fortreſſen, welche in den Händen der Engländer waren, zu einem Zügel der Schottländer dienen könnten, und ihm einen Eingang in das Herz des Landes geben würden.

Arran, dem einige Angriffe auf Broughty fehlgeſchlagen waren, verließ ſich meiſtens auf den von Frankreich erwarteten Succurs, dieſe Plätze wieder zu bekommen; und endlich kam er, 6000 Mann ſtark, in dem Firth an. Die eine Hälfte beſtand aus

v) Burnet, B. 2.

x) Fuller, Heylin, Burnet.

aus Deutſchen. Das Commando darüber hatten Deſſe, und unter demſelben Au-
1548. delot, Strozzi, Meilleraye, Graf Rhingrave. Die Schottländer waren da-
mals durch ihre Unglücksfälle ſo niedergeſchlagen, daß 500 engliſche Reuter das gan-
ze Land ohne Widerſtand verheeren konnten; und ihre Streifereyen bis an die Thore
der Hauptſtadt trieben [y]; als aber der franzöſiſche Succurs erſchien, faßten ſie mehr
Muth; und indem ſie mit einer anſehnlichen Verſtärkung zu dem Deſſe ſtießen, bela-
gerten ſie Haddington [z]. Dies war ein Unternehmen, wozu ſie ſelbſt gänzlich unge-
ſchickt waren; weil ſie nur zu einer Art von unbeſtändigem Kriege gewohnt waren,
worin ſie ohne Sold dienten, und mit Lebensmitteln auf einige Wochen, welche ſie mit-
brachten, ſich ſelbſt unterhielten. Selbſt mit den Beyſtande der Franzoſen ſetzten ſie
ihre größte Hofnung auf das Aushungern der Beſatzung; und nach einigen eitlen Ver-
ſuchen, den Platz durch eine ordentliche Belagerung einzunehmen, wurde dieſe in eine
Bloquade verwandelt. Die Garniſon wurde in verſchiedenen Ausfällen von den Be-
lagerern zurück geſchlagen. Weil die feindſeligen Angriffe, welche der vorige König,
und der Protector auf Schottland gemacht hatten, nicht ſtandhaft, regelmäßig, noch
bis aufs äußerſte fortgeſetzt waren, ſo hatten ſie nur dazu gedient, die Nation zu erbit-
tern, und ihr die größte Abneigung gegen diejenige Verbindung einzuflößen, welche
auf eine ſo gewaltſame Art geſucht wurde. Selbſt diejenigen, welche zu der engliſchen
Allianz geneigt waren, wollten ſich dieſelbe nicht mit den Waffen in der Hand aufdrin-
gen laſſen; und der Graf von Huntley insbeſondere ſagte ſcherzhaft, es misfiele ihm
nicht die Parthey, aber er haßte die Art der Anwerbung [a]). Da die verwitwete Kö-
nigin bemerkte, daß dieſe Denkungsart herrſchend war, ſo verſammlete ſie ein Parle-
ment in einer Abtey unweit Haddington; und es wurde darin vorgeſchlagen, daß die
junge Königin, größerer Sicherheit halber, nach Frankreich geſchickt, und dem Schutze
dieſes alten Alliirten anvertrauet werden ſollte. Einige machten den Einwurf, dieſer
Anſchlag wäre verzweifelt, überließe keine Hülfe, falls er misglückte, und ſetzte die
Schottländer in Gefahr, von Auswärtigen unterjochet zu werden, verwickelte ſie in
beſtändige Kriege mit England, und ließe ihnen kein Mittel, wodurch ſie ſich allen-
falls die Freundſchaft dieſer mächtigen Nation erwerben könnten. Man antwortete
dagegen, die Gegenwart der Königin wäre eben die Urſache des Krieges mit England;
dieſe Nation würde abſtehen, wenn ſie fände, daß ihre Abſicht, eine Vermählung zu
erzwingen, ganz unmöglich wäre; und Heinrich, durch ein ſo hohes Zeichen des Zu-
trauens verpflichtet, würde ihre Königin unter ſeine Aufſicht nehmen, und das König-
reich mit äußerſten Kräften zu vertheidigen ſuchen. Dieſe Argumente wurden von
franzöſiſchem Golde unterſtützt, welches reichlich unter den hohen Adel ausgethei-
let wurde. Der Stadthalter bekam eine jährliche Penſion von 12,000 Livres, erhielt
den Titel eines Herzogs von Chatelrault, und bekam für ſeinen Sohn das Comman-
do über 100 Mann ſchwer bewafneter Cavallerie [b]). Und weil alle Geiſtlichen ſich
vor den Folgen einer Allianz mit England fürchteten, ſo beförderten ſie dieſen Vor-
ſchlag mit allem dem Eifer und Fleiße, welchen Grundſätze, oder Intereſſe nur an die
Hand geben konnten. Es wurde alſo beſchloſſen, die Königin nach Frankreich zu ſen-
den;

Die junge Kö-
nigin von

y) Beagué, hist. of the Campagnes 1548 and 1549. S. 6.
z) Hollingſhed. S. 993.
a) Heylin, S. 46. Patten.
b) Burnet, B. 2. S. 83. Buchan. B. 15. Keith. S. 55. Thuanus, B. 5. c. 15.

den; und was man für eine nothwendige Folge davon hielt, ſie mit dem Dauphin zu verſprechen. Villegaignon, der Commandant über vier franzöſiſche Galleeren, welcher in dem Firth of Forth lag, zog ſeine Seegel auf, als wenn er zu Hauſe ſeegeln wollte; als er aber die ofne See erreichet hatte, wendete er ſich Nordwärts, ſchifte die Inſeln Orkney vorbey, und lief an der weſtlichen Küſte bey Dunbarton ein: eine ſehr außerordentliche Reiſe für Schiffe von dieſer Bauart [c]). Daſelbſt wurde die junge Königin ihm übergeben, und ihre Begleiter waren die Lords Areskine, und Lewingſtone: ſie ſtach in See, und kam, nach einigem ſtürmiſchen Wetter, geſund nach Breſt, von wannen ſie nach Paris geführet, und bald darauf mit dem Dauphin getrauet wurde.

1548. Schottland wird nach Frankreich geſand.

Sommerſet, welcher ſich in England von vielen Schwürigkeiten bedrücket ſahe, und an dem glücklichen Ausgange ſeiner Unternehmung wider die Schottländer verzweifelte, wünſchte die Streitigkeiten mit dieſem Königreiche beyzulegen, und both den Schottländern einen zehnjährigen Waffenſtillſtand an; weil ſie aber alle Plätze, die er eingenommen hatte, zurückgegeben haben wollten, ſo wurde aus dem Vorſchlage nichts. Die Schottländer bekamen die Fortreſſen des Hume, und Faſtcaſtle durch Ueberrumpelung, und machten die Beſatzung nieder. Sie ſchlugen die Engländer mit Verluſt zurück, welche unter dem Commando des Lord Seymour erſt in Fife, und hernach zu Montroſe landeten: in der erſten Action erwarb ſich James Stuart, natürlicher Bruder der Königin, in der andern Areskine von Dun Ehre. Sir Robert Bowes, und Sir Thomas Palmer machten an der Spitze eines anſehnlichen Corps einen Verſuch, Verſtärkung in Haddington zu werfen; aber dieſe Truppen fielen in einen Hinterhalt, und wurden faſt alle niedergehauen [d]). Und ob gleich ein kleines Corps von zwey hundert Mann aller Wachſamkeit der Franzoſen entwiſchte, und ſicher in Haddington einkam mit einiger Ammunition, und Lebensmitteln; ſo wurde die Beſatzung doch ſo ſehr in die Enge getrieben, daß der Protector es nöthig fand, nachdrücklicher auf ihren Entſatz bedacht zu ſeyn. Er brachte eine Armee von 18,000 Mann auf, verſtärkte ſie durch 3000 Deutſche, welche nach Aufhebung des proteſtantiſchen Bündniſſes ihre Dienſte den Engländern angebothen hatten, und übergab das Commando über alle den Grafen von Shrewsbury [e]). D' Eſſe hub bey Annäherung der Engländer die Belagerung auf, und zog ſich mit großer Schwierigkeit glücklich nach Edimburg zurück, wo er ſich vortheilhaft poſtirte. Shrewsbury, welcher den Vortheil verſäumet hatte, ihn auf ſeinem Marſche anzugreifen, wagte nicht, ihm in ſeiner gegenwärtigen Stellung ein Treffen zu liefern; er begnügte ſich mit dem bereits gewonnenem Vortheile, Haddington entſetzt zu haben, und zog nach England zurück.

So lange die franzöſiſchen Truppen ſich in Schottland befanden, waren unter ihnen und den innländiſchen viele Klagen entſtanden; und da ein kleiner Zufall [f]) in Edimburg einen Tumult erregt hatte, wurden zum Unglück von den franzöſiſchen Soldaten der Provos und ſein Sohn getödtet. Dieſer Vorfall vermehrte die Feindſchaft unter den beyden Nationen: aber d' Eſſe führte, um dieſe Gewaltthätigkeit wieder gut

c) Thuanus. B. 5. c. 15.
d) Stowe, S. 595. Hollingſhed. S. 994.
e) Hayward. S. 291.
f) Beaugue, S. 68. Knox. S. 81.

1548. gut zu machen, ſeine Truppen geſchwind nach Haddington, und verſuchte die Stadt in der Nacht zu überrumpeln. Er fand die Beſatzung unbereit, ihm zu widerſtehen; und war bereits in die Außenwerke hinein gedrungen; weil aber ein franzöſiſcher Ueberläufer eine Canone losfeuerte, welche nach den Thoren zu gerichtet war, und der Schuß unter die dichteſten Feinde traf, ſo richtete er unter denſelben eine ſolche Zerſtörung an, daß ſie alle in Verwirrung geriethen, und die Engländer in Stand kamen, ſie zurück zu ſchlagen. Man ſagt, daß durch dieſen einzigen Schuß nicht weniger, als hundert Perſonen, fielen.

Der franzöſiſche General war ein Mann von Fähigkeit, und Erfahrung; weil er aber nicht das Glück hatte, der ſchottländiſchen Nation angenehm zu ſeyn, ſo fand man für gut, ihn zurück zu rufen, und den de **Thermes** in ſeine Stelle über zu ſenden. D' Eſſe befeſtigte Leith vor ſeiner Abreiſe, welches bald aus einem kleinen Dorfe, durch den Zuſammenlauf der Einwohner, die darin eine Sicherheit fanden, welche ſie in Schottland nirgend haben konnten, zu einer beträchtlichen Stadt wurde. Er grif auch eine engliſche Beſatzung auf Inchkeith, einer dieſem Hafen entgegen liegenden Inſel, an, und machte ſie zu Gefangenen. Nach dieſen Thaten übergab er ſein Commando dem de **Thermes**, welcher den **Monluc**, Biſchof von Valence mitbrachte, einen Mann, der ſeiner Weisheit und Fähigkeit wegen berühmt war. Dieſer Prälat wurde zum Kanzler des Königreichs ernannt; und vermuthlich hatte man die Abſicht, durch ihn der Nation mehr Liebe für die Grundſätze des Rechts und der Billigkeit einzuflößen: aber die Schottländer, welche keinen Zwang leiden konnten, und neidiſch gegen einen Ausländer waren, ließen ſolches Misvergnügen blicken, daß man es für gut fand, ihn bald hernach wieder zurück zu nehmen [g].

Obgleich der Schutz Frankreichs ſehr wichtig für die Schottländer war, ſich wider die Angriffe von England zu ſchützen; ſo zogen ſie doch noch mehr Vortheil aus den Zerrüttungen, und Spaltungen, welche ſich in die Rathsverſammlungen dieſes letzten Königreichs eingeſchlichen hatten. Selbſt die beyden Brüder, der Protector, und Admiral, nicht vergnügt mit den hohen Stellen, welche ſie bekleideten, und dem hohen Range, worin ſie erhoben waren, hatten den heftigſten Neid einer gegen die Gewalt des andern gefaßt; und trenneten den ganzen Hof, und das Königreich durch ihre gegenſeitigen Cabalen, und Foderungen. Lord **Seymour** war ein Mann von unerſättlichem Ehrgeitz, arrogant, herausnehmend, unverſöhnlich; und ob man ihm gleich eine größere Fähigkeit zugeſtund, als dem Protector, ſo beſaß er doch nicht in demſelben Grade das Vertrauen des Volks. Er hatte ſich durch ſeine Schmeicheley und Artigkeit bey der verwitweten Königin ſo ſehr in Gunſt geſetzt, daß ſie ihre gewöhnliche Klugheit, und Wohlanſtändigkeit vergaß, und ihn gleich nach Abſterben des vorigen Königs heyrathete, ſo eilig, daß es dürfte zweifelhaft geweſen ſeyn, wenn ſie ſogleich ſchwanger geworden wäre, welchem Gemahle das Kind zugehöret hätte. Das Anſehen, und die Reichthümer dieſer Verbindung, unterſtützten den Ehrgeitz des Admirals; machten aber die Eiferſucht der Herzogin von **Sommerſet** rege, welche, misvergnügt, daß die Gemahlin des jüngern Bruders den Vorrang haben ſollte, ihr ganzes

Cabalen des Lord Seymour.

g) Burnet. B. 2. S. 85. Thuanus, B. 5. c. 15.

zes Anſehen bey ihrem Gemahl, welches nur gar zu groß war, anwendete, erſt einen Bruch unter den beyden Brüdern zu veranlaſſen, und hernach ihn zu erweitern [h]. 1548.

Die erſten Zeichen dieſes Misverſtändniſſes äußerten ſich damals, als der Protector die Armee in Schottland commandirte. Der Secretair **Paget**, ein Mann, welcher dem **Sommerſet** ergeben war, bemerkte, daß **Seymour** beſondere Intrigen unter den Räthen ſpielte, daß er die königlichen Bedienten mit Geſchenken beſtach, und ſich ſo gar bemühete, durch unſchickliche Nachſicht, und Güte das Herz des jungen Monarchen zu gewinnen. **Paget** ſtellte ihm die Gefahr dieſes Betragens vor; bath ihn, die Menge der Feinde zu bedenken, welche die plötzliche Erhebung ihnen zugezogen hätte; und warnete ihn, daß die geringſte Mishelligkeit zwiſchen ihm, und dem Protector begierig würde ergriffen werden, um beyde zu ſtürzen. Als er ſeine Vorſtellungen unwürkſam fand, gab er den **Sommerſet** Nachricht von der Gefahr, und beredete ihn, ſein Unternehmen gegen Schottland unvollendet zu laſſen, um ſich gegen die Verſuche ſeiner einheimiſchen Feinde zu verwahren. In dem nächſtfolgenden Parlemente zeigten ſich die Projecte des Admirals noch bedenklicher für die öffentliche Ruhe; und da er viele Anhänger und Vaſallen an ſich gezogen hatte, grif er gerade zu die Macht ſeines Bruders an. Er ſtellte ſeinen Freunden vor, daß vormals während einer Minderjährigkeit das Amt des Protectors des Königreichs, und das Amt des Oberhofmeiſters der königlichen Perſon abgeſonderte Bedienungen geweſen wären, und daß die itzige Verbindung dieſer beyden wichtigen Stellen dem **Sommerſet** eine Gewalt gäben, welche kein Unterthan mit Sicherheit allein beſitzen könnte [i]. Er beredete ſo gar den jungen König, einen Brief ans Parlement zu ſchreiben, und zu verlangen, daß **Seymour** zu ſeinem Hofmeiſter beſtellt würde; und er hatte in beyden Häuſern eine Parthey gemacht, wodurch er dieſe Abſicht zu bewerkſtelligen glaubte. Der Entwurf wurde entdeckt, ehe er ausgeführet war; und es wurden einige gemeinſchaftliche Freunde zu ihm geſchickt, um ihn abzurathen: ſie richteten aber ſo wenig aus, daß er viele Drohungen ausſtieß, und ſich unbedachtſam erklärte, wenn ihm dieſer Verſuch zunichte gemacht würde; ſo wollte er machen, daß dieſes Parlement das ſchwärzeſte ſeyn ſollte, was jemals in England geweſen wäre [k]. Der Rath ließ ihn fodern, um ſein Betragen zu verantworten; aber er wollte nicht kommen: dieſer fing nun auch an, zu drohen, und ließ ihm ſagen, daß der Brief des Königes, anſtatt ihm im geringſten zur Ausführung ſeiner Abſicht beförderlich zu ſeyn, nur für ein ſträfliches Unternehmen ausgelegt, und für eine Abſicht erkläret werden würde, die Ruhe der Regierung zu ſtören, indem er mit einem Kinde, und Minderjährigen ein beſonderes Intereſſe hätte aufrichten wollen. Er ließ ſo gar einige Drohungen entfallen, daß er ihn wegen ſeiner Verwegenheit in den Tower wollte ſetzen laſſen; und da der Admiral ſahe, daß man ihm in ſeinen Vorhaben zuvor gekommen war; ſo fand er ſich gezwungen, ſich zu unterwerfen, und eine Ausſöhnung mit ſeinem Bruder zu verlangen.

Die ſanfte und mäßige Gemüthsart des **Sommerſet** bewog ihn, dieſe Unternehmungen des Admirals zu vergeſſen; aber der Ehrgeitz dieſes raſtloſen Geiſtes konnte nicht ſo leicht verſöhnet werden. Seine Gemahlin, die verwitwete Königin ſtarb im Kindbette: aber anſtatt dieſen Zufall für einen Zügel ſeiner weit hinausgehenden

h) Hayward. S. 301. Heylin. S. 72. Camden. Thuanus, B. 6. c. 5. Haynes, S. 69.

i) Haynes. S. 82. 90.

k) Ibid. S. 75.

Abſichten anzuſehen, gründete er den Entwurf einer noch außerordentlichern Erhebung
1548. darauf. Er bewarb ſich bey der Prinzeſſin **Eliſabeth**, welche damals im ſechzehnten Jahre ihres Alters war; und dieſe Prinzeſſin, welche ſich, ſelbſt durch die Unruhen der Geſchäfte, und die Entwürfe des Ehrgeizes in ihren höhern Jahren, von den zärtlichen Leidenſchaften nicht gänzlich los machen ließ, ſcheinet den Anwerbungen eines Mannes Gehör gegeben zu haben, welcher alle Talente beſaß, die nur das Herz der Schönen einnehmen können [l]). Weil aber Heinrich der Achte ſeine Töchter von aller Hofnung zur Thronfolge ausgeſchloſſen hatte, falls ſie ſich ohne Bewilligung ſeiner Executoren verheyrathen würden, welche denn **Seymour** niemals hoffen könnte zu erhalten; ſo zog man die Folge daraus, daß er ſeine Abſicht durch noch unbedachtſamere, und ſträflichere Mittel auszuführen dächte. Alle andere Maasregeln des Admirals trugen bey, dieſen Verdacht zu beſtärken. Er fuhr fort, die Treue aller derer, welche einen unmittelbaren Zutritt zu dem Könige hatten, durch Geſchenke auf die Probe zu ſetzen: er bemühete ſich, dieſen jungen Prinzen auf ſeine Seite zu ziehen: er fand Mittel, einen geheimen Briefwechſel mit ihm zu halten: er beſchrie öffentlich die Staatsverwaltung ſeines Bruders; und behauptete, daß er durch die Anwerbung deutſcher Truppen, und anderer Ausländer eine beſoldete Armee aufzubringen dächte, welche die Macht des Königes, und die Freyheit des Volks in Gefahr ſetze: durch Verſprechung und Ueberredung zog er viele von dem höchſten Adel auf ſeine Seite, und hatte ſein Intereſſe durch ganz England vertheilt: er verachtete ſo gar nicht die beliebteſten Leute von niedrigerm Range; und hatte gerechnet, daß er bey Gelegenheit ſich des Dienſtes von 10,000 Mann unter ſeinen Bedienten, Pachtleuten und Vaſallen verſichert halten könnte [m]). Er hatte ſich ſchon mit Waffen zu ihrem Gebrauche verſehen; und da er den Sir **John Sharington**, den Münzmeiſter zu Briſtol, einen ſehr böſen Mann, auf ſeine Parthey gebracht hatte; ſo ſchmeichelte er ſich, daß es ihm am Gelde nicht fehlen würde. **Sommerſet** war von allen dieſen beſorglichen Umſtänden völlig unterrichtet, und bemühete ſich durch die freundſchaftlichſten Mittel, durch Bitten, Gründe, und ſelbſt durch neue Wohlthaten, womit er ſeinen Bruder überhäufte, ihn von dieſen unbeſonnenen Anſchlägen abzuziehen: als er aber alle ſeine Bemühungen unwürkſam fand; ſo fing er an, auf ernſthaftere Mittel zu denken. Der Graf von **Warwic** war ein ſehr übles Werkzeug zwiſchen den beyden Brüdern, und hatte die Abſicht, durch Vergrößerung ihres Streites ſein Glück auf den Ruinen beyder zu erbauen.

Dudley Graf von Warwic.

Dudley Graf von **Warwic** war der Sohn desjenigen **Dudley**, der als Miniſter Heinrichs des Siebenten, nachdem er durch Raubſucht, Erpreſſung und Verdrehung des Geſetzes ſich den Haß des Publici zugezogen hatte, im Anfang der nächſtfolgenden Regierung dem Haſſe des Volks war aufgeopfert worden. Der vorige König, welcher die Unbilligkeit, wenigſtens die Widergeſetzlichkeit des Urtheils erkannte, hatte nachmals durch eine Parlementsacte den jungen **Dudley** wieder in die Rechte ſeines Bluts eingeſetzt; und weil er fand, daß er Fähigkeit, Fleiß und Herzhaftigkeit beſaß, ſo hatte er ihm manches wichtige Commando aufgetragen, und ihn ſo gar in allen ſeinen Unternehmungen glücklich gefunden. Er erhob ihn zu der Würde des Vicomte **Liſle**, gab ihm die Admiralsbedienung, und ernannte ihn in ſeinem Teſtamente mit unter den Executo-

l) Haynes, S. 95. 96. 102. 108.

m) Haynes, S. 105. 106.

Executoren. Dudley ſtieg während der Minderjährigkeit noch höher; und nachdem er den Titel Graf von Warwic erhalten, und das Anſehen des Southamton untergraben hatte, beſaß er den erſten Rang unter den Räthen des Protectors. Der bey Pinkey erfochtne Sieg wurde großen Theils ſeinem Muthe, und ſeiner Klugheit zugeſchrieben; und er wurde überhaupt für einen Mann angeſehen, welcher Talente im Kriege, und Frieden beſaß; aber alle dieſe Tugenden wurden durch noch größere Laſter verdunkelt, durch eine übermäßige Ehrſucht, einen unerſättlichen Geitz, eine Verſäumung des Wohlſtandes, eine Verachtung der Gerechtigkeit: und als er ſahe, daß Lord Seymour, vor deſſen Fähigkeit und Herzhaftigkeit er ſich am meiſten fürchtete, ſich ſelbſt durch ſeine unüberlegten Anſchläge den Fall bereitete, ſo wollte er ihn in den Abgrund hinabſtürzen, und dadurch das größte Hinderniß zu ſeiner eignen projectirten Größe wegſchaffen. 1548.

Als Sommerſet ſahe, daß die öffentliche Ruhe durch die verwegnen, wo nicht rebelliſchen Entwürfe, ſeines Bruders in Gefahr gerieth; ſo ließ er ſich deſto leichter von dem Warwic bereden, ſich der ganzen königlichen Gewalt gegen ihn zu bedienen; und nachdem er ihn die Admiralbedienung abgenommen hatte, zeichnete er einen Befehl, ihn in den Tower zu ſetzen. Es wurden auch einige von ſeinen Mitſchuldigen eingezogen; und drey geheime Räthe, welche ſie hatten befragen müſſen, brachten die Nachricht, daß ſie eine völlige, und ſehr wichtige Entdeckung gemacht hätten: aber der Protector verſchob den Streich noch immer, und zeigte, wie ungern er ſeinen Bruder ſtürzen wollte. Er erboth ſich, den Proceß liegen zu laſſen, wenn Seymour ihm eine herzliche Verſöhnung verſprechen, und, mit Hintanſetzung aller ehrſüchtigen Hofnungen, ſich aufs Land begeben, und mit einem Privatleben zufrieden ſeyn wollte. Weil aber Seymour auf dieſe freundſchaftlichen Anerbietungen nur mit Drohungen, und Trotz antwortete; ſo ließ er eine Klage wider ihn aufſetzen, welche aus drey und dreyßig Puncten beſtand [n]), und ſie alle dem geheimen Rathe vorlegen. Man ſagt, jeder Umſtand darin wäre durch Zeugen, und eigne Handſchriften ſo unwiderſprechlich erwieſen worden, daß gar kein Zweifel ſtatt gefunden habe; dennoch fand es der geheime Rath für gut, ſich ſämmtlich nach den Tower zu begeben, um den Gefangnen gründlicher zu verhören. Er ließ ſich durch ihren Anblick nicht ſchrecken; ſondern verlangte dreiſt eine gehörige Unterſuchung, verlangte, mit ſeinen Zeugen zuſammen geſtellt zu werden; verlangte, daß man die Anklage ihm laſſen ſollte, um ſie zu überlegen; und wollte auf keine Fragen Antwort geben, damit er ſich nicht verſpräche.

Es iſt klar, daß, ungeachtet deſſen, was man vorgiebt, dennoch ein Mangel in dem Erweiſe gegen den Seymour geweſen ſeyn müſſe, da dieſe Foderungen, welche ſich auf die offenbarſten Grundſätze des Rechts und der Billigkeit gründeten, ſchlechterdings verworfen wurden. Wir werden in der That ſchließen, wenn wir die Klage genau unterſuchen, daß viele Puncte allgemein, und ſchwerlich eines Beweiſes fähig waren; viele, wenn ſie auch wahr wären, dennoch eine beſſere Erklärung leiden konnten; daß, obgleich Seymour überhaupt ein ſehr gefährlicher Unterthan geweſen zu ſeyn ſcheinet, er dennoch in dieſen ihm angeſchuldigten verrätheriſchen Entwürfen nicht weit gegangen war. Seine vornehmſte Schuld ſcheinet in einigem unbefugten Verfahren

n) Burnet, B. 2. Coll. 31. 2 und 3. Edw. VI. c. 18.

1548. in ſeiner Admiralitätswürde beſtanden zu haben, daß er den Seeräubern Schutz gab, und den Kaufleuten geſetzwidrige Abgaben auflegte.

Aber die Regierung hatte damals ein leichtes Werkzeug zu ihrer Rache, nemlich das Parlement; und durfte ſich weder um die Schuld der Perſonen, welche ſie verfolgte, noch um den Beweis, der gegen ſie geführet wurde, die mindeſte Sorge machen. Als eine Sitzung des Parlements gehalten wurde, ſo wurde vorgeſchlagen, durch eine Verurtheilungsbill wider den Seymour zu verfahren; und da man viele Beredungen anwandte, um den jungen König zur Einwilligung zu bringen, ſo ſetzte man ein großes Gewicht auf ſeine Billigung. Die Sache wurde zuerſt dem Oberhauſe vorgelegt, und verſchiedene Pairs ſtanden von ihren Sitzen auf, und gaben eine Nachricht von allem, was ſie von dem Betragen Seymours, und von ſeinen ſträflichen Reden und Handlungen wußten. Dieſe Erzählungen wurden für unbezweifelte Beweiſe genommen; und ob ſich gleich der Gefangne vormals unter dem Adel viele Freunde, und Anhänger verſchaft hatte; ſo hatte doch keiner ſo viel Muth, oder Billigkeit, vorzuſchlagen, daß man ihn in ſeiner eignen Vertheidigung hören, daß das Zeugniß wider ihn auf eine geſetzliche Art vorgetragen, und daß er mit ſeinen Zeugen zuſammen geſtellet werden möchte. Etwas mehr Bedenken machte das Haus der Gemeinen: ſo gar waren einige Glieder, welche Einwendungen machten gegen die ganze Methode, nach Verurtheilungsbillen zu verfahren, welche in Abweſenheit paſſiret wären; und verlangten, daß jedwedem Menſchen, vor ſeiner Verurtheilung, ein förmlicher Proceß zugeſtanden werden müßte. Als ſie aber eine Bothſchaft vom König bekamen, daß ſie zum Werk ſchreiten ſollten, und daß ihnen eben die Nachrichten gereichet werden ſollten, welche die Pairs befriedigt hätten; ſo ließen ſie ſich bald bereden, darin zu willigen o). Die Bill paſſirte in einem ſehr vollen Hauſe. Gegen vier hundert ſtimmten für, und nicht über neun, bis zehen wider dieſelbe p). Das Urtheil wurde bald nachher vollzogen, und der Gefangne auf Towerhill enthauptet. Der Befehl war von dem Sommerſet gezeichnet, welcher wegen der Gewaltthätigkeit dieſes Verfahrens ſehr getadelt wurde. Die Angriffe des Admirals ſchienen vornehmlich wider die angemaßte Gewalt ſeines Bruders gerichtet zu ſeyn; und obgleich ſein ehrgeitziger unternehmender Character, aufgemuntert durch eine Vermählung mit der Prinzeſſin Eliſabeth, für die öffentliche Ruhe hätte gefährlich ſeyn können; ſo hielt man doch die Klugheit, ſo weit entfernte Gefahre vorauszuſehen, für gar zu groß, und das Gegenmittel war offenbar widergeſetzlich: man konnte nur ſagen, daß dieſe Verurtheilungsbill etwas erträglicher war, als die vorhergehenden, woran die Nation gewöhnet war. Denn hier wurde doch wenigſtens noch einiger Schatten von Beweiſe vorgezeigt.

Ein Parlement den 4ten November.

1549.

Verurtheilung des Lord Seymour.

den 20. März.

Seine Hinrichtung.

Kirchenangelegenheiten.

Alle andere wichtige Geſchäfte, die außer der Verurtheilung des Lord Seymour vorkamen, betrafen Kirchenſachen, welche itzt das vornehmſte Augenmerk der Nation waren. Es war von dem Rathe eine Commitee von Biſchöfen und Geiſtlichen niedergeſetzt worden, um eine Liturgie zum Dienſte der Kirche zu entwerfen; und ſie hatte das ihr aufgetragene Werk aufgeſetzt. Sie ging in dieſem bedenklichen Unternehmen mit großer Mäßigung zu Werke: ſie behielt von der alten Meſſe ſo viel, als die Grundſätze der Reformatoren verſtatten wollten: ſie hing dem Geiſte des Widerſpruchs gar nicht

o) 2 et 3 Edw. VI. c. 18. p) Burnet, B. 2. S. 99.

nicht nach, welcher doch in allen großen Neuerungen ſo gern Platz nimmt: und ſie ſchmeichelte ſich, daß ſie einen Dienſt entworfen hätte, den die Chriſten von aller Benennung ohne Bedenken annehmen könnten. Die Meſſe war allezeit auf Lateiniſch gehalten worden; eine Gewohnheit, welche man für ungereimt hätte halten können, wäre ſie nicht für die Geiſtlichkeit nützlich befunden worden, weil man dem Volke dadurch den Gedanken einflößte, daß ſich eine geheimnisvolle unbekannte Kraft in dieſen Gebräuchen befände, und weil man alle Anſprüche deſſelben, mit ſeiner Religion genau bekannt zu ſeyn, dadurch einſchränkte. Weil aber die Reformatoren in einigen beſondern Stücken, die Privatbeurtheilung der Layen zu befördern dachten, ſo ſchien ſowohl die Ueberſetzung der Liturgie, als der heiligen Schrift in der Landesſprache dem Genie ihrer Secte angemeßen zu ſeyn; und dieſe Neuerung, nebſt Abſchaffung der Gebethe an Heilige, und einiger abergläubiſchen Ceremonien, waren der Hauptunterſchied zwiſchen der alten Meſſe, und der neuen Liturgie. Das Parlement führte dieſe Art des Gottesdienſtes in allen Kirchen ein, und verordnete, daß eine Einförmigkeit in allen Gebräuchen, und Ceremonien ſollte beobachtet werden [q]). 1549.

Es war noch eine andere wichtige Acte, welche in dieſer Sitzung paſſirte. Die vorigen Kirchengeſetze hatten den Eheloſen Stand der Geiſtlichen feſtgeſetzt; und ob man gleich dieſen Gebrauch gemeiniglich der Staatsklugheit des römiſchen Hofes zuſchreibt, welcher glaubte, daß die Geiſtlichen ihrem geiſtlichem Haupte mehr ergeben, und weniger abhangend von der bürgerlichen Obrigkeit ſeyn würden, wenn ſie von den gewaltigen Banden der Frau, und der Kinder frey wären; ſo wurde doch dieſe Einrichtung auch von den der menſchlichen Natur beywohnenden Grundſätzen des Aberglaubens ſehr befördert. Dieſe Grundſätze hatten gemacht, daß ſchon unter den alten Vätern, lange vor der Einführung des eheloſen Standes, ſo viele Lobredner einer unverletzten Keuſchheit aufgetreten waren. Und das engliſche Parlement, ob es gleich ein Geſetz verfaßte, worin die Prieſterehe geſtattet wurde, bekannte jedoch ſelbſt im Eingange: „es wäre für Prieſter, und Diener der Kirche beſſer, keuſch, und unverheyrathet zu leben; und es wäre ſehr zu wünſchen, daß ſie dem Eheſtande von „ſelbſt entſagen möchten.“ Die Unbequemlichkeiten, welche daraus entſtanden waren, daß man zum unverheyratheten Stande gezwungen, und die Ehe verbothen hatte, ſind die angegebene Urſachen, weswegen man in dieſem Stücke eine Freyheit geſtattete [r]). Die Gedanken von Faſten wurden gleichfals in andern Stücken ſo ſehr beybehalten, daß eine Parlementsacte paſſirte, worin das Fleiſcheſſen in den quadrageſimal, und andern Faſtenzeiten unterſagt wurde [s]).

Die

q) 2 et 3 Edw. VI. c. 1.

r) Zweytes und drittes Jahr Eduard des ſechſten Capitel 21.

s) Eben daſelbſt Capitel 19. Eine andere Acte, welche in dieſer Sitzung paſſirte, bemerkte im Eingange, daß die Stadt York, welche vormals ſowohl bevölkert geweſen, itzt ſehr herunter gekommen wäre, ſo daß viele von den Pfarren den Pfarrern keinen gehörigen Unterhalt geben könnten. Um dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen, wurden die Obrigkeiten bevollmächtigt, ſo viele Pfarren, als ſie für gut fänden, zuſammen zu ziehen: ein Kirchengeſchichtſchreiber, Collier B. 2. S. 230. meinet, daß dieſer Verfall der Stadt York hauptſächlich der Aufhebung der Klöſter zuzuſchreiben ſey, wodurch die Einkünfte in die Hände ſolcher Perſonen fielen, welche in der Ferne wohnten.

Eine ſehr ſchwere Abgabe wurde auf das ganze Capital, und die baaren Intereſſen des

Königs-

1549. Die vornehmſten Lehrſätze, und Ausübungen der katholiſchen Religion waren nun in England abgeſchaft, und die Reformation, ſo wie wir ſie itzt haben, faſt gänzlich vollendet. Aber die Lehre von der würklichen Gegenwart, ob ſie gleich ſtillſchweigend durch die neue Verwaltung der Communion, und das Verboth vieler alten Gebräuche verworfen war, behielt noch immer einigen Platz in den Gedanken der Nation; und ſie war die letzte Lehre des Pabſtthumes, welche gänzlich von dem Volke abgelegt wurde t). Die große Neigung des verſtorbnen Königs für dieſe Lehre mochte einiger Grund zu dieſer Hartnäckigkeit ſeyn; aber die Haupturſache war in der That die äußerſte Ungereimtheit der Lehre ſelbſt, und die tiefe Ehrerbietung welche ſie mithin den Gemüthern eindrückte. Auch waren die Prieſter ſehr geneigt, eine Meynung zu begünſtigen, welche ihnen eine ſo wunderthätige Macht zuſchrieb; und das Volk, welches glaubte, daß es den wahren Leib, und das Blut ſeines Heylandes genöſſe, wollte ungern ein ſo außerordentliches, und wie es ſich einbildete, ſo heilſames Vorrecht verlieren. Die allgemeine Neigung zu dieſem Lehrſatze war ſo heftig, daß die Lutheraner, ungeachtet ihrer Trennung von Rom, für gut befunden hatten, ſie unter einem andern Namen beyzubehalten; und die katholiſchen Prieſter in England konnten ſich nicht erwähren, da ſie in allen andern Puncten eingeſchränkt waren, bey jeder Gelegenheit dieſe Lehre einzuſchärfen. **Bonner** war unter andern auch dieſer Uebertretung wegen von dem Rathe verhört, ſeines Biſthumes beraubt, und in Verhaft genommen worden. Auch zeigte ſich **Gardiner**, der wieder in Freyheit gekommen war, vom neuem widerſpenſtig gegen diejenige Macht, welche die neuliche Neuerung eingeführet hatte; und er ſchien geneigt, diejenige Meynung zu unterſtützen, welcher alle engliſche Katholiken ſehr günſtig waren, daß zwar der König das Oberhaupt der Kirche wäre, aber nicht der Staatsrath während einer minderjärigen Regierung. Weil er ſich gewegert hatte, über dieſen Punct den Staatsrath völlig zu befriedigen, ſo wurde er in den Tower geſchickt, und noch mit fernern Würkungen des Misfallens bedrohet.

Dieſe

Königreichs, und ſo gar auf die Induſtrie deſſelben gelegt. Sie betrug einen Schilling von einem Pfunde drey Jahre hindurch von jeder Perſon, welche zehen Pfund und mehr, reich war; von Fremden und Freyleuten zwey Schilling. Dieſe letzten, wenn ſie über zwölf Jahr alt, und weniger, als zwanzig Schilling beſaßen, mußten jährlich acht Pfenning bezahlen. Von jedem Hammel mußten jährlich zwey Pfenning erlegt werden. Von den Wollenmanufacturen zahlte man acht Pfenning vom Pfunde, durch den ganzen Betrag alles gemachten Tuches. Dieſe übertriebenen Abgaben vom Gelde ſind ein Beweis, daß wenige Leute von den Zinſen ausgeliehener Gelder lebten: denn dieſe Auflage beträgt die Hälfte von dem jährlichen Einkommen aller Capitaliſten auf drey Jahre, wenn man ihre Zinſen ſo hoch anſchlägt, als im Geſetze erlaubt iſt; und würde zu drückend geweſen ſeyn, wenn viele ſie hätten tragen müſſen. Es iſt merkwürdig, daß in dieſer Sitzung, gar keine Abgabe auf Ländereyen gelegt wurde. Der Austrag der Waare war meiſtens ſo groß, daß man glaubte, ſie könnte dieſe Auflage tragen. Das Ungereimteſte in dem Geſetze ſcheint die Abgabe von Wollenmanufacturen zu ſeyn S. 2. und drittes Jahr Eduard des VI. Cap. 36. Das nächſtfolgende Parlement hob die Abgaben von Schaafen, und wollnem Tuche wieder auf. Drittes und viertes Jahr Eduard des VI. Cap. 23. Aber es ſetzte die andere Abgabe noch ein Jahr fort. Ebend.

Die Geiſtlichkeit legte ſich ſelbſt eine Abgabe auf, ſechs Schillinge vom Pfunde, in drey Jahren zu bezahlen. Dieſe Schatzung wurde im Parlement unterzeichnet, welches ſeit der Reformation die gemeine Weiſe geweſen war, als ob die Geiſtlichkeit keine geſetzgebende Macht hätte, auch nicht über ſich ſelbſt. S. zweytes und drittes Jahr Eduard des IV. Cap. 35.

t) Burnet, B. 2. c. 104.

Dieſe Strenge, weil ſie gegen Männer ausgeübt wurde, welche Aemter und Anſehen beſaßen, ſchien eine nothwendige Staatsklugheit zu ſeyn, und eine Einförmigkeit in dem öffentlichen Gottesdienſte, und der Zucht andringend zu machen. Aber es waren andere Beyſpiele der Verfolgung vorhanden, welche keinen andern Urſprung hatten, als die Bigotterie der Theologen; eine Krankheit, welche faſt unheilbar zu ſeyn ſcheint. Obgleich die proteſtantiſchen Geiſtlichen gewagt hatten, Lehren zu entſagen, welche ſo viele Jahrhunderte hindurch für gewiß waren gehalten worden; ſo ſahen ſie doch hinwiederum das neue Syſtem für ſo gewiß an, daß ſie keinen Widerſpruch dagegen vertragen konnten; und ſie waren bereit, in eben denen Flammen, welchen ſie ſo eben entwiſcht waren, einen jeden andern zu verbrennen, welcher das Herz hatte, ihnen zu widerſprechen. Durch einen Befehl des Staatsraths wurde dem Primas, und einigen andern aufgetragen, alle Widertäufer, Ketzer oder Verächter des gemeinen Gebethbuches aufzuſuchen v). Es wurde ihnen eingebunden, dieſelben, wenn es möglich wäre, zurück zu bringen, ihnen Buße aufzulegen, und ſie zu abſolviren; oder wenn ſie halsſtarrig wären, ſie in den Bann zu thun, ins Gefängniß zu ſetzen, und dem weltlichen Arm auszuliefern; und in der Ausübung dieſes Auftrages durften ſich die Bevollmächtigten nicht an die Beobachtung der ordentlichen Proceßmethoden binden; die Formalitäten des Geſetzes waren bey Seite geſetzt, und wenn einige Landesgeſetze mit den Vollmachten des Auftrages in Streit kamen, ſo wurden ſie von dem Staatsrathe übermächtiget, und abgeſchaft. Einige Handwerker in London wurden vor dieſe Commiſſarien gebracht, und beſchuldiget, daß ſie, unter andern Meynungen, auch behaupteten, ein Wiedergebohrner könne nicht ſündigen, und wenn ſchon der auswendige Menſch eine Uebertretung begehen könnte; ſo wäre doch der inwendige keiner Schuld fähig. Man beredete ſie, ihre Meynung abzuſchwören, und ließ ſie gehen. Aber ein Weibsbild, genannt **Johanna Bocher**, oder **Johanna von Kent**, wurde eines ketzeriſchen Irthums wegen angeklagt, und war ſo äußerſt halsſtarrig, daß die Commiſſarien nichts bey ihr ausrichten konnten. Ihre Lehre war dieſe: „Chriſtus wäre nicht würklich im Fleiſch von der Jungfrau gebohren, deren „Fleiſch, weil das den auswärtigen Menſchen ausmache, in Sünden empfangen, „und gebohren wäre, und er alſo davon nichts annehmen könnte; ſondern das Wort, „durch die Einwilligung des innern Menſchen der Jungfrau wäre Fleiſch geworden x).“ Dieſe Meynung war, wie es ſchien, nicht orthodox; und es war nothwendig, dieſe Perſon, weil ſie dieſelbe behauptete, den Flammen zu übergeben; aber der junge König hatte, ob zwar in ſo zarten Jahren, mehr Verſtand, als alle ſeine Räthe, und Lehrer, und wegerte ſich lange, das Todesurtheil zu unterzeichnen. **Crammer** wurde gebraucht, um ihn zur Einwilligung zu bewegen, und ſagte: es wäre ein großer Unterſchied zwiſchen Irthümern in andern Puncten der Theologie, und ſolchen, welche gerade zu dem Glauben der Apoſtel widerſprächen; dieſe letzten wären Ruchloſigkeiten gegen Gott, welche der Fürſt, der Gottes Statthalter wäre, unterdrücken müßte; eben ſo wie die Unterbedienten des Königes verbunden wären, Beleidigungen gegen die Perſon des Königes zu beſtrafen. **Eduard**, mehr durch Andringen, als Gründe überführt,

1549.

v) Burnet, B. 2. S. 3. Rymer, B. 15. S. 181.

x) Burnet, B. 2. coll. 35. Strype's Mem. Cranm. S. 181.

1549. überführt, willigte endlich ein, wiewohl mit Thränen in den Augen; und ſagte dem Cranmer, wenn Unrecht darin geſchähe; ſo ſollte die Schuld allein auf ſeinen Kopf kommen. Der Primas that einen neuen Verſuch, das Frauenzimmer zu bekehren: da er ſie aber halsſtarrig gegen alle ſeine Gründe fand, ſo übergab er ſie dem Feuer. Einige Zeit nachher wurde ein Holländer, mit Namen van Paris, derjenigen Ketzerey beſchuldiget, welche man Arianismus genannt hatte, und wurde zu derſelbigen Strafe verurtheilt. Er litte ſie mit ſolcher Freude, daß er die Reißbündel umarmte, und ſtreichelte, durch welche er verbrannt wurde: eine Art von Raſerey, wovon man unter den Märtyrern dieſer Zeit mehr, als ein Beyſpiel, hat [y]).

Dieſe ſtrenge Art zu verfahren brachte bald die ganze Nation dahin, daß ſie ſich nach der neuen Lehre, und neuen Liturgie bequemte. Die Prinzeſſin Maria blieb bey der Meſſe, und wegerte ſich, die eingeführten Weiſen des Gottesdienſtes anzunehmen. Wenn man darüber in ſie drang, und ihr drohete; ſo wandte ſie ſich an den Kayſer, welcher ſich ſeines Intereſſes bey dem engliſchen Geſandten, Sir Philip Hobby, bediente, und ihr von Zeit zu Zeit Nachſicht von dem Staatsrathe verſchafte [z]).

Das Zweyte Capitel.

Misvergnügen des Volks — Aufſtand — Zuſtand des Krieges mit Schottland — mit Frankreich — Partheyen in dem Staatsrath — Verſchwörung gegen Sommerſet — Sommerſet legt die Protectorwürde nieder — Ein Parlement — Frieden mit Frankreich, und Schottland — Boulogne wird zurück gegeben — Gardiner wird verfolgt — Warwic wird Herzog von Northumberland — Seine Ehrſucht — Sommerſets Proceß — Seine Hinrichtung — Ein Parlement — Ein neues Parlement — Die Thronfolge wird verändert — Des Königs Krankheit — und Tod.

1549.

Misvergnügen des Volks.

Es iſt in der bürgerlichen Geſellſchaft kein Misbrauch ſo groß, daß er nicht mit ſehr mannichfaltigen wohlthätigen Folgen verbunden ſeyn ſollte; und in den Anfängen der Verbeſſerung wird der Verluſt dieſer Vortheile allemal ſehr empfindlich gefühlet, indeſſen der aus der Veränderung erfolgende Vortheil die langſame Würkung der Zeit iſt, und ſelten von dem großen Haufen einer Nation gemerket wird. Man kann ſich ſchwerlich eine einzige Stiftung vorſtellen, welche überhaupt dem Intereſſe der Menſchen weniger vortheilhaft wäre, als die Stiftung der Klöſter-

y) Burnet, B. 2. S. 112. Strype's mem. Cranm. S. 181. z) Heylin, S. 102.

klöſterlichen Perſonen, und der Mönche; doch hatte ſie verſchiedene gute Würkungen, welche von dem Volke in England ſehr bedauret wurden, da ſie durch die Einziehung der Klöſter aufhörten. Weil die Mönche ſich immer in ihren Klöſtern aufhielten, in dem Herzen ihrer Güter; ſo gaben ſie ihr Geld aus in ihren Provinzen, und unter ihren Pächtern, verſchaften den Waaren einen geſchwinden Abgang, waren für den Armen, und Dürftigen eine ſichere Hülfsquelle; und obgleich ihre Gaſtfreyheit, und Menſchenliebe den Müßiggang zu ſehr beförderte, und die Vermehrung der öffentlichen Reichthümer verhinderte; ſo verſchafte ſie doch manchen ein Hülfsmittel wider die äußerſten Drückungen des Mangels, und der Noth. Man kann auch bemerken, daß die Mönche, weil ſie durch die Vorſchriften ihrer Stiftung auf eine gewiſſe Art eingeſchränkt waren, nicht gleiche Bewegungsgründe zum Geiz hatten, wie andere Menſchen; und man erkannte, daß ſie in England die beſten und gütigſten Landesherren wären, wie ſie es in katholiſchen Ländern noch ſind. Den Aebten und Priors war erlaubt, die Ländereyen unter dem Preiſe zu verpachten, und dagegen von dem Pächter ein großes Geſchenk zu nehmen; eben ſo, wie es noch itzt von den Biſchöfen, und Collegien geſchiehet. Als aber die Abtheyländer unter dem hohen Adel, und den Hofleuten ausgetheilt wurden, ſo kamen ſie in eine ganz andere Wirthſchaft: die Pachtgelder für die Gehöfe wurden geſteigert, und die Pächter fanden keinen ſo leichten Abſatz ihrer Producte; das Geld wurde in der Hauptſtadt ausgegeben; und die Pächter, weil ſie in der Entfernung lebten, waren allen Drückungen ihrer neuen Herren, oder der noch größern Raubſucht der Verwalter ausgeſetzt. 1549.

Dieſe Klagen des gemeinen Volks wurden damals noch durch andere Urſachen vergrößert. Die Künſte der Manufactur waren in andern europäiſchen Ländern viel weiter gekommen, als in England; und ſelbſt in England hatten dieſe Künſte größern Fortgang gemacht, als die Wiſſenſchaft des Ackerbaues; eines Gewerbes, welches unter allen mechaniſchen Handthierungen die meiſte Ueberlegung und Erfahrung verlangt: es äußerte ſich eine große Nachfrage nach Wolle, ſowohl im Lande, als auſſerhalb: Viehzucht wurde vortheilhafter gefunden, als ungeſchickter Landbau: ganze Güter wurden zu Viehweiden niedergelegt; die Pächter, welche man für unnütze Bürden anſahe, wurden aus ihren Wohnungen vertrieben; ſo gar die Bauren verlohren die gemeinen Weiden, worauf ſie vormals ihr Vieh getrieben hatten, und geriethen an den Bettelſtab: und man bemerkte in dem Königreiche ſowohl eine große Abnahme des Volks, als Verringerung des vormaligen Ueberfluſſes [a]). Dieſe Beſchwerde war itzt ſchon eine alte; und Sir **Thomas More** bemerkt in ſeiner Utopia in einer Anſpielung darauf, daß ein Schaaf in England ein räuberiſcher Thier geworden wäre, als ein Löwe, oder Wolf, und ganze Dörfer, Städte, und Provinzen fräße.

Auch die allgemeine Vermehrung des Goldes, und Silbers in Europa nach der Entdeckung von Weſtindien trug zur Vermehrung dieſer Klagen bey. Der zunehmende Abſatz in denen Ländern, welche mehr Handel trieben, hatte allenthalben den Preiß ſolcher Waaren geſteigert, welche leicht dahin gebracht werden konnten; aber in England blieb die Arbeit derer Leute, welche ihre Wohnung nicht ſo bald verändern konnten, faſt noch immer in demſelben Preiſe; und das arme Volk klagte, daß es durch ſeinen Fleiß nicht mehr ſeinen Unterhalt erwerben könnte. Nur durch mehr Arbeit,

a) Strype, vol. II. Repoſitory Q.

beit, und größern Fleiß konnte es ſich Brodt verſchaffen; und obgleich dieſer Zuwachs
1549. von Fleiß zuletzt die Würkung der gegenwärtigen Situation war, und zwar eine für die Geſellſchaft ſehr wohlthätige Würkung; ſo war es doch dem Volke ſchwer, ſeine alte gewohnte Trägheit abzulegen; und nichts anders, als Nothwendigkeit, konnte es zu dieſer Anſtrengung ſeiner Kräfte bewegen.

Man muß auch bemerken, daß Heinrich der Achte ſich, ohngeachtet ſeiner Raubſucht, durch ſeine Verſchwendung in ſolche Schwürigkeiten geſetzt hatte, daß er einer gegenwärtigen Noth durch das ſchädliche Mittel, das Geld ſchlechter zu machen, hatte abhelfen müſſen; und die Kriege, worin der Protector verwickelt geweſen war, hatten ihn verleitet, denſelben Misbrauch noch weiter zu treiben. Es erfolgten daraus die gewöhnlichen Folgen; das gute Geld wurde zurück gelegt, oder aus dem Lande gebracht; ſchlechtes Silber wurde im Lande geprägt, oder in großer Menge eingebracht; das gemeine Volk, welches ſeinen Arbeitslohn darin bekam, konnte ſich keine Waaren zu den gewöhnlichen Preiſen anſchaffen; ein allgemeines Mistrauen, und eine Stockung ſchlich ſich im Handel ein; und in allen Theilen von England hörte man laute Klagen.

Der Protector, welcher Popularität liebte, und Mitleiden mit dem Zuſtande des Volks hatte, beförderte dieſe Klagen durch ſeine Bemühungen, ihnen abzuhelfen. Er ſetzte eine Comiſſion nieder, welche die befriedigten Gründe unterſuchen ſollte; und gab eine Verordnung aus, worin er befahl, daß alle neulich eingehegte Länder wieder offen gelegt werden ſollten. Der Pöbel, als er eine ſolche Aufmunterung von der Regierung fand, fing an, an verſchiedenen Orten rege zu werden und Unordnungen zu begehen: wurde aber durch Vorſtellung und Ueberredung beruhiget. Um denſelben noch mehr zu befriedigen, ernannte Sommerſet neue Commiſſarien, die er an alle Oerter verſandte, mit unumſchränkter Macht, alle Sachen, betreffend die eingehegten Länder, Landſtraßen, und Bauerſtellen zu unterſuchen, und zu entſcheiden [b]). Weil der Vorwurf dieſer Commiſſion dem kleinen, und großen Adel ſehr unangenehm war; ſo nannte er ſie eine willkührliche, und geſetzwidrige; und das gemeine Volk, aus Furcht es möchte dieſelbe hintertrieben werden, und aus Ungeduld nach unmittelbarer Hülfe, konnte ſeine Wuth nicht länger zurück halten, ſondern ſuchte ein Mittel durch
Empörungen. Zwang der Waffen. Der Aufſtand geſchahe auf einmal in verſchiedenen Gegenden von England, als wenn ſich alle zu einer allgemeinen Verſchwörung beredet hätten. Die Rebellen in Wiltſhire wurden von dem Sir Wilhelm Herbert: die in den benachbarten Grafſchaften Oxford, und Gloceſter, von dem Grav von Wilton aus einander getrieben. Viele von den Unruhigen wurden auf dem Felde getödtet: andere wurden nach dem Kriegesgeſetz gerichtet; die Unruhen in Hampſhire, Suſſex, Kent, und andern Grafſchaften wurden durch ſanftere Mittel beruhiget: aber die Unordnungen in Devonſhire, und Norfolk droheten die ſchädlichſten Folgen.

Die Gemeinen in Devonſhire, fingen mit dem gewöhnlichen Vorwande der eingehegten Weiden und der Unterdrückungen des niedrigen Adels an; aber der Pfarrer von Sampford-courtenay, beſaß die Geſchicklichkeit, ihrem Misvergnügen eine Richtung auf die Religion zu geben; und die Bedenklichkeit dieſer Sache in dem gegenwärtigen Vorfalle gab dem Aufſtande ſogleich ein gefährliches Anſehen. In andern Grafſchaften

b) Burnet, B. 2. S. 115. Strype, B. 2. S. 171.

ſchaften hatte ſich der niedrige Adel feſt mit der Regierung verbunden; hier aber mach- ten viele von demſelben Parthey mit dem Pöbel; unter andern **Humphrey Arun-** 1549.
del, Commendant von St. Michaels-Mount. Die Aufrührer wurden in eine regel- mäßige Armee gebracht, und beliefen ſich auf 10,000 Mann. Lord **Ruſſel** wurde ihnen an der Spitze eines kleinen Corps entgegen geſandt; als er ſich aber zu ſchwach fand, ihnen im Felde die Spitze zu biethen, ſo hielt er ſich in einer Entfernung, und fing an mit ihnen zu handeln, und ſich in Vergleich einzulaſſen, in der Hofnung, ihre Wuth durch Aufſchub zu vereiteln, und ſie durch die Schwürigkeit, ſich in einem Corps zu erhalten, aus einander zu bringen. Ihre Foderungen waren, die Meſſe ſollte wieder hergeſtellt, die Hälfte der Abtheyländer wieder zurück genommen; das Geſetz der ſechs Artikel ausgeübt, das Weihwaſſer, und heilige Brodt in Ehrerbietung erhalten, und jede andere Beſchwerde erſetzet werden [c]). Der Staatsrath, dem **Ruſſel** dieſe Foderungen bekannt gemacht hatte, ſandte eine hochmüthige Antwort, ermahnte die Rebellen, aus einander zu gehen, und verſprach ihnen Verzeihung, wenn ſie ſogleich folgſam wären. Durch dieſe Abweiſung erbittert, marſchirten ſie nach Exeter, trugen Kreutze, Fahnen, Weihwaſſer, Leuchter und andere Werkzeuge des alten Aberglaubens, vor ſich her, ingleichen eine Hoſtie unter einem Prachthimmel [d]). Die Einwohner von Exeter verſchloſſen ihre Thore, und die Rebellen bemüheten ſich, da ſie keine Kanonen hatten, den Platz erſt durch Leitern, darauf durch Untergraben ein- zunehmen, wurden aber in allen Angriffen zurück getrieben. **Ruſſel** lag indeſſen zu Honiton, bis er von dem Sir **Wilhelm Herbert**, und Lord **Gray** mit einigen deut- ſchen Reutern, und einigen italiäniſchen mit Büchſen bewafneten Truppen unter dem **Battiſta Spinola** verſtärkt war. Hierauf beſchloß er, Exeter zu entſetzen, wel- ches itzt aufs Aeußerſte gebracht war. Er grif die Rebellen an, trieb ſie aus allen ih- ren Poſten, richtete ſowohl in der Action, als im Nachſetzen ein großes Blutbad un- ter denſelben an [e]), und nahm viele gefangen. **Arundel**, und die übrigen Anführer wurden nach London geſandt, verhört, und hingerichtet. Viele vom niedrigen Range wurden, nach dem Kriegesgeſetze, umgebracht [f]): der Vicarius von St. Thomas, einer von den vornehmſten Anſtiftern, wurde oben an ſeinem eignen Thurm, in ſeiner papiſtiſchen Tracht, mit dem Roſenkranz an ſeinem Gürtel, aufgehangen [g]).

Der Aufſtand in Norfolk ging noch weiter, und war mit größern Gewaltthaten verbunden. Erſt wurde der Pöbel aufgebracht, wie an andern Orten, durch die Kla- gen über die eingehegten Weiden; da er aber ſeine Anzahl bis auf 20,000 Mann an- wachſen ſahe; ſo wurde er trotzig auf ſeine Stärke, und ging zu noch größern Fode- rungen fort. Er foderte die Unterdrückung des niedrigen Adels, die Wahl neuer Räthe um die Perſon des Königs, und die Widerherſtellung der alten Gebräuche: ein gewiſſer Gärber, Namens **Ket**, hatte die Regierung über dieſelben übernommen; und übte ſeine Macht mit äußerſtem Troz aus. Nachdem er Mousholdhill bey Nor- wich beſezt hatte, ſchlug er unter einer alten Eiche, welche deswegen die Eiche der Reformation genannt wurde, ſeinen Richterſtuhl auf; und indem er den niedrigen Adel

c) Hayward, S. 292. Hollingſhed, S. 1003. Fox, B. 2. S. 666. mem. Cranm. S. 186.

d) Heylin, S. 76.

e) Stow's Annalen, S. 597. Hayward, S. 295.

f) Hayward, S. 295, 296.

g) Heylin, S. 76. Hollingſhed, S. 1026.

1549. Adel vor ſich ladete, gab er ſolche Befehle aus, wie man ſie von ſeinem Character, und ſeiner Situation erwarten konnte. Der Marquis von **Northampton** wurde zuerſt wider ſie ausgeſandt; er wurde aber in einer Action, worin der Lord **Sheffield** blieb, zurück getrieben [h]. Der Protector bewarb ſich um die Gunſt des Volks, und wollte wider die Rebellen nicht perſönlich zu Felde gehen: er ſandte daher zunächſt den Grafen von **Warwic** mit 6000 Mann ab, welche zu dem Kriege wider Schottland geworben waren; und gab dadurch ſeinem geſchwornen Feinde eine Gelegenheit, ſeinen Ruf und ſein Anſehen zu vergrößern. Nachdem **Warwic** einige Scharmützel mit den Rebellen verſucht hatte, grif er ſie zuletzt mit geſammter Macht an, und ſchlug ſie in die Flucht. 2000 derſelben blieben im Gefechte, und in der Flucht. **Ket** wurde zu Norwich-Caſtle, neun ſeiner Anhänger an den Zweigen der Eiche der Reformation aufgehangen, und der Aufſtand war gänzlich ſtill. Als einige Rebellen in Yorkſhire das Schickſal ihrer Mitbrüder erfuhren, nahmen ſie die angebothene Begnadigung an, und legten ihre Waffen nieder. Bald darauf wurde eine allgemeine Verzeihung von dem Protector bekannt gemacht [i].

Lauf des Krieges wider Schottland, Aber obgleich die Empörungen in England bald gedämpft wurden, und keine Spuren derſelben zurück zu bleiben ſchienen; ſo zogen ſie doch ſehr böſe Folgen nach ſich in Anſehung des auswärtigen Intereſſes der Nation. Die Truppen des Grafen von **Warwic**, welche einen großen Eindruck in Schottland hätten machen können, wurden von dieſem Unternehmen abgezogen; und **de Thermes** gewann Zeit, dieſes Land in einige Ordnung und Faſſung zu bringen. Er nahm die Fortreſſe Broughty ein, und machte die Beſatzung nieder. Er brachte die Engländer zu Haddington in die Enge; und obgleich Lord **Dacres** Mittel fand, Succurs in den Platz zu werfen, und die Garniſon zu verſtärken; ſo erfuhr man doch, daß es ſehr mühſam, ja unmöglich ſeyn würde, dieſe Fortreſſe im Beſitz zu behalten. Das ganze Land in der Nachbarſchaft wurde durch die Streifereyen der Engländer, und Schottländer verwüſtet, und konnte der Beſatzung keine Lebensmittel reichen; der Ort lag über dreyßig Meilen von den Gränzen, ſo daß eine ordentliche Armee nöthig war, den Proviant dahin zu decken; und weil die Seuche unter den Truppen ausgebrochen war, ſo ſtarben ſie täglich hin, und wurden ſehr geſchwächet. Aus dieſen Urſachen wurde Befehl gegeben, die Feſtungswerke von Haddington zu zerſtören, und die Artillerie nebſt der Beſatzung nach Berwic abzuführen; und der Graf von **Ruthland**, der nun zum Aufſeher der öſtlichen Marchen ernannt war, richtete den Befehl aus.

mit Frankreich. Auch der König von Frankreich zog Vortheil aus der Zerrüttung der Engländer, um Boulogne, und das Gebieth wieder zu erobern, welches Heinrich der Achte den Franzoſen abgenommen hatte. Er verſammlete, unter andern Vorwänden, eine Armee; und indem er plötzlich in das Boulogneſiſche einfiel, nahm er die Caſtele Selacque, Blaknes und Ambleteuſe weg, ob ſie gleich mit Beſatzungen, Ammunition, und Lebensmitteln wohl verſorget waren [k]. Er verſuchte einen Angrif auf Boulenberg, und wurde zurück geſchlagen; weil aber die Beſatzung, nach dem Verluſte der andern Fortreſſen den Platz nicht mehr für haltbar hielt, ſo zerſtörte ſie die Werke, und zog ſich in Boulogne. Der Regen, der den Herbſt hindurch in großer Menge fiel, und

h) Stowe, S. 597. Hollingſhed, S. 1030–34. Strype, B. 2. S. 174.

i) Hayward, S. 297. 298. 299.

k) Thuanus, B. 6. c. 6.

und eine anſteckende Seuche, welche in dem franzöſiſchen Lager ausbrach, beraubete den Heinrich aller Hofnung, wider Boulogne glücklich zu ſeyn, und er begab ſich nach Paris [l]). Er ließ das Commando über die Armee den **Gaſpar Coligni**, Lord von **Chatillon**, der nachmals unter dem Namen des Admirals **Coligni** ſo berühmt wurde; und gab ihm Befehl, die Belagerung früh im Frühling anzufangen. Die thätige Gemüthsart dieſes Generals bewegte denſelben, ſchon im Winter verſchiedene Angriffe wider den Platz zu verſuchen; aber ſie mislungen alle. 1549.

Strozzi, welcher die franzöſiſche Flotte und Galleren commandirte, bemühete ſich, eine Landung auf Jerſey zu thun: weil er aber daſelbſt auf eine engliſche Flotte ſtieß, ſo erfolgte eine Action, welche nicht ſcheint entſcheidend geweſen zu ſeyn, weil die Geſchichtſchreiber der beyden Nationen in ihren Nachrichten von derſelben ſo ſehr verſchieden ſind [m]).

So bald der franzöſiſche Krieg ausbrach, bemühete ſich der Protector, ſich durch die Allianz mit dem Kayſer zu verſtärken, und ſandte den Secretair **Paget** nach Brüſſel, wo **Carl** ſich damals aufhielt, um dem ordentlichen Geſandten, Sir **Philip Hobby**, in dieſer Unterhandlung behülflich zu ſeyn. Allein dieſer Fürſt hatte den Anſchlag gefaßt, ſeine Herrſchaften dadurch auszubreiten, daß er die Rolle eines Streiters für die katholiſche Religion ſpielte; und ob er gleich ſehr große Luſt hatte, ſich durch die Allianz mit England gegen Frankreich, ſeinen Hauptfeind, zu verſtärken; ſo fand er es doch unſchicklich für ſeine andere Ausſichten, in ein genaues Bündniß mit einer ſolchen Nation zu treten, welche alle Verbindung mit der römiſchen Kirche aufgehoben hatte. Er lehnte daher alle andere Erbiethung der Freundſchaft von England ab; und wich der Vorſtellung der Geſandten aus. Es iſt noch von dieſer Unterhandlung eine umſtändliche Nachricht in einem Briefe des Hobby vorhanden; und es iſt merkwürdig, daß der Kayſer in einer Unterredung mit den engliſchen Miniſtern behauptete, die Vorrechte eines Königs von England wären größer, als eines Königs von Frankreich [n]). **Burnet**, welcher dieſen Brief aufbehält, ſetzt als ein Parallelexempel hinzu: ein Einwurf, welchen die Schottländer gegen die Vermählung der Königin mit dem **Eduard** gemacht hätten, wäre dieſer geweſen: alle ihre Vorrechte würden von den größern Vorrechten der Könige von England verſchlungen werden [o]).

Weil **Sommerſet** beym Kayſer keinen Beyſtand fand, ſo bekam er Luſt, mit Frankreich und Schottland Frieden zu machen; und außerdem, daß er nicht im Stande war, ſolche verderbliche Kriege auszuhalten, glaubte er auch, daß kein Gegenſtand der Feindſeligkeiten mehr vorhanden wäre. Die Schottländer hatten ihre Königin weggeſchickt; und konnten, wenn ſie auch noch ſo gern wollten, die Vermählung mit dem **Eduard** nicht vollziehen; und weil Heinrich der Achte verſprochen hatte, Boulogne im Jahre 1554. wieder auszuliefern; ſo ſchien es nicht viel zu bedeuten, ob man die Zeit des Tractates einige Jahre früher ſetzte. Als er aber dieſe Gründe dem Staatsrathe vortrug, fand er ſtarken Widerſpruch von ſeinen Feinden, welche ſich entſchloſſen hatten, da ſie ihn außer Stande fanden, Krieg zu führen, aus eben dieſer Urſache ſich allen Friedensvorſchlägen zu widerſetzen. Die Partheyen am Hofe von England

l) Hayward. S. 300.

m) Thuan. König Edwards Journal, Stowe, S. 597.

n) Burnet, B. 2. S. 132. 175.

o) Idem, S. 133.

England gingen ſehr weit; und die Sache näherte ſich einer Entſcheidung, welche für die Macht des Protectors verderblich wurde.

1548.

Partheyen in dem Staatsrathe.

Nachdem Sommerſet das Patent erhalten hatte, worin er mit königlicher Macht bekleidet wurde, achtete er nicht mehr auf das Gutdünken der andern Räthe; und weil er ſtolz auf ſeine Würde, imgleichen auf ſeinen Sieg bey Pinkey war; ſo glaubte er, jedermann müßte in allen Dingen ſeiner Meynung folgen. Alle diejenigen, die ihm nicht gänzlich ergeben waren, konnten verſichert ſeyn, nicht geachtet zu werden; wer ſich ſeinem Willen widerſetzte, dem bewies er ſeinen Zorn, oder ſeine Verachtung p); und indem er ſchien, alles anordnen zu wollen, war ſeine Fähigkeit in keinem Stück ſeinem Ehrgeitze gleich. Warwic, welcher feiner, und verſchmitzter war, verbarg noch weiter getriebene Ausſichten unter beſſerm Anſcheine; und indem er ſich mit dem Southampton verband, welcher in dem Rath wieder aufgenommen war, machte er eine ſtarke Parthey, die ſich entſchloſſeu hatte, ſich von der ihr von dem Protector aufgelegten Sklaverey los zu machen.

Die misvergnügten Räthe fanden die Geſinnung der Nation ihren Abſichten ſehr günſtig. Der große und kleine Adel war überhaupt misvergnügt über den Vorzug, welchen Sommerſet dem Volke gegeben zu haben ſchien; und weil ſie alle die Beſchimpfungen, die ſie jüngſt erlitten hatten, ſeiner Zögerung, und der dem Volke gegebnen Aufmunterung zuſchrieben; ſo beſorgten ſie eine Erneurung derſelben Unordnung von ſeiner itzigen Begierde, die Liebe des Volkes zu gewinnen. Er hatte in ſeinem eignen Hauſe, zur Erleichterung des Volks, ein Bittſchriftengericht aufgerichtet q); und redete mit den Richtern für das Beſte deſſelben; ein Verfahren, welches man geſetzwidrig nennen könnte, wenn irgend eine Ausübung der königlichen Macht damals dieſen Namen gewiß verdienen konnte. Und dieſer Verſuch, welcher eine Ausdehnung der Gewalt war, ſchien deſto unpolitiſcher zu ſeyn, weil er dem großen Adel misfiel, der ſicherſten Stütze der monarchiſchen Gewalt.

Aber obgleich Sommerſet dem Volke ſchmeichelte, ſo war doch das Intereſſe, was er ſich bey demſelben erworben hatte, lange ſo groß nicht, als er erwartete. Die katholiſche Parthey, welche noch Einfluß bey dem großen Haufen hatte, war ſein erklärter Feind; und nahm jede Gelegenheit wahr, ſeine Aufführung zu beſchreyen. Die Verurtheilung und Hinrichtung ſeines Bruders hatte ein verhaßtes Anſehen: die Einführung fremder Truppen ins Königreich wurde mit ſehr häßlichen Farben vorgeſtellt; das große Vermögen, welches er ſo geſchwind auf Koſten der Kirche, und der Krone erworben hatte, machte ihn verhaßt: und der Pallaſt, den er in dem Strand erbauete, diente, ihm durch ſeine Pracht, und noch mehr durch andere damit verknüpfte Umſtände, dem Tadel des Publici auszuſetzen. Es wurden die Pfarrkirche, St. Maria, nebſt drey biſchöflichen Häuſern niedergeriſſen, um zu dieſem Gebäude Platz und Materialien zu ſchaffen: nicht zufrieden mit dieſer Entweihung, ſuchte er auch St. Margarethenskirche in Weſtminſter niederzureißen, um die Steine zu gleicher Abſicht zu gebrauchen; aber die Eingepfarrten erregten einen Tumult, und jagten die Handwerksleute des Protectors weg. Hierauf legte er ſeine Hände an eine Capelle auf dem St. Paulskirchhofe; imgleichen an ein Kloſter und Beinhaus, welche dazu gehörten; und dieſe Gebäude, nebſt einer Kirche St. Johannis von Jeruſalem, wurden gebraucht, um

p) Strype, B. 2. S. 181. q) Strype, B. 2. S. 183.

um ſeinen Pallaſt davon zu erbauen. Was die Sache dem Volke noch verhaßter machte, war dieſes, daß die Gräber, und andere Monumente der Todten zerſtöret, und die Gebeine weggeſchaft, und auf einem ungeweiheten Boden verbrannt wurden [r]. 1549.

Alle dieſe Unvorſichtigkeiten wurden von den Feinden des Sommerſet angemerkt, und dieſe hatten ſich entſchloſſen, Vortheil daraus zu ziehen. Der Lord St. John, Präſident des Staatsraths, die Grafen von Warwic, Southampton und Arundel, und noch fünf andere Räthe kamen in Ely-Houſe zuſammen; und indem ſie die ganze Gewalt des Staatsraths übernahmen, fingen ſie an, unabhängig von dem Protector zu handeln, den ſie für den Stifter aller öffentlichen Beſchwerde, und alles Unglücks ausgaben. Sie ſchrieben Briefe an die Vornehmſten des großen und kleinen Adels in England, und unterrichteten dieſelben von ihrem gegenwärtigen Verfahren, und bathen um Beyſtand: ſie ließen den Mayr, und die Aldermänner von London kommen, und banden ihnen ein, ihren Befehlen zu folgen, ohne ſich an die Gegenbefehle zu kehren, welche der Herzog von Sommerſet ihnen zufertigen würde: dieſelbe Vorſchrift gaben ſie auch dem Commandanten des Towers, welcher verſprach, ihnen Folge zu leiſten. Den Tag darauf kamen auch der Lord Kanzler Rich, der Marquis von Northampton, der Graf von Shrewsbury, Sir Thomas Cheney, Sir John Gage, Sir Ralph Sadler, und der Lord Oberrichter Montague zu den misvergnügten Räthen; und alles gewann ein ſchlimmes Anſehen für die Macht des Protectors. Der Secretair Petre, den er abgeſchickt hatte, um mit dem Staatsrathe zu handeln, entſchloß ſich lieber da zu bleiben; und der Stadtrath erklärte ſich, auf Anfoderung, daß er dieſe neue Maasregeln billige und unterſtützen wolle [s].

den 6 Octobr.

Verſchwörung wider den Protector.

Der Protector hatte nicht ſo bald von dem Abfalle der Räthe gehört, als er ſchon dem König von Hamptoncourt, wo er damals reſidirte, nach dem Caſtel zu Windſor brachte; und indem er ſeine Freunde und Bediente bewafnete, entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ſich gegen alle ſeine Feinde zu vertheidigen. Als er aber ſahe, daß kein einziger Mann von Rang, außer dem Cranmer und Paget ihm anhingen, daß das Volk auf ſeine Anfoderung nicht aufſtand, daß die Stadt und der Tower ſich gegen ihn erklärt, daß ſo gar ſeine beſten Freunde und Vertraute ihn verlaſſen hatten; ſo verlohr er alle Hofnung, glücklich zu ſeyn, und fing an, bey ſeinen Feinden um Verzeihung, und Vergebung anzuhalten. Kaum war dieſe Muthloſigkeit bekannt worden; als Lord Ruſſel, Sir John Baker, der Sprecher des Hauſes der Gemeinen, und noch drey andere Räthe, welche bisher neutral geblieben waren, auf Warwics Parthey traten, den itzt alle für den Meiſter erkannten. Der Staatsrath gab dem Publico, durch öffentliche Erklärungen Nachricht, von ſeinen Handlungen und Vorſätzen. Er ſchrieb an die Prinzeſſinnen Maria und Eliſabeth in gleicher Abſicht: er wandte ſich an den König, und ſtellte demſelben vor, nach den demüthigſten Verſicherungen ſeiner Pflicht und ſeines Gehorſams, er wäre der von ſeinem Vater, zu der Regierung des Königreichs, während der Minderjährigkeit des Königs beſtellte Staatsrath; er hätte den Herzog von Sommerſet zum Protector ernannt, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er ſich von dem Rathe, und von der Anweiſung dieſes Staatsraths ſollte leiten laſſen;

r) Heylin, S. 72. 73. Stowe's Survey of London. Hayward, S. 303.

s) Stowe, S. 597. 598. Hollingshed, S. 1057.

1549. laſſen; er aber hätte ſich die ganze Macht allein angemaßet, und ihren Rath verachtet, ja ſich demſelben in allen Stücken widerſezt; er nähme ſich ſo gar heraus, Truppen gegen ſie aufzubringen, und dieſe Truppen um die Perſon des Königs zu ſtellen; ſie bäthen alſo, vor Jhro königliche Majeſtät gelaſſen zu werden, daß dieſelben geruhen wolle, ihnen ihr Zutrauen wieder zu ſchenken, und daß Sommerſet ſeine Bedienten abdanken möchte. Jhre Bitte fand Gehör: Sommerſet verlangte nur eine gute Begegnung, die ihm verſprochen wurde. Er wurde jedoch in den Tower geſchickt [t]), nebſt einigen ſeiner Freunde, und Anhänger, worunter ſich auch Cecil befand, der ſich nachmals ſo ſehr hervorthat. Es wurden Klagpuncte wider ihn aufgeſetzt [u]); unter welchen der vornehmſte, wenigſtens der beſtbegründete, dieſer iſt, daß er ſich die Regierung anmaßte, und die ganze Staatsverwaltung in ſeine Hände nähme. Gegen die Clauſel ſeines Patentes, worin er mit unumſchränkter Macht, welcher kein Geſetz Schranken gab, bekleidet wurde, machte man ihm gar keinen Einwurf; offenbar deswegen, weil nach der Denkungsart der damaligen Zeiten dieſe Macht gewiſſermaßen ſchon in dem Begriffe der königlichen Gewalt lag.

Sommerſet legt ſein Protectorat nieder.

Die Katholiken freueten ſich außerordentlich über dieſe Veränderung; und weil ſie alle letzte Neuerungen den Anſchlägen des Sommerſets zugeſchrieben hatten; ſo hoften ſie, ſein Fall würde zur Wiederkehr der alten Religion den Weg bahnen. Aber Warwic, der izt vornemlich das Regiment im Staatsrath hatte, war völlig gleichgültig gegen alle dieſe Streitpuncte; und weil er ſahe, daß die Grundſätze der Reformation in der Seele des jungen Prinzen tiefere Wurzeln geſchlagen hatten, als daß ſie ſo leicht wider könnten ausgerottet werden; ſo entſchloß er ſich, deſſen Neigungen zu folgen, und ſeine neu erworbne Macht durch keine gefährliche Anſchläge aufs Spiel zu ſetzen. Sehr zeitig ſorgte er dafür, ſeinen Vorſatz bekannt zu machen, daß er die Reformation unterſtützen wolle; und ſetzte den Southampton, der an der Spitze der Römiſchkatholiſchen ſtand, und den er für einen gefährlichen Nebenbuhler anſahe, ſo ſehr in Furcht, daß dieſer hochmüthige Mann ſich dem Staatsrathe entzog, und bald nachher aus Verdruß und Misvergnügen ſtarb. Die übrigen Räthe, welche beygetragen hatten, die Staatsveränderung zu ſtande zu bringen, bekamen Beförderungen, und neue Ehrenſtellen zur Belohnung. Ruſſel wurde zum Grafen von Bedford ernannt: der Marquis von Northampton bekam die Obercammerherrnſtelle; und der Lord Wenthword erhielt, außer der Bedienung des Cammerherrn der königlichen Hofſtaat, noch zwey große Güter Stepney und Hackney, welche von dem biſchöflichen Sitze zu London abgenommen wurden [x]). Es wurde ein vormundſchaftlicher Rath erwählt, nicht derjenige, welchen Heinrichs Teſtament zur Regierung des Königreichs beſtellt hatte, und welcher der einzige geſetzmäßige war, weil er ſich auf eine Parlementsacte gründete; ſondern er beſtand vornemlich aus Mitgliedern, welche vorher von dem Sommerſet ernannt waren, und welche ihre Stellen von einer Macht bekommen hatten, die man izt für eine angemaßte und geſetzwidrige erklärte. Aber von ſolchen Genauigkeiten wußte man damals wenig in England, und noch weniger achtete man dieſelben.

Es

t) Stowe, S. 600.

u) Burnet, B. 2. Buch 1. coll. 46. Hayward, S. 308. Stowe, S. 601. Hollingſhed, S. 1059.

x) Heylin, S. 85. Rymer, B. 15. S. 226.

Es wurde eine Parlemensſitzung gehalten; und weil es die gewöhnliche Maxime
dieſer Verſammlung war, mit jeder eingeführten Staatsverwaltung zufrieden zu ſeyn; 1549.
ſo befürchtete der Staatsrath von dieſer Seite keine Widerſetzung, und hatte vielmehr den 4ten No-
Urſache, eine Beſtärkung ſeiner Macht zu erwarten. Sommerſet hatte ſich bereden vember. Ein
laſſen, auf ſeinen Knien vor dem Staatsrathe alle Puncte der Anklage wider ihn zu be- Parlement.
kennen; und ſchrieb die Fehler ſeines Betragens ſeiner Uebereilung, Thorheit und Un- den 23 De-
beſonnenheit, nicht aber boshaften Abſichten zu [y]). Er unterzeichnete ſo gar dieſes cember.
Bekenntniß; und das Papier wurde dem Parlemente eingereicht, welches erſt eine Committee zur Unterſuchung an ihn abſchickte, vor welcher er die Schrift als ächt erkennen ſollte, und hernach ein Urtheil paßirte, kraft deſſen es ihm alle ſeine Bedienungen nahm, und in eine Geldſtrafe verurtheilte, jährlich zwey tauſend Pfund von Ländereyen zu erlegen. Der Lord St. John wurde an ſeiner ſtatt zum Schatzmeiſter, und Warwic zum Obermarſchall erklärt. Der Proceß wider ihn wurde nicht weiter getrieben. Die Geldſtrafe wurde ihm vom Könige erlaſſen: er bekam ſeine Freyheit wieder: und Warwic, welcher glaubte, daß er nun genugſam gedemüthiget, und daß ſein Anſehen, durch ſein neuliches furchtſames, und niedriges Betragen genugſam geſchwächet wäre, nahm ihn wieder in den Rath auf, und willigte ſo gar in eine Vermählung beyder Familien, indem er ſeinen Sohn, Lord Dudley, mit der Tochter des Sommerſet, Johanna Seymour, verheyrathete. [z]).

In dieſer Sitzung wurde ein hartes Geſetz wider die Rottirungen gegeben [a]); wenn gegen zwölf Perſonen wegen irgend einer Staatsſache zuſammen kämen, und auf Begehren irgend einer geſetzmäßigen Obrigkeit nicht aus einander gingen; ſo ſollte es Verrätherey ſeyn; und wenn jemand Hecken zerbräche, oder Pfäle aus Befriedigungen ausriſſe ohne geſetzmäßige Vollmacht, ſo ſollte es Felonie ſeyn: jedes Unternehmen, einen Geheimenrath zu tödten, wurde derſelben Strafe unterworfen. Die Biſchöfe hatten ſich mit einer Klage ans Parlement gewandt, daß ſie durch die Eingriffe der bürgerlichen Gerichtshöfe, und durch die gegenwärtige Suſpenſion des Kirchenrechtes, aller ihrer Macht beraubt wären; daß ſie keine Uebertreter vor ſich laden, kein Laſter beſtrafen, noch die Kirchenzucht ausüben könnten; aus dieſer Verringerung der Macht, wie ſie vorgaben, wäre die Unſittlichkeit allenthalben ſehr befördert, und vergrößert worden. Die Abſicht einiger war, die Penitenzvorſchriften der erſten Kirche wieder zu erwecken: andere aber dachten, daß eine ſolche den Biſchöfen anvertraute Macht noch drückender ſeyn würde, als die Beichte, die Buße, und alle geiſtliche Erfindungen des alten Aberglaubens. Das Parlement begnügte ſich vorerſt damit, daß es dem Könige die Macht ertheilte, zwey und dreyßig Commiſſarien zu ernennen, die ein canoniſches Geſetzbuch verfaſſen ſollten, welches gültig ſeyn ſollte, wenn es auch niemals vom Parlemente gezeichnet wäre. So ſchlechthin verließen ſie ſich auf die Krone, obgleich alle ihre Freyheiten, und ihr ganzes Eigenthum durch dieſe Geſetze konnten angegriffen worden ſeyn [b]). Der König ſtarb, ehe noch dieſe Geſetze ſeine Beſtättigung erhielten. Sir John Sharington, deſſen Verbrechen und Uebelthaten ſich ſo ausnehmend bey der Verurtheilung des Lord Seymour gezeigt hatten, bekam nach ſei-

y) Heylin, S. 84. Hayward, S. 309. Stowe. S. 603.

z) Hayward, S. 309.

a) 3 und 4. Edw. VI. c. 5.

b) 3 und 4. Edw. VI. c. 2.

nem Verurtheilungsurtheil ein anderes c). Dieſer Mann ſuchte Gunſt bey den ei-
1549. frigſten Reformatoren; und der Biſchof **Latimer** ſagte, ob er gleich vormals der
größte Schelm geweſen wäre, ſo wäre er doch itzt ſo bußfertig, daß er ein ſehr tugend-
hafter Mann geworden wäre.

Als **Warwic**, und der Rath der vormundſchaftlichen Regierung anfingen, ihre
Macht auszuüben, fanden ſie ſich in den gleichen Schwürigkeiten, welche den Prote-
ctor in Verlegenheit geſetzt hatten. Die Kriege wider Frankreich und Schottland konn-
1550. ten von einer erſchöpften Schatzkammer nicht ausgeführet werden, ſchienen einer ge-
Frieden mit Frankreich und Schottland. trennten Nation gefährlich, und hatten, wie man itzt erkannte, gar keinen Gegenſtand
mehr, den ſelbſt der größeſte, und ununterbrochenſte glückliche Fortgang erlangen konn-
te. Der Vorſatz, Frieden zu machen, welchen **Sommerſet** gefaßt hatte, hatte ihnen
zum Vorwande gedient, gegen ſeine Staatsverwaltung zu ſchreyen; dennoch fanden
ſie ſich gezwungen, nachdem ſie den Sir **Thomas Ceney** zum Kayſer geſandt, und
noch einmal einen fruchtloſen Verſuch gemacht hatten, ihn zur Beſchützung von Bou-
logne zu bewegen, denen Vorſchlägen Gehör zu geben, welche **Heinrich** durch den
Guidotti, einen florentiniſchen Kaufmann, machen ließ. Der Graf von **Bedford**,
Sir **John Maſon**, **Paget** und **Petre**, wurden nach Boulogne geſandt mit Voll-
macht, Unterhandlungen zu pflegen. Der König von Frankreich wegerte ſich durch-
aus, die zwey Millionen Kronen zu bezahlen, welche ſein Vorweſer, als einen an Eng-
land ſchuldigen Rückſtand der Penſionen, anerkannt hatte; und ſagte, er würde ſichs
niemals gefallen laſſen, ſich irgend einem Fürſten zinsbar zu machen: er both aber eine
Boulogne wird zurückgegeben. Summe Geldes für die unmittelbare Zurückgabe von Boulogne; und endlich wurden
viermal hundert tauſend Kronen feſtgeſetzt, wovon die eine Hälfte ſogleich, die andere
im nächſtfolgenden Auguſtmonat gezahlt werden ſollte. Sechs Geißeln wurden zur
den 24 März. Sicherheit ausgeliefert, daß dieſer Artikel gehalten werden ſollte. Schottland wurde
in dem Tractat mit einbegriffen: die Engländer verſprachen, Lauder und Dunglaß zu-
rück zu geben, und die Fortreſſen Roxbourgh und Eymouth nieder zu werfen d). Kaum
war Frieden mit Frankreich geſchloſſen, als man auf ein Project fiel, eine genaue Ver-
bindung mit dieſem Königreiche zu ſchließen; und **Heinrich** nahm ſehr gern einen Vor-
ſchlag an, der ſeinem Intereſſe, und ſeiner Neigung ſo ſehr entſprach. Es wurde ei-
nige Zeit nachher die Abrede zu einer Vermählung zwiſchen dem **Eduard**, und der
franzöſiſchen Prinzeſſin **Eliſabeth** genommen; und alle Artikel wurden nach einer
kleinen Unterhandlung, völlig ausgemacht e): aber dieſes Project wurde niemals aus-
geführt.

Die Abſichten, den König mit einer Tochter **Heinrichs** zu vermählen, der ein
heftiger Verfolger der Proteſtanten war, wurde von dieſer Parthey in England gar
nicht gebilliget: aber in allen andern Rückſichten war der Staatsrath ſehr ſtandhaft
in Beförderung der Reformation, und in Schärfung der Geſetze wider die Römiſch-
katholiſchen. Viele von den Prälaten waren dieſer Gemeinde noch immer zugethan;
und ob ſie gleich ſich ein wenig nach der Zeit richteten, um ihre Biſthümer zu behalten;
ſo verzögerten ſie doch, ſo viel ſie mit Sicherheit konnten, die Ausübung der neuen Ge-
ſetze,

c) 2 und 4. Edw. VI. c. 13.
d) Burnet, B. 2. S. 148. Hayward, 310. 311. 312. Rymer, B. 15. S. 211.
e) Hayward, S. 318. Heylin, S. 104. Rymer, B. 15. S. 293.

ſetze, und waren ein Rückhalt für diejenigen, welche nachläßig oder widerſpänſtig waren. Man entſchloß ſich daher Vorwände zu ſuchen, um ſie derſelben zu berauben; 1550.
und die Ausführung dieſer Abſicht war deſto leichter, weil ſie alle waren gezwungen worden, neue Beſtallungen zu nehmen, worin ausdrücklich geſagt war, daß ſie ihre Biſthümer nur ſo lange beſäßen, als es dem Könige gefiel. Man fand es für gut, mit dem Gardiner den Anfang zu machen, um den übrigen Schrecken einzujagen. Die Weiſe, wie man gegen ihn verfuhr, war ſehr gewaltthätig, und hatte nicht den geringſten Schein des Geſetzes, oder der Gerechtigkeit. Es war ihm vorgeſchrieben worden, in einer Predigt die Pflicht des Gehorſams gegen einen König, auch während der Minderjährigkeit einzuſchärfen; und weil er dieſes vergeſſen hatte, ſo war er ins Gefängniß geworfen worden, und zwey Jahre darin geblieben, ohne eines andern Verbrechens beſchuldiget zu werden, als des Ungehorſams gegen dieſen willkührlichen Befehl. Der Herzog von Sommerſet, der Secretair Petre, und einige andere Räthe, wurden itzt zu ihm geſchickt, um zu verſuchen, wie er geſinnt wäre, und ſich zu bemühen, daß ſie einigen Grund finden möchten ihm ſein Biſthum zu nehmen: er bezeugte ihnen ſein Vorſatz, ſich nach der Regierung zu bequemen, die Geſetze des Königs zu unterſtützen, und ſein Amt nach der neuen Liturgie zu verwalten. Dies war nicht diejenige Geſinnung, die ſie erwarteten, und wünſchten [f]), es wurde alſo eine neue Deputation abgeſandt, die ihm verſchiedene Puncte zur Unterſchrift vorlegte. Er ſollte ſein voriges unrichtiges Betragen erkennen, und geſtehen, daß er mit Recht gefangen geſetzt worden: er ſollte gleichfalls geſtehen, daß der König das Oberhaupt der Kirche: daß die Macht, Feſttäge einzuſetzen, und auszuſetzen, ein Theil der königlichen Macht; daß das gemeine Gebethbuch, ein heiliges und löbliches Formular; daß der König in ſeiner Minderjährigkeit ein vollkommener Souverain wäre; daß das Geſetz der ſechs Artikel mit Recht widerrufen worden; und daß der König vollkommene Macht hätte, zu verbeſſern, und zu ändern, was in der kirchlichen Zucht, Regierung oder Lehre unrecht wäre. Der Biſchof war bereit, alle andere Puncte, nur den erſten nicht, zu unterſchreiben: er behauptete, daß ſein Betragen unbeleidigend geweſen wäre; und erklärte ſich, daß er ſich keiner Fehler für ſchuldig bekennen wollte, die er nicht begangen hätte [g]).

Als der Staatsrath ſahe, daß er ſo weit gegangen war, wollte er ſeiner gänzlichen Einwilligung dadurch vorbeugen, daß er ihm neue Artikel zur Unterſchrift zuſandte. Er ſuchte ſolche Puncte aus, von welchen er glaubte, daß ſie am härteſten würden zu verdauen ſeyn; und nicht vergnügt mit dieſen, drang er noch immer darauf, daß er ſeine vorigen Fehler erkennen ſollte. Um ihm die Unterſchrift deſto härter zu machen, wurde von ihm das Verſprechen gefodert, daß er alle dieſe Puncte von der Kanzel empfehlen, und bekannt machen wollte: aber Gardiner, welcher einſahe, daß ſie ihn entweder zu Grunde richten, oder entehren, oder vielleicht beydes wollten, entſchloß ſich, ſeinen Feinden nichts weiter einzuräumen. Er blieb dabey, daß er unſchuldig wäre; verlangte eine ordentliche Unterſuchung, und wollte keine Puncte mehr unterſchreiben, ehe er wieder in Freyheit geſetzt wäre. Wegen dieſer vorgegebener Uebertretung wurde ſein Biſthum auf drey Monate ſequeſtrirt; und als er zu der Zeit

f) Heylin, S. 99.

g) Collier, B. 2. S. 305. aus den Büchern des Staatsraths Heylin, S. 99.

1551. nicht gefälliger war, wie vorhin; ſo wurde eine Commiſſion niedergeſetzt, ihn zu verhören; oder beſſer zu reden, ihn zu verurtheilen. Die Commiſſarien waren der Primas, die Biſchöfe von **London**, **Ely** und **Lincoln**, der Secretair **Petre**, Sir **James Hales**, und einige andere Rechtsgelehrte. **Gardiner**, machte Einwürfe wider die Rechtmäßigkeit der Commiſſion, welche ſich auf kein Landesgeſetz, und auf keinen Vorgang gründe; und appellirte von den Commiſſarien an den König. Seine Appellation wurde nicht geachtet; es wurde ein Urtheil über ihn geſprochen: er wurde ſeines Biſthums beraubt: und in engen Gewahrſam gebracht: ſeine Bücher, und Papiere wurden ihm weggenommen; alle Geſellſchaft wurde ihm verbothen; und er durfte weder Briefe ſchreiben, noch Briefe oder Bothſchaften annehmen [h]).

Sowohl **Gardiner**, als andere Prälaten hatten eingeſtanden, daß ſie ihre Bedienungen ſo lange beſäßen, als der König wollte; aber der Staatsrath, der nicht gern Gebrauch machen wollte von einer Einräumung, welche ſo widergeſetzlich, und willkührlich von ihnen war gefodert worden, wollte lieber einige Formalitäten der Gerechtigkeit brauchen; ein Vorſatz, welcher ſie verleitete, noch größere Unbilligkeit und Härte zu begehen. Aber die Gewaltſamkeit der Reformatoren blieb nicht dabey ſtehen. **Day**, der Biſchof von Chicheſter, **Heathe** von Worcheſter, und **Voiſey** von Exeter, wurden, wegen vorgegebenen Ungehorſams, ihrer Biſthümer beraubt. So gar wurden **Kitchen**, Biſchof von Landaff, **Capon**, von Salisbury, und Samſon, von Coventry, ob ſie ſich gleich hatten alles gefallen laſſen, dennoch deswegen, weil man ihren Gehorſam nicht für aufrichtig, oder herzlich hielt, genöthiget, dadurch Schutz zu ſuchen, daß ſie ihre beträchtlichſten Einkünfte ihres Biſthümes den raubſüchtigen Hofleuten aufopferten [i]).

Dieſe Plünderer ſchlugen ſo gar auch kleinere Vortheile nicht aus. Der Staatsrath gab einen Befehl aus, daß die Bibliothek zu Weſtminſter von allen Meſſenbüchern, Legenden, und andern abergläubiſchen Werken gereiniget, und die Verbände dem Sir **Anton Aucher** ſollten eingeliefert werden [k]). Viele von dieſen Büchern waren mit Gold, und Silber beſchlagen, und künſtlich eingefaßt; und dieſe Pracht war vermuthlich der Aberglaube, der ſie zerſtörte. Eine große Verwüſtung wurde auch in den Bibliotheken zu Oxford angerichtet. Bücher und Handſchriften wurden ohne Unterſchied zerſtöret: die theologiſchen Werke litten ihres koſtbaren Verbandes wegen; die Bücher der Litteratur wurden als unnütz verworfen; die Werke der Meskunſt, und Sternkunde, wurden für Werke angeſehen, welche nicht anders in ſich hielten, als Wahrſagerey [l]). Die Univerſität durfte ſich dieſen barbariſchen Gewaltthaten nicht widerſetzen; ſie war in Gefahr, ihre eigene Einkünfte zu verlieren; und beſorgte alle Augenblicke, von den Grafen von **Warwic**, und ſeinen Mitgenoſſen verſchlungen zu werden. Obgleich ſonſt alles der Macht des Staatsraths wich, ſo ließ ſich doch die Prinzeſſin **Maria** niemals bewegen, willfährig zu ſeyn; und fuhr beſtändig fort, die Meſſe beyzubehalten, und die neue Liturgie zu verwerfen. Man ſahe eine Zeitlang mit ihr durch die Finger; zuletzt aber wurden ihre beyden Capellane, **Mallet**

h) Fox, B. 2. S. 734. et ſeq. Burnet, Heylin, Collier.

i) Goodwin de praeſul. Angl. Heylin, p. 100.

k) Collier, B. 2. S. 307. aus den Büchern des Staatsraths.

l) Wood, hiſt. et atiq. oxon. Lib. I. p. 271. 272.

Mallet und Berkeley, ins Gefängniß geworfen [m]); und der Prinzeſſin wurde ihr
Ungehorſam verwieſen. Der Staatsrath ſchrieb einen Brief an ſie, worin er ſich be- 1551.
mühete, ſie zu einer Veränderung ihrer Meynungen zu bringen, und ſie zu überreden,
daß ihr Glaube ſchlecht gegründet wäre. Er fragte dieſelbe, was für ein Befehl ſich
in der Schrift fände, in einer unbekannten Sprache zu bethen, Bilder zu verehren,
oder das Sacrament für die Todten zu gebrauchen; und bath ſie, den heiligen Augu-
ſtinus, und die übrigen alten Lehrer zu leſen, welche ſie von den Irthümern des römi-
ſchen Aberglaubens überzeugen, und beweiſen würden, daß er ſich lediglich auf falſche
Wunder, und Lügengeſchichten gründe [n]). Die Prinzeſſin Maria, blieb gegen allen
dieſen Unterricht hartnäckig, und bezeugte, daß ſie willig wäre, lieber zu ſterben, als
ihre Religion zu verlaſſen: ſie beſorgte nur, ſagte ſie, daß ſie nicht würdig wäre, in
einer ſo heiligen Sache zu leiden; und was die proteſtantiſchen Bücher beträfe, ſo dan-
ke ſie Gott, daß ſie niemals dergleichen geleſen hätte, und niemals zu leſen hoffe. Da
ſie noch mehr Gewalt befürchtete; ſo wollte ſie zu ihrem Vetter, Carl, flüchten: aber
ihr Vorhaben wurde entdeckt, und hintertrieben [o]). Der Kayſer that ihrentwegen
Vorſtellnng, und drohete ſo gar Feindſeligkeiten, wenn ihr die Gewiſſensfreyheit ver-
ſagt würde: aber obgleich der Staatsrath, weil er es empfand, daß das Königreich
nicht im Stande war, mit Ehren einen ſolchen Krieg auszuhalten, gern nachgeben
wollte; ſo fand ers doch ſehr ſchwer, die Gewiſſenszweifel des jungen Königs zu über-
winden. Er war in einem ſo heftigen Abſcheu gegen die Meſſe, und andere papiſti-
ſchen Gebräuche, die er für gottloß, und abgöttiſch hielt, erzogen worden, daß er
ſich, ſeiner Meynung nach, der Sünde theilhaftig machen würde, wenn er ſie geſtat-
tete. Und als endlich das ungeſtühme Anhalten des Cranmer, Ridley und Poi-
net ſeinen Widerwillen ein wenig überwand, brach er in Thränen aus, beklagte die
Hartnäckigkeit ſeiner Schweſter, und bedauerte ſein eignes Unglück, indem er leiden
müßte, daß ſie bey einem ſo abſcheulichen Gottesdienſte bliebe. Der Hauptgegenſtand
des Haſſes der proteſtantiſchen Secten war zu dieſer Zeit das Pabſtthum, oder eigent-
licher zu ſagen, die Papiſten. Dieſe ſahen ſie für den gemeinſchaftlichen Feind an,
welcher alle Augenblicke drohe, den evangeliſchen Glauben zu überwältigen, und deſſen
Anhänger durch Feuer und Schwerd zu zerſtören: Sie hatten bisher noch nicht Zeit
gehabt, auf die andern kleinen Spaltungen zu achten, welche nachmals die Gegenſtän-
de ſo wüthender Streitigkeiten, und Feindſeligkeiten wurden; und das ganze König-
reich in Verwirrung ſetzten. Verſchiedene Lutheriſche Geiſtliche, welche in dieſen Ta-
gen im Ruf ſtanden, Bucer, Peter Martyr, und andere ließen ſich verleiten, ihre
Zuflucht vor den Verfolgungen, welche der Kayſer in Deutſchland ausübte, in En-
gland zu ſuchen, und erhielten Schutz und Unterſtützung. Johann Alaſco, ein
pohlniſcher Edelmann, der durch die Härte der Katholiken aus ſeinem Lande vertrie-
ben war, ließ ſich eine Zeitlang zu Emden in Oſtfriesland nieder, wo er Prediger bey
einer reformirten Gemeinde wurde. Weil er die Verfolgungen vorausſahe, welche
nachmals erfolgten, ſo zog er nach England, und brachte ſeine Gemeinde mit. Der
Staatsrath, welcher ſie für brauchbare Leute hielt, und gern andere von dem gleichen
Character herein locken wollte, gab ihnen nicht nur die Kirche der Auguſtinermönche
zur

m) Strype, B. 2. S. 249.
n) Fox, B. 2. Collier, Burnet.
o) Hayward, S. 315.

1551. zur Ausübung ihrer Religion, ſondern ſchenkte ihnen auch einen Freybrief, Kraft deſſen ſie eine Corporation wurden, welche aus einem Superintendenten, und vier Nebenpredigern beſtand. Dieſe kirchliche Stiftung war ganz unabhängig von der Kirche von England, und unterſchied ſich von derſelben in einigen Gebräuchen, und Ceremonien p).

Dieſe Unterſcheidungen unter den Proteſtanten gaben den Katholiken Gelegenheit zu frohlocken; und ſie ſagten, in dem Augenblicke, wo die Menſchen von dem Anſehen der Kirche abwichen, verlöhren ſie das ganze Kennzeichen der Wahrheit, und Unwahrheit in Religionsſachen, und müßten ſich von jedem Winde hin und her treiben laſſen. Die beſtändigen Veränderungen einer jeden Secte von Proteſtanten gaben ihnen einen gleichen Grund an die Hand. Das gemeine Gebethbuch wurde in England von neuem überſehen; und einige Gebräuche und Ceremonien, welche Anſtoß gemacht hatten, wurden ausgelaſſen q). Auch wurden die ſpeculativiſchen Lehren, oder die Metaphyſik der Religion in zwey und vierzig Artikeln feſtgeſetzt. Mit dieſen Artikeln hatte man die Abſicht, den fernern Spaltungen und Veränderungen vorzubeugen; und die Abfaſſung derſelben hatte man ſo lange ausgeſetzt, bis die Liturgie zur Richtigkeit gebracht wäre, welche für einen weſentlichern Gegenſtand für das Volk angeſehen wurde. Die Ewigkeit der Höllenſtrafen iſt in den Artikeln angenommen; auch hat man nicht unterlaſſen, zu verſichern, nicht nur daß kein Heide, ſo tugendhaft er immer ſey, einem endloſen Zuſtande des ausgeſuchteſten Elends entgehen könne, ſondern auch, daß ein jeder, der ſich vermißt, zu behaupten, es könne noch wohl ein Heide ſelig werden, gleichfals der Strafe der ewigen Verdammniß unterworfen ſey r).

Der theologiſche Eifer des Staatsraths war zwar dem Anſchein nach brünſtig, ging aber nicht ſo weit, daß er ſie ihre zeitlichen Angelegenheiten vergeſſen machte, welche in ihren Gedanken immer die erſten geweſen zu ſeyn ſcheinen. Sie fanden ſo gar Zeit, auf das öffentliche Beſte zu achten, ja auf den Handel der Nation, welcher damals ſehr wenig der Gegenſtand eines allgemeinen Nachdenkens, oder der Aufmerkſamkeit war. Der Handel von England war in alten Zeiten, gänzlich von Ausländern geführet worden, vornemlich von den Einwohnern der Hanſeeſtädte; und um dieſe Kaufleute anzulocken, daß ſie ſich in England niederließen, waren ſie von Heinrich dem Dritten zu einer Corporation erhoben worden; hatten ein Patent bekommen, waren mit Privilegien verſehen worden, und von verſchiedenen ſchweren Abgaben ausgenommen, welche Ausländer bezahlen mußten. Die Engländer waren ſo unwiſſend im Handel, daß dieſe Geſellſchaft, welche gemeiniglich die Kaufleute der Steel-Yard s) genannt wurden, faſt den ganzen auswärtigen Handel des Königreichs beſaßen; und weil ſie ſich gemeiniglich der Schiffe ihres eignen Landes bedienten; ſo befand ſich auch die Schiffahrt von England in ſehr kränklichem Zuſtande. Der Staatsrath fand alſo für gut, Vorwände zu erfinden, um die Privilegien dieſer Corporation aufzuheben, Privilegien, wodurch ſie mit den Engländern, in den Abgaben die ſie zahlten, faſt auf gleichen Fuß geſetzt waren; und weil ſolche Patente, während dieſer Zeit, durch die unumſchränkte Macht des Königs gegeben wurden; ſo wunderte man ſich deſto weniger, ſie von derſelben Macht widerrufen zu ſehen. Wider dieſe Neuerung, wurden von

p) Mem. Cranm. p. 234.
q) Mem. Cranm. p. 289.
r) Article XVIII.
s) Der ſtählernen Elle.

von Lübeck, Hamburg und andern Hanſeeſtädten verſchiedene Vorſtellungen gemacht; aber der Staatsrath blieb bey ſeiner Entſchließung, und die guten Würkungen davon wurden der Nation bald ſichtbar. Die engliſchen Kaufleute hatten ſchon durch ihren Stand, als Eingebohrne, im Ankaufe des Tuches, der Wolle, und anderer Waaren Vorzüge vor den Ausländern; obgleich dieſe Vortheile nicht groß genug geweſen waren, ihren Fleiß rege zu machen, dieſer reichen Geſellſchaft gleich zu kommen: als aber die Abgaben der Fremdlinge allen Ausländern ohne Unterſchied aufgelegt wurden; ſo wurden die Engländer gereitzt, ſich in die Handelſchaft einzulaſſen; und ein Geiſt des Fleißes fing an, in dem Königreiche ſichtbar zu werden [t]). 1551.

Um dieſelbe Zeit, wurde mit dem König von Schweden, **Guſtavus Erichſon** ein Tractat geſchloſſen, in welchem ausgemacht wurde, wenn er rohes Gold und Silber nach England ſchickte, daß er ſodann engliſche Waaren ohne Zoll zurücknehmen könnte, daß er aber dieſe Metalle keinem andern Fürſten zuführen ſollte: wenn er aber Ozimus, Stahl, Kupfer, u. ſ. w. ſchickte; ſo ſollte er für engliſche Waaren den Zoll, wie ein Engländer, bezahlen; und ſchickte er andere Waaren, ſo ſollte ihm ein freyer Verkehr verſtattet ſeyn, indem er den Zoll wie ein Fremder, abtrüge [v]). Das aus Schweden geſandte Gold und Silbermetall ſetzte die Münze in Arbeit: es wurden gute Geldſorten geprägt: und vieles von dem ſchlechten Metalle, welches vormals ausgemünzet worden, wurde verrufen; ein Umſtand, der ungemein zur Aufmunterung des Handels beytrug.

Aber alle dieſe Entwürfe zur Aufnahme des Fleißes ließen ſich ſo an, als wenn ſie ins Stecken gerathen würden, nach der Beſorgniß vor innerlichen Erſchütterungen, welche der übertriebene Ehrgeitz des **Warwic** erregte. Dieſer Herr, nicht zufrieden mit dem Stande, den er bekleidete, trieb ſeine Ausſichten weiter, und hatte ſich Anhänger verſchaft, welche geneigt waren, ihm in jedwedem Unternehmen beyzuſtehen. Der letzte Graf von **Northumberland** ſtarb ohne Erben, und weil ſein Bruder, Sir **Thomas Piercy**, wegen des Antheils, den er an den Aufſtande in Yorkſhire unter der vorigen Regierung gehabt hatte, für ſchuldig erkannt war; ſo war der Titel gegenwärtig erledigt, und ſein Gut war der Krone zugefallen. **Warwic** verſchafte ſich itzt dieſe großen Güter, welche meiſtens im Nördlichen lagen, in der kriegeriſchten Gegend des Königreichs; und wurde mit dem Titel, des Herzogs von **Northumberland** beſchenkt. Sein Freund **Paulet**, Lord **St. John**, der Schatzmeiſter, wurde erſt zum Grafen von **Wildſhire** hernach zum Marquis von **Wincheſter** ernannt. Sir **Wilhelm Herbert** wurde Graf von **Pembroke**.

Warwic wird zum Herzog von Northumberland ernannt.

Aber der Ehrgeitz des **Northumberland**, machte, daß er allen Anwachs an Gütern, und Titeln für ſich ſelbſt, oder für ſeine Anhänger, nur für Schritte zu größern Erwerbungen anſahe. Als er ſahe, daß **Sommerſet**, ob er gleich ſeiner Würde entſetzet worden, und ſelbſt von der Achtung des Publici, durch ſein muthloſes Betragen, verlohren hatte, noch immer viel Liebe beym Volke beſaß; ſo entſchloß er ſich, einen Mann zu ſtürzen, den er für das größte Hinderniß anſahe, ſeine Hofnungen erreichen zu können. Die Verbindung, welche zwiſchen den beyden Familien geſchloſſen

Sein Ehrgeitz.

t) Hayward, S. 326. Heylin, S. 108. Strype's Mem. B. 2. S. 295.

v) Heylin, S. 109.

1551. geſchloſſen worden, hatte keine herzliche Vereinigung erzeuget, und nur den Northumberland in den Stand geſetzt, mit größerer Gewisheit das Verderben ſeines Nebenbuhlers zu veranſtalten. Er gewann heimlich viele von den Freunden, und Bedienten dieſes unglücklichen Mannes: zuweilen ſchreckte er denſelben durch einen Schein von Gefahr; zuweilen brachte er ihn auf durch üble Begegnung. Der unbehutſame Sommerſet brach oft in Drohungen wider den Northumberland aus: zu andern Zeiten machte er unüberlegte Entwürfe, die er den Augenblick wieder fahren ließ; ſeine treuloſen Vertrauten brachten ſeinem Feinde jedes heftige Wort über, welches ihm entfahren war: ſie entdeckten die Entwürfe, die ſie ſelbſt ihm zuerſt angegeben hatten [x]): und Northumberland, welcher glaubte, daß itzt die rechte Zeit wäre, fing an öffentlich wider ihn zu handeln.

den 16. Oct. In einer Nacht wurden der Herzog von Sommerſet, der Lord Gray, David, und John Seymour, Hammond und Neudigate, zwey Bediente des Herzogs, Sir Ralph Vane, und Sir Thomas Palmer in Verhaft genommen, und in Gewahrſam gebracht. Den Tag darauf wurde die Herzogin von Sommerſet, nebſt ihren Lieblingen, dem Crane, und ſeiner Frau: ferner Sir Miles Partridge, Sir Michael Stanhope, Banniſter, und andere ins Gefängniß geworfen. Sir Thomas Palmer, der die ganze Zeit hindurch einen Spion bey dem Sommerſet abgegeben hatte, beſchuldigte ihn, daß er das Vorhaben gefaßt hätte, einen Aufſtand im Nördlichen zu erregen, die Gens d'armes an einem Muſtertage anzufallen, ſich des Towers zu verſichern, und eine Rebellion in London zu erregen: aber das war die einzige wahrſcheinliche Beſchuldigung, die er angab, daß Sommerſet einſtmals den Vorſatz gefaßt hätte, den Northumberland, Northampton, und Pembroke bey einem Gaſtmahle zu ermorden, welches der Lord Paget ihnen geben ſollte. Crane, und ſeine Frau beſtätigten die Ausſage des Palmer, das letzte Vorhaben betreffend; und es erhellet, daß er einen übereilten Vorſatz von dieſer Art ausgedrückt haben mußte; wiewohl er keine ordentliche Verſchwörung angelegt, noch auch Mittel zur Ausführung derſelben veranſtaltet hatte. Hammond ſagte aus, der Herzog hätte in einer Nacht bewaffnete Leute bey ſich gehabt, um ihn in ſeinem Pallaſte zu Greenwich zu bewachen.

Verhör des Sommerſet. Sommerſet wurde zu ſeinem Verhör vor dem Marquis von Wincheſter gebracht, welcher die Stelle des Lord Stadthalters vertrat. Sieben und zwanzig Pairs ſaßen als Geſchworne, und unter denſelben Northumberland, Pembroke, und Northampton, welche der Wohlſtand ſollte abgehalten haben, als Richter in dem Proceſſe eines Mannes zu erſcheinen, der ihr größter Feind war. Sommerſet wurde des Hochverraths angeklagt wegen der entworfnen Empörung; und der Felonie, weil er den Vorſatz gefaßt hätte, Geheimeräthe zu ermorden.

Wir haben eine ſehr unvollkommene Nachricht von allen Staatsproceſſen, während dieſer Zeit, welches ein merklicher Mangel in unſerer Geſchichte iſt: es erhellet aber, daß etwas mehr Regelmäßigkeit in der Führung dieſes Proceſſes beobachtet wurde, als gemeiniglich in gleichen Fällen geſchehen war; die Zeugen wurden wenigſtens von dem Geheimenrathe abgehört; und ob ſie gleich weder in dem Gerichte aufgeführt, noch mit dem Gefangenen aufgeſtellet wurden (Umſtände, welche die Grundſätze der genauen

x) Heylin, S. 112.

nauen Billigkeit erfodern) ſo wurden doch ihre Ausſagen den Geſchwornen übergeben. Der Beweis ſcheinet ſehr hinkend geweſen zu ſeyn, in Anſehung der Anklage auf Verrätherey; und Sommerſets Vertheidigung war ſo befriedigend, daß die Pairs zu ſeinem Vortheile entſchieden: nur ſein Vorſatz, die Geheimenräthe anzugreifen, wurde durch einigen mittelmäßigen Beweis unterſtützt; und die Geſchwornen erklärten ihn der Felonie für ſchuldig. Der Gefangene ſelbſt geſtand, daß er von einem Vorhaben, den Northumberland, und die andern Lords zu ermorden, geſprochen; er hätte aber dazu niemals einen Entſchluß gefaßt: und als er ſein Urtheil empfing, bath er dieſe Pairs, ihm zu vergeben, daß er dieſen Vorſchlägen Gehör gegeben hätte. Als das Volk, welches den Sommerſet liebte, ſein erſtes Urtheil hörte, Kraft deſſen er von der Verrätherey frey geſprochen wurde, ſo legte es ſeine Freude durch ein lautes Freudengeſchrey an den Tag; aber ſeine Zufriedenheit wurde bald geſtöret, als es hörte, daß er der Felonie wegen zum Tode verurtheilt wurde [y]).

1551. den 1ſten Dec.

Die Emiſſarien des Northumberland hatten dafür geſorgt, den jungen König wider ſeinen Onkel einzunehmen; und damit er ſich nicht erweichen ließe, ſo verſtattete man keinem von den Freunden des Sommerſet den Zutritt, und der König wurde durch eine beſtändige Reihe von Beſchäftigungen, und Zeitvertreiben vom Nachdenken abgehalten. Endlich wurde der Gefangene auf Towerhill zum Schavot gebracht, unter einer großen Menge von Zuſchauern, welche ihn ſo aufrichtig liebten, daß ſie bis auf den letzten Augenblick ſich mit der Hofnung ſchmeichelten, daß er noch würde begnadiget werden [z]). Viele von denſelben ſtürzten hinzu, ihre Schnupftücher in ſein Blut zu tauchen, welches ſie lange, als eine koſtbare Reliquie, aufbehielten; und einige derſelben warfen bald hernach dem Northumberland, als er das gleiche Schickſal hatte, dieſe Grauſamkeit vor, und wieſen ihm dieſe Zeichen ſeines Verbrechens. Sommerſet ſcheinet in der That, obgleich viele ſeiner Handlungen ſehr zu tadeln waren, doch überhaupt ein beſſeres Schickſal verdient zu haben; und die Fehler, die er machte, waren der Schwachheit, nicht aber böſen Abſichten zu zu ſchreiben. Seine Tugenden ſchickten ſich beſſer für ein privat, als für ein öffentliches Leben; und aus Mangel an Scharfſichtigkeit und Standhaftigkeit war er übel geſchickt, ſich aus dieſen Cabalen, und Gewaltſamkeiten heraus zu ziehen, denen dieſe Zeit ſo ſehr ergeben war. Sir Thomas Arundel, Sir Michael Stanhope, Sir Miles Partridge, und Sir Ralph Vane, alle Freunde Sommerſets, wurdem zum Verhör gebracht, verurtheilt, und hingerichtet: große Ungerechtigkeit ſcheinet in ihren Proceſſen begangen zu ſeyn. Lord Paget, der Kanzler des Herzogthumes, wurde unter einigem Vorwande in der Sternkammer verhört, und zu einer Strafe von 6000 Pfund, imgleichen zum Verluſte ſeines Amtes verurtheilt. Um ihn noch mehr zu kränken, wurde ihm der Ritterorden genommen; als wenn er wegen ſeiner niedrigen Geburt unwürdig wäre, dieſe Ehre zu haben [a]). Der Kanzler, Lord Rich, wurde gleichfalls gezwungen, ſein Amt nieder zu legen, als man entdeckte, daß er dem Sommerſet einige Freundſchaft bewieſen hatte.

1552. Seine Hinrichtung den 22ten Jan.

Den Tag nach der Hinrichtung des Sommerſet wurde eine Parlementsſitzung gehalten, wo man in der Einführung der Reformation weiter ging. Die neue Liturgie

den 22ten Januar. ein Parlement.

y) Hayward, S. 320. 321. 322. Stowe, S. 606. Hollingshed, S. 1067.

z) Hayward, S. 324. 325.

a) Stowe, S. 608.

1552. gie wurde authoriſiret; und Strafen gegen alle diejenigen feſtgeſetzt, welche ſich des öffentlichen Gottesdienſtes enthielten [b]). Sich der Meſſe zu bedienen, war ſchon unter ſehr harten Strafen verbothen worden; ſo daß die Reformatoren, wie es ſcheint, ſo viele Freyheit ſie ſich auch gegeben hatten, ſelbſt zu urtheilen, indem ſie die Lehrſätze der alten Religion beſtritten, doch nicht entſchloſſen waren, dieſelbige Freyheit andern zu laſſen; und die Ausübung der Toleranz, ja die Lehre ſelbſt, war damals allen Secten und Partheyen gleich unbekannt. Von der Religion der Obrigkeit abweichen, wurde überall für eben ſo ſträflich gehalten, als ihr Recht in Anſpruch nehmen, oder gegen ihre Macht rebelliren.

Es wurde ein Geſetz wider den Zinswucher gegeben; das iſt, wider den Gebrauch, Zinſen für Geld zu nehmen [c]). Dieſe Handlung war die Würkung alter abergläubiſcher Meynungen; weil man aber das Geſetz an ſich ſelbſt ſehr unbillig, und ſehr nachtheilig fand, ſo wurde es nachmals in den zwölften Regierungsjahre der Eliſabeth widerrufen. Der gewöhnliche Zins war damals, ungeachtet des Geſetzes, vierzehen Procent [d]).

Es wurde von den Miniſtern dem Hauſe der Lords eine Bill übergeben, worin die ſtrengen Geſetze der Verrätherey, welche im Anfang dieſer Regierung waren abgeſchaft worden, wieder erneuert wurden; und obgleich die Pairs, vermöge ihres hohen Standes, dieſen Staatsungewittern am meiſten offen ſtanden; ſo hatten ſie doch für die öffentliche Sicherheit, oder ſelbſt für ihr eignes wahres Beſte ſo wenig Achtung, daß die Bill paſſirte, und nur Eine Stimme wider ſich hatte [e]). Aber die Gemeinen verwarfen ſie, und ſetzten eine neue Bill auf, welche zum Geſetze wurde, vermöge deſſen feſtgeſetzt ward, daß derjenige, der den König, oder einen von ſeinen Erben, welche in dem Statute des fünf und dreyßigten Jahres der vorigen Regierung benannt wären, einen Ketzer, Schismatiker, Tyrannen, Ungläubigen, oder unrechtmäßigen Beſitzer nennen würde, zum erſtenmal ſeiner beweglichen, und unbeweglichen Güter beraubet, und auf beliebige Zeit ins Gefängniß geſetzt werden ſollte; zum zweytenmal ſollte er in ein Prämunire verfallen ſeyn; zum drittenmal ſollte er der Verrätherey für ſchuldig erkannt werden. Sollte aber jemand aus Unvorſichtigkeit eine ſolche Verläumdung in einer Handſchrift, im Drucke, in geſchnittener, oder gegrabener Arbeit begehen, ſo ſollte er zum erſtenmal für einen Verräther erkläret werden. Es verdient bemerkt zu werden, daß der König und ſeine nächſte Erbin ſich öffentlich zu verſchiedenen Religionen bekannten; und zwar zu Religionen, welche ſich einander der Ketzerey, der Spaltung, der Abgötterey, der Entheiligung, der Gottloſigkeit beſchuldigten, und ſich alle diejenigen Schmähungen vorwarfen, die der Religionseifer erfunden hat. Es war daher für das Volk faſt unmöglich, wenn es von dieſen Sachen nur überhaupt redete, nicht in das von dieſem Statute ſo hart beſtrafte Verbrechen zu fallen; und die Eiferſucht der Gemeinen für die Freyheit, ob ſie gleich dieſelben bewegte, von der Meynung der Lords abzuweichen, ſcheinet doch nicht ſehr thätig, wachſam, oder hellſichtig geweſen zu ſeyn.

Die Gemeinen fügten dieſer Bill eine Clauſel bey, welche von viel größerer Wichtigkeit war, als die Bill ſelbſt: daß niemand irgend einer Art von Verrätherey überwieſen

b) 5 et 6. Edward VI. c. I.
c) ib. c. 20.
d) Hayward, S. 318.
e) Parlementshiſtorie, B. 3. S. 258. Burnet, B. 2. S. 190. 5 et 6. Edw. VI. c. 2.

wieſen werden ſollte, falls das Verbrechen nicht durch die Ausſage zweyer Zeugen beſtätiget wäre, welche mit dem Gefangenen zuſammen geſtellt worden. Die Lords ſtunden im Bedenken, ob ſie dieſe Clauſel wollten durchgehen laſſen; ob gleich die augenſcheinlichen Grundſätze der Billigkeit es forderten; und obgleich ihr eignes Beſte eben ſo ſehr darin betroffen war, als das Beſte der Gemeinen. Aber die Glieder dieſes Hauſes verließen ſich auf den Schutz ihres itzigen perſönlichen Anſehens, und ihrer Macht, und ſetzten die beſte und dauerhafteſte Sicherheit, die Sicherheit der Geſetze, aus den Augen. 1552.

Es wurde dem Hauſe der Pairs eine Bill übergeben, den Armen eine Beyſteuer zu reichen; allein die Gemeinen, welche nicht wollten, daß mit einer Geldbill der Anfang im Oberhauſe gemacht werden ſollte, ſetzten ſelbſt eine Bill von gleichem Inhalt auf. Vermöge dieſer Bill bekamen die Kirchenvorſteher Vollmacht, Beyſteuern für die Armen einzuſammlen: und wenn ſich jemand wegerte, beyzutragen, oder andern von dieſer Liebesgabe abrieth, ſo hatte der Biſchof des Kirchſprengels die Macht, wider ihn zu verfahren. Eine ſo große willkührliche Gewalt in den Händen der Prälaten ſcheinet eben ſo ſehr die Eiferſucht verdienet zu haben, als diejenige Gewalt, welche die Pairs angenommen hatten [f]).

Es war noch eine andere Gelegenheit, wobey das Parlement eine ungewöhnliche Zuverſicht auf die Biſchöfe ſetzte: es bevollmächtigte dieſelben, gegen diejenigen zu verfahren, welche die Sonntäge und Feſttäge verſäumten [g]). Aber das waren unbehutſame Einräumungen, die man der Kirche gab: die allgemeine Laune der Zeiten leitete ſonſt die Menſchen, die Geiſtlichen aller ihrer Gewalt zu berauben, und ſo gar ihr ganzes Eigenthum zu plündern: viele Geiſtliche wurden gezwungen, ihres Unterhalts halber Zimmerleute oder Schneider zu werden; und einige hielten Bierſchenken [h]). Die Biſchöfe ſelbſt waren meiſtens in Armuth herabgebracht, und beſaßen ihre Einkünfte, und geiſtlichen Aemter auf einem ſehr unſichern, und ungewiſſen Fuß.

Tonſtal, der Biſchof von Durham, war einer von den größten Prälaten dieſer Zeit, weit weniger wegen der Würde ſeines Biſthumes, als wegen ſeines perſönlichen Verdienſtes, ſeiner Gelehrſamkeit, Mäßigung, Menſchenliebe, und Wohlthätigkeit. Er hatte ſich mit ſeiner Stimme und ſeinem Anſehen allen Neuerungen der Religion widerſetzt; ſo bald ſie aber in ein Geſetz übergegangen waren, hatte er ſich allemal unterworfen, und ſich nach jedem eingeführten Religionsſyſtem bequemet. Seine bekannte Frömmigkeit hatte gemacht, daß man dieſe Gefälligkeit nicht einer eigennützigen, oder ſich in die Zeit ſchickenden Geſinnung zuſchrieb, ſondern einer Empfindung der Pflicht, welche ihn bewog, zu glauben, daß alle Privatmeynungen der großen Sorge für öffentliche Ruhe, und Frieden müßten aufgeopfert werden. Dieſe allgemeine Achtung, welche man für ſeinen Character trug, hatte ihn vor aller harten Begegnung unter dem Protectorat des **Sommerſet** geſchützt: als aber **Northumberland** ans Ruder kam; ſo wurde er ins Gefängniß geworfen; und weil dieſer raubſüchtige Mann den Anſchlag gefaßt hatte, ſich die Einkünfte des biſchöflichen Sitzes von Durham zuzueignen, und ſich in den nördlichen Gegenden ſelbſt ein Fürſtenthum zu verſchaffen; ſo war er entſchloſſen, zur Ausführung ſeines Vorhabens, den **Tonſtal** ſeines Biſthums zu berauben. Es wurde demnach, unter dem Vorwande einer Verſchweigung bewußter Verrätherey, eine

 Verur-

f) 5 et 6. Edw. VI. cap. 2.
g) ibid. cap. 3.
h) Burnet, B. 2. S. 202.

Verurtheilungsbill wider dieſen Prälaten dem Hauſe der Pairs übergeben, und ging durch;
1552. nur daß ſich der einzige Lord Stourton, ein eifriger Katholik, und Cranmer widerſetzten, welcher allemal eine herzliche, und aufrichtige Freundſchaft für den Biſchof von Durham trug. Als aber die Bill ins Haus der Gemeinen kam, ſo verlangten ſie, daß die Zeugen ſollten abgehört, daß dem Tonſtal erlaubt würde, ſich zu vertheidigen, daß er mit ſeinen Klägern zuſammengeſtellt werden ſollte; und als dieſe Foderungen abgeſchlagen wurden, verwarfen ſie die Bill.

Dieſe Billigkeit, welche in dieſer Zeit in dem Parlemente ſo ungewöhnlich war, wurde von dem Northumberland und ſeinen Anhängern nicht einer Achtung für die Freyheit, und Gerechtigkeit zugeſchrieben, ſondern dem Uebergewichte der Parthey des Sommerſet in dem Hauſe der Gemeinen, welches, weil es während der Staatsverwaltung dieſes Herrn war gewählet worden, faſt gänzlich mit ſeinen Creaturen angefüllet war. Sie wurden in dieſer Meynung beſtärkt, als ſie fanden, daß auch eine Bill, worin die Verurtheilung des Sommerſet, und ſeiner Mitgehülfen beſtätiget war, von den Gemeinen verworfen wurde,
den 15 April. ob ſie gleich im Oberhauſe paßiret war. Sie faßten daher den Entſchluß, das Parlement aufzuheben, welches dieſe ganze Regierung hindurch geſeſſen hatte, und bald darauf ein neues zu verſammlen.

Ein neues Parlement.

Um ſich eines Hauſes der Gemeinen verſichert zu halten, welches ſich völlig nach dem Willen des Northumberland richte, wagte er ein Mittel, welches zu einer Zeit, wo noch die geringſte Vorſtellung, oder der mindeſte Begrif von Freyheit geweſen wäre, nicht hätte ausgeübt, ja nicht einmal jemanden hätte einfallen können. Er beredete den König, Cirkularſchreiben an alle Sherifs ergehen zu laſſen, worin er ihnen einband, die Freyſaßen, und Wählenden zu unterrichten, daß ſie zu ihren Repräſentanten Männer von Einſicht, und Erfahrung wählen ſollten. Nach dieſer allgemeinen Ermahnung, fährt der König in folgenden Worten fort: "und dem ohngeachtet ſoll doch, wie unſer Wille iſt, wenn unſer Geheimerath, oder einer aus demſelben zu unſerm Beſten, in ſeiner Gerichtsbarkeit, Männer von Weisheit und Gelehrſamkeit vorſchlagen wird, ihr Vorſchlag geachtet, und befolget werden, als welches auf den von uns verlangten Endzweck abzielet, das iſt, daß dieſe Verſammlung aus Perſonen beſtehe, welche in unſerm Reiche am geſchickteſten ſind, Rath und gute Vorſchläge zu geben [h])." Es wurden von dem Könige verſchiedene Briefe ausgefertiget, worin beſondern Grafſchaften Gliedern empfohlen wurden; Sir Richard Cotton für Hampſhire: Sir Wilhelm Fitz-Wiljams, und Sir Heinrich Neville für Berkſhire; Sir Wilhelm Drury, und Sir Heinrich Benningfield für Suffolk u. ſ. w. aber obgleich nur einige Grafſchaften von dem König dieſe Art eines Congé d' elire bekamen; ſo können wir doch leicht denken, daß die Empfehlungen von dem Geheimenrathe, und deſſen Räthen ſich, wo nicht auf das ganze Königreich, doch auf den größten Theil deſſelben erſtreckten.

Es iſt merkwürdig, daß dieſer Verſuch unter der Regierung eines minderjährigen Königs gemacht wurde, wo die königliche Gewalt gemeiniglich am ſchwächſten iſt; daß man ſich demſelben unterwarf; und daß er ſo wenig Verdacht erregte, daß kaum ein einziger Geſchichtſchreiber denſelben angemerket hat. Der arbeitſame eben angeführte Sammler, der niemals die kleinſten Umſtände ausläßt, iſt der einzige, der dieſen merkwürdigen Brief für würdig angeſehen hat, der Nachwelt hinterlaſſen zu werden.

Das

h) Strype's Kirchennachrichten, B. 2. S. 394.

1553. den 1 März.

Das Parlement entſprach den Erwartungen des **Northumberland**. Weil **Tonſtal** in der Zwiſchenzeit auf eine ſehr willkührliche Weiſe, durch das Urtheil bevollmächtigter Layen, ſeines Biſthumes war beraubet worden; ſo wurde der biſchöfliche Sitz von Durham durch eine Parlementsacte in zwey Biſthümer abgetheilt, welche gewiſſe Theile des Einkommens zu genießen hatten. Die Regalien des Sitzes, welche den Gerichtszwang eines Comes Palatinus in ſich faßten, wurden von dem Könige dem **Northumberland** gegeben; und man durfte nicht zweifeln, daß dieſer Herr auch den Vorſatz hatte, aus dem Einkommen eine reiche Beute zu machen, welches damals die gewöhnliche Methode der Hofleute war, wenn ein Biſthum erledigt wurde.

Die Gemeinen gaben den Miniſtern noch ein anderes Merkmal von ihrer Zuneigung, welches damals das aufrichtigſte, das herzlichſte war, und am ſchwerſten erhalten wurde: ſie bewilligten denſelben einen Zuſchuß von zweyen Subſidien, und zweyen funfzehen Theilen. Um dieſes Geſchenk noch angenehmer zu machen, ſetzten ſie in die Schrift einen Eingang, der eine lange Anklage des **Sommerſet** enthielt: „daß er „den König in Kriege verwickelt, ſeinen Schatz verſchwendet, ihn in viele Schulden „geſetzt, das Geld verſchlimmert, und Gelegenheit zu einer höchſt ſchrecklichen Rebel„lion gegeben hätte [i]).“

Die Schulden der Krone waren um dieſe Zeit ſehr groß. Der König hatte von Frankreich viermal hundert tauſend Kronen, bey Zurückgabe der Stadt Boulogne, empfangen; er hatte Geld gemacht aus dem Verkauf einiger Chantrieländer; die Kirchen waren alles Silbergeſchirrs, und aller koſtbaren Zierrathe beraubt worden, welche auf Befehl des Staatsraths, ohne den geringſten Schein des Rechtes oder der Billigkeit, zum Gebrauch des Königes waren verwand worden [k]): doch war die Raubſucht der Höflinge ſo groß geweſen, daß die Krone gegen dreymal hundert tauſend Pfund ſchuldig war [l]); und zugleich waren die königlichen Domainen ſehr verſchleudert worden. Der junge Prinz zeigte, unter andern Tugenden, auch eine Neigung zur Sparſamkeit, die, wenn er das Leben behalten hätte, dieſen Verluſt bald würde erſetzet haben. Da aber ſeine Geſundheit ſehr abnahm, ſo war die gegenwärtige Dürftigkeit der Schatzkammer ein merkliches Hinderniß für den **Northumberland**, diejenigen Entwürfe auszuführen, welche ſein Ehrgeitz auf die Ausſicht des herannahenden Endes des Königs gegründet hatte.

Die Thronfolge wird verändert.

Dieſer Herr ſtellte dem König vor, den Jugend und Schwachheit der Geſundheit geneigt machten, jeden Eindruck anzunehmen, daß ſeine beyden Schweſtern, **Maria** und **Eliſabeth**, durch eine Parlementsacte für unächt erkläret wären; und obgleich **Heinrich** in ſeinem Teſtamente ſie wieder unter die Thronfolger eingeſetzt hätte; ſo würde die Nation doch niemals leiden, daß der Thron von England von einem unächten Kinde beſeſſen würde: ſie wären nur des Königs Halbſchweſtern; und wenn ſie auch ächte Kinder wären, ſo könnten ſie die Krone nicht, als ſeine Erben, und Nachfolger, beſitzen: und die Königin von Schottland, wäre Kraft des Teſtamentes, ausgeſchloſſen, und weil ſie eine Ausländerin wäre, ſo verlöhre ſie auch nach dem Geſetze, alles Erbrecht; nicht zu gedenken, daß ſie, weil ſie mit dem **Dauphin** betrauet wäre, durch ihre Succeſſion England eben ſo zu einer Provinz von Frankreich machen würde, wie

i) 7 Edw. VI. Cap. 12.
k) Heylin, S. 95. 132.
l) Strype's Kirchennachrichten. B. 2. S. 344.

wie ſie bereits Schottland dazu gemacht hätte: die gewiſſe Folge von der Thronfolge
1553. ſeiner Schweſter, Maria, oder der Königin von Schottland, würde die Abſchaffung der proteſtantiſchen Religion, die Wiederrufung der für die Reformation gegebenen Geſetze, und die Wiedereinführung der Uſurpationen, und des Götzendienſtes der römiſchen Kirche ſeyn. Zum Glück für England, wäre dieſelbe Ordnung der Thronfolge, welche die Gerechtigkeit foderte, zugleich die Beſte für das öffentliche Wohl; und es wäre an keiner Seite der geringſte Grund zum Zweifeln, oder zum Bedenken vorhanden. Wenn dieſe drey Prinzeſſinnen, durch ſolche feſte Gründe ausgeſchloſſen wären, ſo fiele die Thronfolge auf die Marquiſin von Dorſet, die älteſte Tochter der Königin von Frankreich, und des Herzogs von Suffolk: die nächſte Erbin der Marquiſin wäre die Lady Johanna Gray, eine Dame von der liebenswürdigſten Tugend, welche die vortreflichſte Unterweiſung in der Litteratur, und Religion gehabt hätte, und auf alle Weiſe des Throns würdig wäre. Wenn auch das Recht ihres Bluts zweifelhaft ſeyn möchte, welches ſich durch keinen guten Grund beweiſen ließe; ſo beſäße doch der König dieſelbe Macht, die ſein Vater gehabt hätte: und könnte ihr die Krone durch ein Patent vermachen. Dieſe Gründe machten Eindruck auf den jungen Prinzen; und vor allen bewog ihn ſeine eifrige Liebe für die proteſtantiſche Religion, die Folgen zu befürchten, wenn eine ſo eifrige Katholikin, als ſeine Schweſter, Maria, auf den Thron kommen ſollte. Und ob er gleich für die Prinzeſſin Eliſabeth eine zärtliche Liebe trug, auf welche die Einwürfe nicht trafen; ſo fand man doch Mittel, ihn zu überreden, daß er wegen der unächten Geburt eine Schweſter nicht ausſchließen könnte, ohne die andere zugleich auszuſchließen.

Als Northumberland ſahe, daß es ſich anließ, als wenn ſeine Gründe bey dem Könige würken würden; ſo fing er an, die andern Theile desjenigen politiſchen Gebäudes zuzubereiten, welches er zu erbauen gedachte. Da zwey Söhne des Herzogs von Suffolk in dieſem Sommer an der Schwitzkrankheit geſtorben waren; ſo war dieſer Titel ausgeſtorben; und Northumberland beredete den König, ihn dem Marquis von Dorſet zu geben. Durch dieſe und andere Gunſtbezeugungen bewegte er den neuen Herzog von Suffolk, und die Herzogin, ihre Tochter, Lady Johanna, ſeinem vierten Sohne, dem Lord Guilford Dudley, zu vermählen. Um ſich noch durch andere Allianzen ſtärker zu machen, brachte er eine Vermählung zwiſchen der Catharina Gray, der zwoten Tochter Suffolks, und dem älteſten Sohne des Grafen von Pembroke, dem Lord Herbert, zu ſtande. Auch verheyrathete er ſeine eigne Tochter mit dem Lord Haſtings, dem älteſten Sohn des Grafen von Hundington [m]). Dieſe Vermählungen wurden mit großer Pracht und Feyerlichkeit vollzogen; und das Volk, welches den Northumberland haßte, konnte ſich nicht erwehren, ſeinen Unwillen an den Tag zu legen, als es die öffentlichen Freudenbezeugungen zu einer Zeit ſahe, wo des jungen Prinzen Geſundheit ſo übel ſtand.

Eduard war im vorigen Jahre erſt von den Maſern, hernach von den Blattern befallen geweſen; weil er ſich aber von beyden Krankheiten vollkommen wieder erhohlt hatte, ſo ſchöpfte die Nation Hofnung, daß dieſe nur dienen würden, ſeine Geſundheit zu ſtärken; und er hatte nach der Zeit eine Reiſe durch einige Theile des Königreichs gethan. Man vermuthete, daß er ſich in Leibesübungen erhitzt hätte; er bekam einen Huſten, wel-
cher

m) Heylin. S. 109. Stowe, S. 609.

cher anhaltend wurde, und ſich weder durch behutſames Verhalten, noch auch durch Arzneymittel vertreiben ließ; es zeigten ſich einige ſchlimme Zeichen einer Zehrung; und ob man gleich hofte, weil der Sommer herankam, daß ſeine Jugend, und Mäßigkeit die Krankheit überwinden würden; ſo ſahe man doch mit großer Betrübniß ſeine Blüthe, und Lebhaftigkeit mehr und mehr abnehmen. Die allgemeine Liebe für den jungen Prinzen, verbunden mit dem Haß für die Dudleys, machte, daß man bemerkte, daß Eduards Geſundheit von Augenblick zu Augenblick abgenommen hatte, ſeit der Zeit, da Lord Robert Dudley, in der Würde eines Kammerjunkers, um ihn geweſen war. 1553. Krankheit des Königs.

Der kränkliche Zuſtand Eduards machte den Northumberland auf die Ausführung ſeines Vorhabens noch aufmerkſamer. Er entfernte alle andere, außer ſeinen Emiſſarien, von dem König: er beſuchte ihn ohne Unterlaß: er ſtellte ſich wegen ſeiner Geſundheit und Wohlfahrt höchſt beſorgt und bekümmert; und durch alle Kunſtgriffe brachte er ihn dahin, daß er zu der entworfnen Einrichtung ſeine letzte Bewilligung gab. Sir Eduard Montague, Oberrichter im Gerichte der gemeinen Prozeſſe, Sir John Baker, und Sir Thomas Bromley, zwey Richter, nebſt dem Anwalde, und dem Generalprocurator, wurden in den Staatsrath gefodert; wo der König, nachdem die Punkte des vorgeſchlagenen Aufſatzes vorgeleſen waren, ihnen befahl, dieſelben in Form eines Patentes aufzuſetzen. Sie nahmen Anſtand, dieſem Befehl zu gehorchen; und bathen ſich Zeit aus, ihn zu überlegen. Je mehr ſie es überdachten, ja gefährlicher fanden ſie es, zu gehorchen. Die Beſtimmung der Krone von Heinrich dem Achten hatte eine Parlementsacte vor ſich; und in einer andern Acte, welche im Anfang dieſer Regierung paſſiret war, wurde es für Verrätherey erklärt, wenn einer von den Erben, ihren Rathgebern, oder Gehülfen, Eingriffe in das Recht des andern machen, oder die Ordnung der Thronfolge verändern wollte. Die Richter ſtellten dem Staatsrathe dieſe Gründe vor. Sie ſagten, daß ein ſolches vorgeſchlagnes Patent ganz ungültig ſeyn würde; daß es nicht nur die Richter, welche es aufſetzten, ſondern auch jeden Geheimenrath, der es unterſchriebe, in die Strafe der Verrätherey ſetzen würde; und daß das einzige gehörige Mittel, um ſowohl der neuen Einrichtung Kraft zu geben, als die Theilnehmer außer Gefahr zu ſetzen, dieſes wäre, daß man ein Parlement verſammlete, und die Einwilligung und Beſtätigung dieſer Verſammlung erhielte. Der König ſagte: er wäre geſonnen, ſich dieſes Mittels nachher zu bedienen, und ein Parlement zu berufen, worin er dieſe Einrichtung wollte beſtätigen laſſen; unterdeſſen aber verlangte er von den Richtern, vermöge ihres Gehorſames, das Patent auf die beſagte Weiſe aufzuſetzen. Der Staatsrath ſagte den Richtern, ihre Weigerung würde ſie der Strafe der Verrätherey unterziehen. Northumberland nannte den Montague einen Verräther; und ſagte, er wollte für eine ſo gerechte Sache, als die Thronfolge der Lady Johanna, mit jedermann im Hemde fechten. Die Richter fanden ſich in großer Schwürigkeit zwiſchen den Gefahren des Geſetzes, und denen, welche aus der Gewaltſamkeit der gegenwärtigen Macht und Gewalt entſtanden [n]).

Die Gründe wurden in verſchiedenen Zuſammenkünften unter dem Geheimenrathe und den Richtern erwogen; und man konnte keine Auflöſung der obſchwebenden Bedenklichkeiten finden. Endlich ſchlug Montague ein Mittel vor, welches ſeine Collegen, und den

n) Fuller, Buch 8. S. 2.

1553. den Staatsrath befriedigte. Er verlangte, daß der König und der Staatsrath, einen Specialbefehl an die Richter ergehen laſſen, und ihnen auftragen ſollten, ein Patent, die neue Einrichtung der Thronfolge betreffend, aufzuſetzen; und daß ihnen gleich darauf eine Begnadigung ſollte gegeben werden für jedwede Beleidigung, welche ſie durch ihre Willfährigkeit begangen haben möchten. Als das Patent aufgeſetzt, und dem Kanzler, Biſchof von **Ely**, überreichet war, um das große Siegel darauf zu ſetzen, verlangte dieſer Prälat, daß alle Richter es unterzeichnen ſollten. **Gosnald** wegerte ſich anfänglich; und nur mit großer Mühe, durch die heftigen Drohungen des **Northumberland** ließ er ſich bewegen, zu unterſchreiben: aber die Standhaftigkeit des **James Hales**, der zwar ein eifriger Proteſtant war, aber doch bey dieſer Gelegenheit die Gerechtigkeit dem Vortheil ſeiner Parthey vorzog, ließ ſich durch nichts erſchüttern. Der Kanzler verlangte hierauf, zu ſeiner gröſſern Sicherheit, daß alle Geheimeräthe das Patent unterzeichnen ſollten: die Intrigen des **Northumberland**, oder die Furcht vor demſelben, waren ſo groß, daß die Räthe in dieden 21ten Junius. ſes Verlangen willigten. **Cranmer** allein ſtand eine Zeitlang an, gab aber endlich den dringenden, und rührenden Bitten des Königs nach o). **Cecil**, der damalige Staatsſecretair, gab nachmals vor, daß er nur als Zeuge der Unterſchrift des Königs gezeichnet hätte. Und ſo wurden durch das Patent des Königs die beyden Prinzeſſinnen, **Maria** und **Eliſabeth**, ausgeſchloſſen, und die Krone auf die Erben der Herzogin von **Suffolk** geſetzt: denn die Herzogin ſelbſt ließ ſich gefallen, ihren Töchtern nachgeſetzt zu werden.

Nachdem dieſe Einrichtung unter ſo manchen unglücklichen Umſtänden gemacht war, nahm die Geſundheit **Eduards** ſichtbar ab, und es blieb wenig Hofnung zu ſeiner Geneſung. Die Sache noch ärger zu machen, wurden, auf den Rath des **Northumberlands** und auf Befehl des Staatsrathes, die Aerzte abgedankt, und der König einem unwiſſenden Weibe in die Hände gegeben, welches ſich anheiſchig machte, ihm in weniger Zeit ſeine vorige Geſundheit wieder zu geben. Nach dem Gebrauch ihrer Arzneyen nahmen alle böſe Zeichen im höchſten Grade zu: es wurde ihm ſchwer, zu ſprechen, und Athem zu ſchöpfen; ſein Puls wurde ſchwach, ſeine Beine ſchwollen, ſeine Farbe wurde gelbbleich; und es äußerten und Tod den 6ten Julius. ſich noch manche andere Vorzeichen ſeines nahen Todes. Er ſtarb zu Greenwich, im ſechzehnten Jahre ſeines Alters, und im ſiebenden ſeiner Regierung.

Alle engliſche Geſchichtſchreiber verweilen ſich mit Vergnügen bey den vortreflichen Eigenſchaften dieſes jungen Prinzen; welchen die ſchmeichelhaften, und viel verſprechenden Hofnungen, verbunden mit vielen würklichen Tugenden, zum Gegenſtande der zärtlichſten Liebe des Volks gemacht hatten. Er beſaß eine ſanfte Gemüthsart, Luſt zum Studiren, und zu Geſchäften, eine Fähigkeit zu faſſen, und zu urtheilen, und eine Liebe für Billigkeit und Gerechtigkeit. Nur ſcheinet er von ſeiner Erziehung, und von dem Zeitalter, worin er lebte, eine gar zu eingeſchränkte Partheylichkeit in Religionsſachen angenommen zu haben, wodurch er ſich denn ein wenig auf die Seite der Andächteley, und der Verfolgung neigte: weil aber die Andächteley der Proteſtanten, die weniger von Prieſtern beherrſcht werden, unter größerm Zwange ſtehet, als der Katholiken; ſo waren die Folgen von dieſer böſen Eigenſchaft deſtoweniger zu beſorgen, wenn dem jungen **Eduard** ein längeres Leben wäre verliehen worden.

o) Cranm. Mem. p. 295.

Maria.

Erſtes Capitel.

Lady Johanna Grey als Königinn ausgerufen — Von dem Volke verlaſſen — Maria als Königinn ausgerufen und erkannt — Northumberland hingerichtet — Die katholiſche Lehre wieder eingeführet — Ein Parlement — Der Königinn Vermählung — Wiats Aufruhr — Gedämpft — Lady Johanna hingerichtet — Ein Parlement — Königs Philipps Ankunft in England — Ein Parlement.

Das Recht der Prinzeßin Maria zur Krone nach ihres Bruders Tode war keiner beträchtlichen Schwürigkeit unterworfen; und die Einwendungen von Johannens Parthey waren der Nation neu und unerhört. Obgleich alle Proteſtanten, und ſelbſt viele Katholiken die Ehe Heinrichs des Achten mit Catharinen von Arragonien für widerrechtlich und ungültig hielten: ſo bildeten ſich doch ſehr wenige ein, daß ſie die Erbinn derſelben als unrechtmäßig betrachten dürften; da die Heyrath von beyden Seiten ohne ſträfliche Abſichten geſchloſſen, von ihren Aeltern bewilliget, von der Nation genehmiget, und auf Gründen der Geſetze, und der Religion, die damals galten, gegründet zu ſeyn ſchien. In der That war eine Parlementserklärung zu dieſer Abſicht, durch Heinrichs gewöhnliche Heftigkeit, und ſeinen Eigenſinn erpreſſet worden: da man aber dieſen Monarchen nachher beredet hatte, ſeiner Tochter das Recht zur Thronfolge wieder zu geben; ſo war nun ihr Anſpruch darauf ſo geſetzmäßig und parlementariſch geworden, als man ihn jemals für billig und natürlich gehalten hatte. Dem Publikum war dieſe Denkart längſt gewöhnlich geworden: unter der ganzen Regierung Eduards ward die Prinzeßinn als ſeine rechtmäßige Thronfolgerinn angeſehen; und obgleich die Proteſtanten die Würkungen ihrer Vorurtheile fürchteten, ſo war doch der äußerſte Haß, den man gegen die Dudleys a) allgemein hegte, die nach aller Wahrſcheinlichkeit, unter Johannens Namen, die wahren Herren ſeyn wollten, mehr als zureichend, der Anhänglichkeit an die Religion bey dieſer Parthey das Gegengewicht zu halten. Dieſer letzte Verſuch, die Ordnung der Thronfolge zu verletzen, hatte Northumberlands Ehrgeiz und Ungerechtigkeit in ihr volles Licht geſetzt; und da das Volk die lange Reihe von Betrug, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit überdachte, wodurch dieſer Entwurf war eingeleitet worden; daß man ſo wohl zweene Seymours, als die Anſprüche der Prinzeßinnen demſelben aufgeopfert hatte: ward es von Unwillen getrieben, ſolchen ſträflichen Unternehmungen ſich zu widerſetzen. Auch die allgemeine Verehrung, die man dem Andenken Heinrichs des Achten zollete, bewog die Nation, die Rechte ſeiner Nachkommenſchaft zu verthei- 1553.

a) Sleidanus, l. 25.

1553. digen; und das Elend der alten Bürgerkriege war nicht ſo ganz vergeſſen, daß man ſich hätte entſchließen können, durch einen Abfall von dem rechtmäßigen Erben, ſich in Gefahr eines gleichen Blutvergießens, und gleicher Verwirrungen zu ſtürzen.

Northumberland, der den Widerſtand vorausſahe, den er erwarten mußte, hatte die Verfügung des Königs ſorgfältig verheelet; und um die beyden Prinzeßinnen in ſeine Gewalt zu bekommen, hatte er die Vorſicht gebraucht, vor **Eduards** Tode den geheimen Rath zu bewegen, daß an dieſelben in dieſes Prinzen Namen geſchrieben würde, um ihre Gegenwart zu verlangen, unter dem Vorwande, ſeines ſchwachen Geſundheitszuſtandes, worin er ihrer Rathſchläge, und des Troſtes ihrer Geſellſchaft bedürfte [b]). **Eduard** ſtarb vor ihrer Ankunft: aber **Northumberland** hielt des Königs Tod noch immer geheim, um die Prinzeßinnen in das Garn zu ziehen; und **Maria** hatte ſchon Hoddesden, eine halbe Tagereiſe von der Hauptſtadt erreicht. Zum Glück ſchickte ihr der Graf von Arundel geheime Nachrichten von ihres Bruders Tode, und der Verſchwörung wider ſie [c]): ſogleich beſchleunigte ſie ihre Rückreiſe, und erreichte in ſtarken Tagereiſen, erſt Kenninghall in Norfolk, darauf Framlingham in Suffolk, wo ſie ſich entſchloß, nach Flandern überzuſchiffen, und dort zu bleiben, wenn ſie es unmöglich fände, ihr Erbfolgerecht zu vertheidigen. Sie ſchrieb an den hohen, und an die Angeſehenſten des niedern Adels in jeder Grafſchaft von Engelland, und gebot ihnen, ſie durch Vertheidigung ihrer Krone und Perſon zu unterſtützen. Sie fertigte auch einen Boten ab an den geheimen Rath, dem ſie bekannt machte, daß ihres Bruders Tod ihr kein Geheimniß mehr wäre; ſie verſprach ihnen aber Verzeihung für die vorigen Beleidigungen, und verlangte, ſie ſollten ſogleich Befehl geben, daß ihre Thronfolge in London ausgerufen würde [d]).

Lady Johanna Grey als Königinn ausgerufen.

Northumberland ſahe, daß längere Verſtellung fruchtloß ſeyn würde: er ging alſo nach Sionhouſe [e]), in Begleitung des Herzogs von **Suffolk**, des Grafen von **Pembroke**, und anderer vom Adel, und näherte ſich der Prinzeßinn **Johanna**, die dort ihren Sitz hatte, mit aller Ehrfurcht, die man Monarchen zu bezeigen pflegt. **Johannen** war alles, was man vornahm, höchſt befremdend, und mit eben ſo vielem Kummer, als Erſtaunen empfing ſie dieſe Nachricht von ihnen. Sie war eine Dame von ſehr liebenswürdigem Weſen, von ſehr verbindlicher Gemüthsart, und ſehr vollkommenen Eigenſchaften; und hatte, weil ſie gleiches Alters mit dem verſtorbenen Könige war, alle Erziehung mit ihm genoſſen, und ſchien ſo gar, mit größerer Leichtigkeit ſich jeden Theil der männlichen und ſchönen Wiſſenſchaften zu erwerben. Sie hatte eine Kenntniß der römiſchen und griechiſchen Sprache, neben den neuern, erlanget, ihre meiſte Zeit auf die Gelehrſamkeit gewandt, und große Gleichgültigkeit gegen andere Beſchäftigungen und Vergnügungen gezeiget, die ihrem Geſchlechte und Stande ſonſt gewöhnlich ſind. **Roger Aſham**, Hofmeiſter der Prinzeßinn **Eliſabeth**, der ihr einmal einen Beſuch abſtattete, fand ſie mit dem Leſen des Plato beſchäftiget, indem die übrigen von der Familie im Park jagten; und da er ſich über ihre ſonderbare Wahl verwunderte, ſagte ſie ihm, ſie empfände mehr Vergnügen bey ihrem Schriftſteller, als die andern bey ihren Spielen und Ergötzungen. Voll von dieſer Liebe für Gelehrſamkeit

b) Heylin, p. 154.
c) Burnet, vol. 2, 233.
d) Fox, v. 3, 14.
e) Thuanus, l. 13, c. 2.
f) Godwin, in Kennet, p. 329. Heylin, 149. Burnet, v. 2, 234.

ſamkeit und ſchöne Künſte, und voll Zärtlichkeit gegen ihren Gemahl, der ihre Zuneigung verdiente, hatte ihr Herz ſich nie den ſchmeichelnden Lockungen der Ehrſucht geöfnet; und die Benachrichtigung von ihrer Gelangung zum Throne war ihr auf keine Art angenehm. Sie ſelbſt wegerte ſich, dieſes anzunehmen, redete für das vorzüglichere Recht der beyden Prinzeßinnen, erklärte ihre Furcht vor den Folgen einer ſo gefährlichen, ja faſt ſträflichen Unternehmung; und verlangte, in dem Privatſtande zu bleiben, worin ſie gebohren war. Endlich ward ſie mehr von den Bitten, als Gründen ihres Vaters, ihres Schwiegervaters, und noch mehr, ihres Gemahls, überwunden, unterwarf ſich ihrem Willen, und ließ ſich überreden, ihre eigne Einſicht zu verleugnen. Damals waren die Könige von England gewohnt, nach ihrer Thronbeſteigung, die erſten Tage in dem Towr zuzubringen; und **Northumberland** begleitete alſobald die neue Königinn hieher [g]. Alle Räthe wurden genöthiget, bey ihr in dieſer Veſtung gegenwärtig zu ſeyn; und wurden dadurch auf gewiſſe Weiſe Gefangne in **Northumberlands** Händen, deſſen Willen ſie zu gehorchen gezwungen waren. Der geheime Rath hatte Befehl gegeben, **Johannen** durch das ganze Königreich als Monarchinn auszurufen: aber dieſe Befehle wurden nur in London und der Nachbarſchaft vollſtreckt. Kein Freudengeſchrey erfolgte; das Volk hörte die Ankündigung mit Stillſchweigen und Betrübniß; einige zeigten ſogar ihre Verachtung durch Spottreden; und ein gewiſſer **Pot**, eines Weinhändlers Lehrburſche, ward für dieſe Beleidigung ernſtlich beſtraft [h]. Selbſt die proteſtantiſchen Prediger, die man brauchte, um das Volk von **Johannens** Rechte zu überführen, verſchwendeten ihre Beredſamkeit vergebens [i], und **Ridley**, Biſchof von London, der deswegen eine Rede an das Volk hielt, ſpürte keine Würkung bey ſeinen Zuhörern [k]. 1553.

Mitlerweile leiſtete das Volk in Suffolk **Marien** die Huldigung. Da ſie der reformirten Kirche mehr zugethan waren, konnten ſie ſich nicht entbrechen, neben den Proben ihrer Unterthänigkeit Beſorgniß für ihre proteſtantiſche Religion zu äußern: da aber die Königinn ſelbſt ſie verſicherte, daß ſie die Geſetze **Eduards** [l] niemals zu ändern gedächte, zog ſie dieſelben in ihre Vortheile, und machte ſie gleich geneigt und eifrig. Der hohe und niedere Adel floß täglich zu ihr, und brachte ihr Verſtärkung. Die Grafen von **Bath** und **Suſſex**, die älteſten Söhne des Lords **Wharton** und **Mordaunt**, Sir **Wilhelm Drury**, Sir **Heinrich Benningfield**, **Heinrich Jerningham**, deren Güter in der Gegend lagen, erſchienen an der Spitze ihrer Pächter und Unterthanen. [m]. Sir **Eduard Haſtings**, Bruder des Grafen von **Huntingdon**, der den Auftrag hatte, von dem geheimen Rathe, Werbung für die Königinn **Johanna** in Buckinghamſhire anzuſtellen, übergab ſeine Kriegsvölker, die an 4000 Mann geſtiegen waren, der Königinn **Maria**. Selbſt eine Flotte, die durch **Northumberland** abgeſandt war, die Küſte von Suffolk zu decken, und die ein Sturm nach Yarmouth getrieben hatte, ward genöthigt, ſich für dieſe Prinzeßinn zu erklären.

g) Heylin, 159.

h) Heylin, 160.

i) Godwin, 330. Heylin, 162. Burnet, v. 2, 236. 238.

k) Stowe, 611. Hollingſhed. 1087. Strype's mem. vol. 3, 3.

l) Fox, 3, 15. Baker, 314. Burnet, vol. 2, 237. Spead, 816.

m) Heylin, 160. Burnet, v. 2, 237.

Northumberland, den bisher der Ehrgeiz geblendet hatte, ſahe ſich zuletzt von
1553. der Gefahr umringet, und wußte nicht, auf welche Seite er ſich ſchlagen ſollte. Er hatte Völker geworben, die zu London verſammlet waren: aber aus Furcht vor den Kabbalen der Hofleute und Räthe, deren Unterwürfigkeit, wie er wußte, ganz eine Würkung der Furcht, oder Verſtellung geweſen war, entſchloß er ſich, näher bey **Johannen** zu bleiben, und ſandte den **Suffolk** ab, die Völker anzuführen. Aber die Räthe, die ihn zu entfernen wünſchten [n]), würkten auf die kindliche Zärtlichkeit **Johannens**, vergrößerten ihr die Gefahr, welcher ihr Vater ausgeſetzt ſeyn würde, und ſtellten ihr vor, daß **Northumberland**, der durch die Stillung einer Empörung in dieſem Lande Ruhm erlangt hatte, weit geſchickter wäre, dieſe Unternehmung auszuführen. Der Herzog ſelbſt, der **Suffolks** wenige Geſchicklichkeit kannte, fing an, zu glauben, niemand, als er ſelbſt könnte der gegenwärtigen Gefahr begegnen; und er willigte darein, die Anführung der Völker zu übernehmen. Die Räthe gaben ihm bey ſeiner Abreiſe die ſtärkſten Verſicherungen ihrer Ergebenheit, und keiner mehr, als ſein Todfeind [o]) **Arundel**. Da er hinaus kam, bemerkte er die Abneigung des Volks, welche ſeinen ehrſüchtigen Hofnungen einen unglücklichen Ausgang andeutete. „Viele, ſprach er zu Lord **Grey**, der bey ihm war, kommen hinaus, uns zu ſehen; aber „ich höre nicht einen rufen, Gott ſtehe euch bey [p])“.

Lady Johanna von dem Volke verlaſſen.

Der Herzog hatte kaum St. Edwardsbury erreicht, da er ſeine Völker, die nicht über 6000 Mann ſtark waren, zu ſchwach erkannte, der Königinn ihren [q]), die zweymal ſo ſtark angewachſen waren, Stirn zu biethen. Er ſchrieb an den geheimen Rath, daß ſie ihm Verſtärkung ſenden möchten; und die Räthe nahmen von dieſer Anforderung ſogleich Gelegenheit, ſich aus ihrer Gefangenſchaft zu befreyen. Sie verließen den Tower, als wenn ſie **Northumberlands** Befehlen nachkommen wollten: da ſie aber in **Beynards Caſtle**, einem Hauſe des Grafen von **Pembroke** verſammlet waren, überlegten ſie die Mittel, ſich ſeiner angemaßten Herrſchaft zu entſchlagen. **Arundel** fing die Berathſchlagung an, mit der Vorſtellung der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit **Northumberlands**, der Ausſchweifung ſeines Ehrgeizes, der verrätheriſchen Unternehmung, die er entworfen, und des Verbrechens, worin er den ganzen Rath verwickelt hätte; und zeigte, daß das einzige Mittel, ihre vergangene Beleidigungen auszutilgen, eine geſchwinde Wiederkehr zu der ſchuldigen Pflicht gegen ihre rechtmäßige Monarchinn wäre [r]). Dieſen Vorſchlag unterſtützte **Pembroke**, der mit der Hand an ſeinen Degen ſchlug, und ſchwur, er wäre bereit, ſich mit jedem zu ſchlagen, der ſich zu einer entgegen-geſetzten Entſchließung bekennete. Der **Mayor**, und die Aldermänner von London wurden ſogleich vorgefodert, und zeigten großen Eifer, den Befehlen zu gehorchen, daß ſie **Marien** als Königinn ausrufen ſollten. Das Volk entdeckte ſeinen Beyfall durch lautes Freudengeſchrey. Selbſt **Suffolk**, der Commandant im Tower war, hielt Widerſtand für unnütz, öfnete die Thore, und erklärte ſie für die Königinn. **Johanna**, die zehen Tage lang die eitle Pracht einer Krone getragen hatte, kehrte zu ihrem Privatleben mit größerer Zufriedenheit zurück, als ſie fühlte,

n) Godwin, 330. Heylin, 159. Burnet, v. 2. 239. Fox, v. 3. 15.
o) Heylin, 161. Baker, 315. Hollingſhed, 1086.
p) Speed, 816.
q) Godwin, 331.
r) Godwin, 331. f. Thuanus. l. 13.

fühlte, da ihr die königliche Würde übertragen ward [s]. Die Bothen, die zum Northumberland abgingen, ihm die Niederlegung ſeiner Waffen zu gebieten, fanden, daß er ſelbſt an dem Erfolge verzweifelt, von allen ſeinen Anhängern verlaſſen war, und ſchon die Königinn mit äußern Merkmalen der Freude und Zufriedenheit ausgerufen hatte [t]. Das Volk gab überall, bey der Annäherung der Königinn gegen London, merkliche Beweiſe ſeiner Unterthänigkeit und Zuneigung. Und die Prinzeßinn Eliſabeth kam ihr entgegen an der Spitze von tauſend Pferden, die ſie angeworben hatte, um ihr beyderſeitiges Recht wider den angemaßten Regenten zu ſchützen [v].

1553.

Maria als Königin ausgerufen und dafür erkannt.

Die Königinn gab Befehle, den Herzog von Northumberland gefangen zu ſetzen, der vor dem Grafen von Arundel, der es ihm ankündigte, auf die Knie fiel, und kriechend um ſein Leben bat [x]. Zu gleicher Zeit wurden in Verhaft genommen der Graf von Warwic, ſein älteſter Sohn, Ambroſius und Heinrich Dudley, zweene ſeiner jüngern Söhne, Sir Andreas Dudley, ſein Bruder, die Marquiſe von Northampton, der Graf von Huntingdon, Sir Thomas Palmer und Sir Johann Gates. Die Königin ließ nachher in Verhaft nehmen den Herzog von Suffolk, Lady Johanna Grey, und Lord Guilford Dudley. Aber Maria ſuchte im Anfange ihrer Regirung, durch den Schein der Gnade ſich die Liebe des Volks zu erwerben; und weil die Räthe den Zwang als die Entſchuldigung ihrer Verrätherey vorſchützten, erweiterte ſie ihre Verzeihung auch für dieſe. Suffolk ſelbſt bekam ſeine Freyheit wieder, und hatte dieſe Nachſicht größtentheils der Verachtung ſeiner Fähigkeiten zu danken. Aber Northumberlands Schuld war zu groß, und ſein Ehrgeitz und Muth zu gefährlich, als daß er ſich einige vernünftige Hofnung des Lebens hätte machen dürfen. Da er vor Gericht geführt ward, verlangte er nur die Erlaubniß, zwo Fragen an die Pairs zu thun, die ſein Urtheil ſprechen ſollten: Ob ein Mann des Verraths ſchuldig ſeyn könnte, der Befehlen gehorchte, die der geheime Rath ihm unter dem großen Siegel ertheilte? und ob die, die mit ihm in gleicher Schuld verwickelt wären, als Richter gegen ihn verfahren könnten? Da man ihm aber ſagte, das große Siegel eines unrechtmäßigen Regenten wäre unkräftig, und Perſonen, über die kein Urtheil einer Schuldüberführung ergangen wäre, wären noch unſchuldig, im Betrachte der Geſetze, und dürften zu jedem geſchwornen Gerichte zugelaſſen werden [y]: ſo war er mit dieſer Antwort zufrieden, und erkannte ſich für ſchuldig. Bey ſeiner Hinrichtung bekannte er den katholiſchen Glauben, und ſagte dem Volke, ſie würden nie Ruhe genießen, ſo lange ſie nicht zu dem Glauben ihrer Vorfahren zurückkehreten. Es iſt zweifelhaft, ob dieſes ſeine rechte Geſinnung war, die er nur vorher aus Eigennutzen und Ehrgeitz verheelt hatte: oder, ob er hofte, durch dieſe Erklärung die Königinn ſeiner Familie geneigter zu machen [z]. Sir Thomas Palmer, und Sir Johann Gates wurden mit ihm beſtraft; und das war alles Blut, was bey einer ſo gefährlichen und ſträflichen Unternehmung gegen die Rechte der Monarchien vergoſſen ward. Das Urtheil ward auch über Lady Johanna und Lord

Northumberland hingerichtet 22ſten Auguſt.

s) Godwin, 332. Thuanus, l. 13. c. 2.

t) Stowe, 612.

v) Burnet, v. 2. 240. Heylin, 19. Stowe, 613.

x) Burnet, v. 2. 239. Stowe, 612. Baker, 315. Hollingſhed, 1088.

y) Burnet, v. 2, 243. Heylin, 18. Baker, 316. Hollingſhed, 1089.

z) Heylin, 19. Burnet, ib. Stowe, 614.

Lord Guilford geſprochen; aber ohne gegenwärtige Abſicht, es zu vollſtrecken. Die
1553. Jugend und Unſchuld dieſer Perſonen, die beyde noch nicht das ſiebenzehnte Jahr erreicht hatten, redeten hinlänglich zu ihrem Vortheile.

Da Maria zuerſt im Tower anlangte, erſchienen vor ihr, um ihre Gnade und Schutz zu erflehen [a]), der Herzog von Norfolk, der während der letzten Regierung war gefangen geweſen; Courtney, ein Sohn der Marquiſe von Exeter, der ohne einiges Verbrechens angeklagt zu ſeyn, in dieſelbe Strafe ſeit ſeines Vaters Verurtheilung verfallen war; Gardiner, Tonſtal und Bonner, die wegen ihrer Anhänglichkeit an die katholiſche Lehre waren veſtgeſetzt worden. Sie erhielten alle ihre Freyheit wieder, und zugleich das Zutrauen und die Gnade der Königinn. Obgleich Norfolks Verurtheilung von dem Parlemente erkannt war, ward ſie doch für nichtig und unkräftig erklärt; weil unter andern Fehlern gegen die Formalität, nichts beſondres wider ihn angeführet war, als daß er ein Wapen führte, deſſen er und ſeine Vorfahren, ohne jemanden Anſtoß zu geben, vor den Augen des Hofes und der ganzen Nation ſich bedient hatten. Courtney erhielt den Titel eines Grafen von Devonſhire; und ob er gleich in einem ſo engen Gefängniſſe erzogen worden, daß er ganz unbekannt mit der Welt war, erwarb er ſich doch bald alle Vollkommenheiten eines Hofmannes und einer Standesperſon, und machte eine anſehnliche Figur in den wenigen Jahren, die er nach wiedererlangter Freyheit lebte. Bey allen dieſen Handlungen, die, obgleich ſie nur Einzelne betrafen, der Nation ſehr angenehm waren, bemühete ſich doch die Königinn, ſich dem Volke gefällig zu machen; indem ſie eine allgemeine Verzeihung, obgleich mit einigen Ausnahmen, verſprach, und die Beyſteuer erließ, die ihrem Bruder von dem letzten Parlemente war bewilligt worden [b]).

Die Freude über die Thronfolge der rechtmäßigen Erbinn, und über das gnädige Betragen der Monarchinn hinderte dennoch nicht, daß bey dem Volke eine große Aengſtlichkeit wegen des Religionszuſtandes überhand nahm; und da der größte Haufen der Nation zur proteſtantiſchen Lehre geneigt war, fürchtete man überall die Grundſätze und Vorurtheile der neuen Königinn. Die Rechtmäßigkeit der Geburt Mariens ſchien ein wenig mit dem päbſtlichen Anſehn verknüpft zu ſeyn; und da dieſe Prinzeßinn bey ihrer Mutter war erzogen worden, hatte ſie die ſtärkſte Zuneigung gegen die katholiſche Kirche, und den höchſten Abſcheu gegen jene neue Lehrſätze eingeſogen, woraus wie ſie glaubte, alle Widerwärtigkeiten ihrer Familie entſprungen wären. Die Kaltſinnigkeit, die ihr Vater ihr bewieſen hatte, obgleich ſie zuletzt dadurch bewogen ward, ſich ſeinem Willen zu unterwerfen, machte ihre Abneigung gegen die Reformirten deſto ſtärker; und die Verfolgungen des Protectors, und des geheimen Raths unter Eduards Regierung, wirkten nichts anders, als ſie ferner in ihren Vorurtheilen zu beſtärken. Da ſie von Natur unfreundlich und eigenſinnig, und durch Widerſprüche und Unglücksfälle, noch mehr gereizt war, beſaß ſie alle nöthige Eigenſchaften, eine Andächtlerinn zu werden; und ihre äußerſte Unwiſſenheit machte ſie gänzlich eines Zweifels an ihrem Glauben, oder der Nachſicht gegen die Meynungen anderer unfähig. Daher hatte die Nation große Urſache zu fürchten, daß Mariens Eifer nicht nur die eingeführte Religion abſchaffen, ſondern auch verfolgen würde; und es währte nicht lange, als ſie ihre Abſichten entdeckte.

Gardi-

a) Heylin, 20. Strowe, 613. Hollingſhed, 1088. b) Stowe, 616.

Gardiner, Bonner, Tonſtal, Day, Heath, Veſey, wurden wieder in ihre
Biſthümer eingeſetzt, entweder durch einen ordentlichen Machtſpruch, oder, welches 1553.
faſt eben daſſelbe iſt, durch das Urtheil ſolcher Leute, die beſtellet waren, ihre Rechts-ſache und Verurtheilung zu unterſuchen. Obgleich das Biſthum Durham durch einen Parlementsſchluß eingezogen war, ſo errichtete es doch die Königinn von neuem durch einen offnen Brief, und ſetzte Tonſtal wieder ein, ſowohl in ſeine Rechte, als Einkünfte. Unter dem Vorwande, die Streitigkeiten zu unterdrücken, legte ſie durch ihren Machtſpruch allen Predigern in England das Stillſchweigen auf, diejenigen ausgenommen, die dazu beſondere Freyheit erhalten würden [c]); und es war leicht vorauszuſehn, daß nur Katholiken mit dieſem Vorrechte würden begnadiget werden. Holgate, Erzbiſchof von York, Coverdale, Biſchof von Exeter, Ridley von London, und Hooper von Gloceſter, wurden ins Gefängniß geworfen, wohin der alte Latimer auch bald nachher geſchickt ward [d]). Die eifrigen Biſchöfe und Prieſter wurden unterſtützet, die Meſſe wieder einzuführen, obgleich es gegen die itzigen Geſetze war. Der Richter Hales, der ſo große Beſtändigkeit in Vertheidigung des Rechts der Königin gezeigt hatte, verlohr alles vorige Verdienſt, durch ſeine Widerſetzung gegen dieſes widerrechtliche Verfahren; und da er in Verhaft geſetzt und ſehr ſtrenge behandelt ward, verfiel er in Raſerey und tödtete ſich ſelbſt [e]). Die Einwohner von Suffolk wurden ſpöttiſch abgewieſen, da ſie ſich auf das Verſprechen beriefen, das die Königin ihnen gegeben hatte, da ſie ſich in ihre Dienſte begaben, die reformirte Religion zu ſchützen; beſonders ward einer an den Pillory geſtellt, weil er ihr ihre Verſprechungen gar zu ausdrücklich vorgehalten hatte, die ſie bey jeder Gelegenheit gab. Und obgleich die Königin in einer öffentlichen Erklärung vor dem geheimen Rathe noch immer verſprach, diejenigen zu dulden [f]), die in Meynungen von ihr abwichen: ſo ſah man doch voraus, daß dieſe Verpflichtung, wie die vorige, nur eine ſchwache Sicherheit gäbe, im Gegenſatze gegen Religionsvorurtheile.

Die katholiſche Lehre wieder eingeführt.

Cranmers Verdienſte um die Königin, unter Heinrichs Regierung, waren beträchtlich geweſen; und er hatte mit gutem Erfolge ſeine Bemühungen angewandt, die ſtrengen Vorurtheile zu mildern, die dieſer Monarch gegen ſie hegte [g]). Aber ſein Verfahren zur Beförderung der Eheſcheidung ihrer Mutter, und zur Unterſtützung der Reformation hatte ihn zum Gegenſtande ihres Haſſes gemacht; und obgleich Gardiner vormals eben ſo ſehr für die Eheſcheidung geſtrebt hatte, ſo war doch dieſes alles nachher durch ſeine Leiden bey der Vertheidigung der katholiſchen Lehre in Vergeſſenheit gerathen. Der Primas hatte alſo Grund, unter der gegenwärtigen Regierung wenig Gnade zu erwarten: aber durch ſeinen eignen unbedachtſamen Eifer zog er ſich die erſte Gewaltthätigkeit und Verfolgung zu. Da eine Nachricht ausgeſprengt war, Cranmer hätte verſprochen, Meſſe zu leſen, um der Königin ſeine Ehrerbietung zu bezeugen, ſetzte dieſer Erzbiſchof, um ſich von dem Schandflecken zu reinigen, eine öffentliche

c) Heylin, 23. Fox, v. 3. 16. Strype's mem. v. 3, 26.

d) Godwin, 336.

e) Burnet, v. 2, 247. Fox, v. 3, 15. 19. Baker, 317.

f) Burnet, v. 2, 245.

g) Burnet, v. 2, 240. f. Heylin, 25. Godwin, 336.

1553. liche Schrift zu ſeiner Vertheidigung auf. Darin ſagte er neben andern Ausdrücken, wie der Teufel vom Anfange ein Lügner und der Vater der Lügen wäre, ſo hätte er zu allen Zeiten ſeine Knechte aufgehetzt, Chriſtum und ſeine wahre Religion zu verfolgen; der hölliſche Geiſt bemühete ſich nun, die lateiniſchen Meßopfer wieder herzuſtellen, als ein Ding von ſeiner eignen Erfindung und Angabe; und um dieſe Abſicht ins Werk zu richten, hätte er fälſchlich **Cranmers** Namen und Anſehn gebraucht; die Meſſe aber hätte nicht nur keinen Grund, weder in der heiligen Schrift, noch in der Ausübung der erſten Kirche, ſondern ſie zeigte überall einen geraden Widerſpruch gegen das Alterthum und die geoffenbarten Schriften, und ſey überdas mit vielen entſetzlichen Gotteslästerungen erfüllet.[h]) Nach der Bekanntmachung dieſer aufhetzenden Schrift ward **Cranmer** in Verhaft genommen, und zur Verantwortung gezogen wegen der Partey, die er erwählt hatte, da er es mit Lady **Johanna** hielt, und ſich der Thronfolge der Königinn widerſetzte. Das Urtheil des Hochverraths ward wider ihn ausgeſprochen; und obgleich er die Schuld mit dem ganzen geheimen Rathe theilete, und ſie noch geringer war, als der meiſten andern, ſo mußte doch dieſes Urtheil, ſo ſtreng es war, für ganz geſetzmäßig erkannt werden. Deſſen ungeachtet ward es nicht vollſtreckt; und **Cranmer** war einer grauſamern Strafe aufbehalten.

Peter der Märtyrer ſah eine Verfolgung wider die Reformirten entſponnen,[i]) und ſuchte Erlaubniß, ſich wegzubegeben; und da einige eifrige Katholiken auf ſeine Gefangennehmung drangen, machte **Gardiner** die Vorſtellung, daß er auf eine Einladung von der Regierung gekommen wäre, und verſah ihn großmüthig mit dem Nöthigen zu ſeiner Reiſe: aber da der heuchleriſche Eifer immer ſtärker ward, grub man die Leiche ſeiner Frau, die zu Oxford begraben lag, auf obrigkeitlichem Befehl wieder auf, und begrub ſie in einem Miſthaufen.[k]) Die Gebeine **Bucers** und **Fagius**, zweener fremden Reformirten, wurden um dieſelbe Zeit zu Cambridge den Flammen übergeben.[l]) Dem **Johann** von **Laſco** ward erſt ein Stillſchweigen auferlegt, und darauf ihm befohlen, mit ſeiner Gemeine England zu verlaſſen. Der größeſte Theil der fremden Proteſtanten folgte ihm; und die Nation verlor dadurch viele geſchickte Hände in Künſten und Manufacturen. Verſchiedene engliſche Proteſtanten zogen in fremde Länder, und alles zeigte furchtbare Aſpecten für die Reformation.

Ein Parlement am 5ten October.

Während dieſer großen Veränderung des Hofes erwarteten die Proteſtanten keinen Schutz von dem Parlemente, das damals verſammlet ward. Ein eifriger Reformirter[m]) behauptet, daß bey der Wahl große Gewalt und Ungerechtigkeit herrſchten: allein außer dem, daß das Anſehen dieſes Schriftſtellers unbeträchtlich iſt, iſt dieſer Kunſtgriff, den die Bedürfniſſe der Regierung ſelten erfordern, bisher nicht oft in England gebraucht worden. Es blieben noch immer Mitglieder übrig, die aus Wahn oder Neigung vielen Grundſätzen der alten Religion zugethan waren, daß das Anſehen der Krone zureichte, ſolchen Candidaten in den meiſten Wahlen den Vorzug zu geben; und alle, die ſich Bedenken machten, Gefälligkeit gegen die Religion des Hofes zu bezeigen, weigerten ſich lieber.

h) Fox, v. 3, 94. Heylin, 25. Godwin 336. Burnet, v. 2, Coll. n. 8. Cranm. mem. 305. Thuanus, l. 13, c. 2.

i) Heylin, 26. Godwin, 336. Cranm. mem. 317.

k) Heylin, 26.

l) Saunders, de ſchiſm. angl.

m) Bayle. Fox aber, der zu ſelbiger Zeit lebte, und in ſeinen Erzählungen ſehr genau iſt, ſagt nichts davon, v. 3, 16.

lieber, einen Siz in dem Hauſe anzunehmen, welcher ihnen doch, da er ſie der Königinn unterwarf, nachher keinen Schuz gegen die Gewalt ihres Vorrechts verſchaffen konnte. Es zeigte ſich daher bald, daß die mehrſten Stimmen der Gemeinen Mariens Abſichten folgen würden; und da die Pairs dem Hofe meiſtens aus Eigennuzen oder Hoffnung ergeben waren, ſo erwartete man nur wenigen Widerſtand von ihrer Seite. 1553.

Bey Eröffnung des Parlements zeigte der Hof ſehr deutlich ſeine Verachtung ihrer Schlüſſe, indem er vor den zwey Häuſern eine Meſſe des heiligen Geiſtes in lateiniſcher Sprache leſen ließ, und zwar mit allen alten Gebräuchen, ob ſie gleich durch eine Parlementsacte abgeſchafft waren. f) **Taylor**, Biſchof von Lincoln, hatte ſich geweigert, bey dieſer Amtsverrichtung zu knien; g) daher ward er ſehr hart behandelt, und gewaltſam aus dem Hauſe geworfen. Die Königinn behielt indeſſen immer den Titel eines Oberhaupts der engliſchen Kirche; und überhaupt ward vorgegeben, die Abſicht des Hofes wäre nur, die Religion wieder in dieſelbe Verfaſſung zu ſetzen, worin **Heinrich** der achte ſie gelaſſen hätte: aber die andern Misbräuche der päbſtlichen Gewalt, die der Nation hauptſächlich ärgerlich wären, würde man nie wieder einreißen laſſen.

Die erſte Bill im Parlemente war dem Volke ſehr günſtig, und ſchaffte alle Arten von Verrätherey ab, die in den Geſezen **Eduards** des dritten nicht mit begriffen waren und alle Arten der Felonie, die vor dem erſten Jahre **Heinrichs** des achten noch nicht bekannt waren. p) Hiernächſt erklärte das Parlement die Königinn für ächt, beſtätigte die Vermählung **Heinrichs** mit **Katharinen** von Arragonien, und vernichtete die Eheſcheidung, die **Cranmer** gerichtlich erklärt hatte, q) welchen es darüber heftig tadelte. Indeſſen geſchieht des päbſtlichen Anſehns, als eines Grundes, für dieſe Ehe, gar nicht Erwähnung. Alle Geſeze **Eduards**, die Religion betreffend, wurden in einem Schluſſe verworfen; r) und dadurch die Landesreligion auf denſelben Fuß geſezt, worauf ſie bey **Heinrichs** Tode ſtand. Die Verurtheilung des Herzogs von **Norfolk** ward zurückgenommen; und dieſe Gerichtsacte war weit billiger, als die, worin man die Verurtheilung ohne fernern Beweis für ungültig erklärte. Die meiſten Clauſeln der Acte wider die Rotten, die unter der lezten Regierung abgefaßt war, ſtellte man wieder her; und dieſer Schritt entkräftete größtentheils die dem Volk beliebte Verordnung, die bey der erſten Sizung des Parlements niedergeſchrieben war.

Ungeachtet der Gefälligkeit beyder Häuſer gegen die Neigung der Königinn, behielten ſie ſich doch immer gewiſſe Artikel vor; und ihre Wahl eines Gemahls war beſonders dem Nationalvortheile ſo wichtig, daß ſie ſich nicht entſchließen konten, in dieſer Abſicht ſich ihrem Willen und Belieben gefällig zu unterwerfen. Drey Parteyen wußte man, worunter **Maria** nach ihrer Gelangung zur Krone die Wahl gehabt hatte. s) Der erſte, den man ihr vorgeſchlagen hatte, war **Courtney**, Graf von **Devonſhire**, der als ein Engländer der Krone nahe verwandt, und alſo nothwendig der Nation angenehm ſeyn mußte; und da er eine einnehmende Perſon war, hatte er ſichtbarlich der Königinn Zuneigung

n) Fox, v. 3, 19.

o) Burnet, v. 2, 251.

p) 1 Mar. parl. c. 1. durch dieſen Widerruf, ob er gleich überhaupt dem Volke günſtig war, ward die Clauſel des 5ten und 6ten Parl. Edw. VI, c. 11. aufgehoben, welche die Vergleichung zweyer Zeugniſſe zum Beweiſe einer Verrätherey erforderte.

q) 2. Mar. parl. c. 1.

r) 2. Mar. c. 12.

s) Thuanus, l. 2, c. 3.

gung gewonnen, und man entdeckte ihm ihre günſtigen Geſinnungen. t) Aber dieſer
1553. Herr achtete nicht auf dieſe Eröffnungen; und ſchien vielmehr ſich der Prinzeßinn **Eliſabeth** zu ergeben, deren Jugend und angenehmen Umgang er aller Macht und Größe ihrer Schweſter vorzog. Dieſe Wahl verurſachte bey **Marien** eine große Kaltſinnigkeit gegen **Devonſhire**, und den öffentlichen Ausbruch ihrer Feindſeligkeit gegen **Eliſabeth**. Der alte Zwiſt ihrer Mütter war tief in das boshafte Herz der Königinn eingewurzelt; und nach der Erklärung des Parlements für **Katharinens** Vermählung, fehlte es ihr nicht an Vorwande, die Geburt ihrer Schweſter als unächt vorzuſtellen. **Eliſabeths** Anhänglichkeit an die reformirte Religion beleidigte **Mariens** abergläubiſche Denkart; und da die junge Prinzeßinn Schwierigkeit gemacht hatte, ihre Geſinnungen zu verbergen, hatte ſie heftige Drohungen angewandt, um ſie zur Gefälligkeit zu bringen. Aber da die Königinn fand, daß **Eliſabeth** ihren Abſichten in einem Puncte zuwider war, welcher ſie ſo nahe angieng; ſo kannte ihre Erbitterung, die vom Stolze gereizet war, ferner keine Schranken; und die Prinzeßinn war ſichtbarlich den größeſten Gefahren ausgeſetzt. v)

Der Cardinal **Pole**, der keinen Prieſterorden angenommen hatte, war eine andere Partey, die man der Königinn vorſchlug; und viele Gründe konnten ſie bewegen, mit ihrer Wahl auf dieſen Prälaten zu fallen. Der hohe Ruhm des Cardinals, ſeine Tugend und Großmuth; die große Achtung der katholiſchen Kirche für ihn, von welcher er erſt kürzlich die höchſte Würde bey dem Tode **Pauls** des dritten x) erhalten hatte; der Königinn Neigung für die Gräfinn von **Salisbury**, ſeine Mutter, welche einſt ihre Hofmeiſterinn geweſen war; die heftige Erbitterung, welcher er ſich ausgeſetzet ſah wegen ſeiner Ergebenheit gegen die römiſche Kirche; alle dieſe Betrachtungen hatten einen mächtigen Einfluß auf **Marien**. Aber der Cardinal war itzt in ſeinen abnehmenden Jahren, und hatte eine Gewohnheit zum Studiren und zur Einſamkeit angenommen; daher ſahe man ihn für ungeſchickt an für die Unruhen des Hofes, und das Gewühle der Geſchäfte. y) Alſo ließ die Königinn alle Abſichten auf dieſe Verbindung fahren: da ſie aber eine große Achtung für des Cardinals Gelehrſamkeit und Tugend hegte, nahm ſie ſich veſt vor, ſich ſeines Raths in der Verwaltung ihrer Staatsgeſchäfte mit Nutzen zu bedienen. Heimlich trat ſie in eine Unterhandlung mit **Commendonen**, Agenten des Cardinals **Dandino** und Legaten zu Brüſſel; ſie verſicherte ſchriftlich den Pabſt, **Julius** den dritten, ihres ernſtlichen Verlangens, ſich und ihre Königreiche mit dem heiligen Stuhle zu verſöhnen; und wünſchte, daß **Pole**, zum Legaten bey dieſem frommen Geſchäffte ernannt würde. z)

Da jene zwo Parteyen nicht Statt fanden, richtete die Königinn ihre Augen auf das kayſerliche Haus, von dem ihre Mutter abſtammete, und woher ſie während ihrer Unglücksfälle Troſt und Schutz erhalten hatte. **Karl** der fünfte, der vor wenig Jahren unumſchränkter Herr von Deutſchland war; hatte ſeine Gewalt ſo willkührlich ausgeübt, daß er den äußerſten Widerwillen der Nation wider ſich erregt hatte, welche die gänzliche Aufhebung ihrer Freyheiten und Vorrechte von den Eingriffen dieſes Monarchen fürchteten. a) Die Religion hatte ihm zum Vorwande ſeiner Gewaltthätigkeiten gedienet; und aus eben demſelben Grundſatze fand er den Widerſtand, der ſeine Größe ſtürzte, und alle ſeine

t) Godwin, 339.
v) Heylin, 31. Burnet, v. 2, 255.
x) P. Paulus, l. 3.
y) Heylin, 31.
z) Burnet, v. 2, 258.
a) Thuanus, l. 4, c. 17.

ſeine ehrſüchtigen Hoffnungen zernichtete. **Moritz**, Churfürſt von Sachſen, war aufgebracht, daß der Kayſer den Landgrafen von **Heſſen**, der auf ſeine Veranlaſſung und Verſicherungen ſich ſelbſt in ſeine Hände geliefert hatte, unrechtmäßig gefangen hielt: er machte alſo eine heimliche Verbindung unter den proteſtantiſchen Fürſten, verbarg ſeine Abſichten unter den künſtlichſten Verſtellungen, rückte plötzlich mit ſeinen Völkern gegen **Karln** an, und hätte ſich beynahe ſeiner Perſon bemächtiget. Die Proteſtanten griffen in allen Provinzen zu den Waffen; und ihr Aufſtand, dem noch ein Einfall der Franzoſen zu Hülfe kam, trieb den Kayſer ſo in die Enge, daß er ſich den Friedensbedingungen unterwerfen mußte, die Deutſchlands Unabhängigkeit ſicher ſtellen ſollten. Um ſeine Ehre wieder herzuſtellen, griff er Frankreich an; er belagerte Metz mit hundert tauſend Mann, führte ſelbſt an, und ſchien auf alle Fälle entſchloſſen, ein Unternehmen auszuführen, das ganz Europa aufmerkſam machte. Aber der Herzog von **Guiſe**, der Metz vertheidigte mit einer Beſatzung von dem tapferſten franzöſiſchen Adel, zeigte ſolche Wachſamkeit, Klugheit und Tapferkeit, daß die Belagerung bis in den ſpäten Winter fortgeſetzt ward; und der Kayſer fand es gefährlich, länger anzuhalten. Mit ſeiner übriggebliebenen Mannſchaft zog er ſich zurück in die Niederlande, ganz von ſeinem Unglück niedergeſchlagen, das in der Neige ſeiner Jahre ihn ſo tödtlich überfallen hatte. 1553.

Kaum erfuhr **Karl** den Tod **Eduards**, und die Gelangung ſeiner Waſe **Maria** zur engliſchen Krone, als er den Entwurf machte, dieſes Königreich an ſein Haus zu bringen; und hoffte, durch dieſen glücklichen Zufall ſich für allen den Verluſt ſchadlos zu halten, den er in Deutſchland gelitten hatte. Sein Sohn **Philipp** war Wittwer, und hatte aus ſeiner Ehe nur einen Sohn, und ob er gleich erſt ſieben und zwanzig Jahre alt, alſo eilf Jahre jünger, als die Königinn war, ſo dachte er doch, man würde dieſe Einwendung leicht überſehen, und er hätte keine Urſache, an einer zahlreichen Nachkommenſchaft zu verzweifeln. Der Kayſer ſandte daher ſogleich einen Unterhändler hinüber, ſeine Abſichten **Marien** zu entdecken, die ſich von einer ſo mächtigen Verbindung ſtarke Vortheile verſprach, und ſehr erfreuet ward, daß ſie mit dem Hauſe ihrer Mutter ſich enger verbinden könnte, zu dem ſie immer die ſtärkſte Zuneigung hatte, und daher den Antrag bereitwillig annahm. **Norfolk**, **Arundel** und **Paget** riethen zu dieſer Verbindung; und **Gardiner**, der erſter Miniſter geworden und zu der Kanzlerwürde geſtiegen war, entdeckte die Neigungen der Königinn, und unterſtützte den Vorſchlag der ſpaniſchen Verbindung; er ſtellte ihr und dem Kayſer die Nothwendigkeit vor, allen fernern Neuerungen in der Religion, bis nach vollzogener Vermählung Einhalt zu thun. Er bemerkte, daß das Parlement bey allen ſeinen Gefälligkeiten dennoch deutliche Spuren der Eiferſucht gezeigt hatte, und gegenwärtig entſchloſſen ſchien, keine weitere Vergünſtigungen für die katholiſche Religion zu ertheilen: daß, wenn ſie auch ihrer Monarchinn einige Lehrſätze aufopfern mögten, die ſie nicht wohl begriffen, oder einige Gebräuche, die ihnen nicht unmittelbar wichtig ſchienen, ſie dennoch ſo ſtarke Vorurtheile gegen die angemaßte Gewalt, und die Forderungen des römiſchen Hofes eingeſogen hätten, daß man ſie ſchwerlich wieder zur Unterwürfigkeit gegen denſelben bringen würde: daß die Gefahr, die geiſtlichen Ländereyen wieder zu nehmen, den hohen und niedern Adel aufbringen und reizen würde, die Vorurtheile, die nur gar zu gemein unter dem Volke wären, wider die Lehre und das Verfahren der katholiſchen Kirche zu unterſtützen: daß man ſich viele Mühe gegeben hätte, die Nation wider die ſpaniſche Verbindung einzunehmen; und wenn man auf dieſen

 Punct

1553. Punct bringen wollte, zugleich wegen anderer Veränderungen in der Religion, eine allgemeine Empörung und Aufſtand befürchten müßte: daß die Vermählung, wenn ſie nur erſt vollzogen wäre, den Maaßregeln der Königinn mehr Nachdruck geben und ſie in den Stand ſetzen würde, dieſes fromme Werk nachher zu befördern, das ſie unternommen hätte: und daß es ſehr nöthig wäre, vorläufig das Volk der Vermählung geneigt zu machen, indem man die Bedingungen ihnen ſehr vortheilhaft, und als ſolche vorſtellete, die ihre Unabhängigkeit und den ganzen Beſitz ihrer alten Geſetze und Vorrechte zu ſichern ſchienen. [b])

Dem Kayſer war **Gardiners** Klugheit und Erfahrung ſowohl bekannt, daß er allen ſeinen Gründen beyfiel, und ſich bemühete, **Mariens** Eifer durch die Vorſtellung zu mäßigen, daß man ſtufenweiſe in dem großen Werke der Bekehrung fortſchreiten müßte. Da er vernahm, daß der Cardinal **Pole**, der in ſeinen Glaubensmeinungen aufrichtiger war, und ſich weniger von den Grundſätzen der Staatsklugheit leiten ließ, der Königinn einen entgegengeſetzten Rath ertheilet und ſchon ſeine Reiſe nach England angetreten hätte, wo er als Legat ſeinen Auftrag ausrichten ſollte: hielt er es für rathſam, ihn zu Dillingen, einer Stadt an der Donau, aufzuhalten; und erhielt nachher **Mariens** Einwilligung zu dieſer Verzögerung. Mittlerweile giengen die Unterhandlungen wegen der Vermählung eilig fort; und **Mariens** Abſichten, **Philippen** ihre Hand zu geben, wurden der Nation allgemein bekannt. Die Gemeinen, die ſchon hofften, die Königinn durch die Bewilligungen gewonnen zu haben, wodurch ſie derſelben waren gefällig geweſen, wurden aufgebracht, zu hören, daß ſie entſchloſſen wäre, ſich in eine fremde Verbindung einzulaſſen; und ordneten eine Committee ab, um gegen dieſen gefährlichen Entwurf Vorſtellungen zu thun. Um fernern Unternehmungen dieſer Art vorzubeugen, fand ſie es dienlich, das Parlament aus einander gehen zu laſſen.

Am 6ten December.

Mit dem Parlamente war zugleich eine Convocation zuſammen berufen worden; und die mehrſten Glieder waren offenbar für die Religion des Hofes. Die Römiſchgeſinnten erboten ſich ſehr frey, über die zwiſchen beyden Kirchen ſtreitigen Lehrpuncte zu diſputiren; und da die Transſubſtantiation ein Lehrſatz war, der ihnen vor allen andern der deutlichſte, und auf den unwiderſtehlichſten Gründen beveſtiget ſchien, wählten ſie ihn, um in ſeiner Vertheidigung ihre Stärke zu verſuchen. Die Proteſtanten trieben die Diſputation ſo weit, als das Geſchrey und Lärmen ihrer Gegner verſtattete; und bildeten ſich thöricht ein, viel gewonnen zu haben, da ſie in dem Laufe des Wortwechſels die Katholiken nöthigten, zu geſtehen, daß, nach ihrer eignen Lehre, Chriſtus bey ſeinem Nachtmale ſich ſelbſt in der Hand gehalten, gekäuet und gegeſſen hätte. [c]) Indeſſen war dieſer Sieg nur auf ihre eigne Partey eingeſchränkt: die Römiſchkatholiſchen aber behaupteten, ihre Verfechter hätten offenbar den Vortheil auf ihrer Seite; ihre Widerſacher wären blinde und hartnäckige Käzer; nichts als die äußerſte Verdorbenheit des Herzens könnte einen Menſchen verleiten, ſolchen ſelbſtüberzeugenden Grundlehren zu widerſprechen; und ihre verkehrte Bosheit verdiente die ſtrengſte Beſtrafung. So vergnügt waren ſie aber mit ihrer Obermacht in dieſer Lieblingslehre, daß ſie bald zu Oxford die Diſputation erneuerten; und um zu zeigen, daß ſie keine Stärke der Gelehrſamkeit, oder der natürlichen Geſchicklichkeit ſcheueten, indem die Vernunft ſo offenbar auf ihrer Seite wäre: ſandten ſie **Cranmern**, **Latimern** und **Ridleyen**, unter einer Bedeckung dahin, zu verſuchen, ob

b) Burnet, v. 2, 261.

c) Collier, v. 2, 356. Fox, v. 3, 22.

ob dieſe berühmten Controverſiſten einigen Scheinbeweis zur Vertheidigung ihrer beſtrittenen Grundlehren erfinden könnten [d]). Der Ausgang dieſes Streits aber war ſehr verſchieden von dem, was er wenig Jahre vorher zu ſeyn ſchien in einer berühmten Unterredung, die an eben dem Orte, unter **Eduards** Regierung, gehalten war.

Nachdem das Parlement und die Convocation aus einander gegangen waren, wurden die neuen Geſetze wegen der Religion, (obgleich ſie an den meiſten Oertern 1554.
durch den Eifer der Katholiken zum voraus angenommen, und von der Regierung gutgeheiſſen waren.) mehr öffentlich in Ausübung gebracht: die Meſſe ward überall wieder angeordnet; und die Ehe für unverträglich mit irgend einem geiſtlichen Amte erklärt. Einige Geſchichtſchreiber verſichern, drey Viertheile der Geiſtlichkeit wären in dieſer Zeit ihrer Pfründen beraubt worden: obgleich andere, die genauer ſind [e]), die Zahl der Abgeſetzten weit mehr heruntergeſetzt haben. Würde irgend auf Gründe der Geſetze, der Gerechtigkeit, oder der Vernunft geachtet, wo der Aberglauben herrſcht: ſo hätte man nie die Prieſter wegen ihrer vorhergeſchloſſenen Ehen abgeſetzet, die nach den vormaligen Geſetzen des Königreichs ſtatthaft waren. Es ward auch eine Viſitation angeordnet, um die Meſſe und die alten Kirchengebräuche vollkommner wieder herzuſtellen. Unter andern Punkten hatte man den Abgeordneten eingeknüpfet, den Geiſtlichen die Ablegung des Huldigungseides bey Annehmung einer Pfründe zu verbieten [f]). Es iſt zu merken, daß dieſer Eid durch die Geſetze **Heinrichs** des achten eingeführet war, welche noch ihre Kraft hatten.

Der Königinn Vermählung mit Philippen.

Die gewaltſame und plötzliche Veränderung der Religion reizte die Proteſtanten zu großem Misvergnügen; und jeden gleichgültigen Zuſchauer rührte die harte Begegnung, welcher ſo viele Einzelne für dieſelbe ausgeſetzt waren. Aber die ſpaniſche Vermählung war ein allgemeines Augenmerk, und verbreitete durchgängige Beſorgniß für die Freyheit und Unabhängigkeit der Nation. Um allen Klagen zu begegnen, entwarf man die Bedingungen der Vermählung ſo vortheilhaft, als möglich, für die Sicherheit und Größe Englands. Es ward bewilliget, **Philipp** ſollte zwar den Königstitel führen, die Reichsverwaltung aber ganz auf der Königinn beruhen; kein Fremder ſollte ein Recht zu einer Bedienung in dem Königreiche haben; keine Neuerung in den engliſchen Geſetzen, Gebräuchen und Vorrechten gemacht werden; **Philipp** ſollte die Königinn nicht ohne ihren Willen, noch einen ihrer Erben ohne des Adels Bewilligung, auſſer Landes führen; ihr jährlich 60,000 Pfund zum Heurathsgute ausſetzen; ihr männlicher Erbe ſollte, neben England, Burgund und die Niederlande erben; und wenn **Philipps** Sohn der erſten Ehe, **Don Carl** ſtürbe, und ſeine Linie ausginge, ſo ſollte der männliche oder weibliche Erbe der Königinn, Spanien, Sicilien, Meiland und alle andere Länder **Philipps** [g]) erben. Das war der Ehevergleich, den der Graf von **Egmont** und vier andere Abgeſandte, die der Kaiſer nach England geſandt hatte, unterzeichneten.

Da dieſe Vergleichungspuncte bekannt gemacht wurden, war die Nation gar nicht damit zufrieden: man ſagte allgemein, der Kaiſer würde, um von England Meiſter zu werden, alle Puncte wörtlich genehmigen; und je größere Vortheile er in

den

d) Cranm. mem. 354. Heylin, 50.

e) Harmer, p. 138.

f) Collier, v. 2, 364. Fox, v. 3, 38. Heylin, p. 35. Sleidan. l. 25.

g) Rymer, XV. v. 377.

1554. den Bedingungen verſpräche, deſto ſicherer könnte man ſchließen, daß er keine ernſthafte Abſicht hätte, ſie zu erfüllen; die gewohnte Liſt und Ehrſucht dieſes Monarchen ließen von ihm ein ſolches Betragen erwarten; und ſein Sohn **Philipp**, der ſchon jene Laſter von ſeinem Vater geerbet hätte, vermehrte dieſe noch aus ſich ſelbſt mit gefährlichern, mit Tyranney, Verdrüßlichkeit, Stolz und Grauſamkeit: England würde zur Provinz werden, und zwar zur Provinz eines Reichs, das gewohnt wäre, die gewaltſamſte Oberherrſchaft über alle von ihr abhängende Länder auszuüben; ſo wie die Niederlande, Mailand, Sicilien und Neapel unter dem Drucke der ſpaniſchen Tyranney ſeufzeten, und wie alle neue Eroberungen in America Schaubühnen einer unbarmherzigen Grauſamkeit wären, wovon man bisher in der menſchlichen Geſchichte kein Beyſpiel hätte: die Inquiſition wäre auch ein Gericht von der Erfindung dieſer tyranniſchen Nation; und würde unfehlbar, mit allen ihren andern Geſetzen und Einrichtungen, in England eingeführet werden, da denn die getheilten Meinungen des Volks in der Religion, viele dieſem ungerechten Gerichte unterwerfen, und die ganze Nation in die niedrigſte Knechtſchaft ſtürzen würden [h]).

Da dieſes Murren unter dem Volke allgemein ward, bereitete es die Nation vor zu einer Empörung; und hätte nur eine fremde Macht ſie angereizet, oder ein Großer zu ihrem Schutze ſich angeboten, ſo wären die Folgen dem Anſehn der Königinn höchſt gefährlich geworden: Aber der König von Frankreich, ob er gleich in Feindſeligkeiten mit dem Kaiſer lebte, weigerte ſie doch auf alle Anträge, eine Empörung zu befördern, um nicht **Marien** Anlaß zu geben, daß ſie ihm den Krieg ankündigen mögte. Der klügere Theil des Adels dachte auch, da die Gefahren der ſpaniſchen Verbindung nur von fern droheten, ſo hätte man noch nicht Grund genug, zu einer Hauptempörung. Doch hielten einige unruhige Gemüther es für ſicherer, den Verdrüßlichkeiten zuvorzukommen, als ſie hintennach zu rächen; und verſchworen ſich zuſammen, mit gewaffneter Hand, ſich wider die Vermählung der Königinn mit **Philippen** zu erklären. Sir **Thomas Wiat** that den Vorſchlag, Kent, Sir **Peter Carew**, Devonſhire zum Aufſtande zu bringen; und den Herzog von **Suffolk** beredeten ſie durch die Hoffnung für **Lady Johanna** die Krone wieder zu erlangen, daß er eine Empörung der mittlern Grafſchaften verſuchen ſollte [i]). **Carews** Ungeduld oder Beſorgniſſe bewogen ihn, wider die Abrede zu handeln, und vor dem angeſetzten Tage zu den Waffen zu greifen: er ward aber bald von dem Grafen von **Bedford** überwunden, und genöthiget nach Frankreich zu fliehen. Auf dieſe Nachricht verließ **Suffolk**, der einen Arreſt befürchtete, eiligſt die Stadt, mit ſeinen Brüdern Lord **Thomas**, und Lord **Leonhard Grey**; und reizte das Volk in den Grafſchaften **Warwic** und **Leiceſter**, wo ſeine Güter lagen, zum Aufſtande: aber der Graf von **Huntingdon** ſetzte ihm, an der Spitze von dreyhundert Pferden, ſo eilig nach, daß er ſeine Waffenträger mußte auseinander gehen laſſen, ſelbſt aber in ſeinem Landhauſe aufgehoben, und zu London gefangen geſetzt ward [k]). **Wiat** war erſt glücklicher in ſeiner Unternehmung; und da er zu Maidſtone in Kent eine Erklärung gegen die übeln Rathgeber der Königinn und die ſpaniſche Verbindung, ohne einige Erwähnung der Reli-

Wiats Aufruhr.

h) Heylin, p. 32. Burnet, v. 2. 268. Godwin, 339.

i) Heylin, p. 33. Godwin, p. 340.

k) Fox, v. 3. 30.

Religion, ausgeſtreuet hatte, begab ſich das Volk unter ſeine Fahne. Der Herzog von **Norfolk** ward mit Sir **Heinrich Jernegan**, an der Spitze der Leibwache 1554. und einiger andern Mannſchaften wider ihn ausgeſchickt, und mit fünfhundert Londonern unter Sir **Bret** verſtärket: er traf die Empörer zu Rocheſter, wo ſie ihr Hauptquartier hatten. Sir **Georg Harper** ſtellete ſich, als wenn er ſie verließe: da er aber heimlich Sir **Bret** gewonnen hatte, reizten dieſe beyden die Londoner ſo, daß der ganze Haufen zu **Wiat** übergieng, und erklärten, ſie wollten nichts dazu beytragen, ihr Vaterland dienſtbar zu machen. **Norfolk**, beſorgte, daß dieſes Beyſpiel anſtecken mögte, zog ſich ſogleich zurück mit ſeinen Völkern, und ſuchte ſeine Sicherheit in London [l]).

Nach dieſer Probe der Geſinnungen des Volks, beſonders der Londoner, die meiſtens Proteſtanten waren, ward **Wiat** ermuntert, mehr zu unternehmen; und wandte ſeine Macht nach Southwark, wo er die Königinn auffoderte, ihm den Tower und vier Räthe als Geiſſeln zu übergeben, und um die Freyheit der Nation ſicher zu ſtellen, ſich ſogleich einem Engländer zu vermählen. Da er aber die Brücke aufgezogen, und die Stadt wohl verwahrt fand, rückte er aufwärts nach Kingſton, wo er mit 4000 Mann über den Fluß ſetzte, ſich von da wieder gegen London wandte, und ſeinen Anhängern Muth zu machen hoffte, die verſprochen hatten, ſich für ihn zu erklären. Aber der Unvorſichtige hatte ſich ſo lange zu Southwark, und auf ſeinem Marſche nach Kingſton verzögert, daß der critiſche Zeitpunct, von dem jeder Aufſtand eines Volkes abhängt, ganz verloren war; und ob er gleich ohne Widerſtand in Weſtmünſter eindrang, fiel doch ſeine Partey, da ſie fanden, daß keine Perſon von Bedeutung, ſich mit ihm verband, unvermerkt von ihm ab, und er ward zuletzt bey Templebar von Sir **Moritz Berkley** ergriffen [m]). Ueber ſiebenzig Perſonen wurden für dieſe Empörung am Leben geſtraft; vier hundert mit Stricken um den Hals vor die Königinn gebracht, und da ſie auf die Knie fielen, begnadiget und entlaſſen. **Wiat** ward verurtheilt und hingerichtet: weil aber bekannt geworden war, daß er bey ſeinem Verhöre, die Prinzeßinn **Eliſabeth** und den Grafen von **Devonſhire** als Mitverſchworne angegeben hatte, gab er ſich auf dem Richtplatze alle Mühe, ſie vor dem ganzen Volke von dem geringſten Antheile an ſeiner Empörung frey zu ſprechen.

Der Aufruhr wird gedämpfet am 6ten Febr.

Die Prinzeſſinn **Eliſabeth** war ſeit langer Zeit von ihrer Schweſter mit großer Bitterkeit begegnet worden; und man hatte mit Fleiß viele Gelegenheiten geſucht, ihr Muth und Anſehn zu benehmen. Am Hofe ward ihr der Platz nach der Gräfin von **Lenox**, und der Herzoginn von **Suffolk** angewieſen, als wenn ſie nicht ächter Geburt wäre; und ihre Freunde wurden bey jeder Gelegenheit zurückgeſetzt. Da ihre Tugenden jetzt zu glänzen anfingen, ihr die Verehrung des jüngern Adels zuzogen, und ſie zum Lieblinge der Nation machten; ſo äußerte die Mißgunſt der Königinn ſich täglich durch neue Zeichen, und nöthigte die Prinzeßinn, ſich auf das Land zu begeben. **Maria** ergriff die Gelegenheit dieſer Empörung, und da ſie hoffete, ihre Schweſter in

l) Heylin, p. 33. Godwin, p. 341. Stowe, p. 619. Baker, p. 318. Hollingſhed, p. 1094.

m) Fox, v. 3, 31. Heylin, p. 34. Burnet, v. 2, 270. Stowe, p. 621.

1554. in einige ſcheinbare Schuld zu verwickeln, ſchickte ſie dieſelbe mit einer ſtarken Wache, in die Gefangenſchaft im Tower, und ließ ſie vor dem geheimen Rathe ſehr ſcharf verhören. Aber **Wiats** öffentliche Erklärung machte es unmöglich, wider ſie ein falſches Zeugniß zu gebrauchen, das ſich vielleicht gefunden hätte; und die Prinzeßinn rechtfertigte ſich ſelbſt ſo gut, daß die Königinn ſich gedrungen fand; ſie loszulaſſen [n]). Um ſie aus dem Königreiche zu entfernen, ward ihr eine Vermählung mit dem Herzoge von **Savoyen** angetragen; und da ſie ihre Einwilligung dazu verweigerte, ward ſie unter einer ſtarken Wache zu Wodſtoke gefangen geſetzt. Den Grafen von **Devonſhire** verwahrte man auch, ungeachtet ſeiner gleichen Unſchuld in Fotheringay-caſtle.

Aber weit unglücklicher ward die Empörung für Lady **Johanna** und ihren Gemahl. Die Schuld des Herzogs von **Suffolk** ward ihr zugerechnet; und obgleich die Empörer und Mißvergnügten ihre Hoffnungen vornemlich auf die Prinzeſſinn **Eliſabeth** und den Grafen von **Devonſhire** zu gründen ſchienen, ſo beſchloß doch die Königinn, die aller Großmuth oder Gnade unfähig war, jeden aus dem Wege zu räumen, von dem die geringſte Gefahr zu fürchten wäre. Lady **Johannen** ward angedeutet, ſie mögte ſich zum Tode bereiten; ein Urtheil, daß ſie lange erwartet hatte, und das die Unſchuld ihres Lebens ſowohl, als die Unglücksfälle, denen ſie war unterworfen geweſen, ihr willkommen machten. Der heuchleriſche Eifer der Königinn bewog ſie, unter dem Scheine, der Seele der Gefangnen eine Wohlthat zu erweiſen, Geiſtliche zu ihr zu ſenden, die ihr durch immerwährendes Schulgezänk beſchwerlich waren; und ihr ward eine Friſt von drey Tagen geſetzt, in der Hoffnung, daß ſie in ſelbiger Zeit würde überredet werden, durch zeitliche Bekehrung für ihr ewiges Wohl zu ſorgen. Lady **Johanna** hatte in dieſen traurigen Umſtänden noch genug Gegenwart des Geiſtes, ihren Glauben gegen alle damals übliche Beweisgründe zu vertheidigen, und ihrer Schweſter einen griechiſchen Brief zu ſchreiben [o]), worinn ſie, bey Ueberſendung einer Bibelabſchrift in dieſer Sprache, dieſelbe ermahnete, in jedem Unglücksfalle eine gleiche Standhaftigkeit zu behaupten. An dem Tage ihrer Hinrichtung bat ihr Gemahl, Lord **Guilford**, um die Erlaubniß ſie zu ſehn, aber ſie ſchlug es ab, und ließ ihm ſagen, die Zärtlichkeit ihres Abſchiedes würde für ihrer beider Muth zu ſtark ſeyn, und die Standhaftigkeit ihrer Seelen gar zu ſehr ſchwächen, welche ihr herannahendes Ende erfoderte. Ihre Trennung, ſagte ſie, geſchähe nur auf einen Augenblick, und ſie würden bald ſich auf einem Schauplatze wieder finden, wo ihre Zuneigungen auf immer würden vereiniget ſeyn, und wo Tod, verfehlte Hoffnung oder Unglück keinen Zugang zu ihnen haben, noch ihre ewige Glückſeligkeit ſtören würden [p]).

Man hatte die Abſicht gehabt, Lady **Johanna** und Lord **Guilford** zuſammen auf einem Blutgerüſte auf Tower-hill hinzurichten: aber der geheime Rath, der das Mitleiden des Volks mit ihrer Jugend, Schönheit, Unſchuld, und vornehmen Geburt fürchtete, änderte ſeine Befehle, und machte die Verfügung, daß ſie auf dem Schloßplatze im Tower ſollten enthauptet werden. Sie ſah ihren Gemahl zum

Richt-

n) Godwin, p. 343. Burnet, v. 2, 273. Fox, v. 3, 99. 105. Strype's mem. v. 3, 85.

o) Fox, 3, 35. Heylin, 166.

p) Heylin, 167. Baker.

Richtplatze führen; und nachdem ſie ihm durch das Fenſter ein Zeichen ihres Andenkens gegeben hatte, wartete ſie mit Ruhe, bis ihre beſtimmte Stunde ſie zu einem gleichen Ende brächte. Sie ſelbſt ſah ſeinem enthaupteten Leichnam in einem Wagen wegfahren; und fühlte ſich durch die Nachricht von ſeinem ſtandhaften Ende mehr geſtärkt, als von einem ſo zärtlichen und traurigen Anblicke erſchüttert. Sir Johann Gage, Commendant des Towers, der ſie zum Blutgerüſte führte, verlangte von ihr, ihm eine Kleinigkeit zum Geſchenke zu geben, die er als ein beſtändiges Andenken von ihr aufbehalten könnte: Sie gab ihm ihr Taſchenbuch, worein ſie eben drey Denkſprüche bey Erblickung des geliebten Leichnams geſchrieben hatte; den einen griechiſch, den andern lateiniſch, den dritten engliſch q). Der Inhalt war, daß die menſchliche Gerechtigkeit an dieſem Körper erfüllet wäre; aber die göttliche Barmherzigkeit würde ſeine Seele begnadigen, und wenn ihr Schritt Strafe verdiente; ſo wären wenigſtens ihre Jugend und Unbedachtſamkeit zu entſchuldigen; Gott und die Welt, hofte ſie, würden ihr geneigt ſeyn. Auf dem Gerüſte hielt ſie eine Rede an die Umſtehenden, worin die Sanftmuth ihres Herzens ihr eingab, ſich ſelbſt alle Schuld beyzumeſſen, ohne einige Klage über die Härte auszuſtoßen, womit man ihr begegnet war. Sie ſagte, ihr Verbrechen wäre nicht, daß ſie die Hand an die Krone gelegt, ſondern daß ſie dieſelbe nicht mit genugſamer Standhaftigkeit zurück geſtoßen hätte. Sie hätte weniger durch Ehrgeiz, als durch Gehorſam gegen ihre Eltern geſündiget, denen ſie Verehrung und Gehorſam zu bezeigen gelernet hätte: ſie empfinge willig die Todesſtrafe, als die einzige Gnugthuung, die ſie itzt dem beleidigten Staate geben könnte; und obgleich die Verletzung der Geſetze von ihr erzwungen wäre, ſo wollte ſie doch durch ihre freywillige Unterwerfung unter den Ausſpruch derſelben zeigen, daß ſie wünſchte, für dieſen Ungehorſam zu büßen, wozu übertriebne kindliche Zärtlichkeit ſie verleitet hätte: Ihre Strafe hätte ſie billig verdienet, weil ſie das Werkzeug, obgleich ein unſchuldiges Werkzeug der Ehrſucht Anderer geworden wäre; die Geſchichte ihres Lebens, hofte ſie, würde wenigſtens ein nützlicher Beweis ſeyn, daß Unſchuld große Miſſethaten nicht entſchuldige, wenn dieſe zum Untergange des gemeinen Beſtens irgend etwas beytrügen. Nachdem ſie dieſe Worte ausgeſprochen hatte, ließ ſie ſich durch ihr Frauenzimmer entkleiden, und legte mit ſtets heiterm Geſichte ihren Hals unter das Richtbeil r).

1554. Lord Guilfords Hinrichtung.

Lady Johannens Hinrichtung.

Der Herzog von Suffolk ward bald nachher verhört, verurtheilt und hingerichtet; und würde mehr Mitleiden gefunden haben, wäre nicht ſeine Verwegenheit die Urſache des unzeitigen Todes ſeiner Tochter geweſen. Lord Thomas Grey verlohr ſein Leben für daſſelbe Verbrechen. Sir Nicolaus Throcmorton ward zu Guildhall verhört; da man aber keinen genugſamen Beweis wider ihn fand, erhielt er nach einer vortreflichen Vertheidigung einen günſtigen Urtheilsſpruch. Die Königinn ward ſo aufgebracht über dieſe fehlgeſchlagne Abſicht, daß ſie, anſtatt ihn loszugeben, wie das Urtheil erfoderte, ihn wieder in den Tower gefangen ſetzen und einige Zeit ſehr enge einſchließen ließ. Aber auch hier hielt ihre Rache nicht innen: ſeine Richter wurden vor den geheimen Rath gefodert, von demſelben alle ins Gefängniß

 geſchickt,

q) Heylin, 167.

r) Heylin, 167. Fox, v. 336. 37. Hollingshed, 1099.

geſchickt, und darauf Einige zu tauſend Pfund, Andere zu zweytauſend verurtheilet [s]).
1554. Dieſe widerrechtliche Gewaltthätigkeit hatte für Einige ſehr unglückliche Folgen, unter andern für Sir **Johann Throcmorton**, Sir **Nicolaus** Bruder, der auf eben ſo ſchlechten Beweis war verurtheilt worden, den man doch zuvor als unkräftig verworfen hatte. Die Königinn füllete den Tower, und alle Gefängniße mit hohem und niederm Adel, welche mehr ihre Verbindung mit dem Volke, als der Schein eines Verbrechens ihrem Argwohne ausgeſetzt hatte. Und da ſie fand, daß ſie der Nation äußerſt verhaßt geworden war; beſchloß ſie, dieſelbe zum Widerſtande unfähig zu machen; indem ſie durchgängig Muſterungen anſtellen, allen die Waffen abnehmen, und in die Feſtungen in Verwahrung bringen ließ.

Obgleich die Regierung unter einem ſo allgemeinen Haſſe lag, hatte doch die Gewalt der Königinn durch **Wiats** gedämpften Aufruhr ſolchen Zuwachs bekommen, daß das Miniſterium bey dem neuen Parlemente, das zuſammen berufen ward, ſehr gefällige Geſinnungen zu finden hofte. Der Kayſer hatte auch, um dieſe Abſicht zu erleichtern, nicht weniger als 400,000 Pfund aufgenommen, und nach England überſandt, ſie unter den Gliedern als Beſtechungen und Beſoldungen zu vertheilen; ein gefährlicher Verſuch, wovon man bisher kein Beyſpiel in England gehabt hatte. Um kein Aufſehn wegen der Kirchenländer zu erregen, nahm die Königinn, ihrer Scheinheiligkeit ungeachtet, ihren geſetzmäßigen Titel eines Oberhaupts der Kirche wieder, den ſie drey Monate vorher abgelegt hatte. **Gardiner** öfnete, als Kanzler, die Sitzung mit einer Rede, worinn er das Erbrecht der Königinn zur Krone behauptete; ihre Freyheit vertheidigte, ſich ſelbſt einen Gemahl zu wählen; ihren weiſen Gebrauch derſelben bemerkte, da ſie eine alte Verwandtſchaft, einen Zweig des Hauſes Burgund, vorgezogen hätte; und des ausgegangenen Mannsſtammes **Heinrichs** des achten erwähnte, deſſen Nachkommen nur noch die Königinn und die Prinzeſſinn **Eliſabeth** wären. Er ſetzte hinzu, die Königinn müßte, um den Nachtheilen zuvor zu kommen, die aus verſchiedenen fremden Anſprüchen erwachſen könnten, durch ein Geſetz die freye Macht haben, die Krone zu vergeben, und ihren Nachfolger zu beſtimmen; eine Macht, ſagte er, die nicht als etwas Neues in England anzuſehn wäre, ſeitdem ſie **Heinrichen** dem achten wäre übertragen worden [t]).

Ein Parlement am 5ten April.

Das Parlement war ſehr geneigt, der Königinn in allem ihrem Verlangen nachzugeben: da aber die Freyheit, die Unabhängigkeit und die ganze Verfaſſung der Nation in ſolche ſichtbare Gefahr geriethen; konnte es auf keine Art zur Einwilligung gebracht werden: Es kannte ſowohl ihren eingewurzelten Haß gegen die Prinzeſſinn **Eliſabeth**, als ihre eifrige Ergebenheit gegen das Haus Oeſterreich; und ihren ſtarken Aberglauben, der ſie verführen würde, alle Betrachtungen der Gerechtigkeit oder Nationalvortheile dem Aufnehmen der catholiſchen Religion nachzuſetzen. Es bemerkete, daß **Gardiner** in ſeiner Rede ſorgfältig vermieden hätte, die **Eliſabeth**, der Königinn Schweſter, zu nennen; und es ſchloß daraus, daß der Entwurf gemacht wäre, ſie als unächt auszuſchließen. Es fürchtete, wenn **Maria** die Macht erhielte, die ſie verlangete, ſo würde ſie ihren letzten Willen zu ihres Ge-

s) Fox, v. 3, 99. Stowe, 624. Baker, 320. Hollingſhed, 1104. 1121. Strype, v. 3, 120.

t) Carte, n. 3, 310. von dem Geſandten von Noailles.

Gemahls Beſten einrichten, und England auf immer zu einer Provinz der ſpaniſchen Monarchie machen. Man wurde noch unruhiger über dieſe Entwürfe, da man hörte, daß **Philipps** Abſtammung von dem Hauſe **Lancaſter** gefliſſentlich behauptet, und er nach allem Rechte als der wahre und einzige Erbe öffentlich vorgeſtellet würde. 1554.

Da alſo das Parlement die Gefahr erblickte, beſchloß es, ſich fern von dem Abgrunde zu halten, der vor ihn war. Es konnte nicht vermeiden, die Vermählungsbedingungen zu genehmigen v), die ſehr vortheilhaft für England waren: aber es weigerte ſich, irgend ein ſolches Geſetz vorzuſchlagen, als der Kanzler ihn vorſchrieb. Es wollte nicht einmal für Hochverrath erklären, wenn jemand, den Gemahl der Königinn zu tödten ſich vornähme oder verſuchte, ſo lange ſie am Leben wäre; und eine Bill, dieſes Inhalts, welche eingegeben wurde, ward auf die Seite gelegt, ſo bald ſie einmal geleſen worden. Um deſto nachdrücklicher **Philipps** Hofnung zur Ausübung der mindeſten Gewalt in England zu ſtören, erklärte man in einem beſondern Geſetze; „Ihre „Majeſtät, als ihre einzige Königinn, ſollte allein und als die einzige Königinn, der „Krone und unumſchränkten Herrſchaft über ihre Reiche genießen, mit allen Vorzügen, „Würden und Rechten derſelben, in eben ſolcher Ausdehnung und Vorzüglichkeit „nach ihrer Vermählung, als vor derſelben; und der Prinz von Spanien, ſollte kein „Recht oder Anſpruch, weder als Eigenthümer, noch auf irgend eine andre Art „haben x).“

Durch dieſes Parlement ward auch das Biſthum Durham wieder aufgerichtet, das durch das letzte unter **Eduarden** war aufgehoben worden y). Die Königinn hatte ſchon durch eine Ausübung ihrer königlichen Macht den **Tonſtal** in dieſes Stift eingeſetzet: aber ob es gleich zu der Zeit bey der Krone gewöhnlich war, ſich eine Macht heraus zu nehmen, die vollkommen geſetzgebend ſcheinen mögte; ſo war es doch allemal für ſicherer und rechtskräftiger gehalten, einen Parlementsſchluß für ſich zu haben. Es kamen auch Billen ein, irrige Meinungen in gewiſſen Büchern zu unterdrücken, und das Geſetz ſowohl der ſechs Artikel wieder wirkſam zu machen, als wider die Ketzerey und wider die Irrlehren in Predigten: aber keines dieſer Geſetze ward in beyden Häuſern angenommen; ein Beweis, daß das Parlement in ſeinen Bewilligungen wegen der Religion einige Ausnahmen machte, obgleich es in andern Fällen nicht ſehr bedenklich war. Da alſo die Königinn ſah, daß es nicht allen ihren Abſichten dienen wollte, endigte ſie dieſe Sitzung, und ließ es auseinander gehen. Den 5. May.

Mariens Gedanken waren nun ganz mit Don **Philipps** Empfange beſchäftiget, deſſen Ankunft ſie ſtündlich erwartete. Dieſe Prinzeſſinn, die ſo viele Jahre ſehr eingezogen im Privatſtande, ohne einige Ausſicht oder Hoffnung auf einen Gemahl gelebt hatte, war von der Neigung für ihren jungen Bräutigam, den ſie nie geſehen hatte, ſo durchdrungen, daß ſie mit der äußerſten Ungeduld auf die Vollziehung ihrer Verbindung wartete z), und jedes Hinderniß ihr eine Quelle von Angſt und Mißvergnügen ward. Sie beklagte ſich über **Philipps** Zögerung, und konnte ihr Misvergnügen nicht verbergen, daß er ihr, die ihm doch ein Königreich zum Brautſchatze brächte, mit ſo weniger Achtung begegnete, daß er ſie noch nie mit einem einzigen Briefe erfreuet hätte. Ihre Zärtlichkeit aber ward durch ſein hochmüthiges

 Bezeigen

v) 1. Mar. Parl. 2, Cap. 2.
x) 1. Mar. parl. 2. c. 1.
y) Ib. c. 3.
z) Strype, v. 3, 125.

1554. Bezeigen nur verſtärkt; und da ſie fand, daß ihre Unterthanen den ſtärkſten Widerwillen gegen eine Begebenheit hegten, worauf ſie ihre zärtlichſten Wünſche richtete; ſo machte ſie die ganze engliſche Nation zum Gegenſtande ihrer Rache. Eine Eſcadre war unter Lord Effinghams Commando ausgerüſtet worden, Philippen aus Spanien herzuhohlen, wo er damals reſidirte: aber da der Admiral ihr zu erkennen gab, daß unter den Seeleuten das Misvergnügen ſehr groß, und es nicht ſicher für Philippen wäre, ſich ihren Händen anzuvertrauen, gab ſie Befehle, dieſelben abzudanken. Sie fürchtete auch, die franzöſiſche Flotte, die damals Meiſter von der See war, möchte ihren Gemahl aufheben; und jedes Gerücht von Gefahr, jeder Sturmwind ſetzte ſie in Schrecken und Ohnmachten. Ihre Geſundheit und ſelbſt ihr Verſtand wurden durch dieſe übertriebene Ungeduld ſichtbar geſchwächet; und ſie ward von einer neuen Beſorgniß gequält, ihre Perſon, durch die Jahre entſtellet, und durch Krankheit gänzlich verdorben, würde ſie ihrem künftigen Bräutigam minder angenehm machen. Ihr Spiegel entdeckte ihr, wie hager ſie geworden wäre; und da ſie die Abnahme ihrer Perſon bemerkte, wußte ſie nicht, ob ſie Philipps Ankunft mehr verlangen oder fürchten ſollte.

Philipps Ankunft in England, am 19 Jul. Endlich kam der ſo ungeduldig erwartete Augenblick, und man brachte der Königinn die Nachricht von Philipps Ankunft zu Southampton a). Wenige Tage nachher wurden ſie zu Weſtminſter vermählt; und nachdem ſie einen prächtigen Einzug in London gehalten hatten, wobey Philipp ſeinen Reichthum mit großer Prahlerey zeigte, führte ſie ihn nach Windſor, dem Palaſte worin ſie nachher wohneten. Des Prinzen Betragen war ſehr ſchlecht eingerichtet, die Vorurtheile zu heilen, die die engliſche Nation wider ihn gefaſſet hatte. Er war fremd und zurückhaltend in ſeinem Geſpräche; bekümmerte ſich nicht um das Wohlſeyn der Angeſehenſten unter dem Adel; und verſchanzte ſich ſo in Formalitäten, und Ceremonien, daß er gewiſſermaaßen unzugängbar war b): Dieſer Umſtand aber machte ihn der Königinn deſto gefälliger, welche keine andere Geſellſchaft, als ihres Gemahls wünſchte, und ungeduldig war, ſo oft ſie ihre Zärtlichkeit unterbrochen ſah. Die kürzeſte Abweſenheit verurſachte ihr Misvergnügen; und wenn er einem andern Frauenzimmer Höflichkeiten bewies, konnte ſie ihre Eiferſucht und Empfindlichkeit nicht verbergen.

Die Königinn fand bald, daß Philipps herrſchende Leidenſchaft der Ehrgeitz, und die einzige Art, ihm gefällig zu werden, und ſeine Zuneigung ſicher zu erhalten, dieſe war, ihn zum Herrn von England zu machen. Der Vortheil und die Freyheit ihres Volks waren Betrachtungen von geringer Wichtigkeit, gegen die Erreichung dieſer Lieblingsabſicht. Sie berief ein neues Parlement, in Hofnung, es ganz nachgebend zu finden; und um noch größere Gewalt über ſie zu erlangen, ahmte ſie das Verfahren unter der vorigen Regierung nach, und ließ beſondere Circularſchreiben ausgehn, welche Vorſchriften zur Wahl gehöriger Parlementsglieder c) enthielten. Der Eifer der

Ein Parlement, 12ten Nov.

a) Fox, v. 3, 99. Heylin, 39. Burnet, v. 3, 292. Godwin, 345. Sir Wilhelm Monſon erzählt uns, S. 225., daß der Admiral von England auf die ſpaniſche Flotte feuerte, die den Philipp am Bord hatte; weil ſie nicht ihr Topſeegel niederließ, zum Zeichen einer Ehrerbietung gegen die engliſche in der Meerenge. Gewiß ein muthiges Betragen, das dieſen Zeiten ſehr unähnlich ſieht.

b) Baker, 520.

c) Mem. of Cranm. 344. Strype's eccl. mem. v. 3. 154.

der Katholiken, der Einfluß des ſpaniſchen Goldes, die Macht der Krone, die Hindanſetzung des niedrigen Adels, beſonders der Proteſtanten; alle dieſe Urſachen, die Gardiners Kunſtgriffe begünſtigten, hatten ihr ein Haus von Gemeinen verſchaffet, das größtentheils nach ihrem Gefallen war; und man glaubte, daß ſie itzt nach den Geſinnungen der Nation, den Titel, Oberhaupt der Kirche, in ihrer Berufung des Parlements, ſicher auslaſſen dürfte, ob er gleich durch das Geſetz mit der engliſchen Krone unzertrennlich verknüpft war [d]). Der Cardinal Pole war in Flandern angelanget, und mit der Macht eines Legaten von dem Papſte verſehn: das Parlement ließ daher, um ſeiner Ankunft in England den Weg zu bahnen, eine Acte ausgehen, die ſeine Verurtheilung aufhob, und das Recht ſeines Geblüts wiederherſtellete; und die Königinn entkräftete die alte Verordnung der Proviſoren, und gewährte ihm die Erlaubniß, als Legat zu handeln. Der Cardinal kam nach London; und nachdem er bey dem Könige und der Königinn eingeführt war, foderte er das Parlement auf, ſich und das Königreich mit dem apoſtoliſchen Stuhle zu verſöhnen, von dem ſie ſo lange und ſo unglücklicher Weiſe wären getrennet geweſen. Dieſe Ankündigung ward wohl aufgenommen; und beyde Häuſer unterſchrieben eine Schrift an Philipp und Marien, worin ſie ſich eines abſcheulichen Abfalls von der wahren Kirche ſchuldig erkannten; eine aufrichtige Reue ihrer Uebertretungen bezeugten; ihren Entſchluß anzeigten, alle Geſetze zu widerrufen, die zum Nachtheile der römiſchen Kirche abgefaſſet wären; und Ihre Majeſtäten baten, Sie möchten, weil Sie zu Ihrem Glücke nicht von dem Verbrechen dieſer Spaltung angeſteckt wären, bey dem heiligen Vater ihre Losſprechung und Begnadigung auswirken [e]). Ihr Geſuch ward ihnen ohne Schwierigkeit gewähret. Der Legat ſprach, im Namen Seiner Heiligkeit, das Parlement und das Königreich los, erließ ihnen alle Cenſuren, und nahm ſie wieder auf in den Schooß der Kirche. Da der Papſt Julius der Dritte von dieſem Vergleiche benachrichtiget ward, ſagte er, es wäre ein unerhörtes Beyſpiel ſeiner Glückſeligkeit, von den Engländern Dank zu bekommen, weil er ihnen erlaubt, das zu thun, wo für er ihnen danken müßte [f]), wenn ſie es thäten. 1554.

Ungeachtet des übertriebnen Eifers dieſer Zeiten für und wider das Papſtthum, waren doch immer die vorzügliche Augenmerke des hohen und niedern Adels, ihr Geld und ihre Güter; und ſie wurden nicht eher dazu vermocht, dieſe Einwilligungen zum Vortheile Roms zu geben, als, bis ſie wiederhohlte Verſicherungen, ſowohl von dem Papſte, als der Königinn, erhalten hatten, daß ihr an den Kirchengütern begangner Raub nie wieder in Anſpruch kommen, und die Abteyen und Kirchenländer bey ihren gegenwärtigen Beſitzern verbleiben ſollten [g]). Da ſie aber noch nicht allen dieſen Verſprechungen traueten, brauchte das Parlement die Vorſicht, demſelben Geſetze [h]), worin ſie die vorigen Verordnungen wider des Papſtes Gewalt widerriefen, eine Clauſel einzuverleiben, kraft welcher nicht nur alle während der Spaltung geſchloſſene Ehen rechtsgültig beſtehen, und die Geiſtlichen ihr Recht an ihren Pfründen behalten ſollten; ſondern auch den Beſitzern der Kirchenländer Sicherheit gegeben, und ſie von aller Gefahr einiger Kirchenſtrafen befreyet wurden. Auch fand die Convocation ſich gedrungen,

d) Burnet, v. 2, 291. Strype, v. 3, 155.
e) Fox. v. 3. 3. Heylin, 42. Burnet. v. 2, 293. Godwin. 247.
f) P. Paulus', l. 4.
g) Heylin, 41.
h) 1 et 2 Phil. et Mar. c. 8.

1554. gen, um alle Beſorgniſſe wegen dieſes Puncts wegzuräumen, eine Bittſchrift zu übergeben; und der Legat unterſchrieb in ſeines Herrn Namen alle Puncte des Vergleichs h). Es zeigte ſich aber, daß ungeachtet aller Bemühungen der Königinn und des Königs, die Gewalt des Papſtthums im Grunde unterdrückt, und unüberwindliche Vormauern gegen ihre Wiederherſtellung aufgerichtet waren. Denn obſchon die Gerichtsbarkeit der Geiſtlichen für jetzt wieder eingeführt war; ſo war doch ihr Eigenthum, wovon ihre Macht vornemlich abhing, unerſetzlich verlohren, und ihnen keine Hofnung geblieben, es je wieder zu erlangen. Selbſt dieſe eigenmächtigen, gewaltigen und aberglaubiſchen Fürſten konnten, ſo lange noch die Vorfälle neu waren, der Kirche ihre Beſitze nicht wieder gewinnen, die ihr ſo kurz vorher waren abgenommen worden; und der Cleriſey waren keine Mittel gelaſſen, ſich zu bereichern, als die ſie vom Anfang ausgeübt, und wozu ſie viele Jahrhunderte der Unwiſſenheit, Barbarey und des Aberglaubens gebraucht hatten, um kräftig auf die Menſchen zu wirken i).

Da das Parlement ſeine eignen Beſitze geſichert hatte, war es gleichgültiger gegen die Religion oder gegen das Leben ſeiner Mitbürger; und erneuerte die alten Mordgeſetze wider die Ketzer k), die in dem vorigen Parlemente waren abgeſchaft worden. Es machte auch verſchiedne Geſetze wider aufrühriſche Worte, und Gerüchte; und erklärte es für Hochverrath, wenn jemand, Philippen zu tödten, ſich vornähme, oder ſuchte, ſo lange die Königinn mit ihm vermählt lebte l). Jedes Parlement war bisher verleitet worden, einen Schritt weiter zu gehen, als ſeine Vorgänger: aber keines hatte ganz alle Achtung für das Beſte der Nation aus den Augen geſetzt. Der Haß gegen die Spanier ſowohl, als der Verdacht gegen Philipps Foderungen, hatten immer die Oberhand behalten; und obgleich die Königinn verſuchte, ihren Gemahl zum vermuthlichen Kronerben erklären zu laſſen, und die Reichsverwaltung in ſeine Hände zu ſpielen; ſo betrog ſie ſich doch in allen ihren Hofnungen, und konnte des Parlements Einwilligung zu ſeiner Krönung nicht erlangen m). Eben ſo fruchtlos waren alle Verſuche, Subſidien von den Gemeinen zu erhalten, um den Kayſer in ſeinem Kriege wider Frankreich zu unterſtützen; und die gewöhnliche Erbitterung und Eiferſucht der Engländer gegen dieſes Reich ſchien für jetzt denſelben Leidenſchaften gegen Spanien Platz gemacht zu haben. Philipp bemerkte die Vorurtheile, wovon die Gemüther gegen ihn eingenommen waren, und bemühete ſich um die Gunſt des Volks, indem er die Freyheit einiger Gefangnen von Stande auswirkte; dieſe waren Lord Heinrich Dudley,

h) Heylin. 43. 1 et 2. Phil. et Mar. c. 8. Strype, v. 3, 159.

i) Der Pabſt gab zuerſt dem Cardinal Pole Vollmacht, blos wegen des vorigen Genuſſes der Kirchenländer den Vergleich einzugehn: da er aber an die Gefahr erinnert ward, wenn er einigen Anſchlag auf die Wiedererſtattung der Länder machen würde; erweiterte er die Vollmacht des Cardinals, daß er den Beſitz der Kirchenländer den gegenwärtigen Beſitzern für das künftige gewähren dürfte. Nur eine Clauſel war bey des Cardinals Vollmacht, die zu manchem Nachdenken Gelegenheit gegeben hat. Es war eine Ausnahme ſolcher Fälle gemacht, die der Cardinal für wichtig genug halten würde, um dem heiligen Stuhle Nachricht davon zu geben. Aber Pole unterſchrieb ſchlechthin den Beſitz aller Kirchenländer, und ſein Auftrag erſtreckte ſich auch ſo weit. S. Harleyan miſcellany, v. 7, 264. 266. Es iſt aber wahr, daß einige Kirchenverſammlungen geurtheilet haben, es überſchreite ſelbſt die Macht des Pabſtes, ein Kirchenland zu veräußern; und er könne, nach Gutbefinden, dieſem Vergleiche nachkommen, oder davon abgehn.

k) 1 et 2. Phil. et Mar. c. 6.

l) Ib. c. 3. 9.

m) Ib. c. 10.

Dudley, Sir Georg Harper, Sir Nicolaus Throcmorton, Sir Edmund Warner, Sir Wilhelm St. Lo, Sir Nicolaus Arnold, Harrington und Tremaine, die wegen einiges Verdachts oder aus Groll des Hofes, in Verhaft genommen waren [n]). Nichts aber war der Nation angenehmer, als daß er die Prinzeßinn Eliſabeth vor dem Hohne und der Bosheit der Königinn ſchützte, und wieder in Freyheit ſtellete. Doch war dieſes Verfahren nicht die Wirkung einiger Großmuth beym Philipp, als welcher Empfindung er ganz unfähig war; ſondern einer feinen Staatsklugheit, wodurch er vorausſah, daß, wenn dieſe Prinzeßinn getödtet würde, der nächſte rechtmäßige Erbe die Königinn von Schottland wäre, deren Thronfolge England mit der Krone Frankreich auf immer verknüpfen würde. Auch der Graf von Devonſhire erhielt eine Wohlthat von der angenommnen Gnade Philipps, und gelangte wieder zu ſeiner Freyheit: da er ſich aber dem Argwohne ausgeſetzt ſah, ſuchte er Erlaubniß zu reiſen [o]); und ſtarb bald darauf in Padua durch Gift, den ihm, wie man vorgiebt, die Kayſerlichgeſinnten gegeben hatten. Er war der eilfte und letzte Graf von Devonſhire, von dieſem berühmten Hauſe, das durch das Blut mit dem königlichen franzöſiſchen verbunden war. 1554.

Der Königinn heftiges Verlangen nach einem Erben hatte verurſachet, daß ſie jedem Scheine ihrer Schwangerſchaft kindiſchen Glauben zuſtellete; und da der Legat bey ihr eingeführet ward, bildete ſie ſich ein, ſie fühlete die Frucht in ihrem Leibe hüpfen. Ihre Schmeichler verglichen die Bewegung dieſes Kindes mit dem Hüpfen des Täufers Johannes in ſeiner Mutter Leibe, bey dem Gruße der heiligen Jungfrau [p]). Sogleich benachrichtigte ſie die auswärtigen Höfe von dieſer Begebenheit; ließ Befehle ausgehen, öffentliche Dankſagungen, und große Freudenbezeugungen anzuſtellen. Nun war der Stamm des jungen Prinzen ſchon feſt in England [q]) denn die Katholiken hielten ſich verſichert, das Kind würde ein Knäbchen werden; und der londonſche Biſchof Bonner ließ für ihn öffentlich bitten, daß es dem Himmel gefallen möchte, ihn ſchön, munter und witzig zu machen. Aber die Nation blieb immer ein wenig ungläubig; und man war verſichert, die Königinn wäre mit Leibesſchwachheiten behaftet, die ſie unfähig machten, Mutter zu werden. Ihr Kind war bloß der Anfang einer Waſſerſucht, die ihr unordentlicher Geſundheitszuſtand ihr zugezogen hatte. Indeſſen ward der Glauben ihrer Schwangerſchaft mit aller möglichen Sorgfalt unterhalten; und war ein Kunſtgrif, wodurch Philipp ſich bemühete, ſein Anſehn in dem Königreiche zu unterſtützen. Das Parlement beſtimmte durch ein Geſetz, im Falle des Abſterbens der Königinn, ihn zum Protector während der Minderjährigkeit, des Prinzen; 1555. und beyde Majeſtäten, die nun weiter keine Bewilligungen zu erhalten wußten, begaben ſich unerwartet nach Weſtminſterhall, und ließen es aus einander gehn. Den 16 Jan.

Bey dieſer Sitzung eräugete ſich eine Merkwürdigkeit, die wir nicht mit Stillſchweigen übergehn dürfen. Verſchiedne Glieder des Unterhauſes, die mit dem Verfahren des Parlements nicht zufrieden waren, und ſich außer Stande ſahen, dem Uebel vorzubeugen, ſonderten ſich ab, um ihre Mißbilligung zu zeigen, und weigerten ſich, länger

n) Godwin, 348. Baker, 322. Heylin, 39. Burnet, v. 2, 287. Stowe, 626.
o) Heylin, 40. Godwin, 349.
p) Burnet, v. 2, 292. Godwin, 348.
q) Heylin, 46.

1555. länger in dem Hauſe zu erſcheinen [r]). Für dieſes böſe Beyſpiel der Widerſpänſtigkeit wurden ſie, nach der Aufhebung des Parlements, vor die Kingsbench gefodert: Sechs derſelben unterwarfen ſich der Gnade des Hofes, und bezahlten ihre Gefängnißkoſten; die übrigen legten ſich dawider, und die Königinn ſtarb, ehe ihre Sache zum Schluſſe gebracht war. Nach den ſpätern Foderungen des Hauſes der Gemeinen, und nach den wahren Grundſätzen einer ſtrengen Regierungsform zu urtheilen, mußte dieſes Verfahren des Miniſteriums als ein Eingriff in die Vorrechte jener angeſehn werden: aber zu der Zeit machte es wenig Aufſehen, und ward nie wieder von einem andern Hauſe der Gemeinen unterſucht, das unter dieſer Regierung ſeine Sitzung hielt.

Zweytes Capitel.

Gründe für und wider die Toleranz — Verfolgungen — Ein Parlement — Der Königinn Erpreſſungen — Der Kayſer legt ſeine Krone nieder — Cranmers Hinrichtung — Krieg mit Frankreich — Schlacht bey St. Quintin — Calais von den Franzoſen erobert — Schottiſche Angelegenheiten — Vermählung des Dauphins mit der Königinn von Schottland — Ein Parlement — Tod der Königinn.

1555. Der glückliche Erfolg, womit Gardiner durch ſeine Behutſamkeit und kluge Aufführung das Parlement regieret, und dahin vermocht hatte, daß es die ſpaniſche Vermählung und die Wiedereinführung der alten Religion billigte, zwey Puncte, wofür es, wie man glaubte, den äußerſten Abſcheu hegte, hatte den Begrif von ſeiner Weisheit und Staatsklugheit ſo erhöhet, daß ſeine Meynung als ein Götterſpruch in dem geheimen Rathe der Königinn angenommen wurde; und ſein Anſehn, das bey ſeiner Parthey allzeit groß war, litt keinen längern Widerſtand, oder einige Einſchränkung. Der Cardinal Pole ſelbſt, ob er gleich wegen ſeiner Tugend und Redlichkeit beliebter, und an Geburt und Stande höher war, hatte kein ſolches Gewicht in öffentlichen Berathſchlagungen; und ſo ſehr ſeine Gelehrſamkeit, Frömmigkeit und Leutſeligkeit verehret wurden, ſo hielt man ihn doch mehr für einen rechtſchaffenen Mann, als für einen großen Miniſter. Eine ſehr wichtige Frage wurde oft von dieſen zweyen Geiſtlichen vor der Königinn, und ihrem geheimen Rathe abgehandelt; nämlich, ob die neulichſt wider die Ketzer erneuerten Geſetze ſollten wirkſam gemacht werden, oder ob man ſie nur brauchen wollte, die kühnen Unternehmungen dieſer Eiferer durch die Furcht zurück zu halten. Pole war ſehr aufrichtig in ſeinen Glaubensgrundſätzen; und obgleich ſeine Mäßigung ihn zu Rom eines Hanges zum Lutherthume verdächtig gemacht hatte; ſo war er doch im Ernſte von den katholiſchen Lehrſätzen überzeuget, und glaubte, daß keine Betrachtung menſchlicher Staatsklugheit jemals

r) Coke's inſtitutes, P. 4, 17. Strype's mem. v. 3. 165.

jemals mit ſo wichtigen Angelegenheiten in Vergleichung kommen durfte. **Gardiner** hingegen hatte allezeit ſeine Religion den Entwürfen ſeiner Sicherheit oder Beförderung untergeordnet; und durch ſeine unbegränzte Gefälligkeit gegen **Heinrichen** gezeigt, daß er, wenn er unter der vormaligen minderjährigen Regierung nicht aufs äußerſte wäre getrieben worden, geneigt genug wäre, ſeine Grundſätze der herrſchenden Kirchenlehre aufzuopfern. Das war die wohl bekannte Denkart dieſer zweyen großen Räthe; aber ſo groß iſt das Uebergewicht der Gemüthsart über Grundſätze, daß **Poles** gütige Geſinnungen, ihn verleiteten, eine Duldung der ketzeriſchen Lehrſätze anzurathen, die er doch ſehr tadelte; indeſſen die ſtrengen Sitten **Gardiners** ihn bewogen, die Religion durch Verfolgung zu unterſtützen, die er im Grunde mit großer Gleichgültigkeit anſahe. a) Dieſer Umſtand des öffentlichen Betragens war von der höchſten Wichtigkeit; und da er erſt nur ein Gegenſtand der geheimen Berathſchlagungen geweſen war, wurde er bald ein Stof zu Geſprächen der ganzen Nation. Wir wollen in wenigen Worten die Beweiſe vorſtellen, womit jede Parthey den Plan ihrer Staatskunſt unterſtützte, oder unterſtützt haben könnte; und wollen die entgegengeſetzten Gründe zeigen, die man bey einer Sache brauchte, welche ſo oft iſt unterſuchet worden, und noch wird unterſuchet werden. 1555.

Die Verfolgung, ſagten die Vertheidiger der Poliſchen Meynung, ſey ein Schandflecken aller Religion; und der trotzige und gewaltthätige theologiſche Haß könne ſo wenig ein Grund zur Ueberzeugung von entgegengeſetzten Lehren ſeyn, daß er vielmehr eine gewiſſe Probe wäre, ſie hätten nie wahrhafte Ueberzeugung von dieſen erhabenen Gegenſtänden gehabt. Selbſt die, die bey andern Streitigkeiten am wenigſten Widerſpruch leiden könnten, wären noch gelinde und gemäßigt gegen dieſe ſtreitenden Geiſtlichen; und wo jemals eines Mannes Kenntniſſe und Erfahrung ihm vollkommne Ueberzeugung von ſeiner eignen Meynung gäben, da betrachte er den Widerſpruch und die Irrungen anderer mehr mit Verachtung, als mit Zorn. Aber wenn Eiferer das behaupteten, was ſie weder deutlich begriffen, noch gänzlich glaubten, ſo würden ſie in ihrem eingebildeten Glauben, durch die gegenſeitige Ueberzeugung, oder die Zweifel anderer irre gemacht, und ließen ihre Gegner denjenigen Unwillen fühlen, der eine natürliche Folge eines ſo unangenehmen Zuſtandes des Verſtandes wäre. Dann ergriffen ſie leicht jeden Vorwand, ihre Gegner als Gottloſe und Ungläubige vorzuſtellen: und erfänden ſie zugleich einigen Schein, dieſe Gewaltthätigkeit mit den Vortheilen der Landesregierung zu verknüpfen; ſo hielte nichts ſie mehr von einer unbegränzten Rache und Feindſeligkeit zurück. Aber gewiß wäre nie ein Unternehmen unglücklicher als das, die Verfolgung auf die Staatskünſte zu gründen, oder ſich zur Beförderung des Friedens zu bemühen, eine gänzliche Gleichförmigkeit der Meynungen in ſolchen Streitfragen feſt zu ſetzen, die unter allen am wenigſten der Entſcheidung der menſchlichen Vernunft unterworfen wären. Die allgemeine und unbeſtrittene Obermacht einer Glaubensmeynung könne zuerſt nur der dummen Unwiſſenheit und Barbarey eines Volkes zugeſchrieben werden, welches ſich nie in einige Betrachtung oder Unterſuchung einließe; und es wäre kein anderes Mittel, dieſe ſehnlich gewünſchte Einförmigkeit zu erhalten, als wenn man auf immer alles Nachforſchen und alle Verbeſſerung in Wiſſenſchaften und im Unterrichte verbannete. Es kann in der That nicht ſchwer ſcheinen, durch eine ſtandhafte Strenge die erſten Funken einer Streitigkeit auszutreten: allein

Gründe für und wider die Kirchenduldung.

 außer

a) Heylin, 47.

1555. außer dem, daß dieſe Staatsklugheit das Volk auf immer der niederträchtigſten abergläubiſchen Furcht, und die Obrigkeit der unaufhörlichen Unterdrückung der Geiſtlichen ausſetzt, macht ſie auch die Menſchen ſo ſchwach, daß ſie nie von Widerſpruch hören mögen; und ſie müſſen zuweilen dieſe falſche Beruhigung theuer bezahlen, die man ihnen ſo lange gelaſſen hat. Wie geſunde Körper durch gar zu ängſtliche Pflege verdorben, und dadurch unfähig gemacht werden, die unvermeidlichen Fälle des Lebens zu ertragen: ſo geräth auch ein Volk, das ſich niemals eingebildet, ſeine Grundſätze könnten beſtritten werden, auf die grauſamſten Gewaltthätigkeiten, wenn irgend ein Vorfall (und dergleichen ſind gewöhnlich) eine Parthey unter ihren Geiſtlichen entſpinnet, und zu einer Zwiſtigkeit in Lehren oder Meynungen Anlaß giebt. Aber was man auch für die Unterdrückung der erſten Funken der Ketzerey durch Verfolgung ſagen mag, ſo kann doch kein gründlicher Beweis geführet werden, warum man die Strenge auf den großen Haufen ausdehnen, oder durch Todesſtrafen eine Meynung vertilgen ſolle, die ſich durch jeden Stand und jede Lebensart verbreitet hat. Außer der äußerſten Grauſamkeit eines ſolchen Verfahrens, verfehlt es auch gemeiniglich der vorgeſetzten Abſicht; und macht nur die Menſchen in ihrem Glauben hartnäckiger, und vermehrt die Zahl der Anhänger. Die finſtre Traurigkeit, welche die Todesfurcht, die Folter und die Verfolgung den Sectirern einflößet, iſt die rechte Gemüthsfaſſung, den Glaubenseifer zu nähren. Die Ausſicht auf ewige Belohnungen, die ihnen näher vorgeſtellet werden, überwältiget die Schrecken der zeitlichen Strafe; der Ruhm des Märtyrertodes befeuert alle raſende Eiferer, beſonders die Anführer und Prediger. Wo eine gewaltſame Erbitterung durch Unterdrückung erreget wird, da gehet man natürlicher Weiſe von dem perſönlichen Haſſe der Tyrannen, zu einem gewaltſamern Abſcheue ihrer Lehren über; und die Zuſchauer, die von Mitleiden gegen die vorgeblichen Märtyrer gerührt werden, nehmen Anlaß, ſolche Grundſätze anzunehmen, die den Menſchen eine Standhaftigkeit einflößen können, welche faſt übernatürlich ſcheinet. Oefnet man der Duldung die Thüre, ſo wird der gegenſeitige Haß zwiſchen den Sectirern gemildert; ihre Anhänglichkeit an ihre beſondere Religion wird ſchwächer; die gemeinſchaftlichen Beſchäfftigungen und Vergnügen des Lebens treten in die Stelle der bittern Zänkereyen; und derſelbe, der in andern Umſtänden den Flammen und der Folter würde getrotzet haben, wird bewogen, ſeine Religion für die ſchwächſte Hofnung, Gnade oder Beförderung zu finden; oder gar für die nichtigen Hofnungen zu verwechſeln, in ſeinen Grundſätzen modiſcher zu werden. Könnte dieſer Grundſatz der Duldung einige Ausnahme leiden; ſo würde es die ſeyn, wenn eine ganz neue Glaubenslehre, die auf keine Weiſe mit der alten Religion des Staates zuſammenhängt, aus fremden Ländern eingeführet würde, und leicht mit einem Streiche könnte vertilget werden, ohne daß man den Saamen künftiger Neuerungen zu fürchten hätte. Aber da dieſes Beyſpiel eine Vertheidigung der alten heidniſchen Verfolgungen, oder der Ausrottung des Chriſtenthums in China und Japan zu enthalten ſchiene: ſo müßte es, wegen dieſer verhaßten Folgerung, in ewiges Stillſchweigen und Vergeſſenheit begraben werden.

Obgleich dieſe Gründe vollkommen genugthuend ſcheinen; ſo iſt doch die Spitzfündigkeit des menſchlichen Witzes ſo groß, daß **Gardiner**, und die andern Feinde der Duldung nicht zur Stille gebracht wurden, und immer neue Beweiſe erfunden, die Streitfrage zu unterſtützen. Die Lehre von der Gewiſſensfreyheit, ſagten ſie, gründet ſich auf der entſetzlichſten Gottloſigkeit, und ſetzt ſolche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen voraus, und

ſolche Unwiſſenheit in den Kirchenlehren, daß ſie die Kirche und Obrigkeit ungeſchickt macht, mit Gewißheit die Ausſprüche des Himmels von den bloßen Erdichtungen der menſchlichen Einbildung zu unterſcheiden. Wenn die Gottheit den Menſchen Lehren offenbaret, ſo wird ſie gewiß auch Kennzeichen geben, woran man ſie prüfen könne; und ein Fürſt, der dieſe Lehren wiſſentlich verändern, oder verfälſchen läßt, iſt unendlich ſtrafwürdiger, als wenn er Erlaubniß gäbe, allen ſeinen Unterthanen Gift unter der Geſtalt des Brodts zu verkaufen. Die Verfolgung ſcheint zwar beſſer geſchickt, Heuchler, als Bekehrte zu machen: aber die Erfahrung lehret uns, daß die Uebung in der Heucheley oft zur Wirklichkeit wird, und daß wenigſtens die Kinder, welche von der Verſtellung ihrer Eltern nicht wiſſen, in rechtgläubigern Lehrſätzen glücklich können erzogen werden. Es iſt ungereimt, gegen Betrachtungen von ſolcher unausſprechlichen Wichtigkeit, die zeitlichen und nichtigen Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft einzuwenden; und wenn man die Sache genau erwägt, wird auch dieſer Grund nicht ſo feſt und allgemein für die Duldung ſtehen, als Einige ihn vorſtellen. Wo Secten entſtehen, deren Grundlehren von allen Seiten ſind, einander zu verfluchen, zu verabſcheuen, zu verdammen und zu vertilgen: welche Wahl bleibt da der Obrigkeit übrig, als, Parthey zu ergreifen, und dadurch, daß ſie eine Secte ganz herrſchen läßt, die öffentliche Ruhe, wenigſtens auf eine Zeitlang, wiederherzuſtellen? Der Staatskörper, der dann krank iſt, muß nicht behandelt werden, als wenn er in dem beſten Geſundheitszuſtande wäre; und eine angenommne Unpartheilichkeit bey dem Fürſten, oder gar eine kalte Partheylichkeit können nur die Hofnungen aller Secten beleben, und ihre Feindſeligkeit ſtärken. Die Proteſtanten, weit entfernt, die Religion ihrer Vorfahren zu dulden, betrachten ſie als eine gottloſe und abſcheuliche Abgötterey; und unter der letzten Minderjährigkeit, da ſie ganz Meiſter waren, ſetzten ſie manche ſcharfe, obgleich nicht tödtliche Strafe, auf alle Ausübung des katholiſchen Gottesdienſtes, und ſelbſt auf ſolche, die ſich bloß von ihren unheiligen Gebräuchen und Sacramenten enthielten. Es fehlt auch nicht an Beyſpielen ihrer Bemühungen, eine eingebildete Rechtgläubigkeit durch die ſtrengſten Zwangsmittel zu ſichern. **Calvin** verbrannte den **Servet** zu Genf; **Cranmer** brachte die Arianer und Wiedertäufer an den Pfahl; und wenn man einige Art der Verfolgung zulaſſen darf, ſo wird die blutigſte und gewaltthätigſte ſich am erſten rechtfertigen laſſen: weil ſie die wirkſamſte iſt. Gefängniſſe, Geldſtrafen, Beraubungen aller Güter, Stäupe, dienen nur die Secten zu erbittern, ohne ſie zum Widerſtande unfähig zu machen: aber der Pfahl, das Rad oder der Galgen müſſen bald die Vertilgung oder Verbannung aller Ketzer, die geneigt ſind, Unruhen anzurichten, und das gänzliche Stillſchweigen und die Unterwerfung der übrigen bewirken. 1555.

Gardiners Beweisgründe waren dem grauſamen Glaubenseifer **Mariens** und **Philipps** angenehmer, und wurden beſſer aufgenommen; und obgleich **Pole**, wie man verſichert, b) die Meynung des Kayſers vortrug, der ſeiner Schwiegertochter empfahl, keine Gewalt gegen die Proteſtanten zu brauchen, und ſie bat, ſein eignes Beyſpiel zu erwägen, da er nach aller Bemühung in ſeinem ganzen Leben, die Ketzerey auszurotten, doch am Ende nichts, als Verwirrung und ſchlechten Erfolg gefunden hätte; ſo wurde doch der Vorſchlag der Duldung ganz verworfen. Es ward beſchloſſen, den Geſetzen wi-

b) Burnet, v. 2. Heylin, 47. Indeſſen iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Carl irgend ſolchen Rath gab: denn er ſelbſt verfuhr zu eben der Zeit ſehr gewaltſam gegen die Reformirten in Flandern. Bentivoglio P. 1. c. 1.

1555. der die reformirte Religion ihren vollen Lauf zu laſſen: und England war bald mit ſchrecklichen Auftritten erfüllet, die alle Zeit die katholiſche Religion zum Gegenſtande eines allgemeinen Abſcheues gemacht haben, und beweiſen, daß keine menſchliche Bosheit der Rache und Grauſamkeit gleichet, die ſich in dem Mantel der Religion verhüllet.

Gewaltſame Verfolgungen in England.

Die Verfolger fiengen an bey dem **Rogers**, Pfarrern zu St. Paul; einem Manne, der bey ſeiner Parthey ſowohl durch ſeine Tugend, als Gelehrſamkeit in Anſehen ſtand. **Gardiners** Entwurf war, zuerſt Männer von ſolcher Gemüthsart anzugreifen, die, wie er hofte, die Furcht bald zur Unterwerfung bringen, und deren Beyſpiel, entweder, wenn man ſie ſtrafte, oder wenn ſie widerriefen, natürlicher weiſe Einfluß auf die Menge haben würde: aber er fand eine Beharrlichkeit und einen Muth bey dem **Rogers**, den man ſich wundern ſollte, in der menſchlichen Natur anzutreffen, und wovon alle Zeiten und Secten nichts deſto weniger viele Beyſpiele darbiethen. **Rogers** war, neben der Sorge für ſeine eigene Erhaltung, andern ſehr mächtigen Verſuchungen zur Unterwerfung ausgeſetzt. Er hatte eine Frau, die er zärtlich liebte, und zehen Kinder; aber ſeine Heiterkeit nach ſeiner Verurtheilung war ſo groß, daß die Gefängnißwärter, wie man erzählt, ihn aus einem tiefen Schlafe erwecken mußten, da die Stunde ſeiner Hinrichtung herannahete. Er hatte ſeine Frau zu ſehen verlanget, ehe er ſtürbe; aber **Gardiner** ſagte ihm, er wäre ein Prieſter, und könnte keine Frau haben. So verband er Spott mit Grauſamkeit, und **Rogers** ward zu Smithfield verbrannt. c)

Hooper, Biſchof von Glouceſter, war zu gleicher Zeit mit **Rogers** verhöret; aber nach ſeinem eignen Sprengel geſandt worden, um dort hingerichtet zu werden. Dieſer Umſtand ward verordnet, um ſeiner Heerde größeres Schrecken einzujagen: aber für den **Hooper** war er eine Quelle der Beruhigung, durch ſeinen Tod für die Lehre zu zeugen, die er bisher vorgetragen hatte. Da er an den Pfahl gebunden ward, ſetzte man einen Stuhl vor ihm, worauf der Königinn Begnadigung lag, die er noch immer durch ſeinen Widerruf verdienen konnte. Aber er hieß ſie wegnehmen, und bereitete ſich freudig zu der furchtbaren Strafe, die ihm zuerkannt war. Er erduldete ſie in ihrer ganzen Strenge; der Wind, welcher ſehr heftig war, bließ die Flamme des Strohfeuers abwärts von ſeinem Körper: die Reiſer waren grün, und brannten nicht gut; alle ſeine untern Theile waren verzehrt, ehe ſeine Lebenstheile angegriffen wurden. Eine ſeiner Hände fiel ab; mit der andern fuhr er fort, an ſeine Bruſt zu ſchlagen: Man hörte ihn bethen, und das Volk ermahnen, bis ſeine Zunge von der Gewalt ſeines Todeskampfs erſtarret, ihm nicht länger zu ſprechen erlaubte. Drey Viertelſtunden lebte er in dieſer Marter, die er mit unwankender Standhaftigkeit ertrug. d)

Sanders wurde zu Coventry verbrannt. Eine Begnadigung ward auch ihm angebothen: aber er verachtete ſie, und umfaßte den Pfahl mit den Worten: „Willkommen, Kreutz Chriſti! Willkommen, ewiges Leben!“ **Taylor**, Pfarrer zu Hadley, ward an dieſem Orte, unter ſeinen alten Freunden und Pfarrkindern, von den Flammen verzehret. Da er an dem Pfahl gebunden war, ſagte er einen Pſalm im Engliſchen her: aber einer ſeiner Wächter ſchlug ihn auf den Mund, und hieß ihn lateiniſch ſprechen; ein anderer gab ihm in der Wuth, mit ſeiner Hellebarde einen Schlag auf den Kopf, der ſeine Quaalen glücklicher Weiſe endigte.

Ein

c) Fox, v. 3, 119. Burnet, v. 2, 302.

d) Fox, v. 3, 145. Burnet, v. 2, 302. Heylin, 48. Godwin, 349.

Ein gewiſſer **Philpot**, Archidiakonus zu Wincheſter, war von ſolchem Eifer für die Rechtgläubigkeit eingenommen, daß er in einem Streite mit einem Arianer in ſeines Gegners Angeſicht ſpie, um den großen Abſcheu zu zeigen, den er gegen dieſe Ketzerey hegete. Nachher ſchrieb er eine Abhandlung, um den unartigen Ausbruch ſeines Eifers zu rechtfertigen; und ſagte, er wäre dazu gebracht worden, um den Kummer zu erleichtern, den er vor ſolcher abſcheulichen Gotteslåſterung empfånde; und zu zeigen, wie unwürdig ein ſolcher Irrgläubiger wäre, zu irgend einer chriſtlichen Geſellſchaft zugelaſſen zu werden. [e]) **Philpot** war ein Proteſtant, und da er Leuten in die Hände fiel, die eben ſo eifrig, aber mächtiger als er, waren, ward er zur Flamme verurtheilet, und litt ſeine Strafe zu Smithfield. Es ſcheint meiſtens eine allgemeine Regel zu ſeyn, daß in allen Religionen, die wahre ausgenommen, Niemand das Märtyrerthum erdulden werde, der es nicht auch allen willig zuerkennen würde, die von ihm abgehen. Derſelbe Eifer für ſpeculative Meynungen iſt die Urſache beyder. 1555.

Der Lehrpunkt, weswegen meiſt alle Proteſtanten verurtheilt wurden, war ihre Weigerung, die wirkliche Gegenwart zu erkennen. **Gardiner** hatte vergebens erwartet, daß wenige Beyſpiele den Reformirten Schrecken einjagen ſollten; und da er nun ſeine Laſt täglich vermehret ſahe, wälzte er dieſes verhaßte Geſchäft von ſich ab auf andere, vornemlich auf **Bonner**, einen Mann von niederträchtigen Sitten und von unmenſchlicher Gemüthsart, der an den Quaalen der unglücklichen Märtyrer ſeine Luſt zu haben ſchien.[f]) Er geiſſelte zuweilen die Gefangenen mit eigenen Händen, bis er von der Gewaltſamkeit dieſer Uebung ermüdete. Einem Weber, der ſich weigerte, ſeine Religion zu verlaſſen, riß er den Bart aus; und um ihm einen Vorgeſchmack von der Verbrennung zu geben, hielt er deſſen Hand an ein Licht, bis die Sehnen und Adern einſchrumpften und borſten.[g])

Es iſt unnöthig, in der Erzählung aller entſetzlichen Grauſamkeiten umſtändlich zu ſeyn, die in England in den drey Jahren dieſer Verfolgungen ausgeübt wurden; denn die wilde Unmenſchlichkeit auf einer Seite, und die geduldige Standhaftigkeit auf der andern ſind in allen dieſen Märtyrertoden ſo ähnlich, daß dieſe an ſich ſelbſt eben nicht angenehme Erzählung nie durch eine Abwechſelung abgeändert ſeyn würde. Die menſchliche Natur zeigt ſich bey keiner Gelegenheit ſo verabſcheuenswürdig, und zugleich ſo unſinnig, als in dieſen Glaubensverfolgungen, die den Menſchen an Bosheit unter die hölliſchen Geiſter, und an Unſinn unter das Vieh erniedrigen. Nur einige Beyſpiele verdienen vielleicht, aufbehalten zu werden, um abergläubiſche Eiferer, wo möglich, zu warnen, ſolche verhaßte und fruchtloſe Grauſamkeit auf immer zu vermeiden.

Ferrar, Biſchof von St. David, ward in ſeinem eigenen Sprengel verbrannt; und ſeine Appellation an den Cardinal **Pole** ward nicht geachtet. [h]) **Ridley**, Biſchof von London, und **Latimer**, vormals Biſchof zu Worceſter, zwey Prälaten, deren Gelehrſamkeit und Tugend berühmt war, ſtarben zuſammen in einer Flamme zu Oxford, und unterſtützten einer den andern zu beſonderer Standhaftigkeit durch gegenſeitige Ermahnungen. Da **Latimer** an den Pfahl gebunden war, ſprach er zu ſeinem Geſellſchafter: „Sey gutes Muths, Bruder, wir werden heute in England ſolch eine Fackel anzünden, „welche nie, wie ich von Gott hoffe, wird ausgelöſchet werden.“ Die Henker waren ſo gnädig geweſen, (denn dieſe Gnade kann ihnen weit natürlicher zugeſchrieben werden, als den

e) Strype, v. 3, 261. Coll. n. 58.
f) Heylin, 47.
g) Fox, v. 3, 187.
h) Fox, v. 3. 216.

1555. den Glaubenseiferern) Beutel voll Schießpulver dieſen Prälaten anzubinden, um ihren Quaalen ein ſchnelles Ende zu machen: der Schlag deſſelben tödtete den ſteinalten **Latimer** auf der Stelle; **Ridley** aber lebte noch eine Zeit lang mitten in den Flammen. [i])

Hunter, ein Jüngling von 19 Jahren und ein Lehrling, war von einem Prieſter zu einem gelehrten Streite verführet worden, und hatte unvorſichtig die wirkliche Gegenwart geleugnet. Da er ſeine Gefahr merkte, verſteckte er ſich ſogleich: aber **Bonner** zog ſeinen Vater ein, und drohete ihm mit der äußerſten Strenge, wenn er nicht ſogleich den jungen Menſchen herbrächte, damit er ſein Verhör ausſtünde. Da **Hunter** die Gefahren vernahm, denen ſein Vater ausgeſetzt war, übergab er ſich **Bonnern** freywillig, und ward von dieſem unmenſchlichen Prälaten zu den Flammen verurtheilet.

Thomas Haukes verabredete, da er zu dem Pfahle geführet ward, mit ſeinen Freunden, daß er, wenn er die Quaal erträglich fände, ihnen mitten aus den Flammen ein Zeichen davon geben wollte. Sein Eifer für die Sache, wofür er litte, ſtärkte ihn ſo, daß er ſeine Arme nach der Abrede ausreckte, und in dieſer Stellung den Geiſt aufgab. [k]) Dieſes Beyſpiel, nebſt vielen andern, ermunterte viele, den Märtyrertod nicht nur zu erdulden, ſondern auch darnach zu ſtreben.

Das zärtliche Geſchlecht ſelbſt, das gemeiniglich einen ſtärkern Hang zur Religion hat, gab viele Beyſpiele des ſtandhafteſten Muthes, womit ſie das Bekenntniß derſelben gegen alle Wuth der Verfolger behaupteten. Beſonders war eine Hinrichtung von Umſtänden begleitet, die ſelbſt zu der Zeit wegen ihrer außerordentlichen Unmenſchlichkeit, Entſetzen verurſachten. Eine Frau in Guernſey, die ihrer Entbindnng nahe war, da man ſie an den Pfahl brachte, ward durch die Quaal in ſolche Bewegung geſetzt, daß ihr Leib borſt, und ſie mitten in den Flammen ihrer Bürde entledigte. Einer von der Wache hohlte ſogleich das Kind aus dem Feuer, und wollte es erretten: aber eine obrigkeitliche Perſon, die dabey ſtand, befahl, es wieder hinein zu werfen; weil verordnet wäre, nichts überleben zu laſſen, was von einer ſo hartnäckigen und ketzeriſchen Mutter herkäme. [l])

Die Perſonen, die man zu dieſen Strafen verurtheilte, waren nicht überwieſen, daß ſie gelehret, oder ſich in Glaubensſtreitigkeiten wider die eingeführte Religion eingelaſſen hätten: ſondern man ergrif ſie auf einen bloßen Verdacht; und wenn man ihnen Lehrpuncte zu unterſchreiben vorlegte, wurden ſie bey ihrer Weigerung ſogleich zu den Flammen verurtheilt. [m]) Dieſe Beyſpiele einer in dieſer Nation ſo außerordentlichen Unmenſchlichkeit erregten Entſetzen; die Beſtändigkeit der Märtyrer war der Gegenſtand ihrer Bewunderung: und da Menſchen von Natur einen Grundtrieb der Billigkeit in ihren Gemüthern eingeprägt haben, den ſelbſt die falſche Religion nicht ganz auszurotten vermag; ſo erſtaunten ſie, fromme, geehrte und rechtſchaffne Perſonen härtern Strafen ausgeſetzt zu ſehen, als womit man die ärgſten Räuber für Verbrechen, die alle Ordnung der Geſellſchaft zerſtören, belegte. Die ganze proteſtantiſche Parthey auszurotten, ward für unmöglich erkannt; und nichts konnte ungerechter ſcheinen, als, die Gewiſſenhaftigſten und Muthigſten unter ihnen der Marter zu unterwerfen, und die Feigen und Heuchler entwiſchen zu laſſen. Daher war jeder Märtyrertod ſo kräftig als hundert Reden wider das Pabſtthum; und man mied entweder ſolche entſetzliche Schauſpiele, oder man kam davon

i) Burnet, v. 2, 318. Heylin, 52.
k) Fox, v. 3, 265.
l) Fox, v. 3, 747. Heylin, 57. Burnet, v. 2, 337.
m) Ib. 306.

davon zurück voll heftigen, obgleich heimlichen Unwillens wider die Verfolger. Wiederhohlte Befehle kamen aus dem geheimen Rath, um die Sorgfalt der Obrigkeiten in Aufſuchung der Ketzer zu verſtärken; und an einigen Oertern wurde der niedrige Adel genöthiget, dieſe unmenſchlichen Blutgerichte durch ſeine Gegenwart zu begünſtigen. Dieſe Gewaltthätigkeiten aber richteten nichts weiter aus, als die ſpaniſche Herrſchaft täglich verhaßter zu machen; und **Philipp**, der den Haß bemerkte, den er ſich zuzog, ſuchte durch einen plumpen Kunſtgrif den Vorwurf von ſich abzulehnen. Er ließ nemlich durch ſeinen Beichtvater in ſeiner Gegenwart eine Rede für die Duldung halten, eine Lehre, die in dem Munde eines ſpaniſchen Ordensbruders etwas außerordentlich klang. [n]) Da indeſſen der Hof ſah, daß **Bonner** bey aller ſeiner Unverſchämtheit und Grauſamkeit nicht allein die ganze Schande haben wollte, zog er bald die Larve ab; und die Rachſucht der Königinn ſo wohl, als des Königes zeigte ſich bald ohne Zurückhaltung. Ein kühner Schritt wurde ſo gar zur Einführung der Inquiſition in England gewagt. Weil die Gerichte der Biſchöfe, ob ſie gleich ſehr willkührlich, und durch keine ordentliche Geſetze eingeſchränkt waren, ihm nicht mit hinlänglicher Gewalt verſehn zu ſeyn ſchienen; ſo ward durch das Anſehn der Königinn ein Gericht niedergeſetzt, um die Ketzerey mit mehr Nachdrucke auszurotten. Ein und zwanzig Perſonen wurden dazu ernannt; aber jede drey waren mit der Gewalt des ganzen Gerichtes ausgerüſtet. Ihre Vollmacht enthielt folgendes: „Es wären viele falſche Gerüchte und ketzeriſche Meynungen unter den Unterthanen verbreitet: daher ſollten ſie Unterſuchungen anſtellen, entweder durch Zeugenausſagen, oder durch jedes andere politiſche Verfahren, das ihnen gut deuchte; und alle Ketzereyen ausforſchen, alle welche ketzeriſche Bücher einbrächten, verkauften oder läſen. Sie ſollten allen Unfug in Kirchen oder Kapellen unterſuchen, und beſtrafen; alle Prieſter zur Verantwortung ziehn, die nicht das Sacrament des Altars predigten, und alle Perſonen, die nicht Meſſe hörten, nicht zu ihrer Pfarrkirche zum Gottesdienſte kämen, nicht in Proceßionen mitgehn wollten, oder nicht das heilige Brod und heilige Waſſer nähmen: und fänden ſie einige, die in ſolchen Ketzereyen hartnäckig beharreten; ſo ſollten ſie dieſe in die Hände ihrer Ordinarien liefern, daß ſie nach den geiſtlichen Geſetzen beſtraft würden. Man gäbe den Gevollmächtigten volle Gewalt, zu verfahren, wie ihre Einſicht und Gewiſſen ſie leiten würden, und alle Mittel anzuwenden, die ſie zur Aufſuchung vorbenannter Perſonen erfinden würden; und man bevollmächtigte ſie, beliebige Zeugen vor ſich zu fodern, und ſie zum Eide über ſolche Dinge zu zwingen, wodurch ſie das verlangte erfahren könnten. [o])“ Auch einige weltliche Gewalt gab man dieſen Bevollmächtigten, Landſtreicher und zänkiſche Leute zu beſtrafen. 1555.

Um das gerichtliche Verfahren in England der Inquiſition noch näher zu bringen, ſchrieb man Briefe an Lord **North** und Andre, mit dem Befehle: [p]) „ſolche hartnäckigte, die nicht beichten wollten, auf die Folter zu bringen, und nach ihrer Einſicht mit ihnen zu verfahren.“ Auch wurden heimliche Kundſchafter und Anbringer, nach der Weiſe jenes ungerechten Gerichts, gebraucht. Den Friedensrichtern gab man die An-

n) Heylin, 56.
o) Burnet, v. 2. Coll. 32.
p) Burnet, v. 3, 243.

1555. Anweiſung: „Sie ſollten heimlich ein oder zwey rechtſchafne Perſonen in ihren Gränzen „oder vielmehr nach Gutdünken zu ſich fodern, und ſie durch einen Eid, oder auf andre „Weiſe verpflichten, heimlich Leute aufzuſuchen, die ſich in Kirchen übel oder unaufmerkſam „bewieſen, oder öffentlich des Königes oder der Königinn Verfahren tadelten, oder eini„ge Unruhen machten, oder aufrühriſche Erzählungen oder Neuigkeiten verbreiteten. Und „dieſelben beſtellten Perſonen ſollten dieſen Friedensrichtern das üble Betragen niederträch„tiger und unordentlicher Leute anzeigen, ſie mögten nun in unrechtmäßigen Ehen leben, „oder ſich ſonſt leichtfertig und verdächtig aufführen. Dieſe Anzeige ſollte den Richtern „heimlich geſchehen, und dieſe Richter ſollten ſolche Angeklagte vor ſich fodern, und ſie „befragen, ohne ihnen zu ſagen, von wem ſie angeklagt wären. Dieſe Richter ſollten „auch nach ihrem Verhör die Verbrecher, nach Befinden ihrer Schuld, auf die Ankla„ge und das Verhör, nach Gutdünken entweder öffentlich, oder ſonſt gehörig, ſtrafen q)“. In gewiſſem Betrachte überſchritt dieſer tyranniſche Befehl ſelbſt die Gewaltthätigkeit der Inquiſition; da ſie in jedes Fach der Regierung dieſelben Ungerechtigkeiten einführte, die dieſes Gericht nur zur Ausrottung der Ketzerey ausübet, und die in gewiſſem Maaße nothwendig ſind, wenn man ſich dieſe Ausrottung ernſtlich vorgeſetzt hat.

Aber der Hof hatte eine geſchwindere und kürzere Art erſonnen, die Ketzerey zu unterdrücken, als die Inquiſition ſelbſt. Man ließ einen Befehl wider ketzeriſche, verrätheriſche und aufrühriſche Bücher ausgehn, und erklärte; „wer ein dergleichen Buch „hätte, und es nicht gleich verbrennete, ohne es zu leſen, oder jemanden zu zeigen, der „ſollte als ein Empörer geachtet, und ohne Aufſchub nach dem Kriegsrechte hingerichtet „werden.“ r) Nach dem Zuſtande der engliſchen Regierung in dieſem Zeitraume verdient unſern Tadel nicht ſo ſehr die Ungeſetzlichkeit dieſes Verfahrens, als deſſen Gewaltthätigkeit und gefährliche Abſicht.

Wir haben meiſt alle Arten des Verfahrens wider die Ketzer zuſammengenommen, ob ſie gleich in einem Zeitlaufe von drey Jahren geſchahen; damit wir, ſo wenig als möglich, zu ſolchen anſtößigen und unmenſchlichen Gewaltthätigkeiten zurückzukehren genöthiget wären. Man hat ausgerechnet, daß in dieſem Zeitraume zweyhundert und ſiebenzig Perſonen durchs Feuer hingerichtet ſind; diejenigen ungerechnet, die Gefängniß, Geldſtrafen und Verluſt ihrer Güter erlitten haben. Unter den Verbannten waren fünf Biſchöfe, ein und zwanzig Prieſter, acht vom weltlichen Adel, vier und achtzig Kaufleute, hundert geringere Bürger, Bediente und Arbeiter, fünf und funfzig Weiber und vier Kinder. Dieſe anhaltende Grauſamkeit iſt entſetzlich; und dennoch weit unter dem, was man in andern Ländern ausgeübt hat. Ein großer Schriftſteller s) berechnet, daß allein in den Niederlanden, ſeit dem Befehle Carls des fünften wider die Reformirten wegen der Religion funfzigtauſend Perſonen ſind aufgehängt, geköpft, lebendig begraben, oder verbrannt worden; und daß in Frankreich die Anzahl auch beträchtlich geweſen iſt. Doch in beyden Ländern ward, wie derſelbe hinzufügt, der Fortgang der neuen Meynungen, durch dieſe Verfolgungen mehr befördert als gehemmet.

Das Verbrennen der Ketzer war eine ſehr natürliche Art, das Königreich mit der römiſchen Kirche auszuſöhnen; und es brauchte nur wenig Bitten, den Papſt zu bewegen, die verirrte Heerde wieder anzunehmen, von der er ſo gute Vortheile zog. Dennoch

q) Burnet, v. 3, 246.
r) Burnet, v. 2, 363.
s) P. Paul. c. 5.

noch ſandte man eine feyerliche Geſandtſchaft nach Rom, nämlich den Sir Anton Brown, der zum Viſconte von Montacute ernannt war, den Biſchof von Ely, und Sir Eduard Carne; um von der Unterwürfigkeit Englands Bericht abzuſtatten, und um die Wiederaufnahme in den Schooß der katholiſchen Kirche zu flehen [t]. Paul der vierte bekleidete izt, nach einer kurzen Erledigung, den päbſtlichen Stuhl; der hochmüthigſte Biſchof, der in vielen Zeiten zu dieſer Würde war erhoben worden. Er ward beleidiget, daß Maria unter ihren Titeln noch immer den Titel, Königinn von Irland, beybehielt; und behauptete, es käme allein ihm zu, nach Gutbefinden neue Königreiche aufzurichten, oder den alten ein Ende zu machen: um aber allen Streit mit den Neubekehrten zu vermeiden, fand er es gut, Irland wieder zu einem Königreiche zu machen, und verſtattete ihr daher dieſen Titel, als wenn ſie ihn auf ſeine Erlaubniß angenommen hätte. Das war ein gewöhnlicher Kunſtgrif der Päbſte, zu erlauben, was ſie nicht verhindern konnten [v], und nachher vorzugeben, daß Perſonen, die doch ihre eigene Gewalt ausübten, bloß Kraft des päbſtlichen Anſehens handelten. Und obgleich Paul zuerſt die Abſicht hatte, Marien förmlich zur Ablegung dieſes Titels zu zwingen, ehe er ihr denſelben geben wollte; ſo dünkte es ihm doch weiſer zu ſeyn, auf eine ſtaatsklügere und nicht ſo hochmüthige Art zu verfahren [x]. 1555.

Der andere ſtreitige Punct zwiſchen dem Pabſt, und den engliſchen Abgeſandten war nicht ſo leicht entſchieden. Paul beſtand darauf, das Eigenthum und die Beſitze der Kirche müßten bis auf den letzten Pfenning wieder erſtattet werden: was Gott gehörte, könnte nie durch irgend ein Geſetz zu weltlichem Gebrauche beſtimmet werden; und jeder, der ſolche Beſitze behielte, wäre ein Kind der ewigen Verdammniß: er wollte gern, im Betracht ihrer demüthigen Unterwerfung, den Engländern ein Geſchenk mit dieſen Kircheneinkünften machen; aber eine ſolche Bewilligung überſtiege ſeine Macht, und das Volk könnte verſichert ſeyn, daß eine ſo große Entehrung heiliger Dinge ein beſtändiger Fluch über ſie ſeyn, und alle ihre künftige Glückſeligkeit zerſtören würde: wollten ſie ihre kindliche Pflicht recht vor Augen haben; ſo müßten ſie alle Vorrechte und Vortheile der römiſchen Kirche, und zudem auch den Petersgroſchen, wiederherſtellen; ſonſt dürften ſie nicht erwarten, daß dieſer Apoſtel ihnen die Thore des Paradieſes öfnen würde, ſo lange ſie ihm ſeine Beſitze auf der Erde vorenthielten [y]. Obgleich dieſe ernſten Vorſtellungen, die nach England hinüber geſandt wurden, wenigen Eindruck auf die Nation machten, ſo wirkten ſie doch gewaltig auf die Königinn; ſie war entſchloſſen, zur Erleichterung ihres Gewiſſens, alle Kirchenländer wieder zu erſtatten, welche die Krone im Beſitz hatte, und um ihren Eifer noch beſſer zu zeigen, errichtete ſie einige Nonnen- und Mönchsklöſter, ſo ſchlecht es auch um die öffentlichen Einkünfte ſtand. Da über dieſes Verfahren in dem geheimen Rathe berathſchlaget ward, machten einige Glieder den Einwurf, wenn ein ſo großer Theil der Einkünfte entäußert würde, ſo müßte die Würde der Krone bald in Abnehmen kommen; die Königinn aber erwiederte, ſie zöge die Errettung ihrer Seele zehen ſolcher Königreichen, wie England, vor [z]. Dieſes unvernünftige Verfahren würde indeſſen nicht

t) Heylin, 45.
v) Heylin, 45. P. Paul c. 5.
x) P. Paul. c. 5.
y) P. Paul. c. 5. Heylin, 45.
z) Heylin, 53. 65. Hollingſhed, 1127. Spied, 826.

ſo leicht Statt gefunden haben, wäre nicht Gardiners Tod eben um dieſe Zeit erfolget: denn da übergab man die Siegel dem Erzbiſchofe von York, Heathe; damit immer ein Geiſtlicher mit dieſem hohen Amte bekleidet bliebe, und durch deſſen Anſehn beſſer im Stande wäre, die Verfolgungen wider die Reformirten zu betreiben.

1555.

Dieſe Verfolgungen waren nun der Nation äußerſt verhaßt geworden; und die Wirkungen des öffentlichen Misvergnügens zeigten ſich in dem neuen Parlemente, das zu Weſtminſter berufen ward [a]). Es erging eine Bill [b]), der Kirche die Zehnten und Erſtlinge wieder zu geben, und alles, was die Krone ſich bisher zugeeignet hätte. Obgleich aber dieſe Sache unmittelbar nur die Königinn angieng, ſo fand doch die Bill ſtarken Widerſtand in dem Hauſe der Gemeinen. Da man auch um Subſidien auf zwey Jahre, und um zwey Funfzehntheile anhielt, ward das letzte von den Gemeinen abgeſchlagen; und viele Mitglieder ſagten, ſo lange die Krone ſich ſelbſt ihrer Einkünfte beraubte, wäre es umſonſt, ſie zu bereichern. Das Parlement verwarf auch eine Bill, wodurch alle Flüchtlinge mit Drohungen zurück gefodert wurden, und eine andere, wodurch alle, die in der Verfolgung ſaumſelig wären, des Friedensrichterlichen Amtes unfähig erklärt wurden. Da die Königinn die unlenkbare Geſinnung der Gemeinen erkannte, fand ſie es gut, das Parlement aus einander gehen zu laſſen.

Ein Parlement am 21. October.

Am 9ten December.

Der Geiſt des Widerſpruchs, der in dem Parlemente zu herrſchen anfing, mußte Marien noch mehr Verdruß machen, da ſie auſſerdem ſchon über ihres Gemahls Abweſenheit höchſt unzufrieden war; der, ihrer ungeſtümen Liebe und Eiferſucht müde, und weil er ſeine Macht in England gar zu ſehr eingeſchränkt ſah, die erſte Gelegenheit ergriffen hatte, ſie zu verlaſſen, und im abgewichnen Sommer nach Flandern zu dem Kaiſer hinüber gegangen war. Die Gleichgültigkeit, und Verachtung ihres Gemahls vergrößerte ihr Misvergnügen über ihre falſch befundene Schwangerſchaft, und ſtürzte ſie in eine tiefe Traurigkeit, wobey ſie ihren Unmuth ausließ, indem ſie täglich die Verfolgungsbefehle wider die Proteſtanten ſchärfte, ja gar in Ausdrücken ihrer Wuth gegen alle ihre Unterthanen, deren Haß ihr bewußt war, und deren Widerſtand und Abneigung, ſich dem Philipp ganz gefällig zu bezeigen, ſie für die Urſache hielt, warum er ihr ſeine Gunſt entzogen, und ſeine Geſellſchaft ſo wenig gegönnet hätte. Die ſchlechte Gegenliebe, die ſie fand, verſtärkte ihre Liebe; und ſie brachte ihre meiſte Zeit in Einſamkeit zu, wo ſie ihrer Leidenſchaft Luft machte, entweder durch Thränen, oder durch zärtliche Briefe an Philipp, die er ſelten durch eine Antwort erwiederte, und ſie noch kaum würdigte, einige Geſinnung von Liebe, oder Dankbarkeit darin gegen ſie zu zeigen. Der Haupttheil der Regierung, worauf ſie achtete, war die Gelderpreſſung von ihren Unterthanen, um ſeine Foderungen zu befriedigen, und da das Parlement ihr nur geringe Hülfe zugeſtand, grif ſie zu den gewaltſamſten, und regelloſeſten Mitteln. Sie hob ein Darlehn von 60,000 Pfund von tauſend Perſonen ein, von deren Gefälligkeit ſie ſich, entweder wegen ihrer großen Reichthümer, oder wegen ihrer Zuneigung gegen ſie, verſichert hielt. Da aber dieſe Summe noch nicht zureichend war, foderte ſie noch ein allgemeines Darlehn von 100 Pfund von jedem, der 20 Pfund jährlicher Einnahme hatte. Dieſe harte Auflage drückte den niedern Adel ſehr, indem viele ſich genöthiget ſahen, ihre Ausgaben einzuſchränken, und ihre

Erpreſſungen der Königinn.

a) Burnet, v. 2, 322.

b) 2 et 3. Phil. et Mar. c. 4.

ihre Bedienten abzuſchaffen, um ſich in den Stand zu ſetzen, daß ſie ihren Befehlen nachkommen könnten. Da aber dieſe Bedienten, des Müſſiggehens gewohnt, und nun ohne Mittel zu ihrem Unterhalte, ſich faſt durchgängig auf das Stehlen und Rauben legten, machte die Königinn einen Befehl bekannt, daß alle Herrſchaften dieſe Leute wieder in ihre Dienſte nehmen ſollten. Sie hob auch 60,000 Mark von ſieben tauſend Perſonen, die zu dem erſten Darlehn nichts beygetragen hatten; und erzwang noch 36,000 Pfund von Kaufleuten. Um einige Londoner zu bewegen, daß ſie ſich ihre vermehrten Erpreſſungen williger gefallen ließen, verboth ſie förmlich, auf vier Monathe die Ausfuhr aller engliſchen Tücher, oder groben Zeuges nach Flandern; ein Mittel, denen einen guten Markt zu verſchaffen, die ſchon vieles dahin geſchickt hatten. Ihre Raubbegierde verleitete ſie auch, den Handel unaufhörlich zu ſtöhren, und zu unterbrechen. Weil die engliſche Compagnie zu Antwerpen ihr ein Darlehn von 40,000 Pfund verſagt hatte, verbarg ſie ihre Empfindlichkeit darüber, bis ſie merkte, daß dieſelbe eine große Menge Tücher angekauft, und für die herannahende Antwerpiſche Meſſe eingeſchift hatte: alsdann legte ſie einen Beſchlag auf die Schiffe, und zwang die Kaufleute, ihr das erſt verlangte Darlehn von 40,000 Pfund zu gewähren, ſich zur Bezahlung von 20,000 Pfund auf eine geſetzte Zeit zu verpflichten, und ſich einer willführlichen Auflage von 20 Schillingen auf jedes Stück zu unterwerfen. Einige Zeit nachher erfuhr ſie, daß die italiäniſchen Kaufleute über 40,000 Stück Tuch für die Levante eingeſchift hätten, wovon ſie die gewöhnliche Auflage, eine Krone auf jedes Stück, zu entrichten hatten; und ſchloß einen Kauf mit den wagenden Kaufleuten in London, und verboth den Fremden gänzlich alle Ausfuhre; für welche Ungerechtigkeit ſie von den engliſchen Kaufleuten 50,000 Pfund, und eine Auflage von vier Kronen auf jedes Stück Tuch bekam, die ſie ausführen würden. Auswärtig verſuchte ſie auch, große Summen zu borgen; aber ihr Credit war ſo gefallen, daß ſie von der Stadt Antwerpen ein Darlehn von 30,000 Pfund nicht erlangen konnte; ob ſie gleich vierzehen Procent both, bis ſie die Stadt London zwang, ſich für ſie zu verbürgen [c]). Alle dieſe gewaltſamen Mittel brauchte ſie zu einer Zeit, da ſie mit der ganzen Welt im Frieden lebte, und offenbar keine andere Ausgaben hatte, als die Foderungen eines Gemahls zu befriedigen, der allein auf ſeine eigenen Vortheile achtete, und ſich gegen die ihrigen vollkommen gleichgültig bewieß. 1555.

Philipp war nun Herr aller Reichthümer von Indien, und der reichſten und ausgebreiteteſten Länder in Europa, durch die freywillige Abdankung des Kayſers **Carls** des fünften geworden, welcher ungeachtet ſeines noch lebhaften Alters, einen Ekel an der Welt bekommen hatte, und ſich entſchloß, in der Stille der Einſamkeit die Glückſeligkeit zu ſuchen, die er vergebens in dem Getümmel des Krieges, und den unruhigen Anſchlägen des Ehrgeizes geſucht hatte. Er berief die Stände der Niederlande, ſetzte ſich zum letztenmal auf den Thron, erklärte ſeinen Unterthanen die Urſachen ſeiner Abdankung, entledigte ſie aller Eide und Verpflichtungen; und ſagte zum **Philipp**, indem er ihm ſeine Macht übertrug, daß ſeine väterliche Zärtlichkeit ihn zu weinen zwänge, wenn er der Bürde nachdächte, die er ihm itzt auflegte [d]).

Der Kayſer legt ſeine Krone nieder.

Am 25 Octob.

c) Godwin, 359. Cowper's chronicle. 341. Strype, v. 3, 428. 558. Annales, Burnet, v. 2, 359. Carte, 330, 333. 337. v. 1. 15.

d) Thuan. l. 16. c. 20.

1555. Er ſchärfte ihm ein, die große und einzige Pflicht eines Fürſten, das Beſtreben für die Glückſeligkeit ſeines Volkes; und ſtellete ihm vor, wie weit vorzüglicher es wäre, durch Liebe, als durch Furcht, die Nationen zu beherrſchen, die ſeiner Macht unterworfen wären. Die kalten Ueberlegungen des Alters entdeckten ihm nun die Nichtigkeit ſeiner vorigen Abſichten; er fände, daß die eiteln Entwürfe, ſein Reich auszubreiten, die Quelle unaufhörlichen Widerſtandes, und Misvergnügens geworden wäre, ihn ſelbſt, ſeine Nachbaren, und ſeine Unterthanen, in beſtändiger Unruhe erhalten, und ihn um den einzigen Endzweck der Regierung, die Glückſeligkeit der Nationen, die ſeiner Sorgfalt anvertrauet wären, gebracht hätte; einen Endzweck, der keinen Widerſtand fände, und der, wenn man ihn beſtändig vor Augen hätte, allein eine dauerhafte und gründliche Zufriedenheit geben könnte.

1556. Wenige Monathe nachher übertrug er dem **Philipp** ſeine andern Reiche, ſchifte ſich auf eine Flotte ein, ſegelte nach Spanien, und nahm ſeinen Aufenthalt zu St. Juſt, einem Kloſter in Eſtremadura, das er wegen ſeiner Lage unter einem glücklichen Himmelsſtriche, und mitten unter den größeſten Schönheiten der Natur, zu ſeiner Einſamkeit erwählt hatte. Bey ſeiner Ankunft zu Burgos erkannte er aus der kleinen Anzahl ſeines Hofes, und aus den nachläßigen Aufwartungen der ſpaniſchen Grandes, daß er nicht mehr Kayſer war; und obgleich dieſe Bemerkung ihn immer mehr von der Eitelkeit der Welt hätte überführen, und geneigt machen können, das herzlicher zu verachten, dem er entſaget hatte; ſo ſeufzte er doch über die Entdeckung, daß alle vorige Schmeicheley und Unterthänigkeit ſeinem Glücke, nicht aber ſeiner Perſon war gezollet worden. Aus beſſerm Grunde war er über die Undankbarkeit ſeines Sohnes **Philipps** empfindlich, der ihn lange, nach der Zahlung des kleinen Jahrgeldes warten ließ, daß er ſich ausbedungen hatte; und dieſes Misvergnügen in ſeinem häuslichen Leben verurſachte ihm einen ſehr empfindlichen Kummer. Dennoch blieb er ſeinem Entſchluſſe mit unwankender Standhaftigkeit getreu, verſchloß ſich in ſeine Einſamkeit, und zeigte eine ſolche Selbſtbeherrſchung, daß er ſogar ſeine Neubegierde von aller Nachforſchung nach den Welthändeln abzog, die er ganz verlaſſen hatte. Der Kampf wider die Schmerzen, und Schwachheiten, unter denen er faſt erlag, nahm einen großen Theil ſeiner Zeit weg; und in den Zwiſchenzeiten wandte er ſeine freyen Stunden entweder auf die Unterſuchung theologiſcher Streitigkeiten, wovon ſein Zeitalter ſo ſehr beunruhiget ward, und die er bisher nur aus dem politiſchen Geſichtspuncte betrachtet hatte, oder auf die Nachahmung berühmter Kunſtwerke, beſonders mechaniſcher, wovon er allezeit ein großer Bewunderer und Liebhaber geweſen war. Man ſagt, er habe hier einen Hang zu den neuen Lehren verrathen, und von dieſer unerwarteten Veränderung in ſeinen Geſinnungen ſich oft etwas entfallen laſſen. Als er ſich mit Verfertigung der Uhren beſchäftiget hatte, ſtellte er die Betrachtungen an, wie unmöglich die Sache geweſen wäre, wornach er ſo ſehr während ſeiner Hoheit getrachtet hätte; und wie wenig er, der nie zwey Werke von ganz gleichem Gange machen könnte, jemals hätte fähig ſeyn können, alle Menſchen in gleichen Glauben, und Meynungen zur Uebereinſtimmung zu bringen. Zwey Jahre lang überlebte er ſo ſeine Einſamkeit.

Kayſer **Carl** hatte ſehr früh bey dem Anfange ſeiner Regierung die Schwierigkeit erkannt, ſo entfernte Länder zu beherrſchen; und hatte ſeinen Bruder **Ferdinand** zum

zum römiſchen Könige wählen laſſen, damit er ihm ſo wohl in der kayſerlichen Würde, als in ſeinen deutſchen Erbländern nachfolgen ſollte. Da er aber nachher ſeine Abſich- 1556.
ten erweitert, und Entwürfe zur Größe ſeines Erbhauſes gemacht hatte, gereuete es ihn, daß er ſo anſehnliche Reiche zertrennen müßte; und ſuchte **Ferdinanden** durch die lockendſten Anerbietungen und ernſtlichſten Bitten zu bewegen, daß er ſeine Anſprüche dem **Philipp** zum Beſten fahren ließe. Da ſeine Verſuche vergebens waren, hatte er die kayſerliche Krone mit ſeinen andern Würden niedergelegt; und **Ferdinand** hielt, nach der gewöhnlichen Form, bey dem Papſte um ſeine Krönung an. Der hochmüthige Papſt ſchlug dieſe Bitte ab, und gab vor, daß, ob er gleich bey dem Tode eines Kayſers verbunden wäre, deſſen erwählten Prinzen zu krönen, doch bey einer freywilligen Abdankung das Reich an den heiligen Stuhl fiele, und es dem Papſte allein zukäme, einen Kayſer zu beſtellen. **Pauls** Aufführung ſtimmte in allen Dingen mit dieſen hohen Anſprüchen überein. Er donnerte überall in die Ohren der Abgeſandten, daß er keines Fürſten Beyſtand nöthig hätte, daß er über alle Mächte der Erde wäre, daß er den Monarchen nicht angewöhnen wollte, ſich eine Gemeinſchaft oder Gleichheit mit ihm anzumaßen; daß es ihm zukäme, die Reiche zu verändern, und anzuordnen; daß er der Thronfolger ſolcher wäre, welche Könige, und Kayſer abgeſetzt hätten; und ehe er ſich zu etwas unter ſeiner Würde herab ließe, wollte er an allen vier Enden die Welt anzünden. Er ging ſo weit, daß er über der Tafel in Gegenwart vieler Perſonen, ja öffentlich in einer geiſtlichen Verſammlung ſagte, er wollte keinen König für ſeines Gleichen annehmen; ſie wären alle ſeine Unterthanen, und er wollte ſie unter dieſe Füße halten; und bey dieſen Worten ſtampfte er den Boden mit ſeinen alten ſchwachen Beinen; denn er war ſchon über achtzig Jahre alt e).

Die Welt konnte ſich nicht entbrechen, eine Vergleichung zu machen zwiſchen **Carln** dem Fünften, einem Fürſten, der, ungeachtet ſeiner Erziehung unter Waffen und Staatsränken, der Neige ſeines Alters zuvorgekommen, und von dem Throne herabgeſtiegen wäre, um ſich eine Friſt zu Betrachtungen und zum Nachdenken auszuſetzen; und einem Prieſter, der in ſeinem höchſten Alter übermüthig auf ſeine Herrſchaft, aus unruhiger Ehrſucht und Rache alle Nationen in Feuer ſetzen wollte. **Paul** hegte eine eingwurzelte Erbitterung gegen das Haus Oeſterreich; und obgleich ein Stillſtand auf fünf Jahre zwiſchen Spanien und Frankreich geſchloſſen war; ſo reizte er doch den Heinrich durch anhaltende Vorſtellungen, denſelben zu brechen; und verſprach ihm Beyſtand, um Neapel und die Länder wieder zu erobern, auf welche er in Italien Anſpruch hatte: ein Entwurf, der immer ſeinen Vorweſern zum Unglücke gereichet war. Er war ſelbſt in öffentlichen Feindſeligkeiten verwickelt mit dem Herzoge von **Alva**, Vicekönige von Neapel; und da der Herzog von Guiſe ihm mit Kriegsvölkern zur Verſtärkung zugeſandt ward, ſchien der Krieg zwiſchen dieſen zwo Kronen faſt unvermeidlich. Obgleich **Philipp** nicht ſo kriegeriſch war, als ſein Vater; ſo war er doch eben ſo ehrgeizig; und verließ ſich darauf, er würde durch die Cabinetsintriguen, worin ſeine Vorſicht, Heimlichkeit und Klugheit, wie er glaubte, ihn überlegen machte, alle ſeine Feinde zu beſiegen, und ſeine Macht und Herrſchaft zu erweitern vermögend ſeyn. So wohl aus dieſem Grunde, als aus Begierde, ſein neues Reich zu befeſtigen wünſchte er, den Frieden mit Frankreich zu unterhalten; da er aber fand, es wäre ihm unmöglich,

e) P. Paul. c. 5.

1556. möglich, ohne ſeine Ehre aufzuopfern, **Heinrichs** feindliche Angriffe aus der Acht zu laſſen; ſo machte er alle Anſtalten zum Kriege. Um ſich noch größere Vortheile zu verſchaffen, wünſchte er England mit in den Krieg zu ziehen; und obgleich die Königinn von ſelbſt dieſem Entwurfe äußerſt abgeneigt war; ſo hoffte er doch, ihre heiße Zärtlichkeit, die ſie, ungeachtet aller wiederhohlten Beweiſe ſeiner Gleichgültigkeit, noch immer für ihn hegte, würde ſein Anliegen kräftig unterſtützen. In der That, wäre die Sache bloß bey ihr geſtanden, ſo hätte ſie ihres Gemahls Befehlen nicht widerſtehn können: aber ſie hatte wenig Gewicht bey ihrem geheimen Rathe, und weit weniger bey ihrem Volke; und ihre Regierung, die täglich verhaßter ward, ſchien, ſelbſt in dem beſten Ruheſtande, ſich kaum behaupten zu können; geſchweige, wenn ein Krieg mit Frankreich entglommen wäre, und als eine unvermeidliche Folge davon, auch mit Schottland, das von jenem mächtigen Königreiche unterſtützt ward.

Cranmers Hinrichtung. Eine unmenſchliche That ward in dieſem Jahre in England verübt, die nebſt vielen andern gleichartigen Beyſpielen, die Regierung dem Volke äußerſt zuwider machen mußte. **Cranmer** war lange gefangen geweſen: aber nun beſchloß die Königinn, ihn zur Strafe zuziehen; und um ihre Rache völliger an ihm zu ſättigen, wollte ſie ihn lieber als Ketzer, denn als Verräther beſtrafen. Er ward von dem Papſte nach Rom gefodert, um da ſein Verhör auszuſtehen; und ob man gleich wußte, daß er in enger Verwahrung zu Oxford ſaß, ward er doch, da er nicht erſchien, als widerſpenſtig verurtheilt. **Bonner**, Biſchof von London, und **Thirleby** von Ely, mußten nach London, um ihn ſeiner Würde zu entſetzen; und jener vollzog dieſen traurigen Gebrauch mit aller Luſt und Freude, die ſeiner wilden Natur gemäß war [f]. Die Rachſucht der Königinn begnügte ſich nicht mit **Cranmers** ewiger Verdammniß, die ſie für unvermeidlich hielt; und mit der Vollziehung des fürchterlichen Urtheils, das über ihn ausgeſprochen war; ſondern brachte ſie auch dazu, daß ſie ihm ſeine Ehre zu rauben, und ſeinen Namen mit Schande zu bedecken ſuchte. Man beſtellete gewiſſe Leute, die ihn angreifen ſollten; aber nicht in einer ordentlichen Diſputation, wider die er hinlänglich gerüſtet war; ſondern durch Schmeicheley, Liebkoſungen und Liſt; da ſie ihm die Würde vorhielten, wozu ſein Character ihn noch immer berechtigte, wenn er ſie durch einen Widerruf verdienen wollte; da ſie ihm Hofnung machten, lange der mächtigen Freunde zu genießen, die ſein gutes Herz ihm in ſeinem Wohlſtande eigen gemacht hätte [g]. Ueberwältigt von der Liebe des Lebens, geſchreckt von dem Anblicke der Martern, die ihn erwarteten, ließ er in einer unvorſichtigen Stunde, der natürlichen Empfindung die Herrſchaft über ſeinen Entſchluß, und willigte in die Unterzeichnung einer Schrift, worin er die Lehren von der Obergewalt des Papſtes, und der wirklichen Gegenwart eingeſtand. Der Hof, der gleich treulos und grauſam war, hatte beſchloſſen, dieſer Widerruf ſollte ihm nichts helfen; und gab Befehl, in ihn zu dringen, daß er ſeine Irrthümer in der Kirche vor dem ganzen Volke bekennete, und von da ihn gleich auf den Richtplatz zu führen. **Cranmer**, er mochte entweder heimliche Nachricht von

am 21 May. dieſer Abſicht haben, oder Reue über ſeine Schwäche empfinden, ſetzte die Geſandtſchaft durch ſeine widrige Erklärung in Verwunderung. Ihm wäre der Gehorſam wohl bekannt, ſagte er, den er ſeiner Monarchinn und den Geſetzen ſchuldig wäre; dieſe Pflicht aber ginge nicht weiter, als daß er ihren Befehlen ſich geduldig unterwerfen, und

f) Cranm. mem. 375.

g) Ib. 383. Heylin, 55.

und ohne Widerſtand die härteſten Strafen leiden müſſe, die ſie ihm auferlegen würden: eine höhere Pflicht, die Pflicht gegen ſeinen Schöpfer verbände ihn, bey allen Gelegenheiten die Wahrheit zu reden, und nicht durch niederträchtige Verläugnung die heilige Glaubenslehre zu verlaſſen, die das höchſte Weſen den Menſchen geoffenbaret hätte: eine Mishandlung in ſeinem Leben gereuete ihn vor allen andern am meiſten; nämlich das unlautere Glaubensbekenntniß, darein er aus Schwäche gewilliget, und das allein die Todesfurcht ihm ausgepreſſet hätte. Er ergriffe dieſe Gelegenheit, ſeinen Irrthum durch einen aufrichtigen, und freymüthigen Widerruf wieder gut zu machen; und wäre willens, mit ſeinem Blute die Glaubenslehre zu verſiegeln, wovon er überzeugt wäre, daß ſie vom Himmel den Menſchen mitgetheilet worden; und da ſeine Hand gefehlt, und ſein Herz verrathen hätte, ſollte ſie zuerſt durch ein ſtrenges, aber gerechtes, Urtheil beſtrafet werden, und für ihr Verbrechen und ihre Mishandlung büßen. Darauf brachte man ihn, unter den Beſchimpfungen der Katholiken, an den Pfahl: er aber both alle Stärke ſeines Geiſtes auf, und ertrug ſowohl ihre Verachtung, als die Quaal ſeiner Strafe mit ausnehmender Standhaftigkeit. Er reckte ſeine Hand aus, und hielt ſie, ohne durch eine Mine, oder Zuckung das geringſte Zeichen eines Schmerzens, oder nur Gefühls zu geben, in die Flamme, bis ſie ganz verzehret war. Seine Gedanken ſchienen ganz von Betrachtungen über ſeinen begangnen Fehler erfüllet zu ſeyn, und er rief einigemale laut aus; „dieſe Hand hat geſündiget!" Durch dieſe Buße befriediget, zeigte er eine beſondere Heiterkeit in der Mine; und da das Feuer ſeinen Leib angrif, ſchien er gegen ſeine übrigen Martern ganz unempfindlich, und durch die Stärke ſeiner Hofnung und Entſchließung ſein Gemüth ganz geſammelt zu haben, und die Wuth der Flammen zurück zu treiben. Nachdem ſein Leib verzehret war, will man ſein Herz ganz und unverſehrt unter der Aſche gefunden haben; welches eifrige Proteſtanten, als ein Denkbild ſeiner Beſtändigkeit, kräftig glaubten. Er war ganz gewiß ein Mann von Verdienſt, voll Fähigkeit und Gelehrſamkeit, geſchmückt mit Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Güte, und allen Tugenden, die geſchickt waren, ihn der Geſellſchaft nützlich und angenehm zu machen. Seine ſittlichen Eigenſchaften erwarben ihm allgemeine Achtung; und obgleich ſein muthiger Martyrertod nicht der ſtarren Unbiegſamkeit vieler andern gleichkam, machte er ihn doch zum Helden der proteſtantiſchen Parthey [h]). 1556.

Nach Cranmers Tode ward der Cardinal Pole, der nun den Prieſterorden angenommen hatte, in das Biſthum Canterbury eingeſetzt; und ſtand alſo, durch dieſes Amt ſowohl, als durch die Legatenſtelle, an der Spitze der engliſchen Kirche. Aber ſo ſehr er allen blutigen Ketzerbekehrungen zuwider war, und die Verbeſſerung des geiſtlichen Standes für ein eben ſo wirkſames, als löbliches Mittel [i]) zu dieſem Zwecke hielt: fand er doch ſein Anſehn zu ſchwach, es der unmenſchlichen und heuchleriſchen Gemüthsart der Königinn und ihrer Räthe entgegen zu ſetzen. Er ſelbſt war ſich bewußt, daß man ihn des Lutherthums verdächtig glaubte; und da Paul, der regierende Papſt, ein wüthender Verfolger, und ſein perſönlicher Feind war, ſo bewog ihn ſeine beſcheidene Gemüthsart, ſeinen Credit für andre Gelegenheiten zu ſparen, wobey er größere Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolgs hätte [k]).

Das

h) Burnet, v. 2, 33. ſ. Godwin. 352.
i) Burnet, v. 2, 324. ſ.
k) Heylin, 68. ſ. Burnet, v. 2, 327.

1557. Das große Augenmerk der Königinn war, die Nation in den Krieg zu verwickeln, der zwiſchen Frankreich und Spanien entglommen war: aber **Pole** und viele andre Räthe widerſetzten ſich dieſem Entwurfe mit Freymüthigkeit und Eifer. Außer daß ſie auf den Vermählungsartikeln beſtanden, worin ſolchen Unternehmungen vorgebeugt war, ſtelleten ſie auch die Heftigkeit der innern Trennungen in England, und den unordentlichen Zuſtand der Finanzen vor; und ſahen voraus, daß dieſer Entwurf auf nichts anders abziele, als, das Königreich ganz abhängig von ſpaniſchen Rathſchlägen zu machen. **Philipp** war nach London gekommen, um ſeine Anhänger zu unterſtützen; und ſagte der Königinn: würde man ihm in einem ſo billigen Begehren nicht willfahren, ſo wollte er nie wieder einen Fuß in England ſetzen. Dieſe Erklärung vermehrte ſehr ihren Eifer, ſeine Vortheile zu befördern, und die Unbiegſamkeit ihres geheimen Raths zu überwinden. Nachdem ſie andre Drohungen von gewaltſamerer Natur angewandt hatte, drohete ſie, alle zu beabſchiedigen, und ſich gehorſamere Räthe zu beſtellen: dennoch erhielt ſie keine Stimme zur Kriegserklärung wider Frankreich. Zuletzt entdeckte man den Anſchlag eines gewiſſen **Stafford**, und anderer Verſchwornen, **Scarborow** zu überfallen [l]); und da man ihnen das Bekenntniß abzwang, ſie wären von **Heinrich** zu dieſer Unternehmung ermuntert worden; ſo ſiegte der Ungeſtüm der Königinn, und es ward beſchloſſen, dieſe Feindſeligkeit nebſt andern Handlungen von eben ſo geheimer und zweifelhafter Natur zur Kriegsurſach zu machen. Der Krieg ward demnach wider **Heinrich** erklärt, und überall Zurüſtungen gemacht, dieſes Königreich anzugreifen.

Krieg mit Frankreich.

Die Einkünfte Englands betrugen zu der Zeit nicht viel über 300,000 Pfund [m]). Anſehnliche Beyträge durfte man, im Betrachte der gegenwärtigen Geſinnung der Nation, von dem Parlemente kaum erwarten; und da der Krieg den Betrag der Zölle merklich vermindern mußte; ſo ſahe man voraus, die Finanzen würden noch zu den ordentlichen Staatsausgaben nicht zureichen; zu geſchweige für die ungeheuren Kriegskoſten groß genug ſeyn. Aber obgleich die Königinn allen ihren Bedienten große Rückſtände ſchuldig war, außer den von ihren Unterthanen erpreſſeten Darlehnen; ſo hatten doch dieſe Betrachtungen auf ſie keine Wirkung: und ſie fuhr fort, auf eben die willkührliche und gewaltſame Art Geld aufzunehmen, wie ſie zuvor gethan hatte. Sie nöthigte die Stadt London, bey ihres Gemahls Ankunft, ſie mit 60,000 Pfund zu unterſtützen; ſie nahm die von dem Parlemente bewilligte Beyſteuer für das folgende Jahr, vor der geſetzten Zeit auf; ſie gab von neuem viele Briefe unter dem geheimen Siegel aus, wodurch ſie Darlehne von ihrem Volke nahm; und da ſie eine Flotte ausgerüſtet hatte, die ſie wegen der Theurung nicht mit Lebensmitteln verſehen konnte, nahm ſie alles Getraide weg, das in Suffolk und Norfolk zu finden war, ohne den Eigenthümern das geringſte zu bezahlen. Durch alle dieſe Mittel, die ſie durch die Gewalt der Erpreſſungen verſtärkte, errichtete ſie eine Kriegsmacht von 10,000 Mann, und ſandte ſie, unter dem Befehle des Grafen von **Pembroke**, in die Niederlande. Um inzwiſchen allen einheimiſchen Unruhen zuvor zu kommen, wurden die Meiſten von dem anſehnlichſten niedern Adel in den Tower geſetzt; und damit ſie nicht erkannt würden, befolgte man die ſpaniſche Art zu verfahren; man führte ſie entweder bey Mitternacht weg, oder die Wache, die ſie führte, verband ihnen die Augen, und [n]) hüllete ſie ein.

Der

l) Heylin, 72. Burnet, v. 2, 351. Sir James Melvil's memoirs.

m) Roſſo, ſucceſſi d'Inghilterra.

n) Strype's eccl. mem. v. 3, 377.

Der König von Spanien hatte ein Kriegsheer zuſammen gebracht, das nach ſeiner Vereinigung mit dem engliſchen über 60,000 Mann ſtark angewachſen war, und von **Philibert**, dem Herzoge von Savoyen, einem der größeſten Generale ſeiner Zeit, angeführet wurde. Der Connetable **Montmorency**, der die Franzoſen anführte, hatte nicht halb ſo viel Volk ihm entgegen zu ſtellen. Der Herzog von Savoyen ſetzte ſich, nachdem er Marienburg und Rocroy bedrohet hatte, unverhoſt vor St. Quintin; und da der Platz ſchwach und ſchlecht beſetzt war, hofte er in wenigen Tagen Meiſter davon zu werden. Aber der Admiral **Coligny**, Stadthalter des Landes, glaubte, daß ſeine Ehre daran hinge, eine ſo wichtige Veſtung zu erhalten, und warf ſich mit einigen franzöſiſchen und ſchottiſchen Gensdarmes in St. Quintin, und ermunterte durch ſeine Ermahnung und Beyſpiel die Soldaten zur muthigen Vertheidigung. Er fertigte einen Bothen ab an ſeinen Oheim den Connetable, ihn um eine Verſtärkung zu bitten; und dieſer General rückte mit ſeinem ganzen Heere gegen den Platz an, um ſeinen Hülfsvölkern den Zugang zu erleichtern. Aber der Herzog von Savoyen überfiel dieſe Verſtärkung, und richtete ſolches Gemetzel unter ihnen an, daß nicht über fünf hundert Mann die Veſtung erreichten. Hiernächſt that er einen Angrif auf das franzöſiſche Kriegsheer, und ſchlug es gänzlich, indem er 4000 Mann tödtete, und die übrigen zerſtreuete. In dieſer unglücklichen Schlacht wurden viele von dem vornehmſten franzöſiſchen Adel entweder getödtet, oder gefangen, unter den letzten war der alte Connetable ſelbſt, der tapfer focht, und entſchloſſen war, lieber zu ſterben, als ſeine Niederlage zu überleben, den aber die Feinde umringten, und lebendig in ihre Hände bekamen. Das ganze Königreich Frankreich wurde in Beſtürzung geſetzt: Paris verſuchte man eiligſt zu beveſtigen; und wären die Spanier damals weiter gerückt, ſo wäre es auch gewiß in ihre Hände gefallen. Aber **Philipp** war von vorſichtiger Gemüthsart, und hatte beſchloſſen, zuerſt St. Quintin einzunehmen, um mit ſeinen eignen Ländern die Gemeinſchaft zu ſichern. Eine ſehr kurze Zeit, hofte er, würde dieſe Unternehmung endigen: aber **Coligny** verlängerte durch ſeine Gegenwehre die Belagerung ſiebenzehn Tage, und rettete Frankreich dadurch. Man errichtete und verſammelte einige Kriegsvölker, man ſandte Curiers ab, den Herzog von **Guiſe** und ſeine Völker aus Italien zurück zu rufen; und da die Franzoſen ſich von ihrer erſten Beſtürzung erhohlet hatten, ſetzten ſie ſich in Vertheidigungsſtand. Nachdem **Philipp** Ham und Caſtelet eingenommen hatte, fand er die Jahrszeit ſo ſehr auf der Neige, daß er keine weitere Unternehmung verſuchen durfte, ſein Lager aufbrach, und in die Winterquartiere rückte.

1557

Schlacht bey St. Quintin.

Die Franzoſen belagern Calais.

Aber die wachſame Tapferkeit des Herzogs von **Guiſe**, die ſich nicht begnügte, die Gränzen zu ſichern, bewog ihn, im ſpäten Winter eine Unternehmung zu wagen, die Frankreich in ſeinen glücklichſten Umſtänden immer für unmöglich angeſehn, und nie rathſam gefunden hatte. Calais ward zu dieſer Zeit für eine unüberwindliche Veſtung gehalten; und da man wußte, daß die engliſche Nation ſo viel darauf hielt, von welcher es leicht Beyſtand erhalten konnte; ſo war man an der Wiedereroberung dieſer Veſtung von Frankreich gänzlich verzweifelt. Aber **Coligny** hatte bemerket, da die Stadt von Marſchländern umgeben war, welche den Winter durch unwegſam waren, ausgenommen über einen gewiſſen Teich, den zwey Schanzen deckten, St. Agatha und Newnambridge; daß die Engländer ſeit einiger Zeit die Gewohnheit hatten, wegen ihrer ſchlechten Finanzen, mit dem Ausgange des Herbſtes einen großen Theil der Beſa-

ſung zu beurlauben, und ſie im Frühlinge wieder zu rufen, als zu welcher Zeit allein ſie
1557. deren Gegenwart für nöthig hielten. Auf dieſen Umſtand hatte er ſeinen Entwurf gegründet, einen plötzlichen Angrif auf dieſen Platz zu thun. Er hatte ihn heimlich von einigen Ingenieurs auskundſchaften laſſen; und da man einen Plan der ganzen Unternehmung unter ſeinen Papieren gefunden, diente derſelbe, obgleich **Coligny** ſelbſt bey der Einnahme von St. Quintin war gefangen worden, den Anſchlag dieſer Unternehmung fortzuführen, und das Verfahren des Herzogs von **Guiſe** darnach einzurichten.

Verſchiedne kleine Haufen von Kriegsvölkern defilirten gegen die Gränzen unter man-
1558. cherley Vorwande; und da das ganze Heer plötzlich zuſammen ſtieß, machten ſie eine Armee aus, womit der Herzog von **Guiſe** einen unerwarteten Anmarſch gegen Calais that. Eine große Anzahl franzöſiſcher Schiffe, die in dem Canale beſtellt waren, unter dem Vorwande, auf die Engländer zu kreuzen, formirten zu gleicher Zeit eine Flotte, die zur See die Veſtungswerke angrif. Die Franzoſen berenneten St. Agatha mit 3000 Arquebuſirern; und obgleich die Beſatzung eine muthige Gegenwehr that, ward ſie doch bald genöthiget, den Platz zu verlaſſen, und ſich nach Newnambridge zurück zu ziehn. Die Belagerung dieſes letzten Platzes ward ſogleich angefangen, und zu gleicher Zeit beſchoß die Flotte das Fort, welches den Eingang des Havens deckte; und beyden Schanzen ſchien die äußerſte Gefahr zu drohen. Der Commandant, Lord **Wentworth**, war ein tapferer Officier; da er aber den größten Theil ſeiner ſchwachen Beſatzung in Newnambridge, oder eingeſchloſſen ſah, befahl er ihr, zu capituliren, und ſich in Calais mit ihm zu vereinigen, das er ohne ihren Beyſtand zu vertheidigen völlig außer Stande war. Die Beſatzung von Newnambridge war ſo glücklich, dieſen Anſchlag zu bewerkſtelligen; aber die Beſatzung der Schanze am Haven konnte nicht ſo vortheilhafte Bedingungen erhalten, und war gezwungen, ſich gefangen zu geben.

Der Herzog von **Guiſe**, der nun die Veſtung zu Waſſer und zu Lande bloquirte, hielt ſich des Erfolgs ſeiner Unternehmung verſichert: um aber allen Zufällen zuvorzukommen, verſchob er den Angrif des Platzes nicht einen Augenblick. Er pflanzte ſeine Batterien gegen die Veſtung, worin er eine ſtarke Breche machte; und nachdem er den **Andelot**, den Bruder des Admirals **Coligny**, befehliget hatte, den Graben auszutrocknen, befahl er, ſie zu berennen, und es glückte ihm, daß die Franzoſen in der Veſtung Poſto faſſeten. In der folgenden Nacht verſuchte **Wentworth**, dieſen Poſten wieder zu erobern: nachdem er 200 Mann in einem wüthenden Angriffe, den er darauf that, o) eingebüſſet hatte, fand er ſeine Beſatzuug ſo ſchwach, daß er zu capituliren gezwungen war. Ham und Guisnes ergaben ſich bald nachher; und ſo eroberte der Herzog von **Guiſe**, in acht Tagen im ſpäten Winter, dieſen wichtigen Platz, der **Eduard** dem dritten eine Belagerung von eilf Monathen gekoſtet hatte, und zwar an der Spitze einer zahlreichen Armee, die in eben dem Feldzuge in der Schlacht bey Creſſy geſieget hatte. Die Engländer hatten es über zwey hundert Jahre inne gehabt; und da es ihnen, ſo oft es ihnen gefiel, einen Eingang in Frankreich verſchaffen konnte, ward es als der wichtigſte Beſitz, der zur Krone gehörte, angeſehn. Die Freude der Franzoſen war ſo groß, als der Ruhm, den der Herzog von **Guiſe** erlangte, der zu einer Zeit, da ganz Europa glaubte, Frankreich wäre durch die unglückliche Schlacht von St. Quintin geſtürzet, gegen die Engländer und ihre Bundesgenoſſen, die Spanier, den Beſitz eines Platzes erlanget hatte, nach

o) Thuanus, l. 20. c. 2.

nach dem kein voriger König von Frankreich, ſelbſt während der Trennungen durch die innerlichen Kriege der Häuſer von York und Lancaſter, zu ſtreben gewagt hatte. 1558. Die Engländer hingegen, die dieſer ſtarken Veſtung beraubt waren, murrten laut über die Unvorſichtigkeit der Königinn, und ihres geheimen Raths; die, nachdem ſie ſich in einen fruchtloſen Krieg, zum Vortheile einer fremden Macht eingelaſſen, die Nation noch einem ſo großen Schimpfe ausgeſetzt hätten. Ein Schatz durch Ausgaben erſchöpft, und mit Schulden belaſtet; ein Volk, getrennet und niedergeſchlagen; eine Monarchinn, die ihres Volkes Wohlfahrt nicht achtete, waren Umſtände, die unerachtet der ſchönen Anerbiethungen **Philipps**, ihnen geringe Hofnungen gaben, Calais wieder zu erobern. Und da die Schotten, durch franzöſiſche Rathſchläge gereizt, ſich an den Küſten zu bewegen anfingen, waren ſie gedrungen, mehr auf ihre Vertheidigung daheim zu ſehen, als auf auswärtige Eroberungen zu denken.

Schottiſche Angelegenheiten.

Nach dem Frieden, der, **Eduards** Vergleiche mit **Heinrichen** zufolge, zwiſchen Schottland und England obwaltete, that die verwitwete Königinn, unter dem Vorwande, ihre Tochter und Anverwandte zu beſuchen, eine Reiſe nach Frankreich, und führte mit ſich die Grafen von **Huntley**, **Sutherland**, **Mariſchall**, und viele von dem vornehmſten Adel. Ihre geheime Abſicht war, den Grafen von **Arran** zu nöthigen, daß er die Regierung des Königreichs ihr übergäbe; und da ihre Brüder, der Herzog von **Guiſe**, der Cardinal von **Lothringen**, und der Herzog von **Aumale**, unumſchränkte Gewalt an dem franzöſiſchen Hofe hatten; ſo überedeten ſie den **Heinrich** leicht, und durch ſeine Vermittelung den ſchottiſchen Adel, in ihre Maaßregeln zu willigen. Da ſie auch den **Canegy** von Kinnaird, **Panter**, Biſchof von Roß, und **Gavin Hamilton**, Commandanten von Kilwinning, drey Kreaturen des Stadthalters, gewonnen hatte; überredete ſie ihn durch deren Vermittelung, in dieſe Verzicht zu willigen; k) und da alles ſo nach ihrer Abſicht vorbereitet war, trat ſie ihre Reiſe nach Schottland an, und nahm ihren Weg durch England. **Eduard** empfing ſie mit großer Achtung und Höflichkeit; ob er ſich gleich nicht enthalten konnte, die Erneuerung des alten Antrages zu einer Vermählung mit ihrer Tochter zu verſuchen; eine Vermählung, ſagte er, die ſo glücklich für die Ruhe, den Vortheil und die Sicherheit beyder Königreiche entworfen, und das einzige Mittel wäre, einen dauerhaften Frieden zwiſchen ihnen zu ſtiften. Für ſeinen Theil, ſetzte er hinzu, könnte er nie einige Freundſchaft gegen einen andern Gemahl hegen, den ſie ſonſt wählen mögte; auch wäre es ihm nicht leicht, einem Manne zu verzeihen, der zur ſelbigen Zeit, da ihm eine ſo natürliche Verbindung fehlſchlüge, ihn einer Braut beraubt hätte, für die ſeine Zuneigung von der zarteſten Kindheit an äußerſt heftig geweſen war. Die Königinn wich dieſem Antrag aus, indem ſie ihm ſagte: wenn einige ſeiner Maaßregeln nicht nach ſeinem Wunſche ausgeſchlagen wären, ſo hätte er es gänzlich der Unvorſichtigkeit des Herzogs von **Sommerſet** beyzumeſſen; welcher, ſtatt Hofklugheit, Schmeicheleyen und Gefälligkeiten anzuwenden, die doch die eigentlichen Mittel wären, eine junge Prinzeßinn zu gewinnen, ſeine Zuflucht zu Waffen und Gewaltthätigkeit genommen, und den ſchottiſchen Adel gezwungen hätte, ſeine Monarchinn nach Frankreich zu ſenden, um dieſes Königreich geneigt zu machen, daß es deſſen Freyheit und Unabhängigkeit ſchütze. q)

p) Buchanan. l. 14. Keith, 56. Spotswood, 92.

q) Keith, 59.

1558. Da die verwitwete Königinn in Schottland anlangte, fand ſie den Stadthalter ſehr abgeneigt, ſeine Verſprechungen zu erfüllen; und nur erſt nach vielem Aufſchube konnte er überredet werden, ſeiner Gewalt zu entſagen. Da er aber ſahe, daß die Mündigkeit der jungen Prinzeßinn herannahet, und die verwitwete Königinn die Zuneigung aller Vornehmſten von Adel gewonnen hatte, hielt er es für klüger, ſich zu unterwerfen; und nachdem er ausgemacht hatte, daß er zum nächſten Kronerben ſollte ernannt, und von aller Rechenſchaft von ſeiner Staatsverwaltung befreyet werden, ſetzte er ſie in den Beſitz der königlichen Gewalt; und ſie nahm ſo fort den Titel einer Regentinn an. r) Es war eine gewöhnliche Rede dieſer Prinzeßinn, wenn ſie nur ihre Freunde glücklich machen, und ihren guten Namen erhalten könnte, ſo wäre ihr alles ganz gleichgültig, was ihr ſelbſt begegnen mögte; und obgleich dieſe Geſinnung von den eifrigen Reformirten ſehr getadelt wird, s) als wenn ſie ganz auf irdiſchen Beweggründen beruhe, ſo zeigte ſie doch ein Gemüth, das zur Verwaltung eines Königreiches ſehr aufgelegt war. **D'Oiſel**, ein durch ſeine Fähigkeit berühmter Franzos, hatte ſie als Abgeſandter **Heinrichs** begleitet, aber in der That, um ihr mit ſeinen Rathſchlägen in einer ſo verfänglichen Unternehmung beyzuſtehen, als die Regierung von Schottland war; und dieſer Mann hatte einen Entwurf zu einer allgemeinen Auflage auf das Königreich gemacht, um eine ſtehende Kriegsmacht zu unterhalten, die zugleich die Einfälle fremder Feinde abhalten, und die Unruhen des ſchottiſchen Adels dämpfen könnte. Aber obgleich einige Hofleute zum Beſten dieſes Vorſchlages gewonnen waren, ſo verurſachte er doch der Nation großes und allgemeines Misvergnügen; und die Königinn Regentinn geſtand aufrichtig, daß er dem Königreiche zum Verderben gereichen würde, trat weislich davon ab, und vertraute ihre Sicherheit gänzlich dem guten Willen, und der Zuneigung ihrer Unterthanen. t)

Dieſer lobenswürdige Vorſatz ſchien der Hauptgegenſtand ihrer Staatsverwaltung zu ſeyn: doch ward ſie zuweilen davon abgezogen durch ihre Verbindungen mit Frankreich, und durch den Einfluß, den ihre Brüder auf ſie gewonnen hatten. Als **Maria** den Krieg wider dieſes Königreich erklärte, erſuchte **Heinrich** die Königinn Regentinn, Theil daran zu nehmen; und ſie berief eine Verſammlung der Stände zu Newbottle, von denen ſie verlangte, daß ſie eine Kriegserklärung wider England bewilligen mögten. Der ſchottiſche Adel, der eben ſo eiferſüchtig gegen franzöſiſche Einflüſſe, als der engliſche gegen ſpaniſche war, verſagte ſeine Einwilligung; und die Königinn war genöthiget, ihre Zuflucht zur Liſt zu nehmen, um ihre Abſicht ins Werk zu richten. Sie gab dem **D'Oiſel** Befehl, einige Beveſtigungen zu Eymouth anzufangen, einem Platze, der durch den letzten Friedensſchluß mit **Eduarden** ſeiner Beveſtigung war beraubt worden; und da die Beſatzung von Berwic, wie ſie voraus ſah, dieſes Unternehmen zu verhindern ausrückte, brauchte ſie dieſen Vorwand, die ſchottiſche Nation in Wuth zu bringen, und ſie zu Feindſeligkeiten wider England zu bewegen. v) Indeſſen ging die Unternehmung der Schottländer nicht weiter, als auf einige Einfälle in die Gränzen; und da **D'Oiſel** für ſich ſelbſt Artillerie und Truppen zur Belagerung der Feſtungswerke hinführte, ward er zurückgerufen, und von dem geheimen Rath ſehr ſcharf zur Rede geſetzt. x)

Um

r) Am 12ten April 1554.
s) Knox, 89.
t) Keith, 70. Buchan. l. 16.
v) Buchan. l. 16. Thuan. l. 19, 7.
x) Knox, 93.

Um Schottland enger mit Frankreich zu verbinden, und den Einfluß dieſes Kö⸗nigreichs zu verſtärken, hielt **Heinrich** es für dienlich, die Vermählung zwiſchen der jungen Königinn und dem **Dauphin** zu Stande zu bringen; und von dem Schotti⸗ſchen Parlemente wurden einige abgeordnet, dieſer Cäremonie beyzuwohnen, und die Vergleichungspuncte aufzuſetzen. Dieſe Abgeordneten waren der Erzbiſchof von **Glasgow**, die Biſchöfe von **Roß** und den **Orkneys**, die Grafen von **Rothes** und **Caſſilis**, die Lords **Flemming** und **Seton**, **Jakob Stuart**, Prior von St. Andreas, natürlicher Bruder der Königinn, und **Erskine** von Dun. Die Hauptbedingungen, die man dieſen Abgeordneten empfahl, waren, von der Königinn und dem **Dauphin** eine feyerliche Verpflichtung zu verlangen, daß ſie die Geſetze und Vorrechte Schottlands beybehalten wollten; und eine Erneueuerung des Königlichfranzöſiſchen Verſprechens auszuwirken, daß er im Falle des Abſterbens der Königinn die Thronfolge des Grafen von **Arran** unterſtützen wollte, der nun zum Herzoge von **Chatelraut** ernannt war. Beyde Bedingungen erhielten ſie leicht; aber der Franzöſiſche Hof ſpielte ihnen einen ſehr falſchen Streich, der gerade gegen dieſe Verſprechungen lief. Er beredete heimlich die junge Königinn, drey Schriften zu unterzeichnen: durch die eine machte ſie dem Könige von Frankreich ein Geſchenk mit dem Königreiche Schottland, wofern ſie ohne Kinder ſtürbe; durch die andere verpfändete ſie es ihm für eine Million Kronen in Golde, oder jede größere Summe, die er zu ihrem Unterhalte würde vorgeſchoſſen haben; und durch das dritte erklärte ſie alle Verpflichtung, die ſie gezwungener Weiſe gezeichnet hätte, oder noch zeichnen müßte, betreffend die Thronfolge, für ganz ungültig, und die erſte Schrift für ihre wahre Geſinnung und Abſicht. Die Vermählung ward zu Paris feyerlich vollzogen; die Abgeordneten ſchwuren im Namen der Staaten von Schottland der Königinn den Eid der Treue, und ſo lange ihre Ehe dauerte, auch dem König **Dauphin**, wie er genannt ward; und alles ſchien mit großer Gemüthseinigkeit und Eintracht zu geſchehen. Da aber von den Abgeordneten verlangt ward, die Krone und andre Zeichen der königlichen Würde auszuliefern, antworteten ſie, ſie hätten dazu keine Vollmacht erhalten; und gleich darauf traten ſie ihre Rückreiſe nach Schottland an. Es iſt merkwürdig, daß, ehe ſie zu Schiffe gingen, vier dieſer Abgeordneten wenige Tage nach einander ſtarben; und es herrſchte ein ſtarker, obgleich ungereimter Argwohn, daß ſie auf Befehl des Guiſiſchen Hauſes, wegen dieſer Weigerung wären vergiftet worden [y]. Aber man bedachte nicht, daß dieſer Unfall, ſo ſelten er iſt, ſich nach dem Laufe der Natur hat zutragen können; und daß die damalige Jahrszeit, obgleich keine anſteckende Seuche herrſchte, in ganz Europa im merklichen Grade ungeſund war.

1558. Vermählung des Dauphin mit der Königinn von Schottland.

am 24. April.

Die genaue Verbindung zwiſchen Frankreich und Schottland drohete der Ruhe und Sicherheit Englands ſehr nahe; und man ſah voraus, daß, obgleich die Trennungen und Unordnungen, die man natürlicher Weiſe in der Schottiſchen Regierung, während der Abweſenheit ihrer Monarchinn erwartete, deſſen Macht weniger furchtbar machen würden, dennoch dieſes Königreich den Franzoſen Gelegenheit geben dürfte, in England einzufallen. Die Königinn fand es daher nöthig, ein Parlement zu berufen, und von demſelben einige Beyſteuer für ihre erſchöpfte Schatzkammer zu verlangen.

y) Buchannan. l. 16. Keith, 75. Spotſwood, 95.

langen. Da ein ſolcher Vorfall gewöhnlich dem Volke großen Vortheil giebt, und
1558. das Parlement unter dieſer Regierung gezeiget hatte, daß es ſich, ſobald der Freyheit und Unabhängigkeit des Königreichs eine neue Gefahr gedroht würde, nicht ganz von dem Hofe übertäuben ließe; ſo ſollten wir natürlicher Weiſe erwarten, daß die letzten willkührlichen Geldpreſſungen wenigſtens würden in Anſpruch genommen, und vielleicht einige Gegenmittel für das Künftige vorgekehrt worden ſeyn. Aber ein ſo übermäßiges Vorrecht geſtand man damals der Krone zu, daß man ſich zwar über deſſen Misbrauch beklagte, aber jeden Verſuch, es einzuſchränken, für die ſträflichſte Unternehmung würde betrachtet, und weil dieſes Vorrecht eine große willkührliche Macht enthielt, jede Parlementsunterſuchung über deſſen Ausübung für ſehr verwegen, und zudringlich würde gehalten haben. Die Gemeinen bewilligten daher, ohne einige Betrachtung über das Vergangne zu machen, außer dem funfzehnten Theile, eine Subſidie von vier Schillingen auf das Pfund an liegenden Gründen, und von zwey Schillingen acht Pfennige auf bewegliche Güter. Die Geiſtlichkeit verſprach acht Schillinge von jedem Pfunde, in vier Jahren in gleichen Terminen zu bezahlen.

Das Parlement machte auch eine Acte zur Beſtätigung der alten Verkaufe, und Verſchenkungen der Kronländer, welche die Königinn ſchon gemacht hätte, oder in den nächſten ſieben Jahren machen würde. Es war leicht vorauszuſehn, daß bey der itzigen Geſinnung und Verfaſſung der Königinn, auf dieſe Gewalt eine große Veräußerung königlicher Domainen erfolgen würde; und nichts konnte den Grundſätzen einer guten Regierung mehr zuwider ſeyn, als ein Fürſt mit einer ſehr ausgedehnten Gewalt verſehen, und doch in große Armuth gebracht. Dieſe Acte fand Widerſtand in dem Hauſe der Gemeinen. Ein gewiſſer, Copley, äußerte ſeine Beſorgniſſe, die Königinn mögte, unter dem Vorwande der ihr verliehenen Macht, die Krone von der rechtmäßigen Erbinn veräußern: aber ſeine Reden achtete man für unehrerbiethig gegen ihre Majeſtät, und übergab ihn dem Serjeanten at Arms zum Gewahrſam; und ob er gleich ſeine Beleidigung bereuete, ward er doch nicht losgelaſſen, bis man die Königinn um ſeine Begnadigung erſuchet hatte.

Die engliſche Nation war unter dieſer ganzen Regierung in beſtändiger Furcht, nicht nur wegen der Thronfolge, ſondern auch wegen des Lebens der Prinzeſſinn Eliſabeth. Der heftige Groll der Königinn gegen ſie brach bey jeder Gelegenheit aus, und es erfoderte das ganze Anſehn Philipps ſowohl, als ihre eigne große Klugheit, den unglücklichen Wirkungeu derſelben vorzubeugen. Die Prinzeſſinn begab ſich aufs Land; und da ſie wußte, ſie wäre mit Kundſchaftern umgeben, brachte ſie ihre ganze Zeit mit Leſen und Studiren zu, befaßte ſich mit keinen Geſchäften, und ſah ſehr wenig Geſellſchaft bey ſich. Indem ſie in dieſer Verfaſſung lebte, die für das Gegenwärtige ſehr traurig war, aber ihr Gemüth zu den großen Handlungen vorbereitete, wodurch ſich ihr Leben ſo vorzüglich unterſchied, geſchahen ihr Vermählungsvorſchläge von dem Schwediſchen Abgeſandten, in ſeines Herrn Namen. Da ihre erſte Frage war: ob die Königinn von dieſen Vorſchlägen benachrichtiget wäre? ſagte ihr der Abgeſandte; ſein Herr glaubte, in ſo fern er ein Mann von Erziehung wäre, erfodere ſeine erſte Pflicht, ſich an ſie ſelbſt zu wenden; und wenn er ihre Einwilligung erhalten hätte, würde er ſich als König an ihre Schweſter wenden. Aber die Prinzeſſinn wollte ihm nicht erlauben, weiter zu gehn; und nachdem die Königinn ihr für

dies Beyſpiel ihrer Unterthänigkeit gedankt hatte, verlangte ſie zu wiſſen, wie ſie gegen die Schwediſchen Vorſchläge geſonnen wäre. Obgleich **Eliſabeth** ſo vielen gegenwärtigen Gefahren, und Kränkungen ausgeſetzt war, hatte ſie doch den Edelmuth, ſich für ein beſſers Glück aufzubewahren; und verbarg die Urſache ihrer Weigerung unter dem Geſtändniſſe ihrer eifrigen Neigung für das Ehelose Leben, das ſie jedem andern, wie ſie ſagte, unendlich vorzöge [z]). Die Prinzeſſinn zeigte gleiche Klugheit in der Verhehlung ihrer Glaubensgeſinnungen, indem ſie ſich nach den damaligen Gebräuchen des Gottesdienſtes bequemte, und allen Fragen über dieſe bedenklichen Gegenſtände auswich [a]). 1558.

Das von dem Parlemente bewilligte Geld ſetzte die Königinn in den Stand, eine Flotte von 140 Segeln auszurüſten, wozu 30 holländiſche Schiffe ſtießen, welche zuſammen 6000 Mann Landtruppen am Bord hatten, und ausgeſchickt wurden, eine Unternehmung auf die Küſte von Bretagne zu verſuchen. Die Flotte führte Lord **Clinton**, die Landtruppen aber die Grafen von **Huntington** und **Rutland**. Aber die Ausrüſtung der Flotte und der Kriegsmacht ging ſo langſam fort, daß die Franzoſen von dem Vorhaben Nachricht bekamen, und ſich bereiteten, ſie zu empfangen. Die Engländer fanden Breſt gar zu wohl beſetzt, um einen Angrif auf dieſen Platz wagen zu dürfen: ſie landeten aber bey Conquet, plünderten und verbrannten die Stadt, und einige benachbarte Dörfer, und hätten noch größere Ausſchweifungen begangen, wenn nicht **Kerſimon**, ein Edelmann aus Bretagne, an der Spitze einiger Kriegsvölker ſie überfallen, geſchlagen, und mit beträchtlichem Verluſte nach ihren Schiffen gejagt hätte. Aber ein kleines Geſchwader von zehn engliſchen Schiffen fand Gelegenheit, dieſen Nachtheil reichlich an den Franzoſen zu rächen. Der Marſchall **de Thermes**, Commandant von Calais, hatte in Flandern einen Einfall gethan mit einem Herrn von 14,000 Mann; und nachdem er ſich mit Gewalt einen Uebergang über den Aafluß verſchaft, hatte er Dünkerken und Berg St. Winoc weggenommen, und war bis Nieuport vorgedrungen. Aber der Graf von **Egmont** überfiel ihn plötzlich mit ſtärkerer Macht, und zwang ihn, zurückzugehn; und da ihn auch die Spanier bey Gravelines überraſchet hatten, erwählte er ſehr geſchickt ſeinen Stand zum Treffen. Er verſchanzte ſeinen linken Flügel mit aller möglichen Vorſicht, und ſtellete ſeinen rechten längſt dem Aafluſſe, der, wie er mit Grunde glaubte, ihm von dieſer Seite völlige Sicherheit gab. Aber die Engliſchen Schiffe, die von ungefähr an

z) Burnet, v. 2. Collect. n. 37.

a) Das gewöhnliche Netz, ſagt **Richard Baker**, worin man zu dieſer Zeit die Proteſtanten fing, war die wirkliche Gegenwart; und dieſes Netz ward auch gebraucht, die Prinzeſſinn **Eliſabeth** zu fangen. Denn da ſie einmal gefragt war, was ſie von den Worten Chriſti, das iſt mein Leib, dächte, und ob ſie das für den wahren Leib Chriſti hielt, was ſie in dem Sacramente empfinge? ſoll ſie nach einiger Weile geantwortet haben; „Chriſtus war das Wort, welches es ſagte: Er nahm das Brodt und brach es; und wozu das Wort es machte, dafür halte, und nehme ich es an.“ Obgleich dieſes nur einfältig ausgedrückt zu ſeyn ſcheinet, ſo enthält es doch mehr Gründliches, als man bey dem erſten Anblicke gewahr wird; wenigſtens half ihr dieſe Wendung, dem Netze zu entgehn, welches ihr bey einer geraden Antwort nicht würde möglich geweſen ſeyn.

Chriſt was the word, that ſpake it;
He took the bread and brake it;
And what the word did make it;
That I believe and take it.

1558. an der Küſte waren, und Holzmangel litten, ſegelten den Fluß hinauf, griffen den Flügel der Franzoſen an, und machten durch ihr Geſchütz ein ſolches Blutbad, daß ſie dieſelben in die Flucht jagten, und die Spanier einen völligen Sieg erhielten [b]).

Mitlerweile kam die Franzöſiſche Hauptarmee unter dem Herzog von Guiſe, und die Spaniſche unter dem Herzog von Savoyen einander ſehr nahe an der Gränze der Picardie; und da die beyden Könige jeder in ſein Lager gekommen waren, begleitet von der Blüte ihres Adels, erwartete man einige große und wichtige Begebenheit von der Nacheiferung dieſer kriegeriſchen Nationen. So ſehr aber Philipp von dem Ehrgeize eines Eroberers getrieben ward, ſo hatte er doch nicht Entſchloſſenheit dazu; und er war willens, ungeachtet der Ueberlegenheit ſeiner Anzahl und der zwey großen Siege, die er bey St. Quintin erhalten hatte, durch einen Vergleich dem Kriege ein Ziel zu ſetzen. Man ließ ſich dieſerwegen in Unterhandlungen ein; und da die Bedingungen, die beyde Monarchen einander vorlegten, etwas weit von einander entfernt waren, wurden die Armeen in die Winterquartire verlegt, bis die Fürſten beſſer mit einander überein kämen. Unter andern Bedingungen verlangte Heinrich, daß Navarra ſeinen rechtmäßigen Erben; und Philipp, daß Calais und das Gebieth deſſelben an England zurück gegeben werden ſollte. Aber mitten in dieſen Unterhandlungen und Berathſchlagungen langten Nachrichten von dem Tode der Königinn an; und Philipp, der nun nicht mehr mit England verbunden war, fing an, ſeine Foderungen wegen dieſes Hauptpunctes nachzulaſſen. Dieſes war der einzige Umſtand, worin der Tod dieſer Prinzeſſinn ein Verluſt für England ſeyn konnte.

Tod der Königinn Maria. Den 17. November.

Maria war lange in ſtarker Abnahme ihrer Geſundheit geweſen; und da ſie ihre Waſſerſucht für eine Schwangerſchaft gehalten, hatte ſie eine unſchickliche Diät beobachtet, und ihre Krankheit täglich vermehrt. Jede Ueberlegung quälte ſie itzt: das Bewußtſeyn des Haſſes ihrer Unterthanen, die Ausſicht auf Eliſabeths Thronfolge, die Furcht vor der Gefahr, welcher die katholiſche Religion würde ausgeſetzt ſeyn, ihre Demüthigung durch den Verluſt von Calais [c]) der Kummer über den übeln Zuſtand ihrer Angelegenheiten, und über alles, der Gram wegen der Abweſenheit ihres Gemahls, der, wie ſie wußte, ſogleich nach Spanien abreiſen, und dort auf Lebenslang bleiben wollte: alle dieſe traurigen Umſtände nagten ihr am Herzen, und ſtürzten ſie in ein ſchleichendes Fieber, woran ſie nach einer kurzen und unglücklichen Regierung von fünf Jahren vier Monathen und eilf Tagen ihr Leben endigte.

Es iſt unnöthig, mit vielen Worten den Character dieſer Prinzeſſinn zu entwerfen. Sie beſaß wenige ſchätzbare oder liebenswürdige Eigenſchaften; und ihre Perſon war eben ſo wenig einnehmend, als ihr Betragen und ihr Umgang. Trotz, Andächteley, Heftigkeit, Grauſamkeit, Bosheit, Rache, Tyranney; jeder Zug ihres Characters nahm einen Anſtrich von ihrer böſen Gemüthsart, und ihrem eingeſchränkten Verſtande. Unter dieſer Miſchung von Laſtern, woraus ſie zuſammen geſetzt war, werden wir kaum eine Tugend finden, außer der Aufrichtigkeit; eine Eigenſchaft, die ſie ihr ganzes Leben durch ſcheint behauptet zu haben; ausgenommen in dem Anfange ihrer Regierung, da die Noth ihrer Angelegenheiten ſie zwang, den Proteſtanten einige Ver-

b) Hollingſhed, 1150.

c) Der Verluſt von Calais kränkte ſie ſo ſehr, daß ſie zu ihrer Geſellſchaft ſagte, wenn ſie todt wäre, würde man Calais in ihrem Herzen finden.

Verſprechungen zu thun, die ſie gewiß nie zu erfüllen gedachte. Aber in ſolchen Fällen findet ein ſchwaches ſcheinfrommes Frauenzimmer, unter der Herrſchaft der Prieſter, leicht hinlängliche Ausflüchte, die Verletzung einer Verbindung vor ſich ſelbſt zu rechtfertigen. Sie ſcheint auch, eben wie ihr Vater, einiger freundſchaftlicher Neigungen fähig geweſen zu ſeyn; und noch dazu ohne jenen Eigenſinn, und jene Unbeſtändigkeit, die man ſo ſehr in dem Betragen dieſes Monarchen bemerket. Wir können noch dazuſetzen, daß ſie in vielen Umſtänden ihres Lebens Beweiſe von Entſchloſſenheit und Muth gab; Eigenſchaften, die ihrer Familie eigen ſcheinen. —— 1558.

Der Cardinal Pole war lange in einem abnehmenden Geſundheitszuſtande durch ein Wechſelbriefieber geweſen; und er ſtarb an einem Tage mit der Königinn, ungefähr ſechszehn Stunden nach ihr. Die milde Gemüthsart dieſes Prälaten, die Beſcheidenheit und Freundlichkeit ſeines Betragens machten ihn allgemein beliebt; daß ſo gar unter einer Nation, wo die wüthendſte Verfolgung angefangen war, und die gewaltſamſten Religionspartheyen herrſchten, ſelbſt die meiſten Reformirten ſeinem Verdienſte völlige Gerechtigkeit hatten wiederfahren laſſen. Der hochmüthige Pabſt Paul, der vierte, hegte einige Vorurtheile wider ihn; und da England den Krieg wider Heinrich, den Bundsgenoſſen dieſes Pabſtes, erklärte, ergrif er dieſe Gelegenheit zur Rache, nahm des Cardinals Legationsvollmacht zurück, und ernannte an ſeiner Stelle den Cardinal Peyto, einen Obſervantenbruder und Beichtvater der Königinn. Aber Maria wollte dem neuen Legaten nie erlauben, ſeine Gewalt auszuüben; und Paul ward nachher genöthiget, dem Cardinal Pole ſeine Stelle wiederzugeben. Tod des Cardinal Pole.

Es kommen wenige Hauptbemerkungen vor, auſſer denen, die wir ſchon in dem Laufe unſerer Erzählung gemacht haben, in Abſicht auf den allgemeinen Zuſtand des Königreichs unter dieſer Regierung. Die Engliſche Seemacht war damals ſo unbeträchtlich, daß der Schatzmeiſter und Admiral 14,000 Pfund verwenden mußten, da ſie die Flotte ausbeſſern, und mit Lebensmitteln verſehn wollten, und berechneten, daß nach der Ausgabe dieſes Geldes, 10,000 Pfund jährlich zu allen nothwendigen Koſten hinreichen würden [d]). Das oben erwähnte willkührliche Verfahren der Königinn, nebſt vielen Monopolien, die ſie und ihr Vater gegeben hatten, hielten den Wachsthum des Handels ſehr zurück; und dieſes um ſo viel mehr, da alle andre Fürſten in Europa entweder nicht die Macht hatten, oder es nicht nöthig fanden, ſo tyranniſch zu verfahren. Einige Parlementsacten, ſowohl aus der vorigen Regierung, als dem Anfange der itzigen, hatten dieſelbigen Auflagen auf die Kaufleute der Steel-Yard, wie auf andere Ausländer gelegt: doch die Königinn gab, gleich nach ihrer Vermählung, den Vorſtellungen des Kayſers nach, und hob durch ihren Machtſpruch dieſe Parlementsacte auf. Niemand unterſtand ſich damals, dieſe Ausübung ihres Vorrechts in Anſpruch zu nehmen. Die Geſchichtſchreiber ſchweigen gänzlich davon; und bloß durch die Sammlung öffentlicher Schriften iſt dieſe Nachricht auf uns gekommen [e]).

Ein ungereimtes Geſetz war unter der vorigen Regierung gemacht worden, nach welchem niemand Tuch machen durfte, der nicht ſieben Jahre in der Lehre geweſen war. Dieſes Geſetz ward in dem erſten Jahre der Königinn widerrufen; und dieſe klare Urſache davon

d) Burnet, v. 3, 159. e) Rymer, v. 15, 364.

davon angegeben, daß es die Abnahme der Wollenmanufacturen veranlaſſet, und ver-
1558. ſchiedene Städte zu Grunde gerichtet hätte [f]). Es iſt ſeltſam, daß **Eduards** Geſetz unter **Eliſabeths** Regierung erneuert wurde; und ſeltſamer, daß es beſtändig in Kraft geblieben iſt.

Eine Straße nach Archangel war von den Engländern unter der vorigen Regierung entdeckt, und ein vortheilhafter Handel mit Moskow aufgerichtet worden. Eine feyerliche Geſandſchaft kam von dem **Czaar** an die Königinn *Maria*: die Abgeſandten hatten an der Schottiſchen Küſte Schifbruch gelitten; ſie wurden aber daſelbſt freundſchaftlich aufgenommen, ſetzten ihre Reiſe fort, und wurden zu London mit großer Pracht und Feyerlichkeit empfangen [g]). Dieſes ſcheint die erſte Unterhandlung geweſen zu ſeyn, die dieſes Reich mit einer der weſtlichen Mächte von Europa gepflogen hat.

Ein Geſetz war unter dieſer Regierung gegeben worden [h]), wodurch die Anzahl der Pferde, Waffen, Geräthe, feſtgeſetzt war, die jeder nach ſeinem Vermögen, zur Vertheidigung des Königreichs haben ſollte. Ein Mann von 1000 Pfund jährlicher Einkünfte, z. E. war verbunden, auf eigene Koſten ſechs Pferde zu halten, geſchickt für Reuter mit leichten Speeren; und wenigſtens drey davon mußten mit hinlänglicher Rüſtung, Satteln, und Gewehren, die ſich zu leichten Speeren ſchickten, verſehen ſeyn; und zehn leichte Pferde für leichte Reuterey, mit Geſchirr und nöthigen Waffen für dieſelben. Er war auch verbunden, verſchiedene andere Rüſtungen, und Waffen in Bereitſchaft zu halten. Wir können anmerken, daß ein Mann von 1000 Mark Capital gleich einem andern, der hundert Pfund jährlich hatte, angeſchlagen war; ein Beweis, daß Wenige oder Niemand zu der Zeit von ihrem Capital lebten, und daß die Kaufleute durch den Vertrieb ihrer Waaren großen Vortheil machten. Keine Claſſe geht über 1000 Pfund jährlich.

f) 1. Mar. Parl. 2. c. 7.
g) Hollingſhed, 732. Heylin, 71.
h) 4 et 5. Phil. et Mar. c. 2.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

4° Gs.
Humme
[1. Exemplar]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David,

Geschichte von England von dem Einfalle des Julius Cäsar an bis auf die Thronbesteigung Heinrichs des VII

Bd.: 3

Breßlau und Leipzig (1770)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Gs 1138 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11211784-2
VD18 80186815-001